



Sophia Dafinger

Die Lehren des Luftkriegs

Sozialwissenschaftliche
Expertise in den USA
vom Zweiten Weltkrieg
bis Vietnam

Geschichte

Franz Steiner Verlag

GERMAN HISTORICAL INSTITUTE WASHINGTON



TRANSATLANTISCHE HISTORISCHE STUDIEN

Publications of the German Historical Institute Washington

Edited by

Elisabeth Engel, Axel Jansen, Jan C. Jansen,
Simone Lässig and Claudia Roesch

Volume 59

The German Historical Institute Washington is a center for the advanced study of history. Since 1992, the Institute's book series *Transatlantic Historical Studies* (THS) has provided a venue for research on transatlantic history and American history from early modern times to the present. Books are published in English or German.

Sophia Dafinger

Die Lehren des Luftkriegs

Sozialwissenschaftliche Expertise in den USA
vom Zweiten Weltkrieg bis Vietnam

Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Hauptsitz der Morale Division des USSBS in Hiroshima.

Rensis Likert Personal Papers, Box 27, Folder „Photographs: Morale Division work in Japan (1945)“, Bentley Historical Library, University of Michigan.

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert unter der Creative Commons Lizenz CC-BY-NC-ND 4.0.



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Layout und Herstellung durch den Verlag

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12657-1 (Print)

ISBN 978-3-515-12660-1 (E-Book)

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	7
------------------------------------	---

Kapitel 1

Einleitung	11
1.1 Luftkriegsexperten und Schreibtischkrieger	13
1.2 Die Gesellschaft im <i>Total War</i>	19
1.3 Die Verwissenschaftlichung des Luftkriegs	23
1.4 Forschungsstand	26
1.5 Aufbau	30

Kapitel 2

Der United States Strategic Bombing Survey	33
2.1 Amerikanische Sozialwissenschaften im Zweiten Weltkrieg	38
2.2 Die Anfänge eines wissenschaftlichen Großprojekts	57
2.3 Feldforschung in Europa und Asien	73
2.4 Die Arbeit der Morale Division in Europa	82
2.5 Eine spezifisch japanische Kriegsmoral?	102
2.6 Die Ökonomie des Krieges	109

Kapitel 3

Die Folgen des Bombing Survey	116
3.1 Umkämpfte Lehren des alliierten Luftkriegs	118
3.2 Die Rezeption des USSBS in der amerikanischen Öffentlichkeit	128
3.3 Karrierewege zwischen Wissenschaft und Politik	141

Kapitel 4

Vom Nachkrieg in den „Kalten Krieg“ 148

4.1 Die Bedeutung von Nuklearwaffen im strategischen Luftkrieg 150

4.2 Das Human Resources Research Institute der US Air Force 159

4.3 Die Sozialwissenschaftler der RAND Corporation 183

4.4 Auftragsforschung an Universitäten 204

4.5 Technokratie und Expertenwissen im demokratischen Staat 208

Kapitel 5

Die Luftkriege in Korea und Vietnam 220

5.1 Luftkriegsexperten in Korea 224

5.2 Von der Macht der Krisendiagnose 237

5.3 Die RAND Corporation und der Vietnamkrieg 246

Kapitel 6

Die Lehren des Luftkriegs 269

6.1 Die Logik der Expertise 272

6.2 Die Moral des strategischen Luftkriegs 287

6.3 Gegenexpertise und Protest 296

6.4 Vergessene Lehren der Luftkriegsexpertise 304

6.5 Ein Ende der Planung? 313

Kapitel 7

Resümee 317

Danksagung 334

Quellenverzeichnis 337

Archivalien 338

Veröffentlichte Quellen 340

Internetquellen 341

Literaturverzeichnis 343

Index 359

Abkürzungsverzeichnis

AAF	Army Air Forces
AFHRA	Air Force Historical Research Agency
APA	American Psychological Association
ARP	Air Raid Precaution
ARPA	Advanced Research Projects Agency
ARVN	Army of the Republic of Vietnam
ASA	American Sociological Association (gegründet als American Sociological Society)
AU	Air University
AUERG	Air University European Research Group
AUFERG	Air University Far Eastern Research Group
BAE	Bureau of Agricultural Economics
BBSU	British Bombing Survey Unit
BMJ	British Mission to Japan
CCF	Congress for Cultural Freedom
CIA	Central Intelligence Agency
COI	Office of the Coordinator of Information
DPS	Division of Program Surveys
EOU	Enemy Objectives Unit
EWD	Economic Warfare Division
FBI	Federal Bureau of Investigation
FBIS	Foreign Broadcast Intelligence Service
FMAD	Foreign Morale Analysis Division
GVN	Government of the Republic of Vietnam

HLKO	Haager Landkriegsordnung
HRRRI	Human Resources Research Institute
HumRRO	Human Relations Research Office
IF	Independent Force
ISR	Institute for Social Research
JCS	Joint Chiefs of Staff
JTG	Joint Target Group
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
M&M	Motivation and Morale Project
MAD	Mutual Assured Destruction
MIT	Massachusetts Institute of Technology
NA	National Archives Records Administration
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NLF	National Liberation Front
NS	Nationalsozialismus
NSA	National Security Agency
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSF	National Science Foundation
NVA	North Vietnamese Army
OMGUS	Office of Military Government for Germany
ONR	Office of Naval Research
ORO	Operations Research Office
OSRD	Office of Scientific Research and Development
OSS	Office of Strategic Services
OWI	Office of War Information
PAVN	People's Army of Vietnam
PoW	Prisoner of War
PPBS	Planning, Programming and Budgeting System
PW	Psychological Warfare
PWD	Political Warfare Division
R&A	Research and Analysis Branch
RAF	Royal Air Force
RAND	The RAND Corporation
RRC	Russian Research Center
SAC	Strategic Air Command
SCAP	Supreme Commander Allied Powers
SHAEF	Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force
SORO	Special Operations Research Office
SSD	Social Science Division
SSRC	Social Science Research Council
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	United States of America

USAAF	US Army Air Forces
USAF	US Air Force
USNR	United States Naval Reserve
USSBS	United States Strategic Bombing Survey
USSR	Union of Soviet Socialist Republics
VC	Vietcong
VE	Victory Europe
VJ	Victory Japan
WARBO	The Warning of Target Populations in Air War

Kapitel 1

Einleitung

Als 1964 der Film *Dr. Strangelove or How I Stopped Worrying and Love the Bomb* in den USA in die Kinos kam, präsentierte er eine ebenso komische wie beunruhigende und scheinbar eindeutige Geschichte, in der die amerikanischen Generäle vulgär und kriegsverliebt, die Politiker albern und durchsetzungsschwach waren.¹ Wirklich beunruhigen musste aber die Namen gebende Figur, ein deutscher Wissenschaftler. So rational und wertungsfrei Dr. Strangelove inmitten des Ausnahmezustands zunächst zu argumentieren schien, so klar zeigte das Ende des Films, wie eng dessen wissenschaftliche Expertise eigentlich mit der Absurdität der Lage zusammenhing – und es zeigte geradezu plakativ, dass die zuvor zur Schau gestellte Rationalität eben nicht einfach wertungsfrei war. Denn war nicht die ganze verrückte Geschichte einer unbeabsichtigten nuklearen Zerstörung der Welt zuletzt im Sinne dieses Irren, dessen Arm während seines Schlussmonologs unkontrolliert zum Hitlergruß hochschnellte? Waren die scheinbar logischen Überlegungen, eine sorgfältig selektierte Gruppe von Amerikanerinnen und Amerikanern könne in unterirdischen Stollen den Weltuntergang überleben und den Kern einer neuen Gesellschaft bilden, nicht in Wirklichkeit faschistisch? Dass der Film mit dem Ausruf: „Mein Führer, I can walk!“ endete, mag mit der filmischen Lust an Skandalisierung erklärt werden. Dennoch rückte dieses Ende den wissenschaftlichen Berater ins Zentrum der Anklage.

1964 gesellte sich der Regisseur Stanley Kubrick mit seinem Film zur wachsenden Zahl der Kritiker US-amerikanischer Außenpolitik, die von der „Neuen

1 Vgl. ausführlich zum Film Krämer, *Strangelove*.

Linken“ als imperialistisch bezeichnet und von der sich wandelnden Friedensbewegung als verbrecherisch attackiert wurde. Auch die nukleare Abschreckungsstrategie der USA mit ihrer an den „kommunistischen Block“ gerichteten Drohung, ein Angriff würde zu garantierter gegenseitiger Vernichtung führen, hielten die Kritikerinnen und Kritiker² zunehmend für absurd. Damit grenzte sich der vornehmlich von jungen Menschen getragene Protest von der Einigkeit ab, die in den Fünfzigerjahren in der amerikanischen Gesellschaft bestanden hatte: Der *National Security State* mit all seinen Begleiterscheinungen, so schienen sich die älteren Generationen weitgehend einig zu sein, besitze angesichts der Erfahrungen mit dem Expansionsdrang der faschistischen Achsenmächte und erst recht angesichts des aggressiven Auftretens der Sowjetunion seine Berechtigung. Diese Einigkeit war aus dem als *Good War* erinnerten Zweiten Weltkrieg erwachsen. Doch Kubricks Film stellte nun nicht nationale Helden im Dienst der guten Sache vor, sondern selbstverliebte, skrupellose und überforderte Männer, überrollt von ihren eigenen, aufwendig ausgeklügelten Plänen. Der Wissenschaftler Dr. Strangelove war der Einzige, der angesichts der Katastrophe handlungsmächtig blieb.

Als Dr. Strangeloves reale Vorbilder wurden seit Erscheinen des Films hauptsächlich Wernher von Braun, John von Neumann und Herman Kahn gehandelt – also ein Ingenieur, der aktiv von der NS-Zwangsarbeit profitiert hatte, und zwei Nuklearexperten der ebenso berühmten wie zunehmend berüchtigten RAND Corporation (RAND). Dieser 1948 in enger Anbindung an die US Air Force (USAF) gegründete Thinktank verkörperte in den USA jene wissenschaftliche Elite, die im Film für die absurde Luftkriegsstrategie zuständig zu sein schien. Und in der Tat berieten die RAND-Mitarbeiter die US Air Force in ihrer Strategieplanung. Auch die Sprache ihrer Memoranda klang wie die Monologe der irren Filmfigur; zugleich präzise und distanziert, als hätte ihre emotionslose wissenschaftliche Logik mit Politik nichts zu tun. Dennoch zeichnet die filmische Darstellung des wissenschaftlichen Beraters in Kriegsfragen ein deutlich verzerrtes Bild der Realität. Dieses Bild erhellt vor allem, welche Bereiche der Außen- und Verteidigungspolitik in den frühen Sechzigerjahren öffentlich debattiert wurden und welches Image die Experten der Denkfabriken in der amerikanischen Öffentlichkeit hatten. Interessant ist daher insbesondere, was der Film eben nicht zeigt. Denn tatsächlich waren die Nuklearstrategen vom Schlage eines Dr. Strangelove selbst bei RAND in der Minderheit und kaum repräsentativ für die Tätigkeit der zahlreichen Berater der US Air Force. 1964 beschäftigte man sich dort hauptsächlich mit der

² Weil der weit überwiegende Teil der historischen Akteure dieser Geschichte männlich ist, wird im Folgenden bewusst nicht gegendert. Wo die Anwesenheit von Frauen nachgewiesen werden kann, werden sie explizit erwähnt.

angespannten Situation in Vietnam, wohin 1965 die ersten Bomber geschickt werden sollten.

Die filmische Fixierung auf den drohenden Atomkrieg zwischen den beiden „Supermächten“ verdeckt insofern, welche Bedeutung der Luftkrieg in den großen amerikanischen Kriegen des 20. Jahrhunderts eigentlich hatte. Denn in der konkreten Strategieplanung beschäftigte man sich stets mit denjenigen Luftkriegen, die man unterhalb der atomaren Schwelle tatsächlich führen konnte. Und das hieß: mit dem sogenannten konventionellen Krieg und mit strategischen Bombardierungen gegnerischen Territoriums. Freilich war die Rolle der Luftkriegsexperten in diesem Zusammenhang nicht weniger ambivalent als die der Nuklearexperten, die über das Udenkbare nachdachten. Denn auch solche konventionellen strategischen Luftkriege kreisten stets um die Aufgabe, die Grenze zwischen Zivilem und Militärischem zu beschreiben. Aus dem Zweiten Weltkrieg hatten die politisch und militärisch Verantwortlichen die Erfahrung einer vollkommen entgrenzten Front mitgenommen. Die jeweiligen Gesellschaften waren in diesen Jahren substanzieller Teil der Auseinandersetzung geworden. Für ihre zukünftige Luftkriegsstrategie wollten die USA bei Kriegsende deshalb verstehen, was die Bombardierungen mit den Menschen eigentlich gemacht hatten. Würde der Krieg der Zukunft aus der Luft geführt und gewonnen werden? Um die Mechanismen gesellschaftlichen Zusammenhalts im Krieg zu erforschen, entwickelte sich bald eine langfristige Kooperation zwischen Wissenschaft, Politik und Militär. Über Jahrzehnte hinweg untersuchten die neuen wissenschaftlichen Luftkriegsexperten die soziale Dimension des modernen Krieges. Dr. Strangelove hatte also in der Realität viele unterschiedliche Kollegen. Zu ihnen gehörten die berühmtesten Denker der atomaren Vernichtung – zu ihnen gehörten aber auch zahlreiche gut ausgebildete, häufig fachlich exzellente und zumeist machtbewusste Sozialwissenschaftler.

1.1 Luftkriegsexperten und Schreibtischkrieger

Nach der Geschichte dieser Sozialwissenschaftler, nach der Bedeutung von sozialwissenschaftlicher Luftkriegsexpertise für den „air war“ fragt dieses Buch. Nannten die Engländer sie „masters in air warfare“, so bezeichneten sich die US-amerikanischen Sozialwissenschaftler selbst stets als „defense intellectuals“. Im Sprachschatz der Friedensbewegung tauchten sie dagegen als „mega-death intellectuals“ auf.³ In ihren Gehaltsabrechnungen ist zuweilen die Be-

3 Greiner, Macht und Geist, 9.

rufsbezeichnung „Bombing Research Analyst“⁴ oder auch schlicht „Expert“⁵ zu finden – reichlich unkonkrete Bezeichnungen. Während diese Begriffe also nicht zuletzt darauf hindeuten, dass die Tätigkeit der Experten politisch ganz unterschiedlich wahrgenommen wurde, zeigen sie doch auch, dass sie sich nicht auf ein klar definiertes Berufsfeld beziehen.

Der sogenannte Experte entstand nicht erst mit dem modernen Staatsapparat, gewann mit ihm aber entscheidend an Bedeutung. Technisierung und Differenzierung des Lebens trugen dazu bei, dass gesellschaftliche Prozesse vielschichtiger und Zukunftsentscheidungen komplexer wurden. Kriegszeiten galten schließlich gemeinhin als Phasen, in denen die Politik umso mehr auf Expertenwissen angewiesen war, da Wissen zugleich Überlegenheit über den Gegner bedeuten konnte. Im Ersten Weltkrieg schließlich war diese „Verwissenschaftlichung des Krieges“ nicht mehr zu übersehen.⁶ Häufig wird dabei an Natur- und Technikwissenschaften und ihre entsprechenden Vermittler gedacht. Das ignoriert die Tatsache, dass Sozialwissenschaftler in zunehmendem Maße ebenso relevante Expertise besaßen und sie entsprechend in Stellung brachten. Insbesondere der strategische Luftkrieg, der den Krieg direkt in die Gesellschaften hineinrug, beförderte diese Kooperation. Ökonomen, Juristen, Historiker, Psychologen, Soziologen und Politikwissenschaftler, aber auch Kommunikationswissenschaftler, Ethnologen und Anthropologen trugen zur US-amerikanischen Kriegsplanung seit der Zwischenkriegszeit konkret bei.

Die „Schreibtischkrieger“ dieser Geschichte sind also keine Politiker, keine hauptberuflichen Militärangehörigen, sondern Akademiker, die nicht oder nur phasenweise den klassischen Karriereweg innerhalb der Universitäten wählten und mit ihren Studien, Berichten, Memoranda und Briefings die komplexen Planungs- und Entscheidungsprozesse beeinflussten, die den Charakter der Luftkriege im 20. Jahrhundert bestimmten. Ihre Tätigkeit war insofern eng mit internationaler Politik und Kriegsführung verbunden; manche von ihnen verbrachten zumindest einen Teil ihrer Karriere als Politiker oder Soldaten. Alle besaßen einen akademischen Abschluss, viele stammten aus bürgerlichen Familien der Ostküste oder waren während der 1930er-Jahre aus Europa in die Staaten emigriert. Unter ihnen waren fast keine Frauen. Zwar arbeiteten Frauen als Sekretärinnen, Übersetzerinnen oder auch in der „coding section“⁷ und der „tabulating section“ – jenen Abteilungen also, die an großen Gerä-

⁴ Personalbogen von Rensis Likert vom 29.11.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 12, Folder „Misc. Military Orders + Papers (1942–1946)“.

⁵ Personalbogen von Paul H. Nitze vom 1.9.1945, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 165, Folder 5.

⁶ Vgl. dazu Berg u. a. (Hg.), *Feder und Schwert*.

⁷ Schedule of Work Days and Hours of U.B. Coding Personnel vom 28.1.1946, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

ten in Schichtarbeit aus den erfassten Daten Tabellen erstellten.⁸ Auch als teils mehr, teils weniger Einfluss auf die Arbeit nehmende Ehefrauen tauchen sie in den Quellen auf, doch als „Expertinnen“ eingestellt wurden sie nur selten, und dies von den Vierzigerjahren bis in die Neunzigerjahre hinein. Aus diesem Grund ist auch hier in der Regel nur von männlichen Wissenschaftlern, Experten und Beratern die Rede. Bekannte Ausnahmen waren Ruth Benedict, Margaret Mead und Roberta Wohlstetter, die während des Zweiten Weltkriegs beziehungsweise während des „Kalten Krieges“ wissenschaftliche Expertisen für das Militär erstellten. Ebenso selten wie Frauen waren People of Colour unter denjenigen, die der amerikanischen Luftwaffe ihre wissenschaftliche Expertise zur Verfügung stellten. Auch sie sind lediglich als Übersetzer oder Hilfskräfte Teil der Geschichte.

Als Feststellung für das Jahr 1944 mag das nicht weiter überraschen. Dass die Aussage aber grundsätzlich auch für das Jahr 1994 noch gilt, hat mit anhaltend wirksamen gesellschaftlichen Stereotypen zu tun, die mit dem Selbst- und Fremdbild der Experten nicht in Einklang zu bringen waren. Eine zeitgenössische (Selbst-)Definition mag illustrieren, was damit gemeint ist. Sie stammt von Albert Wohlstetter, einem der bekanntesten Planer des „nuklearen Zeitalters“. Wohlstetter notierte sich für einen Vortrag folgende denkbar knappen Worte: „The expert by definition, a man who expects to be taken on faith.“⁹ Und in der Tat: Vertrauen war der zentrale Faktor im Geschäft wissenschaftlicher Expertise – auf ihm baute die Geschäftsbeziehung zwischen Anbieter und Abnehmer von Wissen auf. Ohne Vertrauen darauf, dass der Experte in seinem Gebiet deutlich kompetenter sei als sein Auftraggeber, verlor das Konzept der Expertise an Sinn. Kompetenz schrieben militärische und politische Verantwortliche jedoch über Jahrzehnte vor allem dem weißen Mann zu¹⁰, der seine Glaubwürdigkeit zudem habituell bekräftigte. Geschlecht, Hautfarbe und Herkunft wurden neben wissenschaftlicher Exzellenz so zu wichtigen Kriterien, um in den Kreis der Experten aufgenommen zu werden. Hinzu kommt schlicht die Tatsache, dass Frauen und People of Colour nur einen kleinen Teil der Hochschulabsolvent*innen bildeten, obwohl die Sozialforschung in den USA vor der zunehmenden Professionalisierung der Soziologie im Wesentlichen weiblich gewesen war.¹¹ Die Bewerber etwa für Tätigkeiten bei einflussreichen Thinktanks und Forschungsinstituten waren daher lange Zeit ebenso wenig divers wie die Hörsäle der Universitäten.

8 Für den USSBS sind diese Mitarbeiterinnen sogar fotografisch festgehalten, siehe „Tabulating Section at Bad Nauheim“, in: James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (European) 1944–45*, NA, RG 243, Entry 1, Box 18, Folder 300.6 (K).

9 Vortragsnotizen von Albert Wohlstetter, *Experts and Amateurs in a Democracy* von 1963, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 132, Folder 1.

10 Engerman, *Enemy*, 10.

11 Burke, *Explosion*, 283.

Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten innerhalb der Gruppe der Luftkriegsexperten resultierten aus der Tatsache, dass zu einem bestimmten Netzwerk gehören musste, wer als Experte für den Luftkrieg Gehör finden wollte. Langfristig garantierten diese Netzwerke den Zugang zu entsprechenden Institutionen und Entscheidungsträgern. Während des Krieges geschmiedete Allianzen in „war boards“ oder „control committees“ erwiesen sich nach dem Krieg als extrem stabil und fungierten als Türöffner. Und auch als die erste Generation langsam abgelöst wurde, ließen sich immer noch Mentoratsverhältnisse beobachten, die die früheren Kontakte fortschrieben. Die Eliteuniversitäten blieben Orte der Rekrutierung des Nachwuchses, und kaum ein späterer Experte hatte nicht im Studium bereits Kontakt zu einflussreichen Mitarbeitern der Behörden oder der Thinktanks, die ihnen zuarbeiteten, gehabt.

Zwischen den Experten, universitären Wissenschaftlern, Intellektuellen, Militärs, Politikern und anderen politischen Akteuren verliefen keine starren Trennlinien. Mitarbeiter verschiedener Geheimdienstabteilungen waren ebenso wie jene des Außenministeriums und unterschiedlicher Thinktanks häufig nicht eindeutig einer dieser Gruppen zuzuordnen oder übernahmen im Laufe ihres Lebens verschiedene Funktionen. Auch befanden sich die entsprechenden gesellschaftlichen Subsysteme im Prozess der Expertise in engem Austausch miteinander: Weisungen und Informationen flossen nicht nur jeweils unidirektional. Wissenschaft und Politik fungierten vielmehr als Ressourcen für einander¹², ohne in einem unverrückbaren Verhältnis zueinander zu stehen – und auch ohne, dass geklärt gewesen wäre, welche Seite machtvoller war. Einerseits leitete wissenschaftliche Expertise Wahrnehmungen und schuf somit Fakten, andererseits fällten zuständige Regierungsmitglieder nicht immer diejenigen Entscheidungen, die auf der Basis des Expertenwissens zu erwarten gewesen wären.

In anderer Hinsicht bildeten die Experten des Luftkriegs allerdings keine homogene Gruppe. Sowohl ihre politischen Überzeugungen als auch ihre methodische Herangehensweise lagen oft weit auseinander. Das zu betonen, war vor allem der RAND Corporation wichtig, gerade weil der Vorwurf gegenüber ihr und ähnlichen Institutionen häufig lautete, mithilfe vermeintlich wissenschaftlicher Untersuchungen lediglich militärische oder politische Interessen zu legitimieren. Korruptierbarkeit in diesem Sinne war den Experten jedoch kaum vorzuwerfen. Keines der Expertenprojekte lief ohne Auseinandersetzungen darüber ab, ob das Untersuchungsdesign korrekt gewählt sei, ob das befragte Sample tatsächlich Repräsentativität beanspruchen könne, ob die Schlussfolgerungen wissenschaftlichen Kriterien standhalten würden oder nur politisch opportun seien. Kurz: Die wissenschaftliche Debattenkultur prägte auch die Expertengremien. Bis zu scharfer, teils öffentlicher Kritik an den

¹² Ash, Ressourcen.

Kollegen steigerte sich die Debatte immer dann, wenn die politischen Überzeugungen der Beteiligten in den Auseinandersetzungen nicht mehr auszuklammern waren. So bezeichnete ein Mitarbeiter der RAND Corporation die Ergebnisse eines Kollegen, der die Luftangriffe auf Nordvietnam rechtfertigte, in einem Schreiben an den Direktor rundheraus als unwissenschaftlich. Daniel Ellsberg, selbst lange Jahre Teil des innersten Beraterkreises im Pentagon und Mitarbeiter der RAND Corporation, fand die gesamte Tätigkeit der Experten im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg schließlich für ein demokratisches Staatswesen derart inakzeptabel, dass er Tausende von streng geheimen, als *Pentagon Papers* bekannt gewordenen Unterlagen an die Öffentlichkeit weiterreichte, wodurch er zum vorläufigen Ende der engen Zusammenarbeit zwischen Air Force und RAND Corporation beitrug.

Mit den Experten des Luftkriegs rücken Akteure ins Blickfeld, die nicht nur in der zweiten, sondern eher in der dritten oder gar vierten Reihe der amerikanischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik standen. Während schon die öffentliche Sichtbarkeit – und damit die demokratische Kontrolle – militärischen Personals im Vergleich zu politischem Personal deutlich eingeschränkt war, traten die Experten nur in seltenen Fällen öffentlich in Erscheinung, und selbst dann in der Regel nicht im Zusammenhang mit ihrer konkret kriegsbezogenen Arbeit. Dass sie hinter verschlossenen Türen arbeiteten, sollte jedoch nicht den Blick für ihre Bedeutung verstellen. Ihre Tätigkeit wirkte zugleich nach außen und nach innen. Das vorliegende Buch interessiert sich deshalb nicht nur für den Einfluss von Expertenwissen auf Außenpolitik und Kriegsführung, sondern auch für seine Produktions- und Vermittlungsbedingungen sowie seine innenpolitischen Implikationen in den Vereinigten Staaten. Es will im Anschluss an neuere Forschung der *Cold War Studies* die meist pejorativ verwendete, reichlich starre Diagnose des „militärisch-intellektuellen Komplexes“ erweitern und differenzieren.¹³ Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Analyse der konventionellen Luftkriege des „Kalten Krieges“, deren modernste Waffen Brand- und Sprengbomben, Napalm und Entlaubungsmittel waren. Der Blick auf die sozialwissenschaftliche Evaluierung dieser Luftkriege löst sich von der Fixierung auf eine binäre Systemkonkurrenz, die auf nuklearen Arsenalen beruhte, und betont die historische Spezifik der Kriege sowie der damit zusammenhängenden Wissensproduktion. Darüber hinaus ermöglicht die Wissensgeschichte der Luftkriegsexperten, Akteure der internationalen Geschichte sichtbar zu machen, die die klassische Diplomatie- und Militärgeschichte übergangen hat, und Prägungen aufzuspüren, die über die Grenzen des „Kalten Krieges“ hinausreichen. Damit schließt sie an die sich explizit für Brüche und Ambivalenzen, für sozial- und kulturgeschichtliche Facetten und

13 Robin, *Enemy*.

für bisher ausgeblendete Wissensinhalte interessierenden neueren *Cold War Studies* an.

Wenn Sozialwissenschaftler für diese Kriege Expertise bereitstellten, so geschah das in einem Kontext, den der Historiker Mitchell G. Ash überzeugend als „Enthemmung“ beschrieben hat:

Dabei könnte von einem [...] Enthemmungsvorgang gesprochen werden, von: [...] (2) einer Enthemmung im Umgang mit anderen Menschen, welche die auf der „eigenen“ Seite als Ressourcen für die Kriegsführung selbst oder für die Herstellung von kriegswichtigen Ressourcen betrachtet und gegen die der jeweils „anderen“ Seite, auch gegen Zivilisten, keine Gnade mehr kennt. Man kann dies die Vergesellschaftung des Krieges nennen. [...] (3) einer Enthemmung der Wissenschaftler selber im Umgang mit sich selbst als Ressource für die Kriegsführung des eigenen Landes und eine damit einhergehende Beanspruchung des Staates als Ressource für bis dahin höchstens geträumte oder kaum geahnte, weil zu Friedenszeiten kaum denk- oder finanzierbare Forschungsprojekte.¹⁴

Ash betont mit dieser Analyse nicht die vermeintlich vorgezeichneten Ziele eines wie auch immer gearteten „Komplexes“, in dem etwa Korruptierbarkeit, Machtstreben und Profitorientierung die leitenden Koordinaten waren, sondern ermöglicht einen differenzierenden Blick auf vielschichtige und keineswegs geradlinige Prozesse.

Dieses Buch will in diesem Sinne kein moralisches Urteil über die Arbeit der Luftkriegsexperten abgeben. Zudem grenzt es sich von einer methodischen Herangehensweise ab, die den „Kalten Krieg“ als einen die Epoche formenden binären Systemkonflikt wahrnimmt und ihn zum zentralen Explanandum sowohl der Innen- als auch der Außenpolitik seiner Zeit erhebt. Vielmehr zeigt die Geschichte der sozialwissenschaftlichen Gewaltexperten vor allem eins sehr deutlich: nämlich wie lang die Wirkungsgeschichte des Zweiten Weltkrieges tatsächlich ist. In gewisser Weise, so könnte man etwas überspitzt argumentieren, ist dies eine Geschichte ohne Ende – zumindest keine Geschichte, die sich in den Kategorien von einfachen Schlusspunkten beschreiben ließe. Die Prägekraft der Kriegserfahrungen der 1940er-Jahre war für die großen Luftkriege der 1950er- und 1960er-Jahre stärker als die vermeintlichen Epochen Grenzen des „Kalten Krieges“. Der vollkommen entgrenzte Zweite Weltkrieg, in dem Zivilisten zu einem zentralen Kriegsziel geworden waren, wirkte als Erfahrungsraum mehrere Jahrzehnte weiter. Noch die Luftkriegsstrategen des Vietnamkriegs bezogen sich auf das in Europa und Japan erlangte Wissen.

Zudem ist an diesem Gegenstand zu zeigen, dass Forschungsfinanzierung durch den Staat nicht von vornherein mit einem Auftrag zu vorhersehbarer Legitimation bereits getroffener Entscheidungen gleichzusetzen ist. Über fünf-

¹⁴ Ash, *Wissenschaft – Krieg – Modernität*, 71.

zig Jahre hinweg wurden politische und militärstrategische Konflikte darüber ausgetragen, welches Wissen über den Luftkrieg in der amerikanischen Gesellschaft relevant wurde und blieb. Solche Fragen von Kontinuität und Wandel, Aneignungs- und auch Vergessensformen sozialwissenschaftlicher Expertise stehen im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen.

Dabei sollen auch die transnationalen Verbindungen berücksichtigt werden, die Wissenstransfers bewirkt haben. Freiwillig oder erzwungenermaßen international mobile Experten spielen für eine solche Frage eine gewisse Rolle. Nicht nur im während des Zweiten Weltkriegs ins Leben gerufenen *Office of Strategic Services* (OSS) arbeiteten bekannte europäische Emigranten wie Franz Neumann und Herbert Marcuse mit, auch in späteren Projekten wie beispielsweise im Großprojekt des United States Strategic Bombing Survey (USSBS), im 1949 gegründeten Human Resources Research Institute (HRRI) oder in der RAND Corporation beeinflussten sowohl wissenschaftliche Beiträge als auch das Erfahrungswissen von immigrierten Experten den Diskurs. Da diese besondere Expertise allerdings in einem hoch regulierten Bereich stattfand, mit dem Militär als einem speziellen Partner, dessen Organisation strikt hierarchisch funktionierte und der in der Lage war, die Weitergabe von Inhalten mit dem Verweis auf Geheimhaltung zu verhindern, war der transnationale wissenschaftliche Austausch über einzelne Projekte zumeist beschränkt.

1.2 Die Gesellschaft im *Total War*

Völkerrechtlich war lange Zeit ungeklärt, ob die Bombardierung von zivilen Zielen im Krieg erlaubt sein sollte – und letztlich ist die Kategorie des „Zivilisten“ bis heute nicht eindeutig bestimmt.¹⁵ Das Völkerrecht kannte zunächst den grundlegenden Unterschied zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten – was nicht unbedingt deckungsgleich mit der Unterscheidung zwischen Soldaten und Zivilisten war. Erstmals wurden auf der Haager Konferenz von 1899 Angriffe aus der Luft geahndet. Damals gab es bereits un gelenkte Ballons, von denen aus nunmehr keine Geschosse und Sprengstoffe mehr abgeworfen werden durften.¹⁶ Dieses Verbot galt zunächst für fünf Jahre. Auf der Haager Konferenz von 1907 wurde der Artikel 25 der Haager Landkriegsordnung (HLKO) ergänzt. Nun war es den Kriegsparteien verboten, unverteidigte Orte, „mit welchen Mitteln es auch sei“, zu bombardieren. Die Definition von unverteidigten Orten – oder umgekehrt von militärisch relevanten Orten oder militärischen Objekten –, war ein Knackpunkt auch in den Diskussionen der

¹⁵ Vgl. Fazal, *Recht im Krieg*, mit einer übersichtlichen Tabelle über das kodifizierte humanitäre Völkerrecht auf 34 ff.

¹⁶ Böhm, *Royal Air Force*, 68–73. Vgl. ebd. sowie Fazal, *Recht im Krieg*, auch im Folgenden.

folgenden Jahrzehnte. Die Haager Juristenkommission regelte 1922/23, dass jedes Objekt „von militärischem Wert [...] überall und unabhängig von der Frontlinie, vernichtet werden“¹⁷ dürfe. Sie definierte jedoch nicht, was ein militärisches Objekt sei und wer als Nichtkombattant gelten solle. Der vorbereitete Vertrag wurde zudem nicht ratifiziert. Die Genfer Konferenz von 1925 verbot nach den Giftgaseinsätzen des Ersten Weltkriegs chemische und bakterielle Waffen; der Vertrag wurde von den USA allerdings erst 1975 unterzeichnet. Die Genfer Abrüstungskonferenz von 1932 bis 1934 endete ergebnislos.¹⁸

Zu Kriegsbeginn 1939 existierten somit keine von allen Kriegsparteien ratifizierten Regeln, die die Bombardierung von Zivilisten betrafen, doch bestand eine gewohnheitsrechtliche Übereinkunft, sie als Grenzüberschreitung zu behandeln.¹⁹ Dennoch rechneten die Strategen mit dem Bombenkrieg und argumentierten, Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung könnten als Reaktion auf Angriffe des Gegners rechtens sein. Letztlich gab es also keine völkerrechtliche Klarheit über die Rechtmäßigkeit strategischer Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg. Als jedoch die deutsche Luftwaffe den Überfall auf Polen mit heftigen Luftangriffen gegen Warschau begleitete, war das Gewohnheitsrecht endgültig obsolet. Auf alliierter Seite war es zunächst hauptsächlich die britische *Royal Air Force* (RAF), die auf strategische Bombardierungen setzte. Sie galten, bei allen technischen Schwächen gerade in den ersten Jahren, stets Objekten „von militärischem Wert“ – wenn man allerdings bei der Bombardierung von Fabriken und Arbeitervierteln selbst die Arbeitskraft der Menschen als einen solchen militärischen Wert verstand, wurde die Einschränkung so gut wie überflüssig. Es verwundert daher nicht, dass die Debatten über die Legitimität dieser Angriffe bereits die Zeitgenossen beschäftigten und dass sie seither nicht abgebrochen sind. Die nationalsozialistische Propaganda stilisierte den alliierten Bombenkrieg zum die deutsche Kultur bedrohenden Terrorkrieg, Betroffene sahen in ihm einen Beleg für das den Deutschen angetane Leid im Zweiten Weltkrieg, das mehrere Jahrzehnte zu verhindern half, über die Deutschen als Täter zu sprechen. In Großbritannien stritt man über die Flächenangriffe auch auf städtische Gebiete, die die einen als Notwendigkeit, die anderen als Unmenschlichkeit deuteten.²⁰ Lokal- und Regionalhistoriker*innen schrieben nach Kriegsende bald über die Häufigkeit von Tag- und Nachtangriffen, über Warnsysteme und Flakfeuer. Dahinter standen die ganz großen Themen: Fragen von Schuld und Moral, Vorstellungen von Zivilisation und Terror. Eine abwägend argumentierende Auseinandersetzung aus mehreren Blickwinkeln schien kaum möglich.

17 Böhm, *Royal Air Force*, 70.

18 Ebd., 72 f.

19 Boog, *Bombenkrieg*, 305 f.; Süß, *Tod aus der Luft*, 15. Vgl. Süß auch im Folgenden.

20 Siehe Flemming, *RAF-Bombenkrieg*.

Dabei hatte noch während der letzten Kriegsmonate eine ganze Reihe versierter amerikanischer Sozialwissenschaftler versucht, die Effekte des strategischen Luftkriegs ebenso minutiös wie leidenschaftslos aufzuarbeiten. Über Jahrzehnte war zumindest in der deutschen Debatte kaum bekannt, dass bereits 1944 ein zutiefst rationaler Umgang mit dem strategischen Luftkrieg begonnen hatte, der sich von allen moralischen Bewertungen so weit wie irgend möglich zu distanzieren versuchte. Denn 1944 war mit dem USSBS ein wissenschaftliches Großprojekt ins Leben gerufen worden, das in akribischer Kleinarbeit Antworten auf die Frage suchte, welche Auswirkungen die strategischen Luftangriffe auf die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft gehabt hätten. Dafür rekrutierte der amerikanische Kriegsminister Henry Stimson Dutzende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und stellte etwa tausend akademisch gebildete, im zivilen Leben in relevanten Branchen arbeitende oder als Verwaltungskräfte geschulte Soldaten ab. Sie sollten vor Ort herausfinden, welche Industriezweige unter welcher Form der Angriffe gelitten hatten, ob das Transportnetz in entscheidendem Umfang zerstört worden war, ob man die Produktivität der Kriegswirtschaft signifikant habe verringern können und ob sich die Deutschen von den Angriffen derart hatten entmutigen lassen, dass sie nicht mehr in der Lage oder willens waren, den Krieg weiter mitzutragen. Nach dem Tod Franklin D. Roosevelts gab der neue Präsident Harry Truman ein beinahe identisches Nachfolgeprojekt für den pazifischen Kriegsschauplatz in Auftrag.

Dieses intensive Interesse des Militärs für die Sozialgeschichte des Krieges war neu. Für sein Erwachen gab es mehrere Gründe: Erstens hatten neue Waffen und ihre Technologien Räume revolutioniert. Flugzeuge trugen den Krieg von den Frontlinien auf abgelegenen Schlachtfeldern mitten ins Herz der Krieg führenden Staaten hinein. Der Unterschied zwischen militärischen und zivilen Räumen schien obsolet geworden zu sein. Der „totale“ Krieg²¹ verlangte nicht nur nach der Unterordnung aller Energien, sondern ermöglichte auch, dass Menschen in ihrer eigenen Wohnung zum Kriegesopfer werden und im Luftschutzkommando ihres Stadtviertels das Land verteidigen konnten. Militärische Gewalt verwischte die Grenze zwischen Militärischem und Zivilem zunehmend, bis die Unterschiede kaum mehr zu erkennen waren. Neu war deshalb auch, im Rahmen der Strategieentwicklung nun eben nicht mehr nur nach der Verfassung von Heeresgruppen, sondern auch nach den Schulkindern zu fragen, die als Teil der Zivilgesellschaft vom Luftkrieg direkt betroffen waren. Jeder und jede war für Sieg und Niederlage verantwortlich geworden, wenn die „Kriegsmoral“ zum Prüfstein der Durchhaltefähigkeit eines Landes erhoben wurde.

²¹ Im Englischen war lange vor Goebbels' Sportpalastrede der Begriff *Total War* verbreitet; er bezeichnete den auf umfassender Mobilisierung beruhenden industrialisierten Massenkrieg, der das frühere „Hinterland“ als „Heimatfront“ in den Krieg einbezog.

Aus diesen Gründen fanden sich die Sozialwissenschaften in Form von zweckgebundener Expertise nun mit der Politik zusammen. Während über den naturwissenschaftlichen Beitrag zum Zweiten Weltkrieg, der unter anderem die Erfindung der Atombombe und des Radars umfasste, umfangreich geforscht wurde, ist weniger bekannt, in welchem Ausmaß auch die jungen Sozialwissenschaften in den *War Effort* eingebunden waren. In den Ministerialverwaltungen, als Teil der ersten Auslandsgeheimdienste, direkt in den militärischen Planungsstäben oder auch in der Militärpsychiatrie formte sich Anfang der 1940er-Jahre eine Koalition von empirischen Sozialforschern und dem amerikanischen Verteidigungssektor. Diese Verbindung sollte für die Luftkriege nach 1945 richtungweisend bleiben.

Der United States Strategic Bombing Survey selbst schuf mehrere Jahrzehnte lang eine Blaupause für den strategischen Luftkrieg, indem die im komplett besetzten Feindesland unmittelbar mit Kriegsende anhand neuester Methoden der empirischen Sozialforschung gesammelten Daten und Analysen weiterhin die Referenz für militärische Luftkriegsdoktrinen blieben. Dies galt allerdings nicht für alle Einsichten des USSBS. Vergessen oder doch in ihrer Bedeutung geschmälert wurde in den Planungsstäben beispielsweise die Erkenntnis der Morale Division des Surveys, dass strategische Luftangriffe zwar Angst und Schrecken unter der Zivilbevölkerung verbreitet hätten, aber nicht in der Lage seien, die Menschen zu aktivem Widerstand gegen die Obrigkeit und den unerträglich gewordenen Krieg anzuregen.

Die über dreihundert im Rahmen des USSBS veröffentlichten Berichte über den strategischen Luftkrieg in Europa und im pazifischen Raum dienten als schier unerschöpflicher Steinbruch für die immer wieder virulente Frage nach den sozialen Folgen des modernen Krieges. Wissen über das Verhalten von Gesellschaften unter Bomben war im schon wenige Jahre später beginnenden Koreakrieg ebenso gefragt wie während der vielen Jahre, in denen die vietnamesischen Kommunisten nicht zuletzt mithilfe umfassender Angriffe aus der Luft in die Knie gezwungen werden sollten. Der Glaube, Lehren aus gesichertem Erfahrungswissen für die Kriegsführung der Zukunft ableiten zu können, war mit dem Survey langfristig etabliert. Er fügte sich ein in den Geist einer Epoche, die mit Planung Unsicherheit über die Zukunft vermindern zu können glaubte. Das Großprojekt des US Strategic Bombing Survey bewirkte also mehr, als selbst seine Initiatoren aus den Reihen der US Army Air Forces (USAAF) hatten vorhersehen können. Es wirkte nicht nur auf die militärische Strategieplanung, sondern darüber hinaus auch auf die Methodenentwicklung der Sozialwissenschaften, auf die amerikanische Forschungsfinanzierung und damit auch auf das Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft und Staat in den USA.

Von den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs ausgehend, lässt sich die Geschichte der amerikanischen Luftkriegsexperten bis zum Vietnamkrieg weiterverfolgen. Dieser Zeitraum umfasst eine sehr spezielle Wissensgeschichte

der sozialwissenschaftlichen Expertise für den Luftkrieg. Ihr nachzuspüren bedeutet zugleich einen Beitrag zu leisten zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte des modernen Krieges und militärischer Gewalt, zur Geschichte der sozialwissenschaftlichen Politikberatung sowie zur Epistemologie der Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert. Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf den USA als der stärksten Luftstreitmacht der westlichen Welt.

1.3 Die Verwissenschaftlichung des Luftkriegs

Nicht die von sozialwissenschaftlichen Experten nun erforschten Formen der Kriegsführung seien neu, so schrieb 1951 der amerikanische Soziologe W. Phillips Davison. „What is new is the gradual systematization of the techniques of [...] warfare, the development of new ones, and the growth of a specialized corps of experts to apply these techniques on an ever-increasing scale.“²² Mit dieser Selbstdiagnose beschrieb Davison zu Beginn des „Kalten Krieges“ ein Phänomen, das in der Geschichtswissenschaft seit etwa zwanzig Jahren unter dem Begriff der „Verwissenschaftlichung“ diskutiert wird. Lutz Raphael hat die These der „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ 1996 formuliert²³; die Wissenschafts- und Sozialgeschichte hat sie seither in vielen Bereichen illustriert und am konkreten Fall bestätigt. Systematisierung von Wissen über soziale Zusammenhänge, Etablierung spezialisierter Experten für ein stetig wachsendes Arsenal von Sozialtechniken – wovon Davison sprach, das lässt sich in der Rückschau mit Blick auf vielerlei Formen der wissenschaftlichen Planung sozialer Interaktionen im 20. Jahrhundert beobachten, sei es im Gesundheitswesen²⁴, bei der Städte- oder der Verkehrsplanung²⁵ oder auch bei weit größeren „Projekten“ wie dem „Generalplan Ost“.²⁶ Raphael machte mit diesem Konzept mehrere Faktoren sichtbar, die für die Entwicklung der Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert entscheidend waren. So verdeutlichte er, wie aktiv anwendungsorientiert arbeitende Wissenschaftler für die Möglichkeiten warben, die ihre Fähigkeiten für die Steuerung von gesellschaftlichen Zusammenhängen eröffnen würden, indem sie die praktische Umsetzbarkeit ihrer Arbeit betonten:

Es war dementsprechend auch der am Leitbild zweckrationaler Verfügbarkeit von „Sozialem“ orientierte Wissenschaftstypus, der sich an dem erfolgreichen Modell der expe-

²² W. Phillips Davison, *Some Observations on the Role of Research in Political Warfare*, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives, 9.

²³ Raphael, *Verwissenschaftlichung*.

²⁴ Siehe Kuchenbuch, *Peckham-Experiment*.

²⁵ Siehe Schlimm, *Ordnungen*.

²⁶ Siehe Leendertz, *Ordnung*.

rimentellen Naturwissenschaften ausrichtete, von dem die wichtigsten Impulse für die „Verwissenschaftlichung“ des Sozialen ausgingen.²⁷

Für eine Wissenschaftsgeschichte, die lange Jahre das Idealbild einer „reinen“, „unpolitischen“, in manchen Fällen „korrumpierten“ oder „in den Dienst genommenen“ Wissenschaft pflegte, war dieser Vorstoß überfällig. Er nahm Wissenschaft als kognitives und institutionelles Subsystem von Gesellschaften ebenso wie ihre Vertreter als Teil jener Gesellschaften ernst und betonte die Handlungsmacht von Wissenschaftlern als hochgradig aktiver Eliten. Raphael befreite somit zum einen das Wissenschaftskonzept aus einer einseitigen Betrachtungsweise und lenkte die Aufmerksamkeit zugleich darauf, dass einzelne Wissenschaftler in besonderem Maße den Anschluss an Politik und Wirtschaft suchten. Diesen Experten schrieb er „szientistisches Sendungsbewußtsein“ und „berufsständische Profilierungsinteressen“²⁸ zu.

Auch die sozialwissenschaftliche Evaluierung und Planung des Luftkrieges kann man als eine spezifische Form der „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ beschreiben. Nicht nur wird hier auf Gesellschaften mit wissenschaftlichen Methoden zugegriffen, darüber hinaus liegt der Tätigkeit der Luftkriegsexperten auch der Glaube an die Gestalt- und Planbarkeit sozialer Phänomene zugrunde. Freilich hat dieser Glaube in der Logik des Krieges zynische Qualität. Doch ähnlich wie dies für Praktiken des Regulierens von Gesellschaften im Friedenszustand beobachtet wurde, diente das von Sozialwissenschaftlern generierte Wissen über den Menschen im Luftkrieg zur Implementierung von Praktiken, die das Verhalten von Individuen und Gruppen steuern sollten. In diesem Sinne wäre der Krieg aus der Luft als ein weiteres Feld zu verstehen, auf dem sich ein Prozess der Verwissenschaftlichung beobachten ließe. Allerdings, und das ist eine zentrale Annahme, geht die Geschichte der Luftkriegsexpertise in diesem vielfach deutlich zu linear gedachtem Konzept nicht vollständig auf.

Betrachtet man die Geschichte der Expertise für den Luftkrieg, so stößt man auf zahlreiche Brüche. Keineswegs gestalteten szientistische Strukturen nach und nach ein Politikfeld um. Bedeutsam waren – dies gilt auch in anderen Politikbereichen wie etwa der Gesundheitspolitik – vergessenes Wissen, Grabenkämpfe in den wissenschaftlichen Disziplinen und die Kritik aus Politik und Öffentlichkeit an den allzu alternativlos argumentierenden Handreichungen der Experten. Es ist also nicht mit der Beobachtung getan, dass einerseits Wissenschaftler das Angebot machten, anwendungsorientierte Forschung in konkrete Ratschläge zu übersetzen, und dass andererseits im 20. Jahrhundert Foren entstanden, in denen dieses Wissen in politische Entscheidungsprozesse eingespeist werden konnte. Hinzu kommt für den speziellen Fall, dass akade-

²⁷ Raphael, *Verwissenschaftlichung*, 170.

²⁸ Ebd., 175.

mische Exzellenz nicht ausreichte, damit jemand als Luftkriegsexperte angesehen wurde. Eine große Rolle spielten Erfahrungswissen, Herkunft, Sprachkenntnisse, habituelle Codes und zudem Vertrautheit mit militärstrategischen Fragen. Die Etablierung der Luftkriegsexperten bedeutete also nicht nur eine Verwissenschaftlichung des Feldes, sondern vor allem eine Diversifizierung von rein militärischen Strukturen zu zivil-militärischen Mischfeldern und die Entstehung von politisch einflussreichen Akteursgruppen zwischen staatlichen und privaten Institutionen.

Mitnichten sind die (Sozial-)Wissenschaften im Zweiten Weltkrieg und während des „Kalten Krieges“ von Politik oder Militär in ihren Dienst genommen oder gar „missbraucht“ worden. Die veraltete Vorstellung von einem Missbrauch wissenschaftlicher Forschung, die in einem vermeintlich un- oder vopolitischen Raum stattfindet, hat die Wissenschaftsgeschichte inzwischen am Beispiel der NS-Geschichte überzeugend dekonstruiert, indem sie Wissenschaft stattdessen als politisch polyvalent beschrieb und somit deutlich machte, dass der Wissenschaft selbst keine moralische Qualität inhärent ist. Die deutsche Wissenschaftsgeschichte litt jahrzehntelang darunter, dass noch oder wieder im Amt befindliche Wissenschaftler ihre eigene Rolle oder die ihrer Ziehväter während der zwölf Jahre des NS-Regimes ungenügend problematisieren wollten und sich daher auf die Position zurückzogen, „echte“, objektive Wissenschaft sei unpolitisch und mithin geradezu zwangsläufig jedem politischen Einfluss entzogen. Diejenigen wiederum, die ihre Fähigkeiten dezidiert politischen Projekten zur Verfügung gestellt hätten, seien lediglich Pseudowissenschaftler gewesen.

Inzwischen hat sich eine deutlich komplexere Vorstellung von Wissenschaft als kognitivem wie auch als institutionellem System etabliert. Insbesondere das von Mitchell G. Ash entwickelte Modell von Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander beeinflusste die Wissenschaftsgeschichte nachhaltig.²⁹ Neuere Forschung, gerade auch zur Kooperation zwischen Wissenschaft und Militär, betont stets, dass der damit verbundene Austausch nicht nur in eine Richtung funktionierte.³⁰ Kriege setzten vielmehr im Vergleich zu Friedenszeiten gewaltigere Investitionen in wissenschaftliche Forschung frei und gelten daher nun gemeinhin als Phasen beschleunigten Wissenschaftswandels. Wissenschaftler traten mit spezifischen Anliegen, dem Wunsch nach finanzieller Förderung und der Hoffnung auf Gestaltungsmacht ebenso an militärische Eliten heran, wie diese sich wiederum von der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern erhofften, für die Führung von Kriegen nützliches Wissen zu erwerben. Das galt für die technischen Neuerungen und Expertisen bereits in der

²⁹ Ash, Ressourcen.

³⁰ Vgl. u. a. Bousquet, *Scientific Way*, 3, der aufgrund der engen Verzahnung von technologischem Fortschritt und Veränderungen der Kriegstheorie gar von einem „scientific way of warfare“ spricht.

Frühen Neuzeit, während Geistes- und Gesellschaftswissenschaften erst mit der Entgrenzung des Krieges im 20. Jahrhundert zu Experten militärischer Gewalt wurden.

Während des Zweiten Weltkriegs verband sich die Gelegenheit wissenschaftlicher Innovation mit einem grundlegenden Wandel im militärischen Strategieverständnis, wie Antoine Bousquet betont:

Closely bound to the process of computerisation of the military in the wake of the Second World War, a conception of warfare resting on the notion that information is the paramount factor determining success emerges in this period, along with a belief that war can be fully managed and controlled scientifically.³¹

Der Politikwissenschaftler Bousquet beobachtet, wie sich in den 1940er-Jahren, in Gang gesetzt durch die zunehmende Technisierung des Krieges, die Vorstellung verbreitete, Krieg könne vollständig kontrollierbar werden. Im Rahmen dieses Denkstils avancierte die Jagd nach Informationen zum obersten Ziel. Das galt vor allem für die vergleichsweise neuen und damit organisatorisch flexiblen Luftstreitkräfte, die umfassend mit den ersten Auslandsgeheimdiensten zusammenarbeiteten und mit dem USSBS auch über das Kriegsende hinaus Daten, Informationen, Wissen sichern wollten. Zugleich erwartete das Pentagon von den Luftkriegsexperten definitive Antworten, die in praktische Programme umsetzbar sein sollten. Für die Luftkriegsexperten wurde diese Anforderung, die in der akademischen Wissenschaft nicht gegeben war, eine paradoxe Herausforderung, denn gerade die Information über den militärischen Gegner war zumeist schwer zu erlangen und somit lückenhaft. In dieser Hinsicht unterschied sich die Expertentätigkeit deutlich von der universitären Arbeit:

An die akademische Arbeitsweise gewöhnte Wissenschaftler mussten lernen, auf bruchstückhafter und provisorischer Datenbasis Einschätzungen vorzunehmen. Entscheidungen mussten getroffen werden, auch wenn nicht alle Informationen vorlagen.³²

1.4 Forschungsstand

Dieses Buch bezieht sich auf zwei übergreifende Forschungszusammenhänge. Erstens geht es um die Geschichte von Krieg und Massengewalt, um die Geschichte des modernen Krieges im 20. Jahrhundert. Anders als die kulturelle Wirkungsmacht der Atombombe das vermuten lässt, ist es nicht der Nuklear-

³¹ Ebd., 6.

³² Müller, Krieger und Gelehrte, 50.

krieg, der den modernen Krieg ausmacht. Tatsächlich wurde der „Kalte Krieg“ von zahlreichen „heißen“, eben konventionellen Kriegen geprägt, deren modernste Waffe Kampfflugzeuge und Kampfbomber waren. Der Zweite Weltkrieg wirkte in diesem Sinne als Erfahrungsraum weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein. Daher bleiben zentrale Arbeiten zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs für den Blick auf die Luftkriegsexperten relevant. Neben klassischen militärgeschichtlichen Darstellungen haben seit der Jahrtausendwende eine Reihe kultur-, wissens- und erfahrungsgeschichtlicher Arbeiten einen neuen Blick auf den Zweiten Weltkrieg und den strategischen Luftkrieg ermöglicht.³³ Der mit diesen Arbeiten etablierten Überlegung, die Gewalterfahrung der Zivilbevölkerung zu historisieren und von zeitgenössischen Propagandadeutungen zu befreien, fühlt sich auch dieses Buch verpflichtet.

Zweitens setzt es sich mit Verwissenschaftlichungsprozessen und der Geschichte militärisch-sozialwissenschaftlicher Expertise in einem sehr spezifischen Zusammenhang auseinander, in dem Massengewalt zum wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand wurde. Über die in den 1940er-Jahren neu entstandene Gruppe der sozialwissenschaftlichen „Experten des Luftkriegs“ ist bisher nicht viel bekannt. Klar ist, dass das Militär, vor allem die junge Air Force im Rahmen einer zunehmenden Verwissenschaftlichung von politischen Prozessen und auch im Rahmen der Technologisierung des Krieges, dem sie ihre Existenz verdankte, dieser Form der Wissensproduktion gegenüber aufgeschlossen war. Welche konkrete Funktion die nicht demokratisch legitimierten Experten in den Kriegen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts innehatten, ist höchstens in Ansätzen erforscht.

Doch die Geschichte der Experten des Luftkriegs schließt an eine Reihe von etablierten Forschungsgebieten an. So insbesondere an den etwa seit den 2000er-Jahren anhaltenden Forschungsboom zum „Kalten Krieg“, der insbesondere in den USA zugleich zahlreiche Arbeiten zur *Cold War Social Science* hervorgebracht hat. Dieses Konzept, prominent von Marc Solovey³⁴, aber auch in mehreren beinahe zeitgleich erschienenen Studien implizit vertreten³⁵, rief Kritiker wie David C. Engerman auf den Plan, der den „Kalten Krieg“ nicht als bestimmend für die Geschichte der Sozialwissenschaften in den USA seit den späten 1940er-Jahren wahrgenommen wissen will.³⁶ Ungeklärt ist nach wie vor eine damit verknüpfte Frage, ob nämlich die Kontakte zwischen Wissenschaft und Staat unter den Vorzeichen eines umfassenden Konfliktes oder zumindest

33 Süß, Tod aus der Luft; Stargardt, Der deutsche Krieg; Overy, Bombenkrieg; Garon, Civilians; Hippler, Globalgeschichte; Böhm, Royal Air Force; Levine, Strategic Bombing; Biddle, Air Warfare; Schreiter, Revisiting Morale.

34 Solovey, Shaky Foundations; Solovey/Cravens (Hg.), *Cold War Social Science*.

35 Siehe insbesondere Lowen, *Cold War University* sowie Latham, *Modernization*. Ähnlich auch bereits Simpson, *Coercion*.

36 Engerman, *Social Science*. Ähnlich auch Engerman, *Ursprünge*. Engerman bezieht sich u. a. auf Gilman, *Mandarins*.

die Kontakte zwischen Wissenschaft und Militär als problematisch anzusehen seien, weil sie freie Forschung verunmöglicht und Forscher korrumpiert habe. Eines der wenigen Bücher zur Geschichte der RAND Corporation, von einem Journalisten geschrieben, folgt diesem Vorwurf, Wissenschaft habe zu Unrecht mit einem unlauteren Interessen verfolgenden Staat paktiert.³⁷ Auch deutlich differenzierter argumentierende Arbeiten zu den Beiträgen der Sozialwissenschaftler zu Politiken des „Kalten Krieges“ wie diejenige von Ron Robin, verbergen ein entsprechendes Unbehagen nicht.³⁸ Andere Darstellungen vermeiden eine solche Bewertung gänzlich.³⁹ Joy Rohde hat schließlich überzeugend dafür plädiert, dem Schwarz-Weiß-Bild einen Bereich der „shades of grey“ hinzuzufügen und die Ambivalenzen der Expertengeschichte ernst zu nehmen.⁴⁰

Zu einigen konkreten Studien, Institutionen oder universitären Projekten liegen seit mehreren Jahren Arbeiten vor, so insbesondere zur kriegsbedingten Forschung im *Office of Strategic Services*. Historiker wie Christof Mauch und Tim B. Müller betonen, dass der Vorwurf der Korrumpierbarkeit durch politische Interessen zu kurz greife, um die innovative Forschung der Research and Analysis Branch (R&A) des OSS und ihre Verbindung mit Militär und Politik zu verstehen.⁴¹ Die Geschichte des USSBS ist bisher trotz erster Versuche von David MacIsaac und Gian P. Gentile nicht umfassend untersucht worden.⁴² Beide befreien sich nicht aus einer Position, die zu einem nicht geringen Teil an der Bewertung sowohl des strategischen Luftkrieges selbst als auch des Bombing Survey interessiert ist. In den letzten Jahren erschienen allerdings zunehmend Aufsätze, die sich Teilaspekten der Entstehungs- oder Wirkungsgeschichte des US Strategic Bombing Survey annehmen.⁴³

Für die Phase des „Kalten Krieges“ schien es lange Zeit wenige „shades of grey“ zu geben. Auch die Wissenschaftsgeschichte kannte vor allem den zunächst sicherlich verdienstvollen Ansatz, vermeintlich skandalöse Verbindungen zum *National Security State* aufzudecken. Von solchen skandalisierenden Ansätzen weit entfernt sind die zwischen 2006 und 2011 erschienenen Bände des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die sich im Sinne der neuen *Cold War Studies* mit Zwischentönen ausführlich befassen.⁴⁴ Zwar wird hier der „Kalte Krieg“ als Phase ausgedehnter Staatsfinanzen verstanden, die es erlaubte, deutlich mehr Forschungsgelder abzugreifen, als dies in echten Frie-

37 Abella, *Soldiers of Reason*.

38 Robin, *Enemy*.

39 Smith, *RAND*; Collins, *Cold War Laboratory*.

40 Rohde, *Armed with Expertise*.

41 Mauch, *Schattenkrieg*; Müller, *Krieger*.

42 MacIsaac, *Strategic Bombing*; Gentile, *Strategic Bombing*; Gentile, *Advocacy or Assessment*; Gentile, *Battlefield*; Gentile, *Beneficial Bombing*.

43 Tooze, *No Room for Miracles*.

44 Greiner u. a. (Hg.), *Studien zum Kalten Krieg*.

denzeiten der Fall gewesen wäre. Dennoch gelten den Autor*innen der Beiträge nicht alle staatlich geförderten Projekte als ideologisch gefärbt.

Auch die Geschichte der RAND Corporation wurde selten mit ihren Ambivalenzen und Zwischentönen wahrgenommen; ausführliche Darstellungen zu einzelnen Projekten fehlen ganz. 1966 erschien die erste Monografie zu ihrer Gründungsgeschichte, die wenige Jahre später auch in deutscher Übersetzung vorlag. Der Autor Bruce Smith war allerdings bei RAND angestellt.⁴⁵ Eine sehr stark auf Oral-History-Interviews basierende Studie zu den ersten Jahren des Thinktanks wurde 2002 von Martin Collins, einem Historiker des National Air and Space Museums, vorgelegt.⁴⁶ Ihm sind zahlreiche Interviews mit frühen RAND-Mitarbeitern zu verdanken, die öffentlich verfügbar sind. An ein breites Lesepublikum wandte sich der Journalist Alex Abella, der 2008 eine Veröffentlichung zur Rolle der RAND Corporation in der US-amerikanischen Politik vorlegte, die bis an das Veröffentlichungsdatum heranreichte und, dem eigenen Anspruch entsprechend, wissenschaftlichen Standards nicht genügte.⁴⁷ Die einzige umfangreiche, auf zahlreichen Quellen, darunter auch klassifizierten Unterlagen der RAND Corporation beruhende Studie über das *Motivation and Morale Project*, das von einem Team des Thinktanks über mehrere Jahre hinweg in Vietnam durchgeführt wurde, stammt von Mai Elliott, die Teil dieses Teams war. Ihre Studie, von RAND veröffentlicht, arbeitet sich erkennbar an impliziten und expliziten Vorwürfen gegenüber der RAND Corporation ab, sie habe die brutale Eskalation des Krieges mit zu verantworten gehabt.⁴⁸ Dennoch ermöglicht sie einen detaillierten Einblick in die Organisation der Arbeit und Meinungsverschiedenheiten in den Teams vom RAND. Tatsächlich historisierende Darstellungen bieten neuere Aufsätze, die sich Teilaspekten der Tätigkeit der Denkfabrik widmen. Sie heben einerseits auf das Innovationspotenzial der dort entstandenen Forschungsarbeiten ab und entzaubern zugleich den Mythos der skrupellosen Genies mit direktem Zugang zur Macht.⁴⁹ Zu anderen zentralen Institutionen und Projekten wie dem Human Resources Research Institute, das unter anderem eine Forschungsgruppe nach Korea schickte, liegen keine eigenen Untersuchungen vor. Neben den genutzten Quellen waren für die vorliegende Studie daher allgemeine Darstellungen zur Geschichte der entsprechenden Kriege hilfreich.⁵⁰

45 Smith, RAND.

46 Collins, Cold War Laboratory.

47 Abella, Soldier.

48 Elliott, RAND in Southeast Asia.

49 Siehe u. a. Hounshell, Generation of Knowledge; Ghamari-Tabrizi, Simulating; Brodie, Learning Secrecy; Rocco, Wissensproduktion; Bessner, Complexity.

50 Stöver, Geschichte des Koreakriegs; Frey, Geschichte des Vietnamkriegs; Greiner, Krieg ohne Fronten.

Ergänzend wurden Biografien oder biografisch argumentierende Studien zu einzelnen Akteuren herangezogen.⁵¹ Ebenso wie die vorliegenden Autobiografien⁵² sind sie nicht immer frei von hagiografischen Tendenzen, aber im Zusammenspiel mit weiteren Quellen und Literatur häufig aufschlussreich, um Abhängigkeiten und Selbstbilder zu verstehen. Darüber hinaus existiert eine umfangreiche theoretische Literatur zur Figur des Experten, die ihren Ausgangspunkt in soziologischen Konzepten genommen hat.⁵³ Experten als aktive Vermittler zwischen Wissenschaft und Politik, Militär und Wirtschaft zu verstehen, geht auf diese Konzepte zurück.⁵⁴ Wie bereits dargelegt, wird Wissenschaft hier insgesamt als sowohl kognitives wie auch institutionelles System betrachtet, das mit der umgebenden und bedingenden Gesellschaft in ständigem Austausch steht.⁵⁵ Die vor wenigen Jahren angestoßene Diskussion über die Verwendung sozialwissenschaftlicher Daten in der Geschichtswissenschaft ist insofern für dieses Buch nicht zentral. Es will keine Sekundäranalyse sozialwissenschaftlicher Daten leisten, sondern mehrere sozialwissenschaftliche Großprojekte historisieren. Es geht also darum zu zeigen, in welchen Kontexten sozialwissenschaftliche Expertise entstand.

1.5 Aufbau

Aus der Kooperation zwischen Sozialwissenschaften und Politik ergaben sich methodische Innovationen und disziplinäre Verschiebungen. Wissen wurde produziert, veränderte sein Gesicht und wurde wieder vergessen. Diese wechselvolle Geschichte der Expertise für den Luftkrieg vollzieht dieses Buch in den zahlreichen Evaluationen der Luftkriegsexperten zum Zweiten Weltkrieg, zum Koreakrieg sowie zum Vietnamkrieg nach. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den amerikanischen Sozialwissenschaften im Zweiten Weltkrieg sowie der Geschichte des USSBS. Sowohl dessen Entstehung und Organisation als auch die konkrete Arbeit der Experten vor Ort und die Ergebnisse des Surveys werden berücksichtigt. Das zweite Kapitel interessiert sich für die Folgen des USSBS in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Über die korrekten Lehren der umfangreichen Untersuchung diskutierten die Mitarbeiter des Surveys hitzig. Zwischen den einzelnen Abteilungen, aber auch zwischen Experten und zentralem Sekretariat gab es deutliche Differenzen. Was bedeutete das für die öffentliche Rezeption des USSBS? Welches Wissen über den Luftkrieg wurde

51 Bessner, Watchman; Parker, Galbraith; Wellens, Music; Giroud, Nabokov; Wells, Wild Man.

52 Nitze, Hiroshima; Ellsberg, Secrets.

53 Stehr/Grundmann, Expertenwissen.

54 Szöllösi-Janze, Haber; Szöllösi-Janze, Wissensgesellschaft; Raphael, Verwissenschaftlichung; Fisch/Rudloff (Hg.), Experten und Politik; Bogner/Torgersen (Hg.), Wozu Experten.

55 Ash, Ressourcen.

bewahrt, welches vergessen? Und welche Karrierewege wählten die Sozialwissenschaftler, die während des Zweiten Weltkriegs zu Experten des Luftkriegs geworden waren? Das dritte Kapitel zeichnet diese Prozesse für die Umbruchphase der späten 1940er- und frühen 1950er-Jahre nach. Welche Wirkung entfaltete der USSBS zu dieser Zeit und wie wurden nach Kriegsende Institutionen für die weitere Zusammenarbeit im Sinne des Surveys geschaffen? Wie wurden Ressourcen in die Nachkriegszeit hinübergerettet, in welcher Hinsicht und aus welchen Gründen wurden sie neu verteilt? Die Entstehung interdisziplinärer Großprojekte ist ebenso wie die Etablierung neuartiger Institutionen wie privater Thinktanks oder kurzfristig einberufener Beratungsstäbe Teil dieser Geschichte. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit der Fortführung der im Zweiten Weltkrieg begonnenen empirischen Arbeit über die Effekte von strategischen Luftkriegen. Dazu rücken der Koreakrieg sowie der Vietnamkrieg in den Blick. Wie beeinflussten die Wissensbestände des USSBS diese beiden Kriege und wie brachten sich die Luftkriegsexperten während und nach den Lufteinsätzen in Stellung? Zu fragen ist auch, welche Vorstellungen von Gesellschaften, Räumen, Zivilem und Militärischem, aber auch von Geschlechterverhältnissen die Experten mit ihrer Arbeit konstruierten. Das fünfte Kapitel bietet schließlich einen stärker abstrahierenden Zugriff auf die konkrete Tätigkeit der Luftkriegsexperten, indem es die Logiken der vorgestellten Zusammenarbeit hinterfragt. Es analysiert die Kommunikation von Ergebnissen in schriftlicher und mündlicher Form und beschäftigt sich mit Kritik, Widerspruch und Protest. Es zeigt, wann und warum Erkenntnisse ausgespart oder vergessen wurden und welche Chancen auf sogenannte Gegenexpertise bestanden.

Das Ziel dieser Arbeit ist nicht eine reine Wissenschaftsgeschichte. Vielmehr interessiert sie sich für die kulturelle Verwurzelung von Wissen. Zu fragen ist deshalb stets auch: Welche Denkstile bestimmten das Handeln der beteiligten Akteure? Welche gemeinsame Basis führte ihre Interessen zusammen und ermöglichte die Verschränkung von Wissenschaft, Militär und amerikanischer Regierung? Da dieses Politik- und Wissenschaftsfeld von erheblichen Zielkonflikten geprägt war und eben keineswegs Einigkeit über zentrale Fragen bestand, rücken Aushandlungsprozesse in den Blick: Wie sollte der „Krieg der Zukunft“, wie sollte der Krieg der Gegenwart aussehen, mit welchen Strategien sollte er geführt werden? Die Akteure rangen zugleich darum, mit welchen Mitteln, welchen Zielen und welchem Grad an Einfluss die Experten der Gewalt operieren sollten. Die aktive Vertretung eigener Interessen gehörte zur Ausgestaltung der Kooperation entscheidend dazu. In diesem Rahmen entwickelten die Beteiligten die geteilte Vorstellung einer auf rationalen Kriterien beruhenden Politik, die mithilfe wissenschaftlicher Expertise in die Lage versetzt werden sollte, Folgen von Entscheidungen berechenbar zu machen sowie politische oder militärische Ziele durch die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu erreichen.

Über viele Jahre hinweg kommunizierten die Beteiligten ein grundsätzliches Ziel der Zusammenarbeit: die Produktion nützlicher „lessons learned“. Dieser Ausdruck ist inzwischen zum Schlagwort geronnen. Doch der Glaube an die Möglichkeit, aus der Geschichte zu lernen, zog sich seit den 1940er-Jahren nicht nur durch die Kommunikation, sondern auch durch die konkrete Ausgestaltung von Politik. Die Implementierung von wissenschaftlichen Studien über vergangene Luftkriege wurde immer wieder mit der Notwendigkeit gerechtfertigt, aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Dass dies nicht nur eine rhetorische Rechtfertigung darstellte, sondern die innere Logik der beschriebenen Allianzen betraf, lässt sich bis zum Vietnamkrieg nachvollziehen. Die Luftkriegsexpertise, ihre Inhalte und Produktionsbedingungen, so eine Hypothese, hatte sich zwischen 1944 und den frühen 1970er-Jahren zwar deutlich verändert –, sie war aber in anderem Gewand nach wie vor hinter den Kulissen präsent.

Kapitel 2

Der United States Strategic Bombing Survey

Am 12. Juli 1945 befragte der Amerikaner Nicolas Nabokov den 36-jährigen Kaufmann R. aus Hamburg. Auf die Frage, wie er die ersten großflächigen Luftangriffe wahrgenommen habe, antwortete dieser:

The only feeling one had, was: this must be the end. If defense is impossible against such stuff as this, the war cannot be won, the war is impossible, the war is an absurdity. The most astonishing thing of all was the fact that the bitterness of the people was directed against their own government and not against those who did it.¹

Das NS-Regime sei nach den Luftangriffen offen und laut kritisiert worden, Parteimitglieder hätten ihre Parteiabzeichen abgelegt und SS-Männer hätten sich aus Angst vor der Wut der „Volksgenossen“ nicht mehr in die am stärksten bombardierten Stadtviertel getraut. Fast klang das so, als wollte R. die Angriffe rechtfertigen, waren doch genau solche Risse in der Kriegsgesellschaft von den Alliierten erhofft worden. R.s Erstaunen über die Gefühle der Hamburger ließ den amerikanischen Interviewer jedoch stutzen. Er fragte nach: Warum die Reaktion der Bevölkerung auf die Luftangriffe denn so erstaunlich sei? Die klare Antwort lautete: Weil sich die Verbitterung nach den Regeln der Logik gegen diejenigen hätte richten müssen, die immer nur zivile Ziele, niemals mi-

¹ Interview Nabokoff [sic], No. 45 vom 12.7.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder „United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale. Questionnaires and Interview Transcripts“, 4. Hervorhebung im Original.

litärische bombardiert hätten und somit schlimmere Verbrechen als die Deutschen selbst verübt hätten:

I can't understand how you people can look Germans straight in the face and talk to us about concentration camps for which the German people as a whole cannot possibly be made responsible when you have conducted a warfare of a kind which is inexcusable from a humanistic point of view.²

Mit diesen Sätzen zeigte R., dass er die nationalsozialistische Ideologie verinnerlicht hatte und bereits begann, die von den Deutschen begangenen Verbrechen aufzurechnen und zu entschuldigen. Anfang Juli 1945 war auch die nationalsozialistische Propaganda, die die Bombenangriffe der Alliierten als „Terror“ und „Kulturvernichtungskrieg“ gebrandmarkt hatten, in seinem Kopf offenbar noch sehr frisch. Nabokov kreuzte in dem während des Interviews ausgefüllten Fragebogen folgerichtig in der Kategorie „Nazi Identification“ dasjenige Kästchen an, das für überzeugte Nationalsozialisten vorgesehen war, auch wenn R. kein Parteimitglied gewesen war. Das Gespräch mit dem amerikanischen Interviewer fiel R. schwer, konnte er die militärische Niederlage doch kaum verkraften, wie er Nabokov in den Stift diktierte.³ Es sei ihm unvorstellbar, der „colonial policy“ der Briten und der Besetzung durch die UdSSR – „the most inhumane power the world has ever seen“ – einfach so zuzusehen.⁴

Doch wie kam es überhaupt zu dem ungewöhnlichen Gespräch zwischen dem Nationalsozialisten aus Hamburg und dem Amerikaner Nabokov? Nicolas Nabokov war im Auftrag des United States Strategic Bombing Survey in den drei Westzonen unterwegs, um in Zusammenarbeit mit einem kleinen Team in den ihm zugeteilten Städten ein repräsentatives Sample von Deutschen zu ihrer Wahrnehmung und Bewertung des alliierten Luftkriegs zu befragen. Vieles daran war kurios oder zumindest außergewöhnlich und neu, denn eine vergleichbare Unternehmung hatte es nie zuvor gegeben. Der USSBS war ein wissenschaftliches Großprojekt, das seinesgleichen suchte – und dies sowohl was die Größe des Projekts als auch was seine Agenda betraf: Über tausend Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen waren etwa ein halbes Jahr lang damit beschäftigt, den Luftkrieg in Europa und im pazifischen Raum mittels der neuesten empirischen Forschungsmethoden zu evaluieren und die Ergebnisse in übersichtlichen Berichten zusammenzufassen. Mehrere Abteilungen beschäftigten sich mit den unmittelbaren und mittelbaren Folgen der Bombardierungen; Nabokov war als einer der Letzten erst am 4. Juni 1945 zur sogenannten

² Ebd., 5 f.

³ Ebd., 1.

⁴ Ebd., 6.

Morale Division gestoßen⁵, die nach den immateriellen Folgen des Luftkriegs fragte. Insgesamt erstellten die Mitarbeiter des USSBS 316 Reports, die bis heute als unschätzbare Informationsfundus für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs, des „Dritten Reichs“ und Japans gelten.⁶ Allein die schiere Größe des Forschungsprojekts rückt den USSBS in die Nähe des weitaus bekannteren *Manhattan Projects*. Die naturwissenschaftliche Forschung blieb zwar unangefochten an der Spitze, was finanzielle und personelle Ausstattung und auch die Folgen ihrer Arbeit angeht. Doch wie die unter Hochdruck und zugleich unter höchster Geheimhaltung unternommenen Forschungen und Versuche der Naturwissenschaftler noch während des Krieges eine nukleare Bombe produzierten, erbrachte auch der Bombing Survey Ergebnisse, die die amerikanische Kriegsführung veränderten. Von seinen Anfängen im Sommer 1944 bis Oktober 1945 war auch er ein kriegswichtiges und daher hoch geheimes Projekt, das das *War Department* finanzierte und das die Streitkräfte zu Teilen organisierten, vor allem aber aktiv unterstützten.

Ohne militärischen Rang und entsprechende Kompetenzen hätten die Survey-Mitarbeiter im Frühjahr 1945 auch kaum einen Schritt auf dem gerade befreiten westeuropäischen Festland machen können. Schon auf dieser sichtbaren Ebene war also dieses offiziell zivile Projekt mit dem amerikanischen Militär verknüpft. Daher wird der USSBS schon lange als wissenschaftliches und zugleich militärisches Projekt interpretiert.⁷ Dennoch ist die lange gängige Vorstellung von exzellenten Wissenschaftlern, die von Politik und Militär missbraucht oder zumindest in den Dienst genommen worden wären, wie alle vergleichbaren Konstrukte, die das Ideal einer schlicht nach Aufklärung strebenden Wissenschaft postulieren, unterkomplex und daher ohne Erklärungskraft für die Gründe und Folgen der Verschränkung von Wissenschaft und Militär in der Geschichte des Bombing Surveys.

Um dieses einfache Bild durch ein komplexeres, facettenreicheres zu ersetzen, muss man weiter ausholen. Gut ausgebildete Wirtschaftswissenschaftler, Ingenieure und Physiker bemühten sich im Rahmen des USSBS, innerhalb kürzester Zeit die nationalsozialistische Kriegswirtschaft und ihre erstaunliche Resistenz in einem sechs Jahre dauernden Krieg zu erklären. Sie fragten nach physischen Kriegsschäden und ihren Auswirkungen auf die Kriegs- und Rüstungsindustrie. Angesehene Soziologen, Psychologen, Politologen, Anthropologen und Ethnologen, meist mit mehrjähriger Berufserfahrung, stellten ihr umfangreiches Methodenarsenal zur Verfügung und versuchten, mittels reprä-

⁵ List of Officers Assigned to Morale Division in Order of Assignment, NA, RG243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

⁶ Insbesondere Wirtschaftshistoriker arbeiten nach wie vor mit den Berichten des USSB Vgl. Tooze, *German Industrial Output*; Abelshausen, *Kriegswirtschaft*; Abelshausen, *Wirtschaftsgeschichte*.

⁷ Siehe u. a. Gentile, *Strategic Bombing*.

sentativer Sample-Bildung, einem ausgeklügelten Fragenkatalog, dem Coding der Umfrageergebnisse und ihrer statistischen Auswertung und grafischen Darstellung eine wissenschaftlich valide und zugleich anwendungsorientierte Antwort auf die Fragen politischer und militärischer Entscheidungsträger zu geben. Sie alle waren trotz des zweifellos existierenden Rahmens, in dem sie agierten, an der exakten Anwendung und Verfeinerung ihrer Forschungstechniken interessiert und kämpften teilweise entschlossen für das, was sie für die objektive Wahrheit hielten, also auch gegen eine allzu offensichtliche Indienstnahme der Forschungsergebnisse.

Zugleich zeigte sich im Verlauf dieses wissenschaftlichen Großprojekts deutlich, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen als Individuen zugleich politische Subjekte waren, deren Erkenntnisinteresse sich immer wieder auch an politischen Vorannahmen und Überzeugungen orientierte. So formulierte kein einziges Mitglied Zweifel an dem grundsätzlichen Ziel des Krieges, der während der Laufzeit des Surveys immer noch Hunderttausende amerikanischer Soldaten das Leben und die sicher daheimgebliebenen Steuerzahler Billionen Dollar kostete. Zugleich teilten die Beteiligten das progressivistische Vertrauen in die Bedeutung von staatlich finanzierter Wissenschaft. Das war in den frühen 1940er-Jahren in den USA keineswegs eine Selbstverständlichkeit, zumal es sich hier um junge Disziplinen handelte, denen regelmäßig ihre Unabhängigkeit von politischen Zielen und somit auch ihre Wissenschaftlichkeit abgesprochen wurde. Das galt insbesondere für die Soziologie, die verschrien war als der Versuch der Linken – beziehungsweise der „Sozialisten“, wie es im amerikanischen Jargon meist hieß –, ihre Vorstellungen einer gerechten Gesellschaft in nur vermeintlich objektivierbarem Gewand zu verkaufen. Die meisten derer, die beim Bombing Survey mitarbeiteten, waren auch mit dem Ziel angetreten, dieses (Vor-)Urteil zu zerstreuen. So erklärt sich, weshalb die Experten selbst mit den besonderen Anforderungen ihrer Auftraggeber keine Probleme hatten: Diese suchten nach sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen, die Verhaltensmuster und soziale Phänomene objektiv und eindeutig beschreiben würden. Dass die Sozialwissenschaften genau dazu in der Lage seien, wollten die Experten beweisen. Einige von ihnen gehörten zu den Vorreitern auf dem Gebiet der empirischen, quantitativen Forschung und sind für ihre wegweisenden Arbeiten nach wie vor bekannt.

Zu den in leitenden Positionen des Projekts tätigen Wissenschaftlern, etwa John Kenneth Galbraith, Rensis Likert, Nicholas Kaldor oder Theodore Newcomb, gesellten sich auch Persönlichkeiten wie Nicolas Nabokov, der kein Wissenschaftler war, nichts auch nur im Entferntesten mit sozialwissenschaftlichen Methoden zu tun hatte und der bis zum Zeitpunkt seiner Rekrutierung für den USSBS von Politikberatung so viel Ahnung hatte wie seine militärischen Vorgesetzten von Nabokovs eigentlichem Metier. Denn Nicolas Nabokov war Komponist, der einige Erfolge gefeiert hatte und mit Igor Strawinsky, Sergej

Prokofjew sowie Isaiah Berlin befreundet war.⁸ Vladimir Nabokov, der Autor des zu Weltruhm gelangten Romans *Lolita*, war sein Cousin. Die großbürgerliche Familie war seit der Oktoberrevolution in alle Winde zerstreut und hatte ihren Lebensstil deutlich verändern müssen, pflegte aber weiterhin Kontakte in die Welt der Eliten. In Weißrussland geboren, in Deutschland aufgewachsen, in Frankreich zu bescheidenem Ruhm gelangt, der schließlich mit der Emigration in die USA hinfällig geworden war, erfüllte Nicolas Nabokov vor allem eine Anforderung des Surveys, die von Experten immer wieder gefragt war: persönliche Vertrautheit mit der zu erforschenden und zu vermessenden Gesellschaft. Vertrautheit, die, als „experience“ bezeichnet, signalisierte, dass der Kandidat das handfeste Pendant zu wissenschaftlicher Expertise besaß, nämlich ein lebensgeschichtlich erworbenes tiefes Verständnis für den Alltag der Menschen. Diese Vertrautheit mit der Gesellschaft des Gegners machte Beratung in den Augen ihrer Abnehmer glaubwürdig, weil sie auf Erfahrung und nicht nur auf (geduldigem) Papier gründete.

Nabokovs vom USSBS gefragte Expertise bestand insbesondere darin, dass er zwischen 1919 und 1923 in Deutschland gelebt hatte und vier Sprachen beherrschte.⁹ Die Schwierigkeit, für die fernen Kriegsschauplätze Personal mit adäquaten Sprachkenntnissen zu finden, ist nicht zu unterschätzen. Im Fall des Bombing Surveys war dieses Problem noch relativ leicht zu lösen, waren doch unter den Emigranten auch Tausende gut ausgebildeter Angehöriger des Bildungsbürgertums, die seit 1933 Europa hatten verlassen müssen und in den USA Zuflucht gesucht hatten. Zugleich konnte man für den japanischen Teil des Surveys auf jene Bevölkerungsgruppe in den USA zurückgreifen, die in allgemeiner Panikstimmung ab 1941 als „enemy aliens“ grundlegender Rechte beraubt und zum Teil sogar in Lager deportiert worden war: die „Japanese Americans“.¹⁰ Doch in späteren Untersuchungen, die während und nach den Kriegen in Korea und Vietnam unternommen wurden, geriet die Reihe an zwischengeschalteten Übersetzungen teils so lang, dass auch die sorgfältigste Quellenkritik die Ergebnisse mindestens fragwürdig erscheinen ließen.

Auch dass Nabokov während des Krieges für das *Department of Justice* übersetzt hatte¹¹, verhalf ihm zu dem Job bei der Morale Division des USSBS. Warum aber hatte er sich überhaupt für den Survey interessiert? Viele Emigranten wie er hofften darauf, mithilfe der Tätigkeit beim Bombing Survey in Europa und zum Teil gar in den besetzten Gebieten Freunde und Familienangehörige wiederzufinden, Besitzverhältnisse zu klären oder auszuloten, wie

⁸ Wellens, Music, 1, 3.

⁹ Vgl. University of Texas at Austin, Nicolas Nabokov. An Inventory of His Papers at the Harry Ransom Center. Biographical Sketch, URL: <http://norman.hrc.utexas.edu/fasearch/findingaid.cfm?eadid=00097> (25.2.2016).

¹⁰ Sewell, Golden Age.

¹¹ Wellens, Music, 1.

es in den früheren Heimatländern nun aussah und was die Zukunft bringen würde. In seinen Lebenserinnerungen spricht Nabokov von „idealistic nostalgia“, die seinen größten Wunsch des Frühjahrs 1945 erklärt: „to meet Russians, speak to them, see what they are like, what they think, how they behave, what they say“.¹² Große Hoffnungen und große Erwartungen auf eine Erneuerung der Sowjetunion, womöglich auf einen demokratischen Aufbruch nach dem langen, verlustreichen und anstrengenden Krieg gegen die nationalsozialistische Diktatur hätten ihn auf seiner Reise zurück nach Europa begleitet. Nabokov als Spross einer wohlhabenden bürgerlichen Familie¹³ sehnte sich freilich weniger nach der Sowjetunion denn nach einer demokratisierten Version des alten Zarenreichs. Seine Sehnsüchte wurden von der politischen Situation, die er 1945 im besetzten Europa vorfand, daher bald enttäuscht.

2.1 Amerikanische Sozialwissenschaften im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg begründete in den USA die enge Zusammenarbeit von Sozialwissenschaften und Politik im Bereich der militärischen Forschung und Entwicklung. Denn Raum für Kooperation boten schon bald die frühen Auslandsgeheimdienste, das *Office of the Coordinator of Information* (COI) und die beiden Nachfolgeorganisationen, das *Office of War Information* (OWI) und das *Office of Strategic Services*.¹⁴ Auch die staatliche Ministerialverwaltung in Washington zog in den frühen 1940er-Jahren Wissenschaftler an, die hier ihren Beitrag zum gemeinschaftlichen *War Effort* zu leisten suchten. Ebenso griff in den Streitkräften die Erkenntnis um sich, in einem *Total War* auf jede mögliche Hilfe angewiesen zu sein. Dennoch bildete der United States Strategic Bombing Survey, der von hochrangigen Luftwaffengenerälen ins Leben gerufen wurde und ab 1944 mittels der Methoden empirischer Sozialforschung die Effekte des strategischen Luftkriegs ermitteln sollte, eine Besonderheit.¹⁵

Der Bombing Survey als sozialwissenschaftliches Großprojekt war in dieser Form etwas Neues. Niemals zuvor war den Frontlinien einer Armee, die eine bedingungslose Kapitulation des Gegners erzwingen wollte, eine in die Tausende gehende Gruppe gefolgt, die auf der Grundlage empirischer Erhebungen die Folgen des noch zu beendenden Krieges evaluieren sollte. Sicherlich hatten Heerführer früherer Zeiten auf Manöverkritik Wert gelegt und sich auch gegenüber Anregungen von außerhalb des Militärs interessiert gezeigt. Der grundlegende Unterschied bestand in der Art und Weise, wie dieser Lernprozess nun vonstattengehen sollte. Mit Unterstützung von höchster

¹² Nabokov, *Old Friends and New Music*.

¹³ Wellens, *Music*, 1.

¹⁴ Vgl. Katz, *Foreign Intelligence*. Zuletzt Müller, *Krieger*.

¹⁵ MacIsaac, *Strategic Bombing*. Gentile, *Strategic Bombing*.

Stelle schufen Luftwaffengeneräle hier eines der in den 1940er-Jahren in Mode gekommenen Großprojekte, ein Paradebeispiel für *Big Science* – diesmal mit Blick auf die Sozialwissenschaften.

Das war wissenschaftsgeschichtlich gesehen eine Revolution, hatten Sozialwissenschaftler doch immer noch mit dem Vorwurf zu kämpfen, in Wahrheit verkappte „Sozialisten“ oder Sozialutopisten zu sein, die mit ihrer nur vermeintlich wissenschaftlichen Tätigkeit die Gesellschaft verändern wollten.¹⁶ Die Sozialwissenschaften in den USA hatten zwar einen Prozess der Disziplinenbildung durchlaufen, verfügten aber immer noch nicht über genug Institute, um tatsächlich als gesellschaftliche Kraft gelten zu können. Teildisziplinen wie die für die Frage der „Kriegsmoral“ so wichtige Sozialpsychologie hatten sich noch kaum institutionalisiert; Daniel Katz, ein späterer Mitarbeiter des USSBS, erwarb 1928 den allerersten Ph.D., der im Fach Sozialpsychologie vergeben wurde.¹⁷ Die *American Sociological Association* (ASA) besaß 1905 115 Gründungsmitglieder, 1930 immerhin bereits 1.530 Mitglieder.¹⁸ Diese Zahl blieb, von einem kleinen Einbruch während der *Great Depression* abgesehen, allerdings bis Kriegsbeginn konstant. Die *American Psychological Association* (APA) wiederum galt als schwacher Verband, der nicht einmal in der Lage war, seinen Mitgliedern aussichtsreiche Berufschancen zu eröffnen.¹⁹

Auch für das Militär war die neue Zusammenarbeit insofern eine Revolution, als es die Zügel aus der Hand gab – in der Hoffnung, dass die Experten die Relevanz der Luftstreitkräfte im modernen Krieg bestätigen würden. Nicht ausgeschlossen war, wenn man die Wissenschaftler tatsächlich unabhängig wissenschaftlich arbeiten ließ, dass sie zumindest die aktuelle Leistung der US Army Air Forces als mangelhaft oder gar überflüssig und zu teuer kritisieren würden. Und auch für die amerikanische Politik war der USSBS als eines der ersten großzügig staatlich finanzierten, interdisziplinären Forschungsprojekte ein Novum, das die Rolle des Staates in Forschung und Wissenschaft neu definierte.

Dennoch knüpfte diese Entwicklung an Vorläufer aus dem Ersten Weltkrieg, insbesondere aber an Projekte an, die während der Dreißigerjahre und während des Zweiten Weltkriegs aufgrund drängender Erfordernisse ins Leben gerufen oder neu ausgerichtet worden waren. Zu diesen direkten Vorläufern gehörten insbesondere die britischen Versuche, die Angriffe auf London im Ersten Weltkrieg zu evaluieren und dazu gehörte auch die 1937 ins Leben gerufene *Mass Observation*, die sich zunächst mit der britischen Arbeiterklasse beschäftigte, aber nach Kriegsbeginn die gesammelten Daten auch für die Ver-

¹⁶ Vgl. u. a. Haney, *Americanization*, 33.

¹⁷ Johnson/Nichols, *Expertise*, 58. Vgl. zur sich langsam etablierenden Sozialpsychologie auch Sewell, *Golden Age*.

¹⁸ Bulmer, *Growth*, 319 f.

¹⁹ Johnson/Nichols, *Expertise*, 54.

messung der „Kriegsmoral“ verwendete.²⁰ Ebenfalls zählten dazu die modernen *Gallup Polls* der neuen Umfrageforschung²¹, die nachrichtendienstlichen Berichte mehrerer britischer Committees²² und in den USA die während des Zweiten Weltkriegs entstandenen Studien des Auslandsgeheimdienstes *Office of Strategic Services*²³, aber auch die intensiv betriebene Einstellungs- und Meinungsforschung unter dem Dach des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums. Nicht alle arbeiteten mit denselben Methoden. Franz Neumann, wie viele europäische Emigranten beim OSS beschäftigt, lehnte etwa „any attempt to quantify our results“ ab: „We are not adhering to modern social science methods.“²⁴ Qualitative und quantitative Methoden existierten nebeneinander, auch im OSS. Das hing zu einem großen Teil von der akademischen Sozialisation der Wissenschaftler in Europa oder den USA ab, wobei quantitative Methoden in den Vereinigten Staaten deutlich besser gelitten waren.

Die *Social Sciences* als neues Bündel an wissenschaftlichen Disziplinen etablierten sich in den USA seit Beginn des 20. Jahrhunderts. In den 1930er-Jahren entwickelte sich jedoch der empirisch arbeitende Zweig methodisch deutlich weiter, indem er Techniken des Messens erarbeitete, die Repräsentativität beanspruchen konnten.²⁵ Das Sampling als Möglichkeit, einen Querschnitt von sozialen Gruppen, Milieus und Schichten abzubilden, entstand zu dieser Zeit, ebenso wie die von der Mathematik inspirierte Methode, Antworten durch die Verwendung von Skalen, die beispielsweise den Grad der Zustimmung zu einer bestimmten Aussage abbildeten, zu vereinheitlichen. Der New Deal wirkte beschleunigend auf diesen Prozess, denn nun war sozialwissenschaftliche Expertise in der Administration gefragt, um soziale Phänomene und Strukturen plan- und steuerbar zu machen. Während des Zweiten Weltkriegs beschäftigte der Staat noch einmal deutlich mehr Personal. So untersuchte beispielsweise der Soziologe Samuel Stouffer mit einem Team von etwa 130 Wissenschaftlern²⁶ in einer groß angelegten Studie die Soziologie des amerikanischen Militärs. Hauptsächlich aber beschäftigte die amerikanische Heeresluftwaffe Wirtschaftswissenschaftler, die für die Verteilung knapper militärischer Güter und die Auswahl von Luftkriegszielen zuständig waren. Auch auf diese Art und Weise begründete die Regierung Roosevelt im libertären Amerika des frühen 20. Jahrhunderts eine in vielen Bereichen anhaltende Expansion staatlicher Zuständigkeiten.

²⁰ Süß, *Tod aus der Luft*, 60 f.

²¹ Biddle, *Air Warfare*, 191.

²² Zur Arbeit britischer Geheimdienste vgl. Bell, *Feindaufklärung*, insbesondere 258–337.

²³ Mauch, *Schattenkrieg*.

²⁴ AAF Committee of Historians, Meeting of 3 November 1943, 1500, Office of Strategic Services vom 3.11.1943, AFHRA, 142.16–12, v. 5, 3 Nov. 1943, 00116363, 14.

²⁵ Vgl. dazu auch Raphael, *Verwissenschaftlichung*, 176 f.

²⁶ Siehe Ryan, *Stouffer*.

Insbesondere der erste zentral organisierte amerikanische Auslandsgeheimdienst, das *Office of Strategic Services*, besaß eine einflussreiche Abteilung, die für Forschung und Analyse zuständig war und im Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle spielte. Dafür suchte das OSS nach Experten für Politik, Sprache, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft der Kriegsgegner und fand sie unter amerikanischen Sozialwissenschaftlern wie auch unter deutschen Emigranten sowie Emigranten der von NS-Deutschland annektierten oder besetzten Staaten. Juristen, Ökonomen, Staatswissenschaftler oder Historiker arbeiteten hier an Studien und Stellungnahmen zu kriegswichtigen Themen. Die Emigranten aus Europa brachten Expertise gleich in zweifacher Hinsicht mit. Denn seit der Krieg „total“ geworden war, offenbarten sich Wissenslücken bei den politischen und militärischen Planungsstäben, die zuvor nicht bewusst gewesen waren.

Das OSS war aus dem im Juli 1941 ins Leben gerufenen Büro *Coordinator of Information* hervorgegangen, einer zentralen Regierungsbehörde, als Roosevelt im Juni 1942 Propagandaarbeit und Geheimdienstarbeit voneinander trennte und neben dem OSS das *Office of War Information* gründete, das durch aufwendige Mobilisierungskampagnen bekannt geworden ist, die auch Hollywood einschlossen.²⁷ Da das OSS formal eine den *Joint Chiefs of Staff* (JCS) unterstellte militärische Dienststelle war, wurden Mitarbeiter in militärische Ränge gehoben und führten militärische Titel. Das Prinzip eines zentralen Geheimdienstes war von den Briten abgeschaut, man fügte ihm aber ein entscheidendes Element hinzu: Mit der Abteilung *Research and Analysis* wertete man auch eine Form von Expertise auf, die auf den Regeln der Wissenschaft basierte, wenn auch nicht alle Mitarbeiter Wissenschaftler waren. Eine ganze Reihe kluger Köpfe wurde für die Mitarbeit gewonnen. Ihre Arbeit wurde geradezu zum Kern des Dienstes. Von insgesamt 12.000 Mitarbeitern des OSS gehörten knapp 2.000 dieser Unterabteilung an, die ein Element der Beschaffung von Informationen über den Feind sein sollte.²⁸ Hier tummelten sich viele Absolventen der *Ivy-League*-Universitäten Harvard und Yale.²⁹ Auch hoch qualifizierte Emigranten wie Herbert Marcuse, Franz Neumann, Otto Kirchheimer und Barrington Moore befanden sich auf ihrem Gehaltszettel.³⁰ Dem Leiter des OSS, William J. Donovan, war es um größtmögliche Effizienz des Geheimdienstes im Kampf gegen NS-Deutschland zu tun.³¹ Er war überzeugt davon, dass ein bunt zusammengesetztes Team diese Aufgabe besser erfüllen würde, weil es aus einem großen Schatz an Erfahrungen und Ideen schöpfen

27 Müller, Krieger, 33–38. Vgl. ebd. auch im Folgenden. Zum Beitrag Hollywoods zum gemeinsamen *War Effort* siehe Haak, Hollywood.

28 Müller, Krieger, 38.

29 Ebd., 39.

30 Ebd., 41.

31 Mauch, Schattenkrieg, 42 f.; Müller, Krieger, 34.

könnte. Donovan, seines Zeichens Anwalt von der Ostküste und Republikaner mit besten Verbindungen zu Theodore Roosevelt, sah bei der Rekrutierung daher über Parteigrenzen hinweg, suchte für seinen Geheimdienst ebenso nach amerikanischen Diplomaten wie nach emigrierten Wissenschaftlern oder konservativen Militärs. Anders als in den Teams der späteren Luftkriegsprojekte waren unter seinen Wissenschaftlern auffallend viele, teils sehr namhafte Historiker wie Crane Brinton, Gordon A. Craig, John K. Fairbank, Franklin Ford, H. Stuart Hughes, Leonard Krieger, Arthur Schlesinger und Carl Schorske.³² Auch Felix Gilbert und Hajo Holborn, beide Studenten des Berliner Historikers Friedrich Meinecke, arbeiteten für den OSS.³³ Dass Historiker unter den Mitarbeitern derart zahlreich waren, mag auch daran gelegen haben, dass William L. Langer, der Direktor der Unterabteilung R&A, selbst Diplomatiehistoriker in Harvard war.³⁴

Zu einem sehr frühen Zeitpunkt, noch unter dem Dach des *Coordinator of Information*, entstand eine Studie, die dem Luftkrieg in Europa und der Agenda des USSBS die Richtung wies. Nicht die Historiker, auch nicht die im COI beschäftigten Politologen, sondern die Wirtschaftswissenschaftler hatten diese Studie über „Die deutsche militärische und wirtschaftliche Lage“ vorgelegt und waren damit bis zu Roosevelt vorgedrungen.³⁵ Ihr Interesse konzentrierte sich auf ein „System“, das es niederzuringen gelte, indem man Knoten- und Schwachpunkte im Gefüge aufspüre und gezielt attackiere. Ihre von rationalen Ursache-Wirkung-Annahmen geleitete Wahrnehmung baute auf Parameter wie die „Moral“, die stabilisierende Funktion für das Gesamtgefüge besäßen und logisch mit anderen Parametern in Verbindung stünden. Diese Wahrnehmung ging nicht zuletzt auf die Erkenntnis zurück, dass eine arbeitsteilige Wirtschaft zugleich auf Abhängigkeiten beruhte, ein Angriff auf eine Kugellagerfabrik also zugleich die Produktion von Waffen, Flugzeugen und anderen Gütern erschweren würde.³⁶ Auch Fabrikarbeiter wurden zu unverzichtbaren Elementen in diesem System, ein Angriff auf Arbeiterwohnviertel also zu einer ökonomisch erklärbaren Notwendigkeit. Diese Sichtweise erlaubte es den Autoren der Studie, den Krieg als planbar, die strategische Situation als vorhersehbar und regulierbar zu modellieren. Sie berücksichtigten, wie der Historiker Christof Mauch hervorhebt, die Prägekraft politischer Entscheidungen so gut wie nicht, sondern hielten sich an objektivierbare Größen wie Ölvorräte, Metallressourcen und Rüstungsproduktionsziffern. Aus einer solchen Auffassung speisten sich auch spätere Strategien und schließlich auch die Evaluation durch den Bombing Survey.

³² Mauch, Schattenkrieg, 42.

³³ Heideking/Mauch, Geschichte der USA. Siehe auch Müller, Krieger, 43.

³⁴ Müller, Krieger, 39.

³⁵ Mauch, Schattenkrieg, 58. Siehe zu dieser Studie auch im Folgenden ebd., 58 ff.

³⁶ Vgl. zur Interdependenz der modernen Industrie im Luftkrieg Mauch, Schattenkrieg, 139.

Das OSS funktionierte nach modernen arbeitsteiligen Managementprinzipien³⁷ und war gerade in dieser Hinsicht wegweisend für spätere wissenschaftliche Projekte an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik. Allein die Außenstelle London beschäftigte als größte ihrer Art im letzten Kriegsjahr 2.000 Mitarbeiter³⁸ und kann so als Paradebeispiel der *Big Science* des 20. Jahrhunderts gelten. Da die US Air Forces in dezidierter Ablehnung der britischen Flächenbombardements Präzisionsangriffe bei Tageslicht fliegen wollten, arbeitete dort auch eine Gruppe von Wirtschaftswissenschaftlern im Auftrag des OSS seit September 1943 daran, die strategischen Bombardierungen effizienter zu gestalten.³⁹ Ihre Arbeit unterschied sich nicht fundamental von der Herangehensweise der frühen COI-Studie, denn auch sie suchten nach „Knotenpunkten“ im wirtschaftlichen Gefüge des Feindes, deren präzise Bombardierung eine ganze Lawine an Folgen auslösen sollte:

Im OSS glaubte man an die Existenz jener „panacea targets“ (A. Harris) oder „Wunderziele“, deren Bombardierung bei minimalem Aufwand einen maximalen Grad der Zerstörung anrichten würden; mehr noch – man vertraute darauf, daß sich die Wunderziele rechnerisch identifizieren ließen.⁴⁰

Unter der Leitung von Chandler Morse und Charles Kindleberger suchte die *Enemy Objectives Unit* (EOU) nach geeigneten Zielen für die Luftangriffe. Kindleberger wie auch sein Stellvertreter Walt W. Rostow, der spätere Autor von *Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto*, blieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg auf der politischen Bühne präsent: Rostow beeinflusste als Sicherheitsberater maßgeblich Kennedys Entscheidung, das amerikanische Engagement in Vietnam auszuweiten und wurde 1966 Sicherheitsberater von Lyndon B. Johnson; Kindleberger wurde später Präsident der *American Economics Association*.⁴¹

Die Zusammenarbeit von OSS und USSBS war von Beginn an eng. Chandler Morse, der Chef der Forschungsabteilung des OSS in London, sprach Ende August 1944 in einem Brief an Colonel Theodore Koenig sogar von einem „joint enterprise“, zu dem das OSS gern Personal und organisatorisches Wissen beisteuern werde.⁴² Dies geschah sicherlich auch, weil das OSS Kontrolle über alle seinem Arbeitsbereich ähnlichen Projekte behalten wollte. Die Zahl der OSS-Mitarbeiter, die tatsächlich zum USSBS wechselten, war zunächst

37 Müller, Krieger, 37.

38 Ebd., 38.

39 Ebd., 48 f.

40 Mauch, Schattenkrieg, 137.

41 Guglielmo, Contribution; Schors, Doppelter Boden, 412.

42 Chandler Morse an Theodore Koenig vom 31.8.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334.

klein, stieg aber extrem an, sobald der Survey in Japan fortgeführt wurde. Das OSS stellte für die Arbeit über den Pazifikkrieg vor allem Interviewer mit japanischen Sprachkenntnissen und Sampler ab, wie eine Mitarbeiterliste zeigt: 71 von insgesamt 103 Mitarbeitern waren zu diesem Zeitpunkt vom OSS für den Bombing Survey tätig.⁴³ Likert war sehr genau darüber informiert, wann das OSS für den Bombing Survey relevante Studien herausgab. Diese Studien, von unterschiedlicher Verlässlichkeit je nach Verfügbarkeit glaubwürdiger Quellen, waren im OSS auf der Basis von Interviews mit Emigranten, der Analyse von Briefen und der Auswertung von Studien anderer Geheimdienste wie dem polnischen Geheimdienst und dem *Federal Bureau of Investigation* (FBI), geschrieben worden.⁴⁴ OSS, *State Department*, die militärischen Geheimdienste und das FBI hatten seit 1941 Informationen über die deutsche „Kriegsmoral“ gesammelt und waren für den USSBS daher von großem Interesse. Umgekehrt wusste man auch im OSS darüber Bescheid, was der Survey tat und welche Geheimhaltungsbestimmungen die Zusammenarbeit betrafen.⁴⁵ Auch die Arbeit der *Intelligence Section* in Italien kannte Likert. Dort hatte Harris B. Hull in Kriegsgefangenenlagern nach den „effects of bombing on civilian morale and the indirect effects of this bombing of civilians upon troops“⁴⁶ gefragt und einen Band mit dem Titel *What the Germans are saying* zusammengestellt.⁴⁷

Das OSS wurde nach Kriegsende im September 1945 aufgelöst.⁴⁸ Die Existenz eines zentralen Auslandsnachrichtendienstes galt nach Kriegsende zunächst als überflüssig, bis 1947 die *Central Intelligence Agency* (CIA) gewissermaßen als Nachfolger des OSS ins Leben gerufen wurde.⁴⁹

Nur vor dem Hintergrund des strategischen Luftkriegs wird klar, weshalb Sozialwissenschaftler im Zweiten Weltkrieg zentrale Kooperationspartner des Militärs und der außen- und verteidigungspolitischen Ministerialbürokratie werden konnten. Ebenso wie die Geschichte der institutionalisierten, regelmä-

⁴³ Morale Division Personnel Roster vom 3.10.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

⁴⁴ Mauch, Schattenkrieg, 124 f.

⁴⁵ Siehe Brief von Charles Hurley an Dr. Robert Tryon, Psychological Division, Office of Strategic Services vom 6.4.1945: Im Auftrag von Likert bittet Hurley um die Studien des OSS, die sich auf die deutsche „Kriegsmoral“ in Verbindung mit Bombardierungen beziehen. Hurley verweist im ersten Absatz des Briefes direkt auf den Auftrag von Roosevelt an Stimson, „to evaluate the effects of strategic bombing“. Charles Hurley an Dr. Robert Tryon vom 6.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

⁴⁶ Rensis Likert an Colonel Harris B. Hull vom 17.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

⁴⁷ Siehe Brief von Rensis Likert an Colonel Harris B. Hull, Intelligence Section, Headquarters, *Mediterranean Allied Air Forces*, vom 17.4.1945, in dem er bedauert, dass er nicht nach Italien hatte kommen können, um mit Hull und seinen Leuten zusammenzuarbeiten. Likert erwähnt ein früheres Gespräch der beiden über das Thema und einen Brief von Henry C. Alexander an Hull; es war also auch die Leitungsebene eingebunden.

⁴⁸ Müller, Krieger, 58.

⁴⁹ Müller, Geheimdienst, 404.

ßigen Zusammenarbeit zwischen US-Regierung und externen Wissenschaftlern beginnt auch die Geschichte strategischer Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg. Zwar kannte der Erste Weltkrieg bereits Aufklärungsflüge und auch Jagdstaffeln, deren Kampf um Lufthoheit in der Folge propagandistisch zum Zeugnis rittergleichen Heldentums verklärt wurde.⁵⁰ Dies war in einem Krieg, dessen Signum das anonyme Massensterben in schlammigen Schützengraben war, für die staatliche Propaganda eine hoch willkommene Möglichkeit, alte Ideale von Heroismus und Opferbereitschaft aufzurufen. Auch waren seit 1915 vereinzelt Zeppeline und 1917 dann auch Bomber eingesetzt worden, um zivile Ziele zu bombardieren, doch war die Technik für den strategischen Einsatz noch nicht ausgereift – nur die *Independent Force* (IF) hatte ab Juni 1918 die Aufgabe, deutsche Rüstungsbetriebe, Versorgungsnetze und ähnliche Ziele im „Hinterland“ anzugreifen; sie bestand lediglich aus rund neunzig Flugzeugen, erlitt während der Einsätze massive Verluste und verursachte nur wenige Schäden.⁵¹ Dennoch reichten die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges aus, um zahlreiche Erwartungen an den neuen, modernen Krieg zu wecken: Diese waren nicht zuletzt von den fiktiven Schilderungen H. G. Wells’ geprägt, der 1908 mit seinem Bestseller *The War in the Air* ein dystopisches Bild von der zerstörerischen Gewalt aus der Luft geschaffen hatte.⁵² Zudem hatten bereits die dilettantischen und begrenzten Angriffe Panik etwa unter der Londoner Bevölkerung ausgelöst, die sich der Bedrohung hilflos ausgesetzt sah.⁵³ Aus Einsätzen in der kolonialen Aufstandsbekämpfung, dem „policy bombing“, leitete man ab, dass Luftangriffe tatsächlich wirksam Angst und Schrecken verbreiten und Menschen auf diese Art und Weise disziplinieren könnten.⁵⁴ Alle Luftkriegstheoretiker, die nach dem Ersten Weltkrieg über die neuen Möglichkeiten für den Krieg aus der Luft nachdachten, setzten auf diese psychologischen Effekte: Der italienische General Giulio Douhet warb für einen Krieg ohne ethische Bedenken, in dem man schnell die Lufthoheit erringen müsse, dann aber ebenso schnell siegen könne, wenn man den Tod nur ins Herz des Feindeslands tragen würde.⁵⁵ Zwar erschienen französische, englische und deutsche Übersetzungen von Douhets Text erst spät und wurden teils erst Mitte der 1930er-Jahre rezipiert, doch schienen sich britische Doktrinen von Frederick Sykes, John Fuller und Hugh Trenchard dennoch auf Douhet zu beziehen. Auch sie glaubten an immense psychologische Folgen, die allein der Anblick von Flugzeugen auslösen werde. All dies waren jedoch Zukunftsvisionen, die mehr über die Hoffnung der Planer verrieten als darüber, wie die Menschen während des Ersten

50 Zur Verklärung der Piloten zu ritterlichen Helden Kehrt, Heldenbilder.

51 Böhm, *Royal Air Force*, 33 ff., 77.

52 Wells, *War in the Air*.

53 Süß, *Tod aus der Luft*, 29 f.

54 Ebd., 36. Hippler, *Globalgeschichte*, 77–95.

55 Siehe Süß, *Tod aus der Luft*, 34 f., auch im Folgenden. Vgl. auch Mauch, *Schattenkrieg*, 134 ff.

Weltkriegs tatsächlich auf die Bomben reagiert hatten.⁵⁶ Alle in der Zwischenkriegszeit entwickelten Doktrinen, einschließlich der in den USA von William Mitchell vertretenen, trauten dem Krieg aus der Luft eine Revolutionierung der Kriegsführung zu. Außer der Psychologie beeinflusste die Ökonomie die Planung des Luftkriegs, und die von den Erfolgen der Handelsblockade des Ersten Weltkrieges beeinflussten britischen Strategen suchten nach einer Möglichkeit, auf gleichermaßen indirekte Art und Weise, aber entscheidend schneller den Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ herbeiführen zu können. Analog zum U-Boot-Krieg entwickelte sich so eine spezifische Version des Luftkriegs – der strategische Bombenkrieg:

Strategischer Bombenkrieg hieß, dass man die Rüstungszentren, Eisenbahnknotenpunkte und schließlich die großen Städte des Gegners angriff, um ihm auf diese Weise die Fähigkeit zur Weiterführung des Krieges zu nehmen, ohne im Kampf mit seinen Streitkräften vergleichbar hohe Verluste hinnehmen zu müssen wie im Ersten Weltkrieg.⁵⁷

Die Angriffe waren also auf die Ausschaltung kriegswichtiger Knotenpunkte im feindlichen Gefüge bedacht – und veränderten so die Bedingungen für Gesellschaften im Krieg grundlegend. Zivilisten und ziviles Leben wurden nun zum erklärten Angriffsziel, da sie als Bedingung der militärischen Macht gedeutet wurden.⁵⁸ Im „totalen Krieg“ sollte die Heimatfront tatsächlich nur noch räumlich von der Front getrennt sein. Dies bekräftigten in den 1930er-Jahren nicht zuletzt die nationalsozialistischen Machthaber, etwa wenn sie die Bevölkerung auf einen Kampf um das Überleben der „deutschen Nation“ ein schworen, aber auch, wenn sie alles taten, um eine Wiederholung der Revolution von 1918 zu verhindern.⁵⁹ Die Angst, mangelhafte Versorgung könnte wieder einen Volksaufstand auslösen⁶⁰, führte dazu, dass das Regime schon vor Kriegsbeginn viel Energie in den Ausbau des Luftschutzes, in eine entsprechende Infrastruktur und Luftschutzübungen steckte, dass es aber auch mit der Ausbeutung der besetzten Länder zum Vorteil der „Reichsdeutschen“ plante.

Vorstellungen davon, wie der nächste Krieg aussehen würde, gab es also zuhauf. Der Luftkrieg, so glaubte man, werde zu gänzlich neuen Formen der Auseinandersetzung führen.⁶¹ In Wirklichkeit aber war der Krieg aus der Luft im Jahr 1939 eine unbekannte Größe.⁶² Die Planer und Staatsmänner erwarteten vom Einsatz der Bomber einen schnellen Sieg ohne große Verluste, doch

⁵⁶ Böhm, Royal Air Force, 77.

⁵⁷ Vgl. Münkler, Kriegssplitter, 126 f., Zitat 127.

⁵⁸ Vgl. Hippler, Globalgeschichte, 89.

⁵⁹ Süß, Gesellschaft, 171 f.

⁶⁰ Vgl. Johnson/Nichols, Expertise, 55.

⁶¹ Siehe Münkler, Kriegssplitter, 122.

⁶² Vgl. u. a. Biddle, Air Warfare, 8.

weder verfügten sie über Erfahrungen mit umfassenden, strategischen Luftangriffen⁶³ noch gar über belastbare Daten. Dennoch stützte sich die deutsche Wehrmacht mit der heftigen Bombardierung von Warschau bereits vom ersten Tag des Krieges an auf die neue Waffengattung, und ebenso taten dies schließlich die britische *Royal Air Force* und die US-amerikanischen *Army Air Forces*. Die Vorstellungen vom alliierten Luftkrieg gegen NS-Deutschland, wie sie heute zumeist erinnert werden, haben mit den ersten Kriegsjahren allerdings wenig zu tun. Viele Bomber wurden bereits auf dem Weg zu ihren Zielen von Jagdflugzeugen abgeschossen, ohne Radar waren die Ziele oft nicht korrekt lokalisierbar, und die Luftabwehr am Boden hinderte die Besatzungen zusätzlich an präzisen Angriffen. So stellte der *Butt Report* der RAF 1941 ein niederschmetterndes Zeugnis aus: Nur mit einem von fünf Angriffen war es gelungen, die Bomben in einem Radius von fünf Meilen um das avisierte Ziel abzuwerfen.⁶⁴ Und auch die USA brauchten viele Monate, um Angriffe fliegen zu können, die den Namen „Präzisionsangriff“ zumindest annähernd rechtfertigten.⁶⁵ Das lag unter anderem daran, dass die amerikanischen *US Army Air Forces* 1941 nicht besonders gut ausgestattet waren. Zwar hatte Roosevelt seit Januar 1938 angesichts der internationalen Lage eine respektable Aufrüstung veranlasst⁶⁶, doch war das Land aufgrund des starken Einflusses der Isolationisten auf einen Weltkrieg nicht vorbereitet.

Die Kriegsproduktion lief erst 1941 umfassend an. Nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor, das heißt auf die amerikanischen Luftwaffenstützpunkte der Insel Oahu, bei dem 188 Maschinen komplett zerstört worden waren und 159 ihre Einsatzbereitschaft eingebüßt hatten⁶⁷, besaßen die USA eine zu kleine und veraltete Flugzeugflotte; eine strategische Bomberwaffe war nicht vorhanden.⁶⁸ Sie hatten auf der anderen Seite nun aber Gelegenheit, umfassend nachzurüsten. Das war einer der wichtigsten Gründe, weshalb die amerikanische Flotte schließlich zur modernsten der Zeit gehörte. Ab 1942 wurden insgesamt jeweils mehr als 10.000 der neuen B-17- und B-24-Bomber (short range) und für den pazifischen Krieg die B-29-Bomber (long range)⁶⁹ produziert.⁷⁰

Die US-amerikanischen Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs, die 1942 begonnen hatten, aber erst 1943 intensiviert wurden, zielten – den Strategen der Zwischenkriegszeit folgend – auf die deutsche Kriegswirtschaft, auf Material-

63 Overy, Bombenkrieg, 867. Ähnlich auch Böhm, *Royal Air Force*, 78, 94; Süß, *Tod aus der Luft*, 35 f.

64 Biddle, *Air Warfare*, 1.

65 Ebd., 9.

66 Ebd., 203 f.

67 Melber, *Pearl Harbor*, 146 f., 154–158, Zahlen auf 168.

68 Overy, *Bombenkrieg*, 407.

69 Garon, *Transnational Destruction*, 12.

70 Shapley, *Promise and Power*, 33.

speicher, Energieproduktion und Nachschubwege. Das „morale bombing“ war im ersten amerikanischen Luftkriegsplan AWPD-1 nicht mit einkalkuliert⁷¹, die „Kriegsmoral“ wurde aber schließlich während der Konferenz von Casablanca offiziell zu einem Ziel der Luftangriffe erklärt.⁷² Bombardierungen sollten nun Fähigkeit und Willen der Bevölkerung zur Weiterführung des Krieges brechen. Solche und ähnliche Definitionen des *Morale Bombing* zirkulierten in leichten Abwandlungen in unterschiedlichen Gremien und orientierten sich nicht zuletzt auch an der Erfahrung deutscher Bombardierungen in Großbritannien.⁷³ Während des „Blitz“ hatte die britische Regierung erkannt, wie wichtig insbesondere zwei Dinge waren, um strategische Luftangriffe zu überstehen: über einen funktionierenden Luftschutz zu verfügen und Panik verhindern zu können. Beides benötigte die Überzeugung der Bevölkerung, dass der Krieg weiterhin zu gewinnen sei.⁷⁴ Ihre Bereitschaft, Staat und Wirtschaft unter widrigsten Bedingungen am Leben zu erhalten, konnte in den Augen der politisch Verantwortlichen kriegsentscheidend sein. Dabei bestand ein grundlegender Unterschied zwischen Großbritannien und dem „Dritten Reich“: Denn anders als die demokratischen Regierungen konnte die NS-Diktatur die Deutschen, mehr aber noch ausländische Zwangsarbeiter sowie KZ-Häftlinge dort zu Mitarbeit zwingen, wo sie trotz intensiver Propagandaarbeit nicht freiwillig geleistet wurde. Diese Dimension war den Alliierten durchaus bewusst.⁷⁵ Dennoch und obwohl ja in Großbritannien die „Kriegsmoral“ dem „Blitz“ „standgehalten“ hatte, etablierte sich die Vorstellung, es gäbe einen Punkt, an dem die Deutschen nicht mehr in der Lage sein würden, ihren Aufgaben als Rädchen im Getriebe des Krieges physisch und vor allem auch psychisch nachzukommen.

Die Suche nach diesem Punkt stellte das Militär vor ungelöste und scheinbar unlösbare Probleme. Es brauchte nun verlässliche Kenntnisse darüber, unter welchen Bedingungen die „Kriegsmoral“ schwinden würde. Reagierten die Menschen eher mit Angst, mit Verzweiflung oder mit Wut auf die Angriffe und auf wen richteten sich diese Emotionen? Konnte die vorherige Ankündigung des Angriffs mittels Flugblätter den gewünschten Effekt steigern? Hing die Wirkung davon ab, ob man Spreng-, Brand- oder Phosphorbomben verwendete? Zermürbten Nachtangriffe die Menschen aufgrund des Schlafentzugs

71 Overy, *Bombenkrieg*, 405 f.

72 Ebd., 440.

73 Vgl. ebd., 371–374.

74 Zur britischen Gesellschaft im Luftkrieg Süß, *Tod aus der Luft*.

75 Franz Neumann, der für das OSS arbeitete, erwähnte im November 1943 die Präsenz von Zwangsarbeitern im „Reich“ etwa bei einem Treffen mit dem *AAF Committee of Historians* im Zusammenhang mit „German morale“. Das OSS muss also über entsprechende Informationen verfügt haben, siehe *AAF Committee of Historians, Meeting of 3 November 1943*, 1500, Office of Strategic Services vom 3.11.1943, AFHRA, 142.16–12, v. 5, 3 Nov. 1943, 00116363, 13.

nicht deutlich stärker als Tagesangriffe? Verhielten sich Männer und Frauen während der Bombardierungen unterschiedlich?

Die klassische Militärtheorie konnte diese und ähnliche Fragen nicht zuverlässig beantworten – ein Dilemma für die Vertreter der US Army Air Forces: Sie wollten die Durchschlagskraft ihrer neuen Art der Kriegsführung unter Beweis stellen, offenbarten zugleich aber blinde Flecken, die die strategische Planung so gut wie unmöglich machten. Die noch recht jungen Sozialwissenschaften – vor allem die Psychologie, Soziologie, Anthropologie und Ökonomie – waren jedoch an genau solchen Problemen interessiert und machten während des Krieges in den Ministerien und Behörden auf sich und ihre Expertise aufmerksam. In den USA beschäftigten sich beispielsweise Wissenschaftler in der *Division of Program Surveys* (DPS) im *Department of Agriculture* unter der Leitung des Sozialpsychologen Rensis Likert mit Studien zur Moral der eigenen Bevölkerung in Zeiten von Produktionsplänen und Lebensmittelknappheit. In Großbritannien wurde die 1937 ins Leben gerufene *Mass Observation* mit ihren Befragungen nach Kriegsbeginn zur Quelle umfangreicher sozialwissenschaftlicher Erhebungen des *Ministry of Information*, das wissen wollte, wie es um die Kriegsmoral an der „Homefront“ bestellt sei. Zugleich entstanden im OSS Analysen für die Kriegsführung der USA. Experten unterschiedlichster Herkunft sammelten Informationen über Gesellschaftsgefüge, Ideologie und militärische Ziele der Achsenmächte, analysierten den Kriegsverlauf und berechneten die Kosten des Krieges.

Ziviles und Militärisches verschwammen also gleichzeitig auch insofern ineinander, als der „totale Krieg“ jeden und jede aufforderte, einen Beitrag zur Kriegsführung zu leisten. So wuchs in den USA die traditionell eher schlanke Ministerialverwaltung sprunghaft an. Washington wurde seit 1941 zum Mekka derjenigen Wissenschaftler, die ihre spezifischen Kenntnisse in den gemeinsamen *War Effort* einbringen wollten.⁷⁶ Unter ihnen waren zahlreiche deutsche Emigranten wie Hans Speier, der nach dem Krieg ein bedeutendes Netzwerk zwischen Sozialwissenschaften, Politik, Verwaltung, Militär, Stiftungen und Universitäten aufbaute. „You see“, sagte er 1988 rückblickend, „I was too old to be a soldier already at that time, and so I thought, this is using my talents that I have for a war purpose. I had the feeling it was a contribution to the war effort, and so that was the most important thing to me.“⁷⁷ An der Schnittstelle zwischen akademischer Welt und Politik fungierten Wissenschaftler wie Speier als Experten, die die soziale Dimension des Krieges kontrollierbar zu machen versprachen.

⁷⁶ Ein Grund, sich freiwillig für Aufgaben in der Verwaltung zu melden oder sich auf offene Stellen zu bewerben, war, dass die Wissenschaftler – um die dreißig Jahre alt und zumeist noch ohne Kinder – wussten, dass sie andernfalls als gemeines Fußvolk rekrutiert werden würden.

⁷⁷ Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, National Air and Space Museum Archives, Box 473, 11.

Rensis Likert, der im November 1944 zum Leiter der Morale Division des USSBS ernannt werden sollte, gehörte zu dieser Gruppe ambitionierter junger Sozialwissenschaftler. 1903 in Wyoming geboren, studierte er zunächst – auf Wunsch seines Vaters – drei Jahre lang Ingenieurwissenschaften an der *University of Michigan*, wechselte dann aber das Studienfach. An sein Soziologiestudium bei Robert Angell schloss er an der *Columbia University* einen Ph. D. in Psychologie an. Bereits mit seiner Dissertation, „A technique for the measurement of attitudes“, die er 1932 einreichte, traf Likert einen Nerv im Fach und etablierte sich innerhalb kürzester Zeit als angesehener empirischer Soziologe. Die Meinungsforschung galt zwar als zukunftssträftig, steckte zu diesem Zeitpunkt aber noch in den Kinderschuhen und konnte Systematisierungen dringend brauchen. Spätestens als Likert gemeinsam mit seinem Mentor Gardner Murphy 1938 ein viel beachtetes Buch unter dem Titel *Public Opinion and the Individual* veröffentlichte, war er daher im noch kleinen Kreis der amerikanischen Experten für Meinungsforschung angekommen. Die Kombination der beiden Studienfächer Psychologie und Soziologie war ebenso außergewöhnlich wie zukunftsweisend. International bekannt durch die Entwicklung der nach ihm benannten *Likert Scale* zur Messung individueller Einstellungen und durch seine späteren Arbeiten zur Organisationssoziologie in Unternehmen, war Likert auch einer derjenigen Sozialwissenschaftler, die schon früh an der öffentlichen Wirkung ihrer Arbeit interessiert waren. Nach kürzeren Lehraufträgen und einer Beschäftigung bei einer Lebensversicherungsgesellschaft ging Likert mit 36 Jahren in den Staatsdienst. Für die Regierung war ein junger Wissenschaftler mit Fürsprechern sowohl aus der akademischen Welt als auch aus der Wirtschaft interessant. So wurde Likert 1939 Direktor der *Division of Program Surveys* im *Department of Agriculture*.⁷⁸ Er nahm die Stelle vermutlich sowohl aus fachlichen als auch aus Karrieregründen an: Zum einen konnte er in der *Division of Program Surveys* seine Techniken zur empirischen Fragebogenforschung erproben und weiterentwickeln und zum anderen bot diese Stelle ein einträgliches Auskommen und mehr Sicherheit als der akademische Weg.

Die *Division of Program Surveys* beschäftigte sich während des Krieges intensiv mit Methoden der Meinungs- und Einstellungsforschung. Sie war auf Vorschlag des Staatssekretärs für Landwirtschaft, Milburn L. Wilson, entstanden, der von den Möglichkeiten der *Gallup Polls* fasziniert war.⁷⁹ Von der Befragung relativ kleiner Gruppen auf die Bedürfnisse und Wünsche ganzer Bevölkerungsgruppen schließen zu können, interessierte sowohl Wilson selbst als auch Howard R. Tolley, den damaligen Leiter des *Bureau of Agricultural*

⁷⁸ Johnson/Nichols, *Expertise*, 60.

⁷⁹ Interview with Likert, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 1, Folder „Transcripts of Oral History Interviews“, 1.

Economics (BAE), und Henry Wallace, den *Secretary of Agriculture*: „Henry Wallace [...] believed in participatory democracy and the importance of scientific research to examine public opinion so that government could be more responsive to the needs of the people.“⁸⁰ Aus einem bescheiden angelegten Versuch, mit wenigen Mitarbeitern die Akzeptanz staatlicher Programme zu testen, entstand in wenigen Jahren unter der Leitung von Likert eine Abteilung, die im Herbst 1942 knapp einhundert Beschäftigte hatte.⁸¹ Likerts Aufgabe war vor allem, den frühen Befragungen des Büros wissenschaftliche Stringenz zu geben.⁸² So divers die Themen auf den ersten Blick scheinen, drehten sich die Untersuchungen doch letztlich alle um eine möglichst erfolgreiche Kriegsführung, die in einem demokratischen Staat in den Augen der Sozialwissenschaftler eng damit zusammenhing, ob die Bevölkerung bereit war, die direkten und indirekten Kosten des Krieges zu tragen. Bereits 1942 handelte es sich in der Wahrnehmung der Experten auch innerhalb der USA um einen „totalen Krieg“. So liest man im Abschlussbericht einer im Sommer und Herbst 1942 durchgeführten Studie:

Modern wars are not fought by armies alone. They are fought by total populations. Depending on whether a regime is totalitarian or democratic, however, it will use different methods for mobilizing the population. Ours, since it is a democratic regime, wishes to adopt democratic methods. Study 54 is designed, therefore, to help determine the best and most democratic way of organizing the American people for total war.⁸³

Das von der Regierung 1940 gestartete umfassende Mobilisierungsprogramm machte eine solche Wahrnehmung plausibel, griff der Staat nun doch vehement in die privatesten Bereiche der Bürgerinnen und Bürger ein. Mithilfe des 1942 gegründeten *Office of War Information* sollten die Anforderungen des Krieges kommuniziert und gerechtfertigt werden. Die mit großem Aufwand betriebene Kampagne zur Anwerbung von Frauen für Lohnarbeit in kriegswichtigen Betrieben und für überall dort, wo die eingezogenen Männer fehlten, verantwortete beispielsweise das OWI. Auch die Rationierungen von kriegswichtigen Rohstoffen, schließlich zunehmend auch von Gütern des täglichen Bedarfs und von Lebensmitteln wurde vom OWI landesweit kommuniziert, ebenso wie die Aufforderung, kriegswichtige Materialien zu sammeln und zu spenden. Die bekannteste Aufgabe bestand wohl darin, in Zusammen-

⁸⁰ Johnson/Nichols, *Expertise*, 60.

⁸¹ Home Addresses and Telephone Numbers of Division Members vom 9.12.1942, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 8, Folder „Division Personnel“.

⁸² In Personalunion leitete Likert vorübergehend auch die „Surveys Division“ des „Bureau of Intelligence“ des OWI, siehe Gerhardt, *Soziologie*, 187.

⁸³ Study No. 54 *Civilian Participation in the War Effort* vom 8.9.1942, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 6, Folder 10, 1.

arbeit mit den Filmstudios in Hollywood das Bild des *Good War* gegen den Faschismus zu etablieren und die Kinogänger zur Mitwirkung an dieser großen Sache aufzufordern. Filme wie „Casablanca“ wurden zu diesem Zweck in Zusammenarbeit mit dem OWI gedreht, Filmskripte vom OWI gegengelesen. Zugleich besaß es eine *Foreign Morale Analysis Division* (FMAD), die sich mit japanischer Kriegsmoral beschäftigte. Ihre heute bekannteste Mitarbeiterin war Ruth Benedict, die im Rahmen dieser Tätigkeit ihre berühmte Studie über japanische Kulturmuster verfasste, die 1946 unter dem Titel *The Chrysanthemum and the Sword: Patterns of Japanese Culture* erschien.⁸⁴ Der Chef dieser Division, Alexander Leighton, wurde später Teil des USSBS.⁸⁵

Was der Staat während des Krieges redlicherweise von seinen Bürgerinnen und Bürgern verlangen könne, darüber war man sich in der Regierung freilich keineswegs sicher. Akzeptierten die Menschen die noch neue außenpolitische Rolle der USA überhaupt schon? Hießen sie die Allianz mit Großbritannien, der Sowjetunion und Frankreich für gut? Litten sie unter der Rationierung von Rohstoffen und Lebensmitteln? Unterstützten sie die Aufrufe, die Kriegsanstrengungen mitzutragen, indem sie Kriegsanleihen kauften, kriegswichtige Stoffe spendeten und auch als Frauen Lohnarbeit nachgingen? Und wie konnte man bei Bedarf die staatlichen Ansprüche durchsetzen? Die neuen Experten schienen nicht nur diese Frage beantworten, sondern auch den populärsten Weg zur möglichst flächendeckenden Mobilisierung der Bevölkerung weisen zu können. Das suggerierte beispielsweise eine Studie von Likerts Abteilung, die den beinahe grotesk anmutenden Titel trug: *Governmental Compulsion During the War: Do People Want to Be Asked or to Be Told What to Do?*⁸⁶

Likerts Abteilung forschte regelmäßig zur Unterstützung von Kriegsanleihen, zur Akzeptanz von Lebensmittelrationierungen, aber auch zur Wahrnehmung von Amerikas Rolle in der Welt, dazu, wie sich die Bevölkerung die Ziele des kostspieligen Krieges vorstellte, zur Glaubwürdigkeit der Verbündeten und zu Antisemitismus in der Gesellschaft –, der, wie man fürchtete, den Zusammenhalt der Kriegsgesellschaft gefährden könnte.⁸⁷ Finanziert wurden die kriegsrelevanten Projekte von Likerts Abteilung zunächst vor allem vom OWI selbst und in weitaus geringerem Umfang vom *Bureau of Agricultural*

84 Ruth Benedict, *Japanese Behavior Patterns*, Office of War Information, Foreign Morale Analysis Division, Report No. 25 vom 15.9.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 134, Reports 14h. 6d. – 10; Benedict, *Chrysanthemum*. Die deutsche Erstausgabe erst 2006: Benedict, *Chrysanteme*.

85 Vgl. Leighton, *Human Relations*. Siehe auch *List of Personnel on Duty with the Morale Division this Date* vom 22.10.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

86 Report No. 28 *Governmental Compulsion during the War, Do People Want to Be Asked or to Be Told What to Do?* vom 13.10.1942, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 9, Folder 35.

87 Study No. 53 *Attitudes toward Jews*, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 6, Folder 9.

Economics. Unter konservativen Kongressabgeordneten war das BAE ein Stein des Anstoßes, weil es in ihren Augen einer sozialistischen Politik sozialer und ökonomischer Planung Vorschub leistete. 1942 drehte der Kongress auf ihr Betreiben dem „social survey research“ im BAE daher den Geldhahn zu.⁸⁸ Stets hatten allerdings auch andere *government agencies* das Recht, Studien bei der *Division of Program Surveys* anzufordern.⁸⁹ 1944 spielte dann das OWI als Geldgeber überhaupt keine Rolle mehr – der Kongress hatte die Finanzierung dieser in seinen Augen unamerikanischen Propagandabehörde gekappt. Nun stemmten das *Treasury Department* und die *War Good Administration* die Finanzierung der wieder verkleinerten Abteilung.⁹⁰

Likerts *Division of Program Surveys* zog einige der besten Köpfe der amerikanischen Meinungsforschung an, die er im Frühjahr 1945 dann zu großen Teilen mit nach Europa nahm. Zwischen Februar und August war die Abteilung des Landwirtschaftsministeriums geradezu verwaist, derart viele Mitarbeiter wechselten zeitweise zur Morale Division des USSBS über. Dies ging so weit, dass sich Likert Anfang März 1945 in der unangenehmen Lage befand, einerseits möglichst viel qualifiziertes Personal für die Arbeit des Surveys in Europa zu benötigen, wo der Vormarsch der Alliierten schneller vorstättenging als gedacht, und andererseits darauf achten zu müssen, die von ihm vorübergehend aus der Ferne geleitete *Division of Program Surveys* nicht einer Zerreißprobe auszusetzen. So schrieb er zwar vorsichtig nach Washington, er könne seinen Mitarbeiter Charley Cannell sehr gut in London brauchen, aber:

[I]f it is impossible to release Charley without causing a genuine disruption within the division I certainly feel that you ought not do it. We all recognize it is of very real importance that things continue to function well in PSD [sic, geläufige Abkürzung für die von den Mitarbeitern Program Surveys Division genannte Division of Program Surveys, Anm. S. D.].⁹¹

Angesichts dieser direkten Verbindungen verwundert es nicht, dass sich das Forschungsdesign der Morale Division in ihrer Methodik eng an den Umfragen der Kriegszeit orientierte.

⁸⁸ Solovey, *Coattails*, 407 f.

⁸⁹ *Attitude Surveying in the Department of Agriculture vom 6.8.1945*, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 7, Folder „History – Divn etc.“.

⁹⁰ *Appropriations Received by the Division of Program Surveys 1940–1946*, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 7, Folder „History – Divn etc.“. Siehe zur Finanzierung auch das Oral-History-Interview mit Daniel Katz vom 29.7.1997, University of Michigan, Bentley Historical Library, Institute for Social Research, Box 1, Folder „ISR History Transcript Katz, Daniel“.

⁹¹ Rensis Likert an Dr. Angus Campbell vom 3.3.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G), 1.

Die Biografie Likerts steht in gewisser Hinsicht durchaus repräsentativ für die neuen Experten des Krieges, die sich in Washington tummelten: Er gehörte wie die große Mehrheit seiner Kollegen zum klassischen *White Anglo-Saxon Protestant Establishment*. Die meisten von ihnen hatten die bekannten und teuren Universitäten der *Ivy League* besucht. So bestanden zwischen ihnen, teils über dritte Personen, Verbindungen, die schnell aktiviert werden konnten. Auch der Liberale John Kenneth Galbraith, der spätere Direktor der *Overall Economic Effects Division* des USSBS und einer der bekanntesten politisch aktiven Wirtschaftswissenschaftler der USA, arbeitete während des Krieges in der Ministerialverwaltung. Auch er beriet 1935 und 1940 für einige Zeit das *Agricultural Department*.⁹² Galbraith, auf einer Farm in Ontario aufgewachsen, hatte während des Studiums „agricultural economics“ zu seinem Spezialgebiet gemacht. Ähnlich wie Likert führte ihn der Weg in die Politik über alte Bekannte. John D. Black, damals einer der führenden Landwirtschaftsökonomen, stellte den Kontakt zwischen Galbraith und der Ministerialverwaltung her. Da Galbraith in Berkeley bei Howard Tolley studiert hatte⁹³, besaß er zwei prominente Fürsprecher, als 1940 das *American Farm Bureau* einen Ökonomen suchte, der die amerikanische Agrarpolitik planen sollte, während auf dem Kontinent ein neuer Krieg tobte. In dieser Position blieb Galbraith allerdings nicht lang, denn bereits kurz nach der Kapitulation Frankreichs wurde er in die *National Defense Advisory Commission* berufen.⁹⁴ Den weitaus einflussreichsten Posten übernahm er 1941 als Chef des *Office of Price Administration*, das für die Regulierung der Preise zuständig war. Diese Aufgabe, die ihm den Spitznamen „Preiszar“ einbrachte, behielt er bis zur Anstellung beim USSBS 1944.

Likert und Galbraith fanden also über ähnliche Wege in die wissenschaftliche Politikberatung und -planung; beide führten über das *Agricultural Department*. Warum aber war gerade dieses Ministerium ein derartiger Vorreiter in der Kooperation mit Sozialwissenschaftlern? Zunächst war das Ministerium aufgrund der schieren Zahl an Bauern, die in den USA in den 1930er-Jahren mit landwirtschaftlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienten, eines der bedeutenderen in der amerikanischen Politik.⁹⁵ Hinzu kam, dass Roosevelts ambitionierte Agrarreform im Zuge des New Deal moderne Herrschaftstechniken in diesen Politikbereich trug. Staatliche Planung auf wissenschaftlicher Grundlage wurde in den Büros des Landwirtschaftsministeriums erfolgreich getestet und führte dazu, dass junge Sozialwissenschaftler hier ein Auskommen fanden. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs setzte den Bedarf an staatlicher Steuerung lediglich fort und ergänzte spezifische Bedürfnisse. Sehr lange hatten isolationistische Stimmen, obwohl in der Minderheit, die Vorbereitung

92 Parker, Galbraith, 115 ff.

93 Ebd., 115.

94 Ebd., 117.

95 Ebd., 56.

auf den Krieg gehemmt.⁹⁶ Der Kongress hatte wiederholt Projekte Roosevelts blockiert, sodass die USA, als am 7. Dezember 1941 die japanische Luftwaffe Pearl Harbor angriff, in keiner Weise bereit für einen Weltkrieg waren. Die Wirtschaft musste rasch auf den Krieg eingestellt, Kriegsgerät in großen Mengen produziert werden. Zugleich galt es, die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Und es mussten möglichst schnell politische und militärische Strategien erstellt werden. Auch hierfür entstand eine ganz neue Form der Zusammenarbeit. Der Historiker Michael Howard sprach 1960 von der „sophistication of defense questions“⁹⁷, um die seitdem fortschreitende Einbeziehung von zivilen Beratern in militärische Entscheidungsprozesse zu beschreiben. Damit hat er, kurz bevor Eisenhower in seiner Abschiedsrede vor dem *Military-Industrial Complex* warnte, eine näher zu bedenkende Beobachtung formuliert.

Unter der Leitung des Soziologen Samuel Stouffer war ab 1941 außerdem ein Projekt entstanden, das die Funktionsweise des Militärs auf den Kopf stellte. Jahrhundertlang war es Arbeitgeber für alle Amerikaner gewesen, die im Kriegsfall ihr Gemeinwesen mit der Waffe in der Hand verteidigen wollten. Nun wurde genauer hingesehen: Wer tat da überhaupt Dienst für die Verteidigung der amerikanischen Nation? Welche Fähigkeiten brachten die Männer und Frauen mit – und welche benötigte das Heer eigentlich? Nach welchen Gesichtspunkten wurde rekrutiert und geschult, wie ließen sich solche Abläufe effizienter gestalten?

In der Historiografie der Sozialwissenschaften gilt *The American Soldier* als dasjenige Projekt, das „social reseach“ endgültig zum Durchbruch verhalf – interessanterweise eben nicht in einem Zusammenhang der Sozial- und Wohlfahrtspolitik, sondern in einem Zusammenhang, „der bis zu diesem Zeitpunkt der Logik herrschaftlicher Geheimhaltung und kritikloser Unterordnung folgte.“⁹⁸ Gerade in konservativen Kreisen hatten die Sozialwissenschaften eigentlich einen schweren Stand. Doch erwiesen sich die sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse als derart erhellend, dass gerade im Militär viele von Stouffers Arbeit beeindruckt waren. Geschrieben wurde *The American Soldier* zwischen 1945 und 1949, aber schon früher waren Teilberichte fertiggestellt und weitergeleitet worden.⁹⁹ Auch an diesem Projekt war Rensis Likert beteiligt¹⁰⁰ – was vor allem wiederum zeigt, wie klein zu diesem Zeitpunkt die Gruppe der Wissenschaftler war, die sich mit Sozial- und Meinungsforschung oder, methodisch gewendet, mit Fragebogenforschung beschäftigten. Doch gerade die Fortentwicklung der Sampling- und Coding-Methoden sollte der Zusammen-

⁹⁶ Emmerich/Gassert, *Amerikas Kriege*, 68–71.

⁹⁷ Howard, *Civil-Military Relations*, 44.

⁹⁸ Raphael, *Verwissenschaftlichung*, 177.

⁹⁹ Ryan, *Stouffer*, 2 f., 61.

¹⁰⁰ Ebd., 48.

arbeit mit Politik und Militär den Weg ebneten, wurde Forschung so doch erstens zeit- und kostengünstiger, weil relativ kleine Samples repräsentative Ergebnisse generierten, und zweitens leichter handhabbar und einfach zu kommunizieren. Denn mathematische Darstellungen erleichterten den Zugang zu komplexen Lagen. Stouffer selbst argumentierte 1948, dass menschliches Verhalten tatsächlich vorhersagbar sei, da die Soziologie mit dem Experiment eine den Naturwissenschaften vergleichbare Methode an der Hand habe, die das exakte Verhältnis von Ursache und Wirkung aufdecken könne.¹⁰¹

Stouffer galt durch das Projekt in Washington als gefragter Experte der inneren Verfasstheit der amerikanischen Armee und wurde somit als „expert consultant“ dem *Secretary of War* vorgestellt. Das Konzept des Experten belustigte Stouffer. „Expert,‘ commented Stouffer wryly in his notes, ‚quite a joke; know less about the army than about the Vatican.“¹⁰² Tatsächlich war Stouffer aber einer der ersten Sozialwissenschaftler, dem politische Akteure die Legitimität des durch Wissen ausgezeichneten „Experten“ zuschrieben. Wie es später die Regel werden sollte, stellte er ein Forschungsteam aus ehemaligen Kollegen und Studenten, sowohl Soziologen als auch Psychologen, zusammen.¹⁰³ Ihre Arbeit gilt bis heute als Pionierarbeit und zugleich als Sternstunde der empirischen Sozialforschung. Methodisch gesehen ähnelte sie dem Bombing Survey. Auch Stouffer stützte sich zum Thema der „Kriegsmoral“ auf Interview- und Fragebogenforschung, die mit Codes und Lochkarten verarbeitet wurde, – nur interessierte in diesem Fall eben die Moral der eigenen Leute, der amerikanischen Soldaten. Die erste Nummer des *Monthly Digest of War Department Studies on the Attitudes of American Troops* mit dem schönen Titel *What the Soldier Thinks*, erschienen im Dezember 1943, fragte auf Seite eins: „What is Morale?“¹⁰⁴

An anderer Stelle untersuchten Sozialwissenschaftler bereits die deutsche Kriegsmoral, wenn auch unter gänzlich anderen Vorzeichen. Der deutsche Soziologe Hans Speier arbeitete etwa für den *Foreign Broadcast Intelligence Service* (FBIS) und wertete laufend deutsche Zeitungen und Radiosendungen aus: „We made analyses [...] of let’s say the death notices, how they changed for morale purposes, where complaints were made about food shortages or about housing shortages or morale problems in connection with the bombing and so on.“¹⁰⁵ Freilich stand für diese Arbeit nur eine beschränkte Auswahl an Quellen zur Verfügung, wie Speiers Hinweis auf die herangezogenen Todesanzeigen

101 Ebd., 10 f.

102 Ebd., 13.

103 Ebd., 92. Unter ihnen waren auch Leland C. DeVinney, der später für das Human Resources Research Institute arbeiten sollte, und Irving L. Janis, der Mitarbeiter der RAND Corporation wurde.

104 Siehe ebd., 60.

105 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, National Air and Space Museum Archives, Box 473, 12.

deutlich macht. Und so war die Idee, Sozialwissenschaftler heranzuziehen, um die gesellschaftlichen Auswirkungen des Krieges aus der Luft zu evaluieren, zu Kriegsende in vielerlei Hinsicht besonders. Vor allem die Möglichkeit, nach der Kapitulation empirische Forschung in einer ganz neuen Größenordnung zu betreiben, war außergewöhnlich. Radikal neu, wie es die späteren Lebenserinnerungen der Beteiligten zuweilen glauben machten, war der Ansatz des USSBS jedoch nicht.

2.2 Die Anfänge eines wissenschaftlichen Großprojekts

Während Rensis Likert mit seinem Team des *Agricultural Departments* noch daran arbeitete, den Krieg an der „Heimatfront“ zu gewinnen, sorgte man sich im Militär bereits um die Nachkriegszeit. Würden sich die USA dieses Mal zu ihrer Rolle als Weltmacht bekennen und ihre Außen- und Verteidigungspolitik aufwerten? Könnte es gelingen, dem Kongress langfristig höhere Militärausgaben zu entlocken? Würden sich die US Army Air Forces als eigenständige Teilstreitkraft etablieren können? Anfang 1944 sah alles danach aus. Um die Bedeutung der USAAF mit Zahlen und Fakten untermauern zu können und damit gegenüber den Entscheidungsträgern in der Politik ein zusätzliches Argument in der Hand zu haben, bemühten sich die Luftwaffengeneräle Carl Spaatz und Henry Arnold, zwei der entscheidenden Figuren der jungen US Army Air Forces, schon im April 1944 um eine unabhängige Untersuchung der neuen Rolle der Luftstreitkräfte, die den Luftkrieg in die Städte getragen hatten.¹⁰⁶ Zunächst wurde der *Army Air Forces Evaluation Board* eingerichtet. Er hatte die Aufgabe, taktische und strategische Luftangriffe mit Blick auf verwendete Waffensysteme, Munition, Flugzeugtypen und Ähnliches zu untersuchen – eine eher klassische Evaluation der Kriegshandlungen also, wenn auch mit offensichtlichem Schwerpunkt auf den technischen Neuheiten, die den Krieg geprägt hatten.¹⁰⁷ In den vorläufigen Beratungen war von diesem Projekt als *Bombing Research Unit, Combined Bomber Offensive Survey, Post-*

106 Siehe den Brief von Carl Spaatz an Hap Arnold vom 5.4.1944, in dem Spaatz ein klares Ziel vor Augen hat: „It is my opinion that it would be highly desirable, immediately after termination of hostilities, to conduct an intensive survey in Germany and occupied countries of the results achieved by the Combined Bomber Offensive.“ Hier ist noch nicht die Rede von einer Untersuchung der deutschen „Kriegsmoral“, sondern vielmehr davon, Flächenbombardements mit Präzisionsangriffen zu vergleichen, um für künftige Luftkriegsdoktrinen zu lernen. Siehe zur frühen Organisation des Surveys auch Hap Arnold an Carl Spaatz vom 21.4.1944; Hap Arnold an Theodore Roosevelt [o. D.]; Hap Arnold an Carl Spaatz vom 6.7.1944; Carl Spaatz an Hap Arnold vom 22.7.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334.

107 Zur Geschichte des „Army Air Forces Evaluation Board“ siehe AFHRA, 519.201, Dec 1941–12 Aug 1945, 214959; AFHRA, 519.201–28, Jun–Nov 1944, 215019, AAF Evaluation Board, AFHRA, 519.201–28, Jun 1944 – Feb 1945, 215020.

Armistice Damage Evaluation Commission oder auch als *Post-Armistice Evaluation of the Strategic Bombardment of Europe* die Rede.¹⁰⁸ Es entstand beinahe zeitgleich zur *Joint Target Group* (JTG), die Angriffsziele im pazifischen Raum bestimmen sollte, wo man damit rechnete, noch viele Monate Krieg führen zu müssen, und war so auch ein Versuch, aus dem für alle Beteiligten ganz neuartigen Krieg zu lernen. Spaatz und Arnold gelang es gemeinsam mit weiteren einflussreichen *Air Men*, ihre Idee für einen solchen Survey bis ins Weiße Haus zu tragen. Anfang September 1945 beauftragte Roosevelt den Kriegsminister Henry Stimson, den United States Strategic Bombing Survey aufzubauen.¹⁰⁹ Das war freilich vor allem ein formaler Startschuss, denn die Vorüberlegungen waren zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend abgeschlossen.

Der große Unterschied zwischen dem OSS sowie den Geheimdiensten der Streitkräfte auf der einen Seite und dem Bombing Survey auf der anderen Seite war, dass bei Letzterem nun endlich die größte Einschränkung der Kriegszeit wegfiel: Hatte man sich bis 1945 mit veröffentlichten Quellen, Archivalien, der Befragung von Emigranten und deutschen Kriegsgefangenen, der Auswertung von Briefen und den Informationen oppositioneller Gruppen begnügen müssen, eröffnete sich nun plötzlich die Möglichkeit, innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches empirische Forschung durchzuführen. Der Fantasie der Experten war dank der vollständigen Besetzung des Landes und der bedingungslosen Kapitulation, die bereits bei der Konzeption des Surveys angestrebt wurde, kaum Grenzen gesetzt.

Die schon existierenden Arbeiten der *Target Selection Group* sowie frühere Studien des OSS und der Militärgeheimdienste dienten dem USSBS als Grundlage, auf der seine weitere Planung aufbaute. Eine Studie mit dem schlichten Titel *German Morale* nahm beispielsweise die Fragestellung der *Morale Division* geradezu vorweg, ohne jedoch Zugang zur deutschen Bevölkerung gehabt zu haben.¹¹⁰ Auch das OWI hatte eine eigene *Foreign Morale Analysis Division* besessen, aus der sich die Leitung des USSBS bemühte, Mitarbeiter und in diesem Fall auch Mitarbeiterinnen abzuwerben.¹¹¹ Über die deutsche Kriegswirtschaft wussten die Geheimdienste manches, so beispielsweise auch, dass sie auf der millionenfachen Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern beruhte. Zu diesem Thema hatte Jürgen Kuczynski 1943 einen schmalen Band in London publiziert, der anschließend auch in den USA verlegt wur-

108 James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (European) 1944–45*, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, Table of Appendice.

109 Gentile, *Strategic Bombing*, 45.

110 Rhoda Metraux / Hanna Krebs, *German Morale*. February and March 1944. Based on an Analysis of 1674 Letters written to German Prisoners of War in American Camps vom 15.7.1944, NA, RG 243, Entry 6, Box 586, Folder 64b t (1)¹.

111 Siehe D. Leighton an Dr. Rensis Likert vom 5.12.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G): Dabei ging es um die Sozialanthropologin Katherine Spencer, die Sekretärin Florence Mohri sowie die Übersetzerin und Analystin Rose Matsumoto.

de.¹¹² Dort war Kuczynski Eingeweihten auch dafür bekannt, die Forschungsabteilung der *American Federation of Labor* gegründet zu haben.¹¹³ 1944 erschien der dritte Band seiner *Geschichte der Lage der Arbeiter im Kapitalismus*, der sich mit „Deutschland unter dem Faschismus. 1933 bis zur Gegenwart“ beschäftigte. Somit einer der wenigen ausgewiesenen Experten der deutschen Volkswirtschaft, wurde Kuczynski bereits im September 1944 für den Bombing Survey angeworben¹¹⁴ und leitete schließlich die Unterabteilung *Analysis of Aggregate Economic Effects*.¹¹⁵ Da Kuczynski, wie der Titel seines Buches bereits erahnen lässt, bekennender Marxist und zudem aktives Mitglied der Auslands-KPD war, mag es erstaunen, dass er Ende September 1944 in die amerikanische Botschaft in London bestellt wurde.¹¹⁶ Doch bei dieser Partnerschaft gewannen beide Seiten: Kuczynski bekam so die Möglichkeit, die besetzten deutschen Gebiete in Augenschein zu nehmen und Kontakte zu alten Parteigenossen auf dem Kontinent zu knüpfen. Dieser Vorteil wog für ihn schließlich schwerer als seine anfängliche Skepsis, in die Dienste der US-Armee einzutreten.¹¹⁷ Der USSBS wiederum hatte mit Kuczynski einen der besten Kenner deutscher Arbeitergeschichte gewonnen, der als Bindeglied zwischen einem rein volkswirtschaftlichen und einem soziologischen Ansatz fungieren konnte. Da die *Joint Chiefs of Staff* gehofft hatten, mithilfe von Luftangriffen nicht nur die physischen Kapazitäten der deutschen Rüstungswirtschaft zu zerstören, sondern darüber hinaus einen weitaus größeren Effekt durch die Desillusionierung der Arbeiterschaft erzielen zu können, war es für den Survey von großem Interesse, mehr über das Milieu der Fabrikarbeiter zu erfahren. Kuczynskis Kontakte in die Exil-KPD und zu Oppositionellen innerhalb der früheren Reichsgrenzen konnten da nur von Vorteil sein. Im Übrigen stützte Kuczynskis marxistische Faschismusdeutung faktisch die Kriegsstrategie der Westalliierten, indem sie die Bindung zwischen „Volk“ und „Führer“ als erzwungen und damit als angreifbar begriff. Auch dies mag ihm bei seiner Einstellung zugutegekommen sein. Vor allem aber passte er auf das Rekrutierungsprofil des USSBS: ein kompetenter Wissenschaftler¹¹⁸, vertraut mit dem „Deutschen Reich“ und der deutschen Sprache, zugleich jemand, der außergewöhnlich viel publizierte und also offenbar ausgesprochen schnell arbeitete. Das war eine ganze Menge professio-

112 Kuczynski, 300 Million Slaves and Serfs.

113 Fair-Schulz, Kuczynski.

114 Kuczynski, Memoiren, 399. Aus den überlieferten USSBS-Akten ist nachvollziehbar, dass Kuczynski spätestens im November 1944 zum Team gehörte, siehe NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 091.1.

115 Personal der Economics Division vom 4.11.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 091.1.

116 Kuczynski, Memoiren, 399.

117 Ebd., 399.

118 In den Quellen taucht Kuczynski zwischen dem „research personnel of very high ability“ auf, siehe Irwin Nat Pincus an Henry C. Alexander vom 14.11.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 091.1, 2.

nelles Kapital. Die Organisatoren des Surveys, die ihre Not hatten, in kürzester Zeit qualifiziertes Personal zu rekrutieren, nahmen in einem solchen Fall nicht einmal Anstoß daran, dass Kuczynski ganz offensichtlich Kontakt zum komplizierten sowjetischen Verbündeten pflegte, obwohl der Survey unter strenger Geheimhaltung und strengen Sicherheitsauflagen operierte. Ob den Verantwortlichen in Washington bewusst war, dass Kuczynski über seine Schwester tatsächlich Dokumente des Geheimdienstes direkt an die sowjetische Heeresleitung weitergab, sei dahingestellt. John Kenneth Galbraith, als Direktor der *Economics Division* Kuczynskis Vorgesetzter, sprach rückblickend aber zumindest davon, dass dessen Verbindungen in die Sowjetunion bekannt waren und vom Bombing Survey auch bewusst für die gewissermaßen informelle Kommunikation genutzt wurden.¹¹⁹

All dies zeigt, auf welch unkonventionelle, neue Art und Weise im Rahmen des Surveys Wissenschaft betrieben wurde. Kennzeichnend war, dass Forschung nun nach den Erfordernissen des Gegenstands organisiert wurde. Interdisziplinäre Teams, die von den meisten Mitarbeitern des USSBS als fruchtbar empfunden und in ihrer späteren Arbeit wiederholt favorisiert wurden¹²⁰, sollten aus der Kombination des Fachwissens ihrer Mitglieder Profit schlagen, während sie versuchten, fest umrissene, an praktischen Erfordernissen orientierte Fragen zu beantworten. Diese Interdisziplinarität, zudem die Größe der Projektgruppe, die Geschwindigkeit, in der Ergebnisse präsentiert wurden, und schließlich auch die Tatsache, dass diese Ergebnisse einen klaren Anwendungsbezug besaßen – all dies sollten Kennzeichen der *Big Science* werden, die in Anspielung auf ihre politische Bedeutung auch als *Cold War Science* bezeichnet worden ist.¹²¹

Die Geschichte des USSBS lässt sich auf unterschiedliche Weise erzählen. Die bisherigen Versuche folgen zuallererst der Spur, die die Mitarbeiter selbst gelegt haben. Weniger der Wunsch nach Historisierung als vielmehr die Dokumentation eines bewunderten Projektes und die bleibende Relevanz des Surveys in der Ausbildung späterer Luftwaffenoffiziere scheint die einschlägigen Veröffentlichungen angetrieben zu haben. So beginnen sie etwa mit pathetischen Widmungen („For the airmen who never returned“)¹²² und werten neben nachvollziehender Dokumentation der Ereignisse vor allem das umfangreiche Material für ihre Studien zur Geschichte des Krieges aus.¹²³ Auch jün-

119 So Fair-Schulz, Kuczynski, 164, der Galbraith am 24.7.1998 interviewte.

120 Sewell, *Golden Age*, 4.

121 Vgl. Solovey/Cravens (Hg.), *Cold War Social Science*.

122 MacIsaac, *Strategic Bombing*.

123 Gentile, *Strategic Bombing*; Gentile, *Advocacy or Assessment*; Gentile, *Beneficial Bombing*; Gentile, *Battlefield*; MacIsaac, *Strategic Bombing*. Erwähnung findet der Survey zudem in zahlreichen Darstellungen zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs, zur Geschichte der USA im Zweiten Weltkrieg und auch zur Geschichte der Sozialwissenschaften und der Geschichte des (strategischen) Luftkriegs, dies aber stets kursorisch: Heuser, *The Bomb*, 72; Adas, *Dominance*, 325.

gere Veröffentlichungen verstehen die Berichte des Surveys als Datenfundus, der für wirtschaftswissenschaftliche Arbeiten zum Nationalsozialismus oder für die Soziologie des Nationalsozialismus einer Sekundäranalyse unterzogen werden kann.¹²⁴ Das ist reizvoll, zumal eine ganze Reihe bekannter Ökonomen und Soziologen in jungen Jahren hier ihren Dienst tat und damit der USSBS auch als Schnittstelle neuer qualitativer Sozialforschung diente. Das Interesse soll hier aber dem USSBS als Großprojekt der Vierzigerjahre gelten, das auf einzigartige Weise versuchte, die sozialen Folgen des Luftkriegs wissenschaftlich zu analysieren – und das nun eben mit seinen Kontexten, Inhalten und Folgen historisiert werden kann. Es geht also nicht um eine nochmalige Sekundäranalyse der Quellen zur Geschichte des Luftkrieges, sondern darum, die Wissensproduktion selbst zu untersuchen.

Der USSBS wurde am 9. September 1944¹²⁵ auf Direktive des US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt ins Leben gerufen. Dass es sich also offiziell um eine präsidentielle Initiative handelte, bedeutete für das wissenschaftliche Großprojekt erhebliches Prestige. Bereits im August 1944 hatte das *Adjutant General's Office* des Kriegsministeriums Eisenhower als dem *Commanding General* im *European Theater of Operations* mitgeteilt, wie wichtig die Evaluation des Luftkrieges für die zukünftige Kriegsplanung sei, und dass das – damals noch viel kleiner dimensionierte – Team in jeglicher Hinsicht unterstützt werden müsse: „[This Board] should be afforded the opportunity to make full use of existing agencies and records, theater, air, ground, in arriving at its evaluation. Access to combat units and free movement throughout the theater will be essential to its mission.“¹²⁶ Ganz praktisch hieß das, dass sich die Mitarbeiter des USSBS im Umgang mit Kollegen beispielsweise des Auslandsgeheimdienstes, des *Office of Strategic Services* oder mit Militärangehörigen in einer starken Verhandlungsposition befanden. Bei der Verteilung knapper Ressourcen und bei der Aushandlung von Ansprüchen, beispielsweise was den Transport von Mitarbeitern im Feld betraf, war die Rückendeckung von ganz oben nicht zu unterschätzen. Der USSBS war sogar berechtigt, nach eigenem Ermessen diejenigen Personen zu verhaften, die als Informanten für die Arbeit des Surveys wichtig schienen.¹²⁷ Nicht allen war diese Konkurrenz zwischen

124 Tooze, German Industrial Output; Reuband, Akzeptanz und Ablehnung.

125 Vom 9.9.1944 ist der Brief Franklin D. Roosevelts an seinen Kriegsminister Henry Stimson, siehe NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.7. Am 3.11.1944 ernannte Stimson Franklin D'Olier offiziell zum Leiter des USSBS, siehe Henry Stimson an Franklin D'Olier, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.7.

126 The Adjutant General's Office, War Department an Commanding General, European Theater of Operations vom 23.8.1944, AFHRA, 519.201–28, Jun 1944 – Feb 1945, 215020, 1.

127 Berüchtigt wurde die „Entführung“ von Rolf Wagenführ auf Anweisung von John Kenneth Galbraith, die ausführlich behandelt wird von Fremdling, Statistiken. Wagenführ war seit 1943 Leiter der Hauptabteilung V Planstatistik des Planungsamts im Rüstungsministerium, also Albert Speers rechte Hand in der Planung der deutschen Kriegswirtschaft. Auf seinen Daten und

den Diensten recht, da sie zuvor für das OSS gearbeitet hatten oder dort Kollegen kannten. David Krech schrieb in dieser Sache in deutlichen Worten an Likert: „The people in OSS have been very nice to me. I'd hate like the devil to walk out on them or pull ‚presidential priorities.‘“¹²⁸

Welche Aufgaben hatte Roosevelt dem Bombing Survey mitgegeben? Eindeutig formuliert war von Beginn an der Anspruch, im kurz vor der Kapitulation stehenden Europa relevantes Wissen für den Krieg im Pazifik zu gewinnen, dessen Ende im November 1944 noch nicht abzusehen war. Der USSBS wurde daher auch nicht als Projekt der Nachkriegszeit betrachtet, sondern als „operational project“ mit einem drängend wichtigen Zweck: „[T]o make bombing lessons of the European Theater immediately available to the Pacific Theater.“¹²⁹ Konkreter ging es um die Frage, ob der Bombenkrieg auf europäische, vor allem deutsche Städte die gewünschten Erfolge gezeitigt hatte und was möglicherweise an der amerikanischen Luftkriegsstrategie zu ändern sei, um auch Japan in die Knie zu zwingen.

Die amerikanischen Luftstreitkräfte waren zu diesem Zeitpunkt noch in die US Army integriert und die Zeichen der Zeit schienen dafür zu sprechen, dass eine Abnabelung als eigenständige Streitkraft möglich sein könnte, nach dem Vorbild der ersten eigenständigen Luftwaffe der Welt, der britischen *Royal Air Force*, mit der man gemeinsam die alliierte Luftoffensive geplant und durchgeführt hatte.¹³⁰ Zudem waren die USAAF noch nicht in jahrzehntelang gewachsenen Hierarchien gefangen und hatten anders als die Armee und die Marine noch keine festen Routinen entwickelt, die Macht und Einfluss verteilten. Die USAAF verdankten der modernen Technik ihre Existenz und verhielten sich auch aus diesem Grund aufgeschlossen gegenüber wissenschaftlichen Neuerungen.¹³¹ Somit war die Ausgangslage für eine neue Zusammenarbeit günstig: Der USSBS stieß die Kooperation zwischen wissenschaftlichen Experten, Staat und Luftstreitkräften an, deren Gelingen davon abhing, ob die verschiedenen, aber durchaus kompatiblen Interessen der drei beteiligten Akteursgruppen zu integrieren waren: Die *Air Men* versuchten, ihren Wissensbedarf zu stillen und vor allem ihre Bedeutung von einem unabhängigen Gremium bestätigen zu lassen. Die Politik hoffte, die Kosten des Krieges kalkulierbarer machen zu können und ihre Entscheidungen durch vermeintlich objektive wissenschaftliche Studien zu legitimieren. Und Wissenschaftler interpretierten ihre Arbeit

zum Teil gar auf seinen Analysen basierten Teile des USSBS; sie prägten lange die Wahrnehmung der NS-Wirtschaftsgeschichte, siehe Tooze, *German Industrial Output*.

128 David Krech an Rensis Likert vom 6.12.1944, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13, Folder „Correspondence – USSBS“.

129 Theodore Koenig an Irwin Pincus vom 21.8.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334, 2.

130 Die RAF existierte seit April 1918 als eigenständige Luftwaffe, siehe Hippler, *Globalgeschichte*, 78.

131 Overly, *Bombenkrieg*, 872.

als Beitrag zur nationalen Sicherheit und profitierten von staatlichen Geldern sowie öffentlicher Reputation.

In zwölf Abteilungen waren zeitweise bis zu 1.345 Mitarbeiter beschäftigt – von US-amerikanischen Konzernchefs und Wissenschaftlern bis zu russischen Emigranten wie Nicolas Nabokov. Einige von ihnen hatten zuvor mit dem OSS, dem der Navy angegliederten *Office of Scientific Research and Development* (OSRD)¹³² oder den Aufklärungsabteilungen der Army gearbeitet oder sich darum bemüht, mit den Besatzungsbehörden nach Europa geschickt zu werden.¹³³ Von den damaligen Abteilungsleitern prägten nicht wenige die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit: Der spätere Architekt des Vietnamkriegs, Paul H. Nitze¹³⁴, war ebenso unter ihnen wie dessen Kritiker George Ball.¹³⁵ John Kenneth Galbraith fand hier ebenso Anstellung wie Rensis Likert, der mit Brief vom 3. November 1944 zum Direktor der Morale Division ernannt wurde, um die Arbeit des Surveys „in the field of morale and psychology“ zu leiten.¹³⁶ Sie alle hatten vier Dinge gemeinsam: Erstens ein erfolgreiches Studium, meist an Universitäten der *Ivy League*, in einem der Fächer hinter sich, die für die Umsetzung des Surveys benötigt wurden. Zweitens hatten sie Berufserfahrung in leitenden Positionen sowohl innerhalb als auch außerhalb der staatlichen Behörden. Drittens kannten sie mindestens eine der zu untersuchenden Gesellschaften aus eigener Erfahrung. Das konnte familiäre Herkunft bedeuten, Reisen oder Studienaufenthalte¹³⁷ – auch, wie im Fall Nitzes, im NS-Deutschland der 1930er-Jahre.¹³⁸ Viertens wurde der Großteil von ihnen zwischen 1900 und

132 Die ersten Überlegungen gingen ursprünglich sogar dahin, dem OSRD unter der Leitung von Vannevar Bush die Evaluation des strategischen Luftkriegs zur Gänze aufzutragen, ohne eine eigene Organisation wie den USSBS neu ins Leben zu rufen, siehe Carl Spaatz an Hap Arnold vom 20.4.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334.

133 Giroud, Nabokov, 80 f.

134 Zu Nitze vgl. die Autobiografie mit dem sprechenden Titel *From Hiroshima to Glasnost*: Nitze, Hiroshima. Zu Nitze liegen darüber hinaus drei Biografien vor: Talbot, Master; Callahan, Capabilities; Thompson, The Hawk and the Dove.

135 George W. Ball wurde 1909 geboren und arbeitete als Anwalt, bevor er über die nach dem Lend-Lease Act vom März 1941 gegründete Leih- und Pacht-Verwaltungsbehörde in die Politik wechselte. Seit dem Zweiten Weltkrieg mit amerikanischer Außenpolitik befasst, spielte Ball während des Vietnamkrieges die Rolle eines regierungsinternen Kritikers, siehe [o. A.], „Ball, George W.“, in: Munzinger Online / Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000009705> (27.4.2017).

136 War Department USSBS Administrative Memorandum No. 8 vom 3.11.1944, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 1, Folder 2.

137 Zum Teil funktionierten diese Einblicke in die zu untersuchenden Gesellschaften auch über Umwege; so hatte John Kenneth Galbraiths Frau Catherine Atwater in den 1930er-Jahren in München studiert, siehe Eintrag „Galbraith, J. Kenneth“, in: Munzinger Online / Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000007084> (27.4.2016).

138 [o. A.], „Nitze, Paul H.“, in: Munzinger Online / Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000002982> (27.4.2016); Paul H. Nitze Oral-History-Interview, AFHRA, K239.0512-977, 1977-1981, cp 1, 01095290, 82 ff.

1910 geboren und gehörte damit zu einer Alterskohorte, die in ihrer Jugend den Ersten Weltkrieg erlebte, während der Weltwirtschaftskrise erste Berufserfahrungen sammelte und die New-Deal-Politik Roosevelts als im Großen und Ganzen erfolversprechenden Umgang mit Krisensituationen erfuhr. Die Gruppe war ein Abbild der Eliten des Landes, insofern als sie das *White Anglo-Saxon Protestant Establishment* geradezu idealtypisch vertraten.

In der Erinnerung hob Nitze, der sich um die *Equipment Division* sowie die *Utilities Division* kümmerte, ein ganz anderes Kriterium hervor, das potenziellen Abteilungsleitern zur Bedingung gemacht worden sei: nämlich beinahe völlige Unkenntnis des Gegenstands. Während eines lebensgeschichtlichen Interviews formulierte er das folgendermaßen:

[O]ne of the criterion that was set for the directors of the US Strategic Bombing Survey was that they not have any particular knowledge of Air Force matters or military strategy or any of the things connected therewith in order to assure that their approach would be objective and unprejudiced. I think we all satisfied that criterion.¹³⁹

Richtig war daran, dass die zivilen Abteilungsleiter zuallererst als unabhängig wahrgenommen werden sollten. Öffentlich bekannte Personen mit hohem Ansehen wurden daher bevorzugt. Allerdings ist Nitzes Aussage insofern zu relativieren, als tatsächlich keiner der Abteilungsleiter ohne militärisches Wissen an seine Aufgabe heranging, wie Nitze im selben Interview einräumte. Seine erste Amtshandlung sei es nämlich gewesen, sich von General Muir S. Fairchild und Major General Orvil Anderson darüber aufklären zu lassen, in welcher militärischen Situation man sich befinde, was die Probleme des strategischen Luftkriegs seien und welche Informationen man für die Zukunft brauche.¹⁴⁰ Mit dem tatsächlich unvoreingenommenen Blick der Experten auf ihren Gegenstand war es also nicht allzu weit her.

Gerade weil in den Kriegsjahren Ziviles und Militärisches zunehmend ineinanderflossen, betonten Presseveröffentlichungen des Surveys jedoch stets, es handle sich um ein unabhängiges, ziviles Projekt, dessen Mitarbeiter unvoreingenommene Experten seien. Diese Beteuerung hatte in den USA einen besonderen Charakter, galten die anhaltenden militärischen Auseinandersetzungen im „alten Europa“ und die vom Militär geprägten Gesellschaften doch als etwas, das man in der „Neuen Welt“ überwunden hatte. Der Einfluss der hauptberuflichen Militärs sollte auf ein Minimum beschränkt bleiben, weil man die Armee als eine *People's Army* verstand.

¹³⁹ Paul H. Nitze Oral-History-Interview, AFHRA, K239.0512-977, 1977-1981, cp 1, 01095290, 153.

¹⁴⁰ Ebd., 154 f.

Bereits parallel zur Arbeit des USSBS schrieb der einzige Historiker im Team, James Beveridge, dessen offizielle Geschichte, die umfangreich über Genese, Leitfragen, Führungspersonal, Einsatzgebiete und Ähnliches informierte. Major Beveridge arbeitete zunächst bei der Morale Division mit, bevor er zum Chronisten wurde, als der er nach Belieben an sämtlichen Sitzungen sämtlicher Abteilungen teilnehmen durfte. Den Anschein von Objektivität versuchte er in seiner Chronik gar nicht erst zu erwecken. Beveridge identifizierte sich derart mit den amerikanischen Kriegszielen und zugleich mit dem Survey selbst, dass er stets aus der Perspektive des Teams in der ersten Person Plural schrieb. Zudem war er sichtlich in seiner Zeit gefangen und versah Fotografien, die typische Interviewsituationen in Japan zeigten, wiederholt mit der abwertenden Bezeichnung „Japs“, in der rassistische Stereotype anklangen.¹⁴¹ Mit der Darstellung von Beveridge, auf die sich die bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte des USSBS hauptsächlich stützten, schuf sich der Survey sehr erfolgreich seine eigene Legende. Etwas Lagerfeuerromantik klingt darin an, vor allem aber vermittelt Beveridge den Eindruck eines unabhängigen Großprojekts auf der Suche nach der Wahrheit über den Luftkrieg. Die Frage nach Abhängigkeiten der Experten und ihrer Arbeit von Militär und Politik ist jedoch komplizierter, als die zeitgenössischen Quellen glauben machen wollen. Zivil war der USSBS beispielsweise nur bedingt. Für die Leitungsebene suchten die Organisatoren in der Tat vorwiegend „Zivilisten“, doch ein Blick auf die Biografien lässt diesen Anspruch weniger eindeutig erscheinen. Der Direktor des Surveys, Franklin D'Olier, gab für das USSBS seinen Posten als Leiter einer bedeutenden Versicherungsgesellschaft auf. Er war mit Abstand der Älteste im Team, bereits 1877 geboren und somit vom Ersten Weltkrieg ganz anders geprägt als seine Mitarbeiter. D'Olier, Sohn von irischen Einwanderern, hatte 1917/18 als Captain gedient, wurde bis zum Lieutenant Colonel befördert und hatte militärische Ehren erhalten. 1919 wurde er zum ersten Präsidenten des Veteranenverbands *American Legion* ernannt, dem er bis 1921 vorstand. Er war nicht die erste Wahl für den Posten des *Survey Directors* – vielleicht auch, weil sich nicht ohne Weiteres erschloss, woher seine Kompetenz zur wissenschaftlich-objektiven Evaluation eigentlich stammen sollte – und bemühte sich hauptsächlich darum, den Survey nach innen zu einen und nach außen zu repräsentieren, was nicht jedem gefiel. Unter den Abteilungsleitern galt weniger D'Olier, sondern eher sein Stellvertreter Henry C. Alexander als Ansprechpartner im Hauptstadtbüro, wenn es praktische Dinge zu klären gab. Alexander arbeitete als New Yorker Banker und Anwalt bei J.P. Morgan. Er war es, der regelmäßig nach Europa flog, mit den Besatzungsbehörden um Wohn- und Büroräume für den Survey verhandelte und die Verbindung zu den *Military*

141 „Interrogating Japs at Nagoya“, in: James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46*, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 71.

Advisors des Surveys aufrechterhielt. Die meisten Abteilungsleiter hatten leitende Posten in der freien Wirtschaft, in Forschungsabteilungen oder Regierungsbehörden inne, als sie vom USSBS angefragt wurden. Die meisten hatten darüber hinaus Erfahrung mit *Evaluation Boards* und *Mobilization Offices*. Auch ein Oberst war unter ihnen. Unterhalb der Leitungsebene war nur etwa ein Viertel des Personals zivil; ein Großteil der *Field Teams*, die zum Datensammeln in die besetzten Gebiete geschickt wurden, bestand aus Soldaten, die bereits in Großbritannien stationiert gewesen waren. Sie wurden als Schreibkräfte, für die Mikroverfilmung von Dokumenten, als Fotografen und zu ähnlichen Arbeiten eingesetzt.¹⁴²

Aus Personalfragebogen von 1944 geht hervor, welche Anforderungen diese potenziellen Mitarbeiter für die Arbeit am Survey erfüllen sollten. In den Fragebogen wurden unter anderem der akademische Bildungsweg, Sprachkenntnisse, die militärische Laufbahn und der zivile Karriereweg abgefragt. Zugleich war von Interesse, ob der Bewerber in der Vergangenheit vor öffentlichem Publikum gesprochen hatte und vor dem Krieg gereist war.¹⁴³ Für die Arbeit etwa der *Economic Division* wurden Mitte Januar 1945 noch dringend Offiziere gesucht, die in einem persönlichen Interview auf „general intelligence, background and experience in higher business, teaching, accounting, statistical work or law“ getestet werden sollten.¹⁴⁴ Wenn möglich, sollten sie Deutsch lesen können, doch sofern sie über andere relevante Kompetenzen verfügten, seien die Sprachkenntnisse zweitrangig.

So kam eine Mischung sehr unterschiedlicher Charaktere mit verschiedensten Bildungs- und Karrierewegen zusammen.¹⁴⁵ Der Komponist Nabokov beispielsweise hatte von der Existenz des USSBS durch den Dichter Wystan H. Auden erfahren, der seit dem 29. April 1945¹⁴⁶ ebenfalls zu den Mitarbeitern des Surveys zählte.¹⁴⁷ In Nabokovs Erinnerung war Auden zumindest nicht

142 Table of Distribution von Oktober 1944, AFHRA, 519.55A, 1944, 216856, US Strategic Bombing Survey.

143 Personnel Questionnaires, NA, RG 243, Entry 1, Box 9, Folder 210.6-A.

144 Incoming Classified Message, War Department, [Franklin] D'Olier an Hurley vom 16.1.1945, RG 243, Entry E-4, Box 149, Folder 664 [1 of 3].

145 Anders als hier und dort zu lesen, war der spätere Verteidigungsminister Robert McNamara allerdings nicht Teil des USSBS. Robert McNamara arbeitete in verschiedenen Verwaltungsstäben der Air Force während des Zweiten Weltkrieges, u. a. unter Curtis LeMay an der Luftkriegsstrategie im Pazifik, siehe u. a. Kaplan, *Wizards*, 250 f. Der Nachname McNamara taucht in den Mitarbeiterlisten des USSBS deshalb auf, weil ein Major William J. McNamara Teil des Stabes war, siehe R. B. Fisher an Major W. J. McNamara vom 21.11.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G). Biographie von Lt. Col. William J. McNamara, NA, RG 243, Entry 1, Box 7, Folder 201.35, 1.

146 Mitarbeiterliste, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

147 W. H. Auden, *The De-Nazification Programme* vom 2.7.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder „United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale. Field Notes, 1945“; Rensis Likert an Edward Mendelson, *Literary Executor* vom 25.6.1981, University of Michigan,

deshalb Teil des Projekts, weil er es als wichtig erachtete – im Gegenteil, von der Tätigkeit der USSBS-Mitarbeiter war Auden laut Nabokov sogar regelrecht angewidert. Er zitiert ihn mit den Worten:

How can one learn anything about *morals* when one's actions are *beyond* any kind of morality? *Morale* with an e at the end is psycho-sociological nonsense. What they *want* to say, but *don't* say, is how many people we killed and how many buildings we destroyed by that wicked bombing.¹⁴⁸

Das Zitat zeigt, dass Mitarbeit am Survey nicht unbedingt Zustimmung zu den Zielen des Surveys oder gar der Luftkriegsstrategie der Alliierten bedeuten musste. Auden empfand es als zynisch, für die geplante Tötung von Zivilisten ein im Englischen der „Moral“ als normativer Kategorie eng verwandtes Wort zu wählen, und lehnte insofern wohl nicht nur den strategischen Luftkrieg, sondern auch den Zweck des USSBS ab. Um eine normative Betrachtung des Luftkriegs war es der Morale Division in der Tat nie zu tun. Semantisch war es jedoch nicht „psycho-sociological nonsense“, von „Moral“ im Sinne des „Durchhaltewillens“ zu sprechen, meinte man doch jene Emotionen und Einstellungen, die etwa auch für die „Arbeitsmoral“ als konstitutiv verstanden wurden. Für den Dichter Auden täuschten solche Definitionen freilich nur über die Unmenschlichkeit des „wicked bombing“ hinweg.

Sieht man sich an, wie heterogen die Vorerfahrungen der Beteiligten waren, ist es äußerst erstaunlich, in welcher Geschwindigkeit ein trotz aller administrativen Schwierigkeiten funktionierendes Projekt auf die Beine gestellt wurde, zumal es bereits nach wenigen Monaten trotz der widrigen Bedingungen in gerade besetzten Gebieten Ergebnisse präsentieren konnte. Diese Besonderheit beruhte offenbar darauf, dass die gemeinsame Aufgabe zu einer funktionierenden Arbeitsteilung führte. Der Krieg brachte all diese weißen Männer der Oberschicht zusammen, und sie genossen es offenkundig, Teil eines für sie faszinierenden Auftrags von allerhöchster Stelle zu sein. Richard Crutchfield schrieb in diesem Sinne im Oktober 1945 an Likert:

May I once again express my appreciation to you for the opportunity to be a part of USSBS ... every phase of it was worth the effort ... and even the irritating incidents and administrative policies or the lack thereof served a definite and specific part in the „whole picture“ of those months of association with „D'Olier's group of individualists“. I am

Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 12, Folder „Rensis Likert – Misc. Military Orders + Papers (1942–1946)“; Giroud, Nabokov, 181.

148 Giroud, Nabokov, 184. Hervorhebungen im Original.

sure no one will every [sic] again gather together such a fascinatin [sic] group of specialists ...¹⁴⁹

Zur Bereitschaft der Experten, ihr Leben für einige Monate auf den Kopf zu stellen, trug neben der Ehre, ein kriegswichtiges Projekt für den Präsidenten persönlich mitzugestalten, ein weiterer Faktor bei: Die Arbeit in Europa, ja auch durchaus mit Gefahren verbunden, wurde großzügig entlohnt. Likert beispielsweise hatte als Leiter der Program Surveys Division pro Jahr 6.750 Dollar verdient, was für die 1940er-Jahre ein sehr gutes Einkommen war.¹⁵⁰ Doch mit dem Bombing Survey erhöhte sich sein Gehalt schlagartig auf 9.000 Dollar pro Jahr.¹⁵¹ So belohnte das *War Department* die Bereitschaft, die Karriere in den USA zu unterbrechen und unter großem Zeitdruck eine umfangreiche Studie zu erstellen, mit der man sich auch in politischer Hinsicht exponierte. Andere, wie Paul Nitze, übernahmen den Posten beim USSBS sicherlich nicht aus monetären Erwägungen. In eine wohlhabende Familie geboren, machte ihn die Heirat mit der Standard-Oil-Erbin Phyllis Pratt 1932 geradezu reich.¹⁵² In seinem Beruf als Bankier hatte er schließlich zusätzliche Millionen verdient, als er 1944 mit 37 Jahren Direktor der *Equipment and Utilities Division* in Europa wurde.

Freilich betrafen Überlegungen zu Verdienst und weiteren Karrierechancen vornehmlich die Leitungsebene des Surveys. Wer als Teil eines *Field Teams* arbeitete, riskierte dagegen seine Gesundheit oder gar sein Leben. Benjamin H. Bickle wurde am 4. Mai 1945 „as a result of enemy action“ in der Nähe von Stollberg verwundet.¹⁵³ Die Standardausrüstung, die sich die Organisatoren für ihre *Field Teams* erbeten hatten, umfasste neben Gebrauchsgegenständen auch eine Pistole oder einen Karabiner, was verdeutlicht, dass die Mitarbeiter sich in einem noch nicht gänzlich befriedeten Gebiet befanden.¹⁵⁴ Zwei zivile und zwei militärische Mitarbeiter des Bombing Survey starben bei der Mission,

149 Richard Crutchfield an Rensis Likert vom 12.10.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder „United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale. Background“.

150 United States Department of Agriculture, Office of Personnel, Nature of Action: Separation (Transfer) War Department vom 9.2.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 12, Folder „Military Orders (1944–45)“. Der spätere Verteidigungsminister Robert McNamara verdiente als Lehrbeauftragter in Harvard 1.800 Dollar pro Jahr. Siehe Shapley, *Promise and Power*, 28.

151 War Department, Report of Field Personnel Action, Nature of Action: Appointment by Transfer vom 19.1.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 12, Folder „Military Orders (1944–45)“.

152 Talbott, *Master*, 9.

153 Transmittal of Compensation Forms vom 16.7.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 46, Folder 471.86.

154 Special List of Equipment for the United States Strategic Bombing Survey vom 1.12.1944, AFHRA, 519.55A, 1944–45, 216857, 217.4, U. Strategic Bombing Survey.

unter ihnen am 24. Mai 1945 der 1926 aus Hamburg in die USA emigrierte Rudolph Nadel.¹⁵⁵ Er und zwei weitere Mitarbeiter waren mit ihrem Jeep auf eine Landmine gefahren, die Nadel tötete.¹⁵⁶

Manches Mal war es nicht ganz leicht, die USSBS-Mitarbeiter überhaupt nach Europa und dann in die deutschen Städte zu bringen. Das galt grundsätzlich für alle Mitarbeiter. Sie reisten, wie alle amerikanischen Soldaten, per Schiff nach Großbritannien; allerdings erst, wenn sie eine Reihe von Sicherheitschecks durchlaufen hatten. Wirklich schwierig gestaltete sich dieser Prozess für die wenigen Frauen, die beim Survey mitarbeiteten. Für die Sozialpsychologin Helen Peak, die Rensis Likert Anfang 1945 zur Unterstützung seines Teams nach Europa holen wollte, sind einige der Hindernisse sowie die komplizierten Verhandlungen per Telegramm belegbar. Erst am 8. Mai 1945 erhielt Peak schließlich die Erlaubnis zur Einreise nach Europa.¹⁵⁷ Im Februar 1945 hatte es noch geheißsen, für Frauen sei die Interviewtätigkeit mit dem Survey schlicht zu gefährlich.¹⁵⁸ Auch solche und ähnliche Beschränkungen waren im Übrigen ein Grund dafür, dass weibliche Wissenschaftlerinnen seltener als Luftkriegsexpertinnen arbeiteten.

Zunächst war es keine ausgemachte Sache, dass die USA den Survey allein durchführen würden. Sowohl mit Großbritannien als auch mit der UdSSR verhandelten die Verantwortlichen monatelang über eine Kooperation. Beispielsweise interessierten sich die Amerikaner für die Folgen der Bombardierung von Dresden, waren aber nicht ohne Weiteres in der Lage, in der sowjetischen Zone Befragungen durchzuführen und Quellen zu sichern. Ursprünglich war man sich in Washington sicher gewesen, ohne die Zusammenarbeit mit Moskau ergebe das Projekt keinen Sinn.¹⁵⁹ Der Großteil der 675.000 Tonnen Bomben hatten die US Army Air Forces auf strategische Ziele in Deutschland und Europa abgeworfen, die sich auf Territorium befanden, das nach Kriegsende sowjetische Besatzungszone werden sollte.¹⁶⁰ Viele Rüstungsbetriebe waren

155 Zeitungsausschnitt „Rudolph Nadel Killed“, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.7.

156 Transmittal of Compensation Forms vom 16.7.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 46, Folder 471.86.

157 Likert schrieb Ende März an Newcomb: „I am glad to hear that everything has been straightened out about Helen Peak and that her appointment is going forward.“ Rensis Likert an Theodore Newcomb vom 28.3.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Theodore Mead Newcomb Papers, Box 1, Folder „TMNewcomb Correspondence, 1945“. Tatsächlich ernannt wurde Peak aber erst am Tag der Kapitulation, siehe Date of Assignment List, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13, Folder „USSBS – Miscellaneous“. Siehe zu Peak auch Johnson/Nichols, Expertise, 65.

158 Colonel Koenig, Hq. US Strategic Bombing Survey, an Lt Col Hurley, US Strategic Bombing Survey, Pentagon Bldg. Washington, vom 16.2.1945, NA, RG 243, Entry 4, Box 141, Folder „[1 of 2] 1 Feb. – 28 Feb. 1945 (Outgoing)“.

159 C. F. Gabell an Sydney Bufton vom 4.7.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334.

160 Arrangements with the U. R. for Examination of Strategic Bombing Targets vom 2.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216860, 1.

erst im Lauf des Luftkriegs in Richtung Osten verlagert worden. Im Januar 1945 rechneten die Mitarbeiter fest damit, in Stettin (als Ausgangspunkt für „Berlin – North German Region“), Dresden („Central German Region“), Posen („Silesia – Western Poland Region“), Danzig („East Prussia“) und auch in Brux („Czechoslovakia“) Untersuchungen anstellen zu können.¹⁶¹ Es war aber unklar, ob sie Zugang zu den Regionen, die sowjetischen Truppen befreit hatten, bekommen würden. Daher wandte sich Roosevelt im Februar 1945 sogar direkt an Stalin, mit der dringenden Bitte, „agreement to the conduct of these surveys“ zu signalisieren.¹⁶² Versprochen wurde dafür, die vor Ort gesammelten Informationen und Daten dem „Soviet Government“ zur Verfügung zu stellen.¹⁶³ Auf der Konferenz von Yalta akzeptierten die Sowjets tatsächlich, dem Bombing Survey unter diesen Bedingungen Zugang zu besetzten Gebieten zu gewähren – allerdings nur mündlich, was die folgenden Verhandlungen erschwerte.¹⁶⁴ Ende Februar erlaubte der „Red General Staff“ den Zugang zum Gebiet um Budapest für Mitte März.¹⁶⁵ Im März war nach wie vor von geplanten Untersuchungen industrieller Regionen in Österreich, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn, darunter auch die Produktion in Auschwitz die Rede.¹⁶⁶ Doch im Laufe des Monats traten die ersten Probleme auf: Es zeigte sich, dass das nach Budapest entsandte Team nun mit der Begründung, das Gebiet müsse von Landminen befreit werden, nicht ins Land gelassen wurde.¹⁶⁷ Auf amerikanischer Seite wurde der Ton nun auch intern deutlicher: „Permission for the Budapest team to proceed even though now stalled is the first indication of progress; it is hoped that with continued pressure [...] the Soviets will eventually live up to the assurance [sic] given by Stalin at Yalta.“¹⁶⁸ Doch der Druck half nichts. Im April war klar, dass es unter den veränderten politischen

161 Proposed Targets for the Morale Division vom 2.1.1945, NA, RG 234, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

162 Memorandum for Marshal Stalin von Franklin D. Roosevelt vom 8.2.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216860.

163 Arrangements with the U. R. for Examination of Strategic Bombing Targets vom 2.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216860, 2.

164 Stalin scheint in diese Entscheidung persönlich involviert gewesen zu sein. Die entsprechende Korrespondenz spricht von einer Bestätigung durch „the highest level“, „Marshall Stalins Board“ und erwähnt teils auch Stalin selbst, siehe Internal Address von [Hap] Arnold an [Carl] Spaatz vom 20.2.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216861; Internal Address von [Hap] Arnold an [Major General John R.] Deane vom 20.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, Aug. 44–Feb 45, 216863; Arrangements with USSR for Examination of Strategic Bombing vom 17.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216861.

165 Nachricht von Hill an [Carl] Spaatz vom 27.2.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216861.

166 Arrangements with the U. R. for Examination of Strategic Bombing Targets vom 2.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, 1945, 216860, 1.

167 Internal Address von [John R.] Deane an Gen Marshall vom 19.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, Aug. 44–Feb 45, 216863.

168 Internal Address von [Hap] Arnold an [John R.] Deane vom 20.3.1945, AFHRA, 519.55A-1, Aug. 44 – Feb 45, 216863.

Verhältnissen weder möglich sein würde, den Survey mit drei gleichberechtigten Partnern – USA, Großbritannien und UdSSR – durchzuführen, noch, wie sich langsam herausstellte, wenigstens Zugang zu den Gebieten unter sowjetischer Verwaltung zu erhalten. So beschränkte sich der USSBS schließlich auf die drei westlichen Zonen.

Die Zusammenarbeit mit Großbritannien war angesichts der gemeinsamen Luftkriegsstrategie ab 1943 sinnfälliger. In London befand sich der europäische Stützpunkt des Surveys, der Mitarbeiter rekrutierte und die Arbeit der Abteilungen koordinierte. Auch besaßen die Briten wichtige Expertise, die für die amerikanischen Forscher von Nutzen sein konnte. Anfang 1942 war beispielsweise die „Birmingham-Hull-Studie“ entstanden, die bereits ähnliche Fragen gestellt hatte, wie sie dem USSBS vorschwebten.¹⁶⁹ Auch die schon genannte *Mass Observation* war für die Amerikaner von Interesse. Ein gemeinsames Projekt war also grundsätzlich denkbar. Doch schließlich wurde ein eigenständiger britischer Survey unter dem Namen *British Bombing Survey Unit* (BBSU) unter der Leitung von Solly Zuckerman¹⁷⁰ ins Leben gerufen – nicht zuletzt, weil die USA in der öffentlichen Wahrnehmung so weit wie möglich von „Bomber Harris“ und britischen Flächenbombardements entfernt sein wollten. Schließlich hatten die Bombardierungen der letzten Kriegsphase und insbesondere auch die Bombardierung Dresdens durchaus zu Kontroversen zwischen den alliierten Streitkräften geführt.¹⁷¹ Die UdSSR wiederum, so fürchteten die Organisatoren des Surveys, würde sofort jegliche Kooperation verweigern, wenn offenbar würde, dass britische Stellen über den Umweg des Surveys Informationen über sowjetisch kontrolliert Gebiete erhalten würden.¹⁷² Solange in Moskau verhandelt wurde, stellte man daher die Zusammenarbeit mit London zurück. Nachdem die Verhandlungen gescheitert waren, teilten Großbritannien und die Vereinigten Staaten jedoch manche Ressourcen, um den Luftkrieg zu evaluieren.¹⁷³ Und das, obwohl beispielsweise Chandler Morse von der Zusammenarbeit mit den Briten aus einem ganz anderen Grund, mit Blick auf den zukünftigen Einfluss des Surveys, abriet:

169 Böhm, Royal Air Force, 144 f.

170 Zuckerman war 1942 auch für die Birmingham-Hull-Studie zuständig gewesen.

171 Ausführlich dazu Mauch, Schattenkrieg, 144–151. Die Differenzen zwischen Zuckerman und Kindleberger waren zugleich Differenzen zwischen einem ethnologisch arbeitenden Biologen, der daran glaubte, die „Moral“ der deutschen Bevölkerung erschüttern zu können, und einem Ökonomen, der sich an messbare Größen wie die Zerstörung von Brücken oder Ölfabriken halten wollte.

172 Nachricht von Donald B. Smith an Gen Anderson vom 4.4.1945, AFHRA, 519.55A-1, Apr-45 216865.

173 Vgl. zu Japan Frank A. McNamee, Jr. an [Grandison] Gardner und [Paul] Nitze vom 19.10.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 063; Ridler, *Maestro of Science*, 104–111.

I can imagine [...] that Congress, when it attempts to determine whether the expenditures for the air offensive were justified by the results obtained would be inclined to distrust the conclusions of a survey which was not a wholly independent U.S. enterprise at the research level as well as at the level of final evaluation.¹⁷⁴

Morse setzte sich mit diesem Argument jedoch nicht durch, zu gewichtig waren die Gründe, die zur Kooperation zwischen den beiden Alliierten drängten. Neben der gemeinsamen Bombenoffensive waren das insbesondere pragmatische Überlegungen, denn die Zusammenarbeit erleichterte die Organisation des Surveys. Waren die *Field Teams* des USSBS in der britischen Besatzungszone unterwegs, konnten sie sich auf „assistance in communications, rations, billets, and emergency general supplies“¹⁷⁵ verlassen – im Gegenzug versprach Washington, die britischen Experten des *British Bombing Survey* in der amerikanischen Besatzungszone zu unterstützen.

Am 15. August 1945 beauftragte der neue Präsident Truman das Team des Bombing Survey offiziell, die für den europäischen Kriegsschauplatz geleistete Arbeit in Japan zu wiederholen. Auch für den pazifischen Kriegsschauplatz sollte wissenschaftlich bestimmt werden, welchen Effekt der Luftkrieg auf den Kriegsverlauf gehabt hatte. Ende August 1945 schlugen die *British Chiefs of Staff* vor, auch bei der Evaluierung des Luftkriegs im pazifischen Raum zusammenzuarbeiten.¹⁷⁶ Besonderes Interesse bestand daran, die Folgen der Atombombenabwürfe zu bestimmen: „The goal of the mission was to find out the number and nature of Japanese deaths in relation to the distance and effect of the atomic bomb and what structures were in the path of the explosion and its radiation.“¹⁷⁷ Als der Survey im September 1945 nach Tokio verlagert und dort die Arbeit fortgeführt wurde, segneten die *United States Chiefs of Staff* eine britische Analyse insbesondere der beiden Atombombenabwürfe in einer ganz bestimmten Konstellation ab: Sie sollte an den USSBS angebunden und somit auch kontrollierbar sein.¹⁷⁸ Daher stieß die *British Mission to Japan* (BMJ), die aus zwei Forschungsteams bestand, schließlich etwas verspätet zum amerikanischen Team dazu. Die britischen Experten hatte freien Zugang zu allen Unterlagen und wurden auch organisatorisch unterstützt, sollten explizit

174 Chandler Morse an Colonel [Theodore] Koenig vom 31.8.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334.

175 British Bombing Research Mission an Franklin D'Olier vom 26.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 4, Folder 092.

176 Memorandum by the United States Chiefs of Staff, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 091.1. Siehe zur britischen Mission in Japan auch Ridler, *Maestro of Science*, 104–112.

177 Ridler, *Maestro of Science*, 108.

178 Secretary of War [Robert P. Patterson] an Franklin D'Olier vom 26.9.1945, NA, RG 243, Box 3, Folder 091.1.

aber nicht nach der Funktionsweise der Atombombe selbst fragen.¹⁷⁹ Insgesamt zehn Wissenschaftler, die zuvor größtenteils für das *British Ministry of Home Security* gearbeitet hatten und Experten für Fragen von Bombenschäden und Zivilschutz waren, gehörten unter der Leitung von William N. Thomas ab Ende Oktober zum erweiterten Kreis des USSBS.¹⁸⁰ Zu ihnen gehörte auch der ursprünglich polnische Mathematiker Jacob Bronowski und der Kanadier Omond Solandt als einziger Arzt.¹⁸¹ Vor der Ankunft in Japan hatten auch sie eine Woche lang in Washington eine Schulung durchlaufen und alles über das *Manhattan Project* erfahren, was die USA dem Verbündeten zu kommunizieren bereit waren.¹⁸² Wie viel das war, darüber gibt es einander widersprechende Erinnerungen der Beteiligten. Über das Ausmaß der Bombenschäden, auch im Unterschied zu den Luftangriffen mit konventionellen Bomben, wurde jedenfalls gesprochen, und den britischen Wissenschaftlern wurde schließlich aus der Luft gezeigt, was die Angriffe bewirkt hatten.¹⁸³ Der Unterschied zwischen dem mit Brandbomben angegriffenen Tokio einerseits und Hiroshima sowie Nagasaki andererseits war für sie jedoch nicht erkennbar, wie Omond Solandt in einer Trauerrede für Bronowski 1975 erinnerte: „Each one of these cities had been extensively devastated.“¹⁸⁴

2.3 Feldforschung in Europa und Asien

Heiße Tage, kalte Nächte, provisorische Kochstellen und Blechgeschirr, Klemmbretter oder Safarihüte – was immer der Begriff „Feldforschung“ an Bildern wachruft, es hat mit dem Alltag der amerikanischen Experten auf der Suche nach der „Kriegsmoral“ ihrer Gegner nur bedingt zu tun. Ihr Alltag ähnelte dem der amerikanischen Offiziere in den besetzten Ländern: Als offizielle Vertreter der Besatzungsmacht wohnten sie in beschlagnahmten Häusern oder zumindest auf amerikanischen Militärbasen, wurden mit Nahrungsmittelvorräten der Armee versorgt, reisten per Flugzeug, Bahn oder wurden mit dem Jeep an ihre Einsatzorte gefahren und konnten selbst in Nagasaki darauf bestehen, die persönliche Post ihrer Familien zugestellt zu bekommen.¹⁸⁵ Kleine In-

179 Frank A. McNamee, Jr. an [Grandison] Gardner und [Paul] Nitze vom 19.10.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 063; Ridler, *Maestro of Science*, 105.

180 Ridler, *Maestro of Science*, 105.

181 Ebd., 104–112. Charles Shapiro, Jacob Bronowski. A Retrospective, in: *Leonardo* 18 (1985) 4, 217–222; BBC Radio 4 News: MI5 „said Bronowski was a risk“, 4.4.2014, URL: http://newbbc.co.uk/today/hi/today/newsid_9444000/9444270.stm (10.11.2016).

182 Ridler, *Maestro of Science*, 106.

183 Ebd.

184 Rede von Omond Solandt, „Jacob Bronowski in Japan – 1945“ [o.D.], zitiert nach ebd., 107.

185 William Magistretti, der Leiter von Team 3 der Morale Division in Japan, unterstrich in einem Memorandum an den Leiter der Division, dass nicht zugestellte Post die Moral der *Field*

terview-Teams, die an Orten abseits der großen Stützpunkte Daten sammelten, mussten sich aber durchaus zeitweise selbst versorgen und erhielten deshalb außer einer Pistole auch ein Erste-Hilfe-Set, ein Moskitonetz, eine Feldflasche, Besteck und einen Kanister.¹⁸⁶

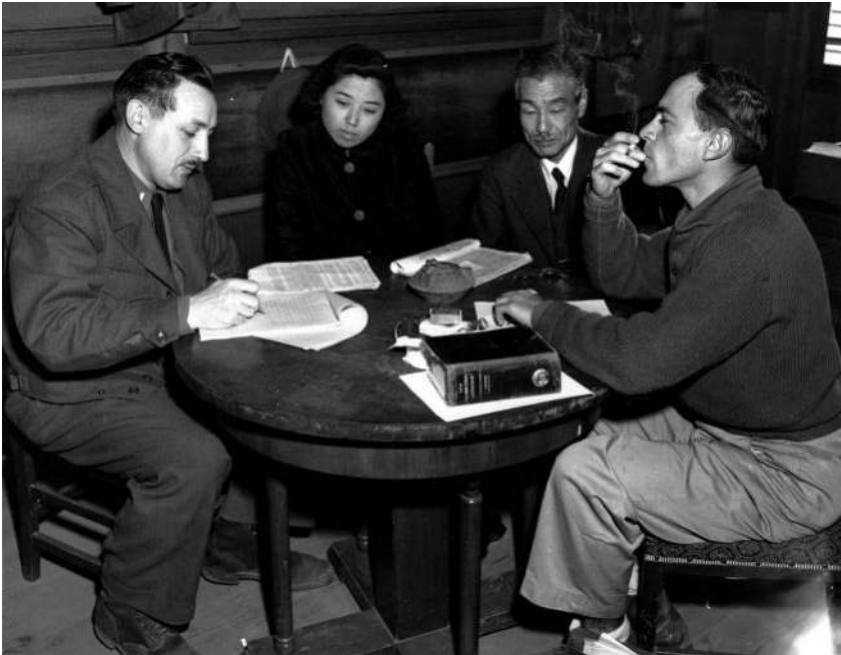


Abb. 1: Der Soziologe William H. Sewell (1. v. l.) und Leutnant Tave 1945 bei der Befragung des Bürgermeisters der japanischen Stadt Wakayama. Das Bild wurde für die Außendarstellung des USSBS sorgfältig orchestriert.

Wakayama Special Interview, Rensis Likert Personal Papers, Box 27, Folder „Photographs: Morale Division work in Japan (1945)“, Bentley Historical Library, University of Michigan.

Die Feldforschung als Methode gehörte eigentlich in die ethnologische und die anthropologische Forschung. Und in der Tat hatte die Ethnologie einen nicht zu vernachlässigenden Anteil an jener kriegsbezogenen Forschung, die in Kapitel 2.1 thematisiert wurde. Sowohl Ruth Benedict als auch Margaret Mead und Gregory Bateson arbeiteten zeitweise für die Behörden. In den 1940er-Jahren war im englischen Sprachraum aber auch im Zusammenhang mit Mei-

Teams sehr schnell untergraben könne. Memorandum von Capt. William Magistretti an [Burton Fisher], Chief, Morale Division, HQ USSBS vom 7.11.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll93, Reports 14a. 2(14)–14b. 2.

¹⁸⁶ Memorandum Receipt to Mr. Paul Nitze, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Papers, Box 165, Folder 5.

nungs- und Fragebogenforschung von *Field Work* die Rede. Der USSBS betrieb ja tatsächlich insofern Feldforschung im ethnologischen Sinn, als er direkten Zugang zu sämtlichen Behörden, Betrieben und auch Parteiorganisationen der besiegtten Gegner hatte und vor Ort mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eliten ebenso wie mit den betroffenen Zivilisten der Luftangriffe selbst sprach. Diese Möglichkeiten waren außergewöhnlich. Ein solch unbeschränkter Zugang zu Institutionen und Entscheidungsträgern aller Art, eine derartige Chance, sämtliche verfügbaren Informationen verwenden zu können, ist unter anderen Bedingungen als denen einer bedingungslosen Kapitulation nicht denkbar. Die Mitarbeiter forschten außerdem auch in übertragenem Sinne „im Feld“. Sie waren unter den Ersten, die nach den kämpfenden Truppen einen Fuß in die befreiten Städte und Dörfer setzten. Das galt für Europa, wo Survey-Mitarbeiter ihre ersten Vorstudien im befreiten Paris und bereits vor Kriegsende in Aachen die eigentliche Hauptarbeit begannen. Das galt aber auch für Japan, wo sich die Experten der radioaktiven Strahlung in Hiroshima und Nagasaki aussetzten, als die Trümmer der Städte buchstäblich noch rauchten. Anders als das OWI und das OSS konnten die *Field Teams* des USSBS ab Anfang des Jahres 1945 in den besetzten Gebieten empirisches Material sammeln, das die *Research Teams* anschließend auswerten. Die Mitarbeiter des Bombing Survey beschlagnahmten Verwaltungsunterlagen kriegswichtiger Industrien, um einen Zusammenhang zwischen Bombardierungen und Produktionszahlen herzustellen, führten eine ganze Reihe von Interviews und werteten die innenpolitischen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS (SD-Berichte) aus. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Krieg erfuhr in diesem Projekt eine neue Dimension, sie wurde nun zu anwendungsorientierter, empirischer Analyse.

Die *Field Teams* wurden direkt hinter den Frontlinien in die besetzten Gebiete geschickt, um Daten zu sammeln: in Fabriken, Elektrizitätswerken, bei der Eisenbahn, in Schulen und Kirchen. Gleichzeitig befragten die Survey-Mitarbeiter sowohl die Bevölkerung als auch politische Entscheidungsträger und nahmen behördliche Unterlagen mit. Aus diesen Datensammlungen wurden anschließend Analysen erstellt. Die Mitarbeiter des USSBS gaben darin Einschätzungen darüber ab, welche Effekte die Bombardierungen zeitigt hatten: Man wollte wissen, ob, wie weit und warum die Produktion kriegswichtigen Materials gesunken war, ob und warum die „Moral“ der Bevölkerung gelitten hatte – auch dies immer mit Blick auf die Kriegswirtschaft, die auf leistungsfähige Arbeiter angewiesen war. Die gesamte Unternehmung stand unter Zeitdruck. Denn die Politik hatte sich auch deswegen für den USSBS eingesetzt, weil sie hoffte, die gewonnenen Erkenntnisse in Japan anwenden zu können, wo der Luftkrieg erst Mitte 1944 intensiviert worden war.¹⁸⁷

Hier und dort ist in den Quellen zu erkennen, in welcher gewaltvoller Umgebung sich die Survey-Mitarbeiter bewegten, auch wenn die Spuren in ihren Unterlagen nicht ins Auge springen. Doch während der letzten Kriegswochen in den bereits befreiten Gebieten sowie unmittelbar nach der Kapitulation im befreiten Deutschland zu arbeiten, bedeutete, sich in einen Raum der Gewalt zu begeben. So berichteten manche Befragte etwa von Vergewaltigungen und Erschießungen durch Soldaten der Roten Armee.¹⁸⁸ Auch mehrere Survey-Mitarbeiter starben während der Mission.

So schilderte auch der Bericht des Survey-Historikers James Beveridge zum Teil verstörende Vorkommnisse – verstörend auch durch die Art und Weise, in der er davon schrieb. So seien in der Nähe des Frankfurter Stützpunktes des USSBS „hordes of disorderly displaced persons“ unterwegs gewesen, die die Nachbarschaft „heimgesucht“ hätten.¹⁸⁹ Weil sie auf der Suche nach Essen und von Rachedgedanken geleitet gewesen seien, hätten sie Dörfer geplündert, Frauen vergewaltigt und manchmal getötet. Mitarbeiter des Surveys hätten die Leichen eines Polen und eines Russen begraben, die von Deutschen in Notwehr umgebracht worden seien. So wenig nachprüfbar ist, ob die Schilderung von Beveridge zutrifft, so deutlich ist doch zugleich, dass seine Sprache – die von Horden, Rache und Deutschen in Notwehr berichtete – von erschreckenden Vorurteilen durchzogen war, die mehr Verständnis für die deutsche Bevölkerung als für ihre Opfer aufbrachte.

Gleichzeitig vermittelte Beveridges Schilderung den Eindruck eines großen Abenteurers: Die beschlagnahmten Gebäude etwa in Paris, Brüssel, Hamburg und im Umland von München, von denen Beveridge Fotografien in seinen Bericht einband, wirkten, als sei der Aufenthalt in Europa komfortabel, wenn nicht angenehm oder gar luxuriös gewesen. Mit schweren Sesseln ausgestattete „Lounges“ in Brüssel¹⁹⁰, vollkommen unbeschädigte Hamburger Villen mit geschmackvoll gedeckten Tischen¹⁹¹ oder gar ein Schloss am Starnberger See, das als Stützpunkt in der Nähe von München diente¹⁹², ließen von Krieg und Zerstörung nichts ahnen. Zur Entspannung standen den *Field Teams* etwa in München „boating on the lake, swimming, fishing, and horseback riding“ zu Verfügung, oft seien Filme gezeigt worden.¹⁹³ In Bad Nauheim, dem Hauptquartier des USSBS in Deutschland, unterhielten Konzerte im großzügigen Park-Hotel die etwa 500 dort stationierten Mitarbeiter; Friseur, Masseur und

188 Interrogation No. 220 of Dr. Gerhard Ritter and Dr. C. von Dietze vom 25.6.1945, NA, RG 243, Entry 6, Box 571, Folder 64b n (4)⁶, 6.

189 James Beveridge, History of the United States Strategic Bombing Survey (European) 1944–45, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 193.

190 Siehe ebd., 178.

191 Siehe ebd., 202.

192 Ebd., 207–212.

193 Ebd., 210.

Waschsalon konnten sie im Hotel ebenso in Anspruch nehmen wie den Tennisplatz oder das Schwimmbad.¹⁹⁴

Auch die Arbeitsausstattung des USSBS schien insgesamt mehr als zufriedenstellend zu sein. So wurden etwa sowohl fotografische Labore als auch Abteilungen für die Mikroverfilmung von Dokumenten eigens für den Survey eingerichtet.¹⁹⁵ Die *Field Units* produzierten etwa 15.000 Fotografien und 200.000 Fuß Mikrofilm.¹⁹⁶ Zur Feldforschung gehörte auch, mobil zu sein. Für den Survey wurden in Europa deshalb etwa 560 Fahrzeuge organisiert: Jeeps, teils mit Anhänger, Personen- ebenso wie Waffentransporter, Lastwagen, Pkws, zum Teil auch beschlagnahmte deutsche Fahrzeuge.¹⁹⁷

All das gehörte zur organisatorischen Seite eines besonderen Projekts der *Big Science* und führte dazu, dass die Mitarbeiter des Bombing Survey vom besetzten NS-Deutschland einen Eindruck gewannen, der die Schrecken und Grausamkeiten des NS-Regimes leicht übersehen ließ. Mit den allorts sichtbaren Spuren des Regimes gingen die Experten daher unbeschwert um. Als sie zufällig Vordrucke des NS-Regimes auf den deutschen Ämtern fanden, stellten sie etwa kurzerhand ein Entlassungsschreiben des Reichserziehungsministeriums „Im Namen des Führers“, eine Spendenbescheinigung der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ und eine Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit für Theodore Newcomb aus.¹⁹⁸

Große Aufmerksamkeit, auch unter späteren Historikern, riefen die Befragungen einer Reihe von Eliten des NS-Regimes hervor, etwa Albert Speers, Hermann Görings, Wilhelm Keitels und Alfred Jodls. Dem über sieben Tage im Mai 1945 hinweg befragten Speer gelang bereits hier, was ihm auch in der Bundesrepublik wieder gelingen sollte: sich als unideologischen, extrem begabten Problemlöser zu präsentieren, der von Verbrechen des Regimes stets weit entfernt gewesen und von dessen Zusammenbruch nun nicht erschüttert sei.¹⁹⁹ Seine Haltung sei „extremely cooperative“ gewesen, hielt das USSBS-Personal fest. Außerdem sei er „without a doubt a man of very unusual ability and has a complete picture of the German war effort. His memory, especially

194 Ebd., 213–220.

195 Ebd., 169–171.

196 Ebd., 171.

197 Ebd., 168 f.

198 University of Michigan, Bentley Historical Library, Theodore Mead Newcomb Papers, Box 2, Folder „TMNewcomb, WWII Studies, Citations-Awards, 1941–1945“.

199 US Strategic Bombing Survey, APO 413, Interview No. 11, Subject: Reichsminister Albert Speer vom 31.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“. Siehe auch Trommer, Speer, 32.

in regard to questions of armament production, both technical and economic, is astounding.“²⁰⁰

Auf Speers Aussage stützten sich in zentralen Punkten insbesondere die Abteilungen des USSBS, die sich mit der Kriegswirtschaft beschäftigten. Dass Speer etwa eingestand, die Angriffe auf die deutsche synthetische Ölproduktion seien verheerend gewesen und hätten binnen Kurzem die gesamte Kriegswirtschaft lahmgelegt – diese Information griff Nitze auf und erhob sie zum Kern seiner Analyse. Aber auch die Morale Division fand im Speer-Interview Aussagen, die ihre Thesen bestätigten, wie etwa, dass auch Konsumgüter bis kurz vor Kriegsende in ausreichender Höhe produziert worden seien, um „the will and ability to resist“ aufrechtzuerhalten.²⁰¹ Nach Luftangriffen auf Städte habe dort außerdem eine beinahe fröhliche Atmosphäre geherrscht, „because those who survived suddenly lost all the nervous tension.“²⁰² Direkt auf Flächenangriffe angesprochen, nannte Speer die außergewöhnliche Zerstörung Hamburgs jedoch besorgniserregend, da die Bevölkerung „extraordinarily depressed“ gewesen sei.²⁰³ Das habe an der schockierenden Dimension gelegen, die mit leichteren Angriffen, an die die Menschen sich Schritt für Schritt gewöhnt hätten, nicht zu vergleichen gewesen sei. Diese Einschätzung sollte in späteren Luftkriegen Anlass für die Forderung geben, Luftangriffe nicht graduell zu steigern, sondern Ziele von vornherein heftig zu bombardieren.²⁰⁴

Speer betonte im dritten Gespräch ausdrücklich, dass er nicht versuche, sich in ein besseres Licht zu rücken, sondern sämtliche Informationen nüchtern und korrekt weitergebe.²⁰⁵ Die politische Bewertung seiner Tätigkeit geschehe schließlich an anderer Stelle. Er präsentierte sich damit als rationaler, an Fakten und Organisation interessierter Experte, mithin in einer Rolle, in

200 Initial Interrogation of Albert Speer vom 15.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“, 1.

201 United States Strategic Bombing Survey, APO 413, Minutes of Meeting with Reichsminister Albert Speer, Flensburg vom 17.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“, 11.

202 Ebd., 12.

203 United States Strategic Bombing Survey, APO 413, Minutes of Meeting with Reichsminister Albert Speer, Flensburg vom 21.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“, 7A.

204 Das Curtis LeMay zugeschriebene Zitat, man werde Vietnam in die Steinzeit zurückbomben, ist nicht belegbar. Der Sinn der Aussage wäre jedoch plausibel. Denn aus den im USSBS niedergelegten Einschätzungen wie derjenigen Speers leiteten manche Strategen ein Ganz-oder-gar-Nicht ab.

205 United States Strategic Bombing Survey, APO 413, Minutes of Meeting with Reichsminister Albert Speer, Flensburg vom 19.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“, 1.

der sich seine Interviewer selbst sehen wollten. Die Amerikaner nahmen ihm diese Stilisierung offenbar gern ab – obwohl sie, wie Nitze berichtet, ihn angesichts drohender Kriegsverbrecherprozesse für durchaus berechnend hielten²⁰⁶, und das trotz offen propagandistischer Aussagen wie der folgenden, die etwa den „deutschen Arbeiter“ heroisierte:

[O]ne must say that the German worker possesses an extraordinary resistance [...]. I for my part had always to underline that we owe our achievements almost exclusively to our German Workers. Attacks against towns or city centers can only make sense if the nations do not have the necessary resistance.²⁰⁷

George Ball, John Kenneth Galbraith und Paul Nitze, die Speer hauptsächlich befragten, nahmen durchaus wahr, dass Speer kein unbeschriebenes Blatt war. Doch was die deutsche Rüstungswirtschaft betraf, verließen sie sich auf seine scheinbar präzisen Auskünfte. Speers Informationen waren für sie von unschätzbarem Wert, da sie sie für vernichtete schriftliche Quellen entschädigen konnten. Auf seinen Sachverstand verließen sie sich, hatte er doch schließlich die deutsche Kriegswirtschaft trotz der *Combined Bomber Offensive* am Laufen gehalten. Seine Einschätzungen hatten daher Gewicht.²⁰⁸ Auch zu den ganz großen Fragen, die der Survey mit sich herumtrug, wollte man von Speer eine Antwort. So fragte George Ball ihn ohne Umschweife, ob seiner Meinung nach ein militärischer Sieg der Alliierten nur mithilfe des Luftkriegs, ohne eine Bodeninvasion in Frankreich, möglich gewesen wäre – und er bekam von Speer eine klare Antwort: „Yes, if it would have been carried out still more according to a program.“²⁰⁹

Interviews mit NS-Eliten bildeten jedoch in der Arbeit des USSBS die absolute Ausnahme. Genau darin bestand ja eigentlich seine innovative Qualität: Der Survey wollte nicht die Geschichte schreiben, die die „großen Männer“ zu erzählen hatten, sondern wollte breit angelegte empirische Forschung leisten. Daher wurden Unterlagen deutscher Behörden beschlagnahmt, die Buchführung kriegswichtiger Fabriken ausgewertet und Schäden vor Ort begutachtet. Ehemalige Verantwortliche, etwa der Polizei oder der Technischen Nothilfe,

206 Nitze, Hiroshima, 33.

207 United States Strategic Bombing Survey, APO 413, Minutes of Meeting with Reichsminister Albert Speer, Flensburg vom 21.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“, 8.

208 Vgl. zur Befragung Speers durch George Ball, John Kenneth Galbraith und Paul Nitze auch Brechtken, Speer, 295 f.

209 United States Strategic Bombing Survey, APO 413, Minutes of Meeting with Reichsminister Albert Speer, Flensburg vom 22.5.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „United States Strategic Bombing Survey: Interview with Albert Speer“, 1 f., Zitat auf Seite 2.

erhielten den Auftrag, Berichte über ihre Tätigkeit zu schreiben. Besondere Aufmerksamkeit widmete man dem Luftschutz sowie den deutschen Statistiken zum Ausmaß der Zerstörung von Gebäuden und zu den Todeszahlen. In Augsburg etwa studierten die Mitarbeiter minutiös die Statistiken des Kriegsschädenamts.²¹⁰ Wie wurde vor Angriffen gewarnt, was wurde zerstört, wie gingen die Augsburgener mit der Zerstörung um? Dass – mit Ausnahme der sowjetischen Zone – die zerstörten Städte und Industrien vollständig zugänglich waren und die bedingungslose Kapitulation zur Zusammenarbeit mit den Besatzern zwang, war für die „Feldforschung“ des Bombing Survey entscheidend.

Auch in Japan hatten die Experten unbeschränkten Zugang zu allen von ihnen als interessant erachteten Orten. Dort begann die Arbeit des Surveys, anders als in Europa, tatsächlich erst nach der Kapitulation. Am 15. August unterzeichnete Truman die Direktive, mit der er Franklin D’Olier beauftragte, ein dem europäischen Survey vergleichbares Projekt in Japan zu organisieren.²¹¹ Anfang September begab sich ein kleines Team auf den Stützpunkt der Insel Guam, von wo es weiter nach Tokio reiste, und im Oktober begann der Survey umfassend mit der Arbeit. Zu diesem Zeitpunkt waren alle Landesteile von amerikanischen Truppen besetzt und ihre Versorgung sichergestellt. Dennoch gestaltete sich der Aufenthalt in Japan für die Mitarbeiter offenbar weniger bequem als in Europa. Im Nachlass von Rensis Likert sind eine Reihe von Fotografien überliefert, die die Arbeit des USSBS in Japan abbildeten. Zum Teil wurden sie in den Berichten des USSBS abgedruckt. So sollten etwa Fotografien der Interviewsituationen oder von Japanerinnen und Japanern, die USSBS-Mitarbeiter für die Befragung in ihrem Zuhause abholten, illustrieren, wie geordnet und zwanglos die Interviews abliefen. Andere Bilder, unter anderem für die offizielle Chronik von James Beveridge aufgenommen, hatten eher informellen Charakter. Wie groß das Projekt eigentlich war, zeigte etwa ein aus erhöhter Perspektive aufgenommenes Bild des *Morale Division Office* in Tokio, das weniger ein Raum als vielmehr eine Halle mit offener Galerie über mehrere Stockwerke war. In einer Art Großraumbüro arbeiteten dort die amerikanischen Experten an verstreut platzierten Tischen, studierten an die Wand gepinnte Pläne oder tippten auf einer der Schreibmaschinen.²¹² Eine Fotografie zeigte „Lt. Sewell“ – vermutlich William H. Sewell – in einem Hotel in Mikkaichi, in dem eines der *Field Teams* untergekommen war. In Relation zu den niedrigen mosaikverzierten Waschtischen wirkte der Amerikaner, in

210 Siehe Augsburg Field Report.

211 James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46*, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 3.

212 Tokyo, Japan, Room 155, Meiji Bldg., Morale Div. Office, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 27, Folder „Photographs: Morale Division work in Japan (1945).“

Unterhemd und Hausschlappen, grotesk groß.²¹³ Auch die Schlafgelegenheiten der Offiziere wurden fotografisch festgehalten, wohl weil die Nachtlager auf dem Boden trotz mehrerer Kissen und Decken für amerikanische Vorstellungen allzu spartanisch wirkten.²¹⁴

Im Vergleich zu den Hamburger Villen und Starnberger Schlössern waren die amerikanischen Kriegsschiffe, die die Navy in Japan als „floating headquarters“ zur Verfügung stellte, weit weniger komfortabel.²¹⁵ Auch die Unterbringung auf dem Festland gab Anlass zur Beschwerde, wie Beveridge berichtete: „There were no mattresses, no heating, no facilities for hanging clothes, no hot water, and very sketchy toilet and bathing facilities.“²¹⁶ Zumindest gelang jedoch das Kunststück, im umfassend zerstörten Tokio drei Stockwerke eines intakten achtstöckigen Gebäudes für die Survey-Arbeit zu finden, das einer japanischen Versicherungsgesellschaft gehört hatte, laut dem offiziellen Chronisten des Surveys mit allen „modern conveniences“ ausgestattet war und an Tagen mit Fernsicht einen Blick auf den heiligen Berg Fujiyama erlaubte.²¹⁷

Ein wesentlicher Teil des Personals musste für den japanischen Survey nicht neu rekrutiert, sondern lediglich von einer Fortsetzung der Arbeit in Japan überzeugt werden. Franklin D'Olier blieb der formelle Leiter des Surveys, doch sowohl er als auch sein Stellvertreter Henry C. Alexander übertrugen einen Großteil der Arbeit auf den neuen „active Vice-chairman“, der nun Paul Nitze wurde.²¹⁸ Auf ähnliche Weise verfahren manche der Abteilungsleiter wie Rensis Likert, die zwar ihren Posten offiziell weiterhin ausfüllten, aber nicht nach Japan reisten und die praktische Arbeit den Mitarbeitern vor Ort überließen. George Ball schied vollständig aus.

Die praktische Organisation sowie nützliche Arbeitsabläufe waren mit Beginn der Tätigkeit in Japan bereits erprobt. Eine bedeutende Veränderung brachte allerdings Trumans Auftrag „all types of air attacks“²¹⁹ zu untersuchen, denn das bedeutete: Es sollte im pazifischen Raum nicht nur um strategische Angriffe gehen, man musste zudem die Luftkriegsstrategie der Navy mit berücksichtigen – und die beiden Atombombenabwürfe waren explizit in die Evaluation eingeschlossen. Daher richtete der USSBS auch in Hiroshima und

213 Lt. Sewell – Hotel in Mikkaichi Used by Field Team, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 27, Folder „Photographs: Morale Division work in Japan (1945).“

214 Officers Sleeping Quarters – Aburaya Hotel – Kyoto, Japan, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 27, Folder „Photographs: Morale Division work in Japan (1945).“

215 James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46*, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 13.

216 Ebd., 18.

217 Ebd., 16.

218 Ebd., 5.

219 Harry Truman an Franklin D'Olier vom 15.8.1945, NA, RG 243, Box 14, Folder 300.6.

Nagasaki Niederlassungen ein. Die Mitarbeiter schliefen auf einem Schiff, das in der Nähe ankerte.²²⁰ Doch in der Nähe von *Ground Zero* stand der Wagenpark des Surveys, und eine ganze Reihe von Ingenieuren, Statikern und Physikern beschäftigte sich in der Stadt mehrere Wochen lang mit den Zerstörungen, die die Atombombe hervorgerufen hatte. In Nagasaki arbeiteten die Experten in einem der wenigen Häuser, in denen lediglich die Fensterscheiben zerborsten waren.²²¹ Ihre Untersuchungen waren die ersten, die zu den Folgeschäden der Atombombe angestellt wurden, und sie wurden maßgeblich für spätere Zivilschutzempfehlungen, etwa sich mithilfe von Kleidung oder abschirmenden Gegenständen vor Strahlung zu schützen. Die *USSBS Motion Picture Division* produzierte in Hiroshima und Nagasaki Filmaufnahmen, die an verschiedene Forschungs- und Bildungseinrichtungen in den USA weitergegeben wurden. Bis auf die exakte Höhe der Detonation und die genaue Lage des *Ground Zero* seien alle Informationen „Unrestricted“.²²² Der Film enthielt Material zu physischer Zerstörung, aber auch zu Radioaktivität, zu „Effects on the Human Body“ sowie zu „Radiation Sickness and Pathology“.²²³ Damit war er eine der frühesten audiovisuellen Quellen für die Wahrnehmung des Nuklearkrieges.

Vor allem eine Abteilung bewegte sich tatsächlich auf der gesamten japanischen Hauptinsel, um die Repräsentativität ihres Samples sicherzustellen. Die *Field Teams* der Morale Division wurden für ihre Tätigkeit deshalb so ausgestattet, dass sie mehrere Wochen unterwegs sein konnten. Jedes der insgesamt mehr als vierzig Teams der Abteilung erhielt ganze zehn Gallonen Öl mit auf den Weg, außerdem Pistolen und Karabiner, Munition, aber auch Schreibmaschinen und Essensrationen.²²⁴ Die Experten dieser Abteilung bewegten sich auch in Gegenden, in denen die USA nur wenige Besatzungstruppen stationiert hatten. Zwischen Oktober und Dezember wurden so 3.500 Interviews geführt, verschriftlicht, mikroverfilmt und über Tokio in die USA geschickt, wo eine Gruppe von zehn Wissenschaftlern sie schließlich analysierte.²²⁵

2.4 Die Arbeit der Morale Division in Europa

Unterstützung erhielten die Sozialwissenschaftler der Morale Division bei ihrer Analyse der in Japan gesammelten Interviews von einer Gruppe Studenten des Swarthmore College in Pennsylvania: 65 Studenten von David Krech hal-

²²⁰ James Beveridge, History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 80.

²²¹ Ebd., 82.

²²² Memorandum von Henry Taylor vom 26.8.1946, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 062.2.

²²³ Index of Japanese Atomic Bomb Film Rolls, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 062.2.

²²⁴ James Beveridge, History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 192.

²²⁵ Ebd., 201.

fen dort im Rahmen eines College-Projekts beim „Coding“ der Interviews.²²⁶ Das Coding war Ergebnis eines Denksystems, das die Sozialwissenschaften zu dieser Zeit prägte – deutlich gestärkt durch die kriegsbedingte Kooperation, nicht zuletzt im Rahmen des USSBS. Denn der Wunsch nach Quantifizierung beschäftigte Experten wie Strategen gleichermaßen. Das Messen sollte nicht mehr nur den Naturwissenschaften vorbehalten sein, auch die soziale Welt sollte erfassbar und somit steuer- und beherrschbar werden. Die Hollerith-Lochkarte als Datenspeicher war schon im späten 19. Jahrhundert das Medium dieses Versuchs, die unterschiedlichsten Informationen prozessierbar zu machen und, etwa bei Volkszählungen, auch standardisierte Merkmale über den Menschen zu erfassen.²²⁷

Die Survey-Technik knüpfte an diese Innovationen an und übersetzte individuell formulierte Informationen, die sie im persönlichen Gespräch oder mithilfe von Fragebogen erhalten hatte, in Zahlen – in Codes –, die auf Lochkarten speicherbar waren und so auf andere Art ausgewertet werden konnten, als das die qualitativen Sozialwissenschaften zuvor getan hatten. So konnte man zum Beispiel Häufigkeiten erkennen und in ein logisches Verhältnis mit bestimmten Variablen bringen. Das setzte freilich voraus, dass man sprachliche Äußerungen in die Eindeutigkeit zuvor definierter Codes zwang. Informationen, die über die für das Coding festgelegten Aussagemöglichkeiten hinausgingen oder sie differenzierten, wurden folglich aus der weiteren Diskussion, Analyse und Interpretation ausgeschlossen.²²⁸

Die Morale Division des USSBS arbeitete von Beginn an mit dem Coding ihrer Interviews. Die Aufgabe der Abteilung war es,

to determine the direct and indirect effects of bombing upon the attitudes, behavior and health of the civilian populations, with particular reference to its effect upon the willingness and capacity of the bombed population to give effective and continued support to the war effort.²²⁹

Mit diesem Zugriff knüpfte sie an frühere Forschungen an. Das OWI hatte etwa Mitte November 1944 eine Studie mit dem Titel *Effects of aerial bombardment of Japanese industrial areas on public order and morale* eingereicht.²³⁰ Beobachtungen, die man in Europa gemacht hatte, hätten gezeigt, so hieß es in der Studie, „that bombing a city tends to unify and strengthen civilian effort after

²²⁶ Ebd., 201 f.

²²⁷ Vgl. Brückweh, *Menschen zählen*.

²²⁸ Vgl. Bousquet, *Scientific Way*, 139.

²²⁹ *The Policies and Plans of the Morale Division*, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13), 1.

²³⁰ *Effects of Aerial Bombardment of Japanese Industrial Areas on Public Order and Morale*, NA, RG 226, Entry NM-54 8, Box 27, Folder „R&A #2260“.

recovery from initial shock. Resentment toward the enemy displaces discontent at scarcity and unequal distribution of consumer goods, or the arbitrary utilization of workers.²³¹ Das waren ernüchternde Worte angesichts der hochtrabenden Versprechen der strategischen Luftkriegsdoktrin, Gesellschaften in ihrem Zusammenhalt erschüttern und so Kriege ohne hohe eigene Verluste beenden zu können. Hatten die Luftkriegsstrategen etwa unterschätzt, welche Kraft beispielsweise Propaganda entfalten konnte? Stimmt tatsächlich, was das OSS da suggerierte –, dass sich die Luftangriffe gegen die Angreifer verwenden ließen und im Gegenteil gesellschaftlichen Zusammenhalt sogar stärken konnten? Ende 1944 klang die Einschätzung der Experten mindestens pessimistisch: „All Allied bombing will probably be reported to the public [...] as assaults on civilian and cultural objectives. Widespread bombing of civilian areas will, however, tend to reinforce and substantiate this propaganda line.“²³² Für die jungen US Army Air Forces und ihre Rivalitäten mit Army und Navy war es dringend notwendig, diesen Eindruck, ihre Einsätze seien kontraproduktiv für den Sieg der Alliierten gewesen, zu zerstreuen. Vage Einschätzungen davon, wie die feindliche Bevölkerung wahrscheinlich auf den Luftkrieg reagiert habe, brauchte sie nicht. Doch die quantitative Sozialforschung versprach, belastbare Zahlen und definitive Antworten zu liefern. In das Aufgabenspektrum des Surveys wurde deshalb auch die exakte Messung der „Kriegsmoral“ in Abhängigkeit von der Zahl und Intensität der Luftangriffe und ihrer Ziele eingebunden. Mit der sich abzeichnenden bedingungslosen Kapitulation des NS-Regimes ergab sich zum ersten Mal die Möglichkeit, vor Ort die Menschen zu ihren Erfahrungen zu befragen und die auf dünner Materialbasis erstellten Studien des OSS zu überprüfen. Ein repräsentatives Sample der Bevölkerung sollte befragt, die Antworten gecoded und die gewonnenen Informationen systematisch ausgewertet werden.

Der USSBS brachte in den wenigen Monaten seines Bestehens eine schier unüberschaubare Menge an Daten, Analysen und Prognosen hervor. Seine Abteilungen der *Military Studies* und der *Economic Studies* konzentrierten sich auf die Dokumentation und Analyse der physischen Kriegsschäden, also auf die Zerstörung von Fabriken, Bahngleisen, Bunkern und Ähnlichem. Es galt auch hier, die Theorien der Zwischenkriegszeit zu prüfen, wonach die Luftwaffe, „having determined the key elements in an enemy's industrial infrastructure, could destroy that economy efficiently through aerial attacks against those ‚key nodes‘ or ‚bottlenecks.‘“²³³ Diejenigen Berichte, die sich dieser Annahme widmeten und über die Zerstörungskraft des Luftkriegs und seine Effekte auf interdependente ökonomische Systeme Auskunft gaben, werden bis

231 Ebd., 3.

232 Ebd.

233 Biddle, *Air Warfare*, 291.

heute als Quelle genutzt.²³⁴ Einflussreiche Wirtschaftswissenschaftler wie Nicolas Kaldor und John Kenneth Galbraith leiteten die Evaluierung dieser sich auf volkswirtschaftliche Zusammenhänge konzentrierenden Luftangriffe.

Zwischen den mehr als einhundert veröffentlichten Berichten des USSBS könnte man die vier von der Morale Division erstellten²³⁵ leicht übersehen, jedenfalls scheinen sie und damit auch die Abteilung des USSBS, die sich für den Zusammenhang von Luftkrieg und „Kriegsmoral“ interessierte, im Vergleich zur schier unermesslichen Masse der Berichte der anderen Abteilungen, zunächst als vernachlässigbar. Folgt man der gängigen Einteilung in die Wissenschaft der „harten Fakten“, die Produktionsziffern exakt bestimmen und in Korrelation mit der Zahl der abgeworfenen Bomben setzen könne, und die Wissenschaft vom Menschen, die „wahre“ Aussagen nun einmal nicht treffen könne, steht die Morale Division auf den ersten Blick im Schatten der *Physical Damage Division*, der *Oil Division* oder auch der *Munitions Division*, die mit der Dokumentation von physischer Zerstörung und der Bezifferung von Wachstumsraten der Kriegswirtschaft eindeutige Aufgaben erfüllten.

Der erste Blick täuscht jedoch. Denn die Morale Division war die Abteilung mit der größten Syntheseleistung und auch Innovationskraft: Hier wurde das neue Methodenarsenal einer modernen, quantitativen Sozialwissenschaft an einem Gegenstand erprobt, den man bisher nur beschreiben, aber nicht vermessen zu können meinte. Die „Psychologie der Massen“²³⁶ hatte man zwar schon zu Beginn des Jahrhunderts entdeckt, sie galt aber lange als nicht systematisierbar. In dieser Hinsicht war die Tätigkeit gerade der Morale Division revolutionär.

Die Entstehung dieser Abteilung war daher auch nicht geradlinig verlaufen: Ursprünglich war eine *Morale and Political Effects Section* als Teil der *Economics Division* geplant gewesen, die erst nach Vorarbeiten und der daraus folgenden Anstellung von Rensis Likert am 2. November 1944 zur eigenständigen Morale Division wurde.²³⁷ Am 11. Dezember bestand bereits eine konkrete Vorstellung vom Ziel dieser Abteilung:

234 Siehe Abelshausen, Kriegswirtschaft. Abelshausen, Wirtschaftsgeschichte. Fremdling, Statistiken. In diesen Studien wird die Entstehung der Quelle, also die Geschichte des Surveys, allerdings nicht zum Gegenstand gemacht.

235 Dazu gehören die folgenden Berichte: *The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Volume I*; *The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Volume II*; *The Effects of Strategic Bombing on Japanese Morale*; *The Effect of Bombing on Health and Medical Care in Germany*. In Japan erarbeitete die eigene „Medical Division“ zudem zwei Berichte: *The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Bombing on Health and Medical Services in Japan*; *The United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Atomic Bombs on Health and Medical Services in Hiroshima and Nagasaki*.

236 LeBon, *Psychologie der Massen*.

237 Progress Report, Morale Division vom 11.12.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

To determine the effect of bombing upon the attitudes and behaviour of the German civilian population, with particular reference to the willingness and capacity of the population to give effective support to the German war effort. This will include an appraisal of the conditions under which bombing produces the most adverse effect upon civilian morale, and of the success achieved by each of the various steps the Nazis have taken to minimize the morale effects of bombing. The problems and strains produced throughout Germany by Allied bombing, such as widespread migration and governmental emergency controls, will also be considered.²³⁸

Im selben Bericht wurde ein grober Fahrplan entworfen: Zunächst wolle man bereits vorhandene Erkenntnisse, insbesondere der Geheimdienste, sowie in den USA selbst verfügbare Quellen sammeln. Zu diesem Zweck werde Hans Gottlieb, den Likert vom OWI abgeworben hatte, etwa 170 Briefe auswerten, die von Deutschen an deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen Lagern geschrieben worden waren. Auf dieser Basis wolle man die wichtigsten Themen und abzufragenden Variablen erkennen, an denen man die Fragebogen ausrichten werde. So umgehe man auch die Gefahr, lückenhafte oder bereits umgedeutete Erinnerungen für bare Münze zu nehmen. Methodische Reflexion wurde also von Anfang an hochgehalten. Das gebot das Arbeitsethos der Beteiligten ebenso wie die Annahme, man müsse den gerade im direkten Vergleich mit den messenden Wissenschaften naheliegenden Vorwurf, die Sozialwissenschaften verließen sich auf schwammige, leicht zu verfälschende oder gar zu manipulierende Aussagen, entkräften, bevor er überhaupt entstehen konnte.

Da die Morale Division erst nach einer Weile aus der *Economic Division* herausgelöst wurde, hinkte sie einige Zeit lang hinterher, was die Suche nach geeignetem Personal und somit auch die Vorarbeiten zu den *Field Studies* betraf. Sich von der *Economic Division* einzelne Mitarbeiter auszuleihen, sei auf Dauer keine Lösung, so Richard Fisher, der Stellvertreter von Rensis Likert und somit Geschäftsführer der *Policy and Planning Section* der Morale Division, in einem Tätigkeitsbericht von Dezember 1944. Die Vorbereitung auf die Interviewtätigkeit sei so speziell, dass man einen verlässlichen Mitarbeiterstamm brauche.²³⁹ In der täglichen Arbeit waren aus diesem Grund die unterschiedlichen Abteilungen des USSBS schließlich weitgehend voneinander unabhängig, wenn zwischen ihnen nicht gar eine unterkühlte Rivalität bestand. Im Mai 1945 beschwerte sich beispielsweise Richard Meiling, der organisatorische Leiter der Morale Division, bei Henry C. Alexander darüber, dass die *Military Operations Division* ohne Rücksprache ein Büro am Londoner *Grosvenor Square* für ihre Zwecke gleichsam besetzt hätte. Zwei Mitarbeiterinnen und ein Mitarbeiter der Morale Division seien aus diesen Räumen geworfen worden, obwohl sie dort

²³⁸ Ebd., 1. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

²³⁹ Ebd., 4.

bereits zwanzig Tage lang gearbeitet hätten. Dieser Vorgang lasse auf eine komplett verfehlte Organisation schließen, darüber hinaus zeige er aber auch, dass die Verdienste der Morale Division nicht angemessen wertgeschätzt würden. Unter diesen Umständen sei es schwer, den Geist der Kooperation aufrechtzuerhalten, um gemeinsam zu sinnvollen Ergebnissen zu kommen.²⁴⁰ Henry C. Alexander, der die Arbeit des Surveys offenbar in Gefahr sah, antwortete bereits einen Tag später ausführlich per Brief. Er entschuldigte sich darin für den „administrative mistake“. Derartige Fehler seien bei einem so schnell gewachsenen Projekt wie dem USSBS bedauerlicherweise nicht zu vermeiden. Insgesamt habe er aber trotz solcher Pannen den Eindruck, dass der Großteil der Abteilung doch zufrieden sei. Neben diesem leisen Tadel an der in seinen Augen überzogenen Kritik bemühte Alexander sich aber auch, Meiling auf charmante Weise in Erinnerung zu rufen, dass die Morale Division aufgrund ihrer zahlreichen Interviewer und Coder ohnehin viele Ressourcen binde:

As for the Morale Division, I think it is making splendid progress [...] Your Division is now larger than any other two Divisions put together. Notwithstanding all difficulties, I believe it would be unanimously agreed that the Morale Division has correspondingly requested and received more in the way of services than any other two Divisions put together. So, I don't want you to feel too badly about relatively small occurrences [sic], for I know that notwithstanding any handicaps to which your study has been subjected, you are making great progress and the results of the Morale Division's work will be of great interest, because it is one of the most exciting subjects within the scope of the Survey.²⁴¹

Richard Meiling musste sich mit solchen organisatorischen Fragen herumschlagen, weil er für die Organisation der Morale Division zuständig war. In dieser Funktion pflegte er einen ständigen Austausch mit Likert, beispielsweise über mögliche Interviewpartner, wo diese sich gerade befanden – in den Nachkriegswirren eine nicht immer leicht zu beantwortende Frage – und wer geeignet sein könnte, das Interview zu führen.

Als zivile Wissenschaftler arbeiteten eine Reihe von Soziologen und Sozialpsychologen eng mit Likert zusammen, die Otto Klineberg, teils auf Likerts Wunsch hin, kontaktiert und für die Survey-Arbeit angeworben hatte.²⁴² Viele von ihnen hatten ebenfalls im Landwirtschaftsministerium gearbeitet, manche waren während des Krieges Teil der Geheimdienste. Klineberg selbst war

240 R. L. Meiling an Mr. [Henry] Alexander vom 30.5.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

241 Henry C. Alexander an Lt. Col. [Richard] Meiling vom 31.5.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

242 Rensis Likert an Edward Mendelson, Literary Executor vom 25.7.1981, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 12, Folder „Rensis Likert – Misc. Military Orders + Papers (1942–1946)“.

von Likert von der *Overseas Intelligence* für den USSBS abgeworben worden.²⁴³ Zum wissenschaftlichen Team gehörten neben Theodore Newcomb, Likerts engem Kollegen in der *Division of Program Surveys*, in zentraler Funktion Richard Crutchfield, Dorwin Cartwright, William Cochran, Herbert Hyman, David Krech, Howard Longstaff, Helen Peak, Gabriel Almond, Ewald Schnitzer, Charles Loomis, Clifford Kirkpatrick, Otto Springer und Daniel Katz. Alle waren in den Jahren zuvor im neuen Feld der empirischen Sozialwissenschaften aktiv gewesen und hatten wegweisende Studien erarbeitet. Katz war 1928 der erste erfolgreiche Doktorand eines formalen Studienprogramms in Sozialpsychologie der Welt gewesen, hatte danach in Princeton zu Survey-Techniken gearbeitet und 1938 gemeinsam mit einem Co-Autor eines der ersten der in den USA häufig die Disziplinen prägenden *Textbooks* zur Sozialpsychologie geschrieben.²⁴⁴ Die promovierten und in der Survey-Forschung ausgewiesenen zivilen Wissenschaftler sollten in Europa kleine Teams anleiten und die Analysearbeit leisten. Noch als Likert bereits in Europa stationiert war, gab es davon zu wenige, wie seine Korrespondenz mit den in Washington zurückgebliebenen Mitarbeitern Newcomb, Klineberg und Katz zeigt.²⁴⁵ In einem seiner Briefe von Ende März 1945 bat Likert dringend, mehr „experienced Study Directors“ zu finden und anzuwerben. Anders als die anderen Abteilungen dachte er dabei auch an Mitarbeiterinnen: „I am glad to hear that everything has been straightened out about Helen Peak and that her appointment is going forward.“ Er erwähnte außerdem Jean Lindsey, die von Crutchfield als „excellent study director“ vorgeschlagen worden war. Im selben Brief bat Likert außerdem um Kurzlebensläufe aller angeworbener Personen und um Informationen, wann sie in Europa ankommen würden, um die Zusammenstellung der *Field Teams* zu planen. In jedem Team sollten Mitarbeiter vertreten sein, die die jeweilige Region in Deutschland oder Österreich kannten und zugleich verschiedene Kompetenzen für die empirische Forschung abdecken würden. Zudem fragte Likert nachdrücklich nach Hans Speier, einen emigrierten Studenten Karl Mannheims, den er unbedingt für den USSBS gewinnen wollte:

I wonder if you have been able to make satisfactory arrangements so far as having Hans Speier join our staff upon the collapse of organized resistance in Germany? I hope that VE [Victory Europe, Anm. S.D.] day will arrive shortly, and that with its arrival Hans Speier will be on his way to join us here. [...] I hope very much that we can arrange to have Speier with us and want you to feel perfectly free in making the most satisfactory arrangements to achieve this objective.

²⁴³ Johnson/Nichols, *Expertise*, 58.

²⁴⁴ Ebd., 58 f.

²⁴⁵ R[ensis] L[ikert] an Dr. Otto Klineberg, Dr. Daniel Katz und Dr. Theodore Newcomb vom 28.3.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G). Folgende Zitate ebd.

Offenbar gab es also konkrete Verhandlungen mit Speier, für den die Tätigkeit beim USSBS aber nicht besonders attraktiv gewesen sein dürfte. Seit Mai 1944 war Speier Teil des OSS, im Dezember 1944 wurde er jedoch zum *Propaganda Policy Advisor to Germany* ernannt und war somit verantwortlich für sämtliche Maßnahmen Psychologischer Kriegsführung vor Kriegsende und für die Reeducation nach Kriegsende.²⁴⁶ Nach 1945 sollte er einer der am besten vernetzten Sozialwissenschaftler des „Kalten Krieges“ werden. Er leitete von 1948 bis 1960 die Social Science Division (SSD) der einflussreichen RAND Corporation²⁴⁷ und war als Experte für Psychologische Kriegsführung und für außenpolitische Fragen, die Deutschland betrafen, jahrzehntelang als Vortragender und Berater gefragt.

Der größere Teil des Teams der Morale Division bestand aus Mitarbeitern, die wissenschaftlich nicht unbedingt ausgewiesen waren, aber in irgendeiner Form Erfahrungen hatten, die ihnen beim Durchführen und dem Coding von Interviews nützlich sein konnten. Denn darauf legte Likert wert: dass seine Methode der Interviewforschung im Rahmen des USSBS Anwendung fand. Binahe zeitgleich hatten sowohl Paul Lazarsfeld als auch Rensis Likert eine besondere Form des Interviews entwickelt, das Likert „qualitativ“ nannte, da es mit offenen Antworten arbeitete, um den Befragten möglichst viele Informationen zu entlocken. Heute wird diese Methode zumeist Lazarsfeld zugeschrieben, der 1933 aus Wien in die USA emigriert war und mithilfe eines Stipendiums der *Rockefeller Foundation* schnell Anschluss an die akademische Welt der USA mit zunehmendem Bezug zur Politikberatung gefunden hatte. Tatsächlich scheinen beide unabhängig voneinander ein ähnliches Instrumentarium entwickelt zu haben; Likert fühlte sich, zu Unrecht, der Originalität seiner Arbeit beraubt. 1979 schickte Jean Converse, die an einer Geschichte des Survey Research schrieb, Likert das Transkript eines Interviews, das einige Jahre zuvor im Rahmen eines Oral-History-Projekts der *Columbia University* mit Lazarsfeld geführt worden war.²⁴⁸ An mehreren Stellen, an denen Lazarsfeld Interview- oder Samplingmethoden als seine Erfindung auswies und behauptete, Likert habe absichtlich verschwiegen, dass Lazarsfeld „this extreme tradition of open-ended interviews“ begründet habe, notierte Likert handschriftlich ein bestimmtes „No“ an den Rand.²⁴⁹

Der Bombing Survey arbeitete jedenfalls mit genau dieser Technik: Standardisierte Fragebogen und offene Antworten, mit möglichen Kontrollfragen

²⁴⁶ Bessner, Watchman, 145 f. Eine ausführliche Darstellung Speiers Tätigkeiten während des Krieges und der in dieser Zeit geknüpften Kontakte bei Bessner, *Democracy*, S. 102–125.

²⁴⁷ Bessner, Watchman, 199. Zu Speier siehe insbesondere Kapitel 4.3.

²⁴⁸ Jean M. Converse an Rensis Likert vom 14.5.1979, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 1, Folder „Transcripts of oral history interviews“.

²⁴⁹ Oral-History-Interview mit [Paul] Lazarsfeld, Anlage zu Jean M. Converse an Rensis Likert vom 14.5.1979, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 1, Folder „Transcripts of oral history interviews“, 103. Hervorhebung im Original.

je nach Gesprächsverlauf, sollten nicht einfach einen Fundus an Erzählungen und Eindrücken, sondern für statistische Zwecke verwendbare Daten generieren. Einsichten, die mithilfe standardisierter Fragebogen gewonnen wurden, übersetzten die Forscher in Zahlenmengen, prozentuale Anteile und Kurven. Jedes Interview wurde anhand fester Kriterien in einen alphanumerischen Code übersetzt, Antworten auf offene Fragen also zu einer Eindeutigkeit gebracht, die sich an festen Mustern orientierte und nicht an Ambivalenzen interessiert war. Sind heute die in den Berichten des Surveys allgegenwärtigen Tabellen und Graphen als Darstellungsform von Befragungsergebnissen geläufig und befremden eher dadurch, wie nüchtern sie mit horrenden Opferzahlen hantieren, so war 1944/45 diese Form der Vermessung von sozialen Zusammenhängen und Meinungen noch weitgehend neu. Sie suggerierte eindeutige Messbarkeit und Objektivität, wo das gesprochene Wort deutlich weniger klar war. So hieß es im *Coder's Manual* des Surveys: „Coding is the process of transforming reactions or responses in the interview into a form which permits statistical analysis.“²⁵⁰ Eben diesen Effekt wollten die Sozialwissenschaftler, denen immer wieder vorgeworfen wurde, in Subjektivismen gefangen zu sein, nutzen. So sollte beispielsweise berechnet und anschließend visualisiert werden, welche Deutschen wann das Ende des Krieges herbeisehnten – oder wann sie schlicht nicht mehr in der Lage gewesen seien, ihren Beitrag zum Krieg zu leisten. Um dem Vizepräsidenten Henry C. Alexander zu verdeutlichen, wie eine solche Visualisierung aussehen könne, erhielt er Anfang Januar 1945 zwei locker aus dem Handgelenk gezeichnete Kurven als Anhang an einen Brief geschickt. Mehrere sich kreuzende Linien sollten veranschaulichen, dass der Punkt, ab dem ein Krieg nicht mehr weitergeführt werden könne, keine Frage individueller Launen sei. Vielmehr gebe es einen klar bestimmbareren Zeitpunkt, ab dem sich die Bombardierung von Städten lohne – nämlich im konkreten Beispiel genau dann, wenn die Einwohnerzahl und die Zahl an bewohnbaren Häusern ausreichend gesunken, die Toten und mit ihnen die Fehlzeiten in Rüstungsbetrieben jedoch ausreichend gestiegen waren.²⁵¹

Diese Grafik war nur als Beispiel für Alexander gezeichnet und beruhte nicht auf konkreten Berechnungen. Die Morale Division war aber tatsächlich auf der Suche nach solchen Korrelationen. Das Ziel war, das Zusammenspiel von Ursache und Wirkung zu verstehen und in einen allgemeingültigen Zusammenhang zu bringen. Daher abstrahierte man von konkreten Erfahrungen und hielt stattdessen fest, ob etwa die Befragten selbst einen Luftangriff erlebt hatten, ob dabei private oder öffentliche Gebäude zerstört worden waren, ob

250 Coder's manual, NA, RG 243, Entry 6, Box 486, Folder 64BB2, 1.

251 [o. N.] an Henry C. Alexander vom 2.1.1945, Suggested Chart for City Areas, NA, RG 243, Entry 1, Box 3, Folder 063.

Verwandte oder Freunde zu Schaden gekommen waren oder ob sie die Angriffe nachhaltig emotional beschäftigten.

So konnten unterschiedliche individuelle Schicksale in denselben Code übersetzt werden.²⁵² Schrieb beispielsweise eine Frau aus Augsburg im November 1944, ihr Haus sei von Bomben getroffen und komplett zerstört worden, nun fühle sie sich unsicher und habe vor weiteren Angriffen Angst, notierten die mit dem Coding der Antworten betrauten Mitarbeiter in die Spalten ihrer Übersicht folgende Kombination aus Zahlen und Buchstaben: X/4, 8, 2, 1a, 1, 5. Hinter diesem Code konnte aber ebenso gut eine Frau aus München stecken, die im November 1944 erzählt hatte, die Straße vor ihrem Geschäft, das nun nicht mehr zu gebrauchen sei, sei bombardiert worden, sie danke aber Gott, dass ihr und ihrer Familie bisher nichts geschehen sei.

Solche Lebensgeschichten sammelte und kategorisierte die Morale Division über Monate hinweg. Denn die empirische Forschung stand im Zentrum des Bombing Survey. Allein die Morale Division interviewte im Juni und Juli 1945 in Europa 3.711 Zivilisten, die einen Querschnitt der gesamten Bevölkerung bilden sollten.²⁵³ Zu diesem Zweck reisten Mitarbeiter in 34 deutsche Städte. Weitere Quellen bildeten 2.200 während des Krieges abgefangene Briefe, Fragebogen von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen, die sich noch in Deutschland befanden, und Interviews mit ehemaligen Führungsfiguren des NS-Regimes, unter anderem Wilhelm Keitel, Hermann Göring und Fritz Sauckel.²⁵⁴ Auch bekannte Namen aus oppositionellen Kreisen finden sich in den Archiven. Der Historiker Gerhard Ritter etwa wurde in Freiburg interviewt, da der USSBS mehr über die Motive der Gruppe des 20. Juli erfahren wollte. Ritter, ein konservativer Christ, galt aufgrund seiner Rolle in der Bekennenden Kirche und seinem Kontakt zu dem (nationalkonservativen) württembergischen Landesbischof Theophil Wurm²⁵⁵ und zu Carl Friedrich Goerdeler als Teil des Netzwerks.²⁵⁶ Vorrangig ging es der Morale Division jedoch um den „kleinen Mann“, stärker noch um die „kleine Frau“, die in den Städten von den alliierten Luftangriffen betroffen gewesen waren.

252 Siehe zur Übersetzung der verschiedenen Antwortmöglichkeiten in Codes Analysis Code: Civilian Letters vom 9.1.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

253 The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Vol I, Vorwort. Vgl. im Folgenden ebd., 2 f.

254 Interviews No. 55, No. 56, No. 71, University of Michigan, Bentley Historical Library, Theodore Mead Newcomb Papers, Box 2, Folder „TMNewcomb WWII Studies US Strategic Bombing Survey Morale Division Interviews w Gn. High Command, 1945“.

255 Manfred Kock, Zum Gedenken an D. Theophil Wurm anlässlich seines 50. Todestages in der Markuskirche zu Stuttgart. Vortrag vom 26.1.2003, URL: https://www.ekd.de/030126_kock_theophil_wurm.html (4.12.2016).

256 Interrogation No. 220 of Dr. Gerhard Ritter und Dr. C. von Dietze vom 25.6.1945, NA, RG 243, Entry 6, Box 571, Folder 64b n (4)⁶.

Diese zu befragen war freilich zu dem Zeitpunkt, an dem der Survey seine Arbeit aufnahm, noch nicht möglich. Die Morale Division begann in Europa deshalb damit, im Rahmen einer Vorstudie mit Kriegsgefangenen und ehemaligen Zwangsarbeitern in Paris ihre Methodik zu testen.²⁵⁷ Gus Coblentz, ein Captain der US Army und daher vermutlich reiseberechtigt, flog bereits am 22. November 1944 nach Paris, um Französischen und Franzosen, die in den vergangenen Monaten aus den verschiedensten Gründen im „Dritten Reich“ gewesen waren, mithilfe eines vorläufigen Fragebogens zu interviewen und auf diese Weise auch erste Kenntnisse über Schwächen des deutschen Versorgungs- und Hilffsystems im Luftkrieg sowie die Mechanismen von Propaganda, Repression und Terror zu gewinnen.²⁵⁸

Eine weitere Vorstudie schloss in Krefeld an, wo Richard Crutchfield und Herbert Hyman²⁵⁹, deren *Field Work* Mitte April 1945 bereits abgeschlossen war, 75 Interviews führten.²⁶⁰ Zu diesem Zeitpunkt befanden sich Otto Klineberg, Rensis Likert, Gabriel Almond, William Cochran, Charles Loomis in Europa.²⁶¹ Klineberg berichtete in einem Brief an Daniel Katz, dass die Sorge, lokale Verwaltungen oder die deutsche Bevölkerung könne sich der Kooperation verweigern, unbegründet gewesen sei. „The interviewees are perfectly willing to answer the questions that are asked, and as far as we can judge they are answering pretty honestly on most points.“²⁶² Nach einer weiteren Vorstudie im Saarland sei geplant, mit den repräsentativen Befragungen zu beginnen. Über den endgültigen Fragebogen und darüber, welches die am besten geeignete Methode sei, alle wichtigen Fragen unterzubringen, sei viel gestritten worden. William Cochran war dafür zuständig, Städte auszuwählen, die eine repräsentative Auswahl ergeben würden. Etwa Ende April flog auch Likert nach Deutschland, vermutlich nach Darmstadt, das amerikanische Truppen bereits am 25. März befreit hatten.

Von Januar 1945 an wurden die ersten Mitarbeiter auf ihre Arbeit in den einzelnen *Field Teams* vorbereitet. Dazu mussten sie eine Schulung durchlaufen, die 150 Unterrichtsstunden umfasste. Hauptsächlich ging es darum, mit den statistischen Methoden des Surveys vertraut zu werden, sich mit ähnli-

257 U. a.: Otto Klineberg an Dr. Daniel Katz vom 6.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G). Pilotstudie in Paris mit 37 französischen Zwangsarbeitern, die nach Frankreich zurückgekehrt waren, siehe *The Effects of Strategic Bombing on German Morale*, Vol II, 52.

258 Progress Report, Morale Division vom 11.12.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G), 2.

259 Otto Klineberg an Dr. Daniel Katz vom 6.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

260 Rensis Likert an Colonel Harris B. Hull vom 17.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

261 Otto Klineberg an Dr. Daniel Katz vom 6.4.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

262 Ebd.

cher Forschung wie den „British morale surveys after raids of 1940–41“ und den „PWD/OWI/OSS studies in France after D-Day“ zu befassen und vor allem auch die Vermittlung von Wissen über die Geografie des Landes und die Struktur der NS-Herrschaft. Ganze zwanzig Stunden waren für einen „Short course in German history since Frederick I of Prussia aimed at discovering certain discernable mass behavior patterns“ vorgesehen – also, so ließe sich rückblickend vermuten, für eine Illustration der Sonderwegsthese. Länger befassten sich die zukünftigen *Field Teams* nur noch mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Arbeit: neben statistischen Methoden und Techniken waren das die Grundzüge der Persönlichkeitspsychologie in einem „elementary but intensive training“. Innerhalb von 25 Tagen mit jeweils sechs Stunden Unterricht wurden so auch diejenigen zu sozialwissenschaftlichen „Experten“, die zuvor mit empirischer Forschung noch nicht in Berührung gekommen waren.

Allein zwei Stunden waren außerdem vorgesehen, um „The meaning of Morale“ zu klären.²⁶³ In Anlehnung an die als Quelle sehr geschätzten SD-Berichte unterschieden die amerikanischen Teams zwischen „Stimmung“ und „Haltung“, doch der im Englischen zentrale Begriff war und blieb „morale“. Was das sei, darüber bestand keine Einigkeit, zu stark hing das Konzept auch davon ab, wie man den Nationalsozialismus insgesamt interpretierte. Die deutschen Emigranten im OSS, vor allem Franz Neumann und Herbert Marcuse, wiesen wiederholt und nachdrücklich darauf hin, dass „die schlechte Stimmung der Deutschen keineswegs zwangsläufig zur Erosion des Naziregimes führen würde“²⁶⁴, da man es mit einem totalitären Regime zu tun habe, in dem Stabilität durch Zwang und Terror hergestellt werden könne.²⁶⁵ „Morale“ sei daher eben mehr als nur „Stimmung“. Doch im OSS konnte man sich auf keine gemeinsame Definition einigen.

Auch in den Akten des USSBS finden sich unterschiedliche Versuche zu definieren, was genau eigentlich „morale“ sein sollte. Doch im Abschlussbericht einigte man sich schließlich auf eine Definition, die von „willingness and capacity of German civilians to give full support to the war effort“²⁶⁶ sprach. Auch hinter dieser Definition standen viele Vorannahmen und Unklarheiten. Was bedeutete es etwa, die Kriegsanstrengungen des Regimes „voll“ zu unterstützen? Aufschlussreich ist auch, dass Likerts *Program-Surveys*-Team einige Zeit zuvor eine ganz andere Definition verwendet hatte, um den Durchhaltewillen der amerikanischen Bevölkerung zu beschreiben. In ihrer Studie zur Motivation von in Rüstungsbetrieben beschäftigten amerikanischen Arbeitern vom 12. August 1942 ist nämlich die Rede von „earnestness and devotion with which

263 Preliminary Training Course (One month), Entwurf vom 2.1.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

264 Mauch, *Schattenkrieg*, 127.

265 So sehr deutlich im Standardwerk von Neumann, *Behemoth*.

266 *The Effects of Strategic Bombing on German Morale*, Volume I, 2.

war workers approach their jobs“.²⁶⁷ Der *Public Opinion Survey* hatte vorge schlagen, die Kriegsmoral als Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe zu erforschen: „By definition morale is directly related to personal willingness to sacrifice to obtain the group objective.“²⁶⁸ Das *Air Intelligence Weekly Summary No. 129* vom 11. Mai 1945 verstand unter „Kriegsmoral“ wiederum „the will and the psychological ability to carry on the war effort.“²⁶⁹ Und in einem Memorandum vom 10. Januar 1945, das an den Leiter der *Civil Defense Division* des USSBS, Colonel Frank McNamee, geschickt wurde, um die Schnittmengen der beiden Abteilungen abzuklären, hieß es: „The objective of the Morale Division is to discover the effect of strategic air attack on the willingness of the German civilian to co-operate with his Party or his government in the prosecution of total war.“²⁷⁰

Dass eine solche Unsicherheit, auch nach Ende des Krieges, über das Phänomen bestand, das die Experten des Luftkriegs mit großem Aufwand erforschten, zeigte vor allem, dass hier die unterschiedlichsten Interessen zusammenliefen und die Wissenschaftler noch dabei waren, analytisches Vokabular und eine angemessene Methodik zu entwickeln. Dabei mussten sie den Begriff der „morale“ von den Bedeutungen abgrenzen, die ihm zeitgenössisch als politischem, ja Propagandabegriff der Mobilisierung von Gesellschaften für den Krieg, als diagnostischem oder als analytischem Begriff zugeschrieben worden waren. Erst nach Kriegsende ist in dieser Hinsicht eine größere Abstraktionsleistung zu beobachten, wenn auf einer großen, interdisziplinären Konferenz der neuen RAND Corporation schließlich folgende Definition verwendet wurde:

The morale of a group may be regarded as the persistence of its activity for group goals in the face of various types of defeat and frustration, actual or threatened. Knowledge of morale provides a basis for predictions of the response of the group to specific stimuli. No precise indices, however, are available for the measurement of morale.²⁷¹

Das war eine von der „Kriegsmoral“ abzukoppelnde Beschreibung von „morale“, die in klassischer Manier Akteure, Wahrnehmungen, Variablen und mögliche Anwendungen des Begriffs berücksichtigte. Konkret auf den Luftkrieg bezogen, bedeutete das für die RAND Corporation:

267 Intelligence Report War Workers Motivations vom 12.8.1942, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 10, Folder 26, 1.

268 Suggestions for Certain Areas of Morale Questionnaire Based Upon a Field Pre-test, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder 11, 5.

269 Air Intelligence Weekly Summary No. 129 vom 11.5.1945, NA, RG 243, Entry 6, Box 580, Folder 64bq (11).

270 Memorandum von Richard B. Fisher an Chief, Civil Defense Division, vom 10.1.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G), 1.

271 U.S. Air Force Project RAND, Conference of Social Scientists September 14 to 19, 1947 – New York vom 9.6.1948, R-106, RAND Corporation Archives, viii.

The „morale effect“ of strategic bombing in the widest sense may be defined as any non-use of means of war production (and, generally, of means for waging war) which would still be utilizable in spite of the material effects of the bombing, – such non-use being induced solely by the bombing and its direct consequences.²⁷²

Um das repräsentative Sample von etwa 3.700 Personen zu generieren, zog man aus den Listen für die Zuteilung von Lebensmitteln jede neunte Karte und teilte die Gruppe der so ausgewählten Personen anschließend nach Alter und Geschlecht auf, um den in der Gesamtbevölkerung repräsentierten Anteil an Männern und Frauen einer bestimmten Altersgruppe im endgültigen Sample korrekt abzubilden. Dazu wurde es mit der gesamten Stadtbevölkerung verglichen, aus deren Mitte man die zu interviewende Gruppe per Ziehung ausgewählt hatte.²⁷³ Für jede Stadt waren drei Wochen für die Interviews veranschlagt. Die Organisatoren rechneten im Januar 1945 damit, dass es in dieser Zeit 27 Mitarbeiter bräuchte, um insgesamt tausend Deutsche zu interviewen. Das Ziel war, 0,2 Prozent der Bevölkerung der jeweiligen Städte zu erfassen.²⁷⁴

Um später Daten für die Korrelation unterschiedlicher Variablen zu besitzen, sah der Bogen, der bei jedem Interview ausgefüllt werden sollte, zunächst zwei Seiten vor, die Aufschluss über scheinbar leicht zu erfassende Dinge geben sollten: Alter, Beruf, Bildungsabschluss, Familienstand, Konfession, Wohnort waren tatsächlich unverfänglich. Schwieriger wurde es schon bei der Frage nach Bombenschäden, eventueller medizinischer Versorgung und materieller Entschädigung, die nicht alle Befragten gern beantworten. Problematisch war die Frage, wie denn nun die Glaubwürdigkeit der Menschen beurteilt werden sollte. Der vorgedruckte Bogen sah die Kategorien „vertrauenswürdig“, „unsicher“ und „nicht vertrauenswürdig“ vor. Damit zwang er zur Vereinheitlichung, ebenso wie bei der Frage nach der Kooperationsbereitschaft der Deutschen. War die Person, die den Experten gegenüber saß, nun „feindselig oder verdächtig“, „unfreundlich, reserviert“, „freundlich, aber reserviert“ oder „freundlich, gesprächig“? Der Kaufmann R. aus Hamburg, der Nicolas Nabokov das Leben schwer machte, war offenbar eine Mischung. Nabokov kreuzte zwar das Feld „unfreundlich, reserviert“ an, strich „reserviert“ aber durch und ergänzte handschriftlich: „gesprächig“. Damit hatte er seine Schwierigkeiten gelöst, den Coder des Interviews aber vor eine Herausforderung gestellt. Vollends unbeantwortbar konnte aber die Frage sein, ob man mit einem

272 Paul Kecskemeti, *Strategic Bombing, Morale and Subversion* vom 30.6.1949, D(L)-538-1, Rev. 8.8.1949, RAND Corporation Archives, 35.

273 Helen Peak, *Some Observations on the Characteristics and Distribution of German Nazis*, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13, Folder „Peak = Nazi Monog. USSBS“, 4.

274 *Proposed Targets for the Morale Division* vom 2.1.1945, NA, RG 234, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

Nazi sprach. Auch das sollte im Fragebogen festgehalten werden. Die Befragten wurden aufgrund ihrer Antworten als „black“, „grey“ oder „white“ klassifiziert – diese Einordnung entsprach der Einschätzung der Survey-Mitarbeiter zu der Frage, wie stark die entsprechende Person nationalsozialistisches Gedankengut verinnerlicht hatte.²⁷⁵ Die Einordnung fiel nicht immer mit einer Parteimitgliedschaft zusammen, und zuweilen zeigten die Fragebogen, welche große Rolle der Eindruck im persönlichen Gespräch, aber auch Kenntnisse der Interviewer über die Organisation nationalsozialistischer Herrschaft spielten. John D. Workman hielt auf der Rückseite eines Fragebogens beispielsweise handschriftlich fest:

This was by far the most interesting interview I have had. The respondent, a high school teacher, is a thoughtful, conscientious individual. His strength of character can be judged by the fact that as a state official he managed to stay out of the party despite considerable pressure to join.²⁷⁶

Überschwänglich setzte er deshalb nicht nur einen Haken in das Feld „white“, sondern ergänzte zwei weitere Häkchen, als gelte es, dem befragten Studienrat eine wirklich blütenweiße Weste zu bescheinigen. Das Transkript des Interviews legt jedoch einen anderen Schluss nahe, ist hier doch die Rede davon, der Interviewte habe sich erbittert gegen den Eintritt in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) wehren müssen und die Ernennung zum Studienrat im Jahr 1938 „lediglich“ der persönlichen Fürsprache von Rudolf Hess zu verdanken gehabt. Außerdem gab der Befragte den Alliierten einen die Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden durch das nationalsozialistische Deutschland zynisch verharmlosenden Rat: „I should say that I hope the Allies will not make the same mistake and treat the Germans as the Nazis treated the Jews. Such a policy would be most unfortunate and would only lead to further bitterness.“²⁷⁷ Die Luftangriffe schilderte der Befragte als verstörend; bei ihm habe sich ein nervöses Nervenleiden eingestellt. Zwar reflektierte er, dass die deutsche Kriegsführung die Eskalation der Kriegsführung in Gang gesetzt hatte, zog sich aber, den deutschen Vernichtungskrieg im Osten geflissentlich ignorierend, in der Bewertung auf die allgemeine Feststellung zurück, dass es einen humanen Krieg nicht gebe: „War as a whole is brutal. The whole point is to weaken the opponent physically and spiritually.“²⁷⁸

275 Helen Peak, *Some Observations on the Characteristics and Distribution of German Nazis*, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13, Folder „Peak = Nazi Monog. USSBS“, 3.

276 Interview J[ohn] D. Workman, No. 39, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder „United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale. Questionnaires and Interview Transcripts“.

277 Ebd., 3.

278 Ebd., 10 f.

Sprach so nun ein deutscher Nazi – oder ein Deutscher, der mit den Nazis nichts zu tun gehabt hatte? Diese Frage war, wollte man den Einfluss von Ideologie, Propaganda und Zwang auf das Verhalten der Menschen im Krieg erforschen, nicht unerheblich. Deshalb beschäftigte sich die Sozialpsychologin Helen Peak damit, den Nationalsozialismus als gesellschaftliches Phänomen zu erklären. Sie interessierte sich für Fragen, die für die historische Forschung nach wie vor drängend sind: Welche Schichten trugen die Partei und das Regime? Aus welchen Motiven heraus handelten sie, was waren ihre Überzeugungen? Peak wollte mit Blick auf die Analyse der Interviews aber auch herausfinden, wie glaubwürdig die Aussagen der Menschen in Bezug auf tatsächliche Mitgliedschaften, Überzeugungen und Taten waren. Deshalb stellte sie anhand der Daten, die in den Befragungen der zivilen Bevölkerung erhoben worden waren, ihre Studie mit einer klaren Leitfrage zusammen: Wer ist ein Nazi? Diese Frage trieb die Survey-Mitarbeiter deshalb um, weil sie wissen wollten, ob überzeugte Nationalsozialisten anders auf Luftangriffe reagiert hatten als Menschen, die Ideologie und Regime kritisch oder sogar ablehnend gegenüberstanden.

Die Kategorisierung an sich war nicht neu. Bereits zuvor hatte man in den USA kriegsgefangene deutsche Soldaten voneinander getrennt untergebracht, je nachdem, ob sie sich selbst als „Nazi“ oder als „Anti-Nazi“ verstanden.²⁷⁹ Eine weitere Kategorie schien den Experten, die für die Geheimdienste arbeiteten, hilfreich. Im Februar 1945 war beispielsweise ein Bericht der *Psychological Warfare Division, Intelligence Section*, veröffentlicht worden, der auf der Befragung von deutschen Kriegsgefangenen im November und Dezember 1944 sowie im Januar 1945 beruhte. Darin unterschieden die Autoren zwischen „Nazis“, „Followers“ und „Anti-Nazis“.²⁸⁰ Was Peak zu diesen Versuchen allerdings neu beisteuern konnte, waren umfangreiche Informationen zum sozialen Hintergrund der Befragten.²⁸¹

Peak übernahm die Kategorien „black“, „grey“ und „white“, definierte als Nazi, wer in den beiden erstgenannten Gruppen auftauchte, und korrelierte diese Aussagen mit Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Bildungsabschluss und beruflicher Tätigkeit. Ihre allgemeine Schlussfolgerung lautete, dass der Nationalsozialismus in der gesamten Gesellschaft seine Anhänger und Anhängerinnen gefunden habe, einige Besonderheiten fielen ihr dennoch auf. So seien mehr gebildete als ungebildete Deutsche zur Gruppe der Nazis zu

279 Römer, Kameraden, 104–110.

280 Ps/W Opinions on Morale Effects of Allied Bombings vom 7.2.1945, NA, RG 243, Entry 6, Box 580, Folder 64b q (14).

281 Interessanterweise erregte diese 1945 außerhalb der USSBS-Reihe veröffentlichte Studie der einzigen weiblichen Mitarbeiterin von den Arbeiten der Morale Division bis heute die meiste Aufmerksamkeit. Siehe Peak, Observations. Aus soziologischer Perspektive nähert sich Parge, Holocaust, 145–150, der Studie von Helen Peak.

zählen; Protestanten identifizierten sich mit dem Regime und seinen Zielen deutlich häufiger als Katholiken.

Auch für die Reeducation, war sich Peak sicher, seien solche Einblicke in die Struktur der „Volksgemeinschaft“ hilfreich. Zu Beginn ihrer Zusammenfassung beschrieb sie den Nationalsozialismus in Metaphern der Krankheit: Es gelte, die Infektionsrate des Virus, aber auch die Krankheit selbst genau zu bestimmen, denn: „Not all can be cured by the same prescription.“²⁸² Damit hob sie sich von einer Reihe zeitgenössischer Deutungen des Nationalsozialismus ab, denn weder behauptete sie, die deutsche Bevölkerung sei von einer kleinen Elite in Geiselnhaft genommen worden, noch stützte sie eine verallgemeinernde Sonderwegsthese vom autoritären Charakter der Deutschen. Stattdessen nahm sie – um in ihrer Metapher zu bleiben – Resistenzen, unterschiedliche Verlaufsformen und Ausprägungen der Krankheit wahr.

Helen Peak war damit einer kritischen Alltags- und Sozialgeschichte des Nationalsozialismus deutlich näher als viele der historischen Arbeiten, die sich in der Folge mit NS-Deutschland beschäftigten. Dennoch hatte ihre Studie Schwächen, derer sie sich zum Teil bewusst war. Sie gab beispielsweise zu bedenken, dass lediglich Zivilisten befragt worden seien, sodass eine große Gruppe vorwiegend männlicher Deutscher als Angehörige der Wehrmacht nicht berücksichtigt werden konnte.²⁸³ Das verzerrte insofern ihr Sample, als die zurückkehrenden Soldaten womöglich ganz andere Merkmale und Überzeugungen mitbrachten. Inwiefern die Abhör- und Verhörprotokolle von deutschen Kriegsgefangenen, in denen durchaus auch die *Home Front Morale* zur Sprache kam²⁸⁴, mit den Ergebnissen der Morale Division abgeglichen wurden, ist schwer zu sagen. Da die beiden *Joint Interrogation Center* in den USA aber unter höchster Geheimhaltung von den Nachrichtendiensten der beiden Teilstreitkräfte eingerichtet wurden, wobei die Navy größeren Einfluss auf die *Morale Questionnaires* gehabt zu haben scheint, spricht wenig für die Zusammenarbeit mit dem USSBS.²⁸⁵ Dafür spricht zwar, dass das OSS an der Erstellung der Fragebogen beteiligt war²⁸⁶, doch in den Berichten des USSBS finden die entsprechenden Interviews keine Erwähnung.

Auch half Peaks Arbeit letztlich nicht dabei, zu verstehen, worin sich die drei Kategorien „black“, „grey“ und „white“ denn nun konkret voneinander unterscheiden und wie genau zu entscheiden gewesen wäre, wer zu welcher Gruppe gehörte. Diese Einteilung übernahm sie aus den Interviews. Dennoch

282 Helen Peak, *Some Observations on the Characteristics and Distribution of German Nazis*, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13, Folder „Peak = Nazi Monog. USSBS“, 4.

283 Ebd., 6.

284 Siehe Römer, *Kameraden*, insbesondere Abb. 7: Meinungsumfragen – Morale Questionnaire vom 8. Juli 1944 über den Obersteuermann Hans Broschinski, Jg. 1926, 80.

285 Vgl. ebd., 32–41, 211–216, 234–249.

286 Ebd., 303.

waren im Rahmen des amerikanischen Großprojekts die ersten soziologischen Analysen der NS-Gesellschaft entstanden, die erst Jahrzehnte später wieder entdeckte Befunde klar formulierten – wie etwa die Fehlwahrnehmung, die NSDAP sei ein Auffangbecken für abgehängte und ungebildete Weltkriegsveteranen gewesen.

Die Befragungen des USSBS brachten einige weitere Nebenprodukte hervor. Dazu gehörten vor allem Hinweise darauf, wie die Besetzung Deutschlands zu organisieren sei und was es zu einer erfolgreichen Umerziehung der Deutschen zu guten Demokraten brauche. Nicht allen Mitarbeitern gefiel es, dass sie von ihrem Chef dazu angehalten wurden, Arbeiten zu erledigen, die „certainly [...] outside the scope of the bombing survey“²⁸⁷ lagen. Andere, wie W.H. Auden, lieferten ausführliche und erstaunliche Berichte, in denen sie schonungslos offen ihre Einschätzung über die Entnazifizierung niederschrieben. Auden war beispielsweise überzeugt, dass es nicht möglich sein werde, durch eine einheitliche Order eine sinnvolle Entnazifizierung zu erreichen, da es kein formales Kriterium dafür gebe, ob jemand während der zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft schuldig geworden war:

One looks, naturally, for some reliable objective test, but this turns out to be extremely difficult. Date of joining the Party really tells one very little. Active opposition? Active opposition in most cases meant martyrdom, and martyrs, particularly if they are married, are rare in any country. Passive opposition? Yes, but can it be proved?²⁸⁸

Davon, ob die amerikanischen Besatzungsbehörden ein praktikables und gleichzeitig gerechtes Vorgehen finden würden, hing nach Ansicht Audens jedoch ab, ob sie ihre politischen Ziele im besetzten Deutschland erreichen würden. Einige Deutsche seien bereits überzeugt: „The Americans know nothing about Germany and care less. We would be better off under the Russians who at least know what they want.“²⁸⁹ In der Rückschau scheint Audens Einschätzung stark überzogen, funktionierten Entnazifizierung, Wiederaufbau und Demokratisierung in der amerikanischen Besatzungszone doch vergleichsweise gut. Auden konnte sich natürlich nur auf seine eigene, ausschnittshafte und zeitgebundene Wahrnehmung der amerikanischen Besatzungsherrschaft beziehen. Likert, der genau diesen beschränkten Blick für hinderlich hielt, um langfristig und sinnvoll zu planen, warb für eine systematische Auseinan-

287 Memo von Tom Kernan an Dr. Katz vom 4.7.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder „United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale. Field Notes, 1945“.

288 W.H. Auden, The De-Nazification Programme vom 2.7.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 11, Folder „United States Strategic Bombing Survey. The Effects of Strategic Bombing on German Morale. Field Notes, 1945“.

289 Ebd.

dersetzung damit, wie die Deutschen mit der amerikanischen Besatzung zu-recht kamen und was sie von den Amerikanern erwarteten. Er hoffte mehrere Monate lang, einigen seiner Mitarbeiter einen Anschlussjob ermöglichen zu können, indem er bei den Besatzungsbehörden die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Evaluierung der Reeducation-Programme bewarb. Crutchfield und Likert selbst führten seit Juni 1945 mehrere Gespräche mit Vertretern der Besatzungsbehörden, um sie davon zu überzeugen, dass Expertenwissen für diese Aufgabe notwendig sei. Um die mit der Besatzung verbundenen Ziele tatsächlich zu erreichen, und dies mit möglichst geringen Kosten und in möglichst kurzer Zeit, seien die Experten unverzichtbar.²⁹⁰

In einem Memorandum²⁹¹ wurde für einen Forschungsstab von Sozialwissenschaftlern plädiert, der die Besatzung in Deutschland effektiver gestalten sollte. Der Text verwies einleitend darauf, dass es bei den Besatzungsbehörden viel zu viele offene Fragen und Unsicherheiten gebe. Bereits in diesem Absatz legten die Autoren nahe, dass die wissenschaftliche Forschung Lösungen anzubieten hätte. Anschließend betonten sie den Beitrag der empirischen Sozialwissenschaften zum USSBS, der bereits erste Anhaltspunkte für eine gelingende Nachkriegspolitik in den besetzten Gebieten gegeben habe. Auch hoben sie die Leistungen der empirischen Sozialwissenschaften im Inneren der USA hervor, schlugen einen konkreten Plan für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Wissenschaft und Politik vor und beschworen das gemeinsame Ziel, eine demokratische Gesellschaft zu formen. Um die eigene Bedeutung für dieses Unterfangen sichtbar zu machen, versuchten die Autoren, sowohl die Objektivität als auch die Anwendbarkeit der empirischen Sozialwissenschaft deutlich zu machen – und verwendeten dabei Verben wie „messen“ und „produzieren“. Abschließend appellierten sie an die Vernunft der Entscheidungsträger, die die Fähigkeiten der Wissenschaft in ihrem eigenen Interesse nutzen sollten.

Diese Vorgehensweise kann durchaus als „Lobbying“ bezeichnet werden, das zunächst in der Tat auf offene Ohren stieß. Noch im Juli 1945 war die Rede von der „extreme usefulness“ einer solchen Expertengruppe.²⁹² Und auch Lucius D. Clay zeigte in Besprechungen Interesse an der geplanten Studien-gruppe.²⁹³ Krieg und – in diesem Fall – Kriegsbewältigung konnte den wissenschaftlichen Experten so zu Aufgaben verhelfen, die sie frühzeitig zu erkennen und in ausreichend finanzierte Projekte umzuwandeln versuchten. Doch in diesem Fall war Likert nicht erfolgreich. Bereits am 30. September 1945 ent-

290 Bedford H. Turner an Lt. Col. Charles Hurley vom 5.11.1945, NA, RG 260, Entry 1 A1-2001, Box 17, Folder 322.

291 Appraising and Improving American Occupation of Enemy Countries By Means of Scientific Reason vom 4.12.1945, NA, RG 243, Entry 6, Box 484, Folder 64 B A2.

292 W.D. Hohenthal an General Milburn vom 26.7.1945, NA, RG 260, Entry 1 A1-2001, Box 17, Folder 322.

293 Bryan L. Milburn [Group Control Council] an Director of Intelligence vom 3.8.1945, NA, RG 260, Entry 1 A1-2001, Box 17, Folder 322.

schied das *War Department*, dass die Kosten für ein solches Vorhaben zu hoch seien.²⁹⁴ Im November 1945 erteilte Clay Likerts Hoffnungen dann eine endgültige Absage. Er begründete diese Entscheidung damit, dass die Bezahlung der gesamten Gruppe – in Likerts Vorschlag war von insgesamt 76 Personen²⁹⁵ die Rede – für das *Military Government* zu hohe Ausgaben bedeuten würde. Er selbst schien das zu bedauern und betonte: „I have made a special effort to recruit the civilians on this unit who were willing to enter Military Government because of their special talents.“²⁹⁶ Dennoch wurde das Team des USSBS nicht als solches übernommen. Immerhin aber bestand das Angebot, einzelne Mitarbeiter in das *Office of the Director of Information Control* oder das *Office of the Director of Intelligence* zu übernehmen, um den Weggang militärischen Personals nach Kriegsende aufzufangen.²⁹⁷

Die Hauptaufgabe der Morale Division bestand freilich nach wie vor darin, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob strategische Luftangriffe die feindliche Gesellschaft hatten destabilisieren können. Mitte Juni 1945 erstellte Rensis Likert einen vorläufigen Plan für die Gliederung des abschließenden Berichts der Morale Division, der gerade durch seine extreme Reduktion einen interessanten Einblick in die Ziele der Abteilung gewährte.²⁹⁸ Likert plante, den Bericht in zwei Teilen vorzulegen – einer allgemeinverständlichen Übersicht und einem zweiten Teil, in dem Dokumente und Methode präsentiert werden sollten. Auch die Analyse gliederte Likert in zwei Teile. Zunächst sollten die psychologischen Folgen dargelegt, anschließend gezeigt werden, welche konkreten Verhaltensweisen aus ihnen resultierten, die die Kriegsanstrengungen behindert hätten. Erst aus diesem Einblick in Formen der Gleichgültigkeit bis hin zu aktiver Sabotage sollte eine „detailed analysis of the interrelationships between the pattern of bombing, German countermeasures, propaganda and effects upon morale“²⁹⁹ folgen.

Das letzte Kapitel sollte auch analysieren, welche Bevölkerungsgruppen besonders verwundbar gewesen waren. Der Plan orientierte sich somit deutlich am deutschen Fall, bewegte sich nah an den Quellen und sah keinerlei allgemeine Reflexionen über die Bedeutung des strategischen Luftkriegs für moderne Gesellschaften vor. Er las sich in dieser Form mehr wie die Gliederung

294 University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13, Folder „USSBS Documents Pertaining To Survey Sampling Unit U. Group C. C.“

295 Proposed Organizational Chart for Survey Unit for US Group C. C., NA, RG 260, Entry 1 A1-2001, Box 17, Folder 322.

296 Lucius D. Clay an Major General John H. Hilldring vom 19.11.1945, NA, RG 260, Entry 1 A1-2001, Box 17, Folder 322.

297 US Group CC Signed [Lucius D.] Clay an AGWAR vom 30.9.1945, NA, RG 260, Entry 1 A1-2001, Box 17, Folder 322.

298 Tentative Outline of Final Report, Social Science Branch, Morale Division. Anlage zu Rensis Likert an James Reynolds vom 13.6.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

299 Ebd., 2.

einer Forschungsarbeit als wie eine Expertise, die konkrete Empfehlungen anbot. Das war nicht, was sich die Initiatoren des Surveys erhofft hatten, suchten sie doch nicht zuletzt nach „Lehren“ für den Krieg im Pazifik. Andererseits ließ Likert keinen Zweifel daran, dass die Wissenschaftler tatsächlich Mechanismen entdeckt hatten, nach denen der Luftkrieg zu einem schnelleren Kriegsende beitrug. Insgesamt schien das Projekt jedenfalls zukunftsfruchtig zu sein.

2.5 Eine spezifisch japanische Kriegsmoral?

Die Army Air Forces hatten aus dem Luftkrieg in Europa lernen wollen, nicht zuletzt für den noch nicht entschiedenen Krieg im Pazifik. Und in der Tat berieten Franklin D'Olier, Henry C. Alexander, John Kenneth Galbraith, Paul Nitze und andere Abteilungsleiter des USSBS im Juni 1945 die *Joint Target Group* (JTG) der *Joint Chiefs of Staff* in Washington, um die bisher gewonnenen Erkenntnisse für die weitere Planung zu verwerten.³⁰⁰ Damit war jedoch nicht vorgezeichnet, dass auch der pazifische Kriegsschauplatz gleichermaßen evaluiert werden sollte. Die Beschäftigung mit den Folgen des Luftkriegs in Japan konnte, anders als das für den europäischen Survey der Fall gewesen war, ja nicht mehr unmittelbar in die strategische Planung eines aktuellen Krieges einfließen. Dass der USSBS, kaum war die Arbeit in Europa beendet, die Aufgabe erhielt, auch für den pazifischen Kriegsschauplatz einen vergleichbaren Survey zu erstellen, weist daher bereits auf die längerfristige Wirkung hin, die die Arbeit der Experten auch über das Ende des Weltkriegs hinaus haben sollte.

Anfang Juni 1945 hatte sich in den Beratungen der JTG gezeigt, dass der USSBS den Schlussfolgerungen der Generäle durchaus etwas Neues entgegensetzen hatte. Insbesondere die Abteilungen, die sich mit ökonomischen Folgen der Bombardierungen beschäftigt hatten, stellten die bisherigen strategischen Planungen für Japan grundlegend infrage. Sie betonten, nicht der Angriff auf die direkte Kriegsgüterproduktion, sondern der Angriff auf zuliefernde Industrien, auf Versorgungswege und die Energieversorgung könne eine Wirtschaft langfristig zum Erliegen bringen.³⁰¹ Dabei wiesen sie nachdrücklich nicht etwa auf die Bedeutung erodierender „Kriegsmoral“ in städtischen Zentren, sondern auf die bereits stark getroffenen Transport- und Nachschubwege hin. Nitze hielt es für besonders zielführend, die japanischen Inseln voneinander zu isolieren.³⁰²

300 Zum Einbezug der Survey-Mitarbeiter in die Beratungen der JTG siehe Gentile, *Strategic Bombing*, Kap. 4. Auch Nitze schildert die Bedeutung der Survey-Forschungen für die Beratungen der JTG in seiner Autobiografie, siehe Nitze, *Hiroshima*, 34–37.

301 Gentile, *Strategic Bombing*, 90.

302 Nitze, *Hiroshima*, 36.

Auf diese Ratschläge hörten die Generäle allerdings nicht. Sie setzten stattdessen auf die Invasion der Bodentruppen sowie auf die vermeintlich destabilisierende Wirkung der Atombombe. Nicht nur ihr Einsatz unterschied den pazifischen Luftkrieg vom europäischen. Gegen Japan hatte der Luftkrieg sehr viel später begonnen, zeichnete sich dann aber durch heftige und verheerende Angriffe mit hohen Todeszahlen aus. Der USSBS konnte also auf die in Europa entwickelten Routinen zurückgreifen, musste seine Arbeit aber dennoch an den japanischen Fall anpassen.

Das galt auch für die Morale Division. Als man im August ein Memorandum an D'Olier schickte, in dem es darum ging, was genau die Aufgabe der Morale Division in Japan sein würde, war die Kapitulation vom japanischen Kaiser schon so gut wie unterschrieben. Das Vorgehen wich deshalb von jenem ab, das in Europa gewählt worden war: „With V-J [Victory Japan, Anm. S.D.] day already at hand, it is not necessary to do any research on P/W's [prisoners of war, Anm. S.D.] or captured letters and diaries. The cross-section survey would be conducted in substantially the same manner as in Germany.“³⁰³ Auch rechnete man mit sehr viel weniger Personalbedarf, sodass selbst für die Zeit der „field works“ insgesamt nur 122 Personen angefordert wurden. Letztlich wurde die Morale Division wiederum die größte Abteilung des USSBS. Von ihren knapp zweihundert Mitarbeitern³⁰⁴ waren 97 allein für die Interviews mit der japanischen Bevölkerung zuständig.

In Japan arbeitete der USSBS eng mit der bereits 1944 etablierten *Foreign Morale Analysis Division* des OWI zusammen. Für den Bombing Survey war essenziell, ehemalige Mitarbeiter des OWI für Interview- und Übersetzungsarbeiten rekrutieren zu können. In Arbeitsteilung mit dem Kriegsministerium, dessen militärische Geheimdienste sich um die Befragung von *Prisoners of War* (PoW) und die Auswertung beschlagnahmten Materials bemühten, erstellte die *Foreign Morale Analysis Division* Berichte, von denen viele auf japanischen Radiosendungen, japanischen Veröffentlichungen und anderen der Allgemeinheit zugänglichen Quellen beruhten. Diese Arbeiten erschienen auch noch, als die Entsendung des USSBS nach Japan bereits beschlossene Sache war.³⁰⁵

Die Experten des USSBS waren also auch in Japan nicht die Ersten, die sich für die Gesellschaft im Luftkrieg interessierten. Das OWI hatte etwa am 30. Juli 1945, also kurz vor den beiden Atombombenabwürfen, einen Bericht fertig-

303 A Suggested Statement of Objectives and Recommended Program of Research for work in Japan by the Morale Division, Memorandum vom 15.8.1945 an Franklin D'Olier, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

304 James Beveridge, History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 191.

305 So erschien am 20.9.1945 beispielsweise der Report No. 26 der *Foreign Morale Analysis Division* mit dem Titel: Principal Findings Regarding Japanese Morale During the War, siehe NA, Microfilm Publication M1655, Roll 133, Reports 14g. 7–14h. 6c.

gestellt, der sich mit *Japanese Home Morale Under Bombing* beschäftigte.³⁰⁶ Er war, wie eine Vorbemerkung festhielt, aufgrund des bald folgenden Kriegsendes, nicht mehr weit verbreitet, aber vom Bombing Survey genutzt worden. Es werde spannend sein, zu sehen, ob oder inwiefern die Feldforschung vor Ort die unter anderem aus Artikeln, Radiosendungen, Befragungen von Kriegsgefangenen und der Auswertung von japanischen Briefen und Tagebüchern abgeleiteten Schlussfolgerungen bestätigen werde, so die Autoren des OWI.

Obwohl der USSBS in Japan formal einen Folgeauftrag erledigte, nachdem die Arbeit in Europa beendet war, gab es organisatorisch und personell einige Änderungen. Rensis Likert blieb nominell der Leiter der Morale Division, faktisch führte aber Burton R. Fisher die Abteilung in Japan.³⁰⁷ Fisher, ein Soziologe vom *Foreign Broadcast Intelligence Service*, war nicht Likerts erste Wahl.³⁰⁸ Er hatte eigentlich einen Mitarbeiter der *Division of Program Surveys*, David Truman, als seinen Stellvertreter vor Ort vorgeschlagen. Doch auch mit Fisher funktionierte die Zusammenarbeit offenbar.

In der kurzen Phase, in der die Analysen für den europäischen Kriegsschauplatz bereits abgeschlossen waren und die empirische Arbeit in Japan noch nicht begonnen hatte, rangen die Experten noch einmal um die bestmögliche Ausstattung für ihre Arbeit. In internen Papieren war nun in unzweideutigem Ton die Rede von „basic structural and administrative deficiencies“ in der Organisation des USSBS, von einer „faulty structure of the organization“, von „lack of cooperation“, die den exzellenten Wissenschaftlern „burdens of a military administrative nature“ aufgebürdet habe und darauf zurückzuführen sei, dass die „functional organization was not faithfully adhered to“.³⁰⁹ Dies habe dazu geführt, dass Befehlsstrukturen unklar geblieben seien und nicht zuletzt vieles doppelt bearbeitet worden sei. Dass man trotz alledem und der extrem kurzen Zeitspanne, die für die Datenerhebung zur Verfügung gestanden habe, zu wissenschaftlich hervorragenden Ergebnissen gelangt sei, habe man der Routine der Experten, ihrer Opferbereitschaft und der für wissenschaftliche Forschung ungewöhnlichen Tatsache zu verdanken, dass man bei Personalmangel schlicht weitere Offiziere für geeignete Hilfsdienste habe rekrutieren können. Es mag sein, dass diese anhaltend provisorische Organisation der Arbeit Likert davon abhielt, auch in Japan die Abteilung leiten zu wol-

306 Office of War Information, Area III, Overseas Branch. Foreign Morale Analysis Division. *Japanese Morale Under Bombing* vom 30.7.1945, NA, RG 165, Entry 172, Box 336, Folder „Jpns Morale under Bombs“.

307 James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46*, Appendix of Supporting Documents, AFHRA, 137.6, V. II, 1945–1946, 113685.

308 Siehe NA, RG 243, Entry 4, Box 149, Folder 664 Cablegrams (incoming) Pacific 1945, Aug.–Dec. [2 of 3] sowie [Rensis] Likert an [Paul] Nitze, Number WAR 80708 vom 2.11.1945, NA, RG 243, Entry 4, Box 150, Folder 664 Cablegrams (outgoing) Pacific (1945) Aug.–Dec.

309 *Organization and Administration of the Morale Division (USSBS) in the Pacific*, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

len; es mag sein, dass er sein Team in den USA nicht länger sich selbst überlassen wollte – jedenfalls entschied sich Likert dazu, die Mitarbeiter der Morale Division allein nach Tokio zu schicken. Die Division vor Ort hielt von Beginn an Rücksprache mit ihm, wie ein Brief von Harris Huey belegt.³¹⁰ Huey, von der *United States Naval Reserve* (USNR) zum USSBS als *Executive Officer* der Morale Division in Japan gewechselt³¹¹, hatte bis 1942 bei Likert in der *Division of Program Surveys* gearbeitet und pflegte mit ihm geradezu freundschaftlichen Kontakt:

It's a far cry and long time from my days as asst. study director with PS [Division of Program Surveys, Anm. S. D.] in 1942, and I never expected to be back in the fold; the adjustment wasn't difficult however and I can talk just as glibly of „sample points“, „respondent rapport“ etc etc as though I hadn't been seeping mines for three years.³¹²

Raymond V. Bowers, ebenfalls vom USNR und späterer Präsident des Human Resources Research Institute, fungierte in Japan als *Research Leader*, ebenso wie Alexander Leighton und Wallace B. Ruggles.³¹³ Doch obwohl also fähige und in den entsprechenden Kreisen bekannte Experten in Japan präsent waren, mischte Likert sich weiterhin in Organisation und Arbeit der Morale Division ein. Mitte August 1945 schrieb er beispielsweise an Franklin D'Olier, dass er, sofern es nicht um die wissenschaftlichen Mitarbeiter gehe, mit der Zuweisung von „military or naval [personnel]“ vollkommen zufrieden sei, die Fähigkeiten der jungen Offiziere aber zuweilen zu wünschen übrigließen: „It is essential, however, that the military and naval personnel have the necessary professional experience and educational background required to do in a competent manner the specified work.“³¹⁴

Am 18. August 1945 erstellte die Morale Division einen Zeitplan für den japanischen Survey. Darin war ein guter Monat für Vorarbeiten wie die Erstellung eines vorläufigen Fragebogens, das Training der Interview-Teams, die Durchführung einer Vorstudie, deren Auswertung und die Modifikation der Fragebogen vorgesehen.³¹⁵ Innerhalb von zwei Monaten sollten bis Mitte Dezember die Befragungen abgeschlossen und bereits am 15. Februar sollte der Bericht fertiggestellt sein. Mehr Zeit als in Deutschland sollte dem Team also nicht bleiben, und dies trotz der heftigen Brandbombenangriffe auf To-

310 Harris Huey an Rensis Likert vom 7.12.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

311 Morale Division Roster, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

312 Harris Huey an Rensis Likert vom 7.12.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

313 Morale Division Roster, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

314 A Suggested Statement of Objectives and Recommended Program of Research for Work in Japan by the Morale Division, Memorandum von Rensis Likert an Franklin D'Olier vom 15.8.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

315 Tentative Time Schedule for Japanese Study vom 18.8.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

kio und andere große japanische Städte sowie der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Diese prägten die Hauptarbeit der Morale Division nicht nachhaltig, gab es doch eine eigene Studie zu deren Folgen. Die Ziele der Morale Division in Japan formulierte ein „outline“ von Anfang Oktober auf sehr abstrakte Art und Weise: So sollte die Befragung einer „cross section of the entire Japanese population between the ages of 16 and 70“ den Vergleich zwischen „bombed“ und „unbombed persons“, zwischen „persons in different sizes of cities“ in Bezug auf einige entscheidenden Variablen ermöglichen.³¹⁶ Obwohl die Wissenschaftler möglichst alle Regionen angemessen berücksichtigen wollten, stellte es sich als illusorisch heraus, ganz Japan – also auch eine Reihe von Inseln – zu erfassen, da die Survey-Teams nicht ohne Beschränkungen reisen konnten; Interviews wurden deshalb nur in Honshu und West-Kyushu geführt.³¹⁷

Die große Besonderheit des pazifischen Surveys besteht aus heutiger Sicht aber genau darin, dass die Wirkung der Atombombe ebenfalls beschrieben werden musste. Man weiß, dass viele Militärs um deren unmittelbare Wirkung kein großes Aufhebens machten, schien sie ihnen doch vor allem eine Fortentwicklung konventioneller Bomben, die lediglich in kürzerer Zeit ihre enorme Zerstörungskraft entfalten konnte.³¹⁸ Mit Blick auf die Flächenbombardements japanischer Städte im März und April 1945 war diese Haltung nachvollziehbar –, dass die Atombombe nämlich vorrangig bedeutete, weniger Flugzeuge und damit Besatzungen zu benötigen, um dieselbe Zerstörung zu bewirken, für die man zuvor Staffel um Staffel auf Mission hatte schicken müssen. Sie zeigt zugleich aber eindringlich, in welchem Maße sie die gesundheitlichen Folgeschäden durch die extreme Strahlenbelastung unterschätzten. Der Bombing Survey befand sich demnach wiederum in der Lage, in enger Kooperation mit der *Joint Commission for the Investigation of the Atomic Bomb in Japan* als erste Forschergruppe ein Phänomen wissenschaftlich untersuchen zu können, von dem zu diesem Zeitpunkt bereits klar war, dass es jede zukünftige Außenpolitik verändern würde.³¹⁹ Für die Experten bedeutete das außergewöhnliche Deutungsmacht.

316 Outline of Proposed Sample Design for Survey of the Effect of Bombing on Japanese Morale vom 5.10.1944, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

317 Design of the Sample Survey to Measure the Effects of Bombing on Japanese Morale, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

318 Vgl. Reichherzer, *Atomgewitter*, 143 ff.

319 Vgl. *The Effect of Atomic Bombs on Hiroshima and Nagasaki*. Neben der *Joint Commission* war insbesondere die *British Mission to Japan* an der Erforschung von gesundheitlichen Folgen des Atombombenabwurfs interessiert. Die Mitarbeiter identifizierten vier Gründe für die vielen Toten, darunter Verbrennungen („ordinary thermal burns due to direct radiation from the heated air around the explosives“), Verstrahlung durch kurzweilige Strahlung, „blast“ und sekundäre Verletzungen, die beispielsweise durch herabstürzende Trümmer zugefügt worden waren. Siehe Ridler, *Maestro of Science*, 109.

Organisatorisch schlug sich dies darin nieder, dass eine eigene *Medical Branch* unter dem Dach der Morale Division eingerichtet wurde, deren Untersuchungen die Vorstellungen von möglichem Schutz vor Nuklearwaffen beeinflussten. Die Mitarbeiter der Abteilung untersuchten Strahlenopfer, fotografierten deren Brandmale, kahle Körperstellen und andere Verletzungen, protokollierten den Krankheitsverlauf und sammelten so erste empirische Erkenntnisse über die sogenannte Strahlenkrankheit und die Spätfolgen radioaktiver Strahlung auf den menschlichen Körper. Der USSBS beobachtete beispielsweise, dass Menschen, die zum Zeitpunkt des Angriffs dicke Kleidung getragen hatten, weitaus geringere Verbrennungen erlitten hatten als leichter bekleidete.³²⁰ Zwar sahen die medizinischen Experten sehr wohl, dass Gammastrahlung selbst durch knapp vierzig Zentimeter dicke Materialien dringen konnte, doch formte sich hier die Überzeugung, dass bei ausreichendem Schutz Menschen einen Atombombenangriff beinahe oder bei entsprechenden Vorkehrungen gar gänzlich unbeschadet überleben könnten.

Insbesondere die britischen Experten, die zuvor mit dem britischen Zivilschutz beschäftigt waren, zeigten sich überheblich und schlussfolgerten, dass die verheerenden Todeszahlen in Japan zu einem großen Teil damit zusammengehangen hätten, dass es in Japan keinen funktionierenden Zivilschutz gegeben habe – eine Behauptung, die, wie die neuere Forschung zeigt, so pauschal nicht korrekt war.³²¹ Ohnehin: Wie hätten sich die Japaner vor den unbekanntem Folgen der Atombomben schützen sollen? Die Folgen des radioaktiven Fallouts wurden selbst von den amerikanischen Streitkräften viele Jahre lang unterschätzt. Amerikanische Schiffsbesatzungen wurden etwa bei folgenden Atombombentests der lebensgefährlichen Strahlung fahrlässig ausgesetzt. Das *Life Magazine* druckte am 15. Juli 1946 eine großformatige Fotografie, die Soldaten auf offenem Deck sitzend zeigte, die laut Bildunterschrift ihre Augen vor der enormen Helligkeit der Atombombenexplosion über dem Bikiniatoll abschirmten, indem sie die Stirn auf die Knie stützten.³²² Ein kleines Bild darunter zeigte, dass die zumeist in kurzärmelige Hemden gekleideten Männer sich nur kurz danach umdrehten, um die Entwicklung des berüchtigten Atompilzes zu beobachten.

Auch die während der Arbeit der Luftkriegsexperten in Hiroshima und Nagasaki aufgenommenen Fotos lassen vermuten, dass die Mitarbeiter mit der radioaktiven Strahlung geradezu sorglos umgingen. Die in der Nähe des *Ground Zero* in Hiroshima aufgenommenen Fotografien zeigten etwa zwei uniformierte Männer vor dem Hintergrund der ikonisch gewordenen Kuppel-

320 Ridler, *Maestro of Science*, 109.

321 Zu den britischen Experten ebd., 110f. Zum japanischen Zivilschutz, der im stetigen Austausch mit den deutschen Verbündeten ausgebaut wurde, siehe Garon, *Civilians*; Garon, *Transnational Destruction*.

322 *Life Magazine* vom 15.7.1946, Vol. 21, No. 3, AFHRA, 168.7265–93, 1945–1946, 1094059, 25.

konstruktion, die wie Touristen vor einem bedeutenden Fotomotiv wirkten.³²³ Ein Bewusstsein für die extreme Strahlenbelastung schienen auch die teils mehrere Wochen am Stück in den beiden Städten stationierten USSBS-Mitarbeiter nicht zu haben.

Noch stärker als in Deutschland hatten die USA in Japan während des Krieges auf Formen der Psychologischen Kriegsführung gesetzt. Vor Luftangriffen auf japanische Städte warfen amerikanische Flugzeuge beispielsweise Hunderttausende Flugblätter ab, in denen sie die Bevölkerung zum Verlassen der Stadt, zur Arbeitsniederlegung und zum Aufstand gegen die Regierung aufforderten.³²⁴ Anders als frühere suggerierten diese Flugblätter, die Japaner selbst seien in der Lage, die Bombardierungen zu verhindern. Man drohte mit Angriffen in einigen Tagen, versprach aber, bei entsprechendem Verhalten – und dazu sollte möglichst gehören, die Regierung zum Kriegsende zu zwingen – die Entscheidung zu überdenken.³²⁵ Die Forschung hat gezeigt, dass diese Flugblätter in der Tat eine außergewöhnliche Wanderungsbewegung zunächst von größeren in kleinere Städte auslöste, die dann auch auf ländliche Regionen übergriff.³²⁶ Die Regierung stellte sogar für den Krieg eigentlich dringend benötigte Sonderzüge bereit, um Menschen aus den Städten zu evakuieren. Dadurch, dass die Amerikaner mit Luftangriffen in einigen Tagen drohten, schürten sie also tatsächlich verbreitet Panik.

Japan wurde nur in den letzten fünf Monaten des Krieges systematisch bombardiert, hatte also anders als die europäischen Mächte kaum Zeit, die eigene Politik an die Realitäten des Luftkriegs anzupassen.³²⁷ Zudem waren diese späten Missionen der US Army Air Forces in Japan besonders heftig und schlossen auch die neu entdeckte Chemikalie Napalm ein. Im massivsten Bombardement des Krieges flogen die USAAF unter dem Kommando von Curtis LeMay in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1945 einen intensiven Angriff auf Tokio, das mit unzähligen Brandbomben belegt wurde. Allein in dieser Nacht starben etwa 100.000 Menschen, mindestens 40.000 wurden verletzt. Da die Holzhäuser in der Stadt leicht brannten, wurden etwa eine Million Menschen obdachlos.³²⁸ Bereits hier zeichnete sich ab, was bei den späteren Kriegen in

323 Siehe James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (Pacific) 1945–46*, NA, RG 243, Entry 1, Box 24, Folder 314.7, 79, 81.

324 Eine Übersicht, die der Survey vom Joint Intelligence Center der Navy erhalten hatte, führt allein für den 14. und 17. Juni 1945 jeweils 780.000 Flugblätter auf, die über Hamamatsu abgeworfen worden seien. Insgesamt addieren sich die Zahlen für alle Städte auf mehrere Millionen Flugblätter. Siehe *Leaflets Dropped at Target Areas 5 March 1945 to 16 August 1945*, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 93, Reports 14a. 2(14)–14b.2.

325 Zum Einsatz von Flugblättern für die Psychologische Kriegsführung vgl. Garon, *Transnational Destruction*, 16.

326 Searle, *Firebombing*.

327 Garon, *Transnational Destruction*, 25.

328 Ebd., 13 f.

Korea und stärker noch in Vietnam als Argument vorgebracht werden sollte: Dass diese Luftangriffe gerechtfertigt seien, da sich in „asiatischen Gesellschaften“ nämlich in Wirklichkeit Zivilisten nicht von Kombattanten unterscheiden ließen. Arbeit für die Industrie werde häufig als Heimarbeit in den Wohnhäusern der Familien verrichtet³²⁹ – und ein rigoroses Ehrkonzept führe dazu, dass man gewaltvolle Gegenwehr selbst noch von den Frauen erwarten müsse und es sich somit nicht leisten dürfe, nur vermeintliche Nichtkombattanten zu schützen. Deutlich stärker als in Deutschland spielte in Japan das Kollektiv, das heißt Gruppen jeglicher Größe, eine besondere Rolle für die Morale Division. Viel wussten die Amerikaner nicht über Japan, aber was sie sicher zu wissen meinten, war, dass das Individuum in der japanischen Gesellschaft nichts wert war, solange es sich nicht in den Dienst der Gemeinschaft stellte. Diese maßgeblich von Ruth Benedicts Forschung beeinflusste Annahme³³⁰ mischte sich in der konkreten Praxis mit der Abwertung des als vollkommen fremd stilisierten Gegners.³³¹

2.6 Die Ökonomie des Krieges

Im Mittelpunkt des USSBS stand eine ebenso einfache wie zentrale Frage, die die verschiedenen Abteilungen miteinander verband. Schlussendlich ging es darum, ob sich der militärische Aufwand der US Army Air Forces gelohnt hatte. Waren die Luftstreitkräfte das Geld wert, das in sie investiert wurde?

Vor Kriegsbeginn hatte man eigentlich angenommen, mit dem Luftkrieg Geld sparen zu können. Bereits 1909 hatte der Engländer R. P. Hearne in seinem Buch *Aerial Warfare* erläutert, dass der Krieg aus der Luft fraglos kostensparend sei:

The appearance of the airship would strike terror into the tribes. [...] It will enable an expedition to be made with astounding rapidity, it will create the most terrifying effect on savage races, and the awful wastage of life occasioned to white troops by such expeditionary work would be avoided, whilst the cost would be considerably reduced.³³²

Der offene Rassismus, der aus diesen Zeilen spricht, bezog sich 1909 auf die britischen Kolonien, in denen Angriffe aus der Luft die neue Alternative zu „polizeilichen Aktionen“ auf dem Boden zum Zwecke der Aufstandsbekämpfung

329 Ebd., 15.

330 Vgl. Report No. 25 Japanese Behavior Patterns by Ruth Benedict vom 15.9.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 134.

331 Vgl. etwa Japanese Group Morale Attitudes, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13).

332 Hearne, *Aerial Warfare*, 183 ff.

fung werden sollten.³³³ Die kolonisierte Bevölkerung als „wild“, „undiszipliniert“ und „naiv“ zu beschreiben, war stets Kern und Motor der Kolonisierung an sich gewesen. Sie selbst als fortschrittlich, rational und daher überlegen zu empfinden, ergänzte sich nun mit den Spezifika der neuen Waffe. Was Hearne sich erträumte, wies aber über die Kolonien hinaus. Er beschrieb das Flugzeug als Waffe, die schnell und günstig Angst und Schrecken verbreiten könne, gerade an Orten, wo ein Militäreinsatz am Boden Wochen oder gar Monate dauern würde. Sparen könne man mit dessen Hilfe also Geld, Zeit und Menschenleben – zumindest die der eigenen Truppen, auf die es Hearne ankam.

Die Auffassung, dass der Luftkrieg „Kosten“ – sowohl im Sinne von Geldwert als auch im Sinne von Menschenleben auf der eigenen Seite – sparen würde, war beeindruckend wirkmächtig, und sie aktualisierte sich mit dem Massensterben in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs.³³⁴ Die USA zogen aus den verheerenden Grabenkämpfen den Schluss, der Krieg aus der Luft werde „cleaner, briefer, and more effective“³³⁵ sein. Auch die Luftkriegstheoretiker der Zwischenkriegszeit stellten den Luftkrieg als günstige Alternative zu den Materialschlachten auf dem Boden dar. Geld und zahllose Menschenleben könnten bewahrt werden, indem man den Gegner aus der Luft angreife und ihn schnell und erbarmungslos in die Knie zwingt, so beispielsweise Hugh Trenchard in seiner Argumentation für die Gründung einer unabhängigen britischen Air Force.³³⁶ Dieses Versprechen, der Krieg aus der Luft würde zumindest preisgünstiger werden, konnten die Theoretiker in den kolonialen Konflikten mit Aufständischen scheinbar einlösen, denn in der Tat wurden so Aufstände wirksam bekämpft.³³⁷ Das kam insbesondere Großbritannien und den USA entgegen, die sich für ihre Verteidigung stärker auf eine moderne Flotte denn auf ein großes stehendes Heer stützten. Mit der Navy verband sich ein zentrales Narrativ, das es den Air Forces erleichterte, sich als neue Streitkraft zu etablieren: das einer modernen Nation, die Forschung und Technologie im Griff habe, um riesige Herrschaftsräume unter Kontrolle zu halten.³³⁸

Doch die Bewährungsprobe als günstige Alternative zu den teuren Materialschlachten des Ersten Weltkriegs bestanden die US Army Air Forces im Zweiten Weltkrieg nicht. Im Gegenteil: Die Erforschung der für den strategischen Luftkrieg erforderlichen Technik und die Produktion großer Bomberflotten verschlangen bis zu vierzig Prozent des gesamten Militärhaushalts³³⁹, zumal bis 1944 häufig von einem Einsatz über Feindesland nur etwa ein Viertel

333 Hippler, *Globalgeschichte*, 81 f.

334 Biddle, *Air Warfare*, 4.

335 Ebd., 204.

336 Vgl. Süß, *Tod aus der Luft*, 35.

337 Zu den rassistischen Zwischentönen im Einsatz von Bomberflugzeugen zur Aufstandsbe-kämpfung siehe ebd., 36 f.

338 Biddle, *Air Warfare*, 4.

339 Overly, *Bombenkrieg*, 871.

der Flugzeuge zurückkehrte.³⁴⁰ Im Januar 1939 beantragte Roosevelt erstmals eine Summe von 300 Millionen Dollar vor dem Kongress, um die Bomberflotte zu vergrößern und angesichts der instabilen internationalen Verhältnisse das *Air Corps*, also die Zahl der in der Army für die Luftstreitkräfte zuständigen Soldaten, zu erhöhen.³⁴¹ Diese Aufrüstung sollte NS-Deutschland davon abschrecken, die USA mit Langstreckenbomben anzugreifen.³⁴² Diese Politik, die auf technische Überlegenheit setzte, hatte ihren Preis. In seinem *Summary Report* für den europäischen Kriegsschauplatz hielt der USSBS auf der ersten Seite fest, dass die USA 35 Prozent ihrer Kriegsproduktion in den Luftkrieg gesteckt hätten.³⁴³ Die Air Force selbst kam in ihrer Schätzung auf „nur“ 275 Milliarden Dollar, also elf Prozent der gesamten Kriegskosten.³⁴⁴ In jedem Fall klangen die Zahlen nicht nach einer kostengünstigen Variante moderner Kriegsführung. Eine der Aufgaben des Bombing Survey war es daher auch, diese Kosten vor der amerikanischen Öffentlichkeit sowie dem Kongress zu rechtfertigen. Die Experten sollten mit ihrer Arbeit die Existenz der extrem teuren Air Force und die weitere Finanzierung hoch technisierter Bomberflotten legitimieren.

Deutlich wird dies anhand der Pressearbeit des Surveys. Dessen Kernargument hielt sich nicht mit den konkreten Kosten des Krieges auf, sondern legte nahe, dass es für eine Gesellschaft insgesamt günstiger sei, eine ständig einsatzbereite Air Force zu unterhalten. Der *Summary Report* für den europäischen Kriegsschauplatz wagte sich politisch erstaunlich weit vor, indem er abschließend für eine Strategie der Stärke und Abschreckung plädierte.³⁴⁵ Potenzielle Angreifer so abzuschrecken, sei in jedem Fall besser, als sich erneut derart verwundbar zu zeigen wie beim Überraschungsangriff auf Pearl Harbor. Zugleich warb der Abschlussbericht für die kontinuierliche Einbindung von „independent civilian experts“ in die Verteidigungspolitik sowie für „continuous and active scientific research and technical development on a national scale in time of peace as well as in war“.³⁴⁶ Auch allgemein gehaltene Plädoyers für die Kraft der Wissenschaften – zuallererst jene von Vannevar Bush³⁴⁷ – argumentierten ähnlich, indem sie den Nutzen einer staatlich finanzierten Wissenschaft höher veranschlagte als die zunächst verursachten Kosten.

340 Mauch, Schattenkrieg, 142.

341 Biddle, *Air Warfare*, 203.

342 In Wirklichkeit verfügte das „Dritte Reich“ nicht über strategische Bomber solcher Reichweite, und auch die Roosevelt zugetragenen Produktionsziffern waren weit überzogen, siehe ebd., 204.

343 *Summary Report (European War)*, 1.

344 Levine, *Strategic Bombing*, 190.

345 *Summary Report (European War)*, 17.

346 Ebd., 18.

347 Bush, *Science*.

Dennoch, gering waren diese Kosten nicht; das musste auch der USSBS eingestehen: „The achievements of Allied air power were attained only with difficulty and great cost in men, material, and effort.“³⁴⁸ Die direkten finanziellen Kriegskosten zwischen 1941 und 1945 betrug in etwa 281 Milliarden Dollar.³⁴⁹ Will man aber erfassen, welche tatsächliche Bedeutung diese Kriegskosten für die USA hatten und inwiefern die Gesellschaft sie zu tragen bereit war, gilt es eine Besonderheit zu bedenken. Denn das Land hatte seine fundamentale Wirtschaftskrise noch nicht vollständig überwunden, als der Krieg in Europa begann. Roosevelt hatte aber mit dem New Deal bereits demonstriert, dass er die Krise mithilfe staatlicher Investitionspolitik einzuhegen gedachte – und damit, so umstritten der Erfolg einzelner Bestandteile der New-Deal-Gesetzgebung war und ist, tatsächlich eine Neubelebung des Marktes erreicht. Die Kosten des Zweiten Weltkriegs gerieten so zu einem ungeplanten, aber gigantischen Investitionsprogramm, von dem die amerikanische Wirtschaft derart profitierte, dass die USA als führende Wirtschaftsmacht aus dem Krieg hervorgingen. Nach der *Great Depression* war der Krieg in dieser Hinsicht geradezu eine Art Glücksfall, denn er belebte den Arbeitsmarkt stärker, als dies jedes Programm zu Friedenszeiten vermocht hätte. Volkswirtschaftlich gesehen, waren die investierten Mittel daher Teil eines Konjunkturprogramms, das die Menschen wieder in Lohn und Brot brachte.

Von denselben Menschen verlangte der Staat nun aber, *War Bonds* zu kaufen und so den Krieg zu finanzieren. Zwar ist die genaue Höhe der Kriegskosten umstritten³⁵⁰, doch sicher ist, dass diese Summe kaum aufzubringen gewesen wäre ohne die Arbeit von Ökonomen im Federal Reserve Board, im *Office of Price Administration* und auch nicht ohne die Meinungsumfragen der Gruppe um Likert im Landwirtschaftsministerium zur Unterstützung von Kriegsanleihen.³⁵¹ Schon während des Krieges hatten sich die Experten bemüht, sowohl seine Kosten möglichst genau zu kalkulieren³⁵² als auch herauszufinden, was die amerikanische Bevölkerung für den Sieg über die Achsenmächte zu zahlen gewillt war.

Hinter vielen Arbeiten der *Division of Program Surveys* von Rensis Likert stand der Wunsch, effiziente Methoden zur Kriegsfinanzierung zu entdecken. Die Ergebnisse der Befragungen flossen nicht in einen demokratischen Willensbildungsprozess ein. Sie waren jedoch Teil eines Diskurses, den staatliche Instanzen zuvor nicht wahrgenommen hatten. Die empirischen Sozialwissenschaften trugen insofern zu einer Verbreiterung des Diskurses über die Zu-

348 Summary Report (European War), 17.

349 Adams, USA, 82.

350 Levine, Strategic Bombing, 189.

351 Siehe University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 2, Folder 44.

352 Bernstein, Transformation, 180–183.

mutbarkeit des Krieges bei, während sich in epistemologischer Hinsicht ein neues disziplinäres Feld entwickelte.

Nicht nur in der soziologischen Survey-Forschung, auch in den Wirtschaftswissenschaften wirkten sich die Spezifika der kriegsbedingten Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Staat aus. Die Entwicklung wirtschaftswissenschaftlicher Methodik für Minimierungs- und Maximierungsprobleme resultierte zu einem großen Teil aus den Erfordernissen des Krieges, in allererster Linie der Ressourcenallokation. Die amerikanische Wirtschaftswissenschaft war bei komplizierten Planungs- und Verteilungsaufgaben gefragt, die ein Krieg und knappe Ressourcen mit sich brachten.³⁵³ Die Anforderungen des Zweiten Weltkrieges – Zuteilung und Transport von Gütern, Verteilung von Truppen, Organisation von Lebensmittelversorgung – bewirkten somit auch in dieser Disziplin inhaltliche Verschiebungen.³⁵⁴ Zugleich wirkte der wirtschaftswissenschaftliche Ansatz auf das Verständnis des Krieges zurück: „This approach promoted a view of warfare which reduced it to a mathematical problem with a number of variables that could be manipulated and a production model that could be scientifically managed along Taylorist lines.“³⁵⁵ In diesem Sinne waren die Wirtschaftswissenschaften von allen Disziplinen, die während des Krieges in die Behörden und militärischen Einrichtungen drängten, wohl die einflussreichste – und sie blieben es nach 1945 erst einmal. In den Nachkriegsjahren wurde die „cost effectiveness“ ebenso wie die routinemäßig angeforderte „cost analysis“ Teil des Standardvokabulars der „defense intellectuals“. Insbesondere die RAND Corporation beschäftigte sich ausführlich mit Forschung zur Kosteneffizienz, die zu einem derart wichtigen Kriterium für gelungene Verteidigungspolitik geworden war, dass Bernard Brodie 1962 gar davon sprach, dass bei RAND der Dollar als Maßeinheit für optimale Effizienz gelten könne.³⁵⁶ Mathematisch modellierte Verhaltenstheorien eines „homo oeconomicus“ konnten zu gesteigerter Kosteneffizienz beitragen – auch wenn nicht alle Ökonomen davon überzeugt waren, dass sie tatsächlich brauchbar waren. Direkte Kritik an der Gewohnheit, wirtschaftswissenschaftliche Theorien auf soziale Zusammenhänge anzuwenden, übte etwa John Kenneth Galbraith.³⁵⁷

Die Kosten des Krieges wurden in der amerikanischen Öffentlichkeit jedenfalls kritisch beäugt – dabei war ihr die Dimension der tatsächlichen Ausgaben gar nicht bewusst. Doch die politischen Entscheidungsträger wussten genau, dass sie spätestens nach Kriegsende gefragt werden würden, ob sie das

353 Vgl., auch im Folgenden, Bernstein, Transformation.

354 Bousquet, Scientific Way, 142.

355 Ebd.

356 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 8.

357 Parker, Galbraith, 188 f.

Geld ihrer Bürgerinnen und Bürger sinnvoll ausgegeben hätten. Insofern war auch das ein Zweck des USSBS: zu klären, ob sich die Kosten des strategischen Luftkriegs gelohnt hatten. Einer der frühesten Zeitungsartikel über den USSBS bezog sich auf ebendiese Frage. Philip W. Whitcomb schrieb Ende Mai 1945 in der *Baltimore Sun*:

The organization is directly under the authority of the War Department in Washington and was created by the late President Roosevelt for the explicit purpose of determining whether or not so-called strategic bombing produced results that were worth the cost in men and machines.³⁵⁸

Im Sekretariat von Robert A. Lovett, dem *Assistant Secretary of War for Air*, war man aufgebracht darüber, dass dieser Artikel erscheinen konnte. Den Mai 1945 hielt man dort nicht für den richtigen Zeitpunkt, darüber zu diskutieren, ob der strategische Luftkrieg eine Existenzberechtigung hatte, schließlich war ebenjener im Pazifik gerade erst auf seinem Höhepunkt angekommen.

In Japan wurden die von Beginn an stets mitbedachten Kosten des Luftkriegs „in men“ erschreckend deutlich: Der Abwurf der beiden Atombomben am 6. und 9. August 1945 machte sie als militärisch nicht weniger relevante Kostenkategorie unübersehbar. Bereits zuvor war der Krieg im Pazifik im Bewusstsein der amerikanischen Öffentlichkeit besonders verlustreich gewesen. Doch sein Ende hielt noch einmal deutlich vor Augen, welche Dimension das Sterben im Krieg angenommen hatte. In allen Kriegsparteien starben mehr Menschen als in allen bisher gekannten Kriegen. Das Versprechen, nach dem Ersten Weltkrieg das Massensterben auch dank der neuen Waffengattung zu vermeiden, war damit hinfällig. Dies galt nicht nur für die Gegner der USA, sondern selbst für die technisch überlegenen amerikanischen Einheiten, denn „[w]ar in the Pacific was not fought cheaply. The price was paid by more than 175.000 young Americans who were wounded in battle.“³⁵⁹ Blickt man auf die Verluste, die in den Reihen der vermeintlich unverwundbaren Flugzeugbesatzungen zu beklagen waren, stößt man ebenfalls auf horrenden Zahlen: „The terrible losses of Bomber Command, in particular, cast a grim light on prewar hopes that strategic bombing would be a ‚cheap‘ way to wage a war, or at least far less costly in lives than the deadly land battles of World War I.“³⁶⁰ Von insgesamt 125.000 Soldaten des britischen Bomber Command wurden 73.741 getötet, verletzt oder gefangengenommen.³⁶¹ Ähnlich sah es auf amerikanischer

358 Philip W. Whitcomb, in: *Baltimore Sun* vom 25.5.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.7.

359 *Life Magazine* vom 20.8.1945, Vol. 19, No. 8, AFHRA, 168.7265–92, 1944–1945, 1094058, 38B.

360 Levine, *Strategic Bombing*, 189.

361 Hippler, *Globalgeschichte*, 171.

Seite aus: Laut Angaben des USSBS starben 79.265 Amerikaner im Luftkrieg.³⁶² Zudem machten die Flugzeuge es keineswegs überflüssig, am Boden zu kämpfen. Der strategische Luftkrieg reduzierte daher nicht die Zahl der Opfer, sondern band vor allem eine Gruppe in die Kriegsgewalt mit ein, deren Leben zuvor nicht direkt vom Krieg bedroht gewesen war: die der „Zivilisten“.

War es das wert gewesen – zumindest von einem militärischen Standpunkt aus? Hatten die US Army Air Forces den Krieg wenigstens verkürzt? Wäre er ohne sie womöglich gar nicht zu gewinnen gewesen? Von einer ethischen Bewertung hielt sich der USSBS ohnehin fern, doch auch in strategischer Hinsicht stritten sich die Mitarbeiter des Großprojekts darüber, welche Lehren man aus der umfassenden Evaluation ableiten könne. Die Schlussfolgerungen der einzelnen Abteilungen wiesen nicht alle in dieselbe Richtung. Und auch noch Jahrzehnte nach Abschluss des Projekts leiteten Militärs und Politiker unterschiedliche Erkenntnisse aus den Berichten der Luftkriegsexperten ab.

³⁶² Summary Report (European War), 1.

Kapitel 3

Die Folgen des Bombing Survey

Bereits zu Beginn des akademischen Jahres im Herbst 1945, spätestens aber im Frühjahr 1946 sollte alles so sein wie zuvor. Die von ihren Lehrverpflichtungen an den Universitäten freigestellten Wissenschaftler würden auf ihre Stellen zurückkehren, die Mitarbeiter von Verwaltungen und Forschungsinstituten ihre frühere Tätigkeit wieder aufnehmen. Einige wenige besonders gefragte Experten, denen die lange Abwesenheit von zu Hause nichts ausmachte, blieben in den besetzten Ländern und unterstützten die Arbeit der Besatzungsbehörden. Andere Sozialwissenschaftler, die während des Krieges ein gutes Einkommen und eine interessante Tätigkeit gefunden hatten, fürchteten nun die Arbeitslosigkeit oder die Gefahr, in Sparten arbeiten zu müssen, für die sie überqualifiziert waren. Wer vor dem Krieg nicht fest angestellt gewesen war, musste mit der Aussicht auf eine unsichere berufliche Zukunft zurechtkommen.

Aber nicht alle waren traurig über die neue Situation. Die Arbeit für Regierung, Verwaltungsstellen und Militär schien vielen Wissenschaftlern unattraktiv, da sie mit einer Reihe von Einschränkungen und häufig mit großem bürokratischem Aufwand verbunden war.¹ Auf der anderen Seite jedoch nahmen einige die universitäre Laufbahn nun als weltfremd wahr, ohne Einfluss

¹ So erklärt in der Rückschau auch der damalige Vizepräsident der RAND Corporation, J. R. Goldstein, im Februar 1961 in einem Vortrag die Entwicklung und große Attraktion neuer Beratungsformate wie in den sogenannten Denkfabriken. Siehe J. R. Goldstein, Vice President, The RAND Corporation, RAND. The History, Operations, and Goals of a Nonprofit Corporation vom 23.2.1961, Revised April, 1961, P-2236-1, RAND Corporation Archives, 1.

und Gestaltungsmöglichkeiten. So formulierte der langjährige Abteilungsleiter der Social Science Division der RAND Corporation Hans Speier rückblickend:

[T]he year when I went back to the New School was a disappointment for me. I felt that I was a fish out of water. Once you work for the government, and you have first, very good contacts and very good, responsible work to do, this struck me as – almost provincial by comparison.²

Speier und andere blieben daher gern lose mit der Politik verbunden, indem sie zwar auf ihre alten Posten zurückkehrten, jedoch von Zeit zu Zeit als Berater des *State Departments* oder anderer Behörden arbeiteten.

Dort waren sie weiterhin gefragt. Mehr noch: Es zeichnete sich ab, dass es den sozialwissenschaftlichen Experten mit entsprechend geschickter Interessenspolitik gelingen könnte, die eigene Stellung in der amerikanischen Gesellschaft langfristig zu festigen.³ Im Kalten Krieg wurde ihre Expertise für den *National Security State* immer wichtiger. Dass der Bund, dessen Forschungsausgaben 1938 bis 1944 von 68 Millionen auf 706 Millionen Dollar pro Jahr gestiegen waren⁴, die Forschung nun förderte und finanzierte, wurde weitgehend akzeptiert. In einem Krieg ohne Waffen, so die Überlegung, konnte das Wissen über soziale Zusammenhänge den entscheidenden Unterschied machen. Mit Beginn des Koreakrieges und der neuerlichen militärischen Konfrontation mit einem Feind, der aus der Sicht der USA die Freiheit weiter Teile der Welt bedrohte, schien sich dann noch einmal zu bestätigen, dass man sich auch die Demobilisierung der Wissenschaften nicht leisten konnte. Das galt insbesondere für die sich verändernden Wirtschaftswissenschaften. Hatten sie während des Zweiten Weltkriegs noch mit praktischen Berechnungen und Plänen ihren Beitrag zu Strategie und Taktik geleistet⁵, spielten sie nun zunehmend als generalisierende (Meta-)Wissenschaften „eine integrierende Rolle bei der allgemeinen Analyse von Kriegen“⁶, weil sie mithilfe ihres Methodenarsenals die Kontrolle von komplexen Systemen simulieren konnten.⁷

Empirisch arbeitenden Sozialwissenschaftlern wiederum, deren Methoden 1944 geradezu revolutionär waren, schien im Rückblick insbesondere der USSBS ein regelrechter „Durchlauferhitzer“ gewesen zu sein, auch für Karrieren an der Schnittstelle zur Politik oder in der Politik selbst. Ebenso wie Gal-

2 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 19.

3 Vgl. zu den exponentiell steigenden Mitgliedszahlen in der *American Sociological Association* Haney, *Americanization*, 4 f.

4 Bernstein, *Transformation*, 193 f.

5 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 10.

6 Bernstein, *Transformation*, 189.

7 Vgl. Bousquet, *Scientific Way*, 137.

braith bis zu seinem Lebensende politisch aktiv blieb und von 1961 bis 1963 als Botschafter in Indien arbeitete, fanden auch die meisten anderen Abteilungsleiter den Weg in öffentliche Ämter oder blieben an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik. George W. Ball wurde 1961 Unterstaatssekretär im Außenministerium, Nitze wurde 1960 zum Staatssekretär für internationale Angelegenheiten im Verteidigungsministerium ernannt. Likert blieb als einer der bekanntesten Meinungsforscher der USA politisch einflussreich.

Dass die Interessen der sozialwissenschaftlichen Experten mit denen der militärischen und politischen Geldgeber und Entscheidungsträger zusammenfielen, war keine Selbstverständlichkeit. Mit dem Kriegsende stellte sich diese Frage nachdrücklich: Nicht nur einmal kritisierte beispielsweise der Kongress, dass es wohl kaum im Interesse einer Demokratie liege, Auftragsforschung solcher Art zu finanzieren.⁸ Mehrere Anhörungen von Experten vor dem Repräsentantenhaus und dem Senat zeigten, dass sich insbesondere die Sozialwissenschaftler ihre Position erkämpfen mussten. Der USSBS spielte in dieser Umbruchzeit des „postwar“ eine besondere Rolle. Nicht zuletzt diente er als Argument im Kampf zwischen den Teilstreitkräften um ihre Rolle im modernen Krieg.

3.1 Umkämpfte Lehren des alliierten Luftkriegs

Der United States Strategic Bombing Survey wurde von Beginn an mit dem Ziel durchgeführt, Lehren aus dem Geschehenen zu ziehen. Als Roosevelt im September 1944 offiziell den Auftrag zur Implementierung eines solchen Surveys gab, sprach er explizit von dem Versuch, die in Europa gewonnenen Erkenntnisse auf dem pazifischen Kriegsschauplatz anzuwenden. So unterschiedlich sowohl die Gegner hier und dort als auch die geografischen Gegebenheiten waren, gingen sowohl das Militär als auch die US-Regierung davon aus, es sei möglich, Wissen auf diese Art und Weise zu übertragen. Die einprägsame Formel der „lessons learned“ bürgerte sich zwar erst später ein und tauchte in den Berichten des USSBS nur sporadisch auf, doch bereits hier suchten die Experten nach Verallgemeinerungen, die einen Lerneffekt postulierten, der den konkreten Fall überstieg. Mehr als tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren ein gutes Jahr lang damit beschäftigt, den Luftkrieg in Europa und im pazifischen Raum mittels der neuesten empirischen Forschungsmethoden zu evaluieren und die Ergebnisse in übersichtlichen Berichten zusammenzufassen. Sie schrieben 316 teils knapp 400 Seiten starke Berichte, die bis heute als unschätzbare Informationsfundus für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs, des „Dritten Reichs“ und Japans gelten. Doch hielt der Bombing Survey in den

⁸ Vgl. dazu Solovey, Coattails.

Augen der Zeitgenossen eigentlich das, was er versprochen hatte? Welche Lehren zog er aus dem Geschehenen? Und welche Folgen hatten diese Lehren für die Außen- und Verteidigungspolitik der USA?

Der Luftkrieg war lange beschworen und aufwendig geplant worden. Er hatte Unsummen verschlungen, Hunderttausende Menschen das Leben gekostet und zu ernsthaften Verwerfungen, auch zwischen den Alliierten, geführt. Ethisch gesehen war der Bombenkrieg mehr als zweifelhaft. Groteske Details verdeutlichen, wie absurd die Verteidigung der Menschlichkeit geworden war. So hatten aus NS-Deutschland geflohene Handwerker beispielsweise ein „deutsches“ Modelldorf mit viel Aufwand in die amerikanische Wüste in Utah gebaut. Zur realitätsgetreuen Ausstattung der Häuser gehörten Vorhänge, Ehebetten und auch eine Kinderwiege. An diesen Dörfern wurden schließlich unterschiedliche Bombentypen getestet, um die Auswirkungen der Explosionen auf die Bausubstanzen und die Einrichtungsgegenstände zu prüfen und dann die Zerstörungskraft der Bomben zu optimieren.⁹

Die US Army Air Forces gingen davon aus, dass der Luftkrieg den Krieg entschieden habe. Dass die Bombardierungen mit anderen Worten also kriegsentscheidend gewesen seien, dies wollte man gern auch wissenschaftlich bestätigt sehen – auch mit Blick auf den Plan, nach Kriegsende eine selbstständige Streitkraft zu werden. Das brachten die Generäle der USAAF intern deutlich zum Ausdruck. So etwa, wenn Henry Arnold von einer „impartial authority“ sprach, die der USSBS mithilfe des prominenten zivilen Leitungspersonals zu schaffen gedachte: „In selecting Mr. D'Olier as well as the prominent civilians on his staff we are creating an impartial authority which will carry weight beyond the sphere of the Army Air Forces.“¹⁰ Arnold war sich offenbar sicher, dass der Survey Ergebnisse in dem von ihm gewünschten Sinne erbringen würde. Allerdings antworteten die Deutschen auf die Frage, was der Luftkrieg denn eigentlich bewirkt habe, weniger eindeutig, als die Generäle sich erhofft hatten.

Als Vertreter der konservativ-katholischen Opposition wurde beispielsweise auch der ehemalige Münchener Oberbürgermeister Karl Scharnagl befragt.¹¹ Scharnagl präsentierte sich in seiner schriftlichen Reaktion auf den standardisierten Fragebogen als strikter Gegner der NSDAP, der „jede Diktatur [sic] als gegen die Menschenwürde verstoßend“ ablehne. Da er nach 1933 überwacht worden sei, habe er sich aber nicht mehr politisch betätigen können. Erst die „Ereignisse von Stalingrad“ hätten „[d]ie von weiten Kreisen und auch von mir geteilte Hoffnung, daß militärische Kreise eine Änderung des Systems her-

⁹ Siehe Garon, *Transnational Destruction*, 15.

¹⁰ H.H. Arnold an Jacob E. Fickel, Chairman, Air Force Evaluation Board, vom 3.11.1944, AFHRA, 519.55A, Aug-Nov 1944.

¹¹ Opposition Questions, Dr. Karl Scharnagl, Obb. of Munich, Conservative-Catholic vom 15.7.1945, NA, RG 243, Entry E-6, Box 571, Folder 64b N (4)⁷ [2 of 2].

beiführen könnte“ entstehen lassen. Der Luftkrieg habe Widerstandshandlungen aber nicht begünstigt, da jede freie Meinungsäußerung nach wie vor verhindert worden sei und die Angriffe lediglich bereits vorhandene Meinungen und Haltungen verstärkt hätten. Scharnagl kam daher zu einem Schluss, der die Erwartungen der Air Force nicht befriedigen konnte: „Meines Erachtens würde der Luftkrieg für sich auf die Dauer keine ausschlaggebende Wirkung ausgelöst haben. Nur in Verbindung mit dem Zusammenbruch der militärischen Lage, oder richtiger nur infolge dieses Zusammenbruches, war eben die vollständige Auswirkung einer Zermürbung der Bevölkerung erreichbar.“¹²

Auch Hans Böckler beantwortete den Amerikanern einige Fragen schriftlich.¹³ Er legte in seinen Ausführungen großen Wert darauf, zwar seine Gewerkschaftstätigkeit als Ausdruck seines ausgeprägten Gerechtigkeits sinns zu betonen, jedoch auf keinen Fall den Eindruck zu erwecken, er könne mit kommunistischen Strömungen sympathisieren. Auch seine Auskunft über die Auswirkungen der Luftangriffe auf den politischen Widerstand war vorsichtig. So nannte er deren Folgen zunächst „nicht einheitlich“, hob den Fatalismus hervor, der die Menschen erfasst habe, sprach aber dann von den „Nachdenklichen“, die „zwischen dem Bombardement kriegswichtiger Ziele und dem von Wohnvierteln“ unterschieden hätten:

Sie waren entsprechend durchaus bereit, die Zerstörung der ersteren als voll berechtigt gelten zu lassen, lehnten [sic] aber ab, soweit Angriffe auf einen Wohnbezirk erfolgten und fühlten sich zu dieser Haltung berechtigt [...]. Zu den Nachdenklichen gehörte auch ich.

Die regimetreuen Deutschen sahen die Sache etwas anders. Für sie stand die Ungerechtigkeit der Luftangriffe im Vordergrund; eine kritische Haltung zur deutschen Politik oder gar den Wunsch, etwa durch die Vernachlässigung ihrer Luftschutzaufgaben selbst zum Kriegsende beizutragen, entwickelten sie nicht. Eine 21-jährige Frau aus Bremen berichtete etwa am 25. Juni 1945 stolz und ausführlich von einer in ihren Augen bezeichnenden Situation während eines Luftangriffs auf Bremen am 6. Oktober 1944:

When we got home a new wave of bombers passed overhead, but we went ahead with our firefighting. My mother found and extinguished some incendiary bombs that I had missed, or rather we both extinguished them. [...] After we had things under control, my mother went back to the bunker and I stayed home as long as I could stand it, but the air was so hot from all the flames everywhere that I got dizzy and got a headache, so

¹² Ebd., Frage 12.

¹³ Hans Böckler vom 10.7.1945, NA, RG 243, Entry E-6, Box 571, Folder 64b n (4)⁷ [1 of 2]. Folgendes Zitat ebd.

that I went to the bunker where the air was better. And so I went back and forth between the bunker and my house all night long like a pendulum. [...] I worked in this way all night at one thing or another. In the morning I worked to mop up the water damage to our house, when I was interrupted at 10 o'clock by an alarm. There was no raid on this occasion, however.¹⁴

Die junge Frau war Stenografin bei Focke-Wulf, protestantisch, und gab an, nicht Mitglied in einer Parteiorganisation gewesen zu sein. In ihrer Familie war niemand durch Luftangriffe zu Schaden gekommen, auch wenn ihr Haus teilweise zerstört worden war.¹⁵ Ihre Erzählung zeigte zwar, wie bedrohlich die Angriffe für die Zivilbevölkerung waren, und auch, wie fordernd sie es fand, das Haus ihrer Familie vor der Zerstörung zu bewahren. Zugleich klang in ihren Worten aber auch der starke Wille, weiterzumachen, durchzuhalten. Sie war nicht bereit, die Dinge einfach geschehen zu lassen und auf die baldige deutsche Niederlage zu warten. Genau das jedoch hätten die Alliierten sich erhofft.

Der Survey stellte für das befragte Sample an Deutschen denn auch fest, dass existenzielle Angsterfahrungen nicht zwangsläufig zu einer schlechten „Kriegsmoral“ führen mussten.¹⁶ Dennoch bestätigte er, dass das bei einigen Menschen der Fall gewesen sei. Anders, als das Jörg Friedrich und mit Verweis auf ihn Felix Römer darstellen¹⁷, war die Wirkung des Luftkriegs auf die „Stimmung“ der Deutschen schlicht nicht eindeutig zu bemessen.¹⁸ Die Menschen in den bombardierten Städten hielten teils stoisch an ihrem Leben fest, andere erlitten schwere Nervenzusammenbrüche oder kannten von Geräuschen oder Situationen ausgelöste nervöse Zustände, manche sahen sich in ihrem Hass auf die Gegner bekräftigt, andere plagten die Gewissensbisse, wenn sie an die deportierten jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn dachten. Ebenso, wie deutsche Wehrmachtssoldaten in Fort Hunt nach wie vor der Überzeugung sein konnten, der Krieg sei zu gewinnen, so glaubten auch die Menschen an der „Heimatfront“ trotz des Verlusts ihrer Wohnung oder schlimmer noch ihrer Angehörigen und Freunde erstaunlich häufig weiterhin an den deutschen Sieg. Zumindest aber waren die meisten in ihrer viele Jahre lang eingeübten Opferbereitschaft kaum zu erschüttern. Leitvokabeln waren hier wie dort „Pflicht“,

14 The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Volume I, 120.

15 United States Strategic Bombing Survey Morale Division Report vom 21.8.1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 12, 21.

16 The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Volume I, 36. Vgl. auch Irving L. Janis, The Psychological Impact of Air Attacks. A Survey and Analysis of Observation on Civilian Reactions During World War II. Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RM-93, RAND Corporation Archives, 78.

17 Römer, Kameraden, 243; Friedrich, Brand.

18 Siehe etwa Stargardt, Der deutsche Krieg, 411–453.

„Anstand“ und „Durchhalten“.¹⁹ Der größte Unterschied scheint gewesen zu sein, dass den Soldaten deutlich bewusst war, „dass die deutsche Seite im Prinzip nicht anders vorgegangen war“²⁰ und sie daher weniger empfänglich für die NS-Propaganda waren, die die Luftangriffe als „angloamerikanischen Terror“ bezeichnete. Dass Bombenangriffe als „denkbar deprimierend“²¹ wahrgenommen wurden, schließt das nicht aus. Doch ordneten die Wehrmachtssoldaten sie in den Rahmen ein, dem sie tatsächlich entsprangen, nämlich dem eines durch das nationalsozialistische Deutschland entgrenzten Krieges.

Anders als Giulio Douhet postuliert hatte, führten die Angriffe zumindest nicht zwangsläufig dazu, dass die Bevölkerung demoralisiert die Waffen streckte, und auch nicht dazu, dass sie massenhaft gegen den Krieg und die politisch Verantwortlichen rebellierte.²² Stattdessen beobachteten die Experten eine ganze Bandbreite an psychischen und sozialen Reaktionen, die von stärkerem Zusammenhalt, gefestigtem Durchhaltewillen und größerer Entschlossenheit bis zu Wut reichten, zu Verzweiflung und auch Scham über die eigenen Verbrechen, die man mit dem Luftkrieg in Zusammenhang brachte. Ein klarer Erfolg waren die strategischen Bombardierungen in dieser Hinsicht also sicherlich nicht. In mehreren Telegrammen bestätigten die Mitarbeiter der Morale Division eindeutig, dass sie keine kausale Reaktion zwischen den Angriffen und Kriegsmüdigkeit herstellen konnten: „No relation between bombing and loss from expectation.“²³ Und wenn nicht einmal die Gegner des Regimes eindeutig bestätigen wollten, dass die Luftangriffe das Kriegsende herbeigeführt hatten, welche Botschaft sollte dann nach Washington geschickt werden?

Auch in anderen Abteilungen war man skeptisch ob der Erfolge der alliierten Luftkriegsstrategie. Galbraiths Abteilung kam jedenfalls zu dem eindeutigen Schluss, dass die alliierten Luftangriffe der deutschen Kriegswirtschaft weit weniger anhaben konnten als gedacht und gehofft.²⁴ Diese Einschätzung basierte zu großen Teilen auf den NS-Statistiken, die man vom Statistischen Reichsamt bekommen und mit Albert Speer sowie dessen Mitarbeiter Rolf

19 Vgl. Römer, Kameraden, 243. Ebd., 248, gibt Römer die Aussage des Fallschirmjäger-Unteroftiziers Adolf Ross von Juni 1944 wieder: „Ich kann verstehen, [...] dass Besatzungsmitglieder, Flieger, von Zivilisten erschlagen werden wie rüdische Hunde.“ Abgesehen von der Tatsache, dass auch der in der NS-Propaganda breitgetretene angebliche „Volkszorn“, der zu zahllosen Fällen von Lynchjustiz führte, häufig auf NS-Funktionsträger zurückging, wie Georg Hoffmann gezeigt hat, spricht aus solchen Sätzen eine tief verankerte Loyalität zum nationalsozialistischen Weltbild. Vgl. Hoffmann, Fliegerlynchjustiz.

20 Römer, Kameraden, 248.

21 Ebd., 245.

22 Siehe hierzu knapp auch Böhm, Royal Air Force, 63.

23 Harold Nisselson an Burton R. Fisher vom 4.12.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 92, Reports 13a. 1–14a. 1 (13). Burton R. Fisher an Rensis Likert vom 5.12.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

24 The Effects of Strategic Bombing on the German War Economy, 11 ff. Siehe auch Scherner, Preparation for War; Scherner, German Investment.

Wagenführ besprochen hatte. Das führte, wie die Forschung inzwischen weiß, zu mancher Verzerrung, weil sich Wagenführs Statistiken nicht immer auf dieselbe Region bezogen, sondern auf „all resources available to the German war effort“. Das bedeutete, dass das entsprechende Gebiet zwischen 1939 und 1941 mit den deutschen Gebietsgewinnen wuchs, um dann, besonders stark ab 1944, wieder zu schrumpfen.²⁵ Wenn Galbraiths Team also beobachtete, dass die deutsche Kriegsproduktion bis 1944 trotz einer umfassenden Luftkriegsstrategie der Alliierten wuchs, so ist das auch auf solche Inkonsistenzen zurückzuführen.

Wie im Fall der Morale Division lag die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Denn in der Tat hatten die Sozialwissenschaftler ja bestimmte Folgen feststellen können, etwa, dass 36 Prozent der Bevölkerung sagten, die Luftangriffe hätten ihre „Kriegsmoral“ erschüttert, oder dass 91 Prozent die Bombardierungen als schlimmste Belastung des Krieges bezeichneten.²⁶ Selbst Menschen, die nur leichte Angriffe erlebt hatten, plädierten häufiger für die Kapitulation als Menschen, die gar keine Angriffe erlebt hatten. Eine zentrale Erkenntnis der Morale Division war, dass der Effekt aber ab einem bestimmten Grad nicht weiter zunahm: „Interestingly, however, morale did not drop much further in areas that received heavy bombing. Thus, the evidence strongly supported the conclusion that only small amounts of bombing are needed to demoralize a targeted population.“²⁷ Dass eher begrenzte Luftangriffe in diesem Sinne den größten Nutzen brachten, galt allerdings nicht oder nicht in dieser Eindeutigkeit für die Zerstörung der Infrastruktur. Dort machten die Experten die Beobachtung, dass Schäden schnell beseitigt worden waren, wenn nicht bestimmte Ziele stark und wiederholt bombardiert wurden. Um zu verhindern, dass Rüstungsbetriebe beispielsweise unter Tage verlegt werden konnten, rieten die Experten daher dazu, Schlüsselindustrien, vor allem die synthetische Ölproduktion, möglichst früh und unnachgiebig zu bombardieren.

Manche dieser Befunde widersprachen sich, manche Empfehlungen schlossen sich gegenseitig aus. Tami Davis Biddle schlussfolgert daher zu Recht, dass es nach Kriegsende nicht einfach eine Antwort auf die Frage gab, was strategische Bombardierungen bewirkt hätten: „The ensuing struggle over what bombing had or had not achieved in Europe was political, partisan, and subjective.“²⁸ Der Bombing Survey sei mit seinen vielen Berichten schwer überschaubar und in sich widersprüchlich und daher nicht dafür geeignet gewesen, zeitgenössische Diskussionen zu schlichten. Vielmehr habe sich im Anschluss jede Partei ihre Argumente herausuchen können.²⁹

²⁵ Tooze, *German Industrial Output*, 444.

²⁶ Siehe Johnson/Nichols, *Expertise*, 65.

²⁷ Ebd., 65 f.

²⁸ Biddle, *Air Warfare*, 293.

²⁹ Ebd.

Und in der Tat brachte der USSBS keine eindeutige Lehre hervor, eher eine ganze Reihe von Lehren. Je nach Interesse deuteten die Autoren der Abschlussberichte das Vorgefundene. Am 11. Juni 1945 unterzeichnete Franklin D'Olier einen vorläufigen Bericht an den *Secretary of War*, in dem er die Erkenntnisse des Surveys knapp zusammenfasste. D'Olier war nicht daran interessiert, prominent Kritik an der amerikanischen Luftkriegsstrategie zu üben und formulierte seinen Text daher positiv. Auf vier Seiten zeigte er, inwiefern die amerikanisch-britische strategische Luftoffensive einen entscheidenden Effekt auf den Kriegsverlauf gehabt habe und plädierte dafür, die Kriegsführung in Japan den neuen Erkenntnissen der Experten anzupassen. Die deutsche Kriegswirtschaft sei „paralyzed“ gewesen, nachdem man im Frühjahr 1944 die Lufthoheit errungen habe. Auf diese Weise habe der Luftkrieg den Zusammenbruch des Deutschen Reiches herbeigeführt.³⁰ Im selben Sinne sollte das Sekretariat von D'Olier – Judge Charles C. Cabot und Guido Perera – den *Final European Report* schreiben. Das gefiel aber nicht allen. Nitze war der Meinung, dass D'Olier vor allem deshalb gerade diese beiden mit der Aufgabe betraut hätte, weil er mit dem trinkfesten Cabot Abend für Abend acht Whiskey Soda gekippt habe.³¹ Hinzu kam das offene Geheimnis, dass das Sekretariat die positive Linie D'Oliers unterstützte. Nitze und insbesondere Galbraith wollten daher verhindern, dass sie die kontroversen Ergebnisse glätteten, „so we wrote the European report and not the secretariat, and that caused a lot of hard feelings.“³²

Am 24. Oktober 1945 präsentierte Henry C. Alexander in Washington allerdings mündlich eine nicht nur geglättete, sondern geradezu sinnentstellende Deutung der Ergebnisse, die beinahe wortgleich im *Summary Report* für den europäischen Kriegsschauplatz zu finden ist. Alexander verkündete vollmundig, der Krieg aus der Luft habe den Zweiten Weltkrieg entschieden:

Some of the attacks [...] were more effective, some less effective; but on the whole, looking at the aggregate results, it was [...] the combined judgement of us in the Survey that allied air power was decisive in the war of Western Europe. Hindsight inevitably suggests that it might have been employed differently or better in some respects. Nevertheless, it was decisive. In the air, its victory was complete.³³

30 Memorandum for the Secretary of War, Preliminary Review of Effectiveness of the Combined Bomber Offensive in the European Theater of Operations vom 11.6.1945, AFHRA, 137.5–11, 11 June 1945, 113686, 1.

31 Paul H. Nitze Oral-History-Interview, AFHRA, K239.0512–977, 1977–1981, cp 1, 01095290, 159.

32 Ebd., 159 f.

33 Excerpts from U. Strategic Bombing Survey Conference vom 24.10.1945, AFHRA, 137.5–2, 24 Oct 45,913032, 2. Vgl. The United States Strategic Bombing Survey. Summary Report (European War). September 30, 1945, 15 f.

Bewusst bezog Alexander diese eindeutigen Worte auf die Evaluierung der physischen Schäden, die der *Air Staff* Fabriken, Transportwegen oder Elektrizitätswerken zugefügt hatte, nicht aber auf die „Kriegsmoral“. Der *Summary Report* für den europäischen Kriegsschauplatz hielt in ebenso eindeutigen Worten fest: „Allied air power was decisive in the war in Western Europe.“³⁴ Außerdem wurde rigoros behauptet, die Ergebnisse des Surveys seien unhintergebar: „These are facts which must govern the place accorded air power in plans [...] for national defense.“³⁵ Auf derselben Konferenz legte Alexander nahe, dass es, gerade mit Blick auf die Zukunft, richtig gewesen sei, dass auch die deutsche Kriegsbevölkerung den Horror des Krieges zu spüren bekommen habe: „[Air power] brought home to the German people the full impact of modern war with all its horror and suffering. Its imprint on the German nation will be lasting.“³⁶ Ein solcher Satz war nun ganz nach dem Geschmack der US Army Air Forces. Hatten die Generäle bei den Schlussfolgerungen also nachgeholfen? Alexander verwahrte sich mit deutlichen Worten gegen die Spekulationen, es habe irgendeine Form der Abstimmung mit den US Army Air Forces gegeben. Die Ergebnisse seien, entsprechend der präsidentiellen Direktive, direkt an das Kriegsministerium kommuniziert worden, ohne vorher mit Vertretern irgendeiner Teilstreitkraft abgesprochen worden zu sein: „[W]hether they would agree to these findings or not, I haven't seen any of them since.“³⁷ Das gelte natürlich auch für die Feststellung, dass der Luftkrieg bis zum Jahr 1944, als die Lufthoheit über Deutschland erkämpft worden war, in keinerlei Hinsicht effektiv gewesen sei.

Womöglich war Alexander von dieser Sicht der Dinge ehrlich überzeugt. Die zur Schau gestellte Wissenschaftlichkeit des Surveys darf jedoch nicht verdecken, dass sowohl die Luftkriegstheorien selbst als auch die Evaluation des Luftkriegs nicht ohne Annahmen über das Auskommen, was Gesellschaft sei und wie sie funktioniere. In diesem Sinne hatten die USAAF durch den Zuschnitt des Surveys bereits das Fundament gelegt, bevor überhaupt der erste Abteilungsleiter rekrutiert worden war. Darauf weist die Forschung immer wieder hin:

None of the assumptions on which British and American ideas rested was pulled from thin air. The airmen's expectations – and hence their arguments – revealed the way in which they interpreted the world around them [...]. The claims they made and the policies they advanced reflected specific cultural, political, social, and institutional contexts.³⁸

34 The United States Strategic Bombing Survey. Summary Report (European War). September 30, 1945, 15.

35 Ebd., 18.

36 Excerpts from U. Strategic Bombing Survey Conference vom 24.10.1945, AFHRA, 137.5–2, 24 Oct 45, 913032, 3.

37 Ebd.

38 Biddle, *Air Warfare*, 291. Ähnlich auch bei Süß, *Tod aus der Luft*.

Festzuhalten ist, dass der *Summary Report* für den europäischen Kriegsschauplatz zumindest ausdrücklich davor warnte, den Zweiten Weltkrieg als Blaupause für kommende Kriege zu nutzen. Wörtlich hieß es dort:

No greater or more dangerous mistake could be made than to assume that the same policies and practices that won the war in Europe will be sufficient to win the next one [...]. The results achieved in Europe will not give the answer to future problems; they should be treated rather as signposts pointing the direction in which such answers may be found.³⁹

Über die Lehren aus dem japanischen Teil des Surveys wurde noch deutlich heftiger gestritten, da nun auch die Navy an der Untersuchung beteiligt war. Die Survey-Mitarbeiter standen mit ihrer Tätigkeit nun gewissermaßen zwischen den beiden militärischen Teilstreitkräften, die, ihrer institutionellen Logik folgend, unterschiedliche Dinge von der Arbeit der Experten erwarteten. Der militärische Beraterstab, der den USSBS nominell unterstützen sollte, machte die Verschriftlichung der Ergebnisse teilweise zu einem wahren Spießrutenlauf.⁴⁰

Nitze erinnerte sich, dass die jeweiligen Vertreter der beiden Teilstreitkräfte offen miteinander stritten.⁴¹ Orvil Anderson war der Meinung, die Leistung der Luftstreitkräfte sei nicht angemessen berücksichtigt worden. Nitze war sich darüber bewusst, dass die USAAF sowie die Navy vor allem deshalb hohe Erwartungen in den Survey projizierten, weil sie um ihre Zukunft fürchteten: „It was mainly the Navy and the Air Force who felt their future depended in part on how this report read.“⁴² Anders als in Europa war die Bedeutung der Navy aufgrund des ausgedehnten Seekriegs extrem hoch. Das wiederum beunruhigte die Air Force, der etwa Galbraith vorwarf, ihre strategischen Ziele nicht erreicht zu haben.⁴³ Sie versuchte daher, auf die Bedeutung der Atombombe zu verweisen, die nur von den USAAF eingesetzt werden konnte. Doch auch hier waren die Experten in ihrer Einschätzung des revolutionierenden Potenzials der neuen Waffe zurückhaltend. Die *British Mission to Japan*, die sich mit den beiden Atombombenabwürfen beschäftigt hatte, kam ähnlich wie manche USSBS-Teams zu dem Schluss, dass sie die Kriegsführung mitnichten revolutioniert habe: „[I]t had performed the tasks of many tons of bombs with significant efficiency, but it should not be considered a war-winning weapon.“⁴⁴

³⁹ Summary Report (European War), 17.

⁴⁰ Gentile, *Strategic Bombing*.

⁴¹ Paul H. Nitze Oral-History-Interview, AFHRA, K239.0512-977, 1977-1981, cp 1, 01095290, 160.

⁴² Ebd.

⁴³ Parker, Galbraith, 187.

⁴⁴ Ridler, *Maestro of Science*, 111.

Hätten sich die Japaner um einen ordentlichen Luftschutz bemüht, wäre ihnen das Schlimmste erspart geblieben, so die Auffassung der britischen Experten.

Auch die Morale Division des USSBS bewertete die Bedeutung der Atombombenabwürfe zurückhaltend. Zu ihren Auswirkungen auf die „Kriegsmoral“ der Japaner hielt sie fest, dass die Effekte lokal begrenzt geblieben seien:

It is apparent that the effects of the atomic bombing on the confidence of the Japanese civilian population was remarkably localized. Outside of the target cities, it was subordinate to other demoralizing experiences. The effects which it did have probably was due in considerable measure to the number of casualties and the nature of the injuries received. These consequences were in part the result of surprise and the vulnerability of the ARP [Air Raid Precaution, Anm. S. D.] system. Warnings, precautions, and an emergency care organization adapted to the scale of the bomb's effects might have reduced casualties and, therefore, the effects on morale.⁴⁵

Solche Überlegungen zeigten zweierlei: Erstens wurde Japan auch zum Testfall für einen geeigneten Schutz vor der Atombombe, der für den amerikanischen Zivilschutz wichtig werden sollte. Zweitens wurde der Schrecken der Bombe mit wachsender (räumlicher und zeitlicher) Distanz (und entsprechend umfassender und plastischer Information) offenbar größer. Denn die japanische Bevölkerung hatte den Angriff im August 1945 im Vergleich zu den Brandbombenangriffen auf andere Städte noch nicht als Zeitenwende wahrgenommen. In den USA schrieben Zeitungen und Magazine jedoch über eine Waffe, die alle bisherigen Kategorien sprengte.

Mit Blick auf beide Kriegsschauplätze, Europa und den Fernen Osten, bewies der USSBS jedenfalls, dass die als so fragil wahrgenommenen modernen Gesellschaften und Wirtschaftssysteme in Wirklichkeit erstaunlich robust waren.⁴⁶ Diese Beobachtung führte bemerkenswerterweise jedoch nicht zur Verabschiedung dieser Strategie, sondern zu ihrer Radikalisierung: „In trying to produce the outcome they sought, British and American airmen made modifications that took them steadily toward heavier, less discriminate bombing.“⁴⁷ Derselbe Effekt ließ sich im Verlauf der Kriege um Korea und Vietnam beobachten – die Lehre, dass viele Bomben nicht viele Siege bedeuteten, war an den entscheidenden Stellen also ganz offensichtlich nicht angekommen. Deshalb war der USSBS aber noch lange nicht vergessen. Die – widersprüchlichen, aber nicht grundsätzlich kritischen – Ergebnisse des Bombing Surveys beeinflussten vielmehr mehrere Jahrzehnte lang die Debatten über den Luftkrieg.

⁴⁵ United States Strategic Bombing Survey Morale Division, The Effect of the Atomic Bombings on the Japanese Morale vom 6.2.1946, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 133, Reports 14g. 7–14h. 6c, 14.

⁴⁶ Biddle, Air Warfare, 9.

⁴⁷ Ebd.

Nicht immer wurden sie schlicht reproduziert. So hielt Irving Janis die Analyse der Morale Division in einem Memorandum für die RAND Corporation bereits 1949 aufgrund methodischer Schwächen für fragwürdig. Da die Befragungen unmittelbar zu Kriegsende stattfanden, waren große Teile der Bevölkerung – gerade heftig von Bombardierungen betroffene Menschen – aus den Städten evakuiert und tauchten somit nicht unter den Befragten auf, die nach aktuellen Verzeichnissen der Lebensmittelkarten bestimmt wurden. Dass die Befragungen also ergaben, den größten zermürbenden Effekt hätten relativ leichte Bombardierungen in möglichst vielen Städten und Gemeinden, sei daher womöglich der Tatsache zuzuschreiben, dass in den stark bombardierten Städten schlicht diejenigen nicht mehr anzutreffen waren, deren „Kriegsmoral“ besonders gelitten hatte.⁴⁸

Doch die Doktrinen wurden auch nicht ersetzt durch neue Überlegungen. 1956 – also bereits nach dem Koreakrieg – klagte ein Colonel der *Policy Division* intern: „we are at present rigidly tied to World War II concepts, functions, and organizations.“⁴⁹ In der Tat hatte sich zwischen 1945 und 1956 nicht viel im theoretischen Verständnis des Luftkriegs geändert. So plädierte Nitze als früherer Abteilungsleiter des USSBS und nun, zu Beginn des Vietnamkrieges, stellvertretender Verteidigungsminister dafür, wie im Zweiten Weltkrieg Schlüsselindustrien zu bombardieren. Diese Tatsache lässt darauf schließen, dass das USSBS auf höchster Ebene nach wie vor als Blaupause für den Luftkrieg verwendet wurde – wenig verwunderlich angesichts der Tatsache, dass, wie gerade das Beispiel Nitze zeigt, viele leitende Mitarbeiter des Surveys inzwischen hohe politische Ämter bekleideten. Ihre Erfahrungen in den befreiten und besetzten Ländern des Jahres 1945 hielten manche von ihnen offenbar nach wie vor für nützlich. Daher bezog Nitze sich auf die Schlussfolgerungen des Surveys, ohne zu berücksichtigen, dass Vietnam kulturell, ökonomisch und politisch weder mit NS-Deutschland noch mit Japan vergleichbar war.

3.2 Die Rezeption des USSBS in der amerikanischen Öffentlichkeit

„Dear Paul“, schrieb der Juraprofessor W. Barton Leach Ende August 1946 an Nitze, „I have read the summary report of USSBS, and I am told that you are substantially its author. The job is so superb that I hesitate to put myself in the position of expressing an opinion about it. [...] I am deeply distressed at the

⁴⁸ Irving L. Janis, *The Psychological Impact of Air Attacks. A Survey and Analysis of Observation on Civilian Reactions During World War II*. Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RM-93, RAND Corporation Archives, 84.

⁴⁹ Colonel C. W. Fite, Jr., Memorandum for Director of Plans, Subject: A More Effective National Security Structure vom 1.11.1956, NA, RG 341, Entry P 516, Box 2, Folder: „R & D 1-5 ‚An Optimum Unified Plan‘ (1956)“.

casual treatment this report got in the press.“⁵⁰ Leach, der während des Krieges selbst bei der Air Force gedient hatte, lobte in seinem Brief außerdem überschwänglich, wie außergewöhnlich die „judicious analysis“ des Abschlussberichts des United States Strategic Bombing Surveys für den pazifischen Raum sei und warb eindringlich dafür, den Bericht sehr viel weiter als bisher zu verbreiten. Die Tageszeitungen hätten nur zögerlich berichtet und sich vornehmlich auf die Wirkung der beiden Atombombenabwürfe kapriziert. Und auch der Kongress benötige dringend eine verständliche Einführung in die Verdienste des Militärs. Nitze leitete den Brief staunend an Henry C. Alexander weiter, hatten sie doch viel dafür getan, die Berichte, vor allem die Abschlussberichte, so weit wie nur irgend möglich zu verbreiten. So hatten sämtliche 540 Kongressabgeordneten den Abschlussbericht erhalten⁵¹, zugleich waren hundert Kopien an die Air Force, sechzig an das *State Department*, 55 an die *U. S. Navy Intelligence School* und Hunderte weitere Kopien an Interessierte in Politik und Militär verteilt worden.⁵² Und ganze 12.200 Exemplare waren im September und Oktober 1946 an das Pentagon geschickt worden.

Die Zahlen zeigen, wie präsent der Bombing Survey im Politikbetrieb der unmittelbaren Nachkriegszeit war. Die öffentliche Resonanz war ebenfalls groß und zumeist positiv – zumindest nach anfänglichen Kommunikationsproblemen der ursprünglich geheimen Arbeit des Surveys. Insgesamt war die Wirkung, anders als Leach dies wahrnahm, geradezu erstaunlich groß, und dies gilt sowohl für die zeitgenössische Rezeption als auch für die Verwendung des USSBS als Blaupause zukünftiger amerikanischer Kriegsführung. Der Bombing Survey zeigte über Jahrzehnte hinweg Wirkung – allerdings nicht überall dieselbe.

Von Beginn an hatten die Initiatoren Wert auf das Image des Surveys gelegt. In Franklin D'Olier fanden sie einen offiziellen Repräsentanten, der auch bei internen Meetings immer wieder betonte, wie außergewöhnlich die Aufgabe sei, eine vollkommen unabhängige, zivile Untersuchung der Leistungen der amerikanischen Luftstreitkräfte zu leiten, die für jedermann verständlich sein würde. Am 2. April 1945 protokollierte Nitze in Köln bezeichnende Sätze von D'Olier:

General Arnold said when he started the Survey that it was about as difficult a job as he had ever passed on to any group of men. [...] While it must be technically correct, it must be understandable to the man in the street. It has amazed me that the Air Corps [...]

50 W. Barton Leach an Paul H. Nitze vom 28.8.1946, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 165, Folder 6.

51 Paul H. Nitze an Henry C. Alexander vom 13.9.1946, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 165, Folder 6.

52 Distribution Lists of Published USSBS Reports, 1945–47, European Survey to Pacific Survey, NA, RG 243, Entry 3, Box 140, Folder „Pacific Survey“.

want us to find out what the facts are from an absolutely impartial civilian point of view. They want the truth and whatever recommendations we care to make.⁵³

Der USSBS war darauf angelegt, die US Army Air Forces im Kampf um Mittel aus dem Nachkriegshaushalt zu positionieren. Die hohen Erwartungen der Zwischenkriegszeit an die moderne Form der Kriegsführung, die einen industrialisierten Massenkrieg wie den Ersten Weltkrieg nicht zu wiederholen versprach, hallten nach – erstaunlich aus der Sicht späterer Jahrzehnte, angesichts der Opferzahlen des Zweiten Weltkrieges, die bei Weitem nicht nur, aber auch auf den Luftkrieg zurückgingen. Doch tatsächlich hatte man in allen Krieg führenden Staaten gehofft, das massenhafte Sterben in den Schützengräben könne vermieden werden, wenn der Krieg aus der Luft gekämpft und entschieden würde. Zeitgenössische Befürworter und Gegner führten aber widerstreitende Argumente ins Feld. Es war also in der Perspektive von 1944 sehr wohl möglich, dass nach dem Krieg diejenigen Kritiker die Oberhand gewinnen würden, die auf die ethisch unverantwortliche Dimension von Gewalt gegen Zivilisten hinwiesen oder die anzweifelten, dass der strategische Bombenkrieg zum Sieg entscheidend beigetragen habe. Dann wäre der Siegeszug der Air Forces beendet worden, bevor er überhaupt recht begonnen hatte; zumal die alliierten Bombenangriffe der ersten Kriegsjahre keineswegs treffsicher und effektiv, sondern vielmehr von Unzulänglichkeiten und Zufällen geprägt gewesen waren. Mal hatte die schlechte Sicht verhindert, dass das anvisierte Ziel überhaupt angegriffen werden konnte, mal waren mehr als die Hälfte der angreifenden Flugzeuge abgeschossen worden.

Zu dem Zeitpunkt, als die Initiative für den USSBS ergriffen wurde, war die Atombombe noch lange nicht einsatzbereit. So war es auch keineswegs absehbar, welchen enormen Vorteil die Air Forces daraus ziehen würden, dass man in Los Alamos eben eine Bombe und nicht etwa einen Torpedo erforschte und damit auf Flugzeuge als Transportmittel und folgerichtig auf die Air Forces als zuständige Streitkraft setzte. Umso wichtiger war es für die *Air Men* in den Reihen der Army, ihren Beitrag als kriegsentscheidend zu kommunizieren und so ein Argument für die Unabhängigkeit als eigene Teilstreitkraft und für eine großzügige Nachkriegsfinanzierung an der Hand zu haben.⁵⁴

Die Implementierung des USSBS steht in diesem Zusammenhang. Unterscheiden muss man allerdings zwischen zwei Ansprüchen, die der Survey bediente. Denn zum einen ging es um die Zukunft des Luftkriegs und in diesem Sinne auch stets um eine Evaluierung einer in der Zwischenkriegszeit formulierten Strategie, die während des Krieges nach dem Schema von Versuch und

⁵³ Minutes of Meeting Held at 8:30 P.M., 1 April 1945, at Field Team Headquarters, Cologne vom 2.4.1945, Headquarters USSBS, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334, 2.

⁵⁴ Vgl. Biddle, *Air Warfare*, 293.

Irrtum gewissermaßen getestet worden war – mit dem klaren Zweck, Ressourcen für die Zeit nach Kriegsende zu akquirieren. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg sollte nun keine Demobilisierung stattfinden. Im Gegenteil: Army, Navy und eben auch die US Army Air Forces strebten nach einem höheren Budget für die Aufrechterhaltung permanenter Einsatzfähigkeit. Der USSBS sollte insofern die Finanzierung einer eigenständigen Air Force rechtfertigen und war somit Teil des nicht zu unterschätzenden Machtkalküls ehrgeiziger Generäle. Den Zeitgenossen war dieser Umstand bewusst. Eine Unterredung der beiden Survey-Direktoren Paul Nitze und George Ball mit Irwin Pincus von der *Economic Warfare Division* (EWD) belegt, dass sich selbst Behördenvertreter anfangs nicht im Klaren darüber waren, ob der Survey tatsächlich eine objektive Untersuchung sein sollte: So fragte Pincus laut Protokoll „whether it would be the policy of the mission to white-wash the Strategic Bombing program or whether it would be an impartial survey.“⁵⁵ Abgesehen davon, dass aus solchen Worten deutlich auch Rivalität sprach, zeigten sie doch auch, dass eine solche Vermutung, der Survey solle den strategischen Luftkrieg schlicht rechtfertigen, zumindest denkbar und auch sagbar war. Doch tatsächlich bedeutete die besondere Konstellation zu Kriegsende nicht, dass die Gründungsdirektoren, das spätere Sekretariat oder wissenschaftliche Mitarbeiter sowie Forschungspersonal des Surveys von vornherein unredlich gearbeitet, Daten unsauber erhoben oder gar Ergebnisse verschwiegen oder gefälscht hätten. Da der Survey zunächst als geheimes Projekt geplant war, musste nicht einmal Rücksicht auf sensible Fragen genommen werden, beispielsweise auf die zynische Qualität der Evaluation von militärischer Gewalt gegen Zivilisten. Vor allem aber: Von möglichst objektiver Auswertung versprachen sich die obersten Luftwaffengeneräle den größten Erkenntnisgewinn für zukünftige Planungen. Natürlich bedeutete die spezielle Situation, in der der Survey ins Leben gerufen wurde, dass nur bestimmte Fragen gestellt und andere Fragen beiseitegelassen wurden. Doch es gibt gute Gründe dafür, darin nicht eine Besonderheit des Bombing Surveys zu erkennen, sondern geradezu ein Charakteristikum von wissenschaftlichen Großprojekten und vor allem von anwendungsorientierter Forschung. Der Anspruch, objektiv zu arbeiten, war jedenfalls von Beginn an deutlich formuliert: „Its position resembles in no sense that of an Inspector General agency. Its evaluation should reflect the utmost impartiality of judgment.“⁵⁶

Zum anderen orientierte sich der Survey mit seinen veröffentlichten Berichten eben gerade an einer interessierten demokratischen Öffentlichkeit, die die Verteidigungszirkel bei Weitem überstieg und deren Bedürfnisse bedient

55 Memorandum of Conversation Held 1700, 7 November 1944 at 40, Barkeley Square vom 8.11.1944, NA, RG 243, Entry 1, Box 37, Folder 334.

56 The Adjutant General's Office, War Department an Commanding General, European Theater of Operations, vom 23.8.1944, AFHRA, 519.201–28, Jun 1944 – Feb 1945, 215020, 1.

werden sollten. Insbesondere die jeweiligen *Summary Reports* für den europäischen sowie für den pazifischen Kriegsschauplatz, geschrieben nach Kriegsende, richteten sich etwa an diejenigen Kongressabgeordneten, die mit der neuen Interventionspolitik der USA noch nicht warm geworden waren, die bezweifelten, dass es sich „gelohnt“ hatte, dass Hunderttausende amerikanische Boys auf den weit entfernten Schlachtfeldern gestorben waren, und die zurück zur isolationistischen Politik wollten. Wie Likerts *Public Opinion Surveys* zeigten, unterstützten zwar die meisten Amerikanerinnen und Amerikaner das Ziel des Krieges, nicht alle aber sahen sich berufen, Geld, Energie, Komfort, Lebenszeit oder gar das eigene Leben oder das geliebter Menschen dafür zu opfern. In diesem Zusammenhang galt es für die *Air Men*, die amerikanische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass die Bedrohungen mit dem Ende des Weltkrieges nicht vorbei waren und die Zukunft des Krieges in der Luft liegen würde. Einflussreiche Generäle wie Henry Arnold und Carl Spaatz platzierten aus diesem Grund wiederholt Hinweise auf Pearl Harbor in der Presse, wenn es darum ging, die Rolle der Air Forces in der amerikanischen Nachkriegsordnung zu bestimmen. Der Überraschungsangriff auf den amerikanischen Stützpunkt war zum einen fest mit der Vorstellung einer Furcht einflößenden Luftwaffe – in diesem Falle der japanischen – verknüpft und blieb zum anderen im kollektiven Gedächtnis als „Infamie“ verhaftet, die sich nie wiederholen dürfe. Auf den japanischen Angriff offensichtlich ungenügend vorbereitet gewesen zu sein, ihm nicht zugekommen zu sein – teils aufgrund falsch verstandenen Pazifismus, teils aufgrund falsch interpretierter Daten – führte dazu, dass nun Pläne für ein starkes Militär in Friedenszeiten zumindest wohlwollend betrachtet wurden. Was lag in diesem Zusammenhang näher, als die eigenen Luftstreitkräfte auszubauen?

Auf genau diese Argumentation hatte auch der Versuch von 1944 gebaut, zunächst von Kriegsminister Stimson und anschließend von Roosevelt selbst den Auftrag für die wissenschaftliche Evaluation des strategischen Luftkriegs zu erhalten. Dennoch blieb der USSBS lange Zeit ein geheimes Projekt. Die Mitarbeiter bekamen Zugang zu sensiblen Informationen, die unbedingt zu schützen waren. Selbst die britischen Verbündeten hatten nie die Möglichkeit, umstandslos auf alle amerikanischen Daten zuzugreifen – das galt nach Einsatz der Atombombe insbesondere für die Arbeit in Japan. Über die Pläne des USSBS war die Öffentlichkeit allerdings durchaus informiert. So erschienen im März 1945 mehrere kurze Artikel, unter anderem in der *New York Times*, die über den Survey und sein Leitungspersonal berichteten.⁵⁷ Doch große Aufmerksamkeit riefen die kurzen Hinweise nicht hervor, und auf die Schlussfol-

⁵⁷ Civilians to Survey Bombings in Europe, in: *New York Times* vom 13.3.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.75. Army Names D'Olier Group, in: *Newark News* vom 13.3.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.75.

gerungen des Surveys machte die Presse schließlich erst im September 1945 aufmerksam. John Kenneth Galbraith lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit durch einen Hinweis an den Journalisten Drew Pearson der *New York Times* auf die Existenz des Surveys und seine Schlussfolgerungen.⁵⁸ Offenbar wies er Pearson auch darauf hin, dass mehrere Mitarbeiter des Surveys, die im normalen Leben Unternehmer waren, im besetzten Deutschland Patente gestohlen hätten. Für diesen Geheimnisverrat bezeichnete er sich selbst während des Prozesses gegen Daniel Ellsberg 28 Jahre später als Whistleblower, der ebenso wie Ellsberg der Demokratie einen Dienst erwiesen habe.⁵⁹

Dahinter steckte wohl, dass Galbraith von der Unabhängigkeit des Surveys nicht mehr überzeugt war und sich mit dem Direktorat, dessen Sekretariat und den militärischen Beratern größtenteils überworfene hatte. Galbraith war während seiner Arbeit in der *Overall Economic Effects Division* zu der in seinen Augen eindeutigen Schlussfolgerung gelangt, die Bombardierung von deutschen Rüstungsbetrieben habe in keinerlei Hinsicht zu einem früheren Kriegsende beigetragen – im Gegenteil sei die Produktion in den ersten Monaten der *Allied Bomber Offensive* von 1943 bis 1944 noch sichtbar gestiegen. Der strategische Luftkrieg habe, so das Team von Galbraith, also keineswegs den Zweiten Weltkrieg entschieden, indem er das System von innen heraus zerstört hätte. Dass sich diese eindeutige Erkenntnis in den zusammenfassenden Berichten des gesamten Bombing Survey aber nicht ebenso eindeutig niederschlug, veranlasste Galbraith dazu, das gesamte Projekt zu skandalisieren.

Nach dem Bekanntwerden erster Informationen in der zeitgenössischen Presse, die in diese Richtung wiesen, begann das Büro des Survey-Direktors Franklin D'Olier hektisch damit, dem USSBS eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit zu verschaffen.⁶⁰ Auf diese Versuche reagierten die meisten Medienvertreter in der Tat mit ausführlichen und weitgehend positiven Berichten. Der überwiegende Teil der Artikel übernahm beinahe wortgetreu das Pressematerial. Zugute kam dem *War Department* und dem Survey sicherlich, dass der Krieg im Pazifik noch nicht gewonnen und das Projekt mit dem Hinweis auf zu erwartende Lerneffekte daher leicht zu rechtfertigen war. Im Oktober 1945 sprach die *New York Times* von einem „exhaustive survey“, der anhand des Beispiels der Bombardierung von Hamburg nahelege, dass zukünftige Kriege mittels Bombardierungen gewonnen werden könnten.⁶¹ Wo immer möglich, befeuerten die Vertreter der USAAF diese übertrieben hoffnungsvolle Erwartung schneller Siege, für die nur wenige Soldaten ihr Leben würden geben müssen.

⁵⁸ Parker, Galbraith, 184.

⁵⁹ Siehe die Fußnote ebd.

⁶⁰ Ebd., 184.

⁶¹ Air Power Called Decisive in Reich. U. Civilian Survey Declares Superiority Aloft Spelled Defeat for Germans, *New York Times* vom 31.10.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.75.

Damit manövrierten sie sich selbst in ein Dilemma, denn sie schufen einen Maßstab, an dem sie in Korea und Vietnam nur scheitern konnten: „The result was [...] an overselling of ‚air power‘ and, in consequence, inflated expectations among policymakers and the public about strategic bombing.“⁶²

Die wenigen kritischen Kommentare zirkulierten in Abschriften innerhalb des Surveys – so zum Beispiel ein Artikel der Londoner linksgerichteten Zeitschrift *Tribune* vom März 1945, der den führenden Mitarbeitern des USSBS in eindeutigen Worten Klüngerlei unterstellte.⁶³ Das „big business“ der USA verfolge hier eigene Interessen und lege sich den Grundstein für zukünftige Geschäfte. In der amerikanischen Öffentlichkeit wurde diese Kritik am „big business“ des Krieges jedoch erst Jahrzehnte später laut. Auch der Vorwurf, viele Survey-Mitarbeiter, unter ihnen insbesondere Nitze, seien deutschfreundlich gewesen, kam erst anlässlich Nitzes Ernennung zum Nachfolger Kennans im Jahr 1950 in einer kurzen Meldung aus Zürich unter dem Titel *Deutscher Sieg in USA* auf.⁶⁴ Dass manche der Mitarbeiter in Deutschland geboren worden, Kinder deutscher Eltern und zum Teil wie Nitze gar nach 1933 in NS-Deutschland gewesen waren, führte nun zu Zweifeln gegenüber ihrer Unvoreingenommenheit.

Eine detaillierte und scharfe Kritik allerdings beunruhigte und verärgerte Experten und Generäle gleichermaßen: Unter dem Titel *The Strategic Bombing Myth* kursierte 1949 ein Dokument, das ausführlich mit der offiziellen Darstellung des strategischen Bombenkriegs abrechnete, nicht nur innerhalb der Community, sondern in mehreren Hundert Exemplaren auch in Zeitungsredaktionen – und dies ausgerechnet auf der Basis von Zahlen und Darstellungen des USSBS.⁶⁵ Mithilfe eines Graphen, der die deutsche Waffenproduktion dokumentierte und sie mit dem Einsatz strategischer und taktischer Bombardierungen in Verbindung brachte, sollte beispielsweise auf einen Blick deutlich machen, wie nutzlos die neue Luftkriegsdoktrin im Kampf gegen NS-Deutschland gewesen sei. Solange der strategische Luftkrieg dominiert habe, sei die Waffenproduktion kontinuierlich gestiegen, erst seit der Invasion in der Normandie, zeitgleich mit dem Einsatz taktischer Luftangriffe, sei sie gesunken. Der Graph hatte im Bericht mit dem Titel „The Effects of Strategic Bombing on the German War Economy“ freilich noch etwas anders ausgesehen. Dort waren nicht alle Luftangriffe nach dem D-Day als taktische Bombardierungen qualifiziert und somit auch nicht nahegelegt worden, dass taktische Luftan-

⁶² Biddle, *Air Warfare*, 293.

⁶³ Abschrift von Aneurin Bevan, U.S.A. Strategists, in: *Tribune* vom 23.3.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 1, Folder 000.7.

⁶⁴ *Deutscher Sieg in USA*. Die Ernennung Nitzes zum Nachfolger Kennans vom 11.1.1950, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 8, Folder 6.

⁶⁵ Siehe die über den Nachlass von Paul H. Nitze überlieferten Bestände in der Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 167, Folder 3.

griffe ursächlich für den Rückgang der deutschen Waffenproduktion seit Mitte 1944 gewesen seien. Über diese Verzerrung empörte sich Franklin D'Olier in einem ausführlichen Brief an den Verteidigungsminister Louis Johnson im August 1949. Das Dokument reiße Zitate aus ihrem Kontext, erwecke den Anschein von Kausalitäten, die in den USSBS-Berichten nicht benannt gewesen seien, und schrecke auch nicht davor zurück, Graphen sinnverzerrend zu verändern.⁶⁶

Anders als die Darstellungen zur Geschichte des USSBS bisher behaupteten, war die Kritik nicht anonym.⁶⁷ Im Nachlass von Galbraith ist der Brief eines James G. Stahlman überliefert, der mit Briefkopf des *Nashville Banner* in der Anlage „facts and charts“ ankündigt, die nicht anzuzweifeln seien und zeigen würden, dass man sich auf die strategischen Luftstreitkräfte nicht allein verlassen dürfe. Ausgelöst wurde sein Vorstoß offenbar dadurch, dass der neue Verteidigungsminister Louis Johnson die Produktion des geplanten Flugzeugträgers *USS United States* der Navy unterband. Daraufhin kritisierte die Navy die Fähigkeiten des neuen B-36-Bombers der Air Force scharf.⁶⁸

Stahlman schien sich in dieser Situation berufen zu fühlen, strategische Bombardierungen überhaupt infrage zu stellen. Die Empfänger seines Rundbriefs sollten keine falschen Schlüsse daraus ziehen, dass er Teil der Navy und der *Naval Reserve* gewesen sei – er gehe diesen Schritt als „one who loves his country“ aus Sorge um die Sicherheit seiner Kinder.⁶⁹ Da die Unterscheidung zwischen strategischem und taktischem Bombardement einen gewissen Einblick in militärstrategische Überlegungen offenbart, ist es plausibel anzunehmen, dass der Autor Teil des *Defense Establishment* war. Für Stahlman als Autor spräche auch, dass das Dokument zeitweise für Ausbildungskurse der Navy verwendet wurde.⁷⁰

Das Pamphlet selbst war deutlich schärfer als der begleitende Rundbrief. Manche Vorwürfe gingen ins Grundsätzliche: Strategische Luftangriffe, die das Dokument mit „area bombing“ gleichsetzte, seien per se illegal und somit nicht nur deshalb abzulehnen, weil sie sich im Krieg als „total failure“ herausgestellt hätten.⁷¹ Die Air Force reagierte auf diese „Attacke“, wie sie es nannte,

⁶⁶ Franklin D'Olier an Louis Johnson, Secretary of Defense vom 23.8.1949, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 167, Folder 3, 2.

⁶⁷ Gentile, *Strategic Bombing*, 150 f., übernimmt die Behauptung, die Kritik sei anonym verbreitet worden, aus einer Anhörung des Secretary of the Air Force Stuart Symington vor dem House Armed Services Committee am 18.10.1949 sowie der Korrespondenz der Air Force das Pamphlet betreffend.

⁶⁸ Siehe ebd., 148.

⁶⁹ James G. Stahlman vom 3.6.1949, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 6, Folder „Early Government Service 1940–1946 U.B.“

⁷⁰ *Analysis of Another Anonymous Attack on the Air Force and the Concept of Aerial Warfare* Held by the Joint Chiefs of Staff, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 167, Folder 3, 31.

⁷¹ Ebd., 7.

äußerst dünnhäutig mit einer eigenen Broschüre, die den Schaden begrenzen sollte.⁷² Es gehe, so die einleitende Begründung in der Broschüre, schließlich um die Grundzüge der aktuellen Strategie, die für jeden kommenden Krieg auf einen schnellen Einsatz strategischer Luftstreitkräfte setze. Der Verweis auf den Bombing Survey sei in diesem Zusammenhang irreführend, so die Air Force: „[T]he anonymous authors of ‚THE STRATEGIC BOMBING MYTH‘ rely heavily upon a perversion of the reports of THE UNITED STATES STRATEGIC BOMBING SURVEY.“⁷³

Im Allgemeinen stieß der USSBS unter Zeitgenossen aber auf Wohlwollen, und dies lag nicht zuletzt daran, dass es tatsächlich gelang, die Angst vor einem Krieg auf eigenem Territorium mit Verweis auf Pearl Harbor zu schüren. Das Argument, man sei 1941 nicht ausreichend vorbereitet gewesen, übernahmen zahlreiche Zeitungsartikel. Immerhin hatten ja gerade die japanischen Flugzeuge auf erschreckende Weise demonstriert, wie verheerend ein einzelner Angriff aus der Luft sein konnte. Wer von Pearl Harbor sprach, spielte daher geschickt mit den Ängsten der Menschen ebenso wie mit der trotzigsten Gewissheit, beim nächsten Mal selbst die Rolle des Überlegenen zu spielen.

Auch die Selbstvermarktung, der USSBS sei ein unabhängiger wissenschaftlicher Survey unter ziviler Leitung, wurde in der Öffentlichkeit nicht hinterfragt. Dazu trug die Art und Weise bei, wie die Mitarbeiter ihre Ergebnisse präsentierten. Die veröffentlichten Bände waren klar und übersichtlich gesetzt, der Text durch Tabellen, Illustrationen und Graphen ergänzt. Diese Formen der Darstellung waren für die Zeitgenossen neu und ungewohnt. Sie suggerierten, dass Fakten vorurteilsfrei und systematisch gesammelt worden und daher unangreifbar seien. Zahlen schienen nicht lügen zu können. Wissensgeschichtlich bedeutete der Survey daher eine kleine Revolution, denn er rückte die Sozialwissenschaften in die Nähe der scheinbar objektiven, überprüfbareren Naturwissenschaften. Zugleich war der Survey Ausdruck eines veränderten Verhältnisses zwischen US-amerikanischem Staat und Wissenschaft, indem sich Experten als die Vermittler eines anwendungsbezogenen Wissens etablierten. Und er war eine Spielwiese der empirischen Sozialforschung, insbesondere der noch jungen Meinungsforschung – und damit auch wissenschaftsgeschichtlich ein richtungweisender Schritt.

In den Folgejahren verwendeten die alten und neuen Luftkriegsexperten den USSBS als eine Art Bibel der empirischen Sozialforschung, insbesondere zu den Bedingungen psychischer Stabilität, sozialen Zusammenhalts und ideologischer Standfestigkeit unter Krisen- oder Kriegsbedingungen. Die Rede war dann von einem „outstanding example of the use of opinion research tech-

⁷² Analysis of Another Anonymous Attack on the Air Force and the Concept of Aerial Warfare Held by the Joint Chiefs of Staff, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 167, Folder 3.

⁷³ Ebd., 3. Hervorhebung im Original.

niques to study the psychological significance of certain forms of military activities“.⁷⁴ Innerhalb der Air Force blieb der zumeist instrumentelle Rückgriff auf den Survey lange Zeit vollkommen unhinterfragt. Insbesondere der Koreakrieg stand im Schatten der Luftkriegsstrategien der 1940er-Jahre. Doch nicht nur in den unmittelbaren Nachkriegsjahren diente der USSBS als autoritative Quelle bezüglich sämtlicher psychosozialer Reaktionen auf den Krieg aus der Luft. Er stellt bis heute die einzige systematische Studie dar, die explizit nach den Auswirkungen von Bombardierungen auf die „Kriegsmoral“ der Bevölkerung fragt. Mehrere Faktoren trafen zusammen, um diese nach wie vor besondere wissenschaftliche Untersuchung zu ermöglichen: Erstens war die Kapitulation NS-Deutschlands bedingungslos und somit der Zugang zu Menschen und Unterlagen, soweit diese nicht willentlich oder unwillentlich zerstört worden waren, beinahe problemlos möglich. Für Japan galt dies in ähnlicher Form. Zweitens bewegten sich die Wissenschaftler in beiden Fällen in Ländern mit auch während der letzten Kriegsphase aufrecht erhaltener klarer Organisationsstruktur, was die Erstellung repräsentativer Samples erleichterte. Der Vergleich mit Vietnam, wo Sozialwissenschaftler auf die eher zufällige Kooperation von Kriegsgefangenen setzten, macht deutlich, dass die Auswahl der Befragten anhand amtlicher Register eine Besonderheit war. Drittens wurden 1944 in einem Ausmaß Ressourcen freigemacht und schließlich vor Ort Unterstützung durch bewaffnete Kräfte und Besatzungseinheiten bereitgestellt, wie dies zu keinem anderen Zeitpunkt denkbar war.

Die Air Force verfügte deshalb mit dem Survey über ein schlagkräftiges Argument dafür, dem strategischen Luftkrieg mehr Aufmerksamkeit zu schenken und in die junge Teilstreitkraft zu investieren. Denn in der Tat hatte der Survey ja sichtbare Effekte dokumentiert, die, ging es nach den Generälen, zukünftig vor allem optimiert werden mussten. An diesem Ergebnis hielten die *Air Men* eisern fest. Ausgerechnet 1967, als der Protest gegen die amerikanischen Bombardierungen in Vietnam weltweit junge Menschen mobilisierte, verschickte das Office of the Secretary of the Air Force einen seiner „Air Force policy letter for Commanders“, in dem es die in ihren Augen großartigen Erfolge der Luftstreitkräfte sowohl im Zweiten Weltkrieg als auch im Koreakrieg feierte.⁷⁵ Dafür zitierte man ausgiebig aus den Berichten des US Strategic Bombing Survey. Die Leser hörten wohl von Zeit zu Zeit, so hieß es hier, dass der USSBS die Sinnlosigkeit des strategischen Luftkriegs bewiesen habe. Das entspreche jedoch keineswegs den Tatsachen. Um zu untermauern, dass der Survey seinerzeit die kriegsentscheidende Rolle der US Army Air Forces im Gegenteil bestätigt habe, zitierte das Blatt aus zwei Berichten ohne Quellenan-

⁷⁴ W. Phillips Davison, *Some Observations on the Role of Research in Political Warfare*, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives, 20.

⁷⁵ Air Force policy letter for Commander From Office of the Secretary of the Air Force, Washington, D. C., vom 15.3.1967, AFHRA, 168.7265-123, 1916-17 Sep 73, 1094089.

gabe wörtlich. Darin hieß es, „that heavy, sustained and accurate attack against carefully selected targets is required to produce decisive results when attacking an enemy’s sustaining resources.“ Weiter hieß es: „[I]t might have been employed differently or better in some respects. Nevertheless, it was decisive. [...] It brought home to the German people the full impact of modern war with all its horror and suffering. Its imprint on the German nation will be lasting.“

Solche Aussagen besaßen makabre Qualität, weil sie die Logik der Gewalt verinnerlicht hatten. Sie waren makaber, aber im Rahmen der Logik des strategischen Luftkriegs korrekt. Ähnliches gilt für den gesamten Bombing Survey: Er wurde mit einer klaren Fragestellung ins Leben gerufen, die weniger neutral war, als dies den Anschein hatte. Gefragt wurde nämlich nicht offen nach der Bedeutung der Luftstreitkräfte im Krieg – gefragt wurde nach den Auswirkungen strategischer Bombardierungen auf Rüstungsindustrie, „Kriegsmoral“, kurz die „war-making capacity“ des Feindes.

Die im Rahmen des Surveys produzierten Wissensinhalte hatten also bereits einen spezifischen Fluchtpunkt, bevor die zivilen Abteilungsleiter ihre Arbeit überhaupt aufnahmen. Anhand der Arbeit im besetzten Europa zeigt sich, was das inhaltlich bedeutete. Die verschiedenen Quellen, Befragungen sowohl politischer Eliten als auch eines Querschnitts der Zivilbevölkerung, Fragebogeninterviews mit Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen, die Analyse der in Kriegsgefangenenlagern abgefangenen Briefe – all das fügte sich zu einem riesigen Datenpool zur Geschichte der deutschen Gesellschaft im Luftkrieg zusammen. Das Ziel des Surveys war allerdings nicht primär, die Beharrungskräfte der nationalsozialistischen Gesellschaft zu verstehen, sondern die Folgen des strategischen Luftkriegs zu evaluieren. Die aufwendig entwickelten Fragebogen trugen folgerichtig zuallererst diesem Auftrag Rechnung und ignorierten alle im Verlauf der Interviews formulierten Gedanken und Überzeugungen, die etwa zur deprimierenden Wirkung des Frontverlaufs der Bodentruppen geäußert wurden. Dennoch führte dieser spezifische Blickwinkel zu einem bemerkenswerten sozialwissenschaftlichen Großprojekt, das implizit vieles erforschte, was die Zeitgeschichtsforschung zum Teil erst Jahrzehnte später wiederentdeckte. Die Aufmerksamkeit für die Erfahrungsgeschichte des Krieges gehört dazu ebenso wie die Frage nach der Bedeutung der Kirchen oder die Geschichte der ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Die Daten der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilungen und die Erhebungen der Morale Division laden aus diesem Grund auch zur Sekundäranalyse für eine Sozialgeschichte des Nationalsozialismus ein, die als Quellen fast ausschließlich die Berichte des Sicherheitsdienstes der SS (SD-Berichte) sowie die Deutschland-Berichte der exilierten sozialdemokratischen Partei (Sopade) zur Verfügung hat, um Einstellungen, Sorgen und Wünsche der deutschen Bevölkerung in NS-Deutschland zu rekonstruieren. Der Nachteil dieser Quellen

ist eindeutig: Die SD-Berichte sind vom Regime selbst erstellt und die Deutschland-Berichte beruhen auf ausschnittshaften Beobachtungen. Die systematische Befragung der Deutschen, die der USSBS 1945 unternahm, ist somit für die historische Sozialforschung ein Glücksfall. Und in der Tat verweisen Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Nationalsozialismus immer wieder auf den USSBS⁷⁶, häufig jedoch ohne eine quellenkritische Einordnung. Insbesondere Galbraiths Abteilung erhielt unter Wirtschaftshistorikern große Aufmerksamkeit, stellten die jungen Ökonomen wie Burton H. Klein, die in den folgenden Jahrzehnten zudem selbst die Forschungsdiskussionen weiter prägen sollten, doch so zweifelsfrei fest, dass der strategische Bombenkrieg ein großes Fiasko und vollkommen ungeeignet gewesen sei, die deutsche Kriegswirtschaft zu erschüttern. Inzwischen gibt es eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Frage, ob die starken Thesen von Galbraith und seinem Team zu halten sind.⁷⁷ Dennoch scheint die so eindeutige wie pessimistische Schlussfolgerung der *Overall Economic Effects Division* offenbar zu verlockend, um auch sie zu historisieren. Wenn Galbraiths Team jedenfalls mit „dem“ USSBS gleichgesetzt und dessen Geschichte aus den Memoiren der Protagonisten erschlossen wird⁷⁸, spricht das für eine nur oberflächliche Rezeption des Surveys. Dann wird der Survey zu einer reinen Untersuchung der „Auswirkungen des strategischen Bombenkrieges auf die deutsche Kriegswirtschaft“⁷⁹, die ab März 1945 in Bad Nauheim, geleitet von Galbraith, im Auftrag der Air Force den Erfolg des strategischen Luftkriegs dokumentierte. In dieser Darstellung sind ein Großteil der Survey-Arbeit ebenso wie differenzierende Zwischentöne ausgeblendet. Auch die umfangreiche Datenerhebung mittels Interviews wird nicht erwähnt. Dass unterschiedliche Abteilungen sich uneins über den Nutzen des strategischen Luftkriegs waren, wird zugunsten einer eindeutigen Aussage geglättet, wenn so gleichwohl Widersprüche bestehen bleiben: „Der Bericht des USSBS“⁸⁰ – gemeint ist womöglich der *Summary Report* – habe die „katastrophalen Misserfolge“ klar demonstriert. Belege stammen dann ausschließlich aus dem Bericht von Galbraiths Abteilung, die gezeigt habe, dass die Bombardierungen die deutsche Rüstungsindustrie nur marginal tangiert hätten, während der Luftkrieg für die Alliierten aufgrund hoher Verluste viel zu kostspielig gewesen sei.

Dass die Ergebnisse des USSBS die deutsche Statistik bestätigt hatten, ist angesichts der Tatsache, dass der Survey zum großen Teil auf der deutschen

⁷⁶ Siehe u. a. Reuband, Akzeptanz und Ablehnung; Herbert, Fremdarbeiter. Die Bedeutung von Tagebüchern als Quellengattung zur Alltags- und Kulturgeschichte des NS hat kürzlich Janosch Steuer verdeutlicht, siehe Steuer, Drittes Reich.

⁷⁷ Siehe u. a. Tooze, German Industrial Output.

⁷⁸ So die allzu knappe und somit verzerrende Darstellung von Abelshauer, Wirtschaftsgeschichte, 67–69.

⁷⁹ Ebd., 67.

⁸⁰ Ebd., 68.

Statistik beruhte, freilich wenig verwunderlich. Folgt man den Berichten jener Abteilung unkritisch, besteht die Gefahr, wiederum NS-Statistiken aufzusitzen – denn die unter enormem Zeitdruck arbeitenden Ökonomen stützten sich im Frühjahr und Sommer 1945 auf Rolf Wagenführs Daten aus dem Statistischen Planungsamt.⁸¹ Grundlage für die Einschätzung, wie stark die deutsche Kriegswirtschaft in den unterschiedlichen Phasen des Krieges jeweils mobilisiert war und wie heftig mithin die Folgen der alliierten Bombardements ausfielen, war bis dato stets statistisches Material von Wagenführ.⁸² Dieser hatte als enger Mitarbeiter Speers stets betont, dass NS-Deutschland seine Kriegswirtschaft vor 1942 bei Weitem nicht vollständig mobilisiert hätte. Damit speiste er die Legende des zupackenden Technokraten Speer, unter dessen Leitung die Fehler der NS-Ideologen behoben worden seien. Nicht in jeder Hinsicht durchschauten die Luftkriegsexperten die Selbststilisierung Speers.⁸³ Dennoch war den Survey-Mitarbeitern sehr wohl bewusst, dass die deutsche (Kriegs-)Wirtschaft 1945 nur noch unter Ausbeutung unzähliger Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und Häftlinge vor dem Kollaps hatte bewahrt werden können und in dieser Form nicht mehr lange weiter funktioniert hätte.

Was vom europäischen USSBS hauptsächlich in Erinnerung blieb, waren allerdings gerade die aufregenden Anekdoten von der Suche nach den alten Nazigrößen, weniger die kleinteilige Arbeit mit Tausenden „gewöhnlichen“ Deutschen und eben auch nicht die Befragung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Die Rezeption des pazifischen USSBS verengte sich schnell auf den Deutungskampf zwischen Army Air Forces und Navy sowie auf die Untersuchung der Atombombenabwürfe. Aus beiden Teilen des Großprojekts leiteten Fürsprecher und Gegner des strategischen Luftkriegs ihre je eigene Interpretation ab – die jeweils auf Teilbefunden der Luftkriegsexperten beruhte. Auf der einen Seite, nicht zuletzt befeuert durch die Konkurrenz zwischen den Streitkräften, aber auch durch ethische Überlegungen bestärkt, hieß es, der Krieg gegen zivile Zentren habe seinen Zweck verfehlt. Die Rüstungswirtschaft habe weiterhin funktioniert, die „Kriegsmoral“ sei nicht zusammengebrochen – und vor allem seien die Air Forces bei Weitem nicht in der Lage gewesen, den Krieg allein, ohne den Einsatz von Bodentruppen, zu beenden. Auf der anderen Seite triumphierten die *Air Men*, denen der Survey zeigte, dass die deutsche Kriegswirtschaft 1945 trotz brutaler Gegenmaßnahmen wie der Ausbeutung Hunderttausender kurz vor dem Zusammenbruch stand, dass in Deutschland wie in Japan der Luftkrieg von Zivilisten als bei Weitem heftigste Belastung wahrgenommen wurde und dass Japan vermutlich auch ohne

81 Tooze, *German Industrial Output*, 443.

82 Ebd., 441 f.

83 Zu Speer und die Legendenbildung um seine Person vgl. Brechtken, Speer sowie Trommer, *Rechtfertigung*.

die Invasion der Hauptinseln im Laufe des Jahres 1945 kapituliert hätte. Der strategische Luftkrieg, so folgerten sie, konnte Kriege in der Tat entscheiden.

Beide Interpretationen waren von den Befunden der Wissenschaftler gestützt. Beide waren in ihrer Eindeutigkeit falsch. Zukunftsträchtig war jedoch vor allem die positive Botschaft von den messbaren Folgen der Angriffe, zumal die Luftkriegsexperten versprachen, diese mithilfe wissenschaftlicher Methoden noch besser planbar zu machen und damit die Effizienz des Luftkriegs zu erhöhen.

3.3 Karrierewege zwischen Wissenschaft und Politik

Erst vier Jahre nach Kriegsende wurde 1949 der letzte Bericht des USSBS veröffentlicht. Für die Mehrzahl der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen war das Projekt aber schon lange vorher abgeschlossen. Wer noch mit nach Japan gekommen war, der wurde spätestens Ende des Jahres 1945 aus dem Dienst für den Survey entlassen und kehrte zu seiner militärischen Division oder ins zivile Leben als Anwalt, Universitätslehrer, Banker oder auch als Schreiberkraft, Handwerker oder Übersetzer zurück. Lediglich diejenigen, die im Verwaltungssekretariat in Washington noch Ergebnisse zusammenfassten, die Erkenntnisse der einzelnen Abteilungen für den *Overall Report* und den *Summary Report* zusammenführten, die die Berichte in Druck gaben und Verteilerlisten erstellten sowie mit früheren Mitarbeitern und wichtigen Partnern in Wissenschaft, Politik und Militär korrespondierten, wurden über den Jahreswechsel hinaus beschäftigt. Das betraf lediglich ein halbes Dutzend Personen. Nicht wenige der wissenschaftlichen Mitarbeiter hatten aber während der Zeit in Europa und Asien Blut geleckt. Dass man als Wissenschaftler den Hauch der Macht gespürt hatte, dass man mit den eigenen Analysen politische Entscheidungen beeinflussen oder sich das zumindest erhoffen konnte, hatte manche der jungen Experten beeindruckt. Sie waren fest davon überzeugt, dass die moderne Wissenschaft in der Lage sei, Regierungshandeln zu rationalisieren, Entscheidungen besser und die Umsetzung von Plänen effektiver zu machen. In ihren Augen konnte die Wissenschaft in unübersichtlichen Zeiten dafür sorgen, den Durchblick zu bewahren, richtig und falsch zu benennen und den schnellsten und günstigsten Weg zur besten Lösung zu weisen. In einem Lebenslauf von Likert liest sich diese Überzeugung so: „He is deeply convinced that continued growth and success of democratic institutions in the U. S. and elsewhere are dependent upon the application of the scientific method to problems which cause conflict in our society.“⁸⁴

⁸⁴ Lebenslauf von Rensis Likert vom 9.6.1949, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 1, Folder 2, 1.

Bereits im Frühjahr 1945, als mithin noch nicht klar war, dass der USSBS in Japan fortgeführt werden sollte, setzen die ersten Bemühungen ein, die Kooperation zwischen Wissenschaft und Politik zu verstetigen. Aufseiten der Wissenschaftler ging es auch darum, Karriereoptionen offenzuhalten – oder erst einmal zu eröffnen. Die Personalpolitik des USSBS hatte nicht zuletzt darin bestanden, Freunde und Kollegen in ein attraktives Beschäftigungsverhältnis zu bringen. Was sollte aus ihnen nun werden? Rensis Likert bemühte sich vehement, einen Teil der Morale Division bei den alliierten Besatzungsbehörden unterzubringen, um Entnazifizierung und Reeducation wissenschaftlich zu begleiten. Dieses Projekt scheiterte, obwohl es beispielsweise mit den Umfragen des *Office of Military Government for Germany* (OMGUS) durchaus ein Betätigungsfeld für die im USSBS geschulten Wissenschaftler gegeben hätte. Die direkte Überführung einer ganzen Gruppe von Mitarbeitern erwies sich aber trotz aller Bemühungen als nicht durchsetzbar.

Fachverbände wie die *Society for the Psychological Study of Social Issues* (SPSSI), die 1936 gegründet worden war und am Ende des Krieges von Likerts engem Bekannten Theodore Newcomb geleitet wurde, begannen mit einer aktiven Interessenpolitik, indem sie auf die Verdienste der Wissenschaftler zu Kriegszeiten verwiesen und Kompendien mit den anwendungsbezogenen Studien zusammenstellten, die geholfen hatten, den Krieg zu gewinnen.⁸⁵ Auch unter den Auftraggebern verbreitete sich nicht zuletzt dank des Lobbyings der Experten zunehmend die Ansicht, dass man von der Kooperation, die in Kriegszeiten entstanden war, weiterhin profitieren könne. Die Erkenntnis hatte, so steht zu vermuten, bei der naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung ihren Ausgang genommen, war es doch nicht zu übersehen, dass ohne die Radarforschung, ohne Präzisionswaffen und Nachtsichtgeräte, schließlich ohne die Atombombe der Krieg anders verlaufen wäre. Dass man auch sozialwissenschaftliche Forschung für die Verteidigung des Landes brauchen könnte, war weniger offensichtlich. Dennoch war in den Kriegsjahren ein ausgeprägtes Bewusstsein für den „Faktor Mensch“ entstanden, der nun als neue Größe in militärische und politische Strategien Eingang fand. Samuel Stouffers Arbeitsgruppe ist dafür nur das bekannteste Beispiel.

Der Zweite Weltkrieg hatte in dieser Hinsicht Türen geöffnet, die nun offengehalten werden sollten. Eine hervorgehobene Rolle im Lobbying für die (Natur-)Wissenschaften spielte Vannevar Bush. Bush, während des Krieges Direktor des OSRD, wurde mit seinen Empfehlungen für die Wissenschaftspolitik der Nachkriegszeit, die er auf direkte Aufforderung von Roosevelt für das Weiße Haus ausarbeitete und die schließlich unter dem Titel *Science – The Endless Frontier* gedruckt wurden, weithin bekannt.⁸⁶ Darin präsentierte er

⁸⁵ Johnson/Nichols, *Expertise*, 66.

⁸⁶ Bush, *Science*.

wissenschaftliche Forschung als essenziell in Krieg und Frieden: „[W]ithout scientific progress no amount of achievement in other directions can insure out health, prosperity, and security as a nation in the modern world.“⁸⁷ Zudem plädierte Bush nachdrücklich dafür, diese Forschung aus öffentlichen Mitteln zu finanzieren: „For reasons presented in this report we are entering a period when science needs and deserves increased support from public funds.“⁸⁸ Zu dieser Schlussfolgerung kam Bush, weil er seine Titelmetapher ernst nahm. Er verstand die Wissenschaft als neue *Frontier*, als sich ständig in noch unbekanntes Land verschiebende Grenze, hinter der neue Möglichkeiten für das Land und seine Bürger warteten. Essenziell ist allerdings, dass Bush mit seinem Plädoyer vor allem an „science“ – also an die Naturwissenschaften – dachte, und den *Social Sciences* nur eine Nebenrolle zugestehen wollte.⁸⁹

Die aber kämpften vehement darum, Teil des Aufschwungs der Wissenschaften zu werden und ebenso wie ihre naturwissenschaftlichen Kollegen mit Mitteln aus dem Bundeshaushalt gefördert zu werden. Symptomatisch für die lange und kontroverse Debatte, ob die Sozialwissenschaften dazu ebenso viel Berechtigung hatten, wurde die Gründung der *National Science Foundation* (NSF). Die Sozialwissenschaften wurden – nach langer Debatte – auf Entscheidung des Kongresses nicht Teil dieser 1950 gegründeten Organisation zur nationalen Forschungsförderung.⁹⁰ Es war möglich, einzelne Forschungsprojekte zu „Demografie, Kommunikation, Wissenschaftsgeschichte und -philosophie sowie mathematischer Ökonomie und Spieltheorie“⁹¹ zu fördern, doch erst 1961 wurde eine eigene Abteilung unter dem Dach der NSF eingerichtet.

Der USSBS nahm eine aufschlussreiche Scharnierfunktion im Prozess dieser Professionalisierung und Institutionalisierung von Forschung und Expertise in der Umbruchzeit nach dem Krieg und auch im Prozess der Etablierung anwendungsorientierter Sozialwissenschaften in den USA ein: Für eine große Anzahl der Beteiligten, insbesondere die abgestellten Soldaten, hatte der Survey keine oder zumindest keine sichtbaren Auswirkungen auf das weitere Leben, waren sie doch vor allem mit der Materialsammlung und -sichtung beschäftigt gewesen und galten in der Folge nicht als eigentliche „Experten“ des Luftkriegs. Diejenigen USSBS-Mitarbeiter aber, die einzelne Forschungsteams oder gar ganze Abteilungen geleitet hatten, die Befunde analysiert und interpretiert und Synthesen verfasst hatten, konnten nun mit ihrem Expertentum wuchern.⁹² Das schienen sie auf zwei Wegen erworben zu haben: Zum einen

⁸⁷ Ebd., 5.

⁸⁸ Ebd., 12.

⁸⁹ Vgl. zum Ringen um die institutionelle Verankerung der Sozialwissenschaften in der Wissenschaftslandschaft Nachkriegsamerikas Solovey, Coattails.

⁹⁰ Haney, *Americanization*, 38.

⁹¹ Bernstein, *Transformation*, 195.

⁹² So etwa William H. Sewell, Professor of Rural Sociology an der University of Wisconsin, Madison, der nach dem Krieg externer Berater des Human Resources Research Institute der Air

durch Erfahrungen und Erlebnisse, die sie aus der Sicht des nicht direkt vom Krieg betroffenen Amerika zu Augenzeugen des Geschehens gemacht hatten, zum anderen durch die inhaltliche Survey-Arbeit, die zu dem Innovativsten gehörte, was die Sozialwissenschaften 1945 zu bieten hatten. Die zunehmende Bedeutung statistischer Methoden und die Perspektive stetigen Fortschritts und Wachstums halfen ihnen dabei:

Voraussetzung für die Erweiterung des Forschungsfeldes war die Weiterentwicklung des mathematischen Instrumentariums der Statistik in einem solchen Maße, daß die sozialwissenschaftliche Informationsbeschaffung in Form der Sichtprobenerhebung [sic] kostengünstiger und gleichzeitig vielfältiger und flexibler wurde. Die Jahre 1940 bis 1970 wurden in den Vereinigten Staaten zum goldenen Zeitalter der empirischen Sozialforschung im Dienst des sozialen Fortschrittes, eine Epoche, die in den Hoffnungen, aber auch Enttäuschungen der „Great Society“ der 60er Jahre kulminierte.⁹³

Da der Bombing Survey ein Großprojekt gewesen war, in dem die Möglichkeiten empirischer Sozialforschung anschaulich demonstriert worden waren, bedeutete dort mitgearbeitet zugleich, einen eindeutigen Karrierevorteil zu haben –, nicht zuletzt wegen der dort geknüpften Netzwerke. Selbst Jürgen Kuczynski, der seine Tätigkeit beim USSBS eigentlich als Mittel zum Zweck verstand und seine Entsendung in die besetzten Gebiete verwendete, um alte Parteinetzwerke zu reaktivieren, berichtete in der Rückschau:

Irgend etwas ist als Bindeglied aus dieser Zeit gemeinsamer Zusammenarbeit uns allen geblieben, denn wann immer ich nach vielen Jahren des kalten [sic] Krieges, in denen wir uns nicht gesehen haben, einen alten Mitarbeiter treffe, sind wir, nach einer Sekunde des Zögerns, auf du und du, und da wir alle in der Öffentlichkeit bekannt sind und voneinander wissen, gilt es auch nie eine Brücke zwischen „damals und heute“ zu schlagen.⁹⁴

Dankesschreiben und Empfehlungen aus dem *War Department* konnten bei der weiteren Karriere ebenfalls nicht schaden. Den Direktoren der einzelnen Abteilungen wurde im Oktober 1945 per Brief versichert, dass sie an der Sicherung des Weltfriedens beteiligt gewesen seien:

This study, undertaken at the direction of President Roosevelt, was of primary national importance, not only because it resulted in information of considerable value to the con-

Force wurde, siehe Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 January 1952 – 31 March 1952 vom 15.5.1952, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar. 1952, 0481072, 4.

⁹³ Raphael, *Verwissenschaftlichung*, 177.

⁹⁴ Kuczynski, *Memoiren*, 415.

duct of the air war against Japan, but more particularly because it will contribute materially to post-war planning for the future development and employment of the nation's armed forces to restrain aggressors and preserve world peace.⁹⁵

Likert, dessen *Division of Program Surveys* am *Bureau of Agricultural Economics* zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik durch konservative Kongressabgeordnete geriet, gründete 1946 an der *University of Michigan* das *Institute for Social Research* (ISR) und schuf damit nicht nur einen Ort, an dem empirische Sozialforschung betrieben werden konnte, sondern auch ein Zentrum für die Ausbildung neuer Generationen von anwendungsorientiert arbeitenden Sozialwissenschaftlern.⁹⁶ Das ISR ging aus Likerts alter *Division* und aus Kurt Lewins Forschungsprojekt zu Gruppenprozessen am *Massachusetts Institute for Technology* (MIT) hervor.⁹⁷ Weiterhin mit Likert verbunden blieben Theodore Newcomb, Daniel Katz und Helen Peak. Peak arbeitete zeitweise, Newcomb, der während des Krieges sowohl beim *Foreign Broadcast Intelligence Service*, beim *Office of War Information* als auch beim USSBS angestellt gewesen war⁹⁸, über viele Jahre am Institut mit. Auch Daniel Katz kannte Likert bereits aus dem *Bureau of Agricultural Economics*. Katz wechselte anschließend kurz zum OWI, um dann Teil des USSBS und nach dem Krieg des neu gegründeten Instituts an der *University of Michigan* zu werden.⁹⁹

Mehrere der USSBS-Mitarbeiter fanden einige Jahre später Anstellung bei der RAND Corporation. Burton H. Klein, ein Ökonom, stieg nach neun Jahren Mitarbeit 1961 sogar zum Leiter der ökonomischen Abteilung auf.¹⁰⁰ Ewald W. Schnitzer von der *Morale Division* arbeitete viele Jahre für die Denkfabrik und war Teil eines Teams, das während des Koreakriegs empirische Forschung für die Air Force betrieb, mithin eine Aufgabe hatte, die der des Bombing Sur-

95 Robert P. Patterson, Secretary of War an J. Kenneth Galbraith vom 24.10.1945, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „Correspondence 2/23/45–12/12/45; Undated“.

96 Bulmer, *Growth*, 327.

97 Lebenslauf von Theodore M. Newcomb, University of Michigan, Bentley Historical Library, Theodore Mead Newcomb Papers, Box 1, Folder „Newcomb, Theodore Mead. Biographical, 1973–1984. Autobiographies“.

98 Vgl. Lebenslauf von Theodore M. Newcomb von Dezember 1948, Harvard Library, University Archives, Samuel Stouffer Papers, HUG (FP) 31.6, Box 1, Folder „American Sociological Society 1946–50 Samuel Stouffer [1 of 2]“ sowie List of Officers Assigned to Morale Division in Order of Assignment, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G). Newcomb beschäftigte sich während seiner Zeit beim USSBS mit der Rolle der Kirchen im nationalsozialistischen Deutschland.

99 Oral-History-Interview mit Daniel Katz vom 29.7.1997, University of Michigan, Bentley Historical Library, Institute for Social Research, Box 1, Folder „ISR History Transcript Katz, Daniel“.

100 Jon Weiner, Burton H. Klein, 92. 13.5.2010, URL: <http://www.caltech.edu/news/burton-h-klein-92-1618> (19.10.2017). Siehe zu Burt Klein auch Oral-History-Interview mit Burt Klein, RAND Corporation Archives, Box 12.

vey glich.¹⁰¹ Gabriel Almond, Professor für Politikwissenschaft in Princeton, wurde dagegen lediglich beratend für die Denkfabrik tätig.¹⁰² Ebenso wie der USSBS führten verwandte Organisationen wie die *Psychological Warfare Division* der *Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force* (SHAEF) sowie das OWI und OSS manche Mitarbeiter längerfristig in das Feld militärisch relevanter Expertise. Das hielt ein Teilbericht des Human Resources Research Institute der Air Force, das 1949 gegründet wurde, explizit fest: Das „psychological warfare team“, das nach Korea geschickt worden sei, habe bereits während des Zweiten Weltkriegs mit den genannten Einrichtungen einschlägige Erfahrungen sammeln können.¹⁰³ Aus der Berufserfahrung im Dienst für die *National Security* ergaben sich auch ungewöhnliche Karrieren. Selbst der Komponist Nicolas Nabokov fand nach 1945 einen Weg, seine ursprüngliche Profession mit der Politik zu verknüpfen, „marrying his musical interests to his anti-communism“¹⁰⁴: Er arbeitete im Bereich der vermeintlichen *Soft Power*, der auswärtigen Kulturpolitik, weiter. 1951 wurde er zum Generalsekretär des *Congress for Cultural Freedom* (CCF) berufen, dessen Finanzierung durch die CIA 1966 einen solchen Skandal hervorrief, dass der CCF kurz darauf seine Arbeit einstellen musste.

Zugleich formte der Bombing Survey Überzeugungen, die teils ein Leben lang Bestand hatten. So rechtfertigte Nitze seine skeptische Haltung gegenüber der amerikanischen Strategie in Vietnam mit seinen Erfahrungen mit dem USSBS.¹⁰⁵ Direkt dazu befragt, inwiefern der Survey seine Sicht auf den strategischen Luftkrieg verändert habe, bestätigte er, dass er ihn zu einer radikalen Haltung bewogen habe, denn „for strategic bombing to be really, truly effective [it] comes to the horrible end of the spectrum, while not that much bombing, in some cases, [...] actually increased people’s determination.“¹⁰⁶ Der scharfe Antikommunist und außenpolitische Falke war mit dieser Sicht der Dinge aber nicht isoliert, im Gegenteil: Er besaß während wechselnder Administrationen über Jahrzehnte hinweg enormen Einfluss in Washington.¹⁰⁷ McNamara berief ihn zum stellvertretenden Verteidigungsminister für „International Security Affairs“. Deshalb nannte man ihn auch „chief of the Pentagon’s ‚Little State De-

101 Bielefeld, Germany, a Study in Community Morale by Ewald W. Schnitzer of the Morale Division U. Strategic Bombing Survey, NA, RG 243, Entry 6, Box 587, Folder 64b t (2).

102 Almond gehörte seit dem 21.3.1945 zum USSBS, siehe List of Officers Assigned to Morale Division in Order of Assignment, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G). Zu Almonds Werdegang nach dem Krieg Bessner, Watchman, 215.

103 Human Resources Research Institute, Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea. Psychological Warfare Research Report No. 2 von Mai 1951, AFHRA, 168.7103-21, 51/05/00, 1028945, 39.

104 Wellens, Music, 2. Vgl. Wellens auch im Folgenden.

105 Milne, Worldmaking, 310.

106 Paul H. Nitze Oral-History-Interview, AFHRA, K239.0512-977, 1977-1981, cp 1, 01095290, 164.

107 Siehe Schors, Doppelter Boden.

partment.¹⁰⁸ Da Nitze zehn Jahre älter war als der junge Präsident Kennedy und als McNamara und zuvor auch im *State Department* gearbeitet hatte, war sein Netzwerk größer, was ihm informelle Absprachen ermöglichte und über Jahrzehnte seinen Einfluss sicherte.

Andere Abteilungsleiter argumentierten ebenfalls noch Jahrzehnte später mit den Lektionen des Zweiten Weltkriegs. Allerdings konnte das auch ganz andere Formen annehmen. So schickte George Ball im Oktober 1964 an McNamara einen Bericht, in dem er die Eskalationspolitik in Vietnam, in diesem Fall konkret die Bombardierung Nordvietnams, ablehnte. Seine Argumentation basierte unter anderem auf dem „Sigma II war game“, das erst im September 1964 im Pentagon durchgespielt worden war und ergeben hatte, dass Nordvietnam selbst dann noch weiterkämpfen könne, wenn alle Angriffsziele auf der amerikanischen Liste getroffen werden würden.¹⁰⁹ Ball war der Meinung, man könne Nordvietnam nur durch eine Landinvasion besiegen, die wiederum nicht wünschenswert sei. Dass er wenig Vertrauen in die kriegsentscheidende Wirkung von (strategischen) Luftangriffen setzte, ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass seine Abteilung des USSBS unter anderem zu dem Schluss gekommen war, dass Flächenangriffe auf Städte immer wieder unvorhergesehene Effekte gehabt hätten und die Kriegswirtschaft bis 1944 nicht ernstlich hatten beeinträchtigen können.

108 Shapley, *Promise and Power*, 127. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

109 Auch im Folgenden ebd., 309–313.

Kapitel 4

Vom Nachkrieg in den „Kalten Krieg“

Im Prozess der Institutionalisierung von Expertise für den Luftkrieg überschritten sich private mit professionellen Netzwerken. Zunächst auf kurze Dauer angelegte Projekte wurden in den 1950er- und 1960er-Jahren zusehends verstetigt. Aus der spezifischen, kriegsbedingten Kooperation während des Zweiten Weltkriegs erwuchsen formelle und informelle Kontakte, die zum Teil jahrzehntelang stabil blieben. Viele der Karrieren in Politik und Politikberatung nach 1945 nahmen hier ihren Anfang; die als vorteilhaft wahrgenommene Kooperation insbesondere zwischen Wissenschaft und Militär wurde nach dem Krieg auf vielerlei Art und Weise gefestigt und institutionalisiert. So gründete die Navy 1946 das *Office of Naval Research* (ONR), die Army 1948 das *Operations Research Office* (ORO) sowie 1951 das *Human Relations Research Office* (HumRRO).¹ Die Air Force eröffnete 1949 ihr Human Resources Research Institute. Für einzelne Projekte arbeiteten die nebeneinander existierenden Forschungseinrichtungen der Streitkräfte zusammen: Als 1952 ein dreibändiges Handbuch entwickelt wurde, das in die Praxis der Psychologischen Kriegsführung einführen sollte, übernahm das ORO die Projektleitung, das HRRRI arbeitete beratend mit.²

Die Interessensvertretung der Sozialwissenschaften, der 1923 gegründete *Social Science Research Council* (SSRC) berief 1945 ein Komitee ein, das sich aufgrund der „desirability of maintaining the fruitful wartime cooperation

¹ Robin, *Enemy*, 50–54.

² Harwell Howard (Historical Project Officer), *History of Human Resources Research Institute*, 1 January 1952–31 March 1952 vom 15.5.1952, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar. 1952, 0481072, 16.

between social scientists and military experts“ dem Thema *Military Problems and Social Research* widmen sollte.³ Ein anderes Komitee des SSRC offenbarte Anknüpfungspunkte zwischen der Evaluierung des Krieges und gesellschaftlichem Interesse an kriegsbedingten Innovationen: Rensis Likert war, gemeinsam mit Bernard Brodie, Teil jener Gruppe, die zu den *Social Aspects of Atomic Energy* forschen sollte.⁴

1947 wurde die US Air Force im Zuge des *National Security Act* von der US Army unabhängig. Somit hatte sie nun die Möglichkeit, eine gänzlich eigene Außendarstellung zu entwickeln. Als jüngster Teilstreitkraft fiel es der Air Force deutlich leichter als der traditionsreicheren US Army mit ihren lange etablierten Kadern, neue Strategien und eben auch neue Formen der Zusammenarbeit mit zivilen Wissenschaftlern zu finden. Mit der neuen Unabhängigkeit war sie dringend darauf angewiesen, eigene tragfähige Zukunftskonzepte zu entwickeln. Dazu musste sie antizipieren, in welcher Form internationale Politik künftig nationale Sicherheitsinteressen beeinflussen würde, und wie technologische Entwicklungen die Kriegsführung verändern könnten. Mit dem USSBS, der anstelle der früheren Zukunftsentwürfe, die auf begrenzter Erfahrung und lückenhaftem Wissen beruhten, eine systematische Untersuchung vorlegte, hatte die neue Air Force nun eine wissenschaftliche Evaluation an der Hand, auf die sie sich stützen konnte – und deren Funktion sie sich langfristig erhalten wollte. Unter ihrem Dach oder von ihr finanziert verwandelte sich *Operations Research* als mathematisch begründeter Optimierungsversuch militärischer Operationen daher in neue Formen der Analyse: „After the war, operations research – the optimising of existing systems – soon morphed into systems analysis – the design of the most effective system for the accomplishment of a defined objective – granting analysts planning powers.“⁵ Die Systemanalyse feierte unter der neu gegründeten RAND Corporation ihren Siegeszug. Psychologie, Soziologie und verwandte Disziplinen trugen zudem unter dem Label Psychologische Kriegsführung zur Hoffnung bei, zukünftige Kriege nicht nur durch physische Gewalt gewinnen zu können. Außer dem HRRRI waren zahlreiche Universitäten, die im Auftrag der Air Force forschten, in der Lage, mithilfe der Gelder aus dem Pentagon ganze Forschungszentren, Institute oder neue Studiengänge zu finanzieren.

In den späten 1940er-Jahren entstanden also aus einzelnen Projekten – mochten sie auch so umfangreich wie der USSBS gewesen sein – feste Kooperationen, die die Gründung neuer Institutionen unter dem Dach der Streit-

3 Annual Report of the Social Science Research Council 1944–1945, NA, RG 165, Entry 79, Box 177, Folder „Annual Report of the Social Science Research Council – 1944–45“, 33. Mitglieder dieses Komitees waren u. a. Frederick Osborn als Leiter und Dael L. Wolfe, *American Psychological Association*.

4 Ebd., 40.

5 Bousquet, *Scientific Way*, 142.

kräfte, im Umfeld der ministeriellen Bürokratie oder an Universitäten nach sich zogen. Gleichzeitig stärkten diese institutionellen Neugründungen die sozialwissenschaftlichen Experten in den Strukturen des entstehenden nationalen Sicherheitsstaats, da sie bestimmte Formen von Wissen begünstigten.⁶ Die anwendungsorientierte Forschung hielt gemeinsam mit empirischen Methoden sichtbar Einzug in die Disziplinen. Dieser Prozess speiste sich aus unterschiedlichen Quellen. Nicht unerheblich war jedoch die Ausstrahlung des Großprojekts USSBS.

4.1 Die Bedeutung von Nuklearwaffen im strategischen Luftkrieg

Seit Anfang August 1945 über den beiden japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki zwei Atombomben gezündet wurden, fürchten viele Menschen die Zerstörungskraft radioaktiver Waffen. Das Bild des „Atompilzes“ steht nach wie vor wie kein anderes für unvorstellbare Zerstörung und grausame Effizienz.⁷ Während die Sowjetunion und die USA jahrzehntelang um Macht und Einfluss rangen, war dieses Bild omnipräsent, als ständige Drohung, als Chiffre militärischer Stärke und schließlich auch als popkulturelles Symbol. Mit der Atombombe, der Wasserstoffbombe, später mit atomar bestückten Raketen wurde tatsächlich Politik gemacht – indem man Sprengköpfe zählte, Reichweiten berechnete, betont siegessicher auf Abwehrsysteme verwies⁸ oder auch Verträge zur atomaren Rüstungsbegrenzung als Friedensoffensive verkaufte.⁹ Doch Krieg geführt wurde mit Atombomben, wie sie über den beiden japanischen Städten detoniert waren, seither nicht mehr.¹⁰ Und seitdem die Sowjetunion sich von innen heraus reformiert und schließlich aufgelöst hat, ist auch die ständige Bedrohungswahrnehmung angesichts riesiger Kernwaffenarsenale geschwunden. Dennoch steht „die Bombe“ nach wie vor für unvorstellbare Zerstörung, für hunderttausendfachen Tod und an die nächsten Generationen weitergegebenes Leid, für nicht sichtbare Gefahr selbst noch Jahrzehnte nach der Explosion.

Diese immense Angst vor dem Einsatz der Atombombe existierte nicht von Anfang an. Neugier, Faszination und Schrecken löste die Atombombe spätestens seit dem Tag ihrer ersten Zündung in der Wüste von New Mexico

⁶ Siehe dazu Porter, *Trust in Numbers*.

⁷ Vgl. zur Frage, was die Atombombe in den Kreisen der „Wehrexperthen“ bedeutete, Reichherzer, *Kriegsbild*.

⁸ Das Konzept der Mutual Assured Destruction (MAD) setzte darauf, dass ein atomarer Angriff einen umfassenden Gegenangriff nicht würde verhindern können.

⁹ An den Verhandlungen zur strategischen Rüstungsbegrenzung, SALT I und SALT II, nahm auch der frühere Abteilungsleiter des USSBS und spätere stellvertretende Verteidigungsminister Paul Nitze teil, der des Pazifismus unverdächtig war. Vgl. Nitze, *Hiroshima*.

¹⁰ Das bedeutet freilich nicht zugleich, dass radioaktive Waffen nicht mehr eingesetzt worden wären.

aus – doch nicht einmal die Physiker und Ingenieure, die diese Waffe entwickelt hatten, waren sich im Klaren darüber, was genau sie bewirken würde, käme sie über bewohntem Gebiet zum Einsatz. In den USA herrschte daher einerseits stolze Genugtuung, allein im Besitz einer echten „Wunderwaffe“ zu sein, zugleich aber bald auch bange Unsicherheit, womit man es denn überhaupt zu tun habe. Zunächst dominierte die Perspektive des Siegers, der mithilfe von Spitzenforschung die Japaner in die Knie gezwungen habe. Das auflagenstarke *Life Magazine* titelte am 20. August 1945 mit einer beinahe seitenfüllenden grafischen Darstellung des Atompilzes über Hiroshima und der Überschrift: „The war ends. Burst of atomic bomb brings swift surrender of Japanese“.¹¹ Dass es die Atombomben gewesen waren, die den japanischen Kaiser von einem Tag auf den anderen zur Kapitulation bewogen hatten, stand in dieser Darstellung außer Frage. Die Langzeitfolgen radioaktiver Strahlung allerdings wurden nicht nur in einem populären Medium wie dem *Life Magazine* unterschätzt. Der Bericht der *British Mission to Japan* schrieb, gestützt auf einmonatige Forschungen vor Ort, an denen auch medizinisch gebildetes Personal teilgenommen hatte, leichthin von einem „amount of radio-activity“, der „trivial“ gewesen sei, auch schon am Tag der Explosion selbst.¹² „[C]ases are known of people in both cities who worked near the centre of damage from the afternoon of the bombing without ill effect.“

Der im Rahmen des USSBS eigens angefertigte Bericht über die Folgen der Angriffe auf Hiroshima und Nagasaki dagegen thematisierte einen geradezu aufgeregten Blick der Sieger auf die scheinbare Wunderwaffe:

The well-published story of the atomic bomb's use and the speculation concerning the weapon's implications for future conflicts have raised to a high level of popular interest in the question of just what it did to the fighting spirit of those against whom it was used.¹³

Das „öffentliche Interesse“ hatte zunehmend nicht nur patriotischen Siegeswillen und auch nicht unbedingt Mitgefühl zur Grundlage, sondern wachsende Angst um das eigene Leben. Zwar hatten die Amerikaner bis auf die japanische Bombardierung Pearl Harbors auf den für die meisten ja doch weit entfernt liegenden hawaiianischen Inseln den Luftkrieg nicht selbst erlebt – aber sie fürchteten angesichts der grauenvollen Bilder aus Japan nun doch, dass die USA nicht auf Dauer der einzige Staat bleiben würde, der zum Bau von Atom-

¹¹ *Life Magazine* vom 20.8.1945, Vol. 19, No. 8, AFHRA, 168.7265–93, 1944–1945, 1094058, 25.

¹² *The Effects of The Atomic Bombs at Hiroshima and Nagasaki. Report of the British Mission to Japan.* London 1946, John F. Kennedy Presidential Library, John Kenneth Galbraith Personal Papers, Box 5, Folder „Reports 1945–1946“, 15. Folgendes Zitat ebd.

¹³ *United States Strategic Bombing Survey Morale Division, The Effect of the Atomic Bombings on the Japanese Morale* vom 6.2.1946, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 133, Reports 148. 7–14h. 6c, 1.

bomben in der Lage sein würde. Das *Life Magazine* nahm diese Sorge auf: „The people of the world [...] were shaken by the new weapon [...]. Even General Spaatz [...] said hopefully, ‚Wouldn't it be an odd thing if these were the only two atomic bombs ever dropped?‘“¹⁴ Die Kriegskonferenzen zwischen den Alliierten hatten bereits gezeigt, dass das Verhältnis zu Stalins Sowjetunion mindestens problematisch zu nennen war. Was würde die Zukunft also bringen, wenn sowjetische Wissenschaftler dem kommunistischen Diktator ebensolche Bomben bauten?

1949 testete die UdSSR erfolgreich ihre erste Atombombe. Ab diesem Zeitpunkt war die permanente Drohung gegenseitiger atomarer Vernichtung in der Welt: „Kriegsführung – ja gar der Krieg an sich – war in eine tiefe Krise geraten.“¹⁵ Paradoxiertweise schuf das atomare Patt in gewisser Hinsicht die Voraussetzungen dafür, dass die Konkurrenz zwischen verschiedenen Denk- und Herrschaftssystemen zuweilen als Phase eines „langen Friedens“¹⁶ beschrieben wird. Zwar ist diese Formulierung höchstens aus europäisch-transatlantischer Sicht zutreffend, doch lässt sie erkennen, in welchem Paradoxon sich die internationale Politik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewegte. Die Fähigkeit, in kürzester Zeit den Großteil eines Landes zerstören zu können, fungierte im Rahmen der gegenseitigen Abschreckungsstrategie als Garant einer relativen Stabilität. Die ungeheure Zerstörungskraft von Nuklearwaffen zu betonen, war im Sinne dieser Abschreckungspolitik ein Muss. Je mehr auch über die Folgeschäden radioaktiver Strahlung bekannt wurde, desto apokalyptischer klang das Szenario eines Atomkriegs. Vor allem der Atompilz wurde so zum kulturellen Symbol einer Epoche, das weit über den militärischen Zusammenhang hinaus Eingang in das Leben hunderttausender Menschen fand.

Es mag daher erstaunen, dass bei Weitem nicht alle Luftkriegsexperten die Existenz von Nuklearwaffen als militärstrategischen Wendepunkt auffassten. Denn tatsächlich „erwies sich das Deutungsmuster des ‚totalen Krieges‘, das sich vor dem Zweiten Weltkrieg bereits zum hegemonialen Denkstil entwickelt hatte, als ausgesprochen stabil, modifizierbar und anschlussfähig.“¹⁷ In seinen Rahmen fügte sich auch die immens gesteigerte „Effizienz“ der Atombombe ein, denn sie ließ sich so als Teil älterer strategischer Luftkriegskonzepte deuten. Was strategische Luftangriffe zuvor über Wochen, Monate oder gar Jahre zerstört hatten, war nun eben auf einen Schlag zu erreichen, auch wenn im Jahr 1945 die lange und teure Phase der Forschung und Entwicklung der Bombe keineswegs den Eindruck hervorrief, man habe es hier mit einer leichteren oder günstigeren Variante des konventionellen Krieges zu tun. Auch der USSBS deutete darauf hin, dass die „Kriegsmoral“ der Überlebenden in

¹⁴ *Life Magazine* vom 20.8.1945, Vol. 19, No. 8, AFHRA, 168.7265–93, 1944–1945, 1094058, 25.

¹⁵ Reichherzer, *Kriegsbild*, 143.

¹⁶ Gaddis, *Der Kalte Krieg*.

¹⁷ Reichherzer, *Kriegsbild*, 143.

Hiroshima und Nagasaki nicht schwächer war als die derjenigen Menschen, die heftigen Angriffen durch Brand- oder Sprengbomben ausgesetzt gewesen waren.¹⁸ Nitze bekräftigte im Sommer 1991 rückblickend, dass der USSBS den Atombombenabwürfen insgesamt keine den modernen Krieg insgesamt revolutionierende Kraft zugewiesen hatte: „It was the Survey’s opinion that many of the pre-existing yardsticks relating to air power had been revolutionized by the existence of atomic bombs, but that certain of the more basic principles and relationships remained.“¹⁹

Auch war nur ein kleiner Teil der Experten dauerhaft mit dem Nachdenken über die Welt unter Nuklearwaffen beschäftigt. Zwar erlangten gerade sie – unter anderen Albert Wohlstetter, Bernard Brodie und Herman Kahn – die größte Bekanntheit, doch blieb der konventionelle Krieg, der auf Waffen geringerer Zerstörungskraft (und dafür größerer Zahl) setzte, die Hauptaufgabe der Experten. Dies lag nicht nur daran, dass empirische Sozialwissenschaftler nun einmal kein Erfahrungswissen über Atomkriege abfragen konnten und somit auf die Simulation des „Udenkbaren“ (Herman Kahn) zurückgeworfen waren, die vor allem Logiker, Mathematiker und philosophisch orientierte Politikwissenschaftler besorgten, sondern auch daran, dass die Atombombe in das Konzept des strategischen Luftkriegs nahezu nahtlos eingepasst werden konnte.²⁰ Von den „fire bombings“ in Japan, denen Hunderttausende Menschen zum Opfer fielen, zum Einsatz von Atombomben war aus militärstrategischer Sicht kein weiter Weg. Das deutete auch das Life Magazine bereits Mitte August 1945 an:

When the atomic bomb came, the strategic bombing of the enemy by B-29s of the U.S. had already ripped the guts out of Japan’s great cities. [...] Most of this pre-atomic destruction of Japan was done by [...] Curtis LeMay, whose XXI Bomber Command and 20th Air Force [...] had, [...] most efficient of all, burned all [of Japan’s] cities. Most of the B-29s on the fire-bomb missions carried the newly developed „jelly“ bombs, which were aimed at different spots in a city and calculated to merge into one huge conflagration. Airmen called them „burn jobs“ and a good sized „burn job“ did almost as much damage to property as the atomic bomb did and it also killed almost as many people.²¹

18 The Effects of Atomic Bombs on Hiroshima and Nagasaki, 22. Vgl. Irving L. Janis, Psychological Aspects of Vulnerability to Atomic Bomb Attack Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RM-94, RAND Corporation Archives, 72.

19 Paul H. Nitze, The Strategic Use of Modern Conventional Weapons vom 29.7.1991, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Papers, Part II, Box 61, Folder 5, 12.

20 Die Atombombe erhöhte schlagartig die Bedeutung der Luftwaffe – nur sie verfügte nun über Nuklearwaffen. Diese wiederum waren nicht taktisch, sondern nur fern der Front an strategischen Stellen einsetzbar und stärkten so das Konzept des strategischen Luftkriegs. Vgl. dazu Biddle, Air Warfare, 293.

21 Life Magazine vom 20.8.1945, Vol. 19, No. 8, AFHRA, 168.7265–93, 1944–1945, 1094058, 28.

Dass der konventionelle Krieg seine Bedeutung behielt und die Experten beschäftigte, lag vor allem auch an ebenjenem Sicherheitskonzept, das Atomkriege durch Abschreckung vermeiden wollte und zugleich konventionelle Kriege als geeignetes Mittel der Außenpolitik ansah.

Nicht zuletzt deshalb waren die Akteure kolonialer und regionaler Konflikte überhaupt in der Lage, ihre Anliegen argumentativ in den Ost-West-Konflikt einzuschreiben und so Unterstützung der beiden Supermächte einzufordern.²² Diese fanden sich in Indochina schließlich – mit unterschiedlich weit reichendem Engagement – in einem Krieg wieder, der ursprünglich mit ihren genuinen Sicherheitsinteressen nichts oder nur wenig zu tun gehabt hatte. Umso wichtiger war die Arbeit der empirisch arbeitenden Experten für die amerikanische Regierung und Administration: Anfang der 1960er-Jahre brauchten die Vereinigten Staaten dringend Informationen über eine Region, ihre Menschen und ihre Politik, die ihr bis dato weitgehend unbekannt gewesen waren. Die RAND Corporation als mit der US Air Force eng verbundener Thinktanks wurde daher über Jahre hinweg großzügig für ihre empirische Forschung in Südostasien finanziert – und beschäftigte sich nach Beginn der amerikanischen Luftoffensiven wiederum mit den Fragen, die schon 1944 die Gemüter bewegt hatten: Worin wurzelte die Loyalität der Bevölkerung und wie war sie zu untergraben? Konnte man mithilfe der Air Force kriegswichtige Produktion signifikant verlangsamen oder stoppen? Wo und wie musste man bombardieren, damit die Menschen ihren Anführern die Gefolgschaft aufkündigten, ohne die USA für ihre Kriegsführung zu verteufeln? Da die Experten ihre Berichte schrieben, während der Vietnamkrieg noch im Gange war, waren die Berichte in den 1960er- und 1970er-Jahren auch im Selbstverständnis ihrer Autoren noch deutlicher als die des USSBS Entscheidungsvorlagen für politische und militärische Entscheidungsträger und prägten somit den Kriegsverlauf mit. Die Existenz und Beschaffenheit des eigenen Atomwaffenarsenals hatte in diesem Kontext durchaus Bedeutung, ebenso wie Annahmen darüber, inwiefern die Sowjetunion, die man als den eigentlichen Gegner wahrnahm, in der Lage und bereit wäre, Atomwaffen einzusetzen. Entscheidend waren in diesen „begrenzten Kriegen“ aber die Bombardierung von Nachschubwegen und Produktionsstätten mit „konventionellen“ Waffen, der Luftkriegsstrategie folgend, die man aus dem Zweiten Weltkrieg noch gut kannte.

Die Arbeit der „Luftkriegsexperten“ berührte also die Fragen der „Nuklearstrategen“, aber sie bezog sich letztlich auf einen sehr kleinen Teil des „Kalten Krieges“, selbst nur auf einen sehr kleinen Teil der Kriege, die im Namen der bipolaren Konfrontation geführt wurden. Strategische Luftangriffe wurden während des Korea- und des Vietnamkriegs geflogen, nicht aber in „kleinen“

22 Vgl. zu dieser Frage u. a. Logevall, *The Indochina Wars*.

Konflikten und verdeckten Operationen im Nahen und Mittleren Osten, in Afrika und Südamerika.

Der „limited war“, der begrenzte Krieg, war jedenfalls die bei Weitem häufigste Form der kriegerischen Auseinandersetzungen nach 1945. Insofern ist das Erstaunen Hans Speiers, des langjährigen Leiters der sozialwissenschaftlichen Abteilung der RAND Corporation, eines der Air Force nahestehenden Thinktanks, über seine eigene nach einigen Jahren gezogene Bilanz mehr als verständlich: „RAND's limited war studies have had a relatively small payoff. This is curious, in a way, since limited war, unlike general nuclear war, is the only type of military conflict on which super-abundant pre-World War experience and a rich post-World War experience exists.“²³ Zu erklären ist das große Interesse an Untersuchungen zu nuklearen Kriegsszenarien womöglich gerade mit ihrer Abwesenheit. Der atomare Schlagabtausch war die große Unbekannte in der Außen- und Verteidigungspolitik.

Die Nuklearstrategen spielten in der öffentlichen Wahrnehmung stets eine ambivalente, aber dadurch umso spektakulärere Rolle. Sie waren Teil eines öffentlichen Diskurses, wurden von frühen Mahnern und der Friedensbewegung der 1960er-Jahre anhaltend kritisiert, von den Medien gleichermaßen hofiert wie entrückt. Um ihr Leben rankten sich beinahe voyeuristische Geschichten und Legenden, denen sie je nach Charakter mehr oder weniger gern Nahrung gaben. Albert Wohlstetter war für seinen geradezu luxuriösen Lebensstil und die mondänen Feste in seinem Haus in den Hollywood Hills berühmt-berüchtigt.²⁴ Herman Kahn regte mit seinem dröhnenden Selbstbewusstsein die Mythenbildung über den vermeintlich skrupellosen Menschenschlag, der sich beruflich mit der Zerstörung der Welt beschäftigte, fleißig mit an. Die Luftkriegsexperten dagegen waren in der öffentlichen Wahrnehmung kaum vorhanden. In den Zeitungsbeiträgen über den Bombing Survey tauchten ohnehin nur Direktoren und Abteilungsleiter namentlich auf, und auch sie wurden lange nicht so kritisch beäugt wie Wohlstetter oder Kahn. Ihre Stilisierungen zu pflichtschuldigen Bürgern, die im *Good War* ihren Dienst taten, fanden im Fall des Falles derart schnell Glauben, dass das hier und dort aufgeflamnte Interesse an ihren Verbindungen in die Finanz- und Bankenwelt sowie in die intellektuellen Elitennetzwerke ihrer Zeit schnell nachließ und das Vertrauen in ihre Redlichkeit Nachfragen und Kritik verstummen ließ. Von den 1950er-bis in die späten 1960er-Jahre hinein wurden die Experten überhaupt nur dann wahrgenommen, wenn sie sich neben ihren Arbeiten zum strategischen Luftkrieg zugleich mit Nuklearwaffen oder mit dem Hauptfeind jenseits des Eis-

²³ Hans Speier, An [sic] Historical Look at the RAND Research Program vom 5.7.1961 (U.S. Air Force Project RAND Research Memorandum), University at Albany Libraries, Hans Speier Papers, Box 10, Folder 18.

²⁴ Vgl. zu Leben und Wirken Albert Wohlstetters und seiner Frau Roberta Wohlstetter Robin, *Cold World*.

nen Vorhangs beschäftigten. Mit der wachsenden Kritik am Vietnamkrieg und schließlich mit der Veröffentlichung der *Pentagon Papers* waren sie zwar im öffentlichen Interesse angekommen, aber dem Großteil der Menschen war nicht klar, was genau die Luftkriegsexperten eigentlich taten.

Bei all dem ist festzuhalten, dass die Experten selbst dem Nuklearkrieg nicht per se eine eigene Qualität zuschrieben, auch nicht in ethisch-moralischer Hinsicht. Bernard Brodie, studierter Historiker und Nuklearstratege bei RAND, antwortete beispielsweise auf die offene Frage, warum in Korea keine Nuklearwaffen eingesetzt wurden: „There are a number of reasons why we did not use those weapons – reasons which have nothing to do with morals.“²⁵ In Brodies Argumentation war es nicht Aufgabe der Experten, moralische Fragen zu berücksichtigen, sondern präzise Handlungsalternativen mit ihren jeweiligen Folgen aufzuzeigen. Daher plädierte er im Jahr 1964, kurz vor dem Engagement der USA in Vietnam, dafür, sozialwissenschaftliche Erkenntnisse als Entscheidungsgrundlage nationaler Politik zu erweitern und, das war Brodie wichtig, auch anzuwenden:

[B]efore making any far-reaching decisions of national policy, whether for negotiations or for anything else, we must take full account of the nature of the situation and the nature of our opponent. In many important instances there is far more relevant knowledge available to us than the proponents of some policies are able to understand. The entire burden of my argument is that this knowledge should be further cultivated, and it should be applied.²⁶

Brodie sprach diese Sätze freilich als jemand, dessen Existenz davon abhing, dass wissenschaftliche Expertise weiterhin staatlich finanziert und die Ergebnisse der Arbeit von Thinktanks, externen Beratern und Gremienmitgliedern ernst genommen wurde.

Ganz zu trennen waren die Gruppen der Experten für den Nuklearkrieg und die der Experten für den konventionellen Luftkrieg nicht. Das Nachdenken über den Atombombeneinsatz überschneidet sich insofern mit dem Arbeitsgebiet der Luftkriegsexperten, als die Psychologische Kriegsführung beide Bereiche berührte: Im strategischen Luftkrieg wurden psychologische Effekte von den Bombardierungen selbst erwartet. Mit diesen psychologischen Folgen von Krieg und Gewalt setzten sich Sozialwissenschaftler seit dem Zweiten Weltkrieg systematisch auseinander. Die Psychologische Kriegsführung hatte aber eine noch größere manipulative Komponente, die nicht auf physischer Gewalt beruhte. Mithilfe von Flugzeugen konnten etwa Flugblätter und Aufrufe in das kaum oder noch nicht umkämpfte Gebiet hinter den Frontlinien der Armeen

²⁵ Bernard Brodie, *Morals and Strategy* von Juni 1964, P-2915, RAND Corporation Archives, 7.

²⁶ Ebd., 12.

gebracht werden, um das Verhalten der Bevölkerung zu beeinflussen. Die Drohung der Atombombe lag irgendwo dazwischen, hantierten die Nuklearstrategen doch mit Abschreckungskonzepten, aber auch mit Plänen zu psychosozialen Folgen eines tatsächlichen nuklearen Angriffs. Die Psychologische Kriegsführung spielte also sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten eine wichtige Rolle – oder, so könnte man argumentieren, trug dazu bei, die Grenzen zwischen Krieg und Frieden zu verwischen. In diesem Sinn formulierten die Beteiligten, welche Ziele sozialwissenschaftliche Forschung für den flapsig so genannten „psywar“ im Auge hatte:

This concept of planning and operations includes both the specific mission of operational Air Force psychological warfare units and the psychological effects inherent in the employment of Air Force weapons. More concretely, the mission [...] is broadly designed to embrace a program of research in which the findings might be utilized in such a way as to maximize the desired psychological effects resulting from air operations.²⁷

Neu daran war die Aufmerksamkeit des Militärs für „desired psychological effects“, die man nun gewissermaßen als ungenutzte Ressource entdeckte. Die Psychologische Kriegsführung war jedoch weder Abkehr von noch Ersatz für kriegerische Gewalt. Vielmehr sollte sie die physische Zerstörung flankieren und die Effekte von Luftangriffen verstärken, indem sie auch deren sekundäre Folgen von vornherein mit berechnete und optimierte.

Während des Koreakriegs fand das Konzept der Psychologischen Kriegsführung leicht abgewandelt erstmals konkrete Anwendung. In der Zwischenzeit hatten die Experten daran gearbeitet, ein Modell zu entwickeln, nach dem konkret ein „psychologischer Krieg“ geführt werden konnte. Nun suchten die Strategen nach „vulnerabilities in the enemy’s social system“.²⁸ Zu erreichen seien „the points where the self-interest of persons or groups deviates sharply from the self-interest of the government“. Das klang vertraut, hatten die Experten des Zweiten Weltkriegs doch ebenso nach dem Punkt gefragt, ab dem Individuen ihr Leben nicht mehr in den Dienst des großen Ganzen zu stellen bereit sind –, weil sie körperlich oder psychisch dazu nicht mehr in der Lage waren. Diese Kontinuität wurde durchaus gesehen und explizit benannt. Alexander L. George, während des Weltkriegs mit Radiopropaganda befasst²⁹, stellte beispielsweise im November 1951 eine Verbindung zwischen Zweitem Weltkrieg

²⁷ Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 April 1953 – 30 June 1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K243.017, Apr–June 1953, 0485219.

²⁸ Human Resources Research Institute, Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea. Psychological Warfare Research Report No. 2 von Mai 1951, AFHRA, 168.7103–21, 51/05/00, 1028945, 16. Folgendes Zitat ebd.

²⁹ Alexander George hatte mit Hans Speier während des Krieges im *Foreign Broadcast Intelligence Service* zusammengearbeitet und wurde von Speier für die RAND Corporation rekrutiert,

und Koreakrieg, USSBS, RAND Corporation, strategischem Luftkrieg und Nuklearkrieg her. George hielt am *Air War College* der *Air University* (AU) einen Vortrag zum Thema *Emotional Stress and Air War*.³⁰ Darin stützte er sich auf die von dem Psychologen Irving Janis für RAND geschriebene Studie *Air War and Emotional Stress*. Janis hatte versucht, aus dem Wissen über psychische Folgen der Bombardierungen vor 1945 sowie aus Beobachtungen über das Verhalten der Opfer von Naturkatastrophen und Industrieunfällen eine Vorhersage darüber abzuleiten, wie sich die US-amerikanische Bevölkerung im Fall eines (drohenden) Atombombenangriffs verhalten würde. All diese Ereignisse wurden somit als vergleichbar angesehen oder zumindest als vergleichbar in die Planungsprozesse der Air Force eingespeist.

Erkenntnisse des USSBS, die andernorts kaum gehört und schnell vergessen wurden, wurden hier nun hervorgehoben.

The question is often asked: „Will there be widespread panic in case of A-bombing [atomic bombing, Anm. S.D.]?“ It is interesting to note that prior to World War II a similar concern was felt that the dominant reaction of civilian populations to heavy air raids would be panic and mass hysteria. This proved not to be the case.³¹

Irving Janis hatte die Angst vor den Folgen eines Atombombenangriffs nicht nur in der getroffenen Region, sondern im ganzen Land gar mit der in der Zwischenkriegszeit entwickelten apokalyptischen Zukunftsvision einer schlagartig kopflosen Gesellschaft unter konventionellem Bombardement verglichen, die sich während des Krieges als bei Weitem überzogen herausgestellt hatte.³² Interessant ist, wie deutlich hier Vorannahmen über unterschiedliche Gesellschaften eine Rolle spielten, obwohl das Wissen zugleich als übertragbar modelliert wurde. Denn sobald es um die Verwundbarkeit der amerikanischen Gesellschaft ging, entdeckten die Experten plötzlich Schwächen des strategischen Luftkriegskonzeptes. Bei entsprechender Vorbereitung seien die Menschen durchaus in der Lage, selbst die heftigsten Angriffe zu bewältigen. Zugleich gingen sie in Bezug auf die feindlichen Gesellschaften weiterhin davon aus, dass ein Kollaps möglich, ja bei geschickter Planung sogar sehr wahrscheinlich sei.

Der Vortrag Alexander Georges an der *Air University* zeigte außerdem, dass den Experten Möglichkeiten offenstanden, Wissen direkt an die Truppe

siehe Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 22.

³⁰ Alexander L. George, *Emotional Stress and Air War*. A Lecture Given at the Air War College, Air University vom 28.11.1951, P-302, 27 May 1952, RAND Corporation Archives.

³¹ Ebd., 8 f.

³² Irving L. Janis, *Psychological Aspects of Vulnerability to Atomic Bomb Attack Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study* vom 15.1.1949, RM-94, RAND Corporation Archives, 76 f.

weiterzugeben und so militärische Entscheidungen im Zweifelsfall zu beeinflussen. Das *Air War College* gehörte zur *Air University*, an der unter anderem Luftwaffenoffiziere, auch in der Theorie des Krieges, ausgebildet wurden. Die *Air University* bildete ein Zentrum der Wissensvermittlung und auch -produktion, denn zugleich wurde hier auch direkt unter dem Dach der Air Force geforscht. Besondere Bedeutung für die amerikanischen Sozialwissenschaften hatte die *Air University* in ihren ersten Jahren, als hier ein Forschungsinstitut eingerichtet wurde, das Human Resources Research Institute, das sich mit dem Faktor Mensch im Luftkrieg – sowohl aufseiten der eigenen Truppen als auch aufseiten des militärischen Gegners – beschäftigte.

4.2 Das Human Resources Research Institute der US Air Force

1949 war der letzte Bericht des USSBS endlich eingereicht. Anders als die kurz nach Kriegsende veröffentlichten Teile erhielt er nicht sonderlich viel Beachtung, zu stark hatte sich die Aufmerksamkeit der amerikanischen Gesellschaft vom Weltkrieg auf die neue Auseinandersetzung verschoben, die seit der öffentlichkeitswirksamen Verwendung des Begriffs durch den Journalisten Walter Lippmann im Jahr 1947 der „Kalte Krieg“ genannt wurde.³³ War ein Krieg, wie man ihn vor 1945 geführt hatte, in dieser Form überhaupt noch denkbar? Hatte die Atombombe den „heißen“ Krieg nicht unmöglich gemacht? Befand man sich mit seinem Gegner nicht inzwischen im ständigen Kriegszustand auf neuen Schlachtfeldern? Und waren die Streitkräfte, so, wie sie gegenwärtig aufgestellt waren, überhaupt für die neue Art des Kräftemessens geeignet?

Das waren große Fragen, auf die die Antwort nicht unbedingt nahelag. Klar war, dass neue Wege beschritten werden müssten. Manchem galt in dieser Situation die Psychologische Kriegsführung als wegweisend, vielleicht gar als eine ebenso große Innovation wie die Atombombe selbst. Politiker wie George Kennan verstanden sie im Umgang mit der UdSSR als Alternative zu gewaltvoller Auseinandersetzung, als Möglichkeit der Durchsetzung eigener Ziele auch schon in einem Stadium der Auseinandersetzung, in der die direkte militärische Konfrontation nicht oder noch nicht geboten war.³⁴ Aus der Sicht des *Strategic Air Command* (SAC) war sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit jedoch nicht als gewaltfreies Mittel, sondern vor allem als Fortentwicklung des strategischen Luftkriegs gedacht, dessen psychologische Folgen weiterhin als Teil einer solchen Kriegsführung verstanden wurden: „The Strategic Air

³³ Stöver, *Der Kalte Krieg*, 11 f.

³⁴ Siehe George Kennan an George Marshall [James Byrnes] vom 22.2.1946, Harry Truman Presidential Library, Harry Truman Administration File, Elsey Papers, URL: https://www.trumanlibrary.org/whistlestop/study_collections/coldwar/documents/pdf/6-6.pdf (5.12.2017). Vgl. auch Bessner, Watchman, 188 f.

command recognizes the potentialities of Psychological Warfare when properly employed, and contemplates utilization of this medium of warfare to the maximum extent as a complementary weapon in the conduct of strategic air warfare.“³⁵

Doch nicht nur die Air Force interessierte sich für die Psychologische Kriegsführung. „[T]he Air Force was by no means alone in this new field of endeavor; Army, Navy, and civilian agencies were also charged with PW [Psychological Warfare, Anm. S. D.] responsibilities.“³⁶ Auch Eisenhower selbst hatte ihr bescheinigt, während des Krieges zu Recht Teil des amerikanischen „military arsenal“ geworden zu sein.³⁷ Die systematischen Versuche zur Beeinflussung der gegnerischen Soldaten, aber auch der Bevölkerung hatten in den USA ihren Platz erstmals während des Ersten Weltkriegs in eigenen staatlichen Institutionen gefunden, die jedoch 1918 schnell aufgelöst worden waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg trugen deshalb die Sozialwissenschaften das Ihre dazu bei, die Erwartungen hochzuhalten: Analog zur hochmodernen Massenkommunikationsforschung und der Marktforschung versprachen die Experten der Psychologischen Kriegsführung – teils auch in Anlehnung an die britische Bezeichnung „politische“ Kriegsführung genannt – eine neue, planbare und scheinbar subtilere Form der Auseinandersetzung, die blutige Gewalt zumindest eine Zeit lang obsolet werden zu lassen schien. Auf jeden Fall, so ihr Mantra, könne die Psychologische Kriegsführung ganz entscheidend zu einem schnellen Sieg der konventionellen bewaffneten Truppen beitragen.

Ganz neu war das, was sich hinter dem Begriff verbarg, freilich nicht, und das scheint manchen Beteiligten durchaus bewusst gewesen zu sein. So liest man in einem historischen Rückblick der Air Force von 1953: „Psychological Warfare‘ is a new term for an old practice. In its broadest sense it encompasses every method of achieving a desired action or pattern of behavior by an individual or group without the total application of physical force.“³⁸ Während des Zweiten Weltkriegs hatten das OSS und das OWI mit Flugblättern und Radio-sendungen experimentiert, um sowohl die gegnerischen Soldaten im Feld als auch die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass sie auf aussichtslosem Posten für eine falsche Sache kämpften. Zu dieser Zeit wurde der Begriff Psychologische Kriegsführung etabliert, nicht zuletzt, um das anstößige Wort „Propaganda“ zu vermeiden.

35 Headquarters SAG to Headquarters USAF vom 3.6.1949, zitiert nach Arthur M. Johnson, *The Origin and Development of the United States Air Force Psychological Warfare Program 1946–1952* vom 1.6.1953, AFHRA, K318.804–1, 1946–1952, 00495883, 30.

36 Arthur M. Johnson, *The Origin and Development of the United States Air Force Psychological Warfare Program 1946–1952* vom 1.6.1953, AFHRA, K318.804–1, 1946–1952, 00495883, 1.

37 Ebd., 6.

38 Ebd., 2.

Nach Kriegsende versuchte die Air Force nun mit einer institutionellen Neugründung, solche Experimente gewissermaßen zur Serienreife zu bringen, indem sie die Angebote der Sozialwissenschaften ernst nahm und ihnen in zweierlei Hinsicht einen Auftrag gab: Zum einen sollten die Wissenschaftler zuverlässig herausfinden, wie man den Feind mit gezielten Informationen handlungsunfähig machen könne. Die Soldaten im Feld und die den Krieg tragenden Gesellschaften würden, so erwartete man, unter bestimmten Bedingungen aufhören zu kämpfen, den Machthabern ihre Gefolgschaft verweigern, womöglich gar rebellieren. Zum anderen wünschte sich die Air Force Erkenntnisse über die eigene Truppe. Der Mensch wurde im zunehmend technisierten Krieg als entscheidende Schwachstelle empfunden, da er Fehler begehen, Kriegsmüdigkeit entwickeln oder gar aufgrund von Traumata kampfunfähig werden konnte. Um wohlüberlegte Strategien nicht durch solche allzu menschlichen Probleme zu gefährden, sollten die Experten – das lag nahe – Methoden der Rekrutierung, aber beispielsweise auch Wissensinhalte für die Ausbildung der Soldaten, optimale Erholungsphasen oder verbesserte Abstimmungen zwischen Mensch und Maschine vorschlagen beziehungsweise bereitstellen.

Zu diesem Zweck wurde im Juli 1949 als Angliederung an die *Air University*, eine Einrichtung für die Offiziersausbildung auf der Luftwaffenbasis in Montgomery, Alabama, ein Forschungs- und Beratungsinstitut gegründet, das ausschließlich sozialwissenschaftliche Experten beschäftigte. Das Human Resources Research Institute war somit neben ähnlichen Pendanten unter dem Dach von Army und Navy eines der ersten Institute, das Sozialwissenschaftler auf regulärer Basis mit der Air Force zusammenbrachte. Die Geschichte des HRRI macht deutlich, wie stark der Glaube an die zukunftsweisende Bedeutung sozialwissenschaftlicher Forschung für den Krieg in den späten 1940er- und frühen 1950er-Jahren war.

Das HRRI wurde mit Projekten „in the areas of military management, officer leadership, officer education, manpower, psychological warfare and strategic intelligence“ betraut.³⁹ Es schloss inhaltlich also deutlich stärker an die Forschung Samuel Stouffers und seines Teams an als an die Arbeiten des USSBS über Europa und Japan. Am wichtigsten war den Verantwortlichen offenbar zunächst, die eigene Truppe zu modernisieren und zu professionalisieren. Die sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse zu Gruppenzusammenhalt, Schlachtmüdigkeit oder den langfristigen Folgen außergewöhnlicher psychischer Belastungen wollte man zu diesem Zweck ausbauen und weiterhin nutzen.

Ein Projektplan skizzierte Anfang 1950 zudem das Vorhaben, die Methoden der sozialwissenschaftlichen Erschließung von „foreign areas“ zu verfeinern, wozu nach Ansicht des HRRI gehörte, die „quantification of qualitative data“ voranzutreiben, ebenso wie die Methoden der Informationsgewinnung

39 Notiz, Human Resources Research Inst., AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

selbst: „These will include intensive analysis of the single and repeated interview, participant observation, etc., as well as studies on such collection devices as collection manuals, interview schedules, and projective tests.“⁴⁰

Dass solche Methoden noch nicht ausgereift seien, hätten empirisch arbeitende Sozialwissenschaftler wie Likert oder Paul Lazarsfeld vermutlich abgestritten, hatten sie selbst doch die Fragebogen- und Interviewforschung in den Jahren zuvor deutlich vorangebracht und in der Kooperation mit Regierungsbehörden ihre Anwendungsmöglichkeiten bereits demonstriert. Dennoch rief der Projektplan des HRRI 1950 nach Methodenentwicklung. Dies lag daran, dass die Verantwortlichen der Air Force noch einmal deutlich mehr unter der Anwendungsbezogenheit von Forschung verstanden als die Experten selbst. Ihnen ging es bei der Finanzierung der Sozialwissenschaftler gewissermaßen um eine Investition in Prognosen, und dies auch auf Gebieten, auf denen eigentlich nicht genügend Wissen vorhanden war, um wenigstens mit begründeten Argumenten diese oder jene Entwicklung für wahrscheinlich zu halten. So suchte das HRRI nach „strategic indexes [sic] or measures of vulnerability“⁴¹, also messbaren Kriterien für die Verletzbarkeit von Staaten, Regionen oder Gruppen. Zwar war die Fragilität dieses Konzepts klar, dennoch hielten die Experten daran fest: Man müsse sich eben auf die „intensive analysis of the statistically known traits of an area“ stützen, denn: „The relatedness of the various psychological and sociological aspects of an area’s human affairs makes it possible to use known facts as indices of the less well known.“⁴²

Raymond V. Bowers wurde Ende 1949 der erste, stark umstrittene Direktor des HRRI.⁴³ Bowers hatte beim USS Bombing Survey in Japan mitgearbeitet.⁴⁴ Fachlich verband er die Anthropologie, in der er einen Bachelorabschluss besaß, mit der Soziologie, die er mit Master und Ph. D. abgeschlossen hatte. Von 1930 bis 1942 hatte Bowers an den Universitäten von Minnesota und Rochester als Soziologe gelehrt. Erst der Krieg führte ihn, wie so viele, in die Nähe der praktischen Politik. Ab 1942 arbeitete er in leitender Position in der statistischen Abteilung der Wehrpflichtbehörde, von wo aus er zum USSBS abgestellt wurde. Bowers war durchaus gut vernetzt in der Welt der anwendungs-

⁴⁰ Research and Development Project Card. Project Title: Psychological and Sociological Methods for the Analysis of Foreign Areas vom 15.3.1950, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572, 2.

⁴¹ Ebd., 3.

⁴² Ebd.

⁴³ History of Human Resources Research Institute, 1 January 1950–30 June 1950, AFHRA, 239.07F, Jan–Jun 1950, Vol. I, 1.

⁴⁴ David Krech / Egerton Ballachee, A Case Study of a Social Survey. Japanese Survey, United States Bombing Survey von März 1948, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 13. Siehe auch das Material zur Work-Conference on Building Regional Collaboration in Graduate Education vom 9.–11.9.1950, AFHRA, K239.1616–15, 1950, 0481378. Unter dem Dateinamen findet sich das Dokument Interchange of Personnel and Facilities Between Air University and Civilian Universities vom 30.8.1950, AFHRA, K239.1616–15, 1950, 0481378.

orientiert arbeitenden Sozialwissenschaften, nahm sich in den Augen seiner Kollegen als Direktor des HRRI allerdings zu wichtig. Bis ins *State Department* drang nach einiger Zeit die Klage darüber, dass er zum kritischen Dialog und Austausch mit Kollegen nicht bereit sei und etablierte Forscher sowie einflussreiche Multiplikatoren und Geldgeber gleichermaßen brüskiere. So hieß es Ende März 1951 in deutlichen Worten in einem internen Bericht des *State Departments*:

During an intermission Mr. Bowers remarked to Hans Speier who, as you know, is the Director of the Social Science Division of RAND, and to me, that he had not invited us in order to hear a criticism of his research contracts, since he would know how to do that well all by himself. Hans and I considered this remark as highly inappropriate.⁴⁵

Der Austausch mit anderen Forschungsinstitutionen, Thinktanks, Universitäten und der ministeriellen Verwaltung war über aktiv geknüpfte und gepflegte Netzwerke dennoch sichergestellt. Das HRRI besaß einen *Advisory Research Council*, in dem sich etablierte und bekannte Sozialwissenschaftler mit den Verantwortlichen der großen Stiftungen und mit den hohen Militärs der Air Force trafen: Anfangs wurde der Council von Charles Dollard, dem damaligen Präsidenten der *Carnegie Corporation*, geleitet.⁴⁶ Dollard hatte zwischen 1942 und 1945 in der *Information and Education Division of the Army Service Forces* gearbeitet und für seine Verdienste den Orden „Legion of Merit“ erhalten. Er war außerdem Teil des *Board of Directors* der RAND Corporation.⁴⁷ Ende 1952 trat Dollard von seiner Funktion beim HRRI zurück.⁴⁸

Sein Stellvertreter und schließlich Nachfolger wurde Leland DeVinney.⁴⁹ DeVinney war stellvertretender Direktor der *Social Science Division* der *Rockefeller Foundation*. Mit Dollard und ihm hatte das HRRI sich also eine direkte Verbindung zu zwei der großen amerikanischen Stiftungen gesichert, die entscheidend an der Finanzierung empirischer sozialwissenschaftlicher For-

⁴⁵ Leo Lowenthal an Jesse M. MacKnight vom 26.3.1951, NA; RG 59, Entry P 310, Box 1, Folder „Conferences, Meetings, Etc. 2.05 – Human Resources Research Institute Conference – Maxwell Field“, 3.

⁴⁶ Human Resources Research Institute, Agenda of the Fourth Meeting of the Advisory Research Council vom 5.–7.12.1951, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

⁴⁷ New York Times vom 3.3.1977, Charles Dollard, 70, An Educator, Is Dead, 36. URL: <http://www.nytimes.com/1977/03/03/archives/charles-dollard-70-an-educator-is-dead-president-of-carnegie.html> (14.6.2017).

⁴⁸ Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07E, Jan.–Mar 1953, 0481068, 2.

⁴⁹ Dr. Leland C. DeVinney, Member, Advisory Research Council, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572. Zur Nachfolge siehe Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07E, Jan.–Mar 1953, 0481068, 2.

schung nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt waren. Zudem entstand eine Art Dreiecksbeziehung zwischen HRRI, den beiden Stiftungen und der RAND Corporation. Auch DeVinney hatte zwischen 1941 und 1945 einschlägige Erfahrungen gesammelt. Er wurde als Mitarbeiter der Forschungsabteilung des *War Departments* noch 1945 zu deren Chef befördert.

Insgesamt bestand der *Advisory Research Council* des HRRI zu diesem Zeitpunkt aus sieben Personen: Neben den beiden Vorsitzenden gehörten dazu der Direktor des *Bureau of the Census*, Philip M. Hauser⁵⁰, Pendleton Herring („President, Social Science Research Council“)⁵¹, Carl I. Hovland („Chairman, Department of Psychology, and Sterling Professor of Psychology, Yale University“)⁵², William C. Menninger („Psychiatrist; General Secretary of the Menninger Foundation, Topeka, Kansas“)⁵³ und Carroll Shartle⁵⁴. Alle stammten aus einem Zusammenhang, der sich während des Krieges zwischen Wissenschaft und Militär herausgebildet hatte. Menninger hatte sich beispielsweise als Leiter der neurologisch-psychiatrischen Abteilung der US-Armee einen Namen als Kriegspsychiater gemacht.⁵⁵ Als Anhänger einer amerikanisierten Form der Psychoanalyse förderte er die frontnahe Psychiatrie auf vielfältige Weise.⁵⁶ Als Präsident der *American Psychiatric Association* hatte Menninger gemeinsam mit seinem Bruder Karl großen Einfluss auf die Ausbildung einer neuen Generation US-amerikanischer Psychiater.⁵⁷

Auch in diesem Kreis waren Expertinnen die absolute Ausnahme. Doch zumindest eine ehemalige Mitarbeiterin des Bombing Survey arbeitete zeitweise an einem vom HRRI finanzierten Projekt, das an der *University of Michigan* angesiedelt war: Helen Peak. Sie gehörte weiterhin zu einer winzigen Minderheit. Die Rubrik „female“, unter der sie geführt wurde, umfasste ins-

50 Hauser machte eine bemerkenswerte Karriere. 1909 in Chicago geboren, studierte er dort Soziologie und erhielt 1938 einen Ph.D. Bekannt wurde er für seine Arbeiten zu Urbanisierung und Stadtplanung, mit Blick insbesondere auf die sozialen Folgen der Segregation, siehe American Sociological Association, Philip M. Hauser, September 27, 1909-December 13, 1994, URL: <http://www.asanet.org/about-asa/asa-story/asa-history/past-asa-officers/past-asa-presidents/philip-m-hauser> (5.12.2017).

51 Dr. Pendleton Herring, Member, Advisory Research Council, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572.

52 Dr. Carl I. Hovland, Member, Advisory Research Council, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572.

53 Dr. William C. Menninger, M.D., Member, Advisory Research Council, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572.

54 Digest of the Proceedings of the First Meeting of the Advisory Research Council vom 28.-29.1.1950, Foreword, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572. Carroll L. Shartle trat Ende 1952 von seiner Funktion zurück, siehe Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 - 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.-Mar 1953, 0481068, 2.

55 Grob, Psychiatrie, 153.

56 Pols, Militäroperation, 140.

57 Scull, Mental Health Sector.

gesamt nur zwei Namen – neben Peak eine frühere Mitarbeiterin des OWI und Kollegin von Paul Lazarsfeld, Helen Dinerman, die als Soziologin im Feld der Meinungsforschung arbeitete.⁵⁸

Gäste des Instituts waren zum Beispiel Hans Speier, der im Januar 1950 vom HRRI zum ersten Treffen des *Advisory Research Council* eingeladen wurde.⁵⁹ Außerdem waren unter den extern für das HRRI arbeitenden Wissenschaftlern einige bekannte Namen. 1952 standen Theodore Newcomb, Franz Neumann und Burton Fisher auf der Gehaltsliste⁶⁰, Anfang 1953 waren sowohl William Noland⁶¹ als auch Irving L. Janis⁶² unter seinen Beratern. In seinem Jahresbericht führte das Institut diese „leading consultants“, die sowohl in der Forschungsplanung als auch in der Forschung selbst unterstützend gewirkt hätten, stolz auf.⁶³ Tatsächlich sind sie ein Beleg dafür, dass das HRRI keine randständige Position in der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft einnahm, sondern Teil eines Netzwerks einflussreicher Wissenschaftler war.

Recht schnell entwickelte das Institut funktionierende Arbeitsabläufe. Der *Advisory Research Council* des HRRI traf sich zum ersten Mal am 28. und 29. Januar 1950.⁶⁴ General George C. Kenney, der *Commanding General* der *Air University*, begrüßte ihn mit pathetischen Worten, die den anwesenden Sozial-

58 Conference 4th Meeting Advisory Research Council vom 4.–7.12.1951, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572. Zu Dinerman siehe Berelson, In Memoriam sowie Helen Median, Opinion Analyst, in: The New York Times vom 17.8.1974, URL: <http://www.nytime.com/1974/08/17/archives/helen-dinerman-opinion-analyst-research-specialist-diesnamed-to.html> (25.10.2017).

59 Der kurze Lebenslauf von Speier, der in den Unterlagen des HRRI zu finden ist, hebt besonders Speiers praktische Tätigkeiten im Regierungsdienst hervor: „In his present position Dr. Speier has the responsibility for developing the social science aspects of the Rand program, specializing in the strategic intelligence and psychological warfare field [...] Propaganda policy advisor, Overseas Branch, O. W. I., Washington, D. C., 1944–1945. [...] Associate Chief, Occupied Area Division, Department of State, 1946–1947. Dr. Speier has been a member of the Panel on Human Resources and Morale, Committee on Human Resources, Research and Development Board, since 1947, and the chairman of its Sub-Panel on Psychological Warfare. As such he has participated actively in the planning of important aspects of the Human Resources Research program for the Department of Defense.“ Dr. Hans Speier, Conference Guest vom 27./29.1.1950, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

60 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 April 1952–30 June 1952 vom 14.8.1952, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Apr.–June 1952, v.1, 0481073, 2.

61 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 January 1953–31 March 1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan. – Mar 1953, 0481068, 8.

62 Ebd., 9.

63 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 April 1952 – 30 June 1952 vom 14.8.1952, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Apr.–June 1952, v.1, 0481073, 2.

64 United States Air Force, Human Resources Research Institute, Personnel and Administration vom 25.9.1950, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

wissenschaftlern gut gefallen haben dürften.⁶⁵ Es sei, so Kenney, der Zeitpunkt gekommen, an dem nicht mehr nur die eminente Bedeutung der naturwissenschaftlichen Forschung für die Geschichte der Air Force gesehen werde. Die Entwicklung von Technik sei das eine, ebenso wichtig aber sei, diese Technik in einem modernen, zunehmend komplexen Krieg zielführend anzuwenden. Dafür brauche es dringend die Ergänzung durch die sozialwissenschaftliche Forschung, die den „human factor“ kontrollierbar machen werde. Solche Worte passten zum Selbstverständnis der Experten.

Weniger staatstragend war freilich die praktische tägliche Arbeit des *Councils*. Dennoch besaßen seine Mitglieder nicht unerheblichen Einfluss auf die Ausgestaltung des Forschungsprogramms. Die Aufgabe des *Councils* war laut Protokoll dieses ersten Treffens, den Fortgang der geplanten Forschung etwa zweimal im Jahr auszuwerten und mit dem Direktor des Instituts gemeinsam künftige Themen und größere Forschungsdesigns zu formulieren.⁶⁶ Dafür etablierte man einen klaren organisatorischen Rahmen, der die Grundpfeiler der Expertenarbeit im HRR I definierte. Es besaß demnach drei Forschungsabteilungen: erstens das *Officer Personnel and Education Research Directorate*, zweitens das *Military Management and Manpower Research Directorate* und schließlich das *Strategic Intelligence and Psychological Warfare Research Directorate*. Diese Abteilungen bestanden wiederum aus jeweils zwei Unterabteilungen, zu denen die *Psychological Warfare Division* zählte. Sie wurde von Frederick W. Williams, einem in Princeton und an der *New York University* in *Public Opinion Research* ausgebildeten Philosophen, geleitet.⁶⁷ Williams war nach dem Krieg Chef der *Opinion Survey Branch* des OMGUS gewesen.⁶⁸ Der Mitarbeiterstab wuchs in den ersten beiden Jahren kontinuierlich, sodass bereits nach einem knappen Jahr neue Räumlichkeiten gesucht werden mussten, die auch erlauben sollten, Gastwissenschaftler oder Projektmitarbeiter anderer Forschungsinstitute und Universitäten unterzubringen.⁶⁹ Im September 1950 umfasste das HRR I knapp fünfzig zur Hälfte zivile, zur Hälfte militärische Mitarbeiter. Insgesamt waren jedoch deutlich mehr Sozialwissenschaftler mit den Themen des HRR I beschäftigt, denn von Beginn an spielte Auftragsforschung eine wichtige Rolle. Bereits im Frühsommer 1950 schloss das HRR I eine ganze Reihe teurer Forschungsverträge, unter anderem eine anfangs auf zwei Jahre angelegte Kooperation mit dem *Russian Research Center* der *Harvard Univer-*

65 Digest of the Proceedings of the First Meeting of the Advisory Research Council vom 28.–29.1.1950, Foreword, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572, 2.

66 Digest of the Proceedings of the First Meeting of the Advisory Research Council vom 28.–29.1.1950, Foreword, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

67 Background Brief of Professional HRR I Staff Personnel Assigned Since Last Advisory Research Council Meeting, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

68 Ebd., 2.

69 United States Air Force, Human Resources Research Institute, Personnel and Administration vom 25.9.1950, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572, 2.

sity, die man sich 160.000 Dollar kosten ließ⁷⁰, einen nur halb so teuren Vertrag mit dem ebenda angesiedelten Laboratory of Social Relations und eine ebenfalls für zwei Jahre vorgesehene und 195.000 Dollar teure Zusammenarbeit mit dem *Bureau of Applied Social Research* der *Columbia University* mit dem Titel *Social Research Methods for Area Analysis*.⁷¹ Die Leiter der entsprechenden Zentren saßen selbst im *Advisory Council* des HRRRI.

Bezeichnend an diesen Arrangements war eine Klausel, auf die sich die Air Force, das HRRRI und der *Advisory Council* im Januar 1950 geeinigt hatten. Sie besagte, dass bei vorausgesetzter gleicher Eignung diejenigen Projektpartner bevorzugt den Zuschlag bekommen würden, „who are interested in close working relations with the Air Force, particularly in relation to the developmental possibilities of the research, the utilization of Air Force personnel in graduate training at the contractor’s institution, etc.“⁷² Das bedeutete im Klartext: Finanziert wurde, wer sich mit den – häufig handfesten – politischen und militärischen Zielen identifizieren konnte oder sie zumindest in seiner Arbeit nicht hinterfragte. Wer sich jedoch in den Augen der Air Force zu weit auf den Standpunkt zurückzog, die Wissenschaft sei nicht Erfüllungsgehilfin politischer oder militärischer Interessen, galt schnell als unbequemer oder im Zweifelsfall gar unerwünschter Kooperationspartner.

Einerseits war das HRRRI sichtlich bemüht, zu den zivilen Wissenschaftlern des Landes enge Kontakte zu pflegen. Fachlich ausgewiesene Kräfte für die Tätigkeit am Institut zu gewinnen, war nicht immer einfach, auch daher wurden Netzwerke gepflegt. Im September 1950 veranstaltete man beispielsweise eine „Work-Conference on Building Regional Collaboration in Graduate Education“ und besprach unter anderem auf der Basis schriftlich festgehaltener Überlegungen zum „Interchange of Personnel and Facilities Between Air University and Civilian Universities“, wie beide Seiten von einer engen Zusammenarbeit profitieren könnten.⁷³ Dabei dachte man nicht nur an die Möglichkeit, Aufträge an Universitäten auszulagern, sondern wollte auch eigene Mitarbeiter für Lehrtätigkeiten an die Universitäten schicken. Jedenfalls, so hielten die Anwesenden schriftlich fest, sollten künftige Kooperationsverträge

70 A Working Model of Soviet Social System: Part I, Project Number 21-05-009, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572. In diesem Antrag ist die Rede davon, „a more adequate basis for estimating strong and weak points in the system for Air Intelligence and Psychological Warfare purposes“ erarbeiten zu wollen.

71 Memorandum to the Members of the Advisory Research Council von Raymond V. Bowers vom 26.4.1950, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572, 1.

72 Digest of the Proceedings of the First Meeting of the Advisory Research Council vom 28.-29.1.1950, AFHRA, 239.1619-19, 1950-1951, 153572, 3.

73 Siehe Unterlagen zur Work-Conference on Building Regional Collaboration in Graduate Education vom 9.-11.9.1950, AFHRA, K239.1616-15, 1950, 0481378 sowie Interchange of Personnel and Facilities Between Air University and Civilian Universities vom 30.8.1950, AFHRA, K239.1616-15, 1950, 0481378.

kontinuierlichen Austausch zur Grundlage und somit keine strikte Trennung vom eigenen Betrieb zur Folge haben. Zwischen den Zeilen wurde allerdings deutlich, dass die Air Force auf diese Art und Weise ihre Zielvorstellungen direkter in die Projekte einzuspeisen hoffte. Zudem wünschte sich die Air Force, Forschungsprojekte nicht nur an einzelne Universitäten, sondern an Verbünde aus mehreren Universitäten vergeben zu können. Das „temperament of college officials“⁷⁴ stünde, so eine Broschüre der *Air University*, diesem Wunsch zu meist im Weg.

Auch das Interesse der Air Force beschränkte sich freilich auf die Bildungsforschung und Lehre. Ging es um Forschungsprojekte, die sich mit taktischen und strategischen Fragen befassten, bevorzugte man Personal mit Kriegserfahrung. Solche Mitarbeiter zu finden, die zugleich wissenschaftlich qualifiziert sein mussten, bereitete allerdings einige Probleme. Schon im Sommer 1950 sprachen die Dokumente des HRRRI davon, bei der Rekrutierung eigentlich zunächst „highly trained military personnel“ bevorzugt zu haben, mit diesem Ansatz aber gescheitert zu sein und deshalb nun notwendigerweise Forschungsaufträge an zivile Wissenschaftler vergeben zu müssen.⁷⁵ Unter den Beratern des HRRRI waren Mitte 1951 so unter anderem Morris Janowitz und der frühere USSBS-Mitarbeiter Daniel Katz.⁷⁶ Langfristig war die Heranziehung ausgewiesener ziviler Wissenschaftler eine Strategie, die vermutlich innovativere Ansätze beförderte, aber nicht immer mit militärischen Denkweisen und Bedürfnissen in Einklang stand – eine Tatsache, die relativ bald zu Unzufriedenheit unter den Verantwortlichen der Air Force führen sollte.

Was genau das HRRRI sein und tun sollte, war von Beginn an umstritten. Der erste Tätigkeitsbericht des Instituts verriet latente Spannungen zwischen militärischen Vorgesetzten und einem Großteil der Institutsmitarbeiter bezüglich der Aufgaben, die das HRRRI erfüllen sollte. Auf Druck aus den Headquarters sei man gezwungen gewesen, das Frühjahr 1950 hauptsächlich mit den sogenannten *Military Personnel Records Project* zu verbringen, also damit, die eigenen Leute nach wissenschaftlichen Kriterien neu zu erfassen und die Daten ständig verfügbar zu machen – vermutlich mittels der zu dieser Zeit allgegenwärtigen IBM-Karten.⁷⁷ Andere Projekte, die sich weniger direkt für die militärische Organisation verwenden ließen, so las man zwischen den Zeilen, mussten hinter diesen zeitraubenden Aufgaben zurückstehen.

⁷⁴ Interchange of Personnel and Facilities Between Air University and Civilian Universities vom 30.8.1950, AFHRA, K239.1616–15, 1950, 0481378, 17.

⁷⁵ Historical Report, 1 January 1950 to 30 June 1950 von Fred Couey an den Commanding General, Air University vom 30.6.1950, AFHRA, 239.07F, Jan–Jun 1950, Vol. I, 153388, 1.

⁷⁶ History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951 – 30 June 1951, Appendix E: Roster of Consultants and Experts, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 49 ff.

⁷⁷ History of Human Resources Research Institute, 1 January 1950–30 June 1950, AFHRA, 239.07F, Jan–Jun 1950, Vol. I, 153388, 2.

Fühlbar war in der Organisation allerdings auch, dass die Zündung der ersten sowjetischen Atombombe die US-Strategie und damit die Anforderungen an die Air Force veränderte. Von selbstbewusster Machtdemonstration aus dem Bewusstsein der absoluten technischen Überlegenheit verschoben sich die Prioritäten hin zu dem Ziel, Kriege, vor allem die direkte Konfrontation mit der UdSSR, die die Gefahr barg, zu einem Atomkrieg zu eskalieren, tunlichst zu vermeiden. Das formulierte der Halbjahresbericht des HRRI verklausuliert als „new international obligations“, die das Interesse verstärkt hätten, die Air Force „as a deterrant to war“ einzusetzen.⁷⁸ Frederick W. Williams erhielt nach dieser Darstellung eigens eine neu geschaffene Stelle beim HRRI, um die Forschung zu „strategic intelligence and psychological warfare“ voranzubringen. Dass Williams zuvor für die CIA gearbeitet hatte, erwähnte der Bericht explizit. In der Tat bewegte sich das Institut, wie auch andere Einrichtungen, beispielsweise die RAND Corporation, hier auf einem Gebiet, das dem des Auslandsgeheimdienstes naturgemäß nahelag. „Intelligence“ und Psychologische Kriegsführung hieß in der Praxis jeweils, Informationen über den Feind aufzutun und möglichst von innen heraus Systeme und Diskurse zu beeinflussen.

Dafür brauchte es Wissen über die feindlichen Gesellschaften. Eines der frühesten Projekte hieß daher *Social Research Methods for Area Analysis*, kurz darauf erweitert zu *Psychological and Sociological Methods for Analysis of Foreign Areas*.⁷⁹ Unter der Leitung von Kingsley Davis vom *Bureau of Applied Social Research, Columbia University*, gab man sich zwar seriös zurückhaltend, was ersehnte Ergebnisse betraf: „The estimation of potential social behavior and psychological reactions in foreign areas is at present, and will likely remain, hazardous.“⁸⁰ Dennoch war das Projekt ein Versuch, Modelle und Methoden zu entwickeln, die künftig als Blaupause dienen könnten:

The contract's long-range purpose is to improve methods of social and psychological research on foreign areas – particularly with reference to population, social organization, and public opinion – with the expectation that these methods will prove useful in intelligence work and psychological warfare.

Der Antrag unterschied zwischen zwei Formen des Wissens über „fremde Regionen“. Zum einen sei da die „documentary information“, die man aus veröffentlichten Quellen erschließen könne – öffentliche Statistiken, Transkriptionen von Radiosendungen, Zeitungen und Magazinen, auch Belletristik. Davon zu unterscheiden sei „field data“, das von amerikanischen Forschern eigens

⁷⁸ Ebd., 4.

⁷⁹ Historical Report, 1 January 1950 to 30 June 1950 von Fred Couey an den Commanding General, Air University vom 30.6.1950, AFHRA, 239.07E, Jan–Jun 1950, Vol. I, 153388, 3.

⁸⁰ *Social Research Methods for Area Analysis*, Project Number 21–05–010, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572. Folgende Zitate ebd.

gesammelt werde – mithilfe von Interviews, Beobachtung und „experimental testing“.

Nicht überall war es freilich möglich, „field data“ zu erheben, insbesondere nicht in der Sowjetunion selbst. Das Konzept der *Vulnerability*, der „Verletzbarkeit“, machte aus dieser Not kurzerhand eine Tugend: Die Experten postulierten – und blieben damit dem Zweiten Weltkrieg wider besseren Wissens verhaftet –, dass Systeme Schwachstellen besäßen, die das System im Ganzen verletzlich machen würden. Diese gelte es rechtzeitig aufzudecken, um an ebenjenen Schwachstellen im Fall des Falles effektiv angreifen zu können. Dahinter stand die nun von den Experten gestützte Annahme, moderne Gesellschaften seien durch ihre arbeitsteilige Komplexität fragil.⁸¹ Insbesondere von der Stadtbevölkerung pflegten sowohl Luftkriegsstrategen als auch Experten weiterhin ein Bild, das die Menschen als potenziell unzuverlässig zeichnete.⁸² Auf sie sowie auf „the structure of modern economies and their susceptibility to disruption“⁸³ sollte sich daher nach wie vor der Versuch konzentrieren, das System im Ganzen ins Wanken zu bringen. Die Lehren des USSBS waren also verhallt. Ebenso wie die Briten an ihrer eigenen *Home Front* unerwartete Standfestigkeit beobachtet hatten und dennoch meinten, die „Moral“ der Deutschen erschüttern zu können, weil diese weniger ausgeglichen seien als die Briten⁸⁴, ebenso postulierte man jetzt, die Bevölkerung kommunistischer Staaten sei leicht zu erschüttern, da sie zu Loyalität mit den Herrschern nur gezwungen werde. Was die Sowjetunion betraf, knüpfte das an ältere Stereotype über die russische Bevölkerung an.

Man nahm in Expertenkreisen an, dafür nicht auf Forschung vor Ort angewiesen zu sein und für verschiedene Staaten Analogieschlüsse ziehen zu können. In einer weltpolitischen Lage, die Forschung vor Ort in der Tat in den meisten Fällen nicht zuließ, erlaubte das Konzept daher einen scheinbar rationalen Umgang mit Bedrohungen und Krisen. Das sogenannte *Vulnerability Planning* wurde zentral in den strategischen Planungen der 1950er-Jahre und schlug sich im Forschungsprogramm des HRRI deutlich sichtbar nieder. Zwei der wichtigsten und finanziell am besten ausgestatteten Projekte hießen *The Development of Data Regarding Soviet Police Systems as a Baseline for Strategic Vulnerability Planning*⁸⁵ und *Basic Psychological and Sociological Components of Soviet Strategic Vulnerability*.⁸⁶ Letzteres wurde als *Harvard Refugee Inter-*

⁸¹ Biddle, *Air Warfare*, 7.

⁸² Zur Tradition dieser Denkfigur vgl. Süß, *Tod aus der Luft*, 59–66, 568.

⁸³ Biddle, *Air Warfare*, 8.

⁸⁴ Ebd., 191, 193.

⁸⁵ Research and Development Project Card. Project Title: *The Development of Data Regarding Soviet Police Systems as a Baseline for Strategic Vulnerability Planning* vom 31.12.1949, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

⁸⁶ Human Resources Research Institute, *Active and Proposed Projects* vom 20.4.1950, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572, 1.

view Project des *Russian Research Center* unter der Leitung von Clyde Kluckhohn bekannt und dient Osteuropahistorikern und -historikerinnen bis heute als umfangreiche Quelle zur sowjetischen Gesellschaft der Nachkriegszeit. Ähnlich wie der USSBS setzten die Wissenschaftler aus Harvard auf Interviewforschung. Mitte September 1950 wurde daher in München eine Arbeitsstelle eingerichtet, die bis Ende des Jahres die ersten 175 Interviews mit russischen Emigranten führte. Anschließend wurden die vorläufigen Ergebnisse vom *Russian Research Center* ausgewertet.⁸⁷ Nach nur einem halben Jahr hatte das Team schließlich den Großteil der empirischen Arbeit abgeschlossen und 4.850 Fragebogen in Deutschland, Österreich und Belgien unter russischen Emigrantinnen und Emigranten gesammelt. Dann begann die endgültige Auswertung. Gefragt wurde in den Interviews allgemein nach Lebensgeschichte, politischen Einstellungen, Familieneinkommen, spezifisch nach Kriegs- und Besatzungserfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg und nicht zuletzt auch nach „experiences with the Soviet system“.⁸⁸ Zudem befragten Mitarbeiter auch in New York russische Emigranten, die sich freiwillig zur Verfügung stellten.⁸⁹ Auch hier bedienten sich die Wissenschaftler des Codings. Wie genau die gesammelten Daten analysiert werden sollten, entschied Clyde Kluckhohn als Leiter des Forschungsprojekts der *Harvard University* nicht etwa allein. Vielmehr wurde der „plan of analysis“ im Mai 1951 im HRRRI diskutiert und in der Tat verändert. Das Ergebnis des Treffens, so hält es der Halbjahresbericht fest, sei ein „clearer plan of analysis“ gewesen – eine Umschreibung, die offenließ, ob Raymond Bowers als Forschungsdirektor des HRRRI den universitären Experten eine gänzlich neue Richtung vorgab, oder ob es sich um die gemeinsame Weiterentwicklung eines anspruchsvollen Forschungsdesigns handelte.⁹⁰

Das Konzept der *Vulnerability* besaß zwei komplementäre Seiten, denn es bezog sich sowohl auf die Angreifbarkeit fremder als auch amerikanischer Städte. Was „Verletzbarkeit“ bedeutete oder bedeuten konnte, definierte Philip Hauser am Beispiel Chicagos: „The subject which can be selected at the least cost for a given utility is the most vulnerable at that utility.“⁹¹ Was die Air Force schlussendlich als Zweck anstrebte, war klar, wie der Tätigkeitsbericht des HRRRI von Mitte 1953 zeigte:

⁸⁷ History of Human Resources Research Institute, 1 July 1950–31 December 1950, Part II, AFHRA, K239.07F, 0481069, 7.

⁸⁸ History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951–30 June 1951, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 18 f. Zitat auf 19.

⁸⁹ Ebd., 18 f.

⁹⁰ Ebd., 19.

⁹¹ Harwell Howard (Unit Historian), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1951 – 31 December 1951 vom 15.2.1952, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, July–Dec 1951, 0481071, 31. Hervorhebung im Original.

The known destructive power of new air weapons can be effectively employed through measures short of war – by manifestations of air power through propaganda, mass display, warning, and devastation of example targets. The social and psychological make-up of foreign peoples and systems, and their vulnerabilities to actual or threatened use of air weapons, have become essential considerations to the most effective use of air power.⁹²

Die Abteilung *Strategic Intelligence Research Directorate* führte im Grunde das weiter, was der USSBS im Zweiten Weltkrieg nachträglich geleistet hatte: Hier ging es darum, vor dem Ausbruch kriegerischer Auseinandersetzungen die Verwundbarkeit sozialer Strukturen zu bestimmen, Städte unter dem Gesichtspunkt der größten Angreifbarkeit zu analysieren und auch um die Frage, wie man entsprechende Informationen überhaupt gewinnen könnte und wie man sie richtig interpretierte.⁹³ In den frühen 1950er-Jahren lag das Augenmerk dieser Bemühungen wie zu erwarten auf sowjetischem Gebiet.

Bald rückte, auch das anhand des Konzepts der *Strategic Vulnerability*, ein Thema in den Fokus, das insbesondere die Soziologie in den kommenden Jahrzehnten noch nachhaltig beschäftigen sollte: Struktur und Funktion städtischer Zentren, mit denen sich die Wissenschaft bisher noch kaum beschäftigt hatte. Im Unterschied zu früheren stadtsoziologischen Arbeiten, etwa der *Chicago School*, interessierte sich diese Form der Stadtsoziologie nicht für städtische Lebenswelten, Milieus und soziale Bindungen, sondern untersuchte die strategische Funktion städtischer Gebiete für das arbeitsteilige System Stadt.⁹⁴ Im Juli 1950 schloss das HRRRI mit dem *Bureau of Applied Social Research* der *Columbia University*, namentlich mit Kingsley Davis, einen Vertrag für ein Projekt zur *Analysis of Strategic Urban Centers*. Seine Aufgabe war, die Bedeutung der Stadt im modernen Staat zu erfassen. Die Urbanistik ebenso wie die frühe Stadtplanung wurden somit aus einer verteidigungspolitischen Ratio heraus vom amerikanischen Militär gefördert:

This contract is for research which will (1) add to existing knowledge of the structure of urban centers as points of strategic importance, (2) increase the understanding of such centers in terms of their relation to the larger economy. In the first two years of this con-

⁹² Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 April 1953 – 30 June 1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K243.017, Apr – June 1953, 0485219, 44.

⁹³ Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 January 1952 – 31 March 1952 vom 15.5.1952, Section II: Administrative Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar. 1952, 0481072, 19.

⁹⁴ Zur Geschichte der extrem einflussreichen *Chicago School* siehe Lindner, Walks sowie Henning, *Chicago School*.

tract a number of aspects of urbanism were studied, including the effect of bombing on cities.⁹⁵

Städtische Zentren waren für die Air Force interessant, weil der strategische Luftkrieg nach wie vor Ballungsräume als potenziell lohnende Ziele auswies. Deren Funktionsweise zu verstehen, war also zuallererst eine strategische Notwendigkeit. Im Zuge des Interesses für die Funktionsweise der Stadt gerieten allerdings auch angrenzende Fragen in den Fokus. Dass sich aus der Forschung zur Verletzbarkeit städtischer Gebiete schließlich ein neuer Zweig der Stadtsoziologie entwickeln sollte, der sich etwa mit dem Zusammenhang zwischen urbanen Strukturen und gesellschaftlicher Ungleichheit beschäftigte, war insofern ein Nebeneffekt militärischer Forschung. Das Relais bildeten Wissenschaftler wie der bereits erwähnte Morris Janowitz, der sowohl mit den Soziologen der *Chicago School* als auch mit den Experten des HRRI arbeitete.

Nicht immer waren sich Militärs, Projektmanager, Wissenschaftler und politisch Verantwortliche einig, welche Ziele man mit der neuen Kooperation genau verfolgte. Bezeichnend für die neuartige Arbeit der unter den Auspizien des Pentagons gegründeten Forschungsstellen war häufig die Tatsache, dass ihre Aufgaben eine ganze Zeit lang unklar blieben. Auch das HRRI bekam sehr bald nach seiner Gründung eine eigene Abteilung, die herausfinden sollte, was eigentlich herauszufinden sei. Diese sogenannte *Requirements Division* war verantwortlich „for determining valid critical Air Force problems in each research area“⁹⁶ Damit institutionalisierte man eine Funktion, die die Experten extrem einflussreich werden ließ – unabhängig davon, ob am Ende ihre Handreichungen berücksichtigt wurden oder nicht. Denn sie definierten Fragen und Probleme, die wiederum, so argumentierten die Experten erfolgreich, ohne ihre rationalen Einsichten, Fähigkeiten und Kenntnisse nicht zu lösen waren.

Dabei waren sie gezwungen, ihre Interessen und diejenigen der Geldgeber auszubalancieren und die eigene Legitimation in den Denkmustern und der Sprache der *National Security* zu verteidigen. In der Wahl ihrer Themen waren sie in dieser Hinsicht nicht vollkommen frei, denn Projektvorschläge mussten, selbst wenn die Leitung des HRRI selbst überzeugt von ihnen war, offenbar von mehreren Stellen abgesehnet werden: zum einen dem *Human Resources Subcommittee* der Air Force, zum anderen dem *Air Force Technical Committee*.⁹⁷

⁹⁵ Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 April 1953 – 30 June 1953, Appendix BB: Research Preview No. 4, „Analysis of Strategic Urban Centers“, AFHRA, K243.017, Apr–June 1953, 0485219, 187; AFHRA, K243.017, Apr–June 1953, 0485219, 187.

⁹⁶ History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951–30 June 1951, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 1.

⁹⁷ Vgl. Ike H. Harrison, Secretary, Human Resources Subcommittee, an den Director, Human Resources Research Institute [Raymond V. Bowers] vom 15.3.1950, AFHRA, 239.1619–19, 1950–1951, 153572.

Anfang 1951 wurden auch im Ausland, das bedeutete „in the Far East and in Europe“, ständige Forschungsstellen des HRRI eingerichtet.⁹⁸ Im Januar eröffnete das Büro in Tokio als *Air University Far Eastern Research Group* (AUF-ERG), das bereits Anfang Februar durch eine Zweigstelle im koreanischen Pusan ergänzt wurde.⁹⁹ Beide hatten direkt mit dem Krieg in Korea zu tun: „Broadly speaking, the purpose of the Pusan sub-detachment of AUFERG is to provide social science knowledge and techniques for application to certain problem areas existing in actual combat.“¹⁰⁰ AUFERG pflegte Kontakte zu japanischen Wissenschaftlern – im Jargon des HRRI „indigenous university professionals“.¹⁰¹

Auch in Paris wurde als *Air University European Research Group* (AUF-ERG) im April 1951 eine kleine Abteilung gebildet. Max Ralis prägte die ersten Schritte dieser Forschergruppe. Ralis' Werdegang ähnelte dem vieler Sozialwissenschaftler, die aufgrund von politischer Verfolgung in den 1930er- und frühen 1940er-Jahren in die USA flüchteten und dort ihre Laufbahn begannen oder fortsetzten. Der 1916 in Moskau als Max Israels geborene Ralis wuchs in Berlin und Paris auf, weil seine sozialdemokratischen Eltern das kommunistische Russland frühzeitig verlassen hatten.¹⁰² 1940 noch in die französische Armee eingezogen, floh er in den chaotischen Tagen der Kapitulation über die Pyrenäen und schließlich nach New York. Bald arbeitete er im *Office of Radio Research* an der *Columbia University*, das Paul Lazarsfeld leitete, meldete sich dann jedoch freiwillig zur US Army. Dort wurde Ralis mit seinen erfragten Sprachkenntnissen für nachrichtendienstliche Tätigkeiten eingesetzt. Nach Kriegsende begann er an der Universität Köln mit einer soziologischen Promotionsarbeit zu Interviewtechniken. Langfristig hatte er seinen Platz jedoch in der amerikanischen Experten-Community gefunden. Das neue, groß angelegte und von der Air Force finanzierte *Refugee Interview Project* der *Harvard University* stellte Ralis als Experten an, denn das war er in diesem Zusammenhang in mehrerlei Hinsicht: Er kannte sich sowohl mit Sprache, Land und Leuten als auch mit der neuen empirischen Interviewforschung aus. Damit gehörte Ralis zu jener Gruppe von Sozialwissenschaftlern, die erfolgreich sowohl ihre Lebensgeschichte als auch ihre fachliche Qualifikation nutzen konnten, um ihren Status als Experten zu sichern. Auch die *Psychological Warfare Division* der SHAEF suchte Ralis' Unterstützung für ihre Befragungen der deutschen Bevölkerung nach Kriegsende. Hier lernte Ralis Frederick W. Williams, Jr. als

98 History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951 – 30 June 1951, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.–June 1951, 0481070, 1.

99 Ebd., 2.

100 Ebd.

101 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar 1953, 0481068, 73.

102 Bogart, Obituary for Max Ralis, 261. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

Vorgesetzten kennen, und als Williams zum HRRI wechselte, folgte Ralis ihm. Auch nach der Tätigkeit für das HRRI blieb Ralis im weitesten Sinne im Feld der Verteidigungspolitik aktiv: Er wurde 1956 Direktor der *Audience Research and Program Evaluation* für *Radio Liberty* und führte auch dort sozialwissenschaftliche Standards der Meinungsforschung ein.¹⁰³ Er engagierte alte Kollegen wie Wilbur Schramm und etwas jüngere Forscher wie Daniel Lerner, um die Radiopropaganda jenseits des Eisernen Vorhangs möglichst wirkungsvoll zu gestalten.

Die Tätigkeit von AUERG unterschied sich von den Projekten, die in Alabama angeschoben wurden, dadurch, dass es hier noch um die Folgen des Zweiten Weltkriegs ging. Die amerikanischen Experten suchten den Kontakt zur deutschsprachigen Wissenschaft, weil sie sich davon auch auf diesem Feld, ergänzend zu umfassenden Reeducation-Maßnahmen, eine Beeinflussung der deutschen Nachkriegsgesellschaft versprachen. So bereitete man etwa ein *German Social Science Handbook* vor.¹⁰⁴ Vor allem aber bearbeitete die Abteilung des HRRI in Europa in den Folgejahren ein Projekt, das sich um verständnisvolle Beziehungen der dort stationierten amerikanischen Soldaten zur französischen Bevölkerung bemühte und das allen Verantwortlichen äußerst wichtig schien. Insgesamt blieben die Stäbe in Europa und Japan eher marginal und zahlenmäßig überschaubar.

Die Dimension des Großprojekts USSBS erreichte auch das HRRI an seinem Hauptsitz in Alabama bei Weitem nicht. Im Juni 1950 arbeiteten dort insgesamt 42 Personen, davon zwölf Offiziere, acht einfache Soldaten der Air Force und 22 sogenannte Zivilisten, also Wissenschaftler ohne feste Anbindung an die Air Force.¹⁰⁵ Die Gruppe wuchs im Laufe der Zeit, sodass im September 1950 bereits fünfzig Mitarbeiter auf den Gehaltslisten standen. Ende Juni 1951 arbeiteten für das HRRI immerhin 91 Offiziere, sowohl „Civilians“ und „Airmen“; die „Zivilisten“ waren in der Überzahl.¹⁰⁶ Die meisten der neu gewonnenen Offiziere, so betonte der Halbjahresbericht ausdrücklich, „had had training in the social sciences“¹⁰⁷, waren also auch wissenschaftlich vorgebildet. Zudem stand man in Kontakt mit etwa fünfzig externen „consultants“, die sowohl planerische als auch wissenschaftliche Aufgaben übernahmen.

Das Budget des HRRI stieg von Jahr zu Jahr, zugleich gab es in jeder Phase seines Bestehens deutlich mehr Geld für Beraterverträge als für Gehälter,

103 Siehe hierzu auch Schwartz, *Political Warfare*.

104 Harwell Howard (Unit Historian), *History of Human Resources Research Institute*, 1 July 1951 – 31 December 1951 vom 15.2.1952, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, July–Dec 1951, 0481071, 18f.

105 Historical Report, 1 January 1950 to 30 June 1950 von Fred Couey an den Commanding General, Air University vom 30.6.1950, AFHRA, 239.07F, Jan–Jun 1950, Vol. I, 153388, 1.

106 *History of Human Resources Research Institute*, 1 January 1951 – 30 June 1951, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 4.

107 Ebd.

Reise- und Laborkosten aus.¹⁰⁸ Interessanterweise schöpfte das Institut in keinem Jahr die ihm zugeteilten Mittel aus. Im Fiskaljahr 1950 ging es um etwa 600.000 Dollar für externe Verträge, während Gehälter nur mit 47.000 Dollar zu Buche schlugen. 1952 wurden bereits über 1.400.000 Dollar für Beraterverträge ausgegeben, im Vergleich zu 270.000 Dollar für die fest angestellten Mitarbeiter. Auffallend war der Anteil, den die Psychological Warfare Research Division erhielt: Sie durfte von nun insgesamt nur noch 1.167.000 Dollar für das Fiskaljahr 1953 ganze 715.000 Dollar für „contract research“ vergeben.¹⁰⁹ Das HRRRI betonte den eigenen Beitrag zu relevanter Forschungsförderung im Bereich der Sozialwissenschaften sowohl im Vergleich zu anderen Streitkräften und selbst im Vergleich zum *State Department*. Von mancher Seite bekam es dabei Schützenhilfe, so beispielsweise von einem schriftlichen Memorandum von Henry Loomis, der im April 1952 für das *Psychological Strategy Board* festhielt, dass sowohl Navy als auch Army nur etwa ein Viertel der insgesamt vier Millionen Dollar für sozialwissenschaftliche Forschung, die die Air Force aufwendete, aufbrachten.¹¹⁰

Mitte des Jahres 1951 wurde das HRRRI noch einmal grundlegend umorganisiert: Aus den anfänglichen drei Abteilungen wurden nun sechs. Mit dabei war nach wie vor das *Psychological Warfare Research Directorate*.¹¹¹ Auch zahlenmäßig wollte man weiterhin wachsen. Für das Fiskaljahr 1952 beantragte die Leitung neben knapp hundert Militärangehörigen auch die Anstellung von hundert weiteren Zivilisten.¹¹² Dafür brauchte es mehr Platz, der unkompliziert auf dem Gelände des Luftwaffenstützpunktes in Alabama zur Verfügung gestellt wurde. Nach dem Umzug in fünf neue Gebäude standen dem HRRRI auch zwei „Laboratorien“ zur Verfügung – man wählte sicherlich bewusst einen aus der naturwissenschaftlichen Forschung geläufigen Begriff für diese Räume, in denen man Verhaltensmuster kleiner Gruppen untersuchen und Interviewtechniken verfeinern wollte. Die Arbeit der Sozialwissenschaftler in den Laboratorien sollte den Forschungsparadigmen der Naturwissenschaften angegli-

108 Harwell Howard, *History of Human Resources Research Institute*, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section II: Administrative Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 5. Folgende Zahlen ebd.

109 Harwell Howard, *History of Human Resources Research Institute*, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 7; Harwell Howard (Historical Project Officer), *History of The Human Resources Research Institute*, 1 January 1953 – 31 March 1953, Section II: Administrative Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 10.

110 Siehe Arthur M. Johnson, *The Origin and Development of the United States Air Force Psychological Warfare Program 1946–1952* vom 1.6.1953, AFHRA, K318.804–1, 1946–1952, 00495883, 71 f. Hervorhebung im Original.

111 Harwell Howard (Unit Historian), *History of Human Resources Research Institute*, 1 July 1951 – 31 December 1951 vom 15.2.1952, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, July–Dec 1951, 0481071, 1.

112 Ebd., 2.

chen werden. Das Labor war insofern eine sichtbare Stärkung der empirischen Sozialforschung und eine Fortsetzung behavioristischer Ansätze, die nach festen Gesetzmäßigkeiten in den von Menschen gemachten sozialen Ordnungen und menschlichem Verhalten suchte.¹¹³ Der Tätigkeitsbericht sprach eindeutig von „experimental studies“, die man unternommen habe, um „techniques which can be used by the Air Force to affect the dispositions and behavior of targeted people“ zu bestimmen.¹¹⁴

Dazu zählte beispielsweise eine Studie von Helen Peak, die ein Projekt mit dem knappen Titel *Attitude Change* bearbeitete, das an der Schwelle zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung ab Mai 1951 danach fragte, welche Faktoren Menschen dazu brächten, ihre Einstellung („attitude“) zu verändern.¹¹⁵ Welche Rolle spielten dabei Ziele und Werte der befragten Personen, welche ihr Status in einer Gruppe? Peak bewegte sich mit diesem Thema einerseits innerhalb der Konjunkturen der Forschung; so publizierte etwa Clyde Kluckhohn im selben Jahr eine Theorie zur Werteorientierung.¹¹⁶ Andererseits war ihr empirischer und anwendungsbezogener Ansatz explizit auf die Bedürfnisse des Militärs ausgerichtet und wurde eben deshalb finanziert. Dennoch schien es Differenzen zwischen dem HRRI und Peak zu geben: 1952 übernahm zunächst Daniel Katz die Untersuchung¹¹⁷, Anfang 1953 wurde sie komplett eingestellt und an ein internes Team der *Human Relations Division* übergeben.¹¹⁸

Schon 1951 zeichneten sich erste ernsthafte Probleme des HRRI ab. Zuerst betrafen sie Direktor Raymond V. Bowers, dessen Eignung für diese Position bald von mehreren Seiten infrage gestellt wurde. Wissenschaftler beschwerten sich über mangelnden Respekt und Überheblichkeit, die *Headquarters USAF* zweifelten nach einiger Zeit am militärischen Nutzen der von Bowers verantworteten Projekte. Am 11. Januar 1952 teilte Lieutenant General I. H. Edwards, *Air University*, dem *Advisory Council* des HRRI daher mit, dass er Raymond V. Bowers nicht mehr als Forschungsdirektor des umstrukturierten HRRI akzeptieren würde.¹¹⁹ Ein Grund für die Skepsis in den Reihen der Luftwaffengeneräle: Bowers hatte keinen militärischen Rang. Das sollte sich nach Wunsch der Air Force bei seinem Nachfolger ändern:

¹¹³ Ebd., 4.

¹¹⁴ Harwell Howard (Unit Historian), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1951 – 31 December 1951 vom 15.2.1952, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, July–Dec 1951, 0481071, 5.

¹¹⁵ Ebd., 15 ff.

¹¹⁶ Kluckhohn, Value.

¹¹⁷ History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951 – 30 June 1951, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 23.

¹¹⁸ Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 January 1953 – 31 March 1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 14.

¹¹⁹ Leland DeVinney an Lt. General I. H. Edwards vom 10.4.1952, AFHRA, K239.1615–32, 1951–1953, 0481345.

There are two principal reasons for this recommended change. First, each project has to be carefully weighed to determine whether the results will have a **real military value**; and the work of each contractor on these projects has to be constantly watched for the same purpose. While so far it is not true to an excessive degree, we have gained a definite impression that some of the research is broadening out into areas which have less and less application to our military needs. A military man can judge the military application of the research better than the civilian scientist.¹²⁰

Die unterschiedlichen Kompetenzen des „military man“ und des „civilian scientist“ bereiteten der Air Force sichtlich nach wie vor Kopfzerbrechen. Nun versuchte sie beides zu vereinen, indem ein Militärangehöriger in leitender Position die Richtung vorgeben sollte. Erst in zweiter Reihe wollte man in der Zukunft einen zivilen Wissenschaftler einstellen, der die Kontakte zu Universitäten, Stiftungen und Forschungsinstituten pflegen sollte. „Among other things, this will require that his position in the Institute be one which will give him prestige in the world of social science.“¹²¹ Ab Februar 1952 hieß der Direktor des HRRRI daher Major General Franklin O. Carroll.¹²² Anders als Bowers war er ein Mann mit hohem militärischen Rang, von dem sich die Air Force offenbar eine Neuausrichtung der am HRRRI geleisteten Forschung erhoffte.

Der nicht ganz freiwillige Weggang von Bowers wurde im Tätigkeitsbericht schlicht in einem Satz als Kündigung abgehandelt.¹²³ Hinter den Kulissen war die Personalie jedoch ein kleiner Skandal gewesen. Der Leiter der *Air University* Idwal Edwards fügte einem Brief an Charles Dollard von der Carnegie Corporation, der zu diesem Zeitpunkt Leiter des *Advisory Research Council* war, eine aufschlussreiche Fußnote an. Die Korrespondenz mit Bowers zu seiner Entlassung sei vernichtet worden und tauche nicht in dessen Personalakte auf, lediglich ein Bericht des Council an Edwards, der offenbar wenig schmeichelhaft ausgefallen war, befinde sich noch in Edwards' persönlichem Safe. „I want to say again how much we appreciate your helpfulness in this unpleasant affair. It was painful for all of us but I believe the final outcome was

120 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 January 1953 – 31 March 1953, Appendix B: Letter, dated 14 January 1952, Subj. „Organization of HRRRI“, from Lt. Gen. Idwal H. Edwards, Commanding, Air University, Maxwell AFB, to Deputy Chief of Staff, Development, USAF, Washington, D. C., I. H. Edwards an Deputy Chief of Staff, Development, United States Air Force vom 17.1.1952, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar 1953, 0481068, 54. Hervorhebung von mir.

121 Ebd.

122 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 January 1952 – 31 March 1952 vom 15.5.1952, Appendix A: Agenda, HRRRI Conference on Research Criteria Problems, 29 February – 1 March 1952, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar. 1952, 0481072, 55.

123 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 January 1952 – 31 March 1952 vom 15.5.1952, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar. 1952, 0481072, 2.

inevitable and better for all concerned.¹²⁴ Dollard kommentierte mit Blick auf den Weggang Bowers an anderer Stelle mit nur mühsam verhüllter Geringschätzung, dass das Institut in Zukunft sicherlich erfolgreich sein werde: „I am wholly sure that the affairs of the Institute will prosper under the leadership of General Carroll and Drs. Shartle and DeVinney.“¹²⁵

Während beim Direktor des Instituts Wert auf einen militärischen Rang gelegt wurde, weil ein Mann mit praktischer Erfahrung besser beurteilen könne, welche Forschungen für die Air Force relevant seien, wurde wissenschaftliche Exzellenz weiterhin eher den zivilen Mitarbeitern zugetraut, deren Anteil an der Belegschaft deshalb deutlich erhöht werden sollte: „It is proposed [...] that emphasis be placed on obtaining high-level personnel with doctoral training who will have the technical leadership to develop in-service programs of a high standard.“ Der *Advisory Research Council* reagierte auf diesen Plan mit einer langen Stellungnahme, die insgesamt wenig Differenzen offenbarte. Ganz deutlich machten seine Mitglieder jedoch, dass die Air Force bei aller berechtigten Hoffnung auf die Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse die Mitarbeiter und ihre Projekte nicht auf eine kurzsichtige, unmittelbare Nützlichkeit verpflichten dürfe.¹²⁶

Trotz des Wechsels auf der Leitungsebene stand der Versuch der Air Force, unter dem eigenen Dach ein sozialwissenschaftliches Institut zu unterhalten, ab 1952 vor dem Aus. Dass in Alabama zunehmend hinderliche Direktiven aus den Headquarters ankamen, mag auch an den Nachwirkungen von Bowers schlechtem Ruf gelegen haben. Zumindest aber war der Gedanke an die Schließung des HRRI 1952 wohl bereits verbreitet. Zunächst betraf Kritik nur manche Bereiche. Bis Ende des Jahres 1952 arbeiteten inzwischen knapp 150 Mitarbeiter fest am Institut.¹²⁷ Die *Psychological Warfare Research Division* schien dabei das Sorgenkind zu sein. Sie wurde 1952 substanziell umgestaltet, indem zwei neue Forschungsfelder – PW Effects und PW Defense – dem Programm hinzugefügt wurden.¹²⁸ Die ins Grundsätzliche gehenden Zweifel daran, dass die Abteilung gute Arbeit leiste, waren offenbar dadurch ausgelöst worden, dass die Air Force die Relevanz der bisher finanzierten externen

124 I. H. Edwards an Charles Dollard vom 5.3.1952, AFHRA, K239.1615–32, 1951–1953, 0481345.

125 Charles Dollard an Lieutenant General I. H. Edwards vom 29.12.1952, AFHRA, K239.1615–32, 1951–1953, 0481345.

126 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Appendix N: Letter, „Report and Recommendations with Respect to the Program and Policies of the Human Resources Research Institute“, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 128.

127 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 1.

128 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 7.

Forschungsprojekte anzweifelte.¹²⁹ Daher sollte die interne Forschung intensiviert werden, was allerdings bei nur sieben Mitarbeitern im Haus nicht ohne Weiteres möglich war. Der entsprechende Tätigkeitsbericht legte zwischen den Zeilen nahe, dass die Einstellung neuer Wissenschaftler ebenso wie die Fortführung laufender Projekte von oberster Stelle, aus den Headquarters der US Air Force, verhindert wurde. Es blieb jedoch unklar, was genau dazu führte, dass bereits im zweiten Halbjahr 1952 Projekte komplett auf Eis lagen und für 1953 keine neuen Verträge abgeschlossen wurden. In den Tätigkeitsberichten war lediglich die Rede von einem „official Department of Defense personnel-freeze“¹³⁰ und einer ganz grundsätzlich neuen Politik in Bezug auf die Rolle Psychologischer Kriegsführung.¹³¹ Informelle Wege über persönliche Kontakte, auf denen in der Vergangenheit Mittel und Projekte bewilligt worden waren, stünden nun nicht mehr offen. Die Verantwortung lag nun unumgänglich bei den Behörden des Generalstabs der Air Force. Die Verantwortlichen in den Headquarters störten sich primär daran, dass Themen zeitgleich in ähnlicher Form in anderen Instituten behandelt wurden oder dass sie von geringer Relevanz für die Air Force schienen. Manche Projekte wurden deshalb komplett beendet, so etwa das zu *Knowledge of Foreign Areas*.¹³² Das HRRI versuchte auf die Kritik mit seinen eigenen Waffen zu reagieren. Unter der Leitung von Wilbur Schramm wurde am 17. Juni 1952 ein Projekt bewilligt, das dazu beitragen sollte, sozialwissenschaftliche Forschung an geeignete Adressaten zu vermitteln und in die Sprache zu übersetzen, die das jeweilige Publikum verstehen würde.¹³³ Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive führte Schramm so eine Metaebene in die Projektarbeit ein. Die Ziele des Projekts beschrieb der Tätigkeitsbericht des HRRI folgendermaßen:

To facilitate the dissemination of HRRI social science research to the audiences who need it, in a form most likely to encourage those audiences to utilize it; and in the course of working on specific research, to develop general principles by which to improve future utilization of social science research.¹³⁴

Der Versuch, sich besser zu verkaufen, war jedoch vergeblich. Bereits im Oktober 1952 – also nur ein gutes Jahr, nachdem das Institut seine Arbeit aufgenommen hatte –, bestand dringend Redebedarf über seine Zukunft. Der *Advisory Research Council* des HRRI traf sich ganze zwei Tage lang mit dem

¹²⁹ Ebd., 8. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd., 9.

¹³² Ebd., 10 f.

¹³³ Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Appendix K: Supplementary Progress Card, „Utilization of Social Science Research“, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 118 f., 120.

¹³⁴ Ebd., 118.

Social Science Panel des *Scientific Advisory Board* der Air Force, um Grundlagen zu diskutieren.¹³⁵ Das Programm sah vor, über Punkte zu sprechen, die erstaunlicherweise ungeklärt zu sein schienen: Es wurden Qualitätsstandards für die sozialwissenschaftlichen Projekte eingefordert, zugleich sollten qualifizierte Mitarbeiter im Haus Verantwortung für jeweils ein, zwei oder drei Projekte übernehmen und damit sicherstellen, dass die Interessen des HRRI gewahrt blieben. Deutlich formuliert war auch die Erläuterung des Punktes „The problem of research requirements“: „It is the policy of HRRI to directly relate its research to Air Force requirements; however, the determination of explicit, valid requirements is a major problem.“¹³⁶ Mit anderen Worten: Die Air Force zweifelte inzwischen daran, dass beispielsweise Forschungsprojekte zur sowjetischen Polizei oder zu ähnlichen Themen gewinnbringend mit ihren Aufgaben und Interessen in Einklang zu bringen seien und beschwerte sich nun offen darüber, eine in ihren Augen nutzlose Forschung von Sozialwissenschaftlern aus ihrem Budget finanzieren zu sollen. Gleichzeitig sollte Grundlagenforschung nicht komplett gestrichen, sondern auf kleiner Flamme fortgeführt werden, denn man hoffte, aus dieser Forschung nützliche Erkenntnisse ableiten zu können.

1953 war es beschlossene Sache, dass die Zuständigkeit für das Institut zum 1. April in die Hände des *Air Research and Development Command* in Baltimore übergehen würde.¹³⁷ Die Forschung und Forschungsförderung unter dem Dach der Air Force wurde dadurch zentralisiert. Diese Entscheidung hatte einen langen Vorlauf, der bis ins Jahr 1948 zurückreichte, und gründete letztlich im für komplexe institutionelle Strukturen typischen Ringen verschiedener Akteure um Macht und Einfluss.

Zugleich aber geriet das Konzept des „Psywar“ an sich unter Druck, was sich am Institut deutlich bemerkbar machte. Gegensteuern wollte man hier offenbar nach dem Motto, dass Angriff die beste Verteidigung sei. Unter dem Titel *Project PsyTOP* schlugen die Mitarbeiter dem neuen Direktor vor, ein Programm zur Evaluierung der Effektivität („effectiveness“) des „Psywar“ und der damit verbundenen organisatorischen Anstrengungen aufzulegen.¹³⁸ Darunter verstanden die Sozialwissenschaftler beispielsweise auch, „Realistic and

135 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Appendix M: Agenda, Joint Meeting of Advisory Research Council, HRRI, and the Social Science Panel of the Scientific Advisory Board, USAF, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 122.

136 Ebd., 123. Folgendes Zitat ebd.

137 Siehe, auch im Folgenden, Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 January 1953 – 31 March 1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 1–6.

138 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 January 1953 – 31 March 1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 13.

Measurable Psywar Performance Tasks“ zu entwickeln – und gestanden damit ein, dass es mit messbaren Erfolgen bei dem Versuch, Krieg gegen den Zusammenhalt einer Gesellschaft zu führen, nicht weit her war.

Mit der neuen Zuständigkeit des *Air Research and Development Command* für das nun *Human Resources Development Center* genannte, zentralisierte Institut nahmen diejenigen Forschungsaufgaben überhand, die sich mit der militärischen Organisation der eigenen Truppen und des Führungspersonals, mit Auswahl, Training und Fortbildung, mit Kampferfahrung und Gruppenzusammenhalt beschäftigten. Von 13 formulierten Aufgaben bezogen sich nur noch zwei im weitesten Sinne auf Gegnerforschung.¹³⁹ Die angestrebte Zentralisierung aller unter dem Dach der Air Force bestehenden Einrichtungen, die sich mit sozialwissenschaftlichen Fragen und Untersuchungen zu den *Human Resources* beschäftigten, kam allerdings nicht zustande.¹⁴⁰

Im Februar 1954 wurde das HRRI als eigenes Institut wegen Budgetkürzungen durch den Kongress komplett abgeschafft.¹⁴¹ Begründet wurde dieser Schritt wiederum mit dem Hinweis auf ähnliche Forschungseinrichtungen der Army sowie „non-profit foundations“ – damit dürfte insbesondere die RAND Corporation gemeint gewesen sein.¹⁴² Das Nebeneinander der verschiedensten Forschungsstellen zu Psychological Warfare war auch für die Zeitgenossen derart verwirrend, dass ein Captain der Air Force 1953 den Auftrag bekam, für die *USAF Historical Division* einen Überblick zu schreiben.¹⁴³ Darin ist von der Entwicklung eines neuen Waffensystems die Rede, als die man die Bemühungen um die Psychologische Kriegsführung mancherorts ansah.¹⁴⁴ Dennoch war es kein geradliniger Prozess, die damit verbundenen Erwartungen in die Sozialwissenschaften in eine Organisationsstruktur zu überführen, die langfristig überdauern konnte. Das HRRI hatte nur fünf Jahre bestanden, obwohl

139 Harwell Howard (Historical Project Officer), *History of The Human Resources Research Institute*, 1 April 1953 – 30 June 1953, Appendix G: „A Staff Study: Plans for a Single Human Resources Research and Development Center“, dated 1 June 1953, AFHRA, K243.017, Apr–June 1953, 0485219, 114f.

140 Harwell Howard (Historical Project Officer) and Patricia Ann Rogers (Publications Section), *History of The Human Resources Research Institute*, 1 July 1953–31 December 1953, Section I: Organizational Developments, AFHRA, K243.017, July–Dec. 1953, 0485220, 1.

141 Howard D. Kramer (Center Historian), *History of the Air Force Personnel and Training Research Center*, 1 February – 30 June 1954, *Chronology: 1 Feb 1954 Human Resources Research Institute discontinued*, AFHRA, K243.018, Vol. 1, Feb.–June 1954, 0485223, xiii. Robin, *Enemy*, 50. Rohde, *Expertise*, 27.

142 Harwell Howard (Historical Project Officer) and Patricia Ann Rogers (Publications Section), *History of The Human Resources Research Institute*, 1 July 1953 – 31 December 1953, Appendix C: Letter, 23 October 1953, from Major General James E. Briggs, Assistant Deputy Chief of Staff, Development, to Commander, Air Research and Development Command, Baltimore, Maryland, AFHRA, K243.017, July–Dec. 1953, 0485220, 63.

143 Arthur M. Johnson, *The Origin and Development of the United States Air Force Psychological Warfare Program 1946–1952 vom 1.6.1953*, AFHRA, K318.804–1, 1946–1952, 00495883.

144 Ebd., 1.

es ursprünglich mit ganz anderen Zeitspannen geplant hatte. 1950 hatte es bereits einen „Ten Year Plan of research based on Air Force requirements“ entworfen.¹⁴⁵ Damit hatten die Verantwortlichen, wie sich herausstellte, zu hoch gepokert. Gleichwohl war mit der Absage an das HRRRI keine grundsätzliche Absage an sozialwissenschaftliche Expertise für den Luftkrieg formuliert. So lud auch die *Air University* in den folgenden Jahrzehnten weiterhin Sozialwissenschaftler zu Vorträgen ein, so beispielsweise Charles Hitch. Hitch arbeitete bei der RAND Corporation, dem zwar in gewisser Weise informellen, aber insbesondere nach dem Ende des HRRRI mehrere Jahrzehnte lang einflussreichsten Forschungszentrum der Air Force.¹⁴⁶

4.3 Die Sozialwissenschaftler der RAND Corporation

Während der späten 1940er- und frühen 1950er-Jahre war das HRRRI bei Weitem nicht die einzige Institution, die sich mit Psychologischer Kriegsführung beschäftigte. Sowohl die anderen Streitkräfte als auch das *State Department* tummelten sich ebenfalls auf diesem Feld. Weil es nach einiger Zeit offensichtlich wurde, dass die parallele Arbeit an ähnlichen Problemen ineffizient war, bemühten sich die beteiligten Einrichtungen um Abstimmung. Eine *Inter-Departmental Psychological Warfare Research Conference* im März 1951, zu der Vertreter des Außenministeriums, der Army, der Navy und der Air Force eingeladen waren, sollte – neben weiteren Initiativen – das Problem bannen.¹⁴⁷

In Wirklichkeit lag die Schwachstelle allerdings tiefer. Denn es bestand schlicht kein klares Konzept davon, was Psychologische Kriegsführung überhaupt war oder sein sollte. Darauf wies bereits 1951 der erste Direktor der sozialwissenschaftlichen Abteilung der jungen RAND Corporation hin. Er nannte drei Gründe, weshalb der Begriff missverständlich sei¹⁴⁸: Erstens habe man es bisher versäumt, darüber zu diskutieren, inwiefern „Kriegsführung“ auch zu Friedenszeiten möglich und angemessen sei, während in der Praxis die Methoden der Psychologischen Kriegsführung nicht nur vom Militär, sondern auch von zivilen Institutionen sowie ohne offizielle Kriegserklärung verwendet würden. Zweitens verschleierte der Begriff, dass zur Psychologischen Kriegsführung auch – gewissermaßen positiv gewendet – gehöre, Verbündete im Lager des Feindes zu finden und zu erreichen. Drittens mache der Begriff ver-

145 History of Human Resources Research Institute, 1 July 1950 – 31 December 1950, Part II, AFHRA, K239.07F, 0481069, 1.

146 Hitch, Charles J. Honorable, Department of Defense Budget vom 14.12.1961, AFHRA, K239.716261-1, 14 Dec. 1961, 0483791.

147 History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951 – 30 June 1951, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 27.

148 Vgl., auch im Folgenden, Hans Speier, *Psychological Warfare Reconsidered* vom 5.2.1951, P-196, RAND Corporation Archives, 1 f.

gessen, dass auch physische Waffen psychologische Folgen hätten, und führe somit fälschlicherweise dazu, dass die Psychologische Kriegsführung als gänzlich neues Vorhaben erscheine. Wenn also stets neue Definitionen des Gegenstands zirkulierten, wie sollte dann all das, was unter dem weiten und unklaren Begriff an Forschung angepriesen und präsentiert wurde, die wohlwollende Aufmerksamkeit der Geldgeber finden?

Die RAND Corporation, von der diese Intervention kam, hatte eine deutlich längere Lebensdauer als das HRRI. Diese zivile Institution zeigte, dass die Air Force trotz der Schließung des eigenen Instituts nach wie vor an sozialwissenschaftlicher Expertise interessiert war. Die Basis der intensiven Zusammenarbeit zwischen RAND und der Air Force war eine Übereinkunft vom Juli 1948 zwischen dem Stabschef Hoyt S. Vandenberg und dem *Project RAND*, einem sich von der *Douglas Aircraft Company* unabhängig machenden Forschungsinstitut, das schließlich zu einer gemeinnützigen Organisation wurde. In Vandenberg's Brief hieß es zum Zuständigkeitsbereich der RAND Corporation unter anderem: „Other fields of analysis include communications, electronics, fuels and materials, unique or special weapons, and the application of the social sciences to such pertinent fields as psychological warfare.“¹⁴⁹ Bereits parallel zur Existenz des HRRI sagte Vandenberg einer externen Einrichtung somit „support [...] to the fullest possible extent“¹⁵⁰ für Aufgaben zu, die Raymond V. Bowers zeitgleich an der *Air University* zu lösen versuchte. Der entsprechende Brief von Vandenberg stellte darüber hinaus sogar sicher, dass RAND sensible Themen tatsächlich würde bearbeiten können, denn er legte eindeutig fest, dass die Air Force auch klassifizierte Informationen weitergeben solle: „RAND will be supplied by all agencies of the Air Staff all information including such classified data which is necessary for the prosecution of the Project.“¹⁵¹

Als das HRRI noch existierte, fiel es deshalb zuweilen schwer, die Unterschiede zwischen den beiden Forschungs- und Beratungseinrichtungen zu erkennen. „The boundaries between research sponsored by these two Air Force organizations are difficult to draw“¹⁵², befanden auch die Zeitgenossen. „In any of the categories established for PW social science research by the Research and Development Board, HRRI and RAND studies can be found listed together.“¹⁵³ Der größte Unterschied war – aus der historischen Rückschau womöglich leichter zu erkennen – kein inhaltlicher und auch nur bedingt ein perso-

149 Lt. Col. Wesley C. DeLoach, *Air Force Officers Assigned to the RAND Corporation. History and Perspective. A Project AIR FORCE Working Note, Appendix B: Air Force Letter No. 80-10. Air Force Policy for the Conduct of Project RAND vom 21.7.1948, RAND Corporation Archives, 74 f.*

150 Ebd.

151 Ebd.

152 Arthur M. Johnson, *The Origin and Development of the United States Air Force Psychological Warfare Program 1946-1952 vom 1.6.1953, AFHRA, K318.804-1, 1946-1952, 00495883, 53.*

153 Ebd.

neller, sondern bestand in der Organisation der Expertise selbst, die wiederum Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung der Experten und ihrer Tätigkeit hatte.

Amerikanische Denkfabriken waren in der öffentlichen Wahrnehmung meist von einem Hauch Geheimnis und Abenteuer, zuweilen auch dem Odeur der Korruptierbarkeit und Manipulation, nicht aber dem Vorwurf zwangsläufiger Abhängigkeit umgeben. Die RAND Corporation kann in vielerlei Hinsicht als Prototyp der nach 1945 neu entstehenden Forschungs- und Beratungseinrichtungen gelten. RAND als einflussreichster Thinktank des 20. Jahrhunderts war in den USA schon bald nach seiner Gründung weithin bekannt, wenn auch nicht immer im positiven Sinne. Zumeist flößten der moderne Neubau nahe der Strandpromenade von Santa Monica, die ebenso lockeren wie eleganten und scheinbar genialen Mitarbeiter und deren selbstverständlicher Zugang zur Macht Respekt oder gar Bewunderung ein. Das *Life Magazine*, bekannt für seine aufwendigen Bildstreifen, widmete der RAND Corporation 1959 ganze sechs Seiten und inszenierte die Mitarbeiter in großformatigen Fotografien als ebenso kreative wie selbstbewusste Politikberater.¹⁵⁴ Zudem wirkte die neue Denkfabrik extrem modern: In den Augen der Zeitgenossen schuf die RAND Corporation beispielsweise eine bisher nicht gekannte, ungezwungene Atmosphäre in der täglichen Zusammenarbeit. Um die abendlichen Diskussionsrunden in Albert Wohlstetters im Bauhaus-Stil eingerichteten Haus ranken sich bis heute faszinierende Geschichten von freigeistigen Genies, die nach Feierabend, mit offenem Hemdkragen und einem Drink in der Hand, die Welt vor der atomaren Vernichtung bewahren wollten.¹⁵⁵ Wer RAND vor dem 13. Juni 1971 aber tatsächlich noch nicht kannte, wusste spätestens ab diesem Tag, an dem die *New York Times* die *Pentagon Papers* veröffentlichte, dass die Mitarbeiter der RAND Corporation eine besondere Funktion hatten. Einige von ihnen besaßen, wie das Leak zeigte, in schier unfassbarem Umfang Zugang zu Informationen, die der durchschnittliche Amerikaner niemals zu Gesicht hätte bekommen sollen. Anthony Russo und Daniel Ellsberg, die beiden „RANDites“, die die brisanten Informationen an die Presse weitergegeben hatten, beförderten ihren Arbeitgeber damit schlagartig in zwei sich kreuzende Schusslinien: Auf der einen Seite war die Empörung in der Friedensbewegung groß, der es schien, dass sich intelligente Menschen vor den Karren einer verbrecherischen Regierung spannen ließen, schlimmer noch, dass sie die Verbrechen durch ihre Arbeit erst möglich gemacht hatten. Auf der anderen Seite beklagte sich der *National Security State* über den vermeintlich staatsgefährdenden Vertragsbruch der Experten.

¹⁵⁴ Valuable Batch of Brain An Odd Little Company Called RAND Plays Big Role in U. Defense, in: *Life* vom 11.5.1959, 101–107.

¹⁵⁵ Abella, *Soldiers*.

Die Anfänge dieser Denkfabrik reichen in die unmittelbare Nachkriegszeit zurück, als die Air Force – zu dieser Zeit noch Teil der Army – versuchte, die während des Krieges so erfolgreiche Kooperation mit externen Wissenschaftlern zu verstetigen.¹⁵⁶ Bereits 1946 auf Anregung von General Henry Arnold in enger Kooperation mit der Flugzeugfabrik *Douglas* unter Leitung des ehemaligen Piloten Franklin R. Collbohm in Santa Monica gegründet, wurde sie der erste und letztlich einzige Thinktank mit direktem Zugang zu den Verantwortlichen der Air Force. Obwohl die RAND Corporation ab 1948 formal eine unabhängige, nicht profitorientierte Organisation wurde, waren die Bindungen eng. Eine Riege von Generälen saß im regulären Leitungsgremium des Thinktanks; Ergebnisse wurden direkt an den Generalstab der Air Force berichtet. Zugleich besaßen seine Mitarbeiter größere Freiheiten bei der Auswahl von Forschungsprojekten, die nicht in jedem Fall reine Auftragsarbeiten waren, sondern auch aus Ideen, die im Arbeitsprozess aufkamen, entstehen konnten. Das Verhältnis oszillierte somit zwischen grundsätzlichem Vertrauen und Kontrolle. Das Vertrauen basierte auf der Annahme, die junge Air Force sei auf die Ideen aus Expertenkreisen angewiesen, um Innovation und damit einen Vorsprung im Machtkampf mit Army und Navy sowie gegenüber den potenziellen Gegnern der USA im Rahmen moderner Kriegsführung zu erreichen.

Im Vergleich zu anderen Institutionen hatte die RAND Corporation dadurch mehrere entscheidende Vorteile. Denn sie besaß den direkten Zugang zu Verantwortlichen an Schaltstellen der amerikanischen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik, was nicht einmal das HRRI, immerhin ein Institut unter dem Dach der Air Force, von sich sagen konnte. Zugleich waren ebendiese Verantwortlichen aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem *Operations Research* während des Zweiten Weltkriegs davon überzeugt, dass größtmögliche Freiheit den Experten in ihrer Arbeit helfen und die zielführendsten Ergebnisse hervorbringen würde. „RAND’s semi-independent status and strong connections to the highest realms of the government and military allowed it to develop a culture of experimentation and to attract some of America’s sharpest minds, which led it to become the most prestigious, important, and influential foreign policy think tank.“¹⁵⁷

Der RAND-Mitarbeiter Bernard Brodie pries diese besondere Form der wissenschaftlichen Beratungstätigkeit in den höchsten Tönen, weil der Forscherdrang der in seinen Augen genialen Experten der RAND Corporation nicht zu bändigen sei:

156 Zur Geschichte der RAND Corporation liegen mehrere Publikationen vor. Neben zahlreichen Aufsätzen sind das insbesondere vier sehr unterschiedliche Monografien: Smith, RAND; Kaplan, Wizards; Collins, Cold War Laboratory; Abella, Soldiers.

157 Bessner, Watchman, 186.

Through largely fortuitous developments, institutions such as RAND were created by the services and have undergone independent development. [...] What followed was intensive interaction between bright and dedicated people. Mutual education played a large part as the organization increased its sophistication in strategic problems. It was not long before the military inputs were bound to be questioned, and the very nature of the problems appeared to change.¹⁵⁸

Brodie verstand die Strategen, auf die er sich hier bezog, allerdings explizit nicht als Sozialwissenschaftler. Deren Abwesenheit in den Zirkeln der Strategen sei größtenteils Zufall. Zwar brauche man sie häufiger, seit man sich stärker auf die Beendigung und Befriedung von Konflikten konzentriere.¹⁵⁹ Aber ihr „mode of expression“ unterscheide sich deutlich von jenem der vornehmlich mit Strategieentwicklung beschäftigten Mathematiker und Ökonomen.

Dieses Narrativ bestimmte lange Zeit die öffentliche Wahrnehmung der RAND Corporation. Die „RANDites“ waren, so schilderte es der reich gebildete Beitrag im *Life Magazine* von 1959, unabhängige, moderne und ausgesprochen kluge Köpfe, die in einem beeindruckenden Gebäude ohne Krawatten in ihren Büros saßen, sich rauchend in hoch komplexe Debatten verstrickten oder ihre Mittagspausen beim Schachspiel überzogen. Die erste Darstellung zur Geschichte von RAND, abgesehen von den eigenen Jahrbüchern, legte Bruce Smith – selbst früherer Berater der Denkfabrik – 1966 vor; sie pflegte den bereits etablierten Mythos der genialen Denker. Geschichtswissenschaftliche Darstellungen von Fred Kaplan und Martin Collins, die etwa 15 beziehungsweise über dreißig Jahre später erschienen, wahrten zwar mehr Abstand, ließen sich aber ebenso auf das Narrativ des Außergewöhnlichen ein.¹⁶⁰ Selbst die extrem kritische Darstellung des Journalisten Alex Abella von 2009 stützt sich auf das Bild des genialen, aber eben zugleich skrupellosen Lenkers im Verborgenen. Keine dieser Darstellungen wird der Funktionsweise und der Bedeutung der Denkfabrik tatsächlich gerecht. Denn die Geschichte der RAND Corporation ist deutlich komplexer als jedes Klischee. Im Laufe der Jahrzehnte veränderten sich ihr Gesicht und ihre Aufgaben, und auch ihr Einfluss auf den politischen Prozess variierte.

Die RAND Corporation hatte zunächst mit gewissermaßen klassischer Rüstungsforschung begonnen. Doch spürte sie angesichts der Herausforderungen des „Kalten Krieges“ bald einen Mangel in ihrer ursprünglichen Or-

158 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, Zitat 8.

159 Ebd., 10.

160 U. a. Albert Wohlstetter warf Fred Kaplan vor, eine vollkommen unzutreffende Analyse geleistet zu haben, siehe Jim Digby / Joan Goldhamer, *The Development of Strategic Thinking at RAND 1948–1963. A Mathematical Logician's View. An Interview with Albert Wohlstetter* vom 5.7.1985, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 94, Folder 21, 1.

ganisation. Das Wissen über den „human factor“ fehlte. Bereits etwa ein Jahr nach ihrer offiziellen Gründung organisierte sie deshalb im September 1947 in New York einen immerhin sechstägigen Kongress, zu dem ausgewiesene Größen der sozialwissenschaftlichen Disziplinen eingeladen wurden, die als Personal für die geplante neue sozialwissenschaftliche Abteilung rekrutiert werden sollten. Zugleich wollte RAND während des Kongresses zukunftssträchtige Ideen abgreifen. Die Liste der Eingeladenen war beeindruckend: Der Politikwissenschaftler Franz Neumann befand sich ebenso unter den Gästen wie die Anthropologin Ruth Benedict, der Soziologe Samuel Stouffer und der Ökonom Edward Shaw.¹⁶¹ Zahlreiche weitere ausgezeichnete Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nahmen an den Diskussionsrunden teil. Um nicht mit Sicherheitsauflagen in Konflikt zu kommen, hatte RAND den Gegenstand nur vage bestimmt: „The Conference was therefore invited to discuss any research relevant to the broad topics of the identification, measurement, and control of factors important in (1) the occurrence of war, and (2) the winning of war if it should occur.“¹⁶² Die eingeladenen Wissenschaftler diskutierten in kleineren Gruppen Projektvorschläge, die in ihren Augen in Bezug auf diese – denkbar weit gefassten – Themen sinnvoll waren. So schlug das „Committee No. I“ im „Panel No. 1“ ein „Project No. 1:2c“ mit dem Titel *Morale Policy in Wartime* vor, das empfahl, aus den deutschen, britischen und japanischen Erfahrungen „regarding development of morale during the last war“ in zweierlei Hinsicht weitere Lehren zu ziehen. Zum einen wollte man sich die verfügbaren Informationen und Daten zunutze machen, um Pläne für die Kontrolle und Disziplinierung der amerikanischen Bevölkerung im Kriegsfall zu entwerfen. Zum anderen, und diese Vorstellung von „dual use“ der psychologischen und soziologischen Forschung setzte sich in den 1940er- und 1950er-Jahren zunehmend durch, stellten die eingeladenen Wissenschaftler es als „nützlich“ dar, dasselbe Wissen mit Blick auf die „enemy morale“ weiterzuentwickeln.¹⁶³

Mehrfach schlugen die eingeladenen Wissenschaftler vor, die Wissensbestände des USSBS auszubauen. So ging es in ihren Augen darum, aus den Fehlern des Zweiten Weltkriegs zu lernen. Der USSBS habe, so eine Gruppe um Charles Hitch, William F. Ogburn und Edward Shaw, gezeigt, dass mehrere Hypothesen zur Verwundbarkeit von Industrieanlagen falsch gewesen seien. Die Schlussfolgerungen des Surveys müssten folglich nun dazu verwendet werden, bereits im Voraus besser geeignete russische Angriffsziele zu identifizieren, die die gewünschte ökonomische Schwächung garantierten.¹⁶⁴

161 U.S. Air Force, Project RAND, Conference of Social Scientists, September 14 to 19, 1947, New York vom 9.6.1948, R-0106, RAND Corporation Archives.

162 Ebd., vii.

163 Ebd., 21.

164 Ebd., 64 f.

Auch ein Beleg dafür, dass die Atombombe in alte Denkmuster eingepasst werden konnte, findet sich unter den Projektvorschlägen. So wollten die Wissenschaftler die psychologische Wirkung von Angriffen mit Atombomben erforschen, sie mithin in das scheinbar zukunftssträchtige Feld der Psychologischen Kriegsführung integrieren.¹⁶⁵ Der Projektvorschlag unterschied zwischen „psychic scars“, die die Bevölkerung von Hiroshima und Nagasaki vermutlich davongetragen habe, und einer langfristigeren nervösen Sensibilität. Bei welchen Stimuli würde sich ein „nervous ‚collapse“ ereignen? Das Beispiel zeigt, dass sich die Arbeit der Luftkriegsexperten zwischen zwei einander ergänzenden Logiken bewegte, einer disziplinären und einer politischen: Aus disziplinärer Sicht passte ein solcher Vorschlag nahtlos in die aktuelle psychologische und soziologische Forschung und war damit wissenschaftlich innovativ. Ebenso nahtlos fügte er sich freilich in eine moralisch mindestens zweifelhafte Luftkriegsstrategie ein. In diesem Zusammenhang dehnten die Experten die Grenzen dessen, was als legitime Kriegsgewalt galt, aus. Ihr Erkenntnisinteresse war mithin keinesfalls harmlos.

Anfangs organisierte man die Arbeit unter dem Dach der *Douglas*-Flugzeugwerke in drei Abteilungen: einer mathematischen, einer physikalischen und einer technikkwissenschaftlichen. Hinzu kamen nach der Konferenz von 1947 zunächst einmal die Wirtschaftswissenschaften, die bereits während des Zweiten Weltkriegs große Bedeutung erlangt hatten und nach 1945 weiter an Einfluss gewannen. Sie waren, auch in bewusster Abgrenzung zu den übrigen Sozialwissenschaften, in einer eigenen Abteilung organisiert, in der zeitweise einige der bekanntesten Denker des Nuklearkriegs forschten. Lange Jahre leitete Charles J. Hitch die Abteilung.¹⁶⁶ Hitch folgte einem interessanten Karriereweg an der Schnittstelle zwischen Expertentum und Politik, denn 1961 wurde er von Robert McNamara als „controller“ im Pentagon angestellt und zog einige „RANDites“ nach – die bald „Whiz Kids“ genannten des planungseifrigen Verteidigungsministers.¹⁶⁷ Was McNamara an der Arbeit, die die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung von RAND geleistet hatte, vor allem faszinierte, waren die Vorschläge für ein zentral gesteuertes Haushaltsbudget der Streitkräfte.¹⁶⁸ Das „program budgeting“ sah vor, nicht mehr die Generäle darüber entscheiden zu lassen, wie sie ihr Budget im Einzelnen verwendeten, da dies in den rivalisierenden Streitkräften dazu geführt hatte, dass manches Kriegsggerät doppelt vorhanden, anderes nicht kompatibel war. Zudem stand hinter den Ausgaben stets die Überzeugung, dass die je eigene Strategie die wichtigste und sicherlich kriegsentscheidende sei. So plante die Air Force fast ausschließlich für strategische, aber nicht mehr für taktische Luftkriege, die Navy setzte ledig-

¹⁶⁵ Ebd., 22.

¹⁶⁶ Ohne Jahreszahlen: Shapley, *Promise and Power*, 99.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Zum Folgenden siehe ebd., 100–103.

lich auf den Atomkrieg und kaufte Flugzeuge für ihre Flugzeugträger, die konventionelle Bomben gar nicht mehr transportieren konnten. Diesen Zustand sollte Charles Hitch gemeinsam mit seinen Kollegen der RAND Corporation nun vom Pentagon aus ändern. Zu Recht hat dieser Vorgang in der Wissens- ebenso wie in der Politikgeschichte große Beachtung gefunden, demonstrierte er doch einen grundlegenden Wandel im Verhältnis von Staat – zumal dem Verteidigungsministerium – und ziviler Wissenschaft.

Bis der bei RAND geprägte volkswirtschaftliche Denkstil im Verteidigungsministerium Einzug hielt, dauerte es freilich eine Weile. Doch bereits seit ihrer Einrichtung prägte die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung die Arbeit des Thinktanks im Ganzen wie auch die Disziplinenentwicklung dieser Jahre stark. Sie war unter anderem deshalb so bedeutend, weil, wie Albert Wohlstetter auf einem Symposium der *Columbia University* betonte, sich der Bedeutungsinhalt der Ökonomie als einer Wissenschaft, die sich mit der Wirtschaft beschäftige, auf „,economics‘ defined in connection with the much more generalized acts of ,economizing‘ or the efficient use of scarce resources“¹⁶⁹ verschob. In dieser Hinsicht waren Ökonomen bestens geeignet, kriegswichtige Aufgaben zu erfüllen und beispielsweise dem Militär mit im Prinzip vertrauten Kosten-Nutzen-Kalkulationen bei der Ressourcenverteilung unter die Arme zu greifen. Zudem entwickelten diese „modernen“ Ökonomen Modelle, die auf einer Metaebene angesiedelt waren. Vor allem ging es um Entscheidungsmodelle, die, man denke an das Rational-choice-Modell, auch in anderen Disziplinen stark rezipiert wurden und letztlich auch in der nicht akademischen Welt zur Kenntnis genommen wurden.

Die Spieltheorie trat etwa von der RAND Corporation aus einen unvergleichlichen Siegeszug an, indem sie der Politik ein Instrument an die Hand gab, das zunehmende Sicherheitsbedürfnis des Staates zu rationalisieren: „Es war [...] die Ausarbeitung der Spieltheorie, in der die theoretische Entwicklung der amerikanischen Wirtschaftswissenschaft und die Interessen des expandierenden nationalen Sicherheitsstaats wahrhaft verschmolzen.“¹⁷⁰ Ihr Vorteil gegenüber linearen Modellen bestand darin, dass sie in ihre Logik einbezog, dass das Verhalten der Beteiligten die Bedingungen für bestimmte Ziele und damit die Strategien zum Erreichen derselben verändern konnte. Sie funktionierte also als Werkzeug, mit dem unabhängig vom konkreten Kontext Entscheidungen zu rationalisieren waren, indem sie Kosten und Folgen mathematisch simulierte und damit die Bedeutung einer Handlung offenlegte.¹⁷¹

169 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 10.

170 Bernstein, *Transformation*, 185.

171 Vgl. dazu auch Amadae, *Rational Choice Liberalism*; Porter, *Trust in Numbers*; Rocco, *Wissensproduktion*; Seefried, *Zukünfte*; Esser, *Wertrationalität*; Laux, *Rationalität*; Erickson, *Spieltheorie*; Unger, *Cold War Science*; Light, *Urban Planning*.

Kritik am systemanalytischen Ansatz kam – auch innerhalb der RAND Corporation selbst – vonseiten der Sozialwissenschaftler, die in der notwendigen Systematisierung eine Vereinfachung komplexer und historisch variabler Konstellationen sahen. Zwar ist kaum zu widersprechen, wenn Bernard Brodie 1962 an der *Columbia University* betonte, dass die Spieltheorie vor politisch motivierten Verkürzungen bewahren konnte:

Distinctive contributions of the gaming technique include the following: (1) It obliges the player to think beyond the opening move. (2) It prevents him from being too optimistic as result of nationalistic fervor. The usual war plan tends to proceed as though the enemy is dumb and stolid. Gaming prevents such a calculation.¹⁷²

Auch dass die Spieltheorie auf alternative Wege, selbst auf alternative Ergebnisse verwies, machte sie in den Augen der Experten wertvoll. Dennoch erkannten die bei RAND beschäftigten Politikwissenschaftler darin „very large political shortcomings“¹⁷³, die sie in einer abgewandelten Form der Kriegsspiele, die RANDs Ökonomie-Experten erdacht hatten, mit einem alternativen Konzept des „Political Gaming“ vermeiden wollten.

Die Social Science Division wurde zeitgleich mit der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung 1948 gegründet. Nicht nur neben ihr, auch neben der naturwissenschaftlichen und der mathematischen Abteilung galt die sozialwissenschaftliche Abteilung stets als Stiefkind. Das lag unter anderem daran, dass Hans Speier bis 1957 mit dem Großteil der Abteilung in Washington, mithin in der Nähe der Regierung, arbeitete und somit für die Leitungsebene ebenso wie für die Kollegen der anderen Abteilungen wenig sichtbar war.¹⁷⁴ Es lag jedoch auf einer theoretischen Ebene auch an der Konkurrenz zwischen quantitativen und qualitativen Modellen. Solange die Sozialwissenschaftler – zumindest ergänzend – auf qualitativer Analyse bestanden, galten ihre Ergebnisse vielen Kollegen aus den Naturwissenschaften als unsystematisch, nicht belastbar oder gar als spekulativ:

[F]or an organisation dominated by mathematicians, systems analysis appeared to be *the* way to get the scientific – the right – answer. Projects that involved no systems analysis, such as most of the work produced by the social science division, were looked down upon, considered interesting in a speculative way at best.¹⁷⁵

172 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 8.

173 Ebd., 20.

174 Siehe das Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 32 ff.

175 Kaplan, *Wizards*, 87. Hervorhebung im Original.

In den ersten Jahren legte die Social Science Division aber ganz im Gegensatz zu den Erwartungen der Kollegen Wert darauf, nicht einfach Methoden von den Naturwissenschaften zu kopieren mit dem Ziel, wissenschaftlicher zu scheinen. Sozialen Phänomenen sei mit rein quantitativen Methoden nicht beizukommen, so die anfängliche Politik des Abteilungsleiters Hans Speier.¹⁷⁶

Damit verfolgte er eine riskante Strategie. Denn die Geldgeber erwarteten von den Sozialwissenschaften ebenso konkrete, mess- und anwendbare Resultate wie von den Natur- und Technikwissenschaften, die sich von qualitativer Sozialforschung insofern unterscheiden sollten, als sie eindeutige Ergebnisse und gegebenenfalls gar detaillierte Ratschläge oder Planungen bieten sollten. Insbesondere die Air Force war kurz nach dem Zweiten Weltkrieg überzeugt: Die Ingenieurs- und Naturwissenschaften würden ihr bei entsprechender Förderung zu anhaltender Bedeutung in Zeiten des hoch technologisierten Krieges verhelfen. Da bereits der *Total War* die Bevölkerung der Krieg führenden Staaten als „Heimatfront“ in die Auseinandersetzung mit einbezogen hatte und da nun der nicht zuletzt ideologisch begründete „Kalte Krieg“ zu einem anhaltenden Kräfterennen ganzer Gesellschaften führte, hatten die Sozialwissenschaften grundsätzlich gute Chancen, auf ähnliche Weise gefördert zu werden.¹⁷⁷ In Speiers Worten war die Sache eindeutig: „You cannot talk about war without knowing something about the potential enemy. You have to know something about foreign policy. You have to know something about the nature of the Russians and the Allies and what not.“¹⁷⁸ Diese Einschätzung teilten auch die für die Kooperation mit den Sozialwissenschaften Verantwortlichen in Air Force und Verteidigungsministerium. Allerdings sollte dieses Wissen nicht in textlastigen Betrachtungen, sondern vielmehr in quantifizierbaren Zahlen und Statistiken bereitgestellt werden – wie man es von der Zusammenarbeit während des Krieges gewohnt war.

Speier ließ sich jedoch nur zum Teil auf eine Fortführung der aus dem Zweiten Weltkrieg bekannten Muster ein. Woran er explizit anknüpfte, das war die Organisation von Forschung nach Regionen und über disziplinäre Grenzen hinweg. In seiner Abteilung arbeiteten Soziologen, Politikwissenschaftler, Historiker und Psychologen je nach Forschungsgegenstand zusammen an ihren Expertisen und bildeten nach regionalen Schwerpunkten Arbeitsgruppen.¹⁷⁹ Dies funktionierte offenbar derart gut, dass die disziplinäre Vorbildung der Wissenschaftler nach einiger Zeit bei RAND in Vergessenheit geriet. Entschei-

176 Bessner, Watchman, 196 f.

177 Vgl. dazu u. a.: Engerman, *Enemy*, 6; Solovey, *Shaky Foundations*; Rohde, *Expertise*.

178 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 24.

179 Hans Speier, Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 236.

dend war die Kenntnis über eine Region oder einen Forschungsgegenstand, aus welcher disziplinären Perspektive auch immer. Auf diese Art und Weise interdisziplinären Austausch zu ermöglichen, war zugleich innovativ und bereits bewährt. Denn alle aus dem Krieg hervorgegangenen Arbeitsgruppen hatten interdisziplinär funktioniert. Sie hatten sich primär über ihren Gegenstand, häufig über eine Region oder einen bestimmten Zweck, definiert und erst im Anschluss gefragt, welche Vertreter welcher Disziplinen für das Vorhaben nötig sein würden.

Nathan Leites bezeichnete in einem Interview mit Joan Goldhamer von 1986 die Interdisziplinarität der Zusammenarbeit als den entscheidenden Unterschied zur universitären wissenschaftlichen Forschung: Die Mitarbeiter der RAND Corporation hätten fast immer in Gruppen gearbeitet und sich auch über Projekte Einzelner regelmäßig ausgetauscht.¹⁸⁰ Der Austausch sowohl in spontanen als auch in geplanten Arbeitstreffen in den Büros und Konferenzräumen sollte den weiteren Arbeitsprozess direkt beeinflussen.

Trotz der Vorprägungen aus der Kriegszeit hatten die Sozialwissenschaften im Feld der militärisch relevanten Expertise und damit auch innerhalb der RAND Corporation einen schweren Stand. Sie mussten nach wie vor beweisen, dass sie nützliche Ergebnisse hervorbringen konnten, die schlussendlich „funktionieren“ würden – ebenso wie Radarsysteme, Flugzeuge und Waffen. Während bundesweit neue Forschungsförderungen wie im Rahmen der *National Science Foundation* eingerichtet und damit die amerikanische Wissenschaftslandschaft durch verstärktes staatliches Engagement auf lange Sicht deutlich verändert wurde, kämpften die Sozialwissenschaften darum, in den Kreis der Geförderten aufgenommen zu werden.¹⁸¹ Einer der schärfsten Kritiker der Sozialwissenschaften in diesem Zusammenhang, der republikanische Senator Thomas C. Hart, bezeichnete sie nach wie vor als Trojanisches Pferd: politische Haltungen in wissenschaftlichem Gewand, die rationale Debatten verzerrten.¹⁸² In dieser Situation nicht auf quantitative Sozialforschung zu setzen und sich damit der naturwissenschaftlichen Methodik vergleichbar zu machen, wie es viele Wissenschaftler taten¹⁸³, war daher ein zumindest riskantes Unterfangen. Dass die Social Science Division der RAND Corporation dennoch auch qualitative Forschung hochhielt, lag nicht zuletzt an ihrem langjährigen Direktor.

180 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 18.

181 Bernstein, *Transformation*, 194 f.

182 Ebd.

183 Solovey, *Coattails*.

Hans Speier, ein deutscher Soziologe, Schüler von Karl Mannheim, Karl Jaspers und Emil Lederer¹⁸⁴ und Dozent der *New School of Social Research*, übernahm infolge des groß angelegten Treffens in New York die Leitung der 1948 neu gegründeten sozialwissenschaftlichen Abteilung der RAND Corporation. Speier, der 1905 in Berlin geboren wurde und nach seinem breit angelegten Studium der Soziologie und Ökonomie sowie der Nebenfächer Philosophie und Geschichte¹⁸⁵ zwischen 1928 und 1930 in Berlin als Verleger bei Ullstein gearbeitet hatte¹⁸⁶, profilierte sich im Laufe seiner wissenschaftlichen Karriere als Experte für die Wirkung von Propaganda. Dieses Interesse schien sich bei Speier durch die nationalsozialistische Machtübernahme und seine Emigration in die USA im Jahr 1933 ausgebildet zu haben. Während er sich zuvor mit Max Weber, der Theorie des Marxismus, soziologischen Konzepten von „Proletariat“ und „Bürgertum“ und zuletzt dem Aufstieg der NSDAP im Milieu der deutschen Arbeiterschaft¹⁸⁷ beschäftigt hatte, publizierte er im August 1934 einen Beitrag mit dem schlichten Titel *On Propaganda*.¹⁸⁸ Es folgten Überlegungen zu *Morale and Propaganda*, *The Decline of German Propaganda*, *German Radio Propaganda* und nach Kriegsende auch zu *The Future of Psychological Warfare*. Er selbst gab rückblickend zu Protokoll, dass die Machtübernahme der NSDAP und die Emigration in die USA dazu geführt hätten, dass er sich mit Militarismus und der Soziologie des Krieges auseinandersetzte: „I was probably the first sociologist in this country who gave a course on sociology of war and militarism, long before the outbreak of World War II.“¹⁸⁹

Speier arbeitete während des Zweiten Weltkriegs mit dem OSS an der Weiterentwicklung Psychologischer Kriegsführung mithilfe von Radiopropaganda. Rensis Likert hätte ihn gern für die Morale Division des USSBS gewonnen, was ihm jedoch nicht gelang.¹⁹⁰ Dennoch kam Speier, der 1940 eingebürgert worden war, in amerikanischer Uniform als Experte nach Deutschland zurück.¹⁹¹

184 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 1 f.

185 Ebd., 1.

186 Siehe Application for Employment RAND, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 9, Folder 17.

187 Speiers Buch „German White-Collar Workers and the Rise of Hitler“, auf Deutsch „Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918–1933“ erschien mit mehreren Jahrzehnten Verzögerung 1973, geschrieben hatte er es bereits 1932, vgl. Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 5 f. Speier, Die Angestellten.

188 Liste in University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 9, Folder 17. Folgendes ebd.

189 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 6.

190 R[ensis] L[ikert] an Dr. Otto Klineberg, Dr. Daniel Katz und Dr. Theodore Newcomb vom 28.3.1945, NA, RG 243, Entry 1, Box 17, Folder 300.6 (G).

191 Personnel Security Questionnaire, University at Albany Libraries, Hans Speier Papers, Box 9, Folder 17.

Rückblickend erinnerte sich Speier daran, seine Zusage bei der RAND Corporation von der Bedingung abhängig gemacht zu haben, dass er die zukünftigen Mitarbeiter der neuen Abteilung selbst aussuchen und die Höhe ihres Gehalts bestimmen dürfe.¹⁹² Zwischen 10.000 und 15.000 Dollar pro Jahr habe man anbieten können, denn:

Das Geld war so, dass wir nicht mehr geben konnten, als die Leute – wenn sie aus der Regierung kamen – in der Regierung bekamen. Da wir ja selber mit Regierungsgeldern arbeiteten, durften wir nicht Leute durch höhere Bezahlung wegziehen aus den Regierungsstellen.¹⁹³

Für die 1950er-Jahre war das jedoch ein ansehnliches Einkommen. Immerhin sollten aus den Universitäten abgeworbene Wissenschaftler wiederum dafür kompensiert werden, dass sie als Teil der RAND Corporation keine Honorare aus Veröffentlichungen oder Vorträgen mehr erhielten. Sämtliche Erträge, beispielsweise aus Buchveröffentlichungen, die sie als Mitarbeiter des Thinktanks publizierten, gingen in den Haushalt von RAND ein: „[D]enn bei RAND bekam er keine akademischen Ferien“.¹⁹⁴ Einmal angestellt, konnten die häufig noch jungen Wissenschaftler aber rasch aufsteigen, sofern sie schnell und produktiv arbeiteten.

Speier galt als guter Soziologe, vor allem aber war er ein guter Netzwerker. Davon zeugt bereits sein Eintritt in Regierungsdienste, denn Speier schickte nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor seine Arbeiten kurzerhand an den *Foreign Broadcast Intelligence Service*, der ihm prompt eine Stelle als Direktor seiner europäischen Abteilung anbot.¹⁹⁵ Wie so oft brachte also ein Wissenschaftler seine Expertise aktiv in den Politikbetrieb ein. Vom FBIS aus war der Wechsel ins OSS anschließend leicht. Sehr schnell galt Speier den Behörden als hochgebildeter, umtriebiger und zielstrebigere Experte für sämtliche Fragen der Propaganda und Erziehung, dessen deutsche Herkunft ihn auf natürliche Weise zum transatlantischen Mittler qualifizierte. An Selbstbewusstsein und auch an Sendungsbewusstsein mangelte es Speier offensichtlich nicht. Neben seiner Tätigkeit bei RAND arbeitete er nach dem Krieg über Jahrzehnte hinweg in den verschiedensten Gremien, beratenden Expertengruppen und Gutachterrunden mit. Unter anderem beriet er die *Ford Foundation* bei ihrer Mittelvergabe.¹⁹⁶ Bis 1960 war Speier Direktor der Social Science Division der

192 Hans Speier, Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 232.

193 Ebd.

194 Ebd., 233.

195 Bessner, Watchman, 117. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

196 Ebd., v, 132–142.

RAND Corporation, bis Herbert Goldhamer diese Funktion übernahm und Speier Mitglied des Research Council der Denkfabrik wurde.¹⁹⁷

Die Veröffentlichungen der ersten Jahre geben einen Einblick in die Themen, die die Social Science Division bearbeitete. Zunächst ging es um die Nachbereitung des erfolgreich beendeten *Good War* und seine Lehren für die neue Teilstreitkraft. Eines der ersten Projekte wurde die sogenannte *Warbo study*, deren Abkürzung für *The Warning of Target Populations in Air War* stand. Der Bericht wurde im November 1949 abgeschlossen.¹⁹⁸ Die gesamte sozialwissenschaftliche Abteilung war an seiner Entstehung beteiligt: „[T]he WARBO study was the first collective project. That is, this wasn't assigned to any individual person but we worked as a division on it, and anybody who could possibly contribute to it, did.“¹⁹⁹ Der Vorschlag ging auf Hans Speier zurück, der laut eigener Erinnerung damit die alliierte Luftkriegsstrategie des Zweiten Weltkriegs hinterfragen wollte:

During the war I was very much taken aback by the American and British strategy that aerial bombing can lead to surrender, because I believed that by aerial bombing you do not affect the morale of the people negatively, but you strengthen their dependence on the government although they may hate it. After a devastating raid, people need shelter, they need blankets, they need work, they need food, they need water, they need many necessities of life, and where can they get them but from their government? [...] So I thought it was just a silly idea to think that by bombing raids you can get people to overthrow totalitarian regimes. That made no sense. Of nothing I was surer during the war than of that.²⁰⁰

Die Ergebnisse des USSBS hätten ihn schließlich in seiner Annahme bestätigt, dass die Bombardierung von Zivilisten nicht nur unmoralisch, sondern auch – und das zählte für die Luftkriegsexperten vor allem – ineffektiv sei. Auf die Ergebnisse des USSBS stützte die Studie sich ausdrücklich und weitgehend distanzlos, auch was die Suche nach alternativen Strategien anging. Der Survey habe gezeigt, dass die meisten Japaner nach Flugblatt-Warnungen vor Bombenangriffen Angst empfunden hätten. Diese emotionale Reaktion gelte es in Zukunft zu nutzen, etwa indem man die Zahl der Flüchtlinge aus den großen Städten mithilfe solcher Angriffsdrohungen erhöhe und so Arbeitskräfte dazu bringe, ihre Arbeitsstätten zu verlassen. Dass zukünftige Gegner ebenso wie

¹⁹⁷ Ebd., 199.

¹⁹⁸ *The Warning of Target Populations in Air War. A Progress Report* vom 1.11.1949, R-167, RAND Corporation Archives.

¹⁹⁹ Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 48.

²⁰⁰ Ebd., 49.

die vom USSBS befragten Japaner reagieren würden, nahm das RAND-Team ohne weitere Begründung als wahrscheinlich an.²⁰¹

Auch die Studie von Irving L. Janis vom Januar 1949, *The Psychological Impact of Air Attacks: A Survey and Analysis of Observation on Civilian Reactions During World War II* versuchte eine Art Sekundäranalyse der vom USSBS gesammelten Daten und deren Zusammenschau mit ähnlichen Vorhaben während des Zweiten Weltkrieges.²⁰² Janis suchte auf diesem Wege nach generalisierbaren Kategorien für die psychologischen Folgen von Luftangriffen. Paul Kecskemeti schrieb 1949 über *Strategic Bombing, Morale, and Subversion*. Schon 1951 publizierte Irving Janis eine Monografie mit dem Titel *Air War and Emotional Stress*, mit zahlreichen Verweisen auf den USSBS.²⁰³ 1952 legte Alexander L. George mit *Emotional Stress and Air War* nach.

Neben der Auswertung des gerade beendeten strategischen Luftkrieges ging es bald auch darum, den neuen Feind hinter dem Eisernen Vorhang zu verstehen. Nathan Leites, der Sowjetologe unter den festen Mitarbeitern, versprach der Air Force 1953 beispielsweise vollmundig eine verständliche *Study of Bolshevism*. Doch als neuer Verbündeter im Ost-West-Konflikt blieb auch (West-)Europa für die Air Force interessant, und nicht zuletzt Hans Speier selbst beschäftigte sich weiterhin vor allem mit deutschen Entwicklungen. 1957 legte er eine Studie zu *German Rearmament and Atomic War* vor. Das Nachdenken über den Atomkrieg prägte dauerhaft die Arbeit der Experten. Ebenfalls als Mitarbeiter der Social Science Division schrieb Bernard Brodie so beispielsweise 1959 über *Strategy in the Missile Age*; mit der anschließend veröffentlichten Version wurde er in der amerikanischen Öffentlichkeit als Nuklearstrategie bekannt.

Die RAND Corporation hielt das Prinzip der interdisziplinären Kooperation auch zwischen den einzelnen Abteilungen hoch. Offiziell war daher das Verhältnis zwischen den Wirtschafts- und den übrigen Sozialwissenschaften eng; interdisziplinäre Projekte wurden geradezu erwartet: „It counted against you if you were a lone wolf in RAND.“²⁰⁴ Der Brückenschlag zwischen den Abteilungen gelang allerdings nicht leicht.²⁰⁵ De facto scheiterte der Großteil der gemeinsamen Projekte daran, dass die Abteilungen unterschiedliche methodi-

201 The Warning of Target Populations in Air War. A Progress Report vom 1.11.1949, R-167, RAND Corporation Archives, 5.

202 Irving L. Janis, *The Psychological Impact of Air Attacks. A Survey and Analysis of Observation on Civilian Reactions During World War II*, Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RAND Corporation Archives.

203 Siehe RAND-Zusammenstellung: Ian C. C. Graham / Bonnie Lieb, Publications of the Social Science Department, The RAND Corporation, 1948–1966 vom 3.4.1966, RM-3600-3, RAND Corporation Archives, 9.

204 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 41.

205 Vgl. Bessner, *Complexity*, 31–53.

sche Zugänge verfolgten oder schlicht nicht miteinander zu kommunizieren verstanden.²⁰⁶ Dass man sich oft missverstanden, brachten die Beteiligten teils deutlich zur Sprache. So schilderte Wohlstetter eines seiner ersten Erlebnisse bei der RAND Corporation als ernüchternd. Dort wurde zu diesem Zeitpunkt das „Delphi“-Projekt unter der Leitung von Olaf Helmer als Instrument zur Planung zukünftiger Entwicklungen stark gefördert. Die beteiligten Sozialwissenschaftler seien, so Wohlstetter in der Rückschau, von den Mathematikern mit Unverständnis bedacht worden, da sie zwar mithilfe ihrer Kenntnis von Vorgeschichte und Strukturen in der Lage waren, zukünftige Ereignisse in der internationalen Politik mit erstaunlicher Treffsicherheit vorauszusagen, man mit ihren Argumenten aber nichts berechnen konnte:

Therefore, they tried to use social scientists in the following way. E. g., a question they might ask related to the probability of war between 1955–60. They would ask this question hoping to get a number from the social scientists. Then they could dismiss the social scientists and play with the numbers.²⁰⁷

Die Sozialwissenschaftler seien aber verständlicherweise mit dieser Herangehensweise nicht glücklich gewesen, da numerische Angaben eine Reihe von notwendigen Warnungen, Einschränkungen, Variablen und Unwägbarkeiten nicht abbilden könnten:

If they were numerical at all, they would have preferred to state a range of numbers rather than one, and to hedge the numbers with warnings that can't be fitted inside a formal model. When one talks about major choices of policy in defense or the arms control field, it must also be recognized that much goes into the choice besides what is in a formal model.

Das Bedürfnis nach mathematischer Modellierung als Gegensatz zum Wunsch nach Differenzierung – hinter diesen Zuschreibungen stand der trotzig Streit über scheinbar konkurrierende Ansätze. In Wirklichkeit lagen die „RANDites“ der einzelnen Abteilungen nicht so weit auseinander, wie es den Anschein hatte. Sehr erfolgreich bedienten jedenfalls die Experten der RAND Corporation gemeinsam das Bedürfnis der Air Force nach „objektiven Fakten“.

²⁰⁶ Siehe dazu Bessner, Watchman.

²⁰⁷ Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 8. Folgendes Zitat ebd.



Abb. 2: Während eines Seminars mit Vertretern der US Air Force im Januar 1961 halten Herman Kahn (3. v. l.) und Hans Speier (2. v. r.) Abstand. Ganz links im Bild ist Speiers Mitarbeiter Herbert Goldhamer zu sehen.

RANDom News, Special Issue, January 1961, S. 7, Rand Corporation Archives.

Die RAND Corporation übernahm ab 1948 parallel zum HRRI Expertise zu Themen, die für die Air Force relevant waren, jedoch auf einer etwas abstrakteren Ebene. Einiges spricht dafür, dass viele Vertreter der Air Force die RAND Corporation nach dem schnellen Aus des internen Forschungsinstituts in Alabama als mindestens gleichwertigen Ersatz ansahen und der Widerstand gegen die Auflösung des HRRI auch an der *Air University* womöglich eher schwach war, weil es die RAND Corporation bereits gab. Die Verbindung der *Air University* zu RAND war eng und wurde, als sich das Ende des HRRI abzeichnete, noch verstärkt. Vonseiten der *Air University* versuchte man, RAND im Zuge dessen mehr als abhängiges Institut denn als unabhängigen Thinktank zu behandeln. Das 14. Treffen des *Air University Faculty Board* fand beispielsweise in Santa Monica unter dem Dach der RAND Corporation statt, nachdem sich Laurence S. Kuter, der Kommandant der AU, selbst eingeladen hatte.²⁰⁸ Nachdem sich RAND bereits seit längerer Zeit um die nationale Verteidigung verdient gemacht habe und zahlreiche Projekte auf unterer Ebene gemeinsam angegangen worden seien, wolle die Leitungsebene der *Air University* nun end-

²⁰⁸ Laurence Kuter an Frank R. Collbohm vom 23.7.1954, AFHRA, K239.151–6, Sep 1954, v. 17, 00918072.

lich genauer wissen, mit wem man es da eigentlich zu tun habe. In einem Ton, der Widerspruch kaum zuließ, schrieb Kuter, er hoffe, dass RAND am 14. und 15. September 1954 ein geeignetes Programm für ihn und die ihn begleitenden Vertreter der Air Force zusammenstellen werde. RAND nahm die Aufforderung an – und machte offenbar alles richtig. Im Nachgang überschlugen sich Kuter und der Sekretär der *Air University* William H. Frederick mit Lob über die Tage in Kalifornien. In der Tat schien die RAND Corporation sich ins Zeug gelegt zu haben, um die Gäste in jeder Hinsicht zu beeindrucken. Denn Frederick erwähnte in einem Dankeschreiben explizit, dass er besonders glücklich über eine Probefahrt in einem lange bewunderten Jaguar gewesen sei.²⁰⁹

Die Episode zeigt, dass das Wohlwollen jeglicher Vertreter der Air Force für die RAND Corporation extrem wichtig war. Dennoch: Dass RAND sich einen solchen Besuch gefallen ließ, bedeutet nicht, dass die Mitarbeiter der RAND Corporation abhängig von Vorgaben der Geldgeber waren. Im Kern der Zusammenarbeit stand die Überzeugung, enge Forschungsvorgaben würden gerade jene Innovation behindern, die sich die Air Force sehnlich erhoffte. Sie machte daher Themenvorschläge, die in den meisten Fällen auch übernommen wurden – sie ermöglichte aber auch Forschung, die die Experten selbst konzipierten. In der für die 1950er-Jahre politisch wichtigsten Frage stimmten diese ohnehin mit ihren Geldgebern überein, wie der Historiker Daniel Bessner festhält: „[G]iven that RAND experts and government officials agreed that the Soviet Union represented an existential threat to western civilization, in RAND’s early years there was little intellectual friction between the think tank and its patrons.“²¹⁰ Ihren Objektivitätsanspruch sahen die Wissenschaftler daher nicht bedroht. Die RAND Corporation verstand es nicht nur als Selbstvermarktung, wenn sie von der absoluten Objektivität ihrer Studien sprach, sondern als Anspruch an sich selbst. Was Kritiker des Thinktanks häufig als Problem wahrnahmen – dass die Studien einem bestimmten Denkstil folgten, dass sie als Legitimation für moralisch fragwürdige Politik dienten –, lag nicht auf der Ebene der wissenschaftlichen Arbeit selbst, sondern vielmehr an der präfigurierten Logik ihrer Verwendung. Allen Beteiligten war klar, dass die Abnehmer des Wissens nicht abstrakte Abhandlungen suchten, die schlussendlich festhielten, dass Ereignisse kontingent und Informationen mehrdeutig seien. Die Experten akzeptierten, dass ihre Rolle neben wissenschaftlicher Forschung eben auch die Übersetzung ihrer Arbeit in die Ratio der Verteidigungspolitik umfasste. Für die Geldgeber und Adressaten der RAND-Studien wurden Ergebnisse daher verkürzt und vereinfacht. Interpretationsspielräume, die

²⁰⁹ William H. Frederick an W[illiam] D. Eisner vom 23.9.1954, AFHRA, K239.151–6, Sep 1954, v. 17, 00918072.

²¹⁰ Bessner, Watchman, 162.

in den Studien und in internen Diskussionen durchaus präsent waren, wurden häufig schnell vergessen.

Direkte Einflussnahme, gar Zensur war von politischer ebenso wenig wie von militärischer Seite zu erwarten. Dennoch ergab sich, wie der Historiker Ron Robin formuliert, eine bestimmte Form der Selbstbescheidung vonseiten der Wissenschaftler:

Government funders never imposed any overt restrictions on research agendas, but RAND's researchers were still the product of an obvious process of self-selection. Only mainstream thinkers [...] found their way into RAND. Beneath the celebration of pluralism lay a monolithic value system, barely concealed.²¹¹

Die RAND Corporation erlag also – zumindest in ihren frühen Jahren – einer Gefahr, die jede Institution betrifft. Sie zog mit ihrer Agenda und ihrem Profil Wissenschaftler an, die ähnliche politische Einstellungen teilten, also etwa diese Form der politischen Beratung für sinnvoll hielten und keine Bedenken angesichts staatlicher Finanzierung oder der Zusammenarbeit mit dem Militär hatten. So verpasste sie aber andererseits Impulse, die aus abweichenden Haltungen hätten hervorgehen können. Bei RAND arbeiteten viele Wissenschaftler, denen der traditionelle Karriereweg in der akademischen Welt nicht zusagte. Von ihren Kollegen an den Universitäten unterschieden sie sich häufig durch einen politischen Gestaltungsanspruch, der von den Verantwortlichen bei RAND auch gefördert wurde. Speier, der von sich selbst sagte: „Ich war mir dessen sehr bewusst, dass ich mit dem eigentlichen Leben erst verbunden war, seitdem ich von der New School weggegangen war“²¹², legte etwa Wert darauf, dass seine Mitarbeiter Erfahrungen in Regierungsbehörden besaßen.²¹³ Wer bei der RAND Corporation arbeitete, musste wissenschaftlich ausgewiesen, aber zugleich in der Lage sein, regierungsamtliche Informationen geschickt abzugreifen und sein Wissen schlussendlich an die richtigen Personen in der Politik zu vermitteln. Fundamentalkritiker etwa des *National Security State* waren hier nicht zu finden.

Die RAND Corporation selbst sah Rekrutierung und Teambuilding als zentral an. Es gehörte zur ihrer Philosophie, „Köpfe“ anzuwerben, Mitarbeiter also nicht für bestimmte Themen auszusuchen, allzu strikt auf ihre formale Qualifikation zu schauen oder ihnen gar ein festes Arbeitspensum zuzuweisen. Die Mitarbeiter galten stattdessen als intellektuelle Ressource für eine möglichst große Bandbreite an Themen und wurden nach entsprechenden

²¹¹ Robin, *Cold World*, 52.

²¹² Hans Speier, Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 229.

²¹³ Bessner, *Watchman*, 195.

Kriterien ausgewählt: „RAND was ‚buying persons.‘ In the university manner. The university ‚buys‘ a tenured professor, then leaves him to work on what he chooses.“²¹⁴

Viele der bei der RAND Corporation beschäftigten Experten stammten aus dem vermögenden Bürgertum der Ostküste, das seinen Nachwuchs wie selbstverständlich auf die Universitäten der *Ivy League* schickte. Dies galt vor allem für die frühen Jahre der Denkfabrik, als sich die Belegschaft aus einem Netzwerk rekrutierte, das von einflussreichen Familien und ihren Söhnen gepflegt wurde. Auch die ursprüngliche Kooperation zwischen der Air Force und der *Douglas Aircraft Company* ging auf solche „dynastischen“ Verbindungen zurück: So heiratete General Arnolds Sohn die Tochter von Donald Douglas.²¹⁵

Dennoch war es, vor allem nach der Etablierung der RAND Corporation, durchaus möglich, ohne langjährige Kontakte Aufnahme in den Expertenkreis zu finden, so beispielsweise für den erst 1959 eingestellten Gustave Shubert. 1929 geboren und nach dem frühen Tod des Vaters auf einer Militärschule in Pennsylvania von Schulstipendien abhängig, war der 16-Jährige Shubert mit Ende des Zweiten Weltkriegs gerade einmal mit der High School fertig.²¹⁶ Er hatte während des Kriegs daher weder als Soldat noch in der Verwaltung Erfahrungen gesammelt, die seine akademische Expertise um das gefragte Erfahrungswissen ergänzt hätten. Stattdessen meldete er sich zu Beginn des Koreakrieges als *Aviation Cadet* und arbeitete anschließend als Pilot. Aufgrund sehr guter schulischer Leistungen konnte auch Shubert in Yale und an der *New York University* Soziologie und Englische Literaturwissenschaft studieren und wurde von einem Vorgesetzten schließlich bei RAND ins Gespräch gebracht, wo er ab 1959 in der Social Science Division arbeitete.

Shubert nahm für sich in Anspruch, Hürden für weibliche Expertinnen abgebaut zu haben, nachdem er Leiter der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung geworden war:

There was also a change – which maybe reflected the times as much as the personalities – in the willingness to accept female and minority professionals. I had been told by one of the former heads of the department, when I asked him what we were going to do with this woman who was an RA [Research Assistant] and was about to receive her PhD. in economics, when were we going to promote her and give her a full professional rank, and I got the answer, „Never. The thing to do with that kind of person is to get rid of her.“

214 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 89.

215 Interview, Maj. Gen. Franklin Carroll, Boulder, Colo. vom 1.9.1972, AFHRA, MICFILM 43797 Index 4, From 1102972 Unclassified to 1102980.

216 Vgl. zu Shuberts Lebenslauf das Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 29.7.1986, 10.8.1988, 17.1.1991, 24.1.1991, 20.5.1992, 28.5.1992, 17.7.1992, 12.8.1992 und 13.8.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478.

It was, I guess, a year later that I brought the first, you might say, mustang up from the ranks and made her a full professional, and that was cause for another long line outside my door. „You're bringing this woman up and making her our equal and she's not even qualified and she isn't this and she isn't that and she isn't the other thing.“ It's hard to believe how things were in those days.²¹⁷

In der Soziologie, Psychologie, Sozialpsychologie und Anthropologie waren Frauen bereits früher als in den natur- und technikwissenschaftlichen Abteilungen präsent und offenbar eher akzeptiert. In der Social Science Division arbeitete beispielsweise bereits ab 1948 und über viele Jahre hinweg Roberta Wohlstetter.²¹⁸ Über sie und ihre Kontakte kam ihr Ehemann Albert Wohlstetter erst an seinen Job bei der Denkfabrik – er wurde in der Folge aber um einiges bekannter als seine Frau. Trotzdem bewies Roberta Wohlstetter, dass es für Frauen möglich, wenn auch weiterhin außergewöhnlich war, bei RAND zu arbeiten. Die Aussage Shuberts macht hinreichend deutlich, dass es für Wissenschaftlerinnen ungleich schwerer war, mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten als Beraterinnen anerkannt zu werden oder sich sogar einen Namen zu machen. Wie stets im Bereich der Kriegsexperten blieben sie eine winzige Minderheit zwischen den vielen männlichen Kollegen.

Die RAND Corporation verkörperte einen neuen Ort und neue Regeln der Wissensproduktion. Sie arbeitete forschungsbasiert und ergebnisorientiert. Ihre Autorität bezog sie aus einer Mischung von Erfahrungswissen der rekrutierten Experten, wissenschaftlicher Methodik und problemorientierter Interdisziplinarität. Auf der Konferenz in New York von 1947, in deren Rahmen Personal für die neue Social Science Division rekrutiert werden sollte, sprach man davon, Wissenschaftler zu suchen, die im Team in kürzester Zeit Ergebnisse vorlegen könnten.²¹⁹ Vorbild sollten die während des Krieges etablierten Forschungsstäbe sein, die im Auftrag von Militär und Politik praktische Lösungen erarbeiteten. Der Zweite Weltkrieg hatte, so zeigt es sich auch hier wieder, damit in den USA mehrere grundlegende Veränderungen in der Wahrnehmung, Förderung und Nutzung von Wissenschaft angestoßen. Er hatte dazu geführt, dass die Wissenschaft Gestaltungsmacht erhielt, dass zudem Wissen einer Produktionslogik unterworfen wurde, die der materiellen Güterproduktion ähnelte, und dass traditionelle Kriterien wie universitäre Abschlüsse nicht mehr entscheidend waren, um für fähig erachtet zu werden, komplexe Probleme zu lösen. In den Büros der Denkfabrik in Santa Monica hatte man einen Weg gefunden, all die Vorteile der neuen Nachfrage nach angewandter

217 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 132.

218 Zum Netzwerk der Wohlstetters siehe Robin, *Strategic Legacy*.

219 U.S. Air Force, Project RAND, Conference of Social Scientists, September 14 to 19, 1947, New York vom 9.6.1948, R-0106, RAND Corporation Archives, xvi.

Forschung abzugreifen – und fühlte sich damit in einer überlegenen Position, gerade gegenüber der scheinbar dem echten Leben entrückten Universität und ihren Professoren, von denen man einige Jahre früher noch abhängig gewesen war: „Kurz und gut“, so urteilte etwa Hans Speier im Rückblick über seine Aufgabe, „I had a marvellous time. Ich hatte eine grossartige Zeit, bei RAND, weil ich das Gefuehl hatte, jeder Tag ist ein Abenteuer. Fuer mich war das ... Also ich fuehlte mich den Akademikern sehr ueberlegen, muss ich sagen.“²²⁰

4.4 Auftragsforschung an Universitäten

Die Kluft zwischen der staatlich finanzierten Denkfabrik RAND Corporation und den amerikanischen Universitäten war allerdings in Wirklichkeit nicht so groß, wie kritische Abrechnungen mit den „Kriegstreibern“ aus den 1960er-Jahren ebenso wie die von der größeren Relevanz ihrer Arbeit überzeugten „RANDites“²²¹ den Anschein erwecken wollten. Vielmehr ergänzten sich akademische Welt und die Welt der Experten in den 1940er- und 1950er-Jahren auf häufig produktive Weise. Dies galt – auch wenn die Forschung bisher ihren Fokus stärker auf die Naturwissenschaften gelegt hat – auch für die Sozialwissenschaften.²²² Empirische und quantitative Forschung, vor allem die sogenannten *Behavioral Sciences*, veränderten die akademischen Disziplinen und ermöglichten enge Bindungen zwischen Universitäten, Denkfabriken, Stiftungen, *State Department* und Militär, wenn diese auch nicht immer konfliktfrei blieben.

Bereits während des Koreakrieges und deutlich verstärkt ab den 1960er-Jahren veränderten Geheimhaltungsvorschriften die Forschung an den Universitäten. Die vom Militär nun hauptsächlich gefragte angewandte Forschung konnte nicht wie die Grundlagenforschung in bewährter Form unauffällig an den Universitäten nebenherlaufen. Bisweilen standen gar Bewaffnete vor den Türen der Gebäude.²²³ Das war für den universitären Alltag störend. Davon wiederum profitierten Orte wie die RAND Corporation, wo fast alle Mitarbeiter für die Arbeit mit als geheim klassifizierten Unterlagen bereits bei der Einstellung überprüft worden waren. Militärische Projekte konnten dort ohne

220 Hans Speier, Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 231.

221 Siehe u. a. das Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 29.7.1986, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 27: „You know that there’s somebody out there to whom RAND work is going to make a difference, and ultimately it can make a difference to the country. That’s not a sense that one finds in universities very often, and I think, by and large, it’s not a sense that one ought to find there.“

222 Siehe Lowen, *Cold War University*, Kap. 7.

223 Ebd., 121.

große Umstände bearbeitet werden. Daniel Ellsberg bestätigte dieses Ungleichgewicht zwischen Denkfabriken und Universitäten in den späten 1970er-Jahren in einem Vernehmungsprotokoll:

Da das meiste dieser Tätigkeit als streng geheim eingestuft ist und noch über das „streng geheim“ hinaus eine Anzahl von Unbedenklichkeitsbescheinigungen – die ich hatte – erfordert, habe ich das meiste erst während der Arbeit selbst erfahren; derartige Dinge dürfen in der gegenwärtigen Praxis nicht einmal an unseren Universitäten oder anderswo aus Gründen der Geheimhaltung diskutiert werden.²²⁴

Da die Experten der Denkfabrik einen anderen Zugang zu geheimen Materialien hatten und es für das Militär außerdem leichter war, statt aufwendiger individueller Verfahren an den Universitäten eine ganze Institution zur Geheimhaltung zu verpflichten, wurde die RAND Corporation mit Projekten betraut, von denen die Universitäten nicht einmal wussten.

Unterschiede zwischen universitären Experten und den Experten in den neuen Denkfabriken gab es also durchaus, doch hatte man es keineswegs mit zwei strikt voneinander getrennten Systemen zu tun: Erstens konkurrierte eine Institution wie RAND von Beginn an mit den Universitäten um deren beste Absolventen. Nicht wenige Mitarbeiter des Thinktanks reichten eine bei RAND recherchierte und geschriebene Arbeit als Doktorarbeit ein.²²⁵ Diejenigen, die während ihrer Zeit bei RAND richtungsweisende Analysen schrieben, wurden zudem häufig von Universitäten für Professorenstellen angefragt. Hans Speier erhielt beispielsweise nach eigenen Angaben während seiner 23-jährigen Zeit in Kalifornien Anfragen von Chicago, Yale, Michigan, Stanford und Berkeley.²²⁶ Zweitens gewährte RAND regelmäßige universitäre Stipendien für „graduate research“, die – so schildert es Speier jedenfalls rückblickend – weder an thematische noch personelle Vorgaben geknüpft waren und von finanziellen Sorgen befreite Forschung an Universitäten ermöglichten.²²⁷ Zuweilen zahlte RAND auch das Gehalt von *Visiting Lecturers* an Universitäten, so auch für Clyde H. Coombs, der 1948 bis 1949 bei Samuel Stouffer in Harvard lehrte, da der Thinktank sich für die Arbeit der entsprechenden Wissenschaftler inte-

224 Vernehmungsprotokoll von Daniel Ellsberg vom 28.11.1979, zitiert nach: Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Aufruf, 28.

225 Siehe u. a. Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 54.

226 Hans Speier, Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 235.

227 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 54.

ressierte. Bei Coombs waren das Studien zur Messung von „attitudes“.²²⁸ Der Soziologe Morris Janowitz wechselte sogar regelmäßig zwischen der Universität von Chicago und der RAND Corporation hin und her, weil er die Möglichkeit schätzte, für den Thinktank Themen zu bearbeiten, die im universitären Rahmen aus finanziellen Gründen sowie aufgrund der disziplinären Struktur der Universitäten undenkbar gewesen wären.²²⁹

Die wichtigste Verbindung, von der beide Seiten profitierten, bestand im „subcontracting“, also der Vergabe von Forschungsaufträgen an Universitäten, die die Regierung über den Umweg der Institute und Thinktanks bezahlte. Für die RAND Corporation spielten diese Verträge eine wichtige Rolle.²³⁰ Das Modell war den Naturwissenschaften entlehnt und brachte im Laufe der Zeit eine ganze Bandbreite an Variationen hervor.²³¹ Beteiligt an der militärisch relevanten Forschung waren akademische Institute, die nur zum Teil von Regierungsverträgen abhingen (z. B. das MIT oder das *Center for International Studies*), Thinktanks, die vom Militär gegründet, juristisch gesehen aber unabhängig waren (z. B. die RAND Corporation oder das *Special Operations Research Office* [SORO] an der *American University* in Washington), allmählich auch der wachsende Sektor profitorientierter Forschungsinstitute (z. B. *Human Sciences Research Incorporated* und *Psychological Research Associates*) – und eben auch Universitäten wie Stanford, Harvard, Columbia oder Yale.²³²

Mehrere dieser amerikanischen Universitäten wurden über Jahrzehnte hinweg angefragt, einen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Expertise zu leisten und dem Pentagon zur Verfügung zu stellen. Harvard und Columbia waren nach dem Krieg die dominierenden Universitäten, während die soziologische Forschung in Chicago seit Mitte der 1930er-Jahre nicht mehr bestimmend war.²³³ Zahlreiche Neugründungen ergänzten das Feld der empirischen Sozialforschung, so das *National Opinion Research Center* an der *University of Chicago*, das *Survey Research Center*, von Rensis Likert an der *University of Michigan* ins Leben gerufen, das *Bureau of Applied Social Research* (*Columbia University*), das *Institute for Social Science Research* (*University of California*, Los Angeles), das *Survey Research Laboratory* (*University of Illinois*) und das *Survey Research Center* (*University of California*, Berkeley).²³⁴ Mit dem *Bureau of Applied Social Research* in New York schloss das HRRRI beispielsweise einen Vertrag, um Hinweise auf verbesserte Methoden zu erhalten, mit denen ge-

228 Siehe Harvard Library, University Archives, Samuel Stouffer Papers, HUG (FP) 31.6, Box 7, Folder „Project Rand 1946–50 Samuel Stouffer“.

229 Robin, *Cold World*, 52.

230 U.S. Air Force, Project RAND, Conference of Social Scientists, September 14 to 19, 1947, New York vom 9.6.1948, R-0106, RAND Corporation Archives, viii.

231 Vgl. Rohde, *Expertise*, 5, auch im Folgenden.

232 Ebd., 5.

233 Haney, *Americanization*, 5 f.

234 Ebd., 46.

heimdienstliches Material gesammelt und analysiert werden könne.²³⁵ Nicht immer waren die Anwendungsgebiete ausschließlich militärischer Natur. Auch zwischen den Experten des Luftkriegs sowie den Zivilschutz- und Katastrophenschutzexperten bestanden manche, auch kuriose, Querverbindungen. Das HRRI finanzierte etwa über mehrere Jahre eine Gruppe um Albert D. Biderman und Fred Davis, die den Einsatz der Air Force im Inneren am Beispiel eines viertägigen Gefangenenaufstands in Pennsylvania Ende Januar 1953 untersuchte.²³⁶ Dieser „Rockview Riot“ genannte Aufstand hatte tatsächlich stattgefunden und war unter anderem mithilfe von Tieffliegern, die die Gefangenen einschüchtern sollten, beendet worden.

Eines der bekanntesten Institute in den 1950er-Jahren wurde das *Russian Research Center* (RRC) der *Harvard University*. Seine Bedeutung bezog es zu großen Teilen aus dem heraufziehenden „Kalten Krieg“. Das RRC wurde regelmäßig mit Expertisen sowohl zur UdSSR als auch zu ideologischen Fragen beauftragt. Sein größtes und bis heute vermutlich bekanntestes Projekt verdankte es dem HRRI, in dessen Auftrag Hunderte von Interviews mit russischen Migranten geführt wurden, im Rahmen des sogenannten *Russian Refugee Interview Project*. Die in Harvard arbeitenden Sozialwissenschaftler wurden bald als Sowjetologen angesehen, ihre Qualifikation wurde also, vergleichbar dem Vorgehen des *Operations Research* während des Zweiten Weltkriegs, in Abhängigkeit zum bearbeiteten Gegenstand, nicht über die vertretenen universitären Disziplinen, bestimmt. In der Tat steuerten die Mitarbeiter nicht nur Expertisen über den sowjetischen Raum, sondern ebenfalls über Korea und Vietnam bei, die als von Moskau gelenkte Staaten angesehen wurden. Zu der Überzeugung, die in der Forschung zur sowjetischen Politik und Gesellschaft gewonnenen Erkenntnisse auch auf andere, politisch abhängige oder ideologisch verwandte Staaten und Systeme übertragen zu können, trug die Totalitarismustheorie nicht unwesentlich bei. Ihr war ein Großteil der Sowjetologen viele Jahre verpflichtet.

Zwischen der RAND Corporation und dem *Russian Research Center* bestand ein enger Kontakt, den der erste Direktor Clyde Kluckhohn bis 1954 sowie anschließend, wenn auch weniger ausgeprägt, William L. Langer und Merle Fainsod garantierten. Kluckhohn und verschiedene Repräsentanten von

235 History of Human Resources Research Institute, 1 January 1950–30 June 1950, AFHRA, 239.07F, Jan-Jun 1950, Vol. I, 153388, 5 f.

236 Siehe Albert D. Biderman / Fred Davis, A Use of Aircraft as a Counter-Riot Measure. Research Memorandum Number 17 von September 1953. Air Research and Development Command, Human Resources Research Institute, URL: <https://catalog.hathitrust.org/Record/101670685/Home> (6.12.2017). Zum Projekt siehe auch Harwell Howard (Historical Project Officer) and Patricia Ann Rogers (Publications Section), History of The Human Resources Research Institute, 1 July 1953 – 31 December 1953, Appendix F: Index to Human Resources Research Institute's 1953 Publications, Air Research and Development Command, HRRI, Maxwell Air Force Base, Alabama, AFHRA, K243.017, July–Dec. 1953, 0485220, 75, 85 f.

RAND tauschten sich beispielsweise brieflich über ihre jeweilige Personalpolitik und die Möglichkeiten, jungen Wissenschaftlern eine Anstellung zu bieten, aus.²³⁷

Die Behörden der Exekutive hatten beim Abschluss der externen Verträge einen klaren Hintergedanken: Der Staat konnte so sein Tätigkeitsfeld ausweiten, ohne dass nach außen sichtbar der Staatsapparat aufgebläht worden wäre, wie Joy Rohde festhält: „[P]olicymakers hoped that private experts working on contract could provide the Pentagon with much-needed knowledge without adding to the size and power of the state itself.“²³⁸ Sich darüber Gedanken machen zu müssen, unterschied die Wissenschaftspolitik der USA von der europäischer Länder, wo Staatsausgaben, auch im Wissenschaftsbereich, weit aus weniger argwöhnisch beäugt wurden. Im Gegenteil: Staatlich finanzierte Forschung galt etwa in Deutschland gegenüber Auftragsstudien von Unternehmen als unabhängiger. Für den amerikanischen Fall sind darüber hinaus weitere Besonderheiten zu berücksichtigen, die die bundesrepublikanische Geschichte nicht kennt. Die Berührungängste zwischen Wissenschaftlern und Militärangehörigen waren beispielsweise geringer als in der Bundesrepublik, weil sich der Charakter der Armeen, ihre Rekrutierung und ihr Personal deutlich voneinander unterschieden. In den USA hielt man es entsprechend ihrer Gründungsgeschichte mit einer *People's Army*, einer Armee der Staatsbürger in Uniform, während sowohl die Armee des Deutschen Kaiserreichs als auch die Wehrmacht explizit kein Abbild der Gesamtgesellschaft sein wollten und eigene Traditionen und Wissensbestände pflegten. Dass im amerikanischen Selbstverständnis alle Bürger die Interessen ihrer jungen Nation auch an den Waffen verteidigten, erleichterte die Kooperation des Militärs mit zivilen Institutionen. Die Trennlinie zwischen zivilen und militärischen Bereichen der Gesellschaft war in den USA deutlich unschärfer als im alten Europa.

4.5 Technokratie und Expertenwissen im demokratischen Staat

Im Sommer des Jahres 1986 fragte Joan Goldhamer den ersten Sowjetologen der RAND Corporation, Nathan Leites, ganz direkt: „Was there any conflict in your mind about working in association with the military?“ Leites musste nicht lange überlegen: „None whatsoever“, lautete seine Antwort. Goldhamer fragte nach: „It didn't reverberate in connection with earlier youthful political convictions, or anything like that?“ Doch Leites blieb bei seiner klaren Aussage,

²³⁷ Harvard Library, University Archives, Russian Research Center, UAV 759.10, Box 6, Folder „Rand“.

²³⁸ Rohde, Expertise, 5.

ergänzt um eine aufschlussreiche Erklärung: „No, because I had no differences with the overall orientation of the war against the Nazis.“²³⁹

Indirekt war Goldhamers Frage damit anschaulich beantwortet. Denn dass Leites keine Probleme mit einer Zusammenarbeit hatte, lag offenbar nicht daran, dass er die Kooperation mit dem Militär unabhängig von dessen Zielen unproblematisch fand und keine politischen Implikationen darin sah. Im Gegenteil: Seine Antwort machte klar, dass er sie im konkreten Fall gerade aufgrund der geteilten Ziele für gegeben hielt. Offen blieb hingegen, was er abstrakt gesprochen unter seiner Expertentätigkeit verstand. Hätte er sie auch bei grundlegenden Differenzen beibehalten?

Hans Speier, ebenso wie Leites europäisch sozialisiert, sah das Problem nicht in der Kooperation mit dem Militär. Er machte sich jedoch durchaus Gedanken um mögliche Gefahren für die Unabhängigkeit der Forschung. Die sah er allerdings woanders. In seinen Augen wäre es unverantwortlich gewesen, für die Industrie oder in Abhängigkeit zur Industrie zu arbeiten:

I didn't want to work for industry. I had the feeling, they control us, who knows what happens. I do not want to explain to somebody who doesn't know anything about intellectual work as I understood it, academic work, a businessman or administrator or so, why I am doing what I am doing.²⁴⁰

Schon einige Jahre zuvor war Speier eine ähnliche Frage gestellt worden, auch in diesem Gespräch hatte er betont, dass er bei der RAND Corporation auf keinen Fall einsteigen wollte, solange sie noch von der *Douglas Aircraft Company* abhängig war: „Und ich sagte: Das ist mir eine zu enge Bindung an die Wirtschaft. Da kann ich nicht frei arbeiten. Das mache ich nicht.“²⁴¹ Erstaunt fragte der amerikanische Gesprächspartner zurück: „Fanden Sie die Wirtschaft gefaehrlicher als den Staat?“ Darauf Speier: „Ja, ja. Durchaus. Sagte ich: Wenn ihr nicht eine unabhængige Organisation seid, komme ich nicht.“

Hans Speier bezog zu diesen Fragen auf eine vom westeuropäischen Wissenschaftsverständnis geprägte Art und Weise deutlich Stellung. In den USA glich die Förderung der Wissenschaften aus Bundesmitteln dagegen einer Revolution. Korrumpierbarkeit erkannte Albert Wohlstetter und mit ihm manch andere Experten, die für ihre Abhängigkeit vom Pentagon von mehreren Seiten kritisiert wurden, nicht bei sich, sondern etwa bei den parlamen-

239 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 48.

240 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 30.

241 Hans Speier, Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 226.

tarischen Ausschüssen, die „corrupted by political considerations“²⁴² seien. In der Tat sah der amerikanische Kongress mit seiner Entscheidungsgewalt über die Haushaltsausgaben die Finanzierung der Luftkriegsexperten nicht immer positiv. Wiederholt mussten sich die Experten vor Ausschüssen zur Notwendigkeit ihrer Tätigkeit erklären. Dabei hatten sie sich mit unterschiedlichsten Vorwürfen auseinanderzusetzen, nicht zuletzt konservativen Vorurteilen über „short-haired women and long-haired men messing into everybody’s personal affairs and lives“.²⁴³ Zugleich ging es aber um die grundsätzliche Frage, wie sich Expertise und Demokratie zueinander verhielten. War es vertretbar oder gar wünschenswert, wenn in Kriegszeiten oder in Zeiten der Krise des nationalen Sicherheitsstaats demokratisch nicht legitimierte Experten hinter verschlossenen Türen politische Richtungsentscheidungen vorbereiteten? Wenn ja, wie war eine Krise definiert? Bedeutete der „Kalte Krieg“ nicht eigentlich eine neue Form der Normalität, die wissenschaftliche Politikberatung anlasslos werden ließ? Selbst die Sozialwissenschaftler hatten auf diese Fragen nicht immer eine Antwort – vor allem kaum dieselbe. Denn sie sahen sich in einem Geflecht zuweilen widerstreitender Interessen gefangen. Wertneutrale Forschung, Erwartungen des Militärs, ihre eigene ambivalente Haltung zur Militarisierung der Gesellschaft und ihre Wertschätzung der demokratischen Prinzipien und der amerikanischen Vision für eine freie Welt mussten miteinander in Einklang gebracht werden.²⁴⁴

Die Anfänge der Meinungsforschung, wie sie Rensis Likert in der *Division of Program Surveys* betrieben hatte, spiegelten in diesem Zusammenhang eine eigene Wahrnehmung solcher Expertise wider, die selbstbewusst auf ihr demokratisches Potenzial verwies. So rechtfertigte der zuständige Landwirtschaftsminister Henry Wallace die Notwendigkeit von Meinungsforschung mit dem Verweis auf die partizipatorische Demokratie, in der es unerlässlich sei, Meinungen und Wünsche der Bürgerinnen und Bürger zu erfassen, um politische Entscheidungen daran ausrichten zu können.²⁴⁵ Von dieser Überlegung nicht ausgenommen waren Befragungen dazu, wie viel die Amerikanerinnen und Amerikaner für einen Krieg zu zahlen bereit waren.

Ein anderes Argument war, dass Expertise letztlich im Interesse aller Staatsbürger und Staatsbürgerinnen liege, weil sie Politik vernünftig, nachvollziehbar und zudem zielführend gestalte. In militärischen Zusammenhängen konnte der Hinweis auf die Potenziale wissenschaftlich gestützter Planung

242 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 17.

243 So der republikanische Abgeordnete aus Ohio Clarence J. Brown vor dem U. Congress im Jahr 1946, U. S. Congress, House Subcommittee on Public Health, Committee on Interstate and Foreign Commerce, 79th Congress National Science Foundation Act, Hearing Washington, DC 1946, 13, zitiert nach Solovey, Coattails, 409.

244 Rohde, Expertise, 7.

245 Vgl. Johnson/Nichols, Expertise, 60.

umso wirkungsvoller sein, beispielsweise um Angriffsziele zu rechtfertigen. So schien es im Zweiten Weltkrieg schlicht „vernünftig“ zu sein, die synthetische Ölproduktion und Brücken als Engstellen des deutschen Transportnetzes zu bombardieren:

Aus Sicht der OSS-Analysiker war es ein Gebot der Vernunft, auf Öl und Brücken zu setzen. In der von ihnen entwickelten militärisch-ökonomischen Target-Theorie sahen sie eine Art „Gewinngarantie“ oder zumindest ein Rezept zur Steigerung der „Gewinnchancen“. Erstmals in der Geschichte hatten Wissenschaftler konkrete Formeln entwickelt, nach denen sich die optimalen Zielobjekte und feindlichen Schwachstellen nicht intuitiv und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit bestimmen, sondern konkret errechnen ließen.²⁴⁶

Einerseits war das Versprechen, mithilfe wissenschaftlicher Expertise endlich effizient regieren oder Kriege schnell beenden zu können, offensichtlich überzogen, denn Vernunft hin oder her, in Wirklichkeit gab es „kein strategisches Wunderziel, dessen Bombardierung mit der zur Verfügung stehenden alliierten Luftmacht das Deutsche Reich hätte in die Knie zwingen können“.²⁴⁷ Andererseits prägten die Experten mit ihrer Tätigkeit eine neue Form der Kriegsführung, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkmächtig bleiben sollte. Auch hier war also zu beobachten, wie der Zweite Weltkrieg den Grundstein für ein verändertes Paradigma legte, das im Kalten Krieg an Prägekraft gewann.

Mit dem anhaltenden Systemkonflikt veränderten sich allerdings epistemologische Werte und ethische Überzeugungen, auch zum Verhältnis von Expertise und Demokratie.²⁴⁸ Verstanden sich die USA seit ihrer Gründung als Musterland der Offenheit und Transparenz als Folge demokratischer Willensbildung, so ließ der „Kalte Krieg“ und das mit ihm gepflegte Bedrohungsempfinden zunehmend Mechanismen der Geheimhaltung Einzug in die Politik halten.²⁴⁹ Die vielen wissenschaftlichen Experten, die in zweiter Reihe Politik machten, waren ein wichtiger Teil dieses Prozesses, den sie selbst nicht als Widerspruch zu demokratischen Prinzipien erachteten. Hans Speier bekannte sich beispielsweise offen zu seiner Überzeugung, akademische Eliten seien besser als die „Masse“ in der Lage und willens, mit komplexen politischen Problemen, also auch der Herausforderung des „Kalten Krieges“, umzugehen.²⁵⁰ Zuweilen ist dies mit seiner Herkunft erklärt worden. Dass er den Aufstieg der NSDAP miterleben musste, habe sein Vertrauen in die Abwehrkräfte der De-

²⁴⁶ Mauch, Schattenkrieg, 150.

²⁴⁷ Ebd., 151.

²⁴⁸ Rohde, Expertise, 8.

²⁴⁹ Meister, Politische Leaks, 15 f.

²⁵⁰ Vgl. Bessner, Watchman, 208–212.

mokratie erschüttert: „The extreme experience of witnessing the Nazi victory in Weimar led Speier to be forever worried about democracy’s strength and viability.“²⁵¹ Doch Speier war im *Defense Establishment* bei Weitem nicht der Einzige, der elitistische Überzeugungen hegte.

Interessanterweise übte Speier nicht ausschließlich Kritik an der „Masse“, sondern auch an Politikern und Regierungsmitarbeitern.²⁵² Erstens bemängelte er, dass Menschen in politischer Verantwortung häufig ebenso wenig über Probleme informiert seien wie die Bevölkerung und dass sie somit auch ebenso wenig in der Lage seien, kompetent und lösungsorientiert zu entscheiden und zu handeln. Zweitens störte ihn der „Moralismus“ amerikanischer Eliten, der sie daran hindere, angemessene Politik zu implementieren. Angemessen in diesem Sinne meinte wiederum eine scheinbar desinteressierte, „rationale“, ja zwingende Form der Problemlösung.

In eine ähnliche Kerbe schlugen auch viele seiner Kollegen. Gordon Allport hatte bereits 1941 beklagt, dass der wissenschaftliche Zweifel anderen Professionen fremd sei:

If the psychologist is tempted to say that he knows too little about the subject he may gain confidence by watching the inept way in which politicians, journalists, and men in public life fence with the problems of propaganda, public opinion, and morale. More often than not these men give the impression of playing a game with a red hot poker.²⁵³

Einen „red hot poker“, einen glühenden Schürhaken, verantwortungsvoll zu verwenden, sollte in den Augen der Wissenschaftler denen vorbehalten sein, die nicht zu überstürzten, intuitiven Entscheidungen neigten. Auch Albert Wohlstetter stand selbstbewusst zu seiner Überzeugung, ohne die Arbeit der Experten ruhe unangemessen viel Entscheidungsgewalt und somit Verantwortung auf den Schultern einzelner politisch Verantwortlicher: „[S]hould [we] simply have faith in the unaided intuition of a few heroic decision-makers?“²⁵⁴

Neben dem klassischen Impuls, die eigene Zunft abzugrenzen und zu profilieren, sprach aus solchen Worten doch auch das Bekenntnis zu einem eigenen Denkstil. Zwar ließ sich zwischen den Zeilen solcher und ähnlicher Aussagen durchaus die Botschaft mitlesen, dass die Wissenschaft, zumal die Sozialwissenschaften, zu Unrecht unterschätzt sei, doch waren sie im Kern aus der tief empfundenen Überzeugung gespeist, Politik würde besser, wenn Entscheidungen auf „Wissen“ basierten. Auch Bernard Brodie hatte nicht nur das

²⁵¹ Ebd., 160.

²⁵² Ebd., 224.

²⁵³ Gordon W. Allport, *Psychological Service for Civilian Morale*, in: *Journal of Consulting Psychology* 5 (1941), 235–239, hier 235, zitiert nach Johnson/Nichols, *Expertise*, 69.

²⁵⁴ Albert Wohlstetter an den Herausgeber der *New York Times* vom 18.10.1963, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 95, Folder 15, 3.

Ziel, den Einfluss der Expertenzunft zu vergrößern, wenn er anlässlich eines Vortrags darauf drang, die Politik müsse sich vor weitreichenden Entscheidungen zunächst mithilfe wissenschaftlicher Forschung vollständige Klarheit über die Situation verschaffen.²⁵⁵ Er war tatsächlich davon überzeugt, dass andernfalls die Gefahr bestünde, sich unwissentlich auf einen falschen, und das hieß im Zusammenhang mit Sicherheits- und Verteidigungspolitik zugleich auf einen gefährlichen Pfad zu begeben. Die eigene Rolle kam ihm dabei unverzichtbar vor: „[W]e are doing simply the best we can do to bring some order into the vast, chaotic mass of technological, economic, and political facts and predictions which form the universe of data in which reasonable military decisions have to be made.“²⁵⁶ Vergleichbar argumentierte Albert Wohlstetter im Juli 1968 über voreilig gezogene „Lehren“ aus dem Vietnamkrieg: „Lessons from such complex events require much reflection to be of more than negative worth. But reactions to Vietnam, even more than to Korea, tend to be visceral rather than reflective.“²⁵⁷ Auch hier ging es um Komplexität und folglich dringend nötige Reflexion und Sorgfalt, die in den Augen Wohlstetters die Experten zu leisten imstande waren.

Forschung und Entwicklung, die für militärische Zwecke finanziert und betrieben worden war, übertrugen die Wissenschaftler zudem in zahlreichen Fällen in zivile Anwendungsfelder. Die Forschung für den Krieg beeinflusste so auf spezifische Art und Weise gesellschaftliche Entwicklungen. In den Augen der Experten brachte sie „Fortschritt“. So wurde die im militärischen Kontext entstandene Systemanalyse bald dazu genutzt, einen Großteil der innenpolitisch relevanten Themen zu modellieren: soziale Ungleichheit, Armut, Stadtentwicklung, Gesundheitsversorgung, Bildung – und auch das geradezu verwandte Feld (ziviler) Katastrophenforschung, die vor ähnlichen Fragen stand wie diejenigen, die das Leben und Überleben von Menschen im Krieg erforschten.²⁵⁸ Wer mit dem Nutzen der vom Pentagon bezahlten Projekte für die gesamte Gesellschaft argumentierte, konnte somit auch Zweifler erreichen.

Es blieb zu Kriegsende aber die Frage, wie kriegsbedingte Ausgaben mit Zustimmung des Kongresses verstetigt werden konnten. Während auch konservative und marktliberale Kräfte die Notwendigkeit sahen, in moderne Forschung zu investieren, hatten sie dennoch starke Vorbehalte gegenüber einem wachsenden Staatsapparat. Auf dieser Basis entwickelte sich in den USA ein

255 Bernard Brodie, *Morals and Strategy* von Juni 1964, P-2915, RAND Corporation Archives, 12.

256 Bernard Brodie, *The American Scientific Strategists* von Oktober 1964, P-2979, RAND Corporation Archives, 34.

257 Albert Wohlstetter, *On Vietnam and Bureaucracy* vom 17.7.1968, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 76, Folder 2, 1.

258 Vgl. zur zivilen Nutzung von in militärischem Kontext entstandenen Konzepten und Wissensinhalten u. a. Diebel, *Atomkrieg, Light, From Warfare to Welfare*; Stehrenberger, *Katastrophenforschung und Bousquet, Scientific Way*, 138.

komplexes Modell, das es dem Staat ermöglichte, Forschung mithilfe von privaten Organisationen indirekt zu finanzieren. Vereinfacht ausgedrückt, schloss der Staat dabei Verträge mit privaten Forschungsinstitutionen. So konnte er die Expertise der Forscher nutzen, ohne sich von ihnen abhängig zu machen und den Eindruck eines zentral planenden Staates zu erwecken. „Contracting seemed to protect American democracy.“²⁵⁹

Speier formulierte trotz seines Plädoyers für eine auf (wissenschaftlichen) Eliten ruhende Demokratie deutliche Zweifel an einer in seinen Augen naturwissenschaftlich geprägten Sicht auf die Welt als beherrschbarem Raum. Auf seine Zeit bei der RAND Corporation zurückblickend, nannte er viele Mitarbeiter „outside the social science division“ speziell und meinte damit, dass sie die Komplexität internationaler Politik leichtfertig unterschätzten.²⁶⁰ Speier glaubte nicht daran, dass die Sozialwissenschaften soziale Zusammenhänge ebenso gestalten könnten wie die Naturwissenschaftler Probleme lösten.

You see, they felt that – these people outside the social science division – it should be possible to design a foreign policy or military policy that should be as rational and as much to the point as it is for an engineer to build a bridge or for a mathematician to solve a problem. If you are a mathematician, you solve a problem; the problem is solved and stays solved. It's only a question of perhaps finding a more elegant solution.²⁶¹

Erkenntnistheoretisch ist diese Annahme über die „Wahrheiten“ der Mathematik mindestens umstritten, doch sprach Speier damit ein Merkmal an, das die sozialwissenschaftlichen Luftkriegsexperten von ihren naturwissenschaftlichen Kollegen abhob. Sobald Menschen involviert seien, gebe es, so Speiers überzeugende Argumentation, keine dauerhafte Problemlösung im Sinne mathematischer Rationalität mehr. Letztlich berührte diese Argumentation die viel grundsätzlichere Frage der Planbarkeit von Zukunft, über die unter Wissenschaftlern keineswegs Einigkeit bestand. So argumentierte der Politikwissenschaftler Bloomfield auf einem Symposium der *Columbia University* von 1962, wenn Wissenschaftler behaupteten, Vorhersagen treffen zu können, seien sie unredlich und arrogant – und er machte einen deutlichen Unterschied zwischen Natur- und Sozialwissenschaftlern, was diese Frage betraf:

Ability to predict the future is heresy as far as political science is concerned. Scientists do not understand the problem. They have taken over both a Calvinistic view of life and the perfectability of man which they justify on the basis of statistical prediction and the lib-

²⁵⁹ Rohde, *Expertise*, 5.

²⁶⁰ Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 26.

²⁶¹ Ebd., 27.

eral tradition. The optimistic claim of the scientist that he can predict the future exhibits arrogance.²⁶²

Eine Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Morton Halperin von der *Harvard University* verteidigte gegenüber Bloomfields Vorwürfen die „echten“ Wissenschaftler, die verstünden, dass die Probleme der Welt komplex seien. Aus eben diesem Grund würden sie in ihren Laboren bleiben. Diejenigen Wissenschaftler – oder besser: Experten – „who hold this optimistic belief that social problems can be solved in a short period were the ones who came out of the laboratories.“²⁶³ Es wird bei dieser Intervention freilich nicht ganz deutlich, ob Halperin es als gute „Lösung“ des Dilemmas ansah, wenn sich Wissenschaftler in den Elfenbeinturm zurückzogen. Möglicherweise wollte er auch ausdrücken, dass die Skepsis, die Bloomfield gegenüber Wissenschaftlern zum Ausdruck brachte, die sich auf Prognosen einließen, wohlfeil war; Fehler, so könnte man Halperin auch verstehen, seien nur zu vermeiden, wenn man das Labor nie verließ.

Speier ging auch auf eine moralische Frage ein: Denn selbst wenn es möglich wäre, soziale Gesetzmäßigkeiten zu entdecken, stelle sich immer noch die Frage, ob es angemessen sei, sich ihrer für ein präfiguriertes Ziel zu bedienen. Speier illustrierte diese Aussage mit der für ihn kuriosen Projektidee zweier Ingenieure, die ihn während seiner Zeit als Vorsitzender des *Research Council* der RAND Corporation aufsuchten: Sie schlugen vor, endlich die Mechanismen zu studieren, die dafür verantwortlich seien, dass die sowjetischen Satellitenstaaten weniger eigensinnig handelten als die verbündeten Staaten der USA. Habe man diese identifiziert, könne man die eigene Einflussosphäre sicherlich leichter auf Linie bringen. Speier fand diesen Vorschlag für ein freiheitliches, demokratisches Staatswesen so abwegig, dass er gar nicht wusste, wie er seine Ablehnung den Ingenieuren gegenüber begründen sollte:

[O]nly somebody who doesn't know anything about politics can ask a question like that. I thought, well, what do I answer? Do I tell them something about the difference between freedom and lack of freedom, dictatorship and democracy, and democratic procedures or not?²⁶⁴

Ebenso wie Freiheit zur Demokratie gehörte, so gehörte zur Wissenschaft eigentlich die Transparenz und der gleichberechtigte Austausch. Doch beides fiel bei der Arbeit der Luftkriegsexperten zumeist unter den Tisch. Das hatte

262 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 27.

263 Ebd., 28.

264 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 28.

mehrere Gründe. Erstens wurde den Experten in vielen Fällen zwar Einblick in sicherheitsrelevante Sachverhalte gewährt und wurden Geheimhaltungsaufgaben für sie gelockert, doch die auf dieser Basis erstellten Expertisen wurden folgerichtig ebenso unter Verschluss gehalten wie die Quellen, auf denen sie beruhten. Zweitens war es der Öffentlichkeit unmöglich, den genauen Umfang, die konkreten Aufgaben der Experten und das Prozedere ihrer Tätigkeit zu überblicken.

Das brachte ihnen, auch in der historischen Forschung, mehr als einmal den Vorwurf ein, in Wirklichkeit eine unsichtbare Regierung gebildet zu haben, die der Kontrolle der Öffentlichkeit entzogen gewesen sei:

On the macro-level, RAND embodied a new type of institutional structure in which the boundaries between governmental and nongovernmental foreign policy institutions became, if not meaningless, less important than previously. [...] RAND and similar organizations have come to form a shadow establishment, influencing foreign policy outside the purview of the voting public.²⁶⁵

Zum einen kam die Arbeit der Luftkriegsexperten somit an methodische Grenzen, war sie doch dem wissenschaftlichen Diskurs entzogen. Zum anderen fügte sie dem regierungsamtlichen Handeln eine Größe hinzu, die nicht oder nur eingeschränkt demokratisch kontrollierbar war. Den Experten selbst war dieses Dilemma bewusst. Auf der *Conference of Social Scientists*, auf der die RAND Corporation für ihre zukünftige sozialwissenschaftliche Abteilung sowohl Mitarbeiter als auch Ideen finden wollte, wurde *Secrecy and Disclosure* als eigenes Forschungsthema ausgewiesen. Die Experten machten ihre Arbeit hinter den Kulissen also selbst zu einem diskussionswürdigen Thema für eine demokratische Gesellschaft:

The conduct of foreign policy by a democratic government and of military affairs in a matrix of science and technology pose a painful dilemma: On the one hand, disclosure is necessary of maintenance of civilian control, for the preservation of the possibilities of criticism, for integration of the efforts of distinct agencies, for the encouragement of scientific cooperation. The problem is therefore one of determining the consequences of varying degrees of disclosure to groups of varying characteristics: what should be disclosed to whom?²⁶⁶

Auch darüber sprachen die Experten unter sich: Wohlstetter unterschied etwa zwischen Themen, die mithilfe der Anhörungen im Parlament durchaus zu-

²⁶⁵ Bessner, Watchman, 310.

²⁶⁶ U.S. Air Force, Project RAND, Conference of Social Scientists, September 14 to 19, 1947, New York vom 9.6.1948, R-0106, RAND Corporation Archives, xv.

gänglich seien, und solchen, die derart konkrete Details verlangten (wie beispielsweise die Zeitspanne, die eine Bomberflotte nach Befehl zum Abheben benötigte), dass sie selbst für die Universitäten ohne Zugang zu geheimen Unterlagen nicht bearbeitbar gewesen seien. Öffentliche und teilöffentliche Debatten über sicherheitsrelevante Themen waren zwar grundsätzlich auch möglich, ohne dass alle Teilnehmer Zugang zu geheimen Informationen hatten. Aber diejenigen Akteure mit eingeschränktem Informationszugang sträubten sich in der Regel dagegen, eigene Interpretationen öffentlich zu machen, da sie befürchteten, sie könnten im Lichte aller Informationen lächerlich werden. Faktisch führte dies nicht nur zur unhinterfragten Monopolisierung des Wissens, sondern auch zur Deutungshoheit bei Experten mit „security clearance“.²⁶⁷

Direkt bei den Streitkräften angesiedelte Institute kämpften am allermeisten mit dem Spannungsverhältnis zwischen Geheimhaltung und wissenschaftlicher Diskussion. Das HRRRI hatte zum Beispiel Schwierigkeiten, hoch qualifizierte Wissenschaftler an sich zu binden, denen daran gelegen war, zu publizieren und somit ihre Forschung zur Diskussion zu stellen. Im Dezember 1952 formulierte der *Advisory Research Council* des HRRRI seine Haltung zur Klassifizierung sowohl von Daten als auch von Forschungsergebnissen. Dabei wurde als Grundsatz festgelegt, dass Forschungsergebnisse so weit wie irgend möglich zugänglich gemacht beziehungsweise nur zurückgehalten werden sollten, wenn die Veröffentlichung eine Bedrohung für die „nationale Sicherheit“ darstellte. Denn jede Einschränkung des freien Austauschs von wissenschaftlichen Informationen behindere den wissenschaftlichen Fortschritt, außerdem seien viele führende, an Universitäten angestellte Akademiker nur in „periods of complete emergency“ bereit, mit „highly classified materials“ zu arbeiten. Es müsse auch sichergestellt werden, dass Forscher möglichst wenig in ihren Publikationsrechten eingeschränkt würden, da ihre Karrieren davon abhingen.²⁶⁸

Freilich war schwer zu definieren, wann die „nationale Sicherheit“ bedroht wäre. Eine echte Lösung fand sich für das Dilemma der Geheimhaltung auf diese Weise nicht. Die Experten blieben zwischen dem Ideal wissenschaftlicher Transparenz und sicherheitspolitischer Geheimhaltung gefangen. Das machte sie in einem demokratischen Staatswesen tendenziell suspekt. Organisationen wie die RAND Corporation blieben von außen undurchschaubar, sodass allerlei Fantasien über sie zirkulierten. Journalisten gelangten so zu völlig konträren Einschätzungen. Die einen feierten sie als Hort der Genialität und des Fortschritts, die anderen als Ort verantwortungsloser Kriegstreiberei.

267 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 15 f.

268 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Appendix N: Letter, „Report and Recommendations with Respect to the Program and Policies of the Human Resources Research Institute“, AFHRA, K239.07F, Jan.–Mar. 1953, 0481068, 129 f.

In den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren – eng zusammenhängend mit dem Vietnamkrieg und den der Öffentlichkeit bekannten Anteilen der Experten daran – veränderte sich in den USA die Wahrnehmung von Experten und ihre Rolle in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik noch einmal deutlich. Nun wurde nachdrücklich kritisiert, dass geheimes Wissen die Politik steuere.²⁶⁹ Von der studentischen Protest- und Friedensbewegung der späten 1960er-Jahre sahen sich Wissenschaftler und Experten nun auch stärker als zuvor aufgefordert, ihre eigene Position und ihre Aufgabe im gesellschaftlichen Gefüge einer Demokratie zu reflektieren. Das akademische Milieu reagierte darauf auch tatsächlich. Die *University of Chicago* etwa organisierte über zwei Jahre hinweg wiederholt Veranstaltungen, die sie *The Role of the Scientist in a Democracy* nannte.²⁷⁰ Herbert Goldhamer, früherer RAND-Mitarbeiter, nun *Independent Consultant*, war ebenso unter den Teilnehmern wie Albert Wohlstetter, inzwischen Professor für Politikwissenschaft in Chicago, George Will von der *Washington Post*, Jude Wanninski vom *Wall Street Journal* und William B. Bader, Historiker bei der *Ford Foundation*. Weitere politische Gremien wie die *Arms Control and Disarmament Agency*, vertreten von Paul Wolfowitz, ein Mitarbeiter eines Senators, Medienhäuser und Universitäten waren eingebunden. Als *Chairman* trat Edward Shils, Soziologieprofessor in Chicago, auf. Das Treffen war offensichtlich dafür gedacht, Austausch anzuregen.

Außerdem begannen manche Experten, Kritik an der Art zu äußern, wie in den frühen 1960er-Jahren die Kooperation zwischen Wissenschaft und Politik funktionierte. So verbat sich Albert Wohlstetter in einem Brief an den Herausgeber der *New York Times*, als verbohrt und arrogant dargestellt zu werden. Vielmehr fordere er selbst vieles von dem, was in David Lilienthals Beitrag mit dem Titel *Skeptical Look on „Scientific Experts“*²⁷¹ an der Rolle der Experten kritisiert werde: „[F]or example, the need for – and the feasibility of – skeptical questioning by decision makers and by a wider lay public of the advice of experts.“²⁷²

In der kleinen Auseinandersetzung trat überdeutlich einer der zentralen Streitpunkte hervor: Die Frage, ob staatliche Finanzierung von Forschung und Entwicklung gleichzusetzen sei mit inhaltlicher Konformität. Während David Lilienthal, der Autor der *Times*, die bei staatlich finanzierten Instituten arbeitenden Wissenschaftler als parteiisch porträtierte, hielt Wohlstetter dagegen, dass etwa drei Viertel der Forschung und Entwicklung staatlich finanziert wür-

269 Rohde, *Expertise*, 5 f.

270 Conference „Expert Advice and Public Choice“ vom 4.–6.4.1974, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 80, Folder 6.

271 Siehe den begleitenden Brief von Albert Wohlstetter an die *New York Times* vom 18.10.1963, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 95, Folder 15.

272 Albert Wohlstetter an den Herausgeber der *New York Times* vom 18.10.1963, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 95, Folder 15.

den, es aber dennoch deutlich voneinander abweichende Meinungen unter den solcherart finanzierten Experten gebe.²⁷³

Und in der Tat wirkten die sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg als Experten etablierenden Wissenschaftler ebenso auf Formen und Funktionsweise des Staates zurück, wie sie ihn andererseits mithilfe ihrer Arbeit stützten. Deutlich sichtbar ist etwa, dass sich nicht nur die Wissenschaftler politisierten, sondern dass sich zugleich politische Elitenstrukturen „akademisierten“.²⁷⁴ Kamen die Mitglieder der amerikanischen politischen Elite vormals typischerweise aus protestantischen Elternhäusern und arbeiteten als Anwälte oder Unternehmer, war diese seit der Präsidentschaft Kennedys deutlich stärker von Wissenschaftlern geprägt. Dadurch, dass sich in den 1950er-Jahren die Experten zur politischen Kraft entwickelten, wandelte sich also auch das politische System der USA. Dieser Prozess war aber vielschichtig und verlief nicht geradlinig.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Bessner, Watchman, 310.

Kapitel 5

Die Luftkriege in Korea und Vietnam

Nachdem die US Air Force mit dem *National Security Act* von 1947 als eigenständige Streitkraft etabliert worden war, hatte sie während der Berliner Luftbrücke 1948/49 großartige Imagepolitik betreiben können. Dass selbst die Westberliner, die drei Jahre zuvor das Geräusch sich nähernder amerikanischer Militärflugzeuge als Todesdrohung wahrgenommen hatten, dieselben Flugzeuge nun als Symbol der Rettung interpretierten, hätte sich kein Marketingstrategie besser ausdenken können.¹ „Rosinenbomber“ bereitzustellen war zwar nicht Kerngeschäft der Air Force – sie hatte aber auch mit dieser gewissermaßen zivilen Mission wieder einmal zeigen können, dass sie als einzige Streitkraft in der Lage war, bei Bedarf beinahe jeden Ort der Welt zu erreichen. Die in Deutschland häufig zu hörende Anschuldigung, dass sie mit den Bombardements von städtischen Gebieten moralische Grenzen überschritten habe, konnte der gewaltlose Einsatz ein wenig vergessen machen. Zusammen mit der zukunftsorientierten Besatzungspolitik der USA in Westdeutschland entwickelte sich so ein positives Bild der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik, das es erleichterte, zahllose transatlantische politische und kulturelle Kontakte zu knüpfen. Zwar bedauerten die Verantwortlichen in den USA, dass zu diesem Zeitpunkt die Psychologische Kriegsführung auf nationaler Ebene noch nicht koordiniert und die psychologischen Effekte des „Rosinenbomber“-Einsatzes aus diesem Grund nicht effektiver ausgeschlach-

¹ Vgl. Stöver, *Der Kalte Krieg*, 91.

tet wurden.² Doch auch ohne koordinierte Werbung hatten die USA zu Hause und in weiten Teilen der westlichen Welt gezeigt, dass sie zu Recht als „leader of the free world“ bezeichnet wurden.

Schon während der letzten Monate des Krieges zeichnete sich allerdings ab, dass sich die sowjetische Vision der internationalen Ordnung mit der amerikanischen nicht vereinbaren lassen würde. Die Berlinkrise war dafür ein deutlicher Ausdruck. Eine militärische Auseinandersetzung suchten aber in den ersten Jahren nach der Befriedung Europas weder die USA noch die UdSSR. Doch dann überschritten am 25. Juni 1950 nordkoreanische Truppen den 38. Breitengrad in Korea. Nur fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs führten die USA, gedeckt von einem UN-Mandat, wieder einen Krieg, und das in einer Region, von deren Existenz viele der Soldaten zuvor kaum gewusst hatten.

Damit war klar: Die „Lehren“ des gerade beendeten Luftkriegs würden Gelegenheit zur Anwendung finden. Freilich hatte eine regionale Verschiebung der Aufmerksamkeit stattgefunden: Das bis dato strategisch uninteressante Land war nun durch die mit der Sowjetunion geteilte Besatzungsherrschaft für die USA relevant geworden. In kürzester Zeit hatte sich die internationale Lage verändert: Mit den vormals Verbündeten gab es nun keine Gemeinsamkeiten mehr, die ohnehin stets dünne Geschäftsgrundlage der sowjetisch-amerikanischen Allianz im Krieg gegen den Faschismus war über territorialen und ideologischen Streitigkeiten zerbrochen. Die postkolonialen und innerkoreanischen Auseinandersetzungen auf der asiatischen Halbinsel wurden so schnell zu einem symbolischen Kampf um eine globale Ordnung.

Das verleitete Experten, Strategen und Politiker dazu, die hochkomplexe Lage in Korea – ähnlich wie im späteren Vietnamkrieg – allzu leichtfertig auf einen Stellvertreterkrieg im Rahmen einer binären Auseinandersetzung zwischen Ost und West zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund besaß die Luftkriegsexpertise, die im Koreakrieg zum Einsatz kam, einen ganz eigenen Charakter. Denn sie verstand die Sowjetunion als eigentlichen Gegner und den „internationalen Kommunismus“ als Antrieb für die „Kriegsmoral“ der feindlichen Bevölkerung. Folglich begegneten die Luftkriegsexperten einer komplexen Lage mit allzu grobem Werkzeug. Vordergründig schien es in Korea um herkömmliche Formen des Krieges zu gehen, um territoriale Ansprüche zweier konkurrierender Machtzentren. Doch zugleich rang die koreanische Gesellschaft nach langer japanischer Kolonialherrschaft um ganz andere Dinge, etwa nationale Souveränität.³

² Arthur M. Johnson, *The Origin and Development of the United States Air Force Psychological Warfare Program 1946–1952* vom 1.6.1953, AFHRA, K318.804–1, 1946–1952, 00495883.

³ Monica Kim legte 2011 in ihrer Dissertation den Gedanken nahe, dass der Koreakrieg aus koreanischer Perspektive nicht in erster Linie ein Territorialkonflikt war, er auf internationaler Bühne aber zu einem solchen gemacht wurde, siehe Kim, *Humanity Interrogated*, 5. Zu den

Der Koreakrieg gilt heute als in mancher Hinsicht „vergessener Krieg“.⁴ In Überblicksdarstellungen firmiert er zuweilen nur als „Krise“⁵, obwohl er mit bis zu viereinhalb Millionen Toten⁶ einer der verlustreichsten Kriege des 20. Jahrhunderts war. Von Beginn an setzten die USA in Korea auf die Air Force, die schnell und heftig mit strategischen Angriffen begann. Nachdem Truman im von der UdSSR zu diesem Zeitpunkt boykottierten UN-Sicherheitsrat ein Mandat für die Unterstützung Südkoreas erreicht hatte, bombardierten amerikanische Flugzeuge noch am selben Tag Ziele sowohl in Nord- als auch in Südkorea.⁷ Ab dem 29. Juni 1950 wurde auch Napalm eingesetzt, das insgesamt in weit größerem Umfang als während des Vietnamkriegs verwendet wurde.⁸ Wie im Zweiten Weltkrieg waren Industrieanlagen, Versorgungswege, die Elektrizitätsversorgung und strategisch wichtige Bauwerke sowie darüber hinaus Wohngebiete in Dörfern und Städten Ziele der Angriffe.⁹ Anders als in Europa und ähnlich wie im pazifischen Raum waren die meisten Häuser in Korea nicht gemauert und daher extrem verletzlich. Bei Kriegsende waren daher von den 22 größten nordkoreanischen Städten 18 beinahe komplett zerstört.¹⁰

Die Dimensionen dieses zerstörerischen Krieges erreichten jedoch kaum die Aufmerksamkeit der amerikanischen Gesellschaft. Dies lag auch daran, dass der Koreakrieg nicht ansatzweise mit demselben Maß an gesellschaftlicher Mobilisierung verbunden war wie der Zweite Weltkrieg.¹¹ Auch überlagerten andere Ereignisse die Wahrnehmung. Die amerikanische Bevölkerung genoss das rasche Wirtschaftswachstum der 1950er-Jahre und in den Jahren nach dem Krieg drängten der Sputnik-Schock, die Zweite Berlinkrise und schließlich die Kuba-Krise das Erinnern an das Debakel in Korea an den Rand.

Der Air Force kam diese gesellschaftliche Ignoranz entgegen. Sie, die voller Selbstvertrauen in den Krieg gezogen war, hatte nach 1953 kein großes Interesse mehr an einer öffentlichen Diskussion über ihre Rolle als neue Teilstreitkraft. Die Liste ihrer Niederlagen war zu lang: Einer ihrer – wenn auch umstrittenen – Helden des Zweiten Weltkriegs, General Douglas MacArthur, war von Truman unehrenhaft aus dem Amt entlassen worden, ihre Atomwaffen hatte sie nicht einsetzen dürfen, ihre Bomberkampagnen hatten zu keinem, schon gar keinem schnellen Sieg geführt, sondern nur zu einer unangenehmen Fest-

nord- und südkoreanischen Interessen und der erfolgreichen Einschreibung in den Konflikt zwischen USA und UdSSR siehe außerdem Bechtol, Paradigmenwandel.

⁴ Siehe u. a. Steininger, *Der vergessene Krieg*.

⁵ So bei Stöver, *Der Kalte Krieg*, 89–98.

⁶ Diese Zahl ist mangels Zugang zu den Quellen lediglich eine Schätzung. Stöver, *Geschichte des Koreakriegs*, 107 f.

⁷ Ebd., 99.

⁸ Ebd., 100, 102.

⁹ Ebd., 100 ff.

¹⁰ Ebd., 101.

¹¹ Ebd., 147. Bechtol, *Paradigmenwandel*, 158.

setzung des anfänglichen Status quo in einem bis heute andauernden Waffenstillstand – und das nicht einmal ohne Bodenoffensive der Armee, anders als es vollmundige Prognosen am Ende des Zweiten Weltkriegs versprochen hatten.

Dagegen sind der Vietnamkrieg, seine Grausamkeit und zugleich seine Sinn- und Aussichtslosigkeit auf der ganzen Welt bis heute präsent. Für die USA bedeutete er außen- wie innenpolitisch deutlich sichtbare Verschiebungen. Nach dem Debakel in Vietnam hielten sich die USA mit verdeckten Operationen oder gar direkten Eingriffen in lokale oder regionale Konflikte weit stärker zurück, zugleich waren die Kompetenzen des Präsidenten ebenso wie zivilgesellschaftliche Gruppen durch die Ereignisse gestärkt worden. Wie kein anderer Krieg zuvor hatte der Vietnamkrieg auch in den heimischen Medien stattgefunden, in überregionalen wie in lokalen Zeitungen, aber auch in den nun überall empfangbaren Fernsehsendungen. Bis Ende des Jahres 1969 hatten allerdings viele Redaktionen das Schicksal der vietnamesischen Zivilbevölkerung höchstens am Rande beachtet, teils im Gegenteil sogar Meldungen über blutige „Vergeltungsaktionen“ der US-Armee zurückgehalten oder relativiert.¹² Die Vereinigten Staaten, so schien es daheim lange, versuchten in Südvietnam lediglich, freie Bürger vor der Unterjochung durch skrupellose Kommunisten zu schützen.

Das *Defense Establishment* war freilich besser informiert und stritt schon früher als die breitere Öffentlichkeit über den Krieg, seine Vorbedingungen, seine Maßnahmen und seine Aussichten. Seit 1962 produzierten die Experten erste Berichte zu Vietnam, und 1964 richtete die RAND Corporation vor Ort in Saigon eine eigene Studiengruppe ein, die hauptsächlich auf der Basis von Interviews Einblicke in die soziale Dimension des Krieges gab. Manche der in diesem Rahmen geschriebenen Memoranda zeichneten ein positives Bild des Kriegsverlaufs und stellten in Aussicht, dass es nicht zuletzt mithilfe der Air Force sehr wohl möglich sei, in kurzer Zeit die südvietnamesische Regierung zu stabilisieren und die *National Liberation Front* (NLF) zu besiegen. Ein großer Teil der Berichte hielt dieses Ziel jedoch für vollkommen utopisch – und nicht wenige dieser Texte machten sehr deutlich, dass die von den amerikanischen Streitkräften verursachten Leiden der Bevölkerung nicht im Interesse der USA liegen könnten.

Die Rolle der Luftkriegsexperten in den größten Kriegen des 20. Jahrhunderts ist somit komplizierter, als es skandalisierende Interpretationen etwa der Antikriegsbewegung der 1960er-Jahre nahelegten, die Stanley Kubricks *Dr. Strangelove* vor Augen hatten, wenn sie über Wissenschaftler im Dienst der Regierung oder des Militärs nachdachten. Sie hing mit einem komplexen Geflecht aus innerwissenschaftlichen Strömungen und Debatten, außerwissenschaftlichen Angeboten und Erwartungen, aktiven, teils taktisch motivier-

¹² Greiner, *Krieg ohne Fronten*, 10 ff.

ten methodischen Entwicklungen und Formen der unbewussten Anpassung an Strukturen zusammen. Handlungsmacht lag auf mehreren Seiten: bei Lobbyarbeit betreibenden Sozialwissenschaftlern ebenso wie bei Finanzierungsentscheidungen treffenden Generälen, bei Feindbilder formenden Experten ebenso wie bei über Projektleiterposten entscheidenden Verwaltungskräften oder über das Budget wachenden Kongressabgeordneten. Deshalb geht es auch nicht darum, den Grad an Einfluss zu bestimmen, den einzelne Experten oder ganze Institutionen auf politische und militärische Entscheidungen ausüben konnten. Vielmehr geht es darum, das Zusammenspiel von verschiedenen Interessen und sich teils widersprechenden Deutungen zu beleuchten, das zwei für die jeweilige Zivilbevölkerung verheerende Luftkriege prägte.

5.1 Luftkriegsexperten in Korea

Anfangs schienen sich sowohl die Air-Force-Generäle als auch die Luftkriegsexperten über die Gelegenheit zu freuen, in Korea zu demonstrieren, wie die nun unabhängige Air Force einen Krieg aus der Luft gewinnen könne. Und in der Tat: Die schnellen Erfolge der ersten Wochen hingen eng mit dem Luftkrieg zusammen. Nach der Erteilung des UN-Mandats drängten die Amerikaner, begleitet von heftigen Bombardierungen strategischer Ziele, die nordkoreanischen Truppen über den 38. Breitengrad zurück und stießen bis an die chinesische Grenze vor. Nach diesem motivierenden Start erhielten sie jedoch einen schnellen Dämpfer, den zu akzeptieren in den Reihen der Air Force als Zumutung aus der Politik verstanden wurde. Warum, so fragten sich die Militärs, hatten das Weiße Haus und das Verteidigungsministerium dem Kommandeur der *Far East Air Forces*, George Stratemeyer, nicht freie Hand in der Wahl der Luftkriegsstrategie gelassen? In diesem Fall, so waren sie überzeugt, wäre der Krieg schnell zu Ende gewesen. Nachdem stattdessen die nordkoreanischen Truppen bald zurück an die ursprüngliche Grenze gedrängt waren und sich ein zäher Stellungskrieg entwickelt hatte, sollte es noch zwei Jahre dauern, bis endlich ein Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet werden konnte – und das mit einem militärisch wenig zufriedenstellenden Ergebnis.¹³

Dabei hatte der Krieg genau so angefangen, wie die Air Force sich das vorgestellt hatte, denn von Beginn an spielte der *Strategic Air Command* eine zentrale Rolle. Seit dem erfolgreichen Einsatz der Atombombe konzentrierte sich die Air Force beinahe nur noch auf den strategischen Luftkrieg, weil hier nun ihre größte Macht lag – zugleich war aber zu Beginn des Koreakriegs nach wie vor nicht klar, wie denn nun, wenn überhaupt, der Luftkrieg mit der gewünsch-

¹³ Siehe Stöver, *Der Kalte Krieg*, 97.

ten Kapitulation des Feindes genau zusammenhing.¹⁴ Die in den 1920er- und 1930er-Jahren entwickelten Theorien hatten umso weniger mit dem Koreakrieg zu tun, als dies ein „begrenzter Krieg“ war. Dies galt auch insofern, als eben nicht alle strategischen Knotenpunkte bombardiert werden konnten, da sie teils in Staaten lagen, mit denen sich die USA überhaupt nicht im Krieg befanden; ein Angriff wäre daher vom UN-Mandat nicht gedeckt gewesen. Zudem waren die alten Strategien auf Industriestaaten ausgerichtet, während Korea von landwirtschaftlichen Strukturen, vor allem vom Reisanbau, geprägt war. Dennoch oder gerade deshalb zerstörten Brandbomben 35 Prozent von Pjöngjang – gerechtfertigt dadurch, dass rasche und heftige Angriffe den größten psychologischen Effekt haben würden.¹⁵

Als der Koreakrieg begann, wurde unter den Luftkriegsexperten die Psychologische Kriegsführung gerade breit diskutiert. Zuweilen firmierte sie auch unter der Bezeichnung „political warfare“, die als eine Art Überbegriff gemeint war. So definierte W. Phillips Davison im Oktober 1951 in einem Paper für die RAND Corporation, das Konzept der „political warfare“ umfasse neben der Verwendung von diplomatischem und wirtschaftlichem Druck auch Propagandamaßnahmen – oder eben „[t]he use of military weapons to achieve desirable effects beyond those of physical destruction – to terrify, disperse, delay or confuse enemy troops and civilians and to encourage friendly troops and civilians.“¹⁶ Kernbereiche des strategischen Luftkriegs waren in diese Definition eingeschlossen. Es ging also nicht nur um propagandistische Botschaften, die man per Flugblatt oder Radio verbreiten wollte, wie der Begriff „political warfare“ vielleicht vermuten ließe, sondern zugleich um eine im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg fortentwickelte Strategie, durch Bombardierungen psychologische und soziale Effekte zu erzielen. Der USSBS, das HRRRI und mehrere universitäre Institute hatten sich seit 1945 ausführlich damit befasst. Allerdings hatten die ersten Projekte des noch jungen HRRRI fast ausschließlich einen Bezug zur Sowjetunion gehabt. Über Ostasien und konkret über Korea selbst wussten nicht einmal die zuständigen Ministerien viel, zumal der militärische Konflikt offenbar nicht vorausgesehen worden war. So schilderte der im Außenministerium arbeitende Beamte U. Alexis Johnson im Rückblick seine vollkommene Unkenntnis: „I mean there wasn't much literature, there wasn't much exchange, there wasn't much being published, and that I was enormously surprised is all I could say of Korea.“¹⁷

¹⁴ Biddle, *Air Warfare*, 293.

¹⁵ Ebd., 294.

¹⁶ W. Phillips Davison, *Some Observations on the Role of Research in Political Warfare*, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives, 1.

¹⁷ Oral-History-Interview von Richard D. McKinzie mit U. Alexis Johnson vom 19.6.1975, The Truman Presidential Museum and Library, URL: <https://trumanlibrary.org/oralhist/johnsona.htm> (6.11.2017).

Dass gelingender strategischer Planung große Wissenslücken im Wege standen, das sah auch die Air Force so. Außerdem witterten mehrere leitende Luftwaffengeneräle wiederum die Gelegenheit, in einem nun auf ausgereifter Technik sowie auf umfassenden Erfahrungen mit strategischen Bombardierungen basierenden Luftkrieg Lehren für die Zukunft zu gewinnen. General George C. Kenney, während des Zweiten Weltkriegs Kommandeur der *Allied Air Forces* im Südwestpazifik, nun Leiter der *Air University*, schrieb deshalb im Oktober 1950 an George E. Stratemeyer, den Kommandeur der *Far East Air Forces*:

Since returning from my visit with you I am more convinced than ever that we should analyze the Korean episode from every angle to learn what we can from that show to help us for the future. [...] I believe the human factor problems need more attention. Morale is admittedly the most important factor in war, so we should have some experts working on such questions.¹⁸

Dass man „Experten“ für die Evaluation des „menschlichen Faktors“ eines Krieges brauchen könnte, klang hier nun schon beinahe selbstverständlich. Die Kooperation mit den Sozialwissenschaften war 1950 in den Reihen der Air Force also offenbar unhinterfragt. Freilich lief die Idee Kenneys in eine etwas andere Richtung als die ersten Überlegungen zur Einrichtung des USSBS im Jahr 1943. Denn Kenney meinte mit „morale“ in seinem Brief keineswegs die Moral der betroffenen Zivilbevölkerung, sondern die der eigenen Truppen. Kenney brannte beispielsweise die Frage unter den Nägeln, wie sich die amerikanischen Soldaten fühlten, wenn sie koreanische Frauen und Kinder erschießen müssten, die dem Feind seine Vorräte an die Front transportierten – und ob es einen Unterschied mache, wenn diese Frauen und Kinder aus Nord- oder Südkorea kämen. Interessant fand er auch, zu wissen, ob man besser die Zahl der Einsätze oder die Zahl der Kampfstunden zähle, um den Punkt zu errechnen, an dem man die Soldaten auszeichnen müsse, um ihre Kampfmoral aufrechtzuerhalten. Zynisch klang auch Kenneys Frage, ob es wohl die Moral der eigenen Truppen schwächen würde, wenn sie wüssten, dass sie im Fall der Gefangennahme durch den Feind auf jeden Fall gefoltert oder gar getötet würden.

Darüber hinaus stellte der Krieg in Korea in Kenneys Augen eine einmalige wissenschaftliche Chance für die Experten des der *Air University* unterstellten HRR1 dar. Hier gab es nun die Gelegenheit, die Reife der Sozialwissenschaften zu beweisen und die praktische Nützlichkeit der am Schreibtisch entwickelten Methoden zu testen. Korea sei das ideale Laboratorium, um das Zauberwort Psychologische Kriegsführung rational zu prüfen, so Kenney: „In connection

¹⁸ George C. Kenney, General, USAF Commanding an Lieutenant General George E. Stratemeyer vom 25.10.1950, AFHRA, K239.1619–19, 1950–1951, 153572, 1.

with our psychological warfare mission, Korea is the most available laboratory for the study [...] of the effectiveness of our own psychological warfare campaign. We have dropped millions of leaflets. We should know how effective they were.¹⁹

Explizit sprach Kenney von Lektionen und Lernerfahrungen, die er sich erhoffte. Außer Frage stand für ihn, dass der Gegner eines möglichen weiteren Krieges dem jetzigen Gegner gleichen werde: „I believe that [...] we can learn a great number of lessons that will be of inestimable value in getting better prepared to meet the type of warfare, and the psychology of the opponent we will encounter, if we are forced into another war.“²⁰ Der „Kalte Krieg“ hatte also bereits Spuren im strategischen Denken hinterlassen; der Koreakrieg wurde als der erste Stellvertreterkrieg zwischen den USA und der Sowjetunion, zwischen freiheitlichem Kapitalismus und totalitärem Kommunismus, wahrgenommen. Die Arbeit des HRRRI stand deshalb von vornherein unter einer Annahme, die es überflüssig scheinen ließ, sich mit dem Anteil des Konflikts zu beschäftigen, der aus der langjährigen japanischen Besatzung und aktiven Dekolonisierungsbestrebungen resultierte. Dass koreanische Akteure ihre Anliegen erfolgreich in einen anschwellenden Ost-West-Gegensatz einordneten, führte aufseiten der amerikanischen Akteure zu dem Zirkelschluss, eben dieser Gegensatz sei der tatsächliche Antriebsmotor des Konflikts.²¹ Als Gegner nahmen die Experten – nicht anders als die politisch und militärisch Verantwortlichen – daher nicht Kim Il Sung oder Nordkorea wahr, sondern die Sowjetunion und das gerade neu geordnete China.

Der Ausbruch des Krieges bedeutete für die Luftkriegsexperten zunächst einmal die Chance, ihre empirischen Werkzeuge zu schärfen. Diese Gelegenheit nahmen sie, wie der gut gelaunte Bericht der Reisegruppe zeigte, allzu gern wahr. Für ihre Position im noch fragilen Gefüge der Forschungs- und Beratungsinstitute der Nachkriegszeit konnte es nur nützlich sein, sich „im Feld“ beweisen zu können und den Geldgebern zu signalisieren, dass ihre Weichenstellungen für eine institutionalisierte Expertentätigkeit richtig gewesen waren. Der Briefwechsel zwischen Kenney und Stratemeyer zeigte in diesem Sinne, wie interessiert die Air Force nach wie vor an sozialwissenschaftlicher Expertise war. Denn Stratemeyer antwortete Anfang November überschwänglich auf Kenneys Vorschlag:

I think the idea is excellent and know that you have in your Institute individuals who are well qualified to get the answers to many of the questions you outlined in your letter, as well as many others which will undoubtedly develop as their investigation progresses.

¹⁹ Ebd., 1 f.

²⁰ Ebd., 2.

²¹ Vgl. Robin, *Enemy*, 78 f.

Again, I consider your idea an excellent one and will welcome the party and provide them with all the assistance possible.²²

Dass der Kommandant vor Ort auch praktische Unterstützung zusagte, war entscheidend. Ohne die logistische Unterstützung der Air Force hätten sich die Luftkriegsexperten in Korea kaum bewegen können. Mit der Rückendeckung Stratmeyers konnte das HRRI seine Forschungsreise nach Korea jedoch rasch planen.

Ende November schickte der Leiter der Abteilung *Psychological Warfare Research* im HRRI zu diesem Zweck ein Memorandum an Raymond V. Bowers, in dem er bat, mehr Zeit als bisher geplant für die Datenerhebung vor Ort zu bekommen.²³ Vor allem die „psychological warfare group“ benötige mehr als die vorgesehenen sechzig Tage inklusive An- und Abreise. Williams beantragte stattdessen insgesamt drei Monate Zeit für die Feldarbeit und fragte nach Möglichkeiten, den Mitarbeitern ihr Gehalt weiter auszuzahlen. Sein Plan umfasste die Reise nach Korea zum 5. Dezember 1950, anschließend eine Woche „pre-testing, hiring and training interviewers“ sowie Befragungen in fünf Etappen von jeweils drei bis zehn Tagen bis zum 22. Januar 1951. Allzu hochfliegende Erwartungen an die Ergebnisse schien Williams schon im Voraus dämpfen zu wollen, indem er auf die widrigen Umstände der Datenerhebung hinwies, unter die er das Wetter zählte, interessanterweise aber nicht die andauernden Kampfhandlungen: Bewusst war ihm zwar, dass es voraussichtlich unmöglich sein würde „to get into the back country“, doch zeigt er sich entschlossen: „However, we shall make every effort to go into the back hills, and I shall try to arrange armed guards for our teams that do go back there.“²⁴

Bereits im November 1950 brach schließlich die Delegation des HRRI auf. In Tokio, der zweiten Zwischenstation nach Honolulu, wurden Fragebogen und Richtlinien für ausführliche Interviews noch einmal überarbeitet. Hier erlebten die HRRI-Mitarbeiter auch den Eintritt Chinas in den Krieg am 28. November 1950 noch mit.²⁵ Anknüpfend an die Arbeit der Geheimdienste im Zweiten Weltkrieg, bereiteten sie sich hier darauf vor, Interviews mit Kriegsgefangenen zu führen und auf dieser Basis zu untersuchen, was die – massiven – Luftangriffe für die „Kriegsmoral“ der Koreaner bedeuteten.²⁶ Zudem sollten auf

²² George E. Stratmeyer, Lieutenant General, U. Air Force Commanding an General George C. Kenney, USAF, Commandant vom 2.11.1950, AFHRA, K239.1619–19, 1950–1951, 153572.

²³ Memorandum von Dr. [Frederick W.] Williams und Col. [George W.] Croker an Dr. [Raymond V.] Bowers vom 27.11.1950., AFHRA, K239.1613–5, 1950–1951, 0481294, HRRI – Korean Mission 1950–51.

²⁴ Ebd., 2.

²⁵ Chronology of A. U. Far East Research Group for Human Resources, AFHRA, K239.1613–5, 1950–1951, 0481294, HRRI – Korean Mission 1950–51, 7.

²⁶ Ein veröffentlichtes Ergebnis dieser Arbeit war: Riley/Schramm, *The Reds Take a City*.

Wunsch von General Kenney in Abstimmung mit AUFERG Tests zu „Moral“ und Effizienz der eigenen Truppen durchgeführt werden.²⁷

Manches ähnelte der Arbeit des USSBS. Insbesondere das Verständnis davon, welche Rolle die Luftwaffe im Krieg spielte, glich den Überlegungen von 1944 auf frappierende Weise. Wieder zeigte man sich überzeugt: „[S]trategic psychological warfare can lead the population behind the lines to economic slow-downs, breaks in the communication system, malingering and hoarding, gathering and passing of intelligence, sabotage, and, in some cases, active revolt.“²⁸ Nach wie vor waren die Luftkriegsexperten also gefragt, um herauszufinden, ob die gewünschten Effekte der militärischen Planungen tatsächlich eintraten. Die zentrale Frage des USSBS, „how effective is strategic bombing?“, war wiederum virulent. Auch praktische Erfordernisse ähnelten sich. Doch insgesamt hatten die Wissenschaftler es hier mit einem gänzlich anderen Projekt zu tun. Allein die Größenordnung bewegte sich in einem deutlich kleineren Rahmen. Es war, im Vergleich zu über tausend beim USSBS beschäftigten Mitarbeitern, eine Gruppe von nur 17 Mitgliedern²⁹, die für nur sechs Wochen nach Korea reiste. Hier handelte es sich schlicht um das Projekt eines Instituts der Air Force, nicht um eine vom Weißen Haus eingesetzte Untersuchung von höchster Kriegswichtigkeit. Zwar zeigte die Tatsache, dass George W. Croker, ab 1950 *Special Assistant* des Direktors des HRRI³⁰, die Korea-Mission leitete, wie wichtig das Projekt für das Institut selbst war. Auch Frederick Williams, der Leiter der Abteilung *Psychological Warfare Research*, war Teil der Gruppe.³¹ Außerdem bekam die Gruppe am 7. Dezember prominente Unterstützung aus der zivilen Wissenschaft. Der bereits zuvor für das HRRI tätige Wilbur Schramm, der an der *University of Illinois* lehrende Vater der Kommunikationsforschung, kam gemeinsam mit seinem Kollegen John W. Riley, einem Soziologieprofessor der *Rutgers University*, und dem jungen John Pelzel, einem Anthropologen aus Harvard, nach Tokio.³² Doch war diese Initiative in keiner Weise mit dem

27 History of Human Resources Research Institute, 1 July 1950 – 31 December 1950, Part II, AFHRA, K239.07F, 0481069, 4f.

28 Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea, Human Resources Research Institute von Mai 1951, AFHRA, 168.7103–21, 51/05/00, 1028945, 17.

29 History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951 – 30 June 1951, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 28.

30 History of Human Resources Research Institutes, 1 January 1950 – 30 June 1950, AFHRA, 239.07F, Jan–Jun 1950, Vol. I, 153388, 6. Croker hatte 1936 einen B.A. von der University of Alabama erworben, war danach in die Army eingetreten und 1948 für den M.A. an die Boston University zurückgekehrt. Ab 26.9.1949 arbeitete er am HRRI, siehe History of Human Resources Research Institute, 1 January 1951 – 30 June 1951, Appendix D: Sketches of Institute's Professional Staff, AFHRA, K239.07F, Jan–June 1951, 0481070, 37f.

31 Simpson, Coercion, 63.

32 John W. Quayle, Major, USAF an Dr. Raymond V. Bowers, Director HRRI vom 8.12.1950, AFHRA, K239.1613–5, 1950–1951, 0481294, HRRI – Korean Mission 1950–51. Zu der illustren Runde vgl. auch Robin, Enemy, 75 ff.

Großprojekt vergleichbar, das 1944 auf den Weg gebracht worden war. Die Vermutung liegt nahe, dass der eben erst beendete Bombing Survey nicht als überholt angesehen wurde, da sich die Doktrinen des konventionellen Krieges trotz der Existenz von Atombomben nicht bedeutend verändert hatten.

Die Zusammenarbeit mit südkoreanischen Wissenschaftlern gewährleistete die Kontaktaufnahme mit der lokalen Bevölkerung, doch hatten die Experten nach der kommunistischen Gegenoffensive keinen Zugang zu Nordkorea. Auch das unterschied die HRRI-Studie vom groß angelegten Survey in Europa und Japan fünf Jahre zuvor. Inhaltlich waren die Erwartungen der Air Force an die Arbeit der Experten in Korea den widrigen Umständen zum Trotz allerdings denkbar hoch, nahm man doch an, dass es in diesem Krieg nicht nur Lehren für folgende Kriege zu ziehen gäbe, sondern dass man es nun mit einem „laboratory for the study of Communist military control“ zu tun habe.³³ Dieser Auffassung nach hätte Korea als Blaupause für sämtliche Konflikte mit der Sowjetunion, ihren Satellitenstaaten und sympathisierenden Regimen dienen sollen. Bestimmte „verletzliche Stellen“ meinte der Bericht folgerichtig in Korea gefunden zu haben, die in ähnlicher Weise auch in anderen „sowjetisierten“ Staaten vorhanden seien.³⁴ Methodisch war diese Herangehensweise zumindest fragwürdig, vor allem aber verriet sie mehr über Wünsche und Selbstlegitimation der Experten als über die Realität ihrer Tätigkeit: Denn von einem „Laboratorium“, in dem die Forschung ideale Bedingungen für isolierte Experimente vorfinden würde, konnte unter den geschilderten Bedingungen in Wirklichkeit keine Rede sein.

Dafür gab es zahlreiche Gründe. Vor allem waren die Experten dieses Mal ohne eine präsidentielle Direktive auf das Wohlwollen und die Unterstützung der militärischen Kommandeure angewiesen. In der Korrespondenz der Verantwortlichen spiegelten sich daher beispielsweise Streitigkeiten mit Vertretern der Air Force über die Gefährdung der Wissenschaftler, die offenbar in überschwänglichem Forscherdrang mehr riskieren wollten, als die Generäle es ihnen zugestehen wollten. Anfang Dezember berichtete Williams an Bowers, es sei durchaus noch möglich, von Seoul aus weiter in den Norden zu gelangen, doch er fürchte, dann von der Air Force sofort abbeordert zu werden: „It is dangerous, but this is only a relative matter. The fact is I could jeopardize any other collection if I go without approval. And I have been told no approval would be given under any circumstances.“³⁵ Das wurmte Williams. Er glaube, mithilfe der Befragungen dort eine entscheidende „contribution to the war ef-

33 History of Human Resources Research Institute, 1 July 1950 – 31 December 1950, Part II, AFHRA, K239.07F, 0481069, 4f.

34 Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea, Human Resources Research Institute von Mai 1951, AFRHA, 168.7103–21, 51/05/00, 1028945, 21.

35 Dr. [Frederick W.] Williams an Dr. [Raymond V.] Bowers vom 5.12.1950, AFHRA, K239.1613–5, 1950–1951, 0481294, HRRI – Korean Mission 1950–51, 2. Folgendes Zitat ebd.

fort“ leisten zu können. Mit den bisherigen Erkenntnissen seines Teams war er eher unzufrieden: „What we will collect will be useful data and worth the trip, but it will not be all we had hoped for. I think it is the best we could do.“

Im Zweiten Weltkrieg hatte die Bombardierung strategischer Ziele „ability and will to resist“³⁶ der Zivilbevölkerung untergraben sollen. Die Ziele Psychologischer Kriegsführung beschrieb im Mai 1951 ein Bericht des HRRI über Korea in fast identischem Wortlaut: „In this report, psychological warfare is concerned frankly and realistically with breaking down the enemy's will and ability to work and his will and ability to fight, and with encouraging the sort of deviant behavior which will be politically relevant to our cause.“³⁷ So fragten die Luftkriegsexperten nun also wiederum nach ähnlichen Zusammenhängen wie fünf Jahre zuvor. Anders als in den besiegten Gebieten im Jahr 1945 konnten in Korea aber keine repräsentativen Samples der Bevölkerung befragt werden. Stattdessen suchten die Wissenschaftler in Kriegsgefangenenlagern nach freiwilligen Interviewpartnern.

Methodisch setzten die Experten auch in Korea auf verschiedene Interviewformen. Sowohl unstrukturierte Interviews, in denen die Themen gesetzt waren, zu denen aber kein fester Fragebogen vorlag, als auch formalisierte Interviews mit festen Fragebogen kamen zur Anwendung.³⁸ Die *Air University Far Eastern Research Group* in Tokio bemühte sich in ihrer koreanischen Zweigstelle in Pusan auch nach Abreise der Forschungsgruppe darum, empirische Interviews methodisch zu verfeinern.³⁹ Dabei hatte sie andere Stolperfallen als die Mitarbeiter des USSBS zu umgehen. War damals ein Sample der Bevölkerung befragt worden, das Wehrmachtssoldaten explizit ausschloss, so richteten sich die Fragen nun eben gerade an Soldaten, in der Sprache der Experten an „Oriental prisoners of war“. Mit diesem pejorativen Begriff meinten die Amerikaner sowohl chinesische als auch nordkoreanische Soldaten in Gefangenschaft, die man zu Hunderten befragte und von deren Antworten man Erkenntnisse über die Organisation der gegnerischen Armeen und die Kampfbereitschaft der Soldaten ableiten wollte. Auch den Experten war freilich klar, dass nicht jeder Kriegsgefangene wichtige Informationen über den Zustand der Truppen preiszugeben bereit sein würde. Umso wichtiger waren das Design der Fragebogen und die Methoden ihrer Auswertung, um Vorurteilen, Versuchen der Verunsicherung vonseiten der Befragten und Fehlinformationen auf die Spur zu kommen.

36 The Effects of Atomic Bombs on Hiroshima and Nagasaki, 1.

37 Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea, Human Resources Research Institute von Mai 1951, AFHRA, 168.7103–21, 51/05/00, 1028945, 16.

38 Ebd., iv.

39 Harwell Howard (Unit Historian), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1951 – 31 December 1951 vom 15.2.1952, Section II: Research Developments, AFHRA, K239.07E, July–Dec 1951, 0481071, 83.

Ob das gelang, ist umstritten.⁴⁰ Anders als das Großprojekt USSBS mit seinen über einhundert Einzelberichten warf die Unternehmung kaum schriftliche Ergebnisse ab; der Arbeitsprozess kann aufgrund fehlender Akten nicht genau nachvollzogen werden. Auch kümmerte sich kein eigenes Büro um öffentlichkeitswirksame Zusammenfassungen. Geschrieben wurden lediglich ein klassifizierter Bericht, eine freigegebene Version für das *Public Opinion Quarterly* und schließlich von Wilbur Schramm und John Riley ein Buch mit dem Titel *The Reds Take a City*.⁴¹ Diese vereinfachte Version, die auf einer Auswahl der Interviews beruhte, wurde zwar extrem erfolgreich, auch in ihrer in mehrere Sprachen übersetzten Version.⁴² Doch hatte sie eine derart deutliche antikommunistische Schlagseite, dass der Historiker Ron Robin das Buch gar „pseudoscientific“ nennt.⁴³

Auch die unveröffentlichten Berichte erhielten durch die prominente Mitwirkung des Kommunikationswissenschaftlers Schramm ein gänzlich anderes Gesicht als die sechs Jahre zuvor notierten Beobachtungen des USSBS zu Deutschland und Japan, die hauptsächlich von Wirtschaftswissenschaftlern, Soziologen und Sozialpsychologen stammten. Schramms mit John Riley und John Pelzel gemeinsam verfasster Bericht für das HRRI war ein Paradebeispiel für die behavioristische Revolution in der amerikanischen Wissenschaftslandschaft.⁴⁴ „The conceptual framework of this study“, so formuliert Ron Robin, „assumed that all human behavior, in all societies, and at all times, abided by common undergirding principles.“⁴⁵

Schramm war überall auf der Suche nach „pattern“ – Mustern, Regelmäßigkeiten und wiederkehrenden Phänomenen, die es ihm erlauben würden, „sowjetisierte“ Staaten und Gesellschaften zu verstehen. Er konzentrierte sich darauf zu ergründen, mit welchen Mitteln die kommunistische – damit meinte er die sowjetische – Herrschaft in Nordkorea aufrechterhalten wurde, welche Kommunikationsakte also letztlich nötig waren, um in einem Satellitenstaat Gefolgschaft zu erzwingen. Für die Air Force identifizierte er mithilfe dieser Arbeit vermeintlich verletzte Stellen im gesellschaftlichen Gefüge „sowjetisierter“ Staaten, die er als nicht nur für Korea gültig reklamierte. Der koreanischen Politik sprach Schramm so letztlich jegliche Eigenständigkeit ab. Folgerichtig hielt Schramm Vorträge wie beispielsweise beim vierten Treffen des *Advisory Research Council* des HRRI in Alabama unter Titeln wie „Satel-

⁴⁰ Besonders kritisch bewertet Ron Robin die Versuche der unterschiedlichen Forschergruppen in Korea, valide Informationen zu generieren, siehe Robin, *Enemy*, 151 f.

⁴¹ Simpson, *Coercion*, 63.

⁴² Ebd., 63 f.

⁴³ Robin, *Enemy*, 88.

⁴⁴ Ebd., 77–80.

⁴⁵ Ebd., 80.

lite Social Vulnerabilities: Sovietization of Korea.“⁴⁶ Dabei schien es nicht von Interesse, dass die eigenen Befragungen ergeben hatten, dass die koreanische Bevölkerung sich mitnichten als von außerhalb des Landes gesteuert wahrnahm: „Most Koreans did not seem to consider their Communist-dominated country a satellite in the sense that ultimate authority rested outside the state's borders“⁴⁷, so hielt es ein klassifizierter Abschlussbericht des HRRI fest. Angesichts der wiederholten und vehementen Versuche Kim Il Sung's, den zögernden Stalin zur Unterstützung einer Invasion Südkoreas zu bewegen, um beide Landesteile zu vereinen, wäre es ganz im Gegenteil womöglich angemessen gewesen, von einer „Koreanisierung“ der sowjetischen Politik zu sprechen, denn Nordkorea verstand es geschickt, die eigenen Interessen zu denen der UdSSR zu machen.⁴⁸ Wie die Forschung inzwischen gezeigt hat, gelang es der Sowjetunion auch in den ersten Besatzungsjahren kaum, die koreanische Innenpolitik zu kontrollieren, da Kim Il Sung als ehemaliger Partisanenkämpfer gegen die japanischen Kolonisten großen Rückhalt in der koreanischen Bevölkerung besaß.⁴⁹ Sicherlich konnten die Experten diese Vorgänge 1950 nicht kennen. Dass sie die unterschiedlichen und teils widersprüchlichen Dynamiken der koreanischen Geschichte jedoch nicht einmal zu verstehen versuchten und ihre Arbeit somit von vornherein selbst in ein allzu starres Korsett zwängten, zeigt allerdings, wie eng in diesem Fall ideologische Feindbilder und Forschungsdesign zusammenhingen.

Unmittelbar nachdem die Experten aus Korea zurückgekehrt waren, schickte Kenney an Stratemeyer einen Brief, um für die „wonderful cooperation“ zu danken – und um zugleich für die Zukunft Interessenspolitik zu betreiben. Die Gruppe habe vor allem den Eindruck nach Alabama zurückgebracht, dass man zukünftig in der Truppe permanente „human resources research“ brauche. Geplant sei daher eine ständige Abteilung der *Air University* im Fernen Osten. Bowers habe dafür bereits Dr. Glaister A. Elmer abgeordnet, einen früheren Luftwaffenoffizier. Zwar sei nur eine kleine Abordnung von etwa vier Offizieren und acht Zivilisten geplant, man brauche aber Büros und Transportmittel vor Ort. Dennoch, beteuerte Kenney, sei es „our intention to

⁴⁶ Harwell Howard (Unit Historian), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1951 – 31 December 1951 vom 15.2.1952, Appendix F: Agenda – Fourth Annual Meeting, Advisory Research Council, Vortrag von Wilbur Schramm, Satellite Social Vulnerabilities. Sovietization of Korea vom 6.12.1951, AFHRA, K239.07F, July–Dec 1951, 0481071, 83.

⁴⁷ Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea, Human Resources Research Institute, Psychological Warfare Research Report No. 2 von Mai 1951, AFHRA, 168.7103–21, 51/05/00, 1028945, 2.

⁴⁸ Kim schickte offenbar ganze 48 Telegramme nach Moskau, um Unterstützung für seine Politik zu erhalten, siehe Bechtol, Paradigmenwandel, 145.

⁴⁹ Ebd., 147 f.

be as small a burden as possible to you people.“⁵⁰ Wiederum kam der Vorschlag gut an, Stratemeyer signalisierte auch dieses Mal sein Einverständnis mit Kennneys Plänen. Eine gute Woche später antwortete er, er sei froh, dass die Forschergruppe des HRRI zufrieden mit der Unterstützung durch die *Far East Air Forces* zurückgekommen sei, und stimme mit Kennneys Wunsch nach „continuing research in this field“ überein.⁵¹

Das klang nach Wohlwollen auf allen Seiten und einem positiven Blick in die Zukunft. Ein Mitglied der Forschergruppe wollte sich den allzu glatten Beglückwünschungen jedoch offenbar nicht anschließen. S. Rains Wallace, ein Leutnant Colonel, sprach unmittelbar nach seiner Rückkehr mit dem *Hartford Courant*, einer Zeitung aus Connecticut, über die Tätigkeit der HRRI-Experten in Korea. Das Gespräch produzierte eine skandalträchtige Schlagzeile: „Psychologist just back from checking Air Force morale in Japan and Korea says things are far worse over there than reports indicate“, war am 24. Januar 1951 in den Meldungen der *Associated Press* zu lesen. Die amerikanische Gesellschaft, so Wallace, sei sich nicht bewusst, wie hart der Krieg tatsächlich sei.

Wallace [...] told the Hartford Courant that we are being pounded badly by the Communist in spite of our complete control of air and sea. Air Force pilots, he says, are getting about three hours sleep a night and nobody tells them what we are trying to do in Korea. According to Dr. Wallace the pilots do not think that we in this country know how serious the Korean war is. We have just lost a war out there, he says. These people know the United States is in the toughest spot it has ever been in.⁵²

Wallaces Vorgesetzten dürfte dieser, zumal öffentlich artikulierte Pessimismus nicht gefallen haben. Er stieß jedoch ohnehin auf kein gesteigertes Interesse in der amerikanischen Öffentlichkeit. Dafür war Korea offenbar zu weit weg.

Neben den nur gut sechs Wochen in Korea stationierten Experten des HRRI und verwandter Einrichtungen der Air Force wie dem *Human Resources Research Laboratory* waren auch Mitarbeiter der RAND Corporation längere Zeit in Korea beschäftigt. Alexander George, der die Gruppe leitete⁵³, W. Phillips Davison, Jay Hungerford, Ewald Schnitzer und Herbert Goldhamer sollten dort ursprünglich im Auftrag der Air Force bemessen, wie effektiv die bishe-

50 George C. Kenney, General, USAF Commanding an Lieutenant General George E. Stratemeyer, Commanding General, Far East Air Forces vom 29.1.1951, AFHRA, K239.1613-5, 1950-1951, 0481294, HRRI - Korean Mission, 1950-1951.

51 George E. Stratemeyer, Lieutenant General, U. Air Force an General George C. Kenney, USAF, Commanding General vom 7.2.1951, AFHRA, K239.1613-5, 1950-1951, 0481294, HRRI - Korean Mission, 1950-1951.

52 Abgetippte Meldung der Associated Press vom 24.1.1951, AFHRA, K239.1613-5, 1950-1951, 0481294, HRRI - Korean Mission, 1950-1951.

53 Alexander L. George, Human Factors in Air-to-Ground Interdiction Operations in the Korean War, Research Memorandum vom 1.8.1951, RM-659, RAND Corporation Archives, 3.

rigen Luftwaffeneinsätze gewesen waren.⁵⁴ Dass sie sich stattdessen mehr für Psychologische Kriegsführung in Korea und die „Kriegsmoral“ der Gegner interessierten, schien für die Air Force kein größeres Problem gewesen zu sein. Das RAND-Team interviewte daher ähnlich wie die Mitarbeiter des HRRI schon bald vor allem koreanische Kriegsgefangene und erhielt dafür Unterstützung von AUFERG.⁵⁵ Diese Zusammenarbeit zwischen HRRI und RAND bedeutete für den inzwischen von der *Douglas Aircraft Company* abgenabelten Thinktank, der formal ein privates Forschungsinstitut war, einen starken Vertrauensbeweis und darüber hinaus privilegierten Zugang zu Informationen und zu militärisch Verantwortlichen.

Den Befragungen merkte man an, dass Korea und die USA vor Beginn des Krieges kaum etwas miteinander zu tun gehabt hatten. Das ließ sich zum Beispiel an vermeintlichen Kleinigkeiten wie den Sprachkenntnissen der Luftkriegsexperten ablesen, die zu handfesten methodischen Problemen führten. So berichtete George von einem kuriosen Übersetzungsprozess, dem zu folgen man gezwungen war:

[A]ll interviews were conducted by Korean civilians who were fluent in Chinese [...] The interviewers translated and recorded the Chinese respondents' replies into Korean during the interview. Later, a separate group of translators, more skilled in the English language translated these interview protocols from Korean into English.⁵⁶

Eine solche Kette von Übersetzungen konnte eigentlich nur zu Ungenauigkeiten führen. Da zudem die Zahl der befragten Kriegsgefangenen häufig klein und repräsentatives Sampling in den Lagern naturgemäß unmöglich war, hat die historische Forschung den inhaltlichen Wert der Berichte angezweifelt.⁵⁷

Zeitgenössisch entfalteten sie ebenfalls nur geringe Wirkung. Die Arbeit der „RANDites“ wurde als Fortführung der Studien durch das HRRI wahrgenommen.⁵⁸ Tatsächlich legten die Sozialwissenschaftler von RAND aber sichtbar andere Schwerpunkte. Mitte Mai 1951 begründete Alexander George seine Arbeit damit, sozialwissenschaftliche Forschung und klassische *Operations Analysis* zusammenführen zu wollen.⁵⁹ Er bewegte sich also deutlich näher an etablierten Formen der Schlachtenplanung als Schramm mit seinen kommunikationswis-

⁵⁴ Robin, *Enemy*, 124 f. Bessner, Watchman, 205.

⁵⁵ Bowers, *Military Establishment*, 243 f.

⁵⁶ Alexander George, *The Chinese Communist Army in Action. The Korean War and its Aftermath*. New York 1967, 229, zitiert nach Robin, *Enemy*, 151.

⁵⁷ Vgl. Robin, *Enemy*, 151.

⁵⁸ Siehe Alexander L. George, *Psychological Effects of Air Weapons in the Korean War. A Preliminary Pilot Study* vom 21.5.1951, D-940, RAND Corporation Archives.

⁵⁹ Alexander L. George, *Physical and Psychological Effects of Interdiction Air Attacks as Determined from POW Interrogations*, Headquarters Fifth Air Force, Operations Analysis Office vom 21.5.1951, AFHRA, 168.7113-17, 51/05/21-51/06/01, 1027991.

senschaftlichen Methoden. Dass er dabei zu dem Schluss kam, die Luftangriffe seien der wichtigste Grund dafür gewesen, dass nordkoreanische Truppen den Glauben an ihren Sieg verloren hätten, kam kurz nach der Abberufung MacArthurs bei der Air Force vermutlich gut an, konnte die Militärs in ihrem Ärger über „politische“ Beschränkungen ihrer Möglichkeiten aber nur bestärken.

Eine handfeste Folge hatte die Arbeit der RAND Corporation in Korea jedoch: Herbert Goldhamer, der sich in den Jahren vor Kriegsbeginn ausführlich mit „bargaining“, also den Regeln von Verhandlungen beschäftigt hatte und über eine ganze Palette von Forschung der Social Science Division der RAND Corporation zu „behavioral codes“ politischer Eliten verfügte, wurde am 24. August 1951 ziviler Berater in den Waffenstillstandsverhandlungen.⁶⁰ Das war eine kleine Sensation für die Sozialwissenschaftler von RAND. Zum einen verschaffte es ihnen in der Tektonik der Denkfabrik selbst einen enormen Prestigegewinn gegenüber den scheinbar überlegenen Natur- und Technikwissenschaften. Zum anderen entfalteten sie auf diese Art und Weise realen Einfluss auf die amerikanische Verteidigungspolitik – und dies, obwohl zivile Berater von den *Joint Chiefs of Staff* zuvor vehement abgelehnt worden waren. Nun aber verteilte Goldhamer unter denjenigen, die den Waffenstillstand verhandelten, Exemplare von Nathan Leites' brandneuem Buch *The Operational Code of the Politburo*, 1951 in New York erschienen. Darin analysierte Leites Verhaltensmuster der Moskauer Eliten – und Goldhamer versprach, die so gewonnenen Erkenntnisse könnten bei den Verhandlungen um einen koreanischen Waffenstillstand helfen, um die Verhandlungstaktik der kommunistischen Gegenspieler zu verstehen und das eigene Vorgehen entsprechend anzupassen. Dass Leites' Studie, die in der RAND Corporation als thematisch eher abseitig angesehen worden war, derart wichtig werden würde, hätten wahrscheinlich nicht einmal die Verantwortlichen gedacht, die Leites den Freiraum für die jahrelange Beschäftigung mit diesem Thema zugebilligt hatten. Nun aber hatten es die Sozialwissenschaften mitten ins Zentrum der internationalen Politik geschafft.

Das verdankten sie allerdings der Arbeit eines Sowjetologen. Die Versuche, die Bedeutung der Air Force vor Ort in Korea zu evaluieren, erwiesen sich dagegen für alle beteiligten Experten als Fehlschläge. Das seit Ende des Zweiten Weltkrieges so enthusiastisch beworbene Konzept der Psychologischen Kriegsführung hatte keineswegs den Krieg revolutioniert. Die Möglichkeiten zu empirischer Forschung waren begrenzt geblieben. Die laut Alexander George wichtigste Lehre, dass nämlich in Zukunft mit solchen „limited wars“ gerechnet werden müsse, stieß bei der sich auf den Nuklearkrieg konzentrierenden Air Force nicht auf offene Ohren.⁶¹ Es galt also, aus der Episode das

⁶⁰ Bessner, Watchman, 205. Ausführlich zur Rolle Goldhamers und der entsprechenden Konzepte in den Verhandlungen Robin, Enemy, 124–143.

⁶¹ Vgl. Elliott, RAND in Southeast Asia, 11.

Beste herauszuholen und ansonsten zu hoffen, dass sie schnell vergessen ging. Im Jahresbericht des HRRI wies man daher stolz darauf hin, dass man der Nation einen Dienst erwiesen habe – ob er der Nation genützt habe, sparten die Experten in ihren beiden eher lapidaren Sätzen geflissentlich aus:

Meanwhile, a national emergency had grown out of the Korean situation, creating an increased demand for human resources research in the Department of Defense. The Institute was able to contribute to the nation in this period by sending a research group to Korea to study problems of personnel operations and psychological warfare.⁶²

Der Koreakrieg, so zentral er für die Verfestigung von Feindbildern, für die drastische Expansion des amerikanischen Verteidigungshaushalts und für die internationale Politik gewesen war, hinterließ bei den Luftkriegsexperten nur geringe Spuren. Sie hielten sich weiterhin an die Luftkriegsstrategien und die empirischen Erkenntnisse des Zweiten Weltkriegs, ohne anhand des vollkommen anders gelagerten Krieges in Korea zu hinterfragen, inwiefern eine solche Strategie überhaupt übertragbar sei und ob sie konkret in Konflikten wie dem eben durchlebten Sinn machte. Auch die in Korea geschaffene Datenbasis reichte in Umfang und Belastbarkeit nicht annähernd an die des USSBS heran, auf den sich Experten und Strategen deshalb in den folgenden Jahren weiterhin bezogen.

5.2 Von der Macht der Krisendiagnose

Selten hatten die Expertisen der Sozialwissenschaftler messbaren Einfluss auf praktische politische Entscheidungen. Eine wichtige und auf den ersten Blick kaum sichtbare Funktion der Experten war jedoch, Außen- und Sicherheitspolitik zu deuten und ihr durch Analyse und Interpretation Sinn zu verleihen – ohne dass dies explizit Teil ihrer Aufgabe gewesen wäre. Was und wie sie aber über die Feinde der USA sprachen, formte über Jahrzehnte hinweg Vorstellungen, die politisch wirksam wurden. Die Experten besaßen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung außenpolitischer Herausforderungen. Sie zeichneten mit ihrer Arbeit ein Bild der Bedrohung, für deren Bekämpfung sie die Lösung zu liefern versprachen. Sie stellten Wissen bereit über Gesellschaften und politische Systeme, über zivilgesellschaftliche Gruppen und relevante Diskurse.

Aufseiten der Experten existierten dabei zwei Ansprüche nebeneinander: Einerseits wollten die Sozialwissenschaftler zu Differenzierung beitragen, wo

⁶² History of Human Resources Research Institute, 1 July 1950 – 31 December 1950, Part II, AFHRA, K239.07E, 0481069, 1.

Militär oder Politik allzu vorschnelle Lösungen parat hatten. Andererseits trieb sie das Ziel, übertragbare Modelle zu entwickeln, die für mehr als nur eine spezifische historische Situation und eine konkrete Gesellschaft gelten würden.

Während des Zweiten Weltkrieges entstanden in den Forschungsabteilungen der zum großen Teil neu gegründeten Behörden etwa eine Reihe von Arbeiten über Japan, die zeigten, wie schematisch die amerikanische Politik zuvor auf das Land und seine Bevölkerung geblickt hatte. Das OWI nahm daher nach Kriegsende für sich in Anspruch, ein neues öffentliches Bewusstsein in der Auseinandersetzung mit der japanischen Bevölkerung sowie der Geschichte und Kultur Japans geschaffen zu haben. So hieß es in einem Bericht der *Foreign Morale Analysis Division* vom September 1945:

While some of the points summarized have by this time been so generally accepted that they are taken for granted, this was not the situation when the morale analysis began in March 1944. At that time there was a conviction in many quarters that „a Jap is a Jap“ who somehow managed to maintain an impregnably high morale. It was too often uncritically accepted that all Japanese were cut to one pattern of fanatical resistance, a pattern which largely superceded the human emotions commonly recognized among Americans. Experience and research which the FMAD (Foreign Morale Analysis Division, Anm. S. D.) and other organizations were assigned to do has shown that this was an untrue picture.⁶³

Die Sozialwissenschaftler nahmen also nichts weniger für sich in Anspruch, als aus einem abwertenden Klischee die Umrissse von menschlichen Individuen eines bestimmten Landes herausgearbeitet zu haben. Gerade was Japan betraf, ist dieses aufklärerische Selbstbild der Luftkriegsexperten sicherlich korrekt. Rassistische Stereotype spielten während des Krieges keine geringe Rolle. Das zeigte sich in der Stilisierung der japanischen Soldaten zu fanatischen Kämpfern, die sich durch die in der zweiten Kriegshälfte zunehmenden Kamikaze-Angriffe zuspitzte, aber auch innerhalb der USA anhand der Internierung von Menschen japanischer Herkunft – die zum großen Teil amerikanische Staatsbürger und Staatsbürgerinnen waren.⁶⁴ Ein Survey von 1942 fand etwa heraus, dass die Adjektive, die den befragten Amerikanerinnen und Amerikanern zu Japan am häufigsten einfielen, „treacherous“, „sly“ und „cruel“ waren.⁶⁵ Dem derart voreingenommenen Bild von Japan setzten insbesondere Ruth Benedicts für das OWI erarbeiteten Expertisen substanzielle Einwände ent-

63 Office of War Information, Foreign Morale Analysis Division, Principal Findings Regarding Japanese Morale during the War, Report No. 26 vom 20.9.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 133, Reports 14g.7–14h.c, 3.

64 Siehe Muller, Coercion.

65 Office of War Information, Bureau of Intelligence, Intelligence Report, American Estimates of the Enemy vom 2.9.1942. University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 10, Folder 27, 8.

gegen.⁶⁶ Zugleich arbeitete sie als Anthropologin aber mit der Identifizierung von kulturellen Mustern und Verhaltensmustern, förderte also wiederum ein modellhaftes Verständnis von Menschen und Gesellschaften. Besonders ihre Beschreibung einer japanischen „culture of shame“ wurde wirkmächtig, wenn ihr Buch in Japan auch heftig kritisiert wurde, weil es Merkmale einer bestimmten Klasse zu einer bestimmten Zeit allzu umstandslos zu einer spezifisch japanischen „Kultur“ definierte.

Nach Kriegsende entwickelten sich die behavioristischen Strömungen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Disziplinen rasant weiter, und diese Tatsache ist nicht zuletzt mit den neuen anwendungsorientierten Kooperationen zu erklären. Die zahlreichen neu gegründeten Institute und Denkfabriken und die großzügig finanzierten Forschungsprojekte an den Universitäten begünstigten interdisziplinäre Zusammenarbeit bei Forschungsthemen, die von den „area studies“ nun häufig als Fragen zu Regionen bestimmt wurden. Die Kooperationen zielten in diesem Kontext darauf, übertragbare Modelle zur Verfügung zu haben, die in mehr als nur einem historischen Kontext Erklärungskraft haben würden.

Die „area studies“, zunächst aufgrund der Erfordernisse des Krieges aus pragmatischen Erwägungen in Institutionen wie dem OSS praktiziert, etablierten sich zunehmend als scheinbar besonders zukunftsweisende Art, Probleme wissenschaftlich anzugehen.⁶⁷ Sie beschäftigten sich mit einzelnen Regionen, ohne sich disziplinär zu organisieren. Die Zusammenarbeit etwa von Soziologen, Psychologen und Politologen war im Gegenteil der Kern dieser sich auch an den Universitäten zunehmend etablierenden Form der Wissenschaftsorganisation. Insbesondere die Sowjetologie war zunehmend gefragt und institutionalisierte sich schnell, sichtbar beispielsweise anhand großer Institute wie dem *Russian Research Center* der *Harvard University*.⁶⁸ Dort beschäftigte man sich mit all den Dingen, die durch die sich verschiebende internationale Tektonik plötzlich wichtig geworden waren: Wie funktionierte eigentlich sowjetische Herrschaft? Auf welchen gesellschaftlichen Gruppen beruhte sie? Welche Bindungen hielten die Gesellschaft zusammen? Was trieb die sowjetische Außenpolitik an? Nach welchen Regeln wurde die Macht in Moskau verteilt? An den Antworten auf solche und ähnliche Fragen arbeiteten Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen, verbunden durch den Gegenstand, finanziert durch Gelder nicht zuletzt des Verteidigungsministeriums. Dabei suchten sie nach Mustern und Regeln, die eine Vorstellung davon geben würden, was in Zukunft von sowjetischer Politik zu erwarten sei.

⁶⁶ Aus Benedicts kriegsbedingten Arbeiten entstand ihre bekannte Studie „Chrysantheme und Schwert: Formen der japanischen Kultur“, die erst 2006 auf Deutsch erschienen, in den USA aber mit Erscheinen 1946 einflussreich gewesen ist. Siehe Benedict, Chrysantheme.

⁶⁷ Vgl. Robin, *Enemy*, 21.

⁶⁸ Engerman, *Ursprünge*, 50–67. Engerman, *Rise and Fall*.

Etwa seit Beginn des neuen Jahrtausends beschäftigt sich die historische Forschung zunehmend damit, dass in den USA mit diesem Interesse für die UdSSR eine Konstruktion einherging, die in einem Zirkelschluss die Sowjetunion als monolithisch, den internationalen Kommunismus stets auf die Sowjetunion bezogen und alle kommunistischen Länder und Bewegungen als Instrumente Moskaus wahrnahm.⁶⁹ Das bedeutete auch, die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiede auszublenden, die im „kommunistischen Block“ existierten. Stattdessen konstruierten die Experten das Bild eines Feindes, der sich, ob in St. Petersburg oder Pjöngjang, ähnlicher Denk- und Handlungsmuster bediene.

Diese Muster und Regeln, so die damit einhergehende Annahme, seien ebenso wie physikalische Gesetze zu erkennen und zu erforschen. Insbesondere die behavioristischen Sozialwissenschaftler versprachen, das Verhalten des Feindes in situativen Kontexten vorhersagen zu können, indem sie sich von deskriptiv arbeitenden Forschern abgrenzten. Sie waren in der Lage, ihre Methoden als dem naturwissenschaftlichen Experiment vergleichbar zu kommunizieren und so den alten Verdacht der politisch beeinflussten Sozialforschung abzuschütteln.⁷⁰ Das damit verbundene Versprechen, menschliches Verhalten planbar zu machen, nahmen regierungsamtliche Stellen gern an.

Samuel Stouffers *The American Soldier* wurde in den späten 1940er-Jahren als zukunftsweisendes Paradebeispiel für solche behavioristische Forschung angesehen. Verschiedene Wissenschaftler generalisierten, übertrugen und verwendeten eine Reihe von Verhaltensmustern weiter, die Stouffer bei der Beschäftigung mit soldatischen Lebenswelten beobachtet hatte, so etwa das Konzept der relativen Deprivation, das erklären sollte, warum Menschen unabhängig von objektiven Vergleichsmaßstäben unterschiedliche Handlungsentscheidungen fällten, und das von seinem ursprünglichen Zusammenhang bis in die Revolutionstheorie wanderte.⁷¹ Dass sich diese von Stouffers Studie repräsentierte Strömung in den unmittelbaren Nachkriegsjahren derart festigte, lag nicht zuletzt daran, dass ihre Vertreter wichtige Schlüsselpositionen einnahmen, beispielsweise an der Spitze von Fachgesellschaften oder an dominierenden Universitäten wie Harvard oder Chicago. Das wiederum war eine direkte Folge ihrer einflussreichen Stellung an der Schnittstelle zur Politik während des Krieges und der Bedeutung ihrer von dort in die Friedenszeit hinübergeretteten Netzwerke. Figuren wie Hans Speier tauchten überall auf, wo wichtige Entscheidungen getroffen wurden: als Berater der *Ford Foundation* ebenso wie auf den Konferenzen des HRRI, als enger Freund von Professoren in Harvard oder Stanford und natürlich in seiner Funktion als Leiter der Social

⁶⁹ So insbesondere Selverstone, *Monolith*.

⁷⁰ Vgl. Solovey, *Coattails*.

⁷¹ Robin, *Enemy*, 22.

Science Division der RAND Corporation. So verschränkten sich verschiedene Organisationen mittels hochgradig aktiver und mobiler Experten auf formeller wie auch auf informeller Ebene miteinander. Die solcherart vernetzten Personen konnten daraus eine nicht unerhebliche Macht ableiten.

Insbesondere die *Ford Foundation* förderte die behavioristische Forschung aktiv. Innerhalb von sieben Jahren flossen 43 Millionen Dollar über ihr „behavioral sciences program“ in die Unterstützung entsprechender Ansätze.⁷² Damit ermöglichte sie eine Anschubfinanzierung, die eine enorme Präsenz der „behavioral sciences“ bewirkte. Als das Programm 1957 beendet wurde, hatten die mit seiner Hilfe aus- und fortgebildeten Wissenschaftler längst neue Geldquellen erschlossen, namentlich „[g]overnment agencies, in particular those with military connections“.⁷³

Ein Kennzeichen der sich auf Muster und Regeln konzentrierenden sozialwissenschaftlichen Forschung war, dass ihre Ergebnisse, ob bewusst oder unfreiwillig, schematische Deutungen herbeiführten – gerade dann, wenn sie für Briefings oder Memoranda kommunikativ aufbereitet wurden. In den 1960er-Jahren trafen sie zusammen mit einer weit verbreiteten Kommunistenfurcht und einem Bild der Sowjetunion, das wenige Grautöne kannte. Darüber hinaus wurde die internationale Lage ohnehin allzu leicht auf eine binäre Auseinandersetzung zwischen USA und UdSSR reduziert. Auch die von den Luftkriegsexperten begleiteten Kriege wurden in ein Schema eingeordnet, das sie scheinbar miteinander vergleichbar machte. Diese Einordnung wurde häufig von Militärs hochgehalten, aber die Wissenschaftler widersprachen ihr unter anderem deswegen nicht, weil ihre Projekte auf genau derselben Denkweise beruhten. Nahm man beispielsweise an, es sei in Korea nicht nur ein spezifischer historischer Ausschnitt mit eigenen Logiken und Ambivalenzen zu beobachten, sondern es sei zugleich möglich, wiederkehrende Muster aufzudecken, so machte die Evaluation vergangener Kriegshandlungen Sinn. Man würde sie als Vorbereitung auf die Kriege der Zukunft verwenden können.

Wenn das HRRRI also nach Korea reiste, um dort Interviews mit nordkoreanischen Kriegsgefangenen zu führen, so suchte es schlussendlich nach Informationen, die es im nächsten Stellvertreterkrieg mit der Sowjetunion brauchen könnte. In diesem Sinne schrieb Kenney im Oktober 1950 an den Kommandeur der *Far East Air Forces* Stratemeyer: „We know who coached the North Koreans. The same coach is training other teams.“⁷⁴

Aus Korea brachten die Experten folglich nicht nur empirisch gewonnene Informationen über koreanische Flüchtlinge, gefangene Soldaten, ihre Lebenswelten und ihre Überzeugungen mit, sondern – davon zeigten sich die Wissen-

72 Ebd., 35.

73 Ebd., 36.

74 George C. Kenney, General, USAF Commanding an Lieutenant General George E. Stratemeyer vom 25.10.1950, AFHRA, K239.1619–19, 1950–1951, 153572, 2.

schaftler überzeugt – Erkenntnisse über den kommunistischen Feind. „What Might be the Propaganda Line to a Satellite Like Korea?“, fragte etwa einer der Berichte und legte damit nahe, amerikanische Propaganda in jeglichen „Satellitenstaaten“ könne nach Schema F funktionieren, nach Vorstellung des Expertenberichts etwa folgendermaßen:

You are the great majority. A small minority of Communists are using you for their own advantage. [...] They are tricking you. [...] They are selling you out. [...] The little band which rules you is really afraid of you. [...] But they aren't so skillful that you can't outwit them. There are plenty of things for you to do if you don't want to continue living in fear and slavery ...⁷⁵

Angesichts des konsequenten Umgangs der Sowjets mit den früheren japanischen Kolonialherren in Nordkorea und der in Südkorea mindestens anstößigen Weiterbeschäftigung japanischer Verwaltungsbeamter wirkten solche Mantras vermutlich bereits im Mai 1951 seltsam für koreanische Ohren. Die Vorstellung aber, sie seien auch in kommenden Auseinandersetzungen mit kommunistischen Staaten – ob in Osteuropa, Asien oder Südamerika – zielführend, war geradezu grotesk vereinfachend.

Interessanterweise schloss die Vorstellung der von einer kleinen kommunistischen Elite verführten und instrumentalisierten Gesellschaft an eine der wirkmächtigsten Deutungen an, die in den frühen 1940er-Jahren über den Nationalsozialismus zirkulierten und nicht zuletzt von linken Denkern wie Herbert Marcuse gepflegt worden waren. Dass man nun analog den Sowjetkommunismus bezichtigte, seine vermeintlichen Anhänger in Wirklichkeit in Geiselhaft zu nehmen, passte zusammen mit der zu dieser Zeit omnipräsenten Totalitarismustheorie.

Die Totalitarismustheorie, die weniger auf ideologische Überzeugungskraft denn auf die Disziplinierungsmacht von Regimen blickte, brachte eine weitere Vereinfachung mit sich: Aus der Vorstellung, totalitäre Gesellschaften seien vollständig kontrolliert, und der daraus abgeleiteten Schlussfolgerung, Individuen könnten die Handlungen des Staates nicht beeinflussen, resultierte eine Konzentration der Sozialwissenschaften auf Eliten. Deren Verhalten müsse entschlüsselt werden, um totalitäre Staaten zu verstehen. Habe man einmal erkannt, auf welchen Mechanismen insbesondere sowjetische Entscheidungen beruhten, könne man diese Erkenntnisse auf alle totalitären Regime anwenden. Die Arbeiten von Nathan Leites, am sichtbarsten in *Operational Code of the Politburo*, spiegelten diese Logik – und Leites war in der RAND

⁷⁵ Implications and Summary of a Psychological Warfare Study in South Korea, Human Resources Research Institute, Psychological Warfare Research Report No. 2 von Mai 1951, AFHRA, 168.7103–21, 51/05/00, 1028945, 46 ff.

Corporation mit einem solchen Ansatz bei Weitem nicht allein: „In Goldhamer’s – and Speier’s – opinion, all totalitarian leaders operated according to similar operational codes.“⁷⁶ Weil Goldhamer davon überzeugt war, Leites habe am Beispiel des Moskauer Politbüros Erkenntnisse zutage gefördert, die auf kommunistische Eliten im Allgemeinen übertragbar seien, verteilte er der amerikanischen Abordnung, die in Korea den Waffenstillstand verhandelte, Kopien von Leites Arbeit.

Zwar wurde die Totalitarismustheorie ab Mitte der 1960er-Jahre weniger einflussreich, doch Spuren ihrer Argumentation hielten sich in den Reihen der Experten hartnäckig. In einem Bericht über das Wesen des nordvietnamesischen Soldaten wies beispielsweise Konrad Kellen 1966 ausdrücklich auf eine scheinbar selbstverständliche Tatsache hin: „[H]e [the soldier of the People’s Army of Vietnam, Anm. S.D.] is not ordinarily a doctrinaire Communist; he tends to accept some but not all of the Communist gospel.“⁷⁷ Der Satz klingt schlicht überflüssig. Doch Kellen formulierte ihn gerade deshalb, weil manche seiner Kollegen nach wie vor in ihren Berichten implizierten, dass mit der simplen Beschreibung, jemand sei ein Kommunist, bereits alles geklärt sei.

Methoden, die zu vereinfachender Modellbildung drängten, prägten gerade die RAND Corporation stark. Bis heute ist sie bekannt für die Arbeiten, die John von Neumann als ihr Berater schrieb und die den Grundstein der Spieltheorie legten. Für Simulationen und „war games“ hatten die RAND-Mitarbeiter, so geht die Legende, selbst in ihrer Mittagspause stets Muße.⁷⁸ Doch gab es in der Denkfabrik ebenso Stimmen, die betonten, dass schematische Simulationen im konkreten Fall nicht weiterhelfen würden, da sie soziologische Besonderheiten ignorierten und zu wenig über die konkreten Möglichkeiten von Individuen nachdachten, das Kriegsgeschehen zu beeinflussen. Die jeweiligen Adressaten aller Bemühungen, kriegsentscheidende Veränderungen in einer Gesellschaft zu bewirken, würden sich deutlich voneinander unterscheiden, eine schematische Modellbildung sei daher nicht sinnvoll. Hans Speier hatte etwa bereits während des Zweiten Weltkriegs beklagt, dass sich die amerikanische Propaganda zu wenig bewusst mache, dass Appelle an die Adresse von Individuen, den Krieg verloren zu geben, in einem diktatorischen Regime nicht dieselben Auswirkungen haben könnten wie in einer Demokratie.⁷⁹

In seiner Funktion bei RAND suchte Speier daher stets nach Sozialwissenschaftlern, die über ihre wissenschaftliche Befähigung hinaus zugleich eine tie-

⁷⁶ Bessner, Watchman, 206.

⁷⁷ Konrad Kellen, A Profile of the PAVN Soldier in South Vietnam von Juni 1966, RM-5013-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, x.

⁷⁸ Abella, Soldiers, 35.

⁷⁹ Hans Speier. Gesprächsweise Mitteilungen zu einer intellektuellen Autobiographie (unkorrigierte Tonbandabschrift), Gespräch vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 200.

fere Verbindung zu außenpolitisch relevanten Regionen oder Ländern und somit nicht zu taxierendes Erfahrungswissen mitbrachten. Viele Bewerber waren durch ihre Familiengeschichte interessant. Speier erinnerte sich rückblickend stolz daran, dass in seiner Abteilung mehr Sprachen sicher beherrscht wurden, als es Mitarbeiter gab.⁸⁰ Das war ihm auch deshalb wichtig, weil er, wo immer möglich, empirische Forschung vor Ort fördern wollte.

In den 1960er-Jahren begannen außerdem einige Wissenschaftler, im Rahmen behavioristischer Ansätze für mehr Komplexität in der Modellbildung zu argumentieren. Raymond A. Bauer kritisierte beispielsweise auf einer Konferenz des Jahres 1964 sich selbst ebenso wie seine Kollegen: „Researchers such as we on this panel have a nomothetic inclination. We are searching for general laws. Perhaps we should put on our clinical hats more often and look at the particular patient and his problems.“⁸¹ Das klang beinahe nach einer Abkehr von der behavioristischen Sozialwissenschaft, die zwar das Individuum ins Zentrum stellte, aber letztlich nur einen „Patienten und seine Probleme“ kannte. Im selben Vortrag ermutigte Bauer aber eher zu einer Weiterentwicklung bestehender Ansätze:

I think that we can fruitfully use more complex models both of our adversary and of ourselves. I further think that behavioral scientists with their skills in data gathering and their relatively sophisticated idea about human beings and their institutions will contribute to the development of this more complex model.⁸²

Unabhängig von methodischen Herangehensweisen kann man feststellen, dass sich auch in den Expertisen kulturelle Prägungen spiegelten. Das Sprechen über Japaner, Koreaner und Vietnamesen ähnelte sich. Es war von Rassismus geprägt und in Bezug auf Gewaltstrategien besonders brutal. Allzu oft wurde der Feind als fremd, anders und minderwertig wahrgenommen. Dass sich die Experten in ihren Berichten davon distanziert hätten, ist nicht zu beobachten. Von amerikanischen Piloten sind dank der Experteninterviews Aussagen überliefert, die in der kollektiven Erinnerung sicherlich mit dem Vietnamkrieg, aber kaum mit dem insgesamt marginalisierten Koreakrieg verknüpft werden würden. Diese Piloten beschäftigte, wie feindliche Kämpfer aus ihrer Deckung gezwungen werden könnten. Der Einsatz von Napalm zu diesem Zweck war unter ihnen nur deshalb umstritten, weil man sich nicht einig war, ob er so effektiv wirkte, wie man sich das wünschte. So hieß es in den Aussagen

80 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 51.

81 Raymond A. Bauer, *Perception and Conception of the Adversary. The Case of Soviet-American Relations*, revised 16.8.1964, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 73, Folder 10, 11.

82 Ebd., 13.

der Piloten sowohl „Napalm will usually drive them out of trenches but not villages“⁸³ als auch „Napalm in villages will cause to leave the village in great haste.“⁸⁴ Ein moralisches Dilemma stellte es für die Mehrheit der Piloten aber nicht dar, wenn sie Dörfer mit Napalm angriffen. Die extreme Gewalt auch gegen zivile Ziele rechtfertigten sie, indem sie die Gegner diabolisierten. Das erlaubte ihnen, selbst noch eine Radikalisierung der Kriegsführung zu fordern: „Somebody has convinced the little devils that they are safer right in those buildings than anywhere else. I don't see there's any way we can make them move unless we get more effective weapons.“⁸⁵ Ähnlich wie während des Zweiten Weltkriegs ordneten die Piloten den Gegnern Verschlagenheit und teuflische Zähigkeit zu, als Gegenbild zum ehrenhaften Kampf.

Alexander L. George, der diese Interviews analysierte, wies explizit darauf hin, die Befragungen koreanischer Kriegsgefangener legten nahe, dass die amerikanischen Piloten in ihrer Deutung mehrere Fehler begingen: Dass weniger schwere Angriffe die Soldaten nicht aus den Dörfern trieben, hing nach Aussagen der koreanischen Gefangenen damit zusammen, dass sie sich tagsüber dort gar nicht aufhielten. Wenn die Piloten also nach einer Bombardierung Bewegung wahrnahmen, so sahen sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht Soldaten, sondern Zivilisten.⁸⁶ George wurde seiner Rolle als objektiver Beobachter gerecht, wenn er diese Angaben nüchtern schilderte – er riet aber dennoch nicht dazu, Luftangriffe auf Dörfer folglich zu unterlassen. Diese Zurückhaltung angesichts offenbar verbreiteter Tendenzen zur Eskalation des Krieges war nicht nur von einem moralischen Standpunkt aus, sondern auch in der militärischen Logik befremdlich. Denn George schrieb seinen Bericht ja durchaus in einer Rolle, die Wertungen und Ratschläge zuließ, sie sogar von ihm als Experten verlangte. Mit keinem Wort aber kritisierte George die Stereotype vermeintlich teuflischer und verschlagener Gegner, die die amerikanischen Piloten zu falschen Schlüssen verleiteten. Damit war es trotz wissenschaftlicher Expertise möglich, dass sich in der Air Force Strategien hielten, die in den 1920er-Jahren in britischen RAF-Aktionen gegen die Aufständischen ihrer kolonialen Gebiete geformt worden waren und die den Gegner aus rassistischen Gründen als minderwertig wahrnahmen. Auch während des Vietnamkriegs unterlagen weiterhin rassistische Stereotype der Luftkriegsstrategie. So führte ein Feindbild, das die gegnerischen Soldaten als „Orientalen“ zeichnete, zu einer Rückbesinnung auf „kolonialistische und rassistische Bilder, die seit Langem mit

83 Alexander L. George, *Physical and Psychological Effects of Interdiction Air Attacks as Determined from POW Interrogations*, Headquarters Fifth Air Force, Operations Analysis Office vom 21.5.1951, AFHRA, 168.7113-17, 51/05/21-51/06/01, 1027991, 42.

84 Ebd., 41.

85 Ebd., 42.

86 Ebd., 43.

der Luftwaffe verbunden [waren]. Der Vietnamkrieg [fuhr] also in gewisser Hinsicht im Kielwasser der auf Vernichtung angelegten Kolonialkriege.“⁸⁷

Gerade diese von den Expertenberichten nicht dekonstruierten Annahmen zeigen: Wissenschaft, Expertennetzwerke, Politik und Gesellschaft waren eben nicht klar voneinander abzutrennenden Sphären. Diskurse über das Eigene und das Fremde, über den Charakter der Bedrohung, über Sicherheit und Freiheit wurden von allen Seiten bespielt, verändert, geprägt und benutzt. Die Luftkriegsexperten reklamierten in diesem Diskurs Objektivität und Rationalität für sich. Gerade dadurch trugen sie zu der von Mitchell Ash diagnostizierten „Enthemmung“ der Wissenschaft im Angesicht des Krieges bei, einer Enthemmung, welche „gegen die [Menschen] der jeweils ‚anderen‘ Seite, auch gegen Zivilisten, keine Gnade mehr kennt.“⁸⁸ Die Experten liefen Gefahr, die Menschlichkeit der Bevölkerungen und auch der Soldaten, gegen die man Krieg führte, zuweilen hinter blutleeren Modellen aus den Augen zu verlieren. Denn obwohl die Luftkriegsexperten in ihren Interviews so nah wie nur möglich an die Menschen herankamen, sahen sie nicht individuelle Schicksale an unterschiedlichen Orten, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Gesellschaften und politischen Systemen, sondern Samples, Zahlen und Raten. Im Namen der wissenschaftlichen Objektivität und das Ziel der Übertragbarkeit vor Augen versuchten sie, menschliche Schicksale und Gefühle zu berechnen. So schufen sie nur ein Zerrbild der Gesellschaften, die sie militärisch zu besiegen helfen wollten.

5.3 Die RAND Corporation und der Vietnamkrieg

Als die USSBS-Experten Anfang 1945 kurz hinter den Frontlinien der alliierten Armeen in das befreite Europa vordrangen, hatten sie mit fehlender Ausrüstung, zerstörten Transportwegen und einer teils ablehnend aggressiven Bevölkerung zu kämpfen. Weniger belastend waren die klimatischen Bedingungen, und da die Kampfhandlungen bald ein Ende fanden, konnten komfortable und sichere Unterkünfte in mehreren Städten für die Mitarbeiter bereitgestellt werden. In Vietnam sah die Feldforschung der zivilen Experten anders aus.⁸⁹ Während laufender Kriegshandlungen in ein Gebiet entsandt, das einen Bürger- und Guerillakrieg ohne klare Frontlinien erlebte, sahen sich die Wissenschaftler in vielerlei Hinsicht eingeschränkt: Weder konnten sie sicher sein, ausreichend gepflegt zu werden, noch funktionierten Transport und Kommunikation zuverlässig. Viele Interviews wurden bei Kerzenschein ab-

⁸⁷ Hippler, *Globalgeschichte*, 199 f., Zitat auf Seite 200.

⁸⁸ Ash, *Wissenschaft – Krieg – Modernität*, 71.

⁸⁹ Vgl. zum Folgenden W.P. Davison, *User's Guide to the RAND Interviews in Vietnam* vom 29.1.1970, 19904-ARPA, RAND Corporation Archives.

getippt, während die an wohltemperierte Büros gewöhnten Amerikaner ohne Ventilatoren oder gar Klimaanlage unter dem feuchtheißen Wetter litten. Das galt selbst für den Hauptsitz in Saigon, da die Stromversorgung äußerst unzuverlässig funktionierte. Manchmal gerieten die Experten bei der Reise zu Kriegsgefangenen in handfeste Kämpfe. Da sich die Arbeit über mehrere Jahre erstreckte, wechselten häufig die Mitarbeiter. Familienmitglieder mit nach Saigon zu bringen, war unmöglich, und kaum ein „RANDite“ wollte sich auf eine mehrjährige Abwesenheit von zu Hause einlassen.

In Vietnam begann der Krieg ohne Bodentruppen – und der Plan war, den Krieg auch ohne Bodentruppen wieder zu beenden. Es war ein Krieg, der Nordvietnam, der die Vietcong (VC) „überzeugen“ sollte, den Status und die Regierung Südvietnams anzuerkennen. Es ging um Loyalitäten zu den beiden konkurrierenden Weltmächten. Und die überlegenen Bomberflotten sollten nachdrücklich demonstrieren, dass die USA eine Änderung der Kräfteverhältnisse in Indochina nicht tolerieren würden.

Zu diesem Zweck wurden bereits in den ersten beiden Jahren des Luftkriegs, zwischen August 1964 und Dezember 1966, 860.000 Tonnen Bomben über dem Norden Vietnams abgeworfen.⁹⁰ Bis Kriegsende töteten die Luftangriffe Hunderttausende Zivilisten. Gesicherte Zahlen gibt es nicht, aber selbst vorsichtige Schätzungen geben ihre Zahl mit 627.000 an – allerdings infolge sämtlicher Kriegshandlungen aller Seiten.⁹¹ Sicher ist, dass der Anteil der Zivilisten an den Toten exorbitant hoch war; er lag bei mindestens 46 Prozent der Kriegstoten.⁹² Der Vietnamkrieg hatte eine sich radikalisierende Dynamik entfaltet, die zunehmend unterschiedslose Gewalt begünstigte. Daran war die Air Force maßgeblich beteiligt. Anders als in den vorangegangenen Kriegen war es in Vietnam schwer, taktisches und strategisches Bombardement voneinander abzugrenzen, da es an keiner Stelle klare Frontverläufe gab und zwischen militärischen sowie zivilen Zielen so gut wie nicht zu unterscheiden war. Stärker als in allen anderen Kriegen zuvor flossen auch die Grenzen zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten in Vietnam ineinander. Hatten bereits die industrialisierten Kriege des 20. Jahrhunderts zu einer Vermischung von zivilen und militärischen Sphären geführt, so basierte die gewaltvolle Auseinandersetzung nun auf ihrer vollständigen Unkenntlichmachung. Im Süden des Landes bombardierte die Air Force daher alle Ziele, an denen sie Aufständische vermutete.⁹³ Im Norden wiederum tat man so, als befände man sich in einem klassischen territorialen Konflikt und bezog sich nach wie vor auf das Modell der „Knotenpunkte“ im gesellschaftlichen Gefüge des Feindes, die zu zerschlagen seien.

⁹⁰ Greiner, Blutpumpe, 167.

⁹¹ Ebd., 169 f.

⁹² Greiner, Krieg ohne Fronten, 43.

⁹³ Hippler, Globalgeschichte, 196.

Die Ergebnisse des USSBS, die inzwischen seit fast zwanzig Jahren vorlagen, spiegelten sich in der Strategieplanung für Vietnam, waren allerdings inkonsistent. Teile der Air Force waren gerade aufgrund der USSBS-Berichte davon überzeugt, möglichst schnelle, heftige und die Knotenpunkte in Rüstungsproduktion, Energie und Verkehr ins Visier nehmende Angriffe seien das Mittel der Wahl. Schließlich hatte der Survey damals gezeigt, dass die deutsche Kriegswirtschaft bis 1944 zugelegt hatte. Das galt es nun durch entschlossenes Durchgreifen zu verhindern. Andere warnten von Beginn des Krieges an davor, von Luftangriffen militärische Wunder zu erwarten, zumal in einem schwach industrialisierten Staat. Besonders nachdrücklich vertrat George Ball diese Ansicht, der auf seine Erfahrungen mit dem USSBS zurückgreifen konnte und inzwischen Mitglied der Regierung war. In seinen Augen war der Konflikt in Vietnam für die USA nicht zu gewinnen. Da er die Region überdies als zweit-rangig für die internationale Politik erachtete, plädierte er früh und deutlich für eine Beendigung des amerikanischen Engagements. Ging es schließlich um die „Moral“ der Bevölkerung, die auch in Vietnam durch Bombardierungen zermürbt werden sollte, schienen die Schlussfolgerungen von Likerts Team im Laufe des Krieges immer weiter in Vergessenheit zu geraten:

Although all evidence gathered in the SBS [USSBS, Anm. S.D.] suggested that even light amounts of bombing take their toll on morale and that huge amounts of bombing have little extra impact, this generalization was ignored during the late 1960s and early 1970s, when policy makers used more and more saturation bombing in the jungles of Vietnam in an effort to win the war.⁹⁴

Den USA war Anfang 1965 durchaus bewusst, dass sie in einen Konflikt ohne klare Frontverläufe eingriffen, einen Bürgerkrieg, in dem um politische Loyalitäten gerungen wurde. Vietnam war deshalb eigentlich ein genuines Feld, so schien es, für den Kampf um „hearts and minds“ derer, deren Freiheit man zu schützen behauptete. Aus Korea hatten die politisch und militärisch Verantwortlichen keine umwälzenden Lehren gezogen. Aber sie hatten zumindest gesehen, dass es nutzlos war, einen Krieg gegen die lokale Bevölkerung zu führen, zu deren Unterstützung man in den Bürgerkrieg eingriff. Umso mehr also waren Kompetenzen gefragt, das soziale Gefüge zu verstehen – und zu beeinflussen.

In der Kennedy-Regierung, unter Robert McNamara als Verteidigungsminister, unterlag das Militär sehr viel stärker ziviler Kontrolle als jemals zuvor.⁹⁵ 1962 implementierte McNamara das *Planning, Programming and Budgeting System* (PPBS), das systemanalytische Verfahren im ganzen Pentagon und für

⁹⁴ Johnson/Nichols, *Expertise*, 71.

⁹⁵ Bousquet, *Scientific Way*, 149. Siehe ebd. auch im Folgenden.

alle Streitkräfte in Kraft setzte. Die Verbindung zwischen der RAND Corporation und der neuen Regierung war ausgesprochen eng. Bereits im Wahlkampf hatten mehrere „RANDites“ Kennedy unterstützt, indem sie seiner Kampagne etwa Ideen und Redenentwürfe zum „missile gap“ zur Verfügung stellten.⁹⁶ Mit Charles Hitch wurde nach der Wahl ein ehemaliger RAND-Mitarbeiter Rechnungsprüfer im *Department of Defense*. Die Verbindungen zwischen Experten und Politik waren somit unvergleichlich eng. Mit dem PPBS war ein Kernstück der RAND-Innovationen dem Praxistest unterzogen, als die amerikanische Beteiligung an dem unübersichtlichen Konflikt in Indochina begann.

Anfang 1964 startete die RAND Corporation mit der Vorbereitung für ein Projekt, das *The Vietcong Motivation and Morale Project* oder intern kurz M & M genannt wurde.⁹⁷ Die Idee hatten Frank Collbohm, Leiter der RAND Corporation, und Guy Pauker entwickelt.⁹⁸ Pauker, ein in Rumänien geborener Sozialwissenschaftler, war der einzige Experte für Südostasien, der für RAND arbeitete. Gemeinsam gelang es ihnen, das Pentagon zur Finanzierung einer Studie zu Vietnam zu überreden, die anfangs auf sechs Monate Laufzeit ausgelegt war.⁹⁹ Die Aufmerksamkeit des Projekts lag zunächst auf der Frage, warum die *National Liberation Front* die Menschen anscheinend so erfolgreich von ihrem Anliegen überzeugen konnte. Pauker klärte im Mai 1964 vor Ort die ersten Schritte, die für die Arbeit eines Expertenteams wichtig waren.¹⁰⁰ Des- sen Leiter Joseph Zasloff, ein Politologe der *University of Pittsburgh*¹⁰¹, reiste schließlich im Sommer 1964 nach Saigon, um mit der empirischen Arbeit zu beginnen. Zasloff hatte 1959 für einige Zeit in Saigon gelehrt, wohin er mit einem Stipendium geraten war.¹⁰² Somit war er einer der wenigen im Netzwerk der Experten, der zumindest Teile des Landes kannte.

In den 1950er- und frühen 1960er-Jahren hatten sich die Luftkriegsexperten im Feld der nationalen Sicherheitspolitik fest etabliert. Institutionen wie die RAND Corporation boten ihnen auch außerhalb der akademischen Welt einen Platz für ihre Expertise. Manche von ihnen machten sich einen Namen als Theoretiker des Kalten Krieges, als Nuklearexperten oder Strategen des Gleichgewichts der Supermächte. Auch in der Öffentlichkeit fanden Essays und Interventionen so bekannter „RANDites“ wie Bernard Brodie, Albert Wohlstetter oder Herman Kahn Gehör. Doch diese Form der Expertise war in Vietnam nicht von Belang.

⁹⁶ Kaplan, *Wizards*, 248–250.

⁹⁷ Zur Geschichte des *Vietcong Motivation and Morale Project* siehe Robin, *Enemy*, 190–201 sowie Elliott, *RAND in Southeast Asia*, auch im Folgenden.

⁹⁸ Elliott, *RAND in Southeast Asia*, 48 f.

⁹⁹ Ebd., 55.

¹⁰⁰ Ebd., 52 f.

¹⁰¹ Robin, *Enemy*, 190.

¹⁰² Elliott, *RAND in Southeast Asia*, 45.

Als Kennedy 1961 die Entscheidung traf, in Vietnam in den schwelenden Konflikt zwischen der alten Kolonialmacht Frankreich, der Republik Vietnam, der Demokratischen Republik Vietnam und den südvietnamesischen Kommunisten einzugreifen, entstanden für den bekannten Thinktank neue Aufgaben konkreter Kriegsplanung, die nun nicht mehr auf der großen Bühne, sondern möglichst still hinter den Kulissen gelöst werden sollten. Wiederum verfügten Außen- und Verteidigungsministerium, wie bereits zu Beginn des Korea-Kriegs, über allzu wenige Informationen über die Region. Auch die Experten für Südostasien waren rar. Für die RAND Corporation reisten von Januar bis April 1962 John Donnell und Gerald Hickey als Erste nach Vietnam.¹⁰³ Dort evaluierten sie das *Strategic-Hamlet*-Programm der USA und der südvietnamesischen Regierung, das vietnamesische Dorfbewohner in verteidigte dorfähnliche Strukturen umsiedelte. So versuchte man zu demonstrieren, dass die südvietnamesische Regierung die Menschen wirkungsvoll vor Gewalt schützen konnte, und die Loyalität der Bevölkerung erlangen. Beide Wissenschaftler waren „consultants“ der RAND Corporation, mithin nicht fest angestellt, sondern lediglich auf Vertragsbasis mit einzelnen Projekten betraut. Donnell bot sich für eine solche Aufgabe an, weil er in den 1950er-Jahren bereits für das Außenministerium in Vietnam gearbeitet hatte, Hickey, weil er sich im Studium auf Südostasien spezialisiert und ebenfalls mehrere Jahre in Südvietnam gearbeitet hatte.¹⁰⁴ Die Studie war für das Spektrum an Expertise, das RAND abdeckte, jedoch nach wie vor nicht repräsentativ. Noch 1963 beschäftigte sich beispielsweise Charles Wolf, Jr. in einem Vortrag mit dem Titel *Some Aspects of the „Value“ of Southeast Asia to the United States*¹⁰⁵ mit der Bedeutung Südostasiens für die USA – ein Indiz dafür, dass sich bisher kaum jemand für diese Region interessiert hatte. Im Außenministerium gab es, sobald dieser Mangel offenbar wurde, eine hastig eingerichtete *Interagency Task Force on Vietnam*, doch stand sie vor derart vielen Fragen, dass ihr Leiter Bill Sullivan gern auf das Angebot von Collbohm und Pauker einging, als diese ihn 1964 in Washington besuchten, um ihren Vorschlag für eine Studie zu unterbreiten.¹⁰⁶

Nicht zuletzt was die Wahrnehmung des produzierten Wissens betraf, unterschied sich der Fall Vietnam von der militärisch-akademischen Kooperation der Fünfzigerjahre. Im Zeichen der nuklearen Konfrontation hatten sich zahlreiche Mitarbeiter der RAND Corporation mit ihren Vorträgen und Veröffentlichungen einen Namen gemacht. Nun aber war man aufgefordert, hinter den Kulissen „stumme Expertise“ für den Vietnamkrieg bereitzustellen. Sie

103 Siehe John C. Donnell / Gerald C. Hickey, The Vietnamese „Strategic Hamlets“. A Preliminary Report von September 1962, RM-3208-ARPA, RAND Corporation Archives.

104 Ebd., iv.

105 Charles Wolf, Jr., *Some Aspects of the „Value“ of Southeast Asia to the United States* von Oktober 1962, revised April 1963, P-2649-1, RAND Corporation Archives.

106 Elliott; RAND in Southeast Asia, 49.

unterlag höchster Geheimhaltung, beruhte sie doch nicht mehr auf öffentlich zugänglichen Quellen wie beispielsweise die Studien zu Moskaus Elite, sondern unter anderem auf dem Einverständnis der CIA, einer Handvoll Sozialwissenschaftlern Zugang zu einem Gefängnis für kriegsgefangene Vietcong und Deserteure der nordvietnamesischen Armee zu gewähren.¹⁰⁷ Zudem hatte sich Johnson im Sommer 1964, als die ersten RAND-Mitarbeiter in Saigon zu arbeiten begannen, angesichts der anstehenden Wahlen noch nicht für eine Strategie entschieden.¹⁰⁸ Was in Vietnam genau vor sich ging, sollte also möglichst nicht breit in der Öffentlichkeit diskutiert werden.

Die RAND Corporation hatte zunächst kaum Expertise zu Vietnam anzubieten, sondern begann sie in den frühen Sechzigerjahren parallel zur politischen Entwicklung des Konflikts langsam aufzubauen. Analog zum eigenen Lernprozess versuchten die Experten, Region und Akteure für die Geldgeber aus Washington erst einmal in einem grundlegenden Sinne verständlich zu machen. Dafür beschäftigten sie sich beispielsweise mit der Agrarstruktur Vietnams, politischen und militärischen Unabhängigkeitsbestrebungen der Vergangenheit, den Gründen für die Strahlkraft der Vietcong und der Bedeutung der nordvietnamesischen Armee.¹⁰⁹ Solch frühe Studien trugen reichlich allgemeine Titel. Noch im Oktober 1964 legte William F. Dorrill etwa ein Memorandum vor, das sich *South Vietnam's Problems and Prospects: A General Assessment* nannte.¹¹⁰ Darin kam er zu dem Schluss: „In sum, present indications are that there will be no drastic increase in military support to the Viet Cong insurgency from external Communist sources. Neither China nor the USSR has shown any inclination to underwrite such an initiative.“¹¹¹

Zwischen August 1964 und Dezember 1968 führte die RAND Corporation etwa 2.000 Interviews mit Kriegsgefangenen, Deserteuren und Flüchtlingen aus Nordvietnam.¹¹² Der südvietnamesische Präsident Diem hatte den Zugang zu Gefangenenlagern vor seinem Sturz im Jahr 1963 nicht erlaubt.¹¹³ Nun aber war es möglich, in großem Umfang wieder einmal zu beweisen, was das Methodenarsenal der Sozialforschung für die zentralen Sicherheitsfragen der Nation hergab. Methodisch allerdings waren Zasloff und seine Kollegen deutlich unbedarfter als die ambitionierten Vertreter der Interviewforschung, die für den USSBS akribisch Fragebogen entworfen, getestet und optimiert hat-

107 Ebd., 50.

108 Ebd., 54.

109 Siehe W.P. Davison, User's Guide to the RAND Interviews in Vietnam vom 29.1.1970, 19904-ARPA, RAND Corporation Archives.

110 William F. Dorrill, *South Vietnam's Problems and Prospects. A General Assessment* von Oktober 1964, RM-4350-PR, RAND Corporation Archives.

111 Ebd., 83.

112 W.P. Davison, User's Guide to the RAND Interviews in Vietnam vom 29.1.1970, 19904-ARPA, RAND Corporation Archives.

113 Ebd.

ten. De facto besaßen die an der Saigoner Universität rekrutierten Interviewer keinen festen Fragebogen, sondern orientierten sich je nach Gegenüber an bestimmten Themen.¹¹⁴ Auch das Sampling folgte keinem vorher festgelegten Muster, man bemühte sich nach einiger Zeit in Saigon lediglich darum, auch in den Provinzen in lokalen Kriegsgefangenenlagern Gesprächspartner zu finden.¹¹⁵

Die davon abgeleiteten Analysen der Experten fielen nicht unbedingt ermutigend aus. Als Zasloff und sein Kollege John Donnell im Dezember 1964 unter anderem General Westmoreland über ihre Ergebnisse in Kenntnis setzten, hatten sie vor allem zu berichten, dass die NLF weit stärker von der süd-vietnamesischen Gesellschaft akzeptiert, gar in ihr verwurzelt sei, als das die Vorstellung fanatischer Guerillakämpfer nahelegte.¹¹⁶ Noch während der ersten Phase des Projekts schrieb außerdem der Sowjetologe Nathan Leites einen Report über *The Vietcong Style of Politics*. Die im Mai 1969 zirkulierende Studie übte deutliche Kritik an dem Versuch, den vietnamesischen Konflikt auf ökonomische Deprivation und Klassengegensätze zurückzuführen und den Zusammenhalt der Republik Vietnam mittels ökonomischer Hilfen gewährleisten zu wollen.¹¹⁷ Die vietnamesischen Kommunisten porträtierte Leites als deutlich glaubwürdiger und von der Bevölkerung insgesamt wohlgeleitener als Amerikas südvietnamesische Verbündete. Die Vietcong, so Leites, müssten keinen Zwang ausüben, um die Landbevölkerung zur Unterstützung zu bewegen, sie seien ihr deutlich näher als die korrupten Eliten in Saigon. Die amerikanische Anti-Guerilla-Strategie war in Leites' Augen somit gescheitert und solle, so seine Empfehlung, beendet werden. Das bedeutete nicht, dass er zugleich für ein Ende der amerikanischen Präsenz in Vietnam plädierte. Davon, dass der Krieg richtig war, zeigte sich Leites auch Jahre später noch überzeugt.¹¹⁸

Auch die anderen Berichte der ersten Projektphase ließen keinen Zweifel daran, dass sie die Ziele der USA für so gut wie unerreichbar hielten. Ihrer Einschätzung nach waren die vietnamesischen Bauern, die das Land prägten, zu allzu großen Teilen Anhänger der NLF und der Kampf um „hearts and minds“ daher schon lange entschieden. Zu dieser Einschätzung waren sie gekommen, indem sie detailliert danach gefragt hatten, aus welchen Schichten sich die überzeugten Kommunisten rekrutierten, wie sie ausgebildet wurden, wie sie sich organisierten, wie sie lebten und was sie aßen.¹¹⁹ Doch bei den Ab-

114 Elliott, RAND in Southeast Asia, 59.

115 Ebd., 59 f.

116 John C. Donnell u. a., Viet Cong Motivation and Morale in 1964. A Preliminary Report von März 1964, RM-4507/3-ISA, RAND Corporation Archives.

117 Vgl. Robin, Enemy, 190 f.

118 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 73.

119 Vgl. John C. Donnell u. a., Viet Cong Motivation and Morale in 1964. A Preliminary Report von März 1964, RM-4507/3-ISA, RAND Corporation Archives.

nehmern dieses Wissens stießen sie mit solchen Analysen nicht unbedingt auf offene Ohren. So wurde von US-amerikanischen Militärvertretern kolportiert, sie hätten Briefings der Experten folgendermaßen kommentiert: „Gut, wenn ihr Hippies sein wollt, wenn ihr philosophische Fragen stellen wollt, macht weiter. Wir allerdings sind natürlich hier, um den Krieg zu gewinnen.“¹²⁰ So angebracht es ist, auch dieses von einer kriegskritischen Zeitschrift überlieferte Klischee zu hinterfragen, so richtig ist zugleich, dass die Air Force von den Experten nicht einfach positive Perspektiven, sondern tatsächlich eine andere Art von Informationen erwartete, als diese in ihren Studien bereitgestellt hatten: nämlich Luftkriegsexpertise.

Die war ihnen der 1965 neu eingesetzte Leiter des M&M bereit zu liefern. Leon Gouré arbeitete bei der RAND Corporation bereits seit 1951 als fester Mitarbeiter, um gemeinsam mit Nathan Leites und Herbert S. Dinerstein Fragen zu sowjetischer Geschichte und Politik zu bearbeiten.¹²¹ Nathan Leites hatte ihn zur RAND Corporation gebracht – seiner Erinnerung nach war er auf Gouré aufmerksam geworden, weil sich die Väter der beiden aus der Community russischer Emigranten kannten.¹²² Gouré war als Leon Gourevitch¹²³ 1922 in Moskau geboren worden. Unmittelbar danach floh seine Familie, aktive Menschewiki, nach Berlin. 1933 verließen sie NS-Deutschland für ein Leben in Paris, von wo sie wiederum kurz vor der deutschen Invasion 1940 in die USA entkommen konnten. Nach eigenem Bekunden prägte den jungen Gouré diese Fluchterfahrung nachhaltig. Erst nach der Ankunft in den Vereinigten Staaten entwickelte er ein Gefühl von Sicherheit, und hatte fortan ein starkes Bedürfnis, den Zufluchtsort vor jeglicher Bedrohung zu bewahren.¹²⁴

Gouré meldete sich in den USA nach Kriegsbeginn zum Militärdienst, schrieb sich nach dem Krieg an der *New York University* für ein Studium der Politikwissenschaften und anschließend an der *Columbia University* für einen Master im Studienfach Internationale Beziehungen mit einem Schwerpunkt auf sowjetischer Außenpolitik ein. Nach einer kurzen Tätigkeit bei der *Air Studies Division* der *Library of Congress*, der er mit seinen fließenden Sprachkenntnissen im Russischen, Deutschen, Französischen und Englischen von Nutzen sein konnte, landete er – noch ohne Promotion – bei der Social Science Division von RAND.

Im Team des Thinktanks war Gouré nicht unbedingt wohlgefallen. In den Anfangsjahren galt er den Kollegen als intellektuell zumindest nicht brillant,

120 Landau, *Behind the Policy Makers*, 36. Das *Ramparts Magazine*, 1962 gegründet, kritisierte den Vietnamkrieg scharf.

121 Zu Gouré und seiner Tätigkeit als Sowjetologe im „Kalten Krieg“ vgl. Dafinger, *Krisenzeit*.

122 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 29.

123 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 51.

124 Vgl. Elliott, *RAND in Southeast Asia*, 91.

doch gab es keinen Anlass, an seiner Arbeit konkret Anstoß zu nehmen. Gouré beschäftigte sich in dieser Zeit insbesondere mit der Belagerung Leningrads durch die Wehrmacht; das mithilfe der bei RAND erarbeiteten Materialien veröffentlichte Buch *The Siege of Leningrad* wurde auch von der deutschen Geschichtswissenschaft rezipiert.¹²⁵ In den USA auf einen Schlag bekannt wurde Gouré in den frühen 1960er-Jahren. Das verdankte er einer Studie über das sowjetische Zivilschutzprogramm der 1950er-Jahre. Nachdem Gouré in einer Kongressanhörung sowie im Pentagon seine Ergebnisse präsentiert hatte, empfahl Eugene Zuckert, der Staatssekretär der Air Force im Verteidigungsministerium, Robert McNamara die Studie persönlich zur Lektüre. Gourés Erkenntnisse wirbelten in Washington derart viel Staub auf, dass er in der Folge von zahlreichen überregionalen Zeitungen, Fernseh- und Radiosender gebeten wurde, seine Thesen zu erläutern und zu diskutieren.

Dabei klang der Titel seiner nur 21 Seiten umfassenden Arbeit – *Soviet Civil Defense* – wenig spektakulär. Ebenso trocken lasen sich die Ausführungen über nationale und lokale Zivilschutzorganisationen sowie über alle in der Sowjetunion existierenden Bunkervarianten. Große Aufmerksamkeit erhielt die technokratische Expertise allein deshalb, weil sie in einer ohnehin angespannten Phase des „Kalten Krieges“ grundlegende Annahmen der Verteidigungsdoktrin ins Wanken brachte. Totale Vernichtung, so die logische Schlussfolgerung aus Gourés Beobachtungen, war eben nicht wechselseitig garantiert, wenn eine Seite offenbar in der Lage war, selbst nukleare Angriffe zu überstehen. Die Angst, dem Gegner womöglich doch unterlegen zu sein, sich nicht realistisch auf eine nukleare Auseinandersetzung vorbereitet zu haben oder fahrlässig das „Gleichgewicht des Schreckens“ zu gefährden, war in der Auseinandersetzung mit Gourés Expertise greifbar.

Als nunmehr einer der bekanntesten Mitarbeiter der RAND Corporation wurde Gouré 1961 zum Treffen der *RAND Air Force Advisory Group* eingeladen. Ein Foto in den hauseigenen *RANDom News* zeigte ihn inmitten einer Traube von Luftwaffenoffizieren, die ihm auch nach seinem Vortrag noch aufmerksam zuhörten. Für sie war Gourés Arbeit, die die Sowjetunion als unterschätzten Gegner zeichnete, ein gefundenes Fressen, konnten sie so doch ihre Deutung vom verschlagenen kommunistischen Gegenspieler, ihre kompromisslose Verteidigungsstrategie sowie hohe Militärbudgets rechtfertigen. Als die Zivilschutzstudie in erweiterter Fassung 1962 erschien, befand sich Gouré auf einem Höhepunkt seiner Karriere.

¹²⁵ Siehe Hürter, Leningrad sowie Hartmann, Verbrecherischer Krieg. Zuletzt Ganzenmüller, Leningrad, 5, 125.



Abb. 3: „Air Force officers gather around Leon Gouré to hear more“ – so war das Foto von der RAND Corporation untertitelt worden.

RANDom News, Special Issue, January 1961, S. 13, Rand Corporation Archives.

Die Aufgaben, die mit Beginn des Vietnamkriegs neu auf die Experten der RAND Corporation zukamen, lenkten Gourés Karriere auf neue Pfade. Nach dem gelungenen Zivilschutz-Coup hatte er in der Zwischenzeit nur kleinere Projekte betreut, sodass für ihn die Gelegenheit, für Air Force und Pentagon empirisch erhobene Luftkriegsexpertise über Vietnam bereitzustellen, eine deutlich einflussreichere Stellung verhieß. Zugleich war es für Gouré die erste Arbeit, die direkt am Forschungsobjekt auf empirischer Basis entstand. Er wertete nun nicht mehr Zeitungsartikel der *Pravda*, Regierungsamtliche Mitteilungen aus Moskau oder russische Radiosendungen aus, sondern gewann seine Informationen direkt aus Interviews mit vietnamesischen Kriegsgefangenen.

Bis 1968 leitete Gouré das M & M²⁶ – und veränderte dessen Ziel und Struktur bis zur Unkenntlichkeit. Mit dem von Johnson 1965 beschlossenen direkten militärischen Eingreifen der USA bestand weder innerhalb des Thinktanks selbst noch unter den Adressaten der Vietnam-Expertisen Einigkeit darüber, welchem Zweck die sozialwissenschaftliche Evaluation genau dienen sollte. Nun befand man sich offiziell im Kriegszustand. Umstritten war und blieb darüber hinaus, wie mit den Ergebnissen umzugehen sei.

¹²⁶ Zur Geschichte der RAND Corporation in Vietnam ist die materialgesättigte Studie von Elliott, *RAND in Southeast Asia*, maßgeblich – trotz einiger Einschränkungen: Erstens war die Autorin als Teil der RAND-Delegation in Saigon vor Ort und zweitens entstand ihre Arbeit mit Materialien der RAND Corporation, die der Öffentlichkeit aufgrund von Sicherheitsauflagen nicht zugänglich sind.

Anders als seine Kollegen verstand Gouré die Kritik der Air Force und akzeptierte, dass in Saigon und Washington konkrete, anwendungsbezogene Untersuchungen gefragt waren. Entsprechend richtete er seinen Teilbericht anders als die zurückhaltenden Kollegen Joseph Zasloff, Guy Pauker und John Donnell nach einer ersten Erkundungsreise in Vietnam noch im Jahr 1964 an der Botschaft aus, die Guerillabekämpfung sei mit Kenntnis der richtigen Stell-schrauben durchaus möglich – nicht zuletzt aus der Luft. In seinen Augen war die Annahme nicht korrekt, dass die vietnamesische Bevölkerung der südvietnamesischen Regierung oder den USA die Luftangriffe übelnahm. Vielmehr, so Gouré, spreche manches dafür, dass die Menschen sich Schutz vor Gewalt erhofften, und deshalb bereit waren, auf die Partei zu setzen, die sie am ehesten schützte. Der Einsatz der Air Force führe keineswegs zwangsläufig dazu, dass die Bevölkerung in Scharen zu den Kommunisten überließ. Was genau die Luftangriffe allerdings bewirkten, sei auf der bisherigen dünnen Datenbasis kaum zu sagen. Daher sei es wichtig, gesicherte Informationen über die Folgen der Bombardierungen zu sammeln:

Detailed information on the true impact of air weapons and artillery on the Viet Cong and on the civilian population might well point the way to a significant and relatively quick improvement in the military situation, which is essential if pacification measures are to succeed.¹²⁷

Schon dieser erste kurze Bericht Gourés über Vietnam führte in der RAND Corporation zu Irritationen. William Dorrill schickte an den neuen Leiter der Social Science Division, Joseph M. Goldsen, eine ausführliche schriftliche Kritik, die den Text als wissenschaftlich angreifbar und offensichtlich politisch gefärbt bezeichnete.¹²⁸ Diese Intervention hatte jedoch keine sichtbaren Auswirkungen.

Als Ende 1964 in Abstimmung mit dem Geldgeber die Entscheidung anstand, ob das Projekt überhaupt weitergeführt werden sollte, bekam Gouré von Franklin R. Collbohm, dem Direktor der RAND Corporation, die Leitung des Projekts übertragen. Das war verwunderlich, wenn man bedenkt, dass er sich anders als Pauker, Zasloff und Donnell nie mit Vietnam beschäftigt hatte. Dass der als UdSSR-Experte bekannte Gouré diesen Posten übernahm, lässt erkennen, dass der Konflikt in Indochina vorrangig als ein Stellvertreterkrieg in der Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Gegner wahrgenommen wurde. Er selbst unterstrich, es gehe bei der Arbeit der Studiengruppe um einen Beitrag zur Kriegsführung, nicht um ein vertieftes, akademisch verstan-

127 Leon Gouré, Southeast Asia Trip Report Part I – The Impact of Air Power in South Vietnam von Dezember 1964, RM-4400/1, RAND Corporation Archives, vi.

128 Dorrills „Critique of RM-4400-PR (Part 1) December 1964“ ist in Auszügen zitiert bei Elliott, RAND in Southeast Asia, 98 f.

denes Interesse an vietnamesischer Kultur oder Politik.¹²⁹ Darin war er sich offenbar mit den Militärs einig. Hinzu kam, dass Gouré fließend Französisch sprach. Da die Elite Südvietnams nach Jahren französischer Besatzung die Sprache häufig immer noch in der offiziellen Kommunikation verwendete, war dies, ebenso wie bei Joseph Zasloff, eine wichtige Kompetenz für den Leiter eines Projekts, das in Saigon nicht völlig abgekapselt sein sollte.

Nach seiner Ankunft in Saigon richtete Gouré das Projekt sehr viel stärker anwendungsbezogen aus. Das bedeutete im konkreten Fall, das Ziel der militärischen Niederwerfung der vietnamesischen Kommunisten zu akzeptieren, die Luftkriegsstrategie in ihren Grundzügen unangetastet zu lassen und auf dieser Basis Ansatzpunkte für eine effektive militärische Bekämpfung der NLF zu benennen. Gouré berücksichtigte die Rekrutierung und die technischen Kapazitäten der Gegner, ihre taktischen Manöver, ihren Rückhalt in den Dörfern und die „Kriegsmoral“ von Truppen und Zivilisten. Dem in seiner Kindheit und Jugend wiederholt Geflüchteten war es unvorstellbar, dass die am höchsten technisierte Militärmacht der Welt keinen Sieg gegen ein kaum industrialisiertes Land erringen könne. In seinen Ausführungen wurde der Unterschied zwischen Militär und Zivilisten so gut wie unsichtbar, denn Gouré verstand die Bevölkerung sowohl als potenzielle zukünftige Kämpfer als auch als logistische Stütze der NLF.¹³⁰

Wenn er folglich davon sprach, dass Luftangriffe auf Dörfer keinen „major adverse effect on the behavior of the population“¹³¹ hätten, so verstand er dies als direkten militärischen Erfolg. Die Bevölkerung schrieb den amerikanischen Piloten offenbar nicht die Schuld an der Zerstörung zu. Kritik an den Angriffen komme vor, doch das konkrete Verhalten der Bevölkerung sei schließlich ausschlaggebend, und das ver helfe keinesfalls der NLF zu unmittelbaren Vorteilen. Gouré implizierte in seinem kurzen Bericht, es brauche von allem mehr – mehr Waffen, mehr Luftangriffe und auch mehr Entlaubungsaktionen sowie die Zerstörung von Ernten, die nur erfolgreich seien, „when conducted on a sufficiently large scale“.¹³² All das würde die offensiv operierenden Einheiten dazu zwingen, ständig ihren Standort zu wechseln und dazu führen, dass ein großer Teil der NLF-Kämpfern zu ausschließlich nutzlosen Essern würde – schließlich gebe es, anders als in regulären Armeen, die klare Frontverläufe etablierten, außer dem offensiven Kampf keine anderen militärisch relevanten Aufgaben für die Soldaten.¹³³

129 Ebd., 110.

130 Siehe Leon Gouré, *Some Impressions of Viet Cong Vulnerabilities* vom September 1965, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Douglas Pike Collection: Unit 05, Box 17, Folder 2, URL: <http://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/item.php?item=2311702018> (19.7.2017), insbesondere 12–20.

131 Ebd., 17. Hervorhebung im Original.

132 Ebd., Zitat 8.

133 Ebd., 12.

Ein Memorandum von Oleg Hoeffding, einem Mitarbeiter der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung¹³⁴, über die Luftangriffe auf Nordvietnam, der im Dezember 1966 von RAND aufgelegt wurde, zeichnete ein anderes Bild.¹³⁵ In seinem Zuschnitt ähnelte der Bericht dem Auftrag des USSBS, wollte er doch neben physischer Zerstörung und ihren Auswirkungen auf ökonomisches und politisches System auch „coercive‘ effects“ evaluieren.¹³⁶ Hoeffding bezog sich dabei vorrangig auf die Frage, ob die Luftangriffe die nordvietnamesische Regierung an den Verhandlungstisch würden bringen können. Die Luftkriegsoffensive mit dem Namen *Rolling Thunder*, die im Februar 1965 begonnen hatte, verstärkte sich 1966 zunehmend in Richtung Norden und galt militärisch relevanten Zielen, wie sie die strategische Luftkriegsdoktrin seit Jahrzehnten benannte. Allein: In Nordvietnam waren kaum nennenswerte Industrieanlagen zu finden und von der Bombardierung der für die Versorgung wichtigen Hafenstädte sah die Johnson-Regierung aus Sorge vor einer chinesischen Intervention ab.¹³⁷ Von den Napalm- und Splitterbomben wurden daher in Wirklichkeit Tausende Zivilisten in kleinen und etwas größeren Städten getroffen. Relevante Verkehrswege wurden mithilfe chinesischer und sowjetischer Unterstützung meist schnell wieder repariert, die kriegswichtige Produktion häufig unter die Erde verlegt; der militärische Nutzen hielt sich also in engen Grenzen. Hoeffding machte auch in Bezug auf die „Kriegsmoral“ der Bevölkerung keine Hoffnung: „The bombing specifically has probably produced enough incidental damage and civilian casualties to assist the government in maintaining anti-American militancy, and not enough to be seriously depressing or disaffecting.“¹³⁸

Lösungsmöglichkeiten beleuchtete er nüchtern. So sei es zwar möglich, die Luftangriffe in der Hoffnung zu verstärken, dass sie dann den gewünschten Effekt brächten, doch verlören die USA in diesem Fall zugleich an Glaubwürdigkeit. Aus diesem Grund empfahl Hoeffding direkt, im Gegenteil die Luftangriffe stark zu begrenzen oder ganz zu stoppen. Die „potential net gains“ seien vermutlich höher als die Folgen jeder anderen Entscheidung.¹³⁹

134 Oleg Hoeffding hatte während des Zweiten Weltkriegs zeitweise für die *AAF Research Unit* gearbeitet, die im Frühjahr 1944 die Organisation des USSBS auf den Weg brachte. Für sie begann Hoeffding eine Studie zur deutschen Kugellagerindustrie, die jedoch aus unbekanntem Gründen nicht fertiggestellt wurde, siehe James Beveridge, *History of the United States Strategic Bombing Survey (European) 1944–45*, NA, RG 243, Entry 1, Box 18, Folder 300.6 (K), 60.

135 Oleg Hoeffding, *Bombing North Vietnam. An Appraisal of Economic and Political Effects* von Dezember 1966, RM-5213-1-ISA, RAND Corporation Archives.

136 Ebd., iii.

137 Vgl. Frey, *Geschichte des Vietnamkriegs*, 126–129. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

138 Oleg Hoeffding, *Bombing North Vietnam. An Appraisal of Economic and Political Effects* von Dezember 1966, RM-5213-1-ISA, RAND Corporation Archives, vi.

139 Ebd., 32.

Auch Frank Denton schrieb für die RAND Corporation im Dezember 1967 eine kurze, aber nicht weniger alarmierende interne Notiz über die Zivilisten, die in Südvietnam durch amerikanische Luftangriffe – also durch Angriffe, die letztlich kommunistischen Aufständischen galten –, getötet wurden.¹⁴⁰ Darin wies er darauf hin, dass aus den Interviews geschlossen werden könne, in den südvietnamesischen Dörfern seien während der Bombardierungen mit jedem Kämpfer der Vietcong zugleich etwa zwölf Zivilisten ums Leben gekommen.¹⁴¹ Denton griff in seiner Intervention Gouré hart an, ohne allerdings dessen Namen zu nennen:

There have been various reports implying that the villagers „enjoy“ having the US-GVN [Government of the Republic of Vietnam, Anm. S. D.] attack their villages or at least feel that the real culprits are the VC. [...] This contention appears to be an excessively naïve and/or „favorable“ interpretation of available data.¹⁴²

Zu untermauern suchte Denton seine Kritik, indem er zumindest die ihm vorliegenden Interviews quantitativ auswertete, um dem Vorwurf zu entgehen, Aussagen selektiv zu verwenden. In dieser quantitativen Auswertung errechnete er, dass in 72 Prozent der Fälle die US-Streitkräfte oder die südvietnamesischen Regierungstruppen für die Angriffe kritisiert würden – umso mehr, wenn zum Zeitpunkt des Angriffs keine kommunistischen Kämpfer vor Ort gewesen waren. Auch wies er darauf hin, dass viele Menschen, denen die USA zu helfen angetreten waren, in Wirklichkeit unter dem Krieg litten; unter ihnen Kinder, deren Schulen zuhauf geschlossen wurden, weil Menschenansammlungen Luftangriffe fast zwangsläufig zur Folge hatten.¹⁴³ Die Folgen, so Denton, seien schwer zu evaluieren, aber „they appear to be largely dysfunctional with regard to the avowed US interest in building a more stable, prosperous rural South Vietnam.“¹⁴⁴

Vietnam ließ also offen zutage treten, was am Geschäft der wissenschaftlichen Expertise problematisch war. Mitnichten brachten Experten stets eindeutig und unparteiisch eine Wahrheit ans Licht, an der sich die Politik anschließend orientieren konnte. Über die Schlussfolgerungen jeglicher Forschung ließ sich vorzüglich streiten – doch wurden die Unsicherheiten und notwendigen Differenzierungen kaum nach außen kommuniziert. Im Fall Gourés drängt sich die Vermutung auf, seine private, deutlich antikommunistische politische Haltung habe ihm wie vielen anderen, die im „Kalten Krieg“ Außen- und Si-

140 Frank H. Denton, *Some Notes on the Consequences of Bombardment of Civilian Areas – South Vietnam* vom 12.12.1967, 16461-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives.

141 Ebd., 5.

142 Ebd., 7.

143 Ebd., 11.

144 Ebd., 12.

cherheitspolitik betrieben, den Blick verengt. Denn dass es im *Defense Establishment* an Differenzierung dessen, was man als „kommunistische Staaten“ verstand, mangelte, kam zuweilen durchaus zur Sprache. Für die linksintellektuelle Gruppe um Herbert Marcuse, die nach ihrem Dienst im OSS teils in die Dienste des Außenministeriums wechselte, ist das bereits gezeigt worden.¹⁴⁵ Und auch andernorts wurden Zweifel formuliert: Im Sommer 1964 kritisierte beispielsweise Raymond A. Bauer von der *Harvard Graduate School of Business Relations*, der sich selbst als „has-been student of Soviet affairs“¹⁴⁶ bezeichnete, dass inmitten hoch dynamischer Veränderungen in der internationalen Politik unter außenpolitisch geschulten Menschen noch immer die Überzeugung vorherrsche: „A communist is a communist is a communist.“¹⁴⁷ Bauers Vortrag hieß *Perception and Conception of the Adversary: The Case of Soviet-American Relations* und räumte mit einer rein schematisch verstandenen Totalitarismustheorie, die außer der physischen Zerstörung des Feindes kaum politischen Spielraum lasse, nachdrücklich auf. Der undifferenzierte Blick, so Bauer, sei aus der politischen Philosophie in das politische Denken hinübergewandert und habe durch den Versuch der Klassifizierung zur praktischen politischen Anwendung nicht getaugt:

My only contention is that the stylized, blueprint, intentions-of-the-leaders-model that was held was appropriate for no society, and from a practical point of view it offered us little constructive that we could do in an adversary relationship except to destroy the adversary either by war and/or revolution.¹⁴⁸

Derart grundsätzliche Reflexionen fanden in den Büros der Thinktanks nicht unbedingt statt, obwohl die Frage nach der Ähnlichkeit zwischen sowjetischem und beispielsweise vietnamesischem Kommunismus präsent war. Nathan Leites hielt noch Jahre später an einer simplen Überzeugung fest. Er sei sich nämlich, so Leites in einem lebensgeschichtlichen Interview, immer sicher gewesen, dass die Regierung in der Auseinandersetzung mit Friedensaktivisten recht gehabt habe, wenn sie betonte, dass die vietnamesischen Gegner „Stalinisten“ seien:

My view was, indeed, that the government was right and the anti-war groups were wrong – the government was right in *affirming*, and the anti-war groups were wrong in *denying* –

145 Müller, Geheimdienst, 407 ff.

146 Raymond A. Bauer, *Perception and Conception of the Adversary. The Case of Soviet-American Relations*, revised 16.8.1964, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 73, Folder 10, 1.

147 Ebd., 2.

148 Ebd., 8. Hervorhebung im Original.

that the enemy was, to speak cheaply, „Stalinist.“ He was indeed. (And that I, never using the word, of course, also tried to show.)¹⁴⁹

Leites schlussfolgerte daraus, der Krieg sei für alle Seiten zerstörerisch und nicht zu gewinnen, deswegen müsse er möglichst bald beendet werden: „[I]n my not very original view, that detestable enemy was so strong that it would entail inflicting immense damage both on Vietnam itself, and on the American invaders“.

Ebenso wie der USSBS achteten die Wissenschaftler der RAND Corporation auf methodische Redlichkeit. Schwächen des (nicht randomisierten) Samples waren ihnen ebenso bewusst wie zahlreiche Transkriptions- und Übersetzungsprobleme¹⁵⁰ – manche Interviews wurden zunächst ins Französische und von dort ins Englische übersetzt.¹⁵¹ Klar war auch: In den Interviews ließen sich Zitate für jede denkbare politische Haltung zum Vietnamkrieg finden. Darauf wiesen die Experten allerdings intern deutlich offener hin als in den Berichten, die anschließend in Verteidigungskreisen zirkulierten.

Die Schwachstellen der Expertisen wurden, vermutlich auch in dem Versuch, sich gegen Vorwürfe abzusichern, hier und dort offen kommuniziert. So schrieb Gouré in mehreren Memoranda explizit, dass er nicht quantitativ gearbeitet und die von ihm präsentierten Aussagen der Befragten nicht repräsentativ im Sinne wissenschaftlicher Meinungsforschung, sondern lediglich „selective impressions“¹⁵² seien:

It is important to emphasize that this project is not a public opinion poll. We have not attempted to secure a random sample of the Viet Cong, or even of these Viet Cong who are captured or who rally. [...] What we have tried to do is to select people who can tell us about Viet Cong motivation and morale in principal types of units, under varying circumstances, and at different times.¹⁵³

Eine ähnliche Passage fand sich in Einleitung oder Schluss so gut wie jeden Memorandums, das die Arbeit der Experten in Vietnam kommentierte: „Li-

149 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 73. Hervorhebung im Original. Folgendes Zitat ebd.

150 W.P. Davison, User's Guide to the RAND Interviews in Vietnam vom 29.1.1970, 19904-ARPA, RAND Corporation Archives.

151 Konrad Kellen, Conversations with Enemy Soldiers in Late 1968 / Early 1969. A Study of Motivation and Morale von September 1970, RM-6131-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 3.

152 Quarterly Report on Viet Cong Motivation and Morale Project, October–December 1966 vom 30.1.1967, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Larry Berman Collection, Box 6, Folder 3, URL: <http://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/itemphp?item=0240603021> (19.7.2017), 5.

153 Leon Gouré / C. A. H. Thomson, Some Impressions of Viet Cong Vulnerabilities. An Interim Report von August 1965, RM-4699-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 91.

mitations of the data and the many uncertainties attached to it make it impossible to determine with any certainty the extent to which these findings generally apply to major elements of the Viet Cong and NVA [North Vietnamese Army, Anm. S. D.].¹⁵⁴ Auch quellenkritische Fragen, wie zuverlässig denn die Angaben der Befragten überhaupt sein könnten, sprachen die Berichte an: „One question that always comes up is whether our respondents tell us the truth or not. Obviously, some of them do not.“¹⁵⁵ Dennoch sei man in der Lage, dieses Problem auszugleichen, indem man Aussagen mehrerer Soldaten einer Einheit miteinander vergleiche, Interviews der *Army of the Republic of Vietnam* (ARVN) zum Vergleich zurate ziehe, in lange Interviews Kontrollfragen einbaue und die Interviewsituation grundsätzlich so entspannt gestalte, dass die Befragten frei sprechen würden.¹⁵⁶ Angesichts der ausführlichen Darstellung der Analyseergebnisse gingen daher die einschränkenden Vorbemerkungen leicht unter.

Im Laufe des M & M-Projekts wurden verschiedene Fragebogen entwickelt¹⁵⁷, außerdem glich man die Angaben der Interviewten mit Akten der NLF ab, die den Amerikanern vereinzelt in die Hände gefallen waren.¹⁵⁸ An die wissenschaftliche Strenge des USSBS kamen die RAND-Mitarbeiter aber nicht ansatzweise heran. Das lag unter anderem daran, dass das Projekt deutlich kleiner war und selbst im Vergleich mit der Morale Division deutlich weniger Personal zur Verfügung hatte. Vor allem aber lag es an unterschiedlichen Methodiken der jeweiligen Projektleiter. Rensis Likert hatte den Bombing Survey als Chance verstanden, die Meinungs- und Einstellungsforschung mithilfe moderner Fragebogen und Interviews voranzubringen und rekrutierte aus seiner professionellen Umgebung eine Reihe der profiliertesten Sozialwissenschaftler, die sich in diesem Feld hervorgetan hatten. Gouré hatte vor dem M & M-Projekt selbst nicht quantitativ gearbeitet, sondern eine Form der qualitativen Politikwissenschaft betrieben, die auf begrenzter Quellenbasis de-

154 Quarterly Report on Viet Cong Motivation and Morale Project, October–December 1966 vom 30.1.1967, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Larry Berman Collection, Box 6, Folder 3, URL: <http://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/itemphp?item=0240603021> (19.7.2017), 31.

155 Leon Gouré / C. A. H. Thomson, Some Impressions of Viet Cong Vulnerabilities. An Interim Report von August 1965, RM-4699-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 92.

156 Ebd., 92 ff.

157 Siehe Quarterly Report on Viet Cong Motivation and Morale Project, October–December 1966 vom 30.1.1967, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Larry Berman Collection, Box 6, Folder 3, URL: <http://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/itemphp?item=0240603021> (19.7.2017), 2.

158 Siehe Leon Gouré, Report from the RAND Corporation. Some Findings of the Viet Cong Motivation and Morale Study, January–June 1966 – A Briefing to the Joint Chiefs of Staff vom 1.8.1966, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Larry Berman Collection, Box 5, Folder 1, URL: <http://vietnam.ttu.edu/virtualarchive/itemphp?item=0240501003> (19.7.2017), 2.

duktive Modelle hervorbrachte. Die Expertengruppe in Vietnam verwendete daher zwar Methoden der Indexbildung und des Coding, um Daten automatisch prozessierbar zu machen¹⁵⁹ – die methodische Strenge hatte aber eher abgenommen. Einen Bericht leitete Gouré daher leichthin mit dem Hinweis ein, er habe schlicht mit dem Material gearbeitet, das gerade verfügbar gewesen sei: „The following observations are drawn primarily from about eighty of the most recent interviews available in the RAND Santa Monica office at the time of this report.“¹⁶⁰

All das führte unter den Luftkriegsexperten zu wachsendem Unbehagen angesichts ihrer Rolle im Vietnamkrieg. Über das *Motivation and Morale Project* stritten die Experten leidenschaftlich miteinander. 1965 oder 1966 begann sich die RAND Corporation auf der Grundlage unterschiedlicher Einschätzungen des Vietnamkriegs zu polarisieren. Leon Gouré trug dazu bei, indem er – zumindest erinnerten sich seine Kollegen an entsprechende Aussagen – sich offen als Stichwortgeber der Air Force beschrieb.¹⁶¹ Zumindest machte er kein Geheimnis daraus, dass er einige Punkte übersprang, die manche seiner Kollegen zunächst gern geklärt hätten – etwa, ob eine Luftkriegsstrategie, die in Kriegen zwischen Industriestaaten entwickelt wurde, für ein weitgehend von Kleinbauern geprägtes Land irgendeine Bedeutung haben könne.

Gourés wiederholt vorgetragene Schlussfolgerung, die Vietcong seien durch Luftangriffe derart zu schwächen, dass sie sich auf Friedensverhandlungen einlassen müssten, blieben in der Experten-Community ebenso wenig unangefochten wie die Behauptung, die amerikanischen Bombardierungen würden nicht den Amerikanern angelastet, sondern zu wachsendem Ärger über die NLF als Ursache der Angriffe führen. Auffallend war, dass Gouré seine – für die USA positive – Analyse stets mit dem vorhandenen Material aus Hunderten von Interviews zu belegen versuchte, dass er dies aber rein anekdotisch tat. Seine Berichte waren gespickt mit Formulierungen wie „one [...] official [...] said“¹⁶², „according to a [...] cadre“¹⁶³ oder „a [...] platoon leader stated“.¹⁶⁴ Quellenkritische Überlegungen fanden sich andeutungsweise in Vorwort und

159 Quarterly Report on Viet Cong Motivation and Morale Project, October–December 1966 vom 30.1.1967, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Larry Berman Collection, Box 6, Folder 3, URL: <http://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/item.php?item=0240603021> (19.7.2017), 2.

160 Ebd., 5.

161 Susan Morell, als Verwaltungskraft für RAND in Saigon, erinnerte sich vierzig Jahre später, Gouré habe am Tag seiner Ankunft gesagt: „When the Air Force is paying the bill, the answer is always bombing.“ Siehe Elliott, *RAND in Southeast Asia*, 103. Der Satz selbst ist freilich nicht belegbar, Gourés auffällig vehemente Verteidigung der Luftoffensive dagegen durchaus.

162 L. Goure, A. J. Russo / D. Scott, *Some Findings of the Viet Cong Motivation and Morale Study*. June-December 1965 von Februar 1966, RM-4911-2-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 18.

163 Ebd., 24.

164 Ebd., 25.

Schlussstil. Das ging seinen Kollegen gegen die wissenschaftliche Redlichkeit. Nachdem er die ersten Berichte über Vietnam vorgelegt hatte, war vermutlich keiner der vielen Mitarbeiter der RAND Corporation derart umstritten wie Gouré. Noch Jahrzehnte später erregte sich Gustave Shubert, der ab 1965 bei RAND für alle Studien bezüglich Südostasien zuständig war, über das *Motivation and Morale Project* unter Gourés Leitung, nannte es unwissenschaftlich, ohne Methode und schlampig in der Durchführung.¹⁶⁵ Mehr noch: „I got some other RAND people involved in using the material that was generated by the project, who used it and came out with conclusions diametrically opposed to those that were coming through the project leader“, gab Shubert zu Protokoll. Selbst das Wort „baloney“ – Schwachsinn – fiel im Gespräch.¹⁶⁶ Unter sich hätten die „RANDites“ nicht vom *Motivation and Morale Project* gesprochen, sondern in Anlehnung an Stanley Kubricks Film *Dr. Strangelove* von der „How I Learned To Love To Be Bombed Study“.¹⁶⁷

In der Tat gab es schriftlich niedergelegten fachlichen Widerspruch selbst innerhalb der Gruppe in der Social Science Division, die mit dem Projekt betraut war. So wiesen mehrere Kollegen auf Widersprüche in den Aussagen der Kriegsgefangenen hin, die für das Projekt in hoher Zahl interviewt wurden. Sie warfen Gouré vor, Aussagen zu selektieren und seine Schlussfolgerungen nicht auf ein valides Sample zu stützen.¹⁶⁸ Auch sahen sie durchaus das Problem, dass Äußerungen von Gefangenen gegenüber amerikanischen Interviewpartnern für manche Fragen von nur geringem Quellenwert waren. Als Kritiker Gourés tat sich unter anderem Konrad Kellen hervor. Kellen war selbst nie in Vietnam gewesen – er hatte im Holocaust mehrere Familienmitglieder verloren und erklärte mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg, ein Krieg sei genug gewesen –, doch er arbeitete intensiv mit den dort erhobenen Interviews.¹⁶⁹

Kellens Lebensgeschichte war beeindruckend:¹⁷⁰ Als Konrad Katzenellenbogen 1913 in Berlin geboren, studierte er Rechtswissenschaften in München und emigrierte 1933 über Umwege in die USA. Dort arbeitete er zwei Jahre als Thomas Manns Privatsekretär, bevor er in amerikanischer Uniform nach Europa zurückkam. Nach Kriegsende arbeitete er als „political intelligence of-

165 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992 und vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 123–129, 145–147, 153–156.

166 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 127.

167 Ebd., 125.

168 Elliott, RAND in Southeast Asia, 125.

169 Elliott, RAND in Southeast Asia, 23.

170 Siehe Bernd Weil, Konrad Kellen (1913–2007), in: Die Welt vom 13.4.2007, URL: https://www.welt.de/welt_print/article807056/Konrad-Kellen-1913-2007.html (10.11.2017) sowie Claire Noland, Konrad Kellen, 93. Rand researcher studied Vietnam War and urged withdrawal of troops, in: Los Angeles Times vom 12.4.2007, URL: <http://articlelatimecom/2007/apr/12/local/me-kellen12> (10.11.2017).

ficer“ für die amerikanischen Besatzungsbehörden, anschließend in New York für *Radio Free Europe* und für das *Hudson Institute*. In den USA eingebürgert wurde er als Konrad Kellen. Unter diesem Namen wurde er als kritischer Analyst der amerikanischen „foreign policy“ in den USA bekannt.

In seinem letzten Bericht für das *Motivation and Morale Project* betonte Kellen, dass sich die Motivation und „Kriegsmoral“ der NLF auch nach mehreren Kriegsjahren nicht nennenswert verändert hätten.¹⁷¹ Kaum versteckt kritisierte er manche Studien seiner Kollegen:

The results of some of these reports, restricted more or less to a search for vulnerabilities, spoke of a variety of weaknesses in the enemy's psychological armor. But most of the reports that tried to „feel the pulse“ of the enemy force as a whole concluded that the enemy forces, whatever else they lacked in the fighting, had high morale and strong motivation.¹⁷²

Wieder einmal ging es also um die für die Expertentätigkeit typische Problematik, dass die Blickverengung auf bestimmte Themen bei aller wissenschaftlichen Redlichkeit zumindest einseitige Schlussfolgerungen hervorrief. Wer nach verletzlichen Punkten suchte, fand sie; wer sich allerdings dafür interessierte, ob die Gegner grundsätzlich von ihrem Kampf überzeugt waren, entdeckte motivierte Soldaten.

Dass Kellens Perspektive deutlich pessimistischer als die mancher seiner Kollegen war, hing auch damit zusammen, dass er Stereotypen hinterfragte, so beispielsweise die Vorstellung von auf Linie gebrachten Gefolgsleuten eines totalitären Regimes. Er beobachtete in den Interviews, dass die Antworten mitnichten gestanz und auswendig gelernt daherkamen, sondern von einer inneren Überzeugung der Soldaten zeugten, die nur aufgrund ernsthafter Beschäftigung mit den Zielen der NLF entstanden sein konnte.¹⁷³ Aber auch Kellen bewegte sich mit seinen Analysen auf dünnem Eis. Seinem letzten Bericht lagen lediglich 22 Interviews zugrunde, was er selbst mit dem Verweis, dass er keine quantitative Studie durchgeführt habe, und die Antworten sowohl in sich als auch unter einander konsistent seien, für vertretbar hielt.¹⁷⁴

Einige Kollegen, die Gouré kritisierten, fürchteten offenbar um den Ruf der gesamten Denkfabrik. So erzählte Gustave Shubert im Rückblick: „I saw it as a serious threat to RAND's integrity and to RAND's quality and RAND's

171 Konrad Kellen, *Conversations with Enemy Soldiers in Late 1968 / Early 1969. A Study of Motivation and Morale* von September 1970, RM-6131-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, v, vi.

172 Ebd., 1.

173 Ebd., 102.

174 Ebd., 5 f.

reputation.¹⁷⁵ Angesichts einer hochkochenden öffentlichen Kritik am Vietnamkrieg und den ihn antreibenden undurchsichtigen Entscheidungsstrukturen im *Defense Establishment* verhielt sich die Denkfabrik äußerst vorsichtig, was ihre Außenwirkung betraf. Roberta Wohlstetter, die im Frühjahr 1966 auf einer Südostasienreise war, erhielt beispielsweise einen geradezu panischen Brief von Joseph Goldsen, der befürchtete, sie könne öffentlich ihren Status als *RAND Consultant* erwähnen und jemand könne daraus ableiten, sie sei offiziell im Auftrag der RAND Corporation in Vietnam.¹⁷⁶

As you know, RAND does have excellent access to and cooperation from overseas missions. [...] [I]t has paid off to be absolutely meticulous in abiding by the formalities. This has not put a crimp in our work; rather, it has enhanced our standing and the confidence extended us by people who can otherwise be stuffy.¹⁷⁷

Roberta Wohlstetter antwortete kurze Zeit später harsch und etwas überheblich, angesichts des mangelnden Vertrauens womöglich angefasst, dass die Erwähnung von RAND mitnichten alle Türen öffne, da die Denkfabrik als verlängerter Arm der amerikanischen Regierung wahrgenommen werde:

Back there in Santa Monica it may seem to you that the name of RAND is an open sesame. But I'd say it is at most a controversial sort of entree and I get a deal more mileage from the Carnegie Endowment, as well as from high officials in Defense, State, and the White House. And obviously, Albert's [Albert Wohlstetters, Anm. S. D.] personal reputation opens a good many doors.

So don't worry about my using RAND's name. In India and Japan it is a liability, and even American government connections are subject to suspicion. The University of Chicago and Carnegie are clearly more neutral and in Indian and Japanese terms more respectable.¹⁷⁸

Für die Außenwirkung konnte der Eindruck also katastrophal sein, man sei nichts weiter als ein Feigenblatt für die Verteidigungspolitik der amerikanischen Regierung. Doch sowohl Frank Collbohm als auch der Air Force als Geldgeberin gefiel, dass Gouré militärische Erfolge der Luftkriegsstrategie zu belegen versprach. Ob es stimmt, dass Briefings von Gouré im Pentagon mit

175 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 124.

176 Joe [Joseph Goldsen] an Roberta Wohlstetter vom 18.9.1966, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 129, Folder 6.

177 Ebd.

178 [Roberta Wohlstetter] an Joe [Joseph Goldsen] vom 22.3.1966, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 129, Folder 6.

den Worten „It’s just like a breath of fresh air to hear how well we’re doing in Vietnam. It really raises everybody’s spirits“ oder mit „Leon [sic] is the only hopeful sign on the horizon“ kommentiert wurden, wie sich Shubert erinnert, sei dahingestellt.¹⁷⁹ Doch politisch waren seine Schlussfolgerungen sicherlich deutlich leichter zu verwerten als zweifelnde Berichte. Anders als die kritischen Analysen, die seine Kollegen bereits seit 1964 vorgelegt hatten, wurden Gourés Einschätzungen bis zu den höchsten militärischen und politischen Entscheidungsträgern weitergegeben. Der Tätigkeitsbericht der RAND Corporation weist für 1966 Briefings von Gouré sowohl für Robert McNamara als auch den stellvertretenden Verteidigungsminister Cyrus Vance, General Westmoreland, den Botschafter Henry Cabot Lodge und seinen Stellvertreter William J. Porter, für die CIA, das *State Department*, die *US Information Agency* und weitere Behörden und militärisch Verantwortliche aus.¹⁸⁰ Darin sprach Gouré von „large losses on the attitude and behavior of VC and NVA soldiers“¹⁸¹, „defections and desertions, and a marked deterioration in popular support.“¹⁸² Da die Unterstützung der Bevölkerung für die kommunistischen Kräfte entscheidend sei, könne man jeden Vietnamesen, der in von der südvietnamesischen Regierung kontrollierte Gebiete umsiedle, als Bestätigung der erfolgreichen Bekämpfung der Vietcong verbuchen.¹⁸³ Dass Gouré einleitend darauf hinwies, seine Quellen reichten nicht aus, um den Krieg im Ganzen zu beurteilen, sondern könnten lediglich Licht auf einige Reaktionen der militärischen Gegner werfen¹⁸⁴, ging fast unter, weil er im Folgenden ausführlich darlegte, wie erfolgreich die amerikanische Strategie bereits sei und wie man sie noch effektiver gestalten könne. Auch die Bombardierungen Nordvietnams interpretierte Gouré für die *Joint Chiefs of Staff* als Erfolg, indem er darauf hinwies, dass die Luftangriffe die feindlichen Kämpfer dazu zwingen würden, über einen Monat zu Fuß zum eigentlichen Kampfort zu marschieren, sodass sie viel Zeit verlieren und bereits erschöpft ankommen würden.¹⁸⁵

Nach zwei Jahren anhaltender Spannungen wurde Gouré, nachdem die Leitung der RAND Corporation 1967 zu Henry S. Rowen gewechselt hatte, schließlich vom *Vietcong Motivation and Morale Project* abgezogen. In einem

179 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 129.

180 Social Science Department Staff, Social Science Department Progress Report on ISA and ARPA Projects: January–June 1966, D-14863-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 14 f.

181 Leon Gouré, Report from the RAND Corporation. Some Findings of the Viet Cong Motivation and Morale Study, January–June 1966 – A Briefing to the Joint Chiefs of Staff vom 1.8.1966, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Larry Berman Collection, Box 5, Folder 1, URL: <http://vietnam.ttu.edu/virtualarchive/item.php?item=0240501003> (19.7.2017), 2.

182 Ebd., 3.

183 Ebd., 12 f.

184 Ebd., 2.

185 Ebd., 10.

rückblickenden Interview mit Mai Elliott beschrieb Gouré es als unverständlich und ungerecht, von RAND nach Santa Monica rückbeordert worden und vom Team so offen angegangen worden zu sein.¹⁸⁶ Bereits 1969 verließ er die Denkfabrik, auch das wohl nicht ganz freiwillig.¹⁸⁷ Henry S. Rowen, so kurz er auch Präsident der RAND Corporation war, veränderte ihr Profil nachhaltig. Er erweiterte ihr Tätigkeitsfeld in Richtung Innen- und Sozialpolitik, trat aber nach der Veröffentlichung der *Pentagon Papers* zurück, da er als enger Freund und Mentor Daniel Ellsbergs galt.¹⁸⁸ Gouré setzte seine Karriere an der *University of Miami* und als Direktor des *Center for Soviet Studies* bei der *Science Applications International Corporation* fort – einem Unternehmen, das Expertise für Regierungsbehörden bereitstellt. Weiterhin beriet er das Verteidigungsministerium und kommentierte öffentlich die sowjetische Sicherheits- und Militärpolitik. Im Mai 1980 ernannte Ronald Reagan Gouré zu einem seiner *Defense Policy Advisors*.¹⁸⁹

Die Zeiten des Vietnamkriegs waren also für die Luftkriegsexperten ebenso wie für die amerikanische Öffentlichkeit polarisierend. Spannend am *Motivation and Morale Project* der RAND Corporation waren sicherlich die heftigen, auch persönlichen Auseinandersetzungen, die es mit sich brachte. Abgesehen davon ist aber vor allem bemerkenswert, wie ausschnitthaft sich alle Beteiligten an die Ergebnisse des United States Strategic Bombing Survey zu erinnern schienen, obgleich dieser in den Jahren zuvor immer wieder als Datengrundlage für Expertisen der RAND Corporation gedient hatte. Sicherlich waren die Ergebnisse der Morale Division den Verantwortlichen in den militärischen Planungsstäben bekannt; die Berichte der RAND Corporation zeigen, dass das Wissen über die Grenzen der „Wunderwaffe“ offenlag. Dennoch hielt man nach wie vor an der Vorstellung fest, es könne vielleicht dieses Mal funktionieren, mithilfe „chirurgischer“ Luftangriffe ein Problem zu lösen, das sich scheinbar eindeutig präsentierte.

186 Elliott, RAND in Southeast Asia, 208.

187 Malcolm Gladwell / Panoply Media, Saigon, 1965 (= Revisionist History Podcast, Folge 2, Staffel 1 vom 22.6.2016), URL: <http://revisionisthistory.com/episodes/02-saigon-1965> (19.2.2017).

188 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 124. Zu Henry Rowen siehe auch William Grimes, Henry Rowen, 90, RAND Chief Who Quit in Pentagon Papers Case, Dies, in: The New York Times vom 19.11.2015, URL: <https://nytimecom/2015/11/20/us/henry-s-rowen-professor-economist-and-ex-president-of-rand-dies-at-90.html> (13.10.2017).

189 Press Release from Reagan for President Naming Members of Foreign and Defense Policy Advisory Groups vom 16.5.1980, The Vietnam Center and Archive, Texas Tech University, Admiral Elmo R. Zumwalt, Jr. Collection: General Correspondence, Box 8, Folder 18, URL: <http://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/item.php?item=6210818060> (19.7.2017).

Kapitel 6

Die Lehren des Luftkriegs

Die „lessons learned“ sind heute wie selbstverständlich in Beratungs- und Strategiepapieren präsent. Keine Analyse der Weltbank, keine Expertise einer Unternehmensberatung, keine Projektdokumentation, die ohne ein abschließendes Kapitel mit dieser Überschrift auskäme. Der Ausdruck ist geronnen und scheint nicht mehr als eine rhetorische Figur zu sein. Als die Experten ihn jedoch zu verwenden begannen, war das Konzept dahinter noch nicht omnipräsent. Und dass die Evaluation der Vergangenheit zu Zwecken der Zukunftsplanung heute so geläufig scheint, weist auf einen gigantischen Siegeszug dieser speziellen Denkfigur hin, die aus militärischen Zusammenhängen stammt.

Die Evaluation der Vergangenheit im Dienst der Aufgaben der Zukunft hatte im Militär bereits vor der „Verwissenschaftlichung“ des Krieges eine lange Tradition. Gerade in den USA hatte das Lernen aus vergangenen Schlachten für die Armee eine große Bedeutung. Die Akademie in West Point war 1802 als Kadenschmiede gegründet worden, die Kriegslehren in taktischer und operativer Hinsicht weitergeben sollte.¹ Kritische Darstellungen bezeichnen die dortige Praxis allerdings als „Suche nach historischen Filetstücken“, die mit historischer Bildung im aufklärerischen Sinne nichts zu tun gehabt hätten.² Den Drang der Generäle, nicht unvorbereitet in den nächsten Krieg zu gehen, ergänzten im Zweiten Weltkrieg die Ambitionen der empirischen Sozialwissenschaften mit den Instrumenten sozialer Steuerung, die der Staat während

¹ Abenheim, *Geschichtserziehung*, 352.

² Ebd., 354.

der Weltwirtschaftskrise entwickelt hatte. Mehrere Seiten forderten die Niederschrift der Lehren aus dem Krieg:

With the end of the war it has seemed worthwhile to draw together the main points from reports and memoranda previously issued by this Division. This is done not so much with a view to historical interest, but because the lessons learned have some bearing on the present and on the immediate future.³

So argumentierte etwa das *Office of War Information*. In der Phase des Übergangs vom Kriegs- zum Friedenszustand wollte man die Ergebnisse der kriegsbedingten Kooperationen zwischen Militär und Wissenschaft nicht schlicht dem Vergessen anheimgeben. Nachdem der strategische Luftkrieg Menschenleben, Geld und mit Blick auf die wissenschaftlichen Projekte auch Zeit und Nerven gekostet hatte, wollte man über die unklaren, zufällig und unsystematisch gebliebenen Lernerfahrungen der letzten Kriege hinauskommen. Dass es diese aus Erfahrungswissen abgeleiteten Prägungen gab und sie die herrschenden Doktrinen beeinflussten, hat die Forschung zur Geschichte des Luftkriegs gezeigt.⁴ Systematisch nach Lehren für zukünftige Luftkriege gesucht wurde aber erst ab 1944.

Der USSBS nahm in diesem Vorhaben eine Schlüsselstellung ein, weil er die Suche nach übertragbarem Wissen von vornherein als Aufgabe definierte. Die beteiligten Wissenschaftler hatten in den Jahren zuvor Methoden entwickelt, die zu übertragbarem Wissen führen sollten. Die *Reports* des Surveys schreckten allerdings davor zurück, eine direkte Übertragbarkeit ausdrücklich zu behaupten:

The Pacific war was unique in many respects, as was the European war, and great reservation should be used in assuming that what was effective or not effective under those circumstances would be similarly effective at other times and under different circumstances.⁵

Statt von Lehren sprach der Survey daher lieber von Hinweisen oder Wegweisern, die in der Zukunft hilfreich sein könnten: „The Survey believes, however, that the following signposts as to the role of air power should be given thorough consideration by those working out the solutions to new problems arising under differing conditions.“⁶ Diese zurückhaltende Rhetorik des USSBS wich in den folgenden Jahrzehnten einem sehr viel deutlicheren Anspruch der

³ Office of War Information, Foreign Morale Analysis Division, Principal Findings Regarding Japanese Morale During the War, Report No. 26 vom 20.9.1945, NA, Microfilm Publication M1655, Roll 133, Reports 14g. 7–14h. 6c, 3.

⁴ Böhm, Royal Air Force.

⁵ Summary Report (Pacific War), 27.

⁶ Ebd.

sozialwissenschaftlichen Experten, allgemeingültige Regeln individuellen Verhaltens und selbst allgemeingültige Merkmale komplexer sozialer Organisationen zu formulieren. Die behavioristische Revolution in den Sozialwissenschaften hatte mit dem Einfluss der in militärischen Kontexten arbeitenden Experten auf die akademischen Disziplinen unmittelbar zu tun.

Um die Kriegsplanung zu rationalisieren, wurden etwa systemanalytische Verfahren entwickelt, die Entscheidungsprozesse auf eine Metaebene heben sollten. Die Experten modellierten zu diesem Zweck rationale Akteure, die Kosten-Nutzen-Verhältnisse innerhalb eines klar definierten Systems optimieren würden. Das Ergebnis einer sozialen Interaktion schien so, bei Kenntnis der möglichen Variablen, vorhersagbar zu sein. Die Sozialwissenschaften konnten in einem solchen Zusammenhang Erkenntnisse über Verhaltensmuster oder die Abhängigkeit bestimmter Handlungen von Normen oder Werten beisteuern. Ihr Beitrag bestand darin, menschliches Handeln zu kategorisieren und auf Muster zurückzuführen. Bis in die späten 1960er-Jahre hinein waren sich die Wissenschaftler einig, dass ein solch anwendungsorientierter Umgang mit sozialwissenschaftlichem Wissen möglich und angebracht sei – und sie stießen im Verteidigungssektor damit auf offene Ohren. Die unbefriedigenden Analysen des Koreakrieges konnten an dem Paradigma positivistischer Objektivität nichts ändern. Auf dem Glauben an die Möglichkeit, übertragbare Lehren zu formulieren, beruhte letztlich die gesamte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Militär und Politik.

Im Verlauf des Vietnamkrieges begann man allerdings darüber nachzudenken, ob nicht doch die ganze Bandbreite möglicher Lehren aus vergangenen Ereignissen abgebildet werden müsse, die sich aus unterschiedlichen Interpretationen derselben Daten ergab. So argumentierte etwa der Ökonom Charles Wolf, Jr., dass die sich selbst als pragmatische Problemlöser verstehenden Experten irrten, wenn sie die Vergangenheit als abgeschlossen wahrnahmen.⁷ Denn, so Wolf, sowohl das individuelle als auch das institutionelle Gedächtnis sei fehlbar und durch neuere Erfahrungen formbar.⁸ Auch Wolfs Kollege Konrad Kellen schrieb angesichts des Vietnamkrieges, dass die Vergangenheit nicht nur eine Lehre, sondern eine Reihe von Lektionen anbiete, ohne dass man mit Sicherheit wissen könne, welche davon die richtige sei: „It may well be inevitable [...] that this war will beget as many wrong ‚Lessons‘ as right ones, and no method or approach may enable us to tell with certainty the edible from the poisonous mushrooms.“⁹ Diese Einsicht, dass wissenschaftliche Erkenntnis

7 Charles Wolf, Jr., *The Present Value of the Past* von April 1969, P-4067, RAND Corporation Archives.

8 Ebd., 2.

9 Konrad Kellen, *Vietnam. Lessons Learned. An Inventory of Thoughts on a Forthcoming Study* vom 10.12.1968, 18191-ARPA/AGILE, RAND Corporation Archives, 1. Hervorhebung im Original.

Grenzen besitze und die Zukunft somit nicht einfach planbar sei, verbreitete sich in den 1970er-Jahren. Dennoch hielten auch die meisten kritischen Experten am Modell wissenschaftlicher Politikberatung fest. Um falsche Lektionen zu verhindern, plädierten sie weiterhin für eine auf Logik und Methodik basierende Aufbereitung der Vergangenheit, deren Ergebnisse sie nun aber vorsichtiger als Einsichten oder schlicht als erweitertes Wissen bezeichnen wollten. Den grundsätzlichen Anspruch, für die Zukunft nützlich zu sein, konnten die Experten schließlich schwerlich aufgeben. Denn damit hätten sie sich ihrer Legitimation beraubt und das fragile Gleichgewicht zwischen wissenschaftlichen, militärischen und politischen Interessen, das sich über Jahrzehnte hinweg immer wieder neu austariert hatte, nachhaltig gestört.

Wie sah dieses Gleichgewicht aus und auf welchen Prämissen beruhte es? Wie griffen Disziplinenentwicklung und die Erfordernisse der Zusammenarbeit im militärischen Kontext ineinander? Mit welcher Kritik sahen sich die Luftkriegsexperten konfrontiert?

6.1 Die Logik der Expertise

Luftkriegsexpertise unterschied sich sowohl von akademischer Wissensproduktion als auch von militärischem Erfahrungswissen. Erstmals getestet im Zweiten Weltkrieg, fand sie nach 1945 Formen, die den Experten weiterhin Zugang zu Geld und Einfluss sicherten und den Abnehmern der Expertise Wissenszuwachs und Optimierung ihrer Verfahren versprach. Diese Verwissenschaftlichung des Luftkriegs war nicht zwangsläufig, um sie wurde in ständigen Aushandlungsprozessen gerungen. Auch die Formen der Kooperation zwischen Experten und Staat wandelten sich stetig. Jedoch sind einige Merkmale auszumachen, die der Allianz über Jahrzehnte hinweg eine innere Logik gaben.

Einige Themen waren im Verhältnis der Akteure untereinander sowie in der öffentlichen Diskussion über ihre Zusammenarbeit fast durchgängig präsent. Dazu gehörte erstens, über „Rationalität“ zu sprechen, die den modernen Krieg ebenso wie den modernen Staat durchdringen sollte. Was bedeutete das in Bezug auf den Luftkrieg? Zweitens und damit zusammenhängend ging es um Komplexitätsreduktion, die Experten zu leisten bereit waren, um diffizile und intuitiv nicht überschaubare Probleme in eine Form zu bringen, die praktische, möglichst schnell zu etablierende Lösungen ermöglichte. Drittens verhandelten Experten, Militärs und Politiker über die Bedeutung der Vergangenheit für zukünftige Entscheidungen und Handlungen. Ein instrumentelles Verständnis historischen Wissens ermöglichte die für alle Seiten gewinnbringende Zusammenarbeit. Viertens ging es um die Frage der Autonomie, die die Experten genossen. Waren sie nicht eigentlich reine Staffage, dazu bestimmt, mit

ihren Handreichungen politisches Handeln zu legitimieren? Und illustrierten Expertisen, zumal wenn sie vom Militär angefordert wurden, lediglich bereits gefällte Entscheidungen?

Sicher ist: In den *Briefing Rooms* des Pentagons waren andere Vorträge gefragt als in den Seminarräumen der Universitäten. Wie genau Produzenten und Abnehmer des Wissens über die soziale Dimension des Luftkriegs am besten kommunizieren konnten, das mussten sie freilich Schritt für Schritt herausfinden. Für die Experten hing jedoch deutlich mehr davon ab, das Ohr der „Klienten“, wie die RAND Corporation Politiker und Generäle nannte, zu finden, denn sie waren unter dem Vorbehalt der Nützlichkeit auf Zeit finanziert. Die Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaftlern und Militär motivierte die Experten daher dazu, spezifische Formen zu etablieren, um Wissen aufzubereiten und zu präsentieren. Statistische, numerische Daten wurden in militärischen Kreisen, die an knappe Kommunikation gewöhnt waren, bevorzugt. Diese Daten wurden häufig in Schaubildern oder Graphen visualisiert, waren schnell zu erfassen und bildeten eine handfeste Basis für die Abwägung von Handlungsoptionen. Denn anders als im universitären Kontext war Wissenserweiterung hier kein Selbstzweck. Wissen wurde als Ressource verstanden, die für die Planung künftiger Kriege zu verwenden sein sollte. Zu diesem Zweck wurden Expertisen vom Pentagon oder der Air Force direkt finanziert: Sie waren Ausdruck des Versuchs, interdependente Systeme und komplexe Zusammenhänge der Planung durch den modernen Staat zugänglich zu machen.

Im Rahmen eines breit angelegten Interviewprojekts befragte Martin Collins, Historiker am *National Air and Space Museum*, in den frühen 1990er-Jahren etwa zwei Dutzend zumeist bereits ausgeschiedene Mitarbeiter der RAND Corporation zu ihren Erfahrungen als Experten. Eines der längsten Gespräche führte er mit Gustave Shubert. Dessen ausführliche Schilderung der Polarisierung in der Denkfabrik während des Vietnamkrieges veranlasste Collins zu der Frage, ob so eine Spaltung denn auch während der 1950er-Jahre denkbar gewesen wäre. Seinem Eindruck nach habe es in den frühen Jahren eine Übereinkunft gegeben, politische Fragen gänzlich auszuklammern. Collins nannte diese Haltung „to depoliticize politics“: „You could take policy and treat it like a science and render judgment apart from values and individual prejudices.“¹⁰

Dass die Experten in den 1950er-Jahren aktiv Politik und Werturteil als voneinander unabhängig konzipiert hätten – diese Überlegung hat mit Blick auf die Geschichte der Verwissenschaftlichung des Luftkriegs manches für sich. Der Großteil politischer Entscheidungen, so machten auch die Luftkriegsexperten glauben, sei ohne Werthaltung zu fällen, weil es objektiv passende Lösungen gebe, um politische Aufgaben zu erfüllen. Ging es etwa um das Ziel, die

10 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 161.

kriegswichtige Produktion eines Landes zu schwächen, so war es in den Augen der Experten keine politische Frage, wie viele Bomber zu welcher Tageszeit in welcher Formation mit welchen Waffen welche Fabrik angreifen sollten. Vielmehr sei es geboten, aufgrund systematischer Erkenntnisse einen Plan zu entwerfen, der geeignet sei, dieses Ziel zu erreichen. Das Militär stimmte den Wissenschaftlern insofern gern zu, als es sich in der Strategieplanung stets gegen politische Einflussnahme zu verwahren suchte. Die Kompetenz, Einsätze zu planen, hielten die Stabschefs für das Vorrecht derer, die sich mit der Logik des Krieges auskannten – nicht derer, die sich mit internationaler Diplomatie oder innenpolitischen Widerständen beschäftigten. Dass die Sozialwissenschaften an die *Operations Research* so erfolgreich anschließen konnten, war auch diesem Verständnis von militärischen Notwendigkeiten zu verdanken.

Hervorzuheben ist, dass sich mit diesem Politikverständnis zwar ein elitärer Anspruch verband, aber nicht im Sinne einer platonischen Philosophenherrschaft. Im Gegenteil, politische Visionen schienen den Experten zu widerstreben. Ihr Ideal war das einer „rational“ verwalteten Welt, in der nach Sachgesetzmäßigkeiten ideologiefreie Politik betrieben wird. So lassen sich zumindest die Worte Hans Speiers verstehen, der 1982 sagte:

[W]enn die Regierung von Intellektuellen gemacht wuerde, dann waere es ganz aus. Davon bin ich fest ueberzeugt. Heute noch. Denn das ist das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Das sind ja oft Ideologen, und die haben so Vorstellungen, wie man die Welt verbessern kann – von heute auf morgen.¹¹

Manche Entscheidungen hielten aber auch die Experten für genuin politisch. Dann zogen sie sich auf die Position zurück, ihre Aufgabe sei, eine „rationale“ Basis für die nötige politische Entscheidung zu schaffen. Ihre Arbeit zeige, so ihr Anspruch und Versprechen, welche Bedeutung der eine oder andere Weg hatte, wohin er führte und was genau zu tun war, um ihn zu beschreiten. Auch insofern trugen sie zur „Rationalisierung“ von Politik bei: Entscheidungen nicht in vollkommener Klarheit über zu erwartende Folgen zu treffen, schien in dieser Sicht unangemessen und anachronistisch.

Auf dieser Basis beruhte das Konzept „Expertise“. Es versprach Beherrschbarkeit auch von hochkomplexen Zusammenhängen. Sozialwissenschaftler arbeiteten deshalb daran, die Komplexität ihrer Gegenstände zu reduzieren, um zu Handlungsempfehlungen zu gelangen, die innerhalb eines sorgfältig modellierten Geltungsrahmens eindeutig waren. Das geschah mittels methodischer Ansätze sowie mithilfe rhetorischer Mittel. Zudem warben sie für eine nüchterne und wertneutrale Kalkulation möglicher Politiken. So kommuni-

¹¹ Lebensgeschichtliches Interview mit Hans Speier vom 8.10.1982, University at Albany Libraries, Hans Speier Personal Papers, Box 2, Folder 32, 230.

zierten sie etwa offensiv, dass ausnahmslos jede Situation beherrschbar sei, da sie Handlungsmöglichkeiten offenlasse, selbst wenn sie intuitiv ausweglos erscheine. Irving Janis stellte beispielsweise die Annahme als überzogen dar, dass im Fall eines Atombombenangriffs auf die USA das öffentliche Leben zusammenbrechen würde, weil die Menschen nicht mit ihrer Angst umzugehen wüssten. Ein adäquates Zivilschutzprogramm würde stattdessen Leib und Leben schützen, aber auch psychologische Reaktionen auf den Angriff abschwächen helfen: „To the extent that the public participates in a sound civil defense program, disruptive fear reactions will be minimized.“¹² Gefühle der Angst, der Panik, der Hilflosigkeit, so Janis, könnten mit guter Vorbereitung kanalisiert werden. Um entsprechende Pläne zu entwerfen, war es nötig, analog zu den Naturwissenschaften mit begrenzten Variablen in einem eindeutig definierten Rahmen zu operieren, der Zwischentöne oder Mehrdeutigkeiten ausklammerte, um soziale Phänomene operationalisierbar zu machen.

Komplexitätsreduktion gelang zum einen über die Methodik selbst. Im Nachlass von Leon Gouré findet sich ein Lebenslauf, in dem die Tätigkeit des Politikwissenschaftlers ausführlich beschrieben wird: Kern seines Werks, so heißt es dort, seien vor allem die Studien über sowjetisches „Krisenverhalten“.¹³ Die Formulierung legte nahe, es sei wissenschaftlich möglich, ein spezifisch sowjetisches Verhalten in Zeiten der Krise zu erforschen. Auch hier stand offenbar der Gedanke Pate, analog zu naturwissenschaftlichen Experimenten abgeschlossene Systeme modellieren zu können, innerhalb derer soziale Phänomene in Abhängigkeit einzelner Variablen beobachtbar werden würden. Diese Annahme scheint in der Rückschau stark vereinfachend, ist jedoch symptomatisch für den Denkstil einer ganzen Gruppe von Experten. Denn dieser Denkstil war nicht, wie es das Beispiel des Sowjetologen Gouré nahelegen könnte, allein von der Vorstellung eines monolithischen Kommunismus geprägt, sondern in demselben Maße Ausdruck der Überzeugung, menschliches Verhalten grundsätzlich idealtypisch modellieren zu können. Unter dem Schlagwort des Behaviorismus bestimmten diese Ansätze Disziplinen wie die Politikwissenschaften, die Soziologie und die Sozialpsychologie.

Quantitative und mathematische Verfahren spielten für militärisch relevante Expertise eine besondere Rolle. Dass die RAND Corporation die Systemanalyse prägte wie kein anderes Institut, war kein Zufall. Sie reagierte damit auf die Anforderungen, die ihr größter „Klient“, die Air Force, an wissenschaftliche Expertise stellte. Probleme konnten mithilfe dieser Verfahren modelliert, innerhalb der Modelle unter Berücksichtigung zahlreicher Variablen bearbei-

¹² Irving L. Janis, *Psychological Aspects of Vulnerability to Atomic Bomb Attack Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RM-94, RAND Corporation Archives, 79.*

¹³ Lebenslauf von Leon Gouré, Hoover Institution Archives, Leon Gouré Personal Papers, Box 1, Folder 1.

tet, aber auch eindeutig gelöst werden. Eben dies, nämlich eine Lösung zu formulieren, empfanden Experten wie Albert Wohlstetter als ihre genuine Aufgabe. Interessanterweise beschrieb Wohlstetter in einem lebensgeschichtlichen Interview als seine erste Leidenschaft die Faszination dafür, mit rechnerischen Mitteln ein unübersichtliches Problem lösen zu können: „I guess it was calculus that first surprised me, by actually fascinating me – the neatness and the fact that you could take what looked like a messy problem and formulate it and solve it“.¹⁴ Der Wille, auf jede Frage eine praktische Antwort zu finden, förderte das Denken in geschlossenen Systemen, innerhalb derer Probleme erfasst und kontrolliert bearbeitet werden konnten.¹⁵ Objektivierende Methoden, die es ermöglichen sollten, auch kontraintuitive Folgen abschätzen und Entscheidungen unabhängig von vorgeprägten Überzeugungen oder Meinungen fällen zu können, waren unter den Experten aber durchaus umstritten. So schrieb beispielsweise John Raser über die von RAND entwickelten „strategy games“, diese seien mitnichten in der Lage, die Wirklichkeit abzubilden, da sie zwangsläufig die Dinge vereinfachten.¹⁶ Auch der für seine kühle Kalkulation berühmte Herman Kahn sprach in aller Deutlichkeit davon, dass die Erwartungen an die Systemanalyse viel zu hoch seien. Dennoch bestand Einigkeit darüber, dass vereinfachende Modelle der Wirklichkeit und computergestützte Berechnungen der Auswirkungen bestimmter Entscheidungen unumgänglich waren, wollte man Krieg nicht auf der Basis von Annahmen, Vermutungen oder gar Intuition und Bauchgefühl führen.

Dass die „Objektivität“ und „Rationalität“ systematisch gewonnenen Wissens der auf normativen Kriterien sowie auf Erfahrungswissen beruhenden politischen Entscheidung den Rang ablief, wurzelte in einem grundsätzlich veränderten Verständnis moderner Gesellschafts- und Herrschaftssysteme, die sich zunehmend auf wissenschaftliches Wissen stützten und beriefen.

Freilich bestand zwischen wissenschaftlicher Logik und der Tätigkeit der Experten ein gewisser Unterschied. Wollten Wissenschaftler zeitweise von einer Kooperation profitieren, mussten sie zu gewissen Zugeständnissen bereit sein, etwa, auch „unfertige Produkte“ anzubieten, wie Mitchell Ash prägnant formuliert:

Um die Ressourcen für sich zu gewinnen, die das Militär vor allem in Kriegszeiten anzubieten hat, müssen die Wissenschaftler ihrerseits etwas anzubieten haben und dies auch

14 Jim Digby / Joan Goldhamer, *The Development of Strategic Thinking at RAND 1948–1963. A Mathematical Logician's View. An Interview with Albert Wohlstetter vom 5.7.1985*, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 94, Folder 21, 2 f.

15 Vgl. Bousquet, *Scientific Way*, 123–127, in Anlehnung an Edwards, *Closed World*.

16 Vgl. Light, *Warfare to Welfare*, 44. Vgl. ebd. auch im Folgenden.

anbieten wollen, auch wenn dieses Angebot häufig genug nicht aus einem fertigen Produkt, sondern aus einem Programm, also aus einem Wechsel auf die Zukunft besteht.¹⁷

Experten kehrten am Kriegsende nicht zu ihren alten Routinen zurück, sondern vollzogen diese Anpassung dauerhaft. Expertise sollte dazu da sein, Entscheidungen zu ermöglichen, die in der Praxis zu funktionsfähigen Arrangements führen würden. Olaf Helmer, als Mathematiker und Philosoph bei der RAND Corporation angestellt, erklärte den Unterschied zwischen wissenschaftlicher Tätigkeit und der Aufgabe der Experten folgendermaßen: „The objective of operations research is not so much to find things out – as the pure scientist tries to do – but to help arrive at efficient operating decisions.“¹⁸ Anders als der Wissenschaftler müsse der Experte bei der Suche nach konkreten Antworten helfen. Gerade Helmer beschäftigte sich ausführlich mit der Frage, wie dies auch unter Bedingungen gelingen könne, in denen nicht alle relevanten Faktoren bekannt sein konnten. Doch relevant war das Thema für die gesamte Experten-Community, bestand ihre Legitimation doch darin, auch unter unsicheren Bedingungen Orientierung zu geben. Einen Ausweg schien die automatische Datenverarbeitung, ursprünglich mittels Lochkarten, und die Entwicklung von Simulationen zu weisen, die im Laufe der 1960er-Jahre zunehmend computerisiert wurden.¹⁹

Doch auch methodische Kniffe konnten nichts daran ändern, dass Unsicherheiten und Unklarheiten bestehen blieben. Zu lösen war dieses Dilemma deshalb nur mithilfe semantischer Strategien. Gerade in den Fällen, in denen Informationen lückenhaft waren, brauchte es „eine kurze und klare Darstellung, damit politische oder militärische Entscheidungsträger mit wenig Zeit und kaum Sinn für philologische Feinheiten sich darauf stützen konnten.“²⁰ Die Komplexität der beobachteten Welt wurde daher von Experten vorzugsweise in Modelle übersetzt, die abgrenzbare Ausschnitte abbildeten, auch rhetorisch.

Folgerichtig entwickelte sich eine Sprache, die hart, klar und sehr technisch abstrakte Konzepte formulierte und sich so auch über andere Formen von Wissen erhob, die situationsbezogen oder aus Erfahrung gewonnen waren.²¹ Aus massenhaften zivilen Todesopfern des Vietnamkriegs wurde so „a quite high cost in terms of the lives of South Vietnamese citizens“²² – eine For-

¹⁷ Ash, *Wissenschaft – Krieg – Modernität*, 71.

¹⁸ Bernice Brown / Olaf Helmer, *Improving the Reliability of Estimates Obtained from a Consensus of Experts* von September 1964, P-2986, RAND Corporation Archives, Olaf Helmer Papers, Box 4, Folder 35, 1.

¹⁹ Vgl. Bousquet, *Scientific Way*, 124.

²⁰ Müller, *Krieger*, 50.

²¹ Bousquet, *Scientific Way*, 124.

²² Frank H. Denton, *Some Notes on the Consequences of Bombardment of Civilian Areas – South Vietnam* vom 12.12.1967, D (L) 16461-ISA-ARPA, RAND Corporation Archives, 1.

mulierung, die den Tod von Zivilisten im Luftkrieg zu einer kalkulierbaren Größe werden ließ. Diese Form des Denkens in der verteidigungspolitischen Community korrespondierte mit einem zeitgleich vorherrschenden allgemeinen Anspruch, die Welt mit zunehmendem wissenschaftlichen „Fortschritt“ berechenbar und damit beherrschbar zu machen.²³ Nur geschlossene Systeme konnten jene Form von Kalkulierbarkeit garantieren, die man für „rationale“, mithin logische und berechenbare Planung brauchte.²⁴

Erkenntnisse, die mithilfe anwendungsorientierter, womöglich empirischer Forschung gewonnen wurden, kommunizierten die Experten als unhintergebar. Anwendungsorientierte Wissenschaft verstand sich ohnehin als lösungsorientiert und erarbeitete somit Handlungsempfehlungen nach dem Schema von „richtig“ und „falsch“. Zusätzlich wurde sie von den Experten auf die spezifischen Bedürfnisse der (militärischen) Geldgeber zugeschnitten.²⁵ Wie man die als zweckmäßig angesehenen Empfehlungen richtig kommunizierte, darüber diskutierte man in der RAND Corporation hitzig. 1949 trafen sich etwa mehrere Sozialwissenschaftler mit dem Direktor Frank Collbohm, weil, wie einer der Teilnehmer der Diskussion formulierte, die Diskrepanz zwischen politischen Entscheidungen und dem, was die Experten für der Situation angemessen hielten, trotz Beratung durch Experten zu groß sei.²⁶ Man müsse sich deshalb fragen, ob diese Lücke durch eine andere Form der Kommunikation zu schließen wäre. Oder musste man akzeptieren, dass, wie Brodie vermutete, politische Entscheidungen eben doch weiterhin aufgrund von Werthaltungen gefällt würden, unabhängig von verfügbarem Wissen?

Projektergebnisse mussten regelmäßig in Briefings präsentiert werden und wurden zu diesem Zweck in eine verknappte und eindeutige Form gegossen, die mögliche abweichende Interpretationen unerwähnt ließ. Das Briefing folgte ganz bestimmten Regeln, die Inhalte derart prägten, dass es mit guten Argumenten gar als Performance interpretiert werden kann, in der Wissenschaftler eine für diesen Kontext passende Rolle spielten.²⁷ Die in diesem Rahmen verwendete Sprache war schnörkellos und häufig plakativ. Zentrale Schlussfolgerungen visualisierten die Experten gern in Statistiken. Damit entfiel auch die Möglichkeit, Ergebnisse sprachlich einzuordnen. Stattdessen wurde Eindeutigkeit suggeriert. Auf diese Weise handelten die Experten im direkten Kontakt mit den „Klienten“ als Übersetzer zwischen der Wissenschaft, die größtmögliche Offenheit des Erkenntnisprozesses postulierte und verschiedene Inter-

23 Vgl. Seefried, Berater, 147.

24 Bousquet, Scientific Way, 125.

25 Vgl. dazu auch Dafinger, Experten.

26 Informal Meeting held at RAND (Santa Monica) on „Problems of Communication with U. Policy-Maker“ vom 21.2.1949, D (L)-404, RAND Corporation Archives.

27 Vgl. zur Besonderheit des Briefings Vandendriessche/Wils, Einleitung, 4.

pretationen nebeneinander bestehen ließ, und dem Militär, das praktisches Regulierungswissen erwartete.

Bereits bei der schriftlichen Ausarbeitung der Ergebnisse orientierten sich die Experten an den an sie gerichteten Erwartungen. Rensis Likerts *Division of Program Surveys* erstellte aus diesem Grund ein eigenes Handbuch, um den Verfassern von Berichten einen Leitfaden an die Hand zu geben.²⁸ Und auch unmittelbar nach dem Krieg waren sich die Experten sehr bewusst, dass ein entscheidender Teil ihrer Arbeit darin bestand, wissenschaftliche Ergebnisse in politische Ratschläge zu übersetzen. Während der Rekrutierungskonferenz der RAND Corporation in New York im September 1947 wurde daher diskutiert, wie man die eigenen Fähigkeiten gewinnbringend einsetzen und diese Übersetzungsleistung optimieren könne. Die Gruppe von Diskutanten war sich einig, dass man effektive Wege finden müsse, wissenschaftliche Inhalte so zu präsentieren, „that they will be appreciated by policy makers“.²⁹ Ihnen schwebte dafür keine informelle Runde vor, in der verschiedene Experten ihre Erfahrungen mit Briefings schildern und womöglich eine weitere Handreichung erarbeiten würden. Vielmehr wollten sie auch diese Aufgabe wissenschaftlich angehen, psychologische Effekte verschiedener Vermittlungsarbeiten berücksichtigen, den idealen Einsatz technischer Hilfsmittel und den besten Zeitpunkt dafür ermitteln, erste Ergebnisse weiterzugeben. Wie häufig kommunizierte der Experte idealerweise mit den Abnehmern seines Wissens? Was tat er im besten Fall für die Nachbereitung von Treffen? Um dies herauszufinden, sollte tief in die Trickkiste der modernsten Methoden gegriffen werden, um die Geldgeber mit den Mitteln, deren Erforschung sie förderten, selbst zu schlagen: Gruppenexperimente, Datenerhebungen, Interviews und Fallstudien schienen den Sozialwissenschaftlern das Mittel der Wahl zu sein, um ihre eigene „effectiveness“³⁰ zu erhöhen.

In ihren Überlegungen schwang eine gewisse Portion Arroganz mit. Während sie für ihre Forschungsarbeit in jedem Fall in Anspruch nehmen wollten, Probleme exakt und umfassend zu behandeln, so bezeichneten sie die anschließende „over-simplification“ in „non-technical treatment[s]“, also in den Texten für Außenstehende, als unvermeidbar.³¹ Sie sahen ihre wissenschaftliche Arbeit und die nach außen kommunizierten Ergebnisse also als zwei vonein-

28 US Department of Agriculture, Bureau of Agricultural Economics, *A Manual for Report Writers in the Division of Program Surveys* von Juni 1945, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 7, Folder „Manual for Report Writers in the Division of Program Surveys“.

29 U.S. Air Force, Project RAND, Conference of Social Scientists, September 14 to 19, 1947, New York vom 9.6.1948, R-0106, RAND Corporation Archives, 93.

30 Ebd.

31 W. Phillips Davison, *The Lesser Evil*, P-194 vom 16.2.1951, Introduction, AFHRA, 168.7113-24, 51/02/16-51/03/00, 1027998.

ander getrennte Dinge an, die sich hinsichtlich ihrer Komplexität – und damit hinsichtlich ihrer Genauigkeit – unterschieden.

Zugleich erhielten die Berichte in der Logik der Expertenkulturen gerade dadurch ihren Wert. Denn sie wurden von ihren Autoren genau dafür produziert, um von denjenigen verstanden, bedacht und umgesetzt zu werden, die die akademischen Gepflogenheiten nicht gewohnt waren. Die Abnehmer des Wissens schätzten diese Übersetzungsleistungen. Die Geschichte des HRRI zeigte, wie schnell wissenschaftliche Expertise an ihre Grenzen stieß, wenn sie und vor allem ihre Nützlichkeit nicht verständlich kommuniziert wurden. Sein *Advisory Research Council* sah sich nach einem guten Jahr des Bestehens genötigt, klarzustellen, dass es mit Blick auf die Funktion des Instituts obligatorisch sei, klare, kurze und allgemein verständliche Zusammenfassungen nicht nur fertiger Forschungsarbeiten, sondern auch vorläufiger Forschungsergebnisse vorzulegen.³²

Ein Jahr später lobte das *Board of Visitors* nach seinem Besuch des HRRI vom 20. März 1953, dass die Wissenschaftler den Wunsch offenbar ernst genommen hatten:

We are also very favorably impressed by the strongly stated intention to translate the research results achieved in all projects from the technical language of the investigator into language readily understandable by officers and others who must use the results if the research effort are to have any significant value. We are especially pleased that the Institute staff considered research and experimentation in such communication to be an important part of its mission.³³

Dass hier explizit von einer Übersetzungsleistung gesprochen wurde, stützt die in einem anderen Zusammenhang angebotene Interpretation, dass sich wissenschaftliche Experten von Wissenschaftlern eben darin unterschieden, dass sie wissenschaftliches Wissen übersetzten und vermittelten.³⁴

Auch in der RAND Corporation spielte es eine wichtige Rolle, ob man es verstand, mit den Abnehmern des Wissens, häufig Air-Force-Generälen, zu sprechen und sie von der Bedeutung der eigenen Expertise zu überzeugen. Nicht immer konnten die klügsten Köpfe das am besten, vielmehr kam es darauf an, die Kommunikationssituation richtig einzuschätzen. Albert Wohlstetter war beispielsweise in Gesprächen mit Vertretern der Air Force sehr erfolg-

32 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of Human Resources Research Institute, 1 July 1952 – 31 December 1952 vom 1.3.1953, Appendix N: Letter, „Report and Recommendations with Respect to the Program and Policies of the Human Resources Research Institute“, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 129.

33 Harwell Howard (Historical Project Officer), History of The Human Resources Research Institute, 1 January 1953 – 31 March 1953, Appendix L: Report of Human Resources Research Institute Sub-Committee F vom 20.3.1953, AFHRA, K239.07F, Jan–Mar 1953, 0481068, 79 f.

34 Vgl. zu diesem Konzept insbesondere Szöllösi-Janze, Haber.

reich und wurde häufig zu entsprechenden Treffen geschickt.³⁵ Dagegen wurde er beim *Board of Trustees* der RAND Corporation, das eben nicht mit Militärs, sondern mit Wissenschaftlern besetzt war, als überheblich wahrgenommen. Speier urteilte über ihn im Hinblick auf wissenschaftliche Debatten in deutlichen Worten: „He was not a briefer. [...] He was so convinced that he was right, that he knew everything, that Frank [Collbohm, Direktor der RAND Corporation, Anm. S.D.] felt him to be immodest, which he was.“³⁶ Dieselbe Haltung half Wohlstetter allerdings angesichts militärischer, hierarchisierender Strukturen und deren Sprechgewohnheiten bei Terminen bei der Air Force offenbar, seine Position als Überbringer scheinbar objektiv gültiger Wahrheiten zu definieren.

Leon Gouré wiederum unterzog sich zwar nach einigem Sträuben der Praxis bei RAND, Briefings zunächst vor den Kollegen zu halten und deren Rückmeldungen einzuarbeiten.³⁷ Anschließend präsentierte er bei der Air Force und im Verteidigungsministerium, so berichtete es zumindest Gustave Shubert, aber trotzdem seine Sicht der Dinge, sodass ihm nach einiger Zeit während der Briefings ein älterer RAND-Mitarbeiter an die Seite gestellt wurde, damit die Denkfabrik kontrollieren konnte, welche Empfehlungen das Haus verließen.

Die Notwendigkeiten der Kooperation mit an Handlungswissen interessierten Partnern brachten es mit sich, dass sich viele Experten zu Analogieschlüssen verleiten ließen, die im wissenschaftlichen Kontext als vorschnell gegolten hätten. So standen die Experten vor der Herausforderung, bereits aus zeitgleich ablaufenden oder unmittelbar zurückliegenden Ereignissen Gesetzmäßigkeiten abzuleiten. Das taten sie und setzten leichthin knappe Einschränkungen hinzu, die bestenfalls auf den ersten Blick methodische Schwächen verdecken konnten, häufig sogar schlicht zwischen einleitenden Worten untergingen. So schränkte der RAND-Mitarbeiter Irving Janis die Bedeutung seines 1949 geschriebenen Memorandums über die psychologischen Folgen von Luftangriffen mit wenigen und zudem vagen Worten ein: „[S]ome of the generalizations [...] are probably applicable only to populations which have approximately the same distribution of personality traits as obtains among the population from which the evidence is derived.“³⁸ Sein Text war trotzdem betitelt, als seien seine Schlussfolgerungen zum *Psychological Impact of Air Attacks* universell gültig. Alexander George, der eine ähnliche Studie von Irving Janis im

35 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 43.

36 Ebd., 42.

37 Vgl., auch im Folgenden, Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 154 f.

38 Irving L. Janis, *The Psychological Impact of Air Attacks. A Survey and Analysis of Observation on Civilian Reactions During World War II*, Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RM-93, RAND Corporation Archives, 3.

November 1951 für einen Vortrag an der *Air University* nutzte, warnte ebenso knapp davor, menschliches Verhalten leichtfertig als übertragbar zu verstehen. „The available evidence on civilian reactions to bombing comes almost exclusively from only three countries: Britain, Germany and Japan.“³⁹ Doch hielt das George nicht davon ab, die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen den angehenden Offizieren als allgemeingültige Wahrheiten zu präsentieren, war es in seinen Augen doch durchaus vertretbar, Reaktionen, die in allen drei Ländern beobachtet worden seien, als universal anzunehmen.

Die Experten waren also deutlich auf die Abnehmer ihres Wissens bezogen, wie sich sowohl in ihrer Forschungsmethodik als auch in der Kommunikation ihrer Ergebnisse zeigte. Kann man angesichts dessen von Abhängigkeit oder gar Korruptierbarkeit sprechen? Wurde „echte“ Wissenschaft zu unwissenschaftlichem Schein, sobald das Geld für ihre Projekte von staatlicher Seite, gar von der *Air Force* kam, wie es viele Amerikanerinnen und Amerikaner befürchteten – und wie zum Teil auch die Forschung zur *Cold War Social Science* nahelegt?⁴⁰

Gegen diese Sicht der Dinge sprechen mehrere Argumente: Erstens erscheinen die Experten so als allzu passiv. In der Realität verstanden sie selbst ihre Tätigkeit als Garant einer politischen Ordnung, die sie mit ihren Fähigkeiten schützen wollten. Sie sprachen etwa davon, „the free world as we know it“ zu bewahren.⁴¹ In den politischen Prozess „rationale“ Elemente zu integrieren, verstanden sie als Gewinn sowohl für die Demokratie als auch für die Stellung der USA in der Welt. Ihre Rolle war insofern bewusst auch eine politische; die Experten agierten aus eigenem Antrieb und nicht in Abhängigkeit von Politikern, und sie verhandelten aktiv die „relative Autonomie der Forschung“⁴² in ihrer Kooperation mit der Exekutive.

Zweitens waren militärisch relevante und staatlich geförderte Projekte häufig Orte wissenschaftlicher Innovation. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass Denkfabriken wie die RAND Corporation mithilfe ihrer nicht an konkrete Auflagen geknüpften Gelder eigenständig Projekte anstoßen konnte. Leon Gourés im Jahr 1962 in erweiterter Fassung publizierte Studie über die sowjetischen Zivilschutzmaßnahmen etwa war so zustande gekommen.⁴³ Hervorgegangen war sie nämlich aus einem größeren Projekt, das die RAND Corporation selbst finanziert hatte. Im Abschlussbericht der von Herman Kahn geleiteten Gruppe wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, auf diese Art und

39 Alexander L. George, *Emotional Stress and Air War. A Lecture Given at the Air War College, Air University vom 28.11.1951, P-302, 27 May 1952, RAND Corporation Archives.*

40 So etwa Solovey, *Shaky Foundations*; Solovey, *Cold War Social Science*, 4.

41 W. Phillips Davison, *Some Observations on the Role of Research in Political Warfare, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives*, 30.

42 Ash, *Wissenschaft – Krieg – Modernität*, 71.

43 Gouré, *Civil Defense*. Zu Gourés Studie und der aktiven Forschungspolitik der Experten siehe auch Dafinger, *Krisenzeit*.

Weise innovative Überlegungen im Bereich der *National Security* anzustoßen.⁴⁴ In diesem Fall gab also nicht das Pentagon eine Expertise in Auftrag, um militärstrategische Entscheidungen wissenschaftlich unterfüttern zu können. Vielmehr setzten hochgradig aktive Experten aus eigener Initiative Themen selbst auf die politische Agenda und beeinflussten damit in der Tat Sicherheits- und Verteidigungsdebatten. Dies war Teil des Selbstverständnisses zahlreicher Wissenschaftler, die ihre Arbeit auch als Beitrag zur Sicherheitspolitik des Landes verstehen wollten.⁴⁵

Dazu durfte der wissenschaftliche Objektivitätsanspruch eben gerade nicht aufgegeben werden. Ähnlich wie es Tim B. Müller für die frühen US-Auslandsgeheimdienste festgestellt hat, muss man auch im Fall der Luftkriegsexperten festhalten, dass abweichendes Wissen zu ihrem Angebot dazugehörte, da nur „freie“ Forschung auf höchstem Niveau einen echten Nutzen bringen konnte.⁴⁶ Allen Beteiligten war klar, dass unter dem Strich vor allem zählte, dass Programme der Experten die erwarteten Folgen zeitigten – und das war zumeist die Optimierung bestimmter Abläufe nach dem Kriterium von Effizienz. Dazu konnte nur den wissenschaftlichen Regeln folgende Forschung beitragen.

Das macht den beispielsweise von der Friedensbewegung geäußerten Vorwurf, die Experten hätten sich unter Preisgabe wissenschaftlicher Redlichkeit an den Honigtöpfen des *National Security State* schadlos gehalten, insofern unzutreffend, als sie wissenschaftliche Standards einhielten. Es entkräftigt freilich nicht die Beobachtung, dass die Geldgeber Einfluss auf die Auswahl derjenigen Themen nehmen konnten, denen die Experten Zeit und Aufmerksamkeit schenken sollten. Die Interessen der Geldgeber beeinflussten somit in der Tat wissenschaftliche Entwicklung. Viele Experten betonten zwar, dass sie in ihrer Arbeit vollkommen unabhängig von den Geldgebern seien, und die RAND Corporation pflegte gerade dieses Image einer einzig der Innovation verpflichteten Organisation. Wie sie über diese vermeintlich komplette Unabhängigkeit sprachen, zeigte allerdings, dass es dann doch ungewöhnlich war, wenn in den Büros der Denkfabrik tatsächlich Forschung ohne direkt erkennbaren Bezug zu Wünschen und Bedürfnissen der Geldgeber geleistet wurde. So betonte beispielsweise Joan Goldhamer in ihrem Interview mit Nathan Leites aus dem Jahr 1986, wie glücklich Leites darüber gewesen sein müsse, dass er seine Themen unabhängig von Aufträgen aus dem Pentagon gesucht hatte. Goldhamer fragte in diesem Gespräch: „So, there weren't any sort of real restrictions on you where you had to recast the problem, and deal with the client in those

⁴⁴ The RAND Corporation, Report on a Study of Non-Military Defense vom 1.7.1958, R-322-RC, RAND Corporation Archives, iii, URL: <http://www.rand.org/pubs/reports/Ro322.html> (1.11.2015).

⁴⁵ So neben anderen auch folgende Autoren: Engerman, *Enemy*, 44; Latham, *Modernization*, 6; Lowen, *Verflechtung*, 45 f.

⁴⁶ Vgl. Müller, *Krieger*, 51.

terms.“⁴⁷ Leites antwortete mit einem kategorischen: „No.“ Goldhamer, deren Mann selbst viele Jahre für die RAND Corporation arbeitete und die das offenbar für außergewöhnlich hielt, reagierte darauf mit einem „What a lucky fellow!“

Über Experten, Expertise und Expertenkulturen ist in den vergangenen Jahrzehnten viel geforscht worden; und die gewonnenen Einsichten treffen auch auf die „Experten des Krieges“ grundsätzlich zu.⁴⁸ Ihre Geschichte hat jedoch eine Besonderheit. Denn das Militär und die im Krieg praktizierten Entscheidungsprozesse kennzeichneten ausgeprägte Hierarchien. Sie begünstigten eine abstrakte, lösungsorientierte und autoritative Form von Wissen, die Ambivalenzen möglichst ausklammerte. Anders als in der Politikberatung waren die präsentierten Daten nur einem kleinen Kreis an Entscheidungsträgern zugänglich, deren Entscheidungen nicht nach demokratischen Prinzipien der Aushandlung und des Interessenausgleichs getroffen wurden.⁴⁹ Die in den USA immer wieder scharf debattierte Frage, ob das Prinzip der Politikberatung durch eine Elite, deren Tätigkeit für die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger nicht nachprüfbar war, im Einklang mit demokratischen Prinzipien stehe, stellte sich somit im militärischen Kontext weniger nachdrücklich – schlicht deshalb, weil die genauen Formen der Zusammenarbeit mit Experten sowie die konkreten Inhalte geheimer Memoranda auch den demokratischen Vertretern nicht zugänglich waren.

Bereits die Zeitgenossen stellten die These auf, dass die hierarchische Struktur des Militärs Einfluss auf die Art und Weise hätte, wie sowohl die Experten als auch ihre „Klienten“ mit Wissen umgingen. Warner R. Schilling⁵⁰ verglich in einer Diskussion an der *Columbia University* 1962 den Besuch eines Physikers bei der studentischen Arbeitsgruppe eines Universitätskollegen mit dem, was Wissenschaftler im Rahmen von Briefings für das Militär erleben würden. Während sich der Wissenschaftler an der Universität von den Studenten gern die Funktionsweise der Messgeräte erklären lasse, seien während eines Briefings die hierarchischen Strukturen mit Händen zu greifen.⁵¹ Schilling war der Ansicht, dass eine solche „demokratische“ Gleichheit wie im akademischen Umfeld im Militär unvorstellbar sei. Wissen werde in diesem Kontext nicht unter Gleichberechtigten diskutiert, seine Fluidität nicht anerkannt. Wissen habe vielmehr den Status von Wahrheiten, die gründliches Studium ans Licht bringen könne.

47 Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 82.

48 U. a. Fisch/Rudloff (Hg.), *Experten und Politik*; Bogner/Torgersen (Hg.), *Wozu Experten*.

49 Siehe Howard, *Civil-Military Relations*, 37.

50 Schilling arbeitete am Department of Public Law and Government der *Columbia University*.

51 *Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting* vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 22.

Auf demselben Treffen, dem *Civil-Science Relations Seminar*⁵², auf dem es unter anderem um die Kooperation von Wissenschaftlern mit dem Militär ging, stellten auch Bernard Brodie und Albert Wohlstetter Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und (militärischer) Strategiebildung vor. Die amerikanischen Medien hatten in der jungen Kennedy-Administration eine Verschiebung von Verantwortlichkeiten von den Generälen zu scheinbar ahnungslosen Zivilisten beobachtet (damit meinten sie auch Kennedy selbst sowie den Verteidigungsminister Robert McNamara). Die Kritik zielte also letztlich darauf, militärische Erfahrung gegen politische Überzeugungen sowie wissenschaftliche Expertise in Stellung zu bringen und, so die Vermutung der Experten, Letztere zu delegitimieren.

Dagegen verwarhten sich sowohl Brodie als auch Wohlstetter. Brodie schrieb den nicht geleugneten enormen Einfluss wissenschaftlicher Strategen ihren außergewöhnlichen „analytical skills“ zu.⁵³ Als einflussreich verstand er nicht ausschließlich die Beratungstätigkeit hinter verschlossenen Türen. Vielmehr könne Einfluss nicht nur über eigens angefertigte Memoranda oder Briefings, sondern auch mittels veröffentlichter Texte ausgeübt werden. In der Tatsache, dass zivile Wissenschaftler eine größere Kommunikationsplattform als das Militär hatten, sah Brodie einen potenziellen Reibungspunkt.⁵⁴ Denn ein neuer Akteur in Bereichen, die eigentlich dem Militär vorbehalten gewesen waren, könne auch zu negativen Reaktionen führen, insbesondere wenn die Einschätzungen der zivilen, wissenschaftlichen Experten anders ausfallen würden als diejenigen der militärischen Experten. Die Kooperation zwischen Experten und Militär erfordere daher Takt, so Brodie.

Geradezu idealtypisch erläuterten die Beiträge von Wohlstetter und Brodie das Selbstbild der Experten, die sich aufgrund ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten in der Lage sahen, geeignete Strategien je nach Notwendigkeit zu identifizieren. Der Verantwortung, Entscheidungen auch zu vertreten, entzogen sie sich, indem sie auf das verwiesen, was später als „Sachzwang“ Eingang auch in die politische Kommunikation finden sollte. Das Symposium zeigte, welche Bedeutung sich die Experten selbst zumaßen, wenn es um die nationale Sicherheit ging. Letztlich plädierten sie für nichts anderes als ein technokratisches Herrschaftsmodell, in dem die wissenschaftliche Analyse stets ausreichender Grund für die Implementierung entsprechender Politiken sein sollte.⁵⁵

Als Wohlstetter von dem Journalisten David Lilienthal vom Magazin der *New York Times* für diese Haltung kritisiert wurde, weil er in den Augen Lilien-

52 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16.

53 Ebd., 7.

54 Ebd., 9.

55 Zum Konzept der technokratischen Herrschaft siehe Habermas, *Verwissenschaftlichte Politik*, 122 f.

thals ebenso wie seine Kollegen fälschlicherweise und unbeirrbar der Meinung sei, komplexe politische Themen eindeutig beantworten zu können, schickte Wohlstetter dem Herausgeber der Times einen bösen Brief. Lilienthals Vorwurf verstand er als ehrabschneiderisch und er verteidigte vehement, dass Experten komplexe Probleme mittels rationaler Analyse zu lösen versuchten: „[S]ystematic and factual analysis“, so schrieb Wohlstetter, „seems to me a useful supplement to the intuition and experience of decision makers, not to say the casual intuitions and obiter dicta of scientists.“⁵⁶ Wohlstetters Brief wurde als Entgegnung auf Lilienthal in gekürzter Form tatsächlich im Time Magazine veröffentlicht.⁵⁷

Mit diesem Brief versuchte Wohlstetter nicht nur seine gekränkte Ehre zu retten, sondern auch seine Geschäftsgrundlage. Mochte es nämlich richtig sein, dass der militärische Kontext, in dem sich die Experten bewegten, zu im Vergleich zur akademischen Wissensproduktion unhinterfragten Wahrheitsansprüchen führte, so konnte Wohlstetter doch nicht zulassen, dass die Arbeit der Experten als gerade deshalb irreführend bezeichnet wurde. Hätten die Experten den Eindruck erweckt, hinter den Erkenntnismöglichkeiten der Wissenschaften zurückzubleiben, indem sie ihre Argumente nicht zur Diskussion stellten, hätten sie ihren eigenen Ruf zerstört –, denn sie sollten ja im Interesse des Militärs gerade systematisch Probleme untersuchen und prüfbare, neutrale Antworten liefern.

Die Experten verfügten dabei teils über mehr Macht, als sie innerhalb der ministerialen Verwaltung hätten ausüben können. Von Hans Speier ist etwa belegt, dass er die Arbeit direkt in Regierungsstellen auf die Dauer frustrierend fand.⁵⁸ Kompetenzstreitigkeiten, Implementierungsprobleme und die Tatsache, dass oft schließlich doch nicht das getan wurde, was diejenigen rieten, die mit dem Thema vertraut waren, ließen ihn zu dem Schluss kommen, dass es nicht möglich sei, auf diese Art und Weise Politik tatsächlich nach wissenschaftlichen, in seinen Augen „korrekten“ und damit zielführenden Kriterien zu gestalten. Expertise – außerhalb der Regierungsbehörden, aber innerhalb eines durchaus relevanten Machtzirkels – schien ihm nach dieser Erfahrung der erfolgversprechendere Weg zu sein, sozialwissenschaftliche Erkenntnisse politisch relevant werden zu lassen.

Manche der Wissenschaftler waren davon überzeugt, auch in anderer Hinsicht sinnvolle Arbeit zu leisten. Eine 1970 geschriebene Handreichung zum Umgang mit den von RAND-Mitarbeitern in Vietnam gesammelten Interviews wies beispielsweise darauf hin, dass diese Interviews Menschen eine

⁵⁶ Albert Wohlstetter an den Herausgeber der New York Times vom 18.10.1963, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 95, Folder 15, 1.

⁵⁷ Albert Wohlstetter, Scientific Methods, Letter to the Editor im Time Magazine, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 95, Folder 15.

⁵⁸ Bessner, Watchman, 156–159.

Stimme gäben, die andernfalls nicht gehört werden würden. Sowohl Wissenschaftler als auch Journalisten konzentrierten sich für gewöhnlich auf städtische Eliten.⁵⁹ Vietnamesische Bauern nach ihren Überzeugungen, Ängsten, Hoffnungen und Wünschen zu fragen, war insofern ein Stück Gerechtigkeit, da sie marginalisierte Positionen hörbar machte – und als solche kommunizierte der Autor der Handreichung, W. Phillips Davison, sie auch.

Über den direkten Einfluss einzelner Memoranda oder Briefings auf politische Entscheidungen hatte sich Davison in den frühen 1950er-Jahren keine Illusionen gemacht. Wenn ein Wissenschaftler meinte, eine Antwort auf ein wichtiges Problem gefunden zu haben, müsse er häufig erkennen, „that the policy-makers concerned will fail to act upon it.“⁶⁰ Damit hatte Davison fraglos recht, zumal ja auch die Experten sich nicht immer einig waren. Bis auf wenige Ausnahmen wie die Beteiligung Herbert Goldhamers an den Waffenstillstandsverhandlungen in Korea können die konkreten Effekte der Expertenarbeit nicht eindeutig belegt werden.

Wichtiger waren indirekte und langfristige Folgen der Luftkriegsexpertise – und die sind bis heute deutlich sichtbar. Denn einerseits führten sie zu einer „Verwissenschaftlichung“ militärischer Zusammenhänge, andererseits aber auch dazu, Techniken, die durch militärisch relevante Forschung etabliert worden waren, auf andere Politikbereiche wie etwa die Stadtplanung oder die Sozialpolitik oder auch in Management und Consulting zu übertragen.⁶¹

Sehr wohl konnte also die Finanzierung aus dem Verteidigungsbudget bestimmte disziplinäre Felder und methodische Ansätze stimulieren. Dieser Effekt macht die eigentliche Relevanz der Kooperation zwischen Air Force und Luftkriegsexperten aus, mehr jedenfalls als die vermeintliche Korruption der Sozialwissenschaften durch die Geldflüsse aus dem Pentagon. Weder wurden diese missbraucht, noch ließen sie sich missbrauchen –, aber sie reagierten auf die Angebote und Erwartungen, die das Militär an sie herantrug, mit dem Bemühen, durch methodische Innovation die Logik der Kooperation nicht zu stören.

6.2 Die Moral des strategischen Luftkriegs

Während des Zweiten Weltkriegs, des Koreakriegs und des Vietnamkriegs beschäftigten sich Luftkriegsexperten wiederholt mit einem Phänomen, das sie „absenteeism“ nannten. *Absenteeism* meinte die Abwesenheit von Arbeitern in

⁵⁹ W.P. Davison, User's Guide to the RAND Interviews in Vietnam vom 29.1.1970, 19904-ARPA, RAND Corporation Archives.

⁶⁰ W.P. Davison, Some Observations on the Role of Research in Political Warfare, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives, 30.

⁶¹ Light, Warfare to Welfare, 6f; Kerkhof, Kontinuität.

ihrer Fabrik oder ihrem Unternehmen. Insbesondere waren damit kriegsrelevante Industrien gemeint, also etwa Fertigungsstätten für Waffen, Chemiefabriken für Ersatzstoffe oder Kugellagerfabriken. Wenn Menschen nicht zur Arbeit erschienen, schmälerten sie die Produktivkraft der Kriegsindustrie, so die Überlegung. Wie aber hielt man sie davon ab, den Krieg mit ihrer Arbeitskraft am Laufen zu halten? Die Air Force erkannte zwei Möglichkeiten: psychische oder physische Überlastung und Tod. Wer mit psychischen Belastungen, womöglich Traumata kämpfte, wer krank war, wer sich mit Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen oder der Suche nach einem Schlafplatz beschäftigte, war nicht in der Lage, den Alltag weiterhin nach den alten Regeln zu bestreiten. Und wer die Angriffe schlicht nicht überlebte, konnte zur Produktivität der Kriegsindustrie ebenfalls nicht mehr beitragen. Die Luftkriegsexperten rechneten folgerichtig mit den Erkrankungsdaten von Arbeitern und den Zahlen der Todesopfer in Arbeitervierteln, um eine optimale Angriffsstrategie zu ermitteln.

Die Tätigkeit der Luftkriegsexperten war, moralisch betrachtet, das zeigen solche Argumentationen, hochgradig zynisch. Sie half, die Tötung von Menschen, auch von Zivilisten, zu planen, unter Zeit- und Kostengesichtspunkten effizienter zu gestalten. Dennoch: Die meisten Luftkriegsexperten verstanden ihre Arbeit als moralisch nicht verwerflich. Im Gegenteil: Sie argumentierten, mithilfe ihrer Fähigkeiten den Luftkrieg verkürzen zu können, womöglich sogar Menschenleben zu schonen, während die gewünschten Effekte dennoch erzielt oder gar optimiert würden. So jedenfalls kommunizierten sie ihre Arbeit. Sicherlich taten sie das auch, um ihre Tätigkeit zu entschuldigen und sich vom Vorwurf unmoralischen Verhaltens frei zu machen. Ihre Argumentationsfigur ist jedoch insofern ernst zu nehmen, als sie erklären kann, weshalb sich Sozialwissenschaftler, die sich selbst nicht für skrupellos hielten, für diese spezielle Expertenfunktion interessierten. Hans Speier machte beispielsweise deutlich, dass er mit seiner Arbeit gewissermaßen Schadensbegrenzung betreiben wollte:

[T]he whole idea of bombing civilians was not only distasteful to me, regardless of the fact that I was no friend of the Germans during the war, but it was also inefficient, it seemed to me, from the point of view of ending the war sooner. I thought about these two combinations, of making bombing more efficient and making it more humane, if you will. I thought, if it were only possible to find a way of bombing, strategic bombing, that would not kill so many civilians, it would be better.⁶²

62 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 49.

Natürlich war Speier intellektuell in der Lage, das Paradoxon des „humanen Luftangriffs“ zu erkennen und zu hinterfragen. Doch der spezifische Denkstil der Expertengruppe brachte eine gewisse Hybris und vor allem eine Blickverengung mit sich. Es stand für sie nicht zur Debatte, politische Grundsatzentscheidungen anzuzweifeln, ebenso wenig wie es ihnen angebracht schien, die Air Force grundsätzlich zu kritisieren, denn, so Speier: „After all, they are in the business of throwing bombs in wartime“⁶³, und die Experten waren dazu da, in diesem Rahmen Prozesse und Ergebnisse zu optimieren. Speier schwebte deshalb eine Innovation vor, die Menschenleben schonen, aber dieselben Effekte wie Flächenbombardements haben sollte. Er machte den Vorschlag, vor geplanten Luftangriffen die Bevölkerung mehrerer Städte gleichzeitig zu warnen und sie zum Verlassen der Stadt oder Region aufzufordern. Auf diese Weise verrate man seine Pläne nicht und verbreite gleichzeitig Angst davor, tatsächlich zum Ziel eines Luftangriffs zu werden. So würde, sofern die Menschen die Drohung tatsächlich ernst nähmen, das öffentliche Leben ebenfalls gestört. In der Tat übernahm die Air Force die Idee im Koreakrieg teilweise und warf vor Luftangriffen wiederholt Flugblätter über Nordkorea ab. In der Rückschau steht freilich außer Frage, dass nur ein Zyniker behaupten könnte, dies habe den Krieg in Korea „humaner“ gemacht.

Vorschläge der Luftkriegsexperten, die die Zahl der zivilen Opfer verringern sollten, gab es immer wieder. 1947 etwa überlegte eine Gruppe auf der *Conference of Social Scientists*, wie man Luftkriegsstrategien verändern könnte, um mit deutlich weniger Todesopfern dieselben Effekte zu erzielen. Die Sozialwissenschaftler warteten dort mit einer Idee auf, die die Kosten des Krieges „in men and money“⁶⁴ reduzieren helfen sollte und wie ein Vorgriff auf die Rhetorik der Luftkriege seit den 1990er-Jahren klingt. Den Wissenschaftlern schwebten nämlich ständig zu aktualisierende Informationen über „individual members of enemy elite“ vor, die ein besonders lohnendes Angriffsziel abgeben würden. Die Vorhabenbeschreibung der Wissenschaftler lautete knapp: „Study of individual members of enemy elite, to determine whose elimination, in war, would be most likely to produce an early surrender, due to confusion caused by the absence of leadership and to internal strife among would-be leaders.“⁶⁵ Diese Idee verlief im Sand – bis sie 1990 im Rahmen des Golfkrieges wieder aufgenommen werden sollte. Im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung von Präzisionswaffen aktualisierte sich hier die Vorstellung von „chirurgischen“ Luftangriffen, von denen man sich den größten Nutzen erwartete.

Moralische Überlegungen waren aber nie vorrangig, wenn Luftkriegsexperten mit neuen Ideen aufwarteten, etwa mit der Empfehlung, vor Luftan-

63 Ebd.

64 U.S. Air Force, Project RAND, Conference of Social Scientists, September 14 to 19, 1947, New York vom 9.6.1948, R-0106, RAND Corporation Archives, 77.

65 Ebd.

griffen die Bevölkerung zu warnen. Vielmehr ging es um die Rationalisierung und Optimierung von Kriegsgewalt. Diese Spielart der Gewalt, eine spezifische Form der Massengewalt, konnte von Sozialwissenschaftlern erforscht und systematisiert werden. Die demonstrativ kühle Sprache, mit der die Experten operierten, brachte daher regelmäßig hochgradig zynische Sätze hervor. So erläuterte Alexander L. George ungerührt, welche sekundären Effekte hohe Opferzahlen hätten: „[T]he higher the number of dead, dying and wounded, the greater the indirect emotional impact on others.“⁶⁶ Im Denken der Experten war eine solche Formulierung neutral, sie war logisch und korrekt, und sie war Teil des Versuchs, effiziente Lösungen zu finden für das Ziel, mithilfe von Luftangriffen die „Kriegsmoral“ einer Gesellschaft erodieren zu lassen.

Dass „Lösungen“ in einem hochgradig fragilen Kontext allerdings neue Fragen schaffen würden, spielte im Diskurs keine prominente Rolle. Der Glaube daran, dass wissenschaftliche Rationalität intuitivem Regieren überlegen sei, hielt die Gruppe der Experten ebenso zusammen wie ihre Überzeugung, methodisch abgesicherte Erkenntnisse seien von einer historischen Situation auf die andere übertragbar. Ihre Arbeit bedeutete, individuelle Erfahrungen in spezifischen historischen Kontexten zumeist quantitativ zu erfassen, zu kategorisieren und zu analysieren.⁶⁷ Bei diesen individuellen Erfahrungen ging es zumeist um Leid und Tod, und paradoxerweise schien diese Tatsache den Wissenschaftlern umso mehr Recht zu geben, als sich die Politik in ihren Augen gerade bei solch existenziellen Entscheidungen nicht auf emotionale Begründungen verlassen durfte. Inwiefern die Entscheidungen selbst moralisch vertretbar waren, interessierte die wenigsten unter ihnen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte es keine ratifizierten völkerrechtlichen Vereinbarungen über die Rechtmäßigkeit des Luftkriegs und somit keine klare Übereinkunft über legitime Ziele gegeben.⁶⁸ Zwar bestand eine gewohnheitsrechtliche Übereinkunft, den Angriff auf Zivilisten zu verurteilen, doch hantierten die Strategen der Zwischenkriegszeit offen mit Szenarios, die die Stärke der neuen Waffengattung eben darin sahen, dass sie das Kernland des Feindes erreichen konnte. Mit den offenen Grenzüberschreitungen der deutschen Luftwaffe im Spanischen Bürgerkrieg, nach dem Angriff auf Polen und auch während der Offensiven etwa gegen niederländische und britische Städte fiel das Gewohnheitsrecht endgültig. Auch die USA, die lange darauf drängten, anders als die britische *Royal Air Force* „precision bombing“ zu praktizieren,

⁶⁶ Alexander L. George, Emotional Stress and Air War. A Lecture Given at the Air War College, Air University vom 28.11.1951, P-302, 27 May 1952, RAND Corporation Archives, 13.

⁶⁷ Vgl. Albert Wohlstetter, Experts and Amateurs in a Democracy, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 132, Folder 1; Albert Wohlstetter, On Vietnam and Bureaucracy vom 17.7.1968, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 76, Folder 2.

⁶⁸ Vgl. Fazal, Recht im Krieg; Böhm, Royal Air Force, 68–73; Süß, Tod aus der Luft, 15.

übergangen während des alliierten Luftkriegs sämtliche gewohnheitsrechtlichen Übereinkünfte.

Dass diese Situation problematisch sei und ethische Fragen im Zusammenhang mit dem Luftkrieg dringend der Klärung bedürften, kam interessanterweise zumeist dann zur Sprache, wenn es darum ging, den militärischen Gegner zu diskreditieren – oder ungeliebte Konkurrenten in die Enge zu drängen. In den USA war dies insbesondere nach Kriegsende zu beobachten, als Rivalitäten zwischen den Streitkräften ausgefochten wurden. Vor allem die Navy opponierte teils heftig gegen die zunehmend einflussreich werdende Air Force, die bis 1947 noch Teil der Army war. Auch die Navy war schließlich in der Lage, von ihren Flugzeugträgern aus Luftangriffe zu fliegen. Der strategische Luftkrieg erforderte aber feste Basen und robuste Bomber, die von der Navy nicht bedient werden konnten. Admiral Ralph Ofsie war als Navy-Vertreter Teil des beratenden militärischen Boards des USSBS. Er übte, bezugnehmend auf den USSBS und seine Ergebnisse, öffentlich scharfe Kritik am strategischen Luftkrieg und nannte ihn unter anderem erbarmungslos und barbarisch. Während einer öffentlichen Anhörung des Kongresses im Jahr 1949 verurteilte Ofsie die Luftkriegsstrategie der Air Force als „ruthless and barbaric ... random mass slaughter of men, women and children ... militarily unsound ... morally wrong ... contrary to our fundamental ideals.“⁶⁹ Auch die Atombombe, die ausschließlich von der Air Force eingesetzt werden konnte, kritisierte die Navy „not only as immoral but also as ineffective.“⁷⁰ Dabei gingen einzelne Navy-Vertreter so weit, haltlose Behauptungen aufzustellen. Ein Commander behauptete vor dem Kongress gar, man trage keine Verletzungen davon, wenn an einem Ende der Startbahn des Washington National Airport eine Atombombe gezündet werde und man selbst am anderen Ende stehe.⁷¹

Die Luftkriegsexperten allerdings ließen sich auf grundsätzliche moralische Debatten nicht ein. Waffentechnische Innovationen fügten sie in ihre Simulationen ein und versprachen, auch größte Zerstörung logisch vorherzusagen und kontrollieren zu können: „Convinced of the superiority of their method, they were determined to apply scientific rationalism to the entire spectrum of war.“⁷² Damit schufen sie eine gleichsam aseptische Geschichte der Gewalt, in der Zahlen, Raten, Relationen und Prozentsätze eine Rolle spielten, individuelle Lebensgeschichten aber keinen Platz hatten.

Ähnlich wie dies Debatten über den *Dual Use* natur- und technikkissenschaftlicher Forschung taten, die betonten, dass insbesondere Erkenntnisse der Grundlagenforschung für zahlreiche, nicht kontrollierbare Zwecke verwendet werden könnten, stellten auch manche Luftkriegsexperten ihre Tätigkeit als

⁶⁹ Zitiert nach Kaplan, *Wizards*, 232.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., 232 f.

⁷² Vgl. Bousquet, *Scientific Way*, 125.

in sich wertneutral und somit unproblematisch dar. Damit externalisierten sie Verantwortlichkeit. Zugleich sei jegliche Forschung zu „human behavior or [...] the tools which can be used to manipulate human behavior“⁷³ im selben Maße für die praktische Anwendung relevant, beispielsweise im Rahmen der Psychologischen Kriegsführung. Dafür sei es nicht entscheidend, ob sie im universitären Elfenbeinturm oder in den eng mit dem Politikbetrieb verzahnten Büros und Konferenzräumen der RAND Corporation entstanden sei.

Auch wenn sie sich mit dem nuklearen Krieg beschäftigten, das heißt die Verwendung von Atomwaffen als realistische strategische Möglichkeit in Betracht zogen, empfanden die Experten offenbar keine besondere moralische Verantwortung. Bernard Brodie hielt als RAND-Mitarbeiter im Mai 1963 eine Rede vor dem *Council on Religion and International Affairs*, die er bis Juni 1964 in ein Papier mit dem Titel *Morals and Strategy* umarbeitete.⁷⁴ Darin kritisierte er, dass es wohlfeil sei, dem gesamten Sicherheits- und Verteidigungssektor Amoralismus vorzuwerfen. Zugleich nähme die Bevölkerung nämlich die Leistungen des *National Security State* gern in Anspruch: „Once the decision is made that one is interested in maintaining certain national interests by force of arms if necessary, or at least by the provision of arms, then it is difficult to discern the limits that morality imposes on one’s efforts to prosecute that end.“⁷⁵ Nichts anderes als Doppelmoral warf Brodie also seinen Kritikern vor. Er selbst war mit seiner Expertenfunktion dagegen im Reinen. Das begründete er auf bemerkenswerte Weise. Denn Brodie argumentierte, der Sündenfall sei bereits vor Anbruch des Atomzeitalters eingetreten, nämlich mit den strategischen Bombardierungen des Zweiten Weltkrieges, insbesondere in Japan. Daher sei es irreführend, nun Atomwaffen oder die Planung von atomaren Auseinandersetzungen als unmoralisch zu bezeichnen. Denn, so Brodie: „In a context in which the Tokyo forms of attack [die heftigen Bombardierungen Tokios mit Brandbomben, die etwa 100.000 Todesopfer forderten, Anm. S.D.] were not regarded as immoral, it is not clear to me that it was immoral to use the atom bombs.“⁷⁶

In den späten 1940er- und in den 1950er-Jahren war es, so scheint es, leicht, moralische Fragen, die sich aus der eigenen Arbeit hätten ergeben können, auszuklammern. Der Vietnamkrieg hob das Thema allerdings prominent auf die Agenda, auch in den Reihen der Luftkriegsexperten. In den 1960er-Jahren, als der öffentliche Protest über die Außen- und Sicherheitspolitik der USA ebenso wie der afroamerikanische Emanzipationskampf gegen Rassismus und die Revolte der jungen Generation gegen ein zunehmend als ungerecht empfundenes

73 W. Phillips Davison, *Some Observations on the Role of Research in Political Warfare*, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives, 4.

74 Bernard Brodie, *Morals and Strategy* von Juni 1964, P-2915, RAND Corporation Archives.

75 Ebd., 2 f.

76 Bernard Brodie, *Morals and Strategy* von Juni 1964, P-2915, RAND Corporation Archives, 4.

Wertesystem die amerikanische Gesellschaft in Aufruhr versetzte, entspann sich auch innerhalb der RAND Corporation eine Debatte über die Implikationen der dort geleisteten Arbeit.⁷⁷ Die Mitarbeiter stritten sowohl über die Legitimität der Militäreinsätze als auch über die Rolle von RAND im Zusammenhang mit strategischen Entscheidungen. Teils speiste sich Kritik daraus, dass der Krieg als moralisch falsch empfunden wurde, teils argumentierten die Experten getreu ihrer nach außen gepflegten Haltung strikt utilitaristisch. Beide Argumentationslinien finden sich beispielsweise in einem internen Memo Olaf Helmers vom März 1967, das an Harry Rowen adressiert war. Darin schrieb Helmer, dass er bisher zwar nichts mit RANDs Tätigkeit in Vietnam zu tun gehabt habe und daher nicht besser informiert sei als jeder Zeitungsleser in den USA, dass er aber den Eindruck habe, die politisch-militärischen Entscheidungen seien der Situation vollkommen unangemessen.⁷⁸ RAND trage daran offensichtlich eine Mitschuld, da man den Verantwortlichen keine alternativen Lösungen aufzeige. Helmer machte anschließend selbst Vorschläge hinsichtlich der weiteren Politik in Vietnam und zeigte damit, dass es ihm nicht zuallererst um eine Humanisierung des Krieges zu tun war, sondern um Effizienzsteigerung. Er formulierte drei Ziele: erstens den Krieg noch im Jahr 1967 zu beenden, zweitens nicht mehr als die bereits zu diesem Zeitpunkt benötigte Summe von einer Milliarde Dollar dafür auszugeben und drittens die Todesrate auf beiden Seiten zu reduzieren. Um diese Ziele zu erreichen, fielen ihm drei ungewöhnliche Vorschläge ein, die er um ähnliche Vorschläge der gesamten RAND-Belegschaft in einer Art kollektivem Brainstorming ergänzt sehen wollte. Helmer schlug vor, etwa jedem gegnerischen Soldaten, der sich ergab, 1.000 Dollar zu zahlen oder eine „Berlin-type wall“⁷⁹ zu bauen, um Südvietnam damit zu umschließen und aus der Luft kontrollieren zu können. Ebenso konnte er sich vorstellen, „temporarily debilitating gas instead of napalm“⁸⁰ einzusetzen. „I am not claiming that these ideas are sensible“, ergänzte er, doch jede Idee sei wichtig, um der verfahrenen Situation zu entkommen.

Amoralität entdeckte Albert Wohlstetter vor allem aufseiten der Gegner: Während einer Vietnamreise im März 1966 notierte er seine Gedanken darüber, ob die Bombardierung von Zivilisten als ein Terrorakt zu verstehen sei. Dabei kam er zu dem Schluss, dass es voreilig sei, von „Terror“ zu sprechen, wenn man kritisieren wolle, dass bei US-amerikanischen Luftangriffen Zivilisten ums Leben kämen, denn, so Wohlstetter:

⁷⁷ Zu gesellschaftlichen Umbrüchen und der Bedeutung des Vietnamkrieges für die amerikanische Gesellschaft siehe einschlägig DeBenedetti, *American Ordeal*.

⁷⁸ Memorandum von Olaf Helmer an Harry Rowen vom 28.3.1967, M-2314, RAND Corporation Archives, Olaf Helmer Papers, Box 4, Folder 13, 1.

⁷⁹ Ebd., 2.

⁸⁰ Ebd.

Terrorism is more than indiscriminateness. It means selecting civilians or non-combatants as targets in order to influence their future behavior or that of their neighbors or their government. I have been myself loose in referring to the victims who were bystanders to our bombardment as being subjected to „our terror“. In fact there is a qualitative and moral difference between targetting [sic] civilians and hurting them as a by-product, unintended and undesired of an attack on combatants. And the VC [Vietcong, Anm. S. D.] when it hides itself among the population, consciously exposing it to danger, acts in a way which traditional morality would reject.⁸¹

Seltsamerweise beschrieb Wohlstetter damit die alliierte Luftkriegsstrategie des Zweiten Weltkriegs, die bewusst die Bombardierung von Wohnvierteln eingeschlossen hatte, um die „Kriegsmoral“ der Bevölkerung zu beeinflussen, als terroristisch – zugleich beobachtete er in Vietnam offenbar ausschließlich unbeabsichtigte Tötungen von Zivilisten durch die Air Force. Dass die Guerillataktik der vietnamesischen NLF darin bestand, die Grenzen zwischen Bevölkerung und Kämpfern zu verwischen, war zwar richtig. Doch Wohlstetters Darstellung der amerikanischen Strategie ignorierte, dass der strategische Luftkrieg vor zivilen Zielen mitnichten Halt machte – von verletzten Zivilisten als „byproduct“ konnte angesichts der Kriegsführung in Vietnam beileibe nicht die Rede sein.

In dieser inkonsistenten Debatte ging es letztlich nach wie vor darum, die Maßstäbe dafür zu finden, wann ein Ziel als militärisch relevant galt. Im *Journal of Contemporary History* erschien 1977 ein Beitrag, der explizit auf die Frage nach der Unmoralität des strategischen Luftkriegs einging. Der Autor argumentierte, wer die Bombardierung von zivilen Zielen als unmoralisch ablehne, der habe das Konzept des modernen Krieges und des „totally mobilized modern nation-state“⁸² nicht verstanden:

The notion that citizens of a totally mobilized modern nation-state should be immune from war's suffering is a survival of eighteenth century military tradition; it is an absurdity that fails to recognize fully all the implications of the modern nation-state in arms or the inevitability of the wider applications of modern military technology. What is immoral, if anything, perhaps, is warfare itself.

Mit dem Argument also, dass der moderne Krieg die gesamte Nation umfasse, rechtfertigte dieser Beitrag Angriffe auf Zivilisten. Unmoralisch seien diese nicht, höchstens insofern, als Krieg an sich unmoralisch sei. Damit bewegte er sich mehr als dreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erstaun-

⁸¹ Notizen von Albert Wohlstetter vom 22./26.3.1966, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 129, Folder 6.

⁸² Smith, *Strategic Bombing*, 184. Folgendes Zitat ebd.

lich nah an den Leitlinien etwa der auf der Casablanca-Konferenz vereinbarten alliierten Doktrinen.

Doch nicht alle Experten sahen das genauso. Frank H. Denton sprach beispielsweise von der fragwürdigen Art und Weise, eine Gesellschaft vermeintlich vor Schaden zu bewahren, indem man ihre Mitglieder töte: „A motivation behind this brief analysis [...] is centered around the questionable morality of killing thousands of women and children (and men for that matter) – members of a society we are protecting from invasion.“⁸³ In eine ähnliche Kerbe schlug Anthony Russo. Er machte in einem internen RAND-Kommentar klar, dass es von einem moralischen Standpunkt aus ohnehin geboten sei, den Tod von Zivilisten möglichst zu vermeiden.⁸⁴ Selbst wenn man sich aber auf die abstrakte Diskussion darüber einlasse, ob die Angriffe rein objektiv kontraproduktiv seien, weil sie die Zivilbevölkerung gegen die Angreifer aufbringe und somit das Gegenteil dessen bewirke, was das Ziel der USA sei, zeige sich eindeutig: In einem politischen Krieg, der vermeintlich um Werte geführt wurde, beschädigten anhaltende gezielte Angriffe auf Zivilisten das Ansehen der USA.

Anthony Russo gehörte zu einer kleinen Gruppe von RAND-Mitarbeitern, die nach einiger Zeit zu offenen Gegnern des Vietnamkriegs wurden. Russo arbeitete 1967 auf Anfrage der *Advanced Research Projects Agency* (ARPA) zum sogenannten *U.S. Crop Spraying Program*, in dessen Rahmen Herbizide ausgebracht wurden, die die Ernte der vietnamesischen Bauern vernichtete.⁸⁵ Teil seiner Aufgabe war es, Methoden zu benennen, die es erlauben würden, den Ärger der vietnamesischen Landbevölkerung über das Programm abzuschwächen. Russo kam zu dem eindeutigen Schluss, dass das Programm gemessen an den geringen Effekten zu teuer sei und vor allem die vietnamesische Landbevölkerung auf ungebührliche Weise belaste.⁸⁶ Solche Einblicke in die amerikanische Kriegsstrategie mögen dazu beigetragen haben, dass er das militärische Engagement in Vietnam schließlich komplett ablehnte. Im Mai 1968 wurde Russo vom Leiter der *Economics Division*, Charles Wolf, entlassen. Dass Wolf dafür Finanzierungsprobleme anführte, wirkte angesichts der Tatsache, dass es die einzige Entlassung war und es keine weitere Kürzung gab, wie eine allzu durchsichtige Maskierung politischer Differenzen, auch auf die Kollegen bei RAND.⁸⁷ Nach seiner Entlassung kopierte Russo gemeinsam mit Ellsberg heimlich diejenige Studie des Verteidigungsministeriums, die schließlich als

83 Frank H. Denton, *Some Notes on the Consequences of Bombardment of Civilian Areas – South Vietnam* vom 12.12.1967, 16461-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 1.

84 Anthony Russo, *Attitudinal Reactions of Vietnamese Civilians to Allied Attacks. Some Comments on D-16278-PR* vom 14.12.1967, D-16478-PR, RAND Corporation Archives.

85 Anthony J. Russo, *A Statistical Analysis of The U. Crop Spraying Program in South Vietnam* von Oktober 1967, RM-5450-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives.

86 Siehe auch Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 155.

87 Siehe Wells, *Wild Man*, 300.

Pentagon Papers weltweit für Schlagzeilen sorgen sollte. Beide hatten aufgrund ihrer Expertentätigkeit in Vietnam ein moralisches Bewusstsein entwickelt, das insbesondere Ellsberg, der als außenpolitischer „Falke“ nach Vietnam gereist war, zuvor abgegangen war.

6.3 Gegenexpertise und Protest

Ellsberg kam 1965 als Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft nach Vietnam.⁸⁸ Zu diesem Zeitpunkt war er ein außenpolitischer „Falke“, strikt antikommunistisch und mit festem Glauben daran, dass der Krieg sowohl sinnvoll als auch zu gewinnen sei. Doch im Laufe seines Aufenthalts in Vietnam kam er zu der Überzeugung, dass die amerikanischen Verbündeten korrupt oder unfähig, die ursprünglich avisierten Ziele jedenfalls nicht erreichbar seien. Fortan setzte er sich mit derselben Vehemenz wie zuvor für die Verteidigung der „freien Welt“ gegenüber dem „Kommunismus“ für eine möglichst schnelle Beendigung des Krieges ein.

Als Ellsberg 1967 in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, erhielt er die Chance, an einer von Verteidigungsminister McNamara beauftragten Zusammenschau des amerikanischen Engagements in Vietnam mitzuarbeiten, die ungeschönt darüber Auskunft geben sollte, welche Informationen in den wechselnden Regierungen über Vietnam verfügbar gewesen, wie Entscheidungen gefällt worden waren und was über die Lage im Land bekannt gewesen war.⁸⁹ Nicht viele Menschen wussten von dieser sensiblen Studie. Selbst der Außenminister Dean Rusk war nach eigenen Angaben nicht über ihre Entstehung informiert.⁹⁰ Unter der Leitung von Leslie H. Gelb, der in Harvard promoviert worden war, erstellten insgesamt 36 Mitarbeiter bis Januar 1969 47 als streng geheim klassifizierte Bände mit dem ursprünglichen Titel *United States – Vietnam Relations, 1945–1967*.⁹¹

Als Mitarbeiter des Projekts hatte Ellsberg Zugang zu einer schier unüberschaubaren Menge an geheimen Informationen und nach Abschluss des Projekts auch zum abschließenden Bericht, der etwa 7.000 Seiten umfasste. Schon vor seiner Rückkehr hatte er daran zu zweifeln begonnen, dass die Vereinigten Staaten tatsächlich die richtigen Ziele in Vietnam verfolgten. Zurück in den USA, aufgrund der Projektarbeit mit der Eskalation des Krieges noch einmal konfrontiert, entwickelte sich Ellsberg zu einem nachdrücklichen Kritiker des anhaltenden Engagements in Vietnam. Ein Kapitel von Daniel Ellsbergs Autobiografie trägt den Titel *The Morality of Continuing the War*. Seine Geschichte

⁸⁸ Meister, *Politische Leaks*, 242.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Siehe ebd., 263.

⁹¹ Shapley, *Promise and Power*, 485.

von moralischer Läuterung akzeptierten viele der Zeitgenossen⁹² und verklärten Ellsberg als Held und Vorbild, der auch andere „war planners“⁹³ dazu bewegt habe, über die Moralität des (Luft-)Krieges nachzudenken.⁹⁴

Diesem Bild fehlen allerdings die Grautöne. Eine 2001 erschienene Biografie von Tom Wells stellte Ellsberg etwa als narzisstischen Egozentriker dar, der mit der Publikation der *Pentagon Papers* nicht zuletzt Aufmerksamkeit habe erregen wollen. Manche Aussagen von Ellsbergs RAND-Kollegen Gustave Shubert stützen dies zumindest zum Teil. Auch er kannte Ellsberg als egozentrischen und in seinen Ansichten nicht besonders kritikfähigen Menschen.⁹⁵ Ellsberg selbst stellt in seiner Autobiografie, die er erst nach Wells' Publikation schrieb, seine sich wandelnde Haltung als Resultat eines schmerzlichen Prozesses der Selbstbefragung dar.⁹⁶ Welche Deutung letztlich auch zutreffen mag, sicher ist, dass Ellsberg gerade mit seinem beruflichen Hintergrund eine einflussreiche Stimme der Antikriegsbewegung werden konnte. Der Wechsel aus dem scheinbar ungerührt Vernichtung simulierenden *Defense Establishment*, der Welt Dr. Strangeloves, in die öffentlichen Arenen zivilgesellschaftlichen Protests machten ihn zu einer Art Kronzeuge dafür, wie heillos sich die Exekutive verrannt habe.

Am 1. Oktober 1969 begann Ellsberg, die umfangreiche Enzyklopädie in kleinen Portionen aus der RAND Corporation, wo sie verwahrt wurde, herauszuschmuggeln und mithilfe von Anthony Russo zu kopieren.⁹⁷ Mit diesem „Leak“ wird Ellsbergs Name zuallererst in Verbindung gebracht, doch war der Geheimnisverrat nicht der einzige Weg, über den er ein Ende des amerikanischen Engagements in Vietnam erreichen wollte. Auch war Ellsberg nicht unbedingt der einzige unerschrockene, einsame Abtrünnige, als der er sich gern stilisierte. Intern war die Kritik schon lange hörbar, und im Oktober 1969 gingen mehrere Mitarbeiter damit tatsächlich an die Öffentlichkeit. Nur eine Woche nachdem Ellsberg die ersten Berichte entwendet hatte, schickte etwa eine kleine Gruppe von sechs „RANDites“ einen offenen Brief an die *New York Times*, in dem sie nachdrücklich einen sofortigen Abzug der amerikanischen Truppen forderte.⁹⁸ Darin betonten sie zwar, nicht im Namen der Denkfabrik zu sprechen, gaben sich aber eindeutig als ihre Mitarbeiter zu erkennen.

⁹² Nicht nur in den USA, siehe Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Aufruf.

⁹³ So ein Artikel im Time Magazine vom 5.7.1971: Ellsberg. The Battle Over the Right to Know, URL: <http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,905293,00.html> (4.12.2017).

⁹⁴ Vgl. Meister, Politische Leaks, 241.

⁹⁵ Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 166–170, 180.

⁹⁶ Vgl. zur Einschätzung von Wells' Interpretation, der Meister sich anschließt: Meister, Politische Leaks, 245.

⁹⁷ Ebd., 244.

⁹⁸ Offener Brief von Daniel Ellsberg, Melvin Gurtov, Oleg Hoefding, Arnold Horelick, Konrad Kellen und Paul F. Langer an The New York Times vom 8.10.1969, URL: www.ellsberg.net/docu

Das war neu. Denn die Organisation war letztlich Teil des *Defense Establishments* und zu großen Teilen auf die Gelder des Verteidigungsministeriums und der Air Force angewiesen. Sicherheitsauflagen wurden für die Mitarbeiter der RAND Corporation und ihre Arbeit durchlässig gemacht – im Vertrauen darauf, dass die Denkfabrik im Gegenzug nicht politisch agieren würde. Bis dato hatte sie sich tatsächlich geflissentlich aus politischen Debatten herausgehalten und stets auf ihre wissenschaftliche Objektivität gepocht. Von dem geplanten Brief wusste der neue Direktor Harry Rowen. Er war es nach Ellsbergs Erinnerungen auch, der die offizielle Nennung der RAND Corporation forderte, denn, so Rowen, „it'll come out that you're at Rand anyway. It would look as though we were trying to hide it. [...] [I]t will show we encourage a diversity of views here.“⁹⁹ Ellsberg berichtete in seinen Memoiren zugleich, dass ein Brief das einzige Dokument war, das RAND-Mitarbeiter veröffentlichen konnten, ohne eine routinemäßige Sicherheitsprüfung zu durchlaufen: „Even written comments we intended to read at outside conferences were supposed to be cleared.“¹⁰⁰ Er selbst hätte eine Studie bevorzugt, die mit aller Autorität des objektiven Experten hätte sprechen können. Wichtig war allerdings, ob in dieser oder in jener Form, dass der Beruf der Schreibenden klar und deutlich hervorgehoben wurde – denn er zeigte, dass selbst innerhalb des *Defense Establishment* manche der wissenschaftlicher Objektivität verpflichteten Menschen mit Zugang zu geheimen Informationen zu demselben Schluss kamen wie die Aktivisten: dass der Krieg in Vietnam für die USA so schnell wie möglich beendet werden müsse.

Von der Arbeit der Luftkriegsexperten hatte die Öffentlichkeit ursprünglich nur eine vage Vorstellung. Einzelne Personen und manche Studien erreichten, teils gewollt, teils ungeplant, ein Publikum weit über die Kreise der Verteidigungs-Community hinaus. Für ihre Bekanntheit gab es mehrere Gründe. Es kam vor, dass die Experten den Kontakt zur Gesellschaft aktiv suchten und ihre Tätigkeit bewusst aus der Sprache der Wissenschaft in die Sprache der Verteidigungspolitik und anschließend in die Sprache des öffentlichen Diskurses übersetzten. Nathan Leites zählte Bernard Brodie eindeutig zu dieser Gruppe, wenn er 1986 erklärte: „He [Brodie, Anm. S. D.] certainly had a huge impact as a popularizer, and a very competent one.“¹⁰¹ Gleichzeitig machte Leites deutlich, dass diejenigen, die den Brückenschlag suchten, innerhalb der

ments/Letter.pdf (18.11.2017). Siehe auch Steven V. Roberts, Six RAND Experts Support Pullout, Back Unilateral Step Within One Year in Vietnam, in: The New York Times vom 9.10.1969, 9.

⁹⁹ Ellsberg, *Secrets*, 311.

¹⁰⁰ Ebd., 281.

¹⁰¹ Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 83.

Community teils scheel angesehen wurden: „But whether he generated major ideas in RAND strategy, I'm not so sure.“¹⁰²

In den 1950er-Jahren war es zudem breiter gesellschaftlicher Konsens, dass die Sicherheit der Vereinigten Staaten davon abhing, auf jede erdenkliche Art und Weise den Vorsprung gegenüber der Sowjetunion zu vergrößern, auch in der Wissenschaft und auch mithilfe wissenschaftlicher Expertise. Allzu großes Misstrauen wurde den Planern der nationalen Sicherheit daher zu dieser Zeit nicht entgegengebracht, manche ihrer Studien – wie diejenige Leon Gourés zum sowjetischen Zivilschutz – wurden im ganzen Land breit rezipiert. Was allerdings der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, war nur ein winziger – und zudem überarbeiteter – Teil dessen, was die Experten an Wissen und an Texten produzierten.

Umso stärker war der Bruch seit etwa Mitte der 1960er-Jahre, und umso stärker wirkte schließlich die Veröffentlichung des von McNamara beauftragten Berichts, der schnell unter dem Namen *Pentagon Papers* bekannt werden sollte. Die ersten Teile wurden am 13. Juni 1971 in der *New York Times* abgedruckt.¹⁰³ Das war, sieht man sich die Konjunkturen des Anti-Vietnam-Protests an, relativ spät und hatte inhaltlich keinen durchschlagenden Neuigkeitswert. 1960 hatten bereits einige Dutzend Organisationen existiert, die als Antikriegsbewegung verstanden werden können, 1970 waren es über 1.200.¹⁰⁴ Von den frühen 1960er-Jahren bis 1968 verstärkte sich der Protest gegen den Krieg in Vietnam; in den ersten Monaten der Präsidentschaft Nixons wurde er schwächer, bis im Herbst 1969 riesige Demonstrationen stattfanden.¹⁰⁵ Danach gelang es nur noch vereinzelt, breiten Protest zu mobilisieren.

Ein Großteil der Amerikanerinnen und Amerikaner artikulierte öffentlich keine klare Haltung zum Krieg in Vietnam. Und diejenigen, die gegen ihn opponierten, waren nicht unbedingt Friedensaktivisten, sondern kritisierten das amerikanische Engagement häufig als fehlgeleitet, zu teuer oder aussichtslos. Bis zur Tet-Offensive von 1968 beschränkten sich Konflikte um den Vietnamkrieg ohnehin zumeist auf strategische Fragen, nicht auf die Legitimität des Krieges an sich.¹⁰⁶ Die historische Forschung interpretierte daher die wachsende zivilgesellschaftliche Beschäftigung mit dem Vietnamkrieg eher als Anti-Vietnamkriegs-Bewegung denn als Friedensbewegung.¹⁰⁷

Ähnlich formulierten prominente Kritiker, unter ihnen zwei ehemalige Abteilungsleiter des USSBS – John Kenneth Galbraith und George Ball –,

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Meister, *Politische Leaks*, 239.

¹⁰⁴ DeBenedetti, *Ordeal*, 1.

¹⁰⁵ Ebd., 2 f.

¹⁰⁶ Dies gilt auch für die journalistische Berichterstattung aus Vietnam, wie Meister, *Politische Leaks*, 197, betont.

¹⁰⁷ DeBenedetti, *Ordeal*, 1.

scharfe Kritik am amerikanischen Eingreifen in Indochina, ohne sich pazifistischer Argumente zu bedienen. Sie kritisierten vielmehr, dass es nicht im Interesse der USA liegen könne, sich in einen unübersichtlichen Konflikt in Südostasien zu verstricken.¹⁰⁸ Ball hob insbesondere hervor, dass anders als in Korea keine Invasion stattgefunden habe, die USA sich also in eine unübersichtliche Bürgerkriegssituation einmischten.¹⁰⁹ Darüber hinaus war Ball skeptisch, dass strategische Bombardierungen in Vietnam erfolgreich sein könnten, weil Vietnam kaum industrialisiert war.¹¹⁰ Seine Arbeit mit dem USSBS habe ihm gezeigt, dass Luftangriffe nur bedingt effektiv seien.¹¹¹

In seinem Prozess argumentierte auch Ellsberg, dass die Bedeutung der *Pentagon Papers* nicht darin bestanden habe, geheime Informationen zu enthüllen. Zum einen seien sie ohne Material der *National Security Agency* (NSA) geschrieben worden¹¹², zum anderen sei ein Großteil der Informationen bereits auf anderem Wege öffentlich zugänglich gewesen. Sein Kollege Gustave Shubert scherzte, ohnehin hätten vermutlich nur etwa drei Personen die *Pentagon Papers* von vorn bis hinten gelesen.¹¹³ Vielmehr, so wiederum Ellsberg, habe ihre Brisanz eben darin bestanden, zu illustrieren, auf welcher Basis und auf welche Art und Weise die Regierung ihre Vietnampolitik formuliert habe.¹¹⁴ Dass dabei ganz offensichtlich eklatante Fehlentscheidungen getroffen wurden, fügte dem Vertrauen in Regierung und Regierungsbehörden den größten Schaden zu.¹¹⁵

Die Veröffentlichung der *Pentagon Papers* war zuallererst ein hochgradig symbolischer Akt, der allen Seiten klarmachte, wie stark die Spaltung der Gesellschaft vorangeschritten war. Die *Pentagon Papers* bezogen ihre Bedeutung zum einen aus dem hochsensiblen Gegenstand, der 1971 derart umstritten war, dass sich Ellsberg und Russo sicher sein konnten, ihre Informationen würden Aufmerksamkeit erregen. Zum anderen war es die schiere Masse an geheimen Dokumenten, die die *Pentagon Papers*, auch im Vergleich zu anderen „Leaks“, zu einer Besonderheit machten.

Ursprünglich scheint Ellsberg eine solch drastische Maßnahme wie den strafbaren Geheimnisverrat nicht in Betracht gezogen, sondern sich vielmehr gewünscht zu haben, mithilfe von kritischen Politikern aus dem Kongress einen politischen Wechsel herbeiführen zu können. Zu diesem Zweck hatte er eine Reihe von Kontakten in der Demokratischen Partei aktiviert, mit denen er

108 Siehe Parker, Galbraith, 420.

109 Ball, Past, 366.

110 Smith, Debate.

111 Ball, Past, 421.

112 Meister, Politische Leaks, 264.

113 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 170.

114 Vgl. Meister, Politische Leaks, 265.

115 Vgl. ebd., 269.

persönlich über seine Bedenken gegen den Krieg sprach. Erst als klar wurde, dass sich die Nixon-Administration auf keinen Fall einen sofortigen oder zumindest baldigen Rückzug vorstellen konnte, bot Ellsberg seine unrechtmäßig kopierten Dokumente verschiedenen Medien an.

Die bis dahin geltende, von Journalistinnen und Journalisten allgemein akzeptierte Maxime, die Presse solle vor allem in der Funktion eines objektiven Multiplikators von politischen Entwicklungen berichten – also der breiten Öffentlichkeit Informationen bereitstellen, die häufig von amtlichen Pressestellen herausgegeben wurden –, kam Ende der 1960er-Jahre zunehmend unter Beschuss. Die Vorstellung, lediglich Sprachrohr der Regierung zu sein, hatte sich überholt. Geheimhaltung wurde nicht mehr als notwendig akzeptiert, sondern geriet zunehmend in die Kritik.¹¹⁶ Der Vietnamkrieg und seine Hunderttausende amerikanische Rekruten hatten ihr Übriges zur wachsenden Politikskepsis und dem *Credibility Gap* zwischen Bevölkerung und Regierung beigetragen: Journalist*innen erlebten während ihrer Korrespondententätigkeit in Indochina, wie weit subjektive Realität und offizielle Presseerklärungen voneinander entfernt sein konnten. Daher und weil sie unter diesen Umständen vom alten Ideal des journalistischen Desinteresses an politischen Debatten Abstand nehmen zu müssen glaubten, erfanden sie letztlich eine Form des investigativen Journalismus und des Meinungsjournalismus, der sich in den kommenden Jahrzehnten als Leitschnur guter Pressearbeit durchsetzen sollte.

Die Presse etablierte sich über die ursprüngliche Publikation der geheimen Unterlagen und über die anschließende journalistische Auseinandersetzung mit deren Inhalten als kritische „Vierte Macht“ im Staat, die die Souveränität der Nichtexperten betonte. Am Ende des 20. Jahrhunderts bedeutete der verantwortungsvolle Umgang mit Informationen etwas anderes als an dessen Anfang, nämlich nicht mehr den Schutz von Staatsgeheimnissen, sondern die Aufgabe, die Öffentlichkeit auch über das zu informieren, was eine Regierung als „Geheimnis“ verstand. Diese Veränderung basierte auf einer neuen Beziehung zwischen Journalist*innen und Politiker*innen.¹¹⁷ Sie wies darüber hinaus darauf hin, dass Informiertheit zunehmend zu einem Bürgerrecht in Demokratien interpretiert wurde. Der *National Security State* argumentierte dagegen, ein Staat könne ohne Geheimhaltungsaufgaben seine Bevölkerung schlicht nicht schützen.

Auch das Vertrauen in wissenschaftliche Rationalität als Garant einer glücklichen Zukunft hatte Risse bekommen. Kulturelle Normen waren in den bewegten 1960er-Jahren in den Vereinigten Staaten auf breiter Front radikal infrage gestellt.¹¹⁸ Thinktanks wie die RAND Corporation galten nun nicht mehr

¹¹⁶ Vgl. Meister, Politische Leaks, 187–204, auch im Folgenden.

¹¹⁷ Ebd., 22.

¹¹⁸ DeBenedetti, Ordeal, 4.

als Orte brillanter Denker – oder zumindest nicht nur. Stattdessen eigneten sie sich nun als Feindbilder etwa studentischen Protests. Alex Abella beginnt seine Geschichte der RAND Corporation mit dieser Anekdote: Dass er während einer Demonstration gefragt hatte, was genau die ominöse Organisation denn eigentlich sei, auf die sich geballte Wut richtete. „I was told it was a think tank in California, a place where war criminals conducted research on how to defeat the Vietcong and perpetuate the ruling classes, the ‚establishment‘“¹¹⁹, erhielt er zur Antwort.

So einfach lagen die Dinge jedoch nicht. Das Beispiel Ellsberg zeigt eindrücklich, dass abweichendes Wissen oder Gegenexpertise nicht zwingend von außerhalb der Experten-Community kam. Der Vietnamkrieg spaltete die Belegschaft von RAND ebenso wie er die gesamte amerikanische Gesellschaft spaltete. Auch inhaltlich gab es Gegenwind zu den als tendenziös wahrgenommenen Analysen Leon Gourés. Insbesondere Konrad Kellen, Melvin Gurtov, Oleg Hoeffding und einige andere formulierten in ihren Memoranda zum Krieg in Vietnam scharfe Kritik an Gourés Methodik, seinen Schlussfolgerungen und seinem ebenso selbstgewissen wie substanzlosen Auftreten gegenüber Entscheidungsträgern aus Politik und Militär. Auch dieses kritische Wissen wurde durch die Luftkriegsexperten in die Welt gesetzt und der Regierung zur Verfügung gestellt. Es ist also in der Tat überzogen, die sozialwissenschaftlichen Luftkriegsexperten verallgemeinernd als Kriegstreiber zu bezeichnen, wie es auch Hans Speier in einem Interview von 1988 weit von sich wies. Ebenso unzutreffend und gegebenenfalls naiv ist aber Speiers Behauptung, die Social Science Division habe niemals an „any kind of a ‚warmongering‘ subject“¹²⁰ gearbeitet. Denn die Experten waren eben Teil des stetig eskalierenden Konflikts, und Untersuchungen zur Effektivität von Entlaubungsprogrammen oder der Truppenmoral der NLF trugen durchaus zur Verlängerung des Krieges bei – Gourés positive Signale, gerade zu Beginn der Luftoffensiven, zirkulierten wie gezeigt in den obersten Ebenen der Exekutive und der Streitkräfte.

Es ist also nachvollziehbar, weshalb der *National Security State* und mit ihm die Expertise hinter verschlossenen Türen während des Vietnamkriegs so massiv in die Kritik gerieten, dass in den frühen 1970er-Jahre tiefgreifende Verschiebungen in der Logik der sozialwissenschaftlichen Expertise für den Luftkrieg begannen. Dazu gehörte insbesondere die gerade von den Medien bis dahin unhinterfragte Routine der Klassifizierung und Geheimhaltung von Dokumenten. Für Organisationen wie die RAND Corporation war das ein Problem, das sie tatsächlich in Bedrängnis brachte. Denn die bisherige enge Verbindung zur Air Force konnte auf dieser Basis nicht mehr wie zuvor be-

¹¹⁹ Abella, *Soldiers*, 2.

¹²⁰ Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 55.

stehen bleiben – zumal das Leak von Ellsberg das Vertrauen in die Denkfabrik nachhaltig erschüttert hatte. Unter Henry S. Rowen als Präsident hatte sich RAND bereits diversifiziert und innenpolitische Themen auf die Agenda gesetzt, die nichts mit nationaler Sicherheitspolitik zu tun hatten. Rowen gab seinen Posten im Zuge des um die *Pentagon Papers* entstandenen Skandals auf und räumte seinen Stuhl für Donald Rice.¹²¹ Doch er hatte bis dahin bereits zukunftsweisende Veränderungen angestoßen: 1967 begannen Verhandlungen mit der Stadt New York, ob RAND Expertise für städtische Planungsaufgaben bereitstellen könne.¹²² 1971 wurde die sogenannte *Domestic Division* gegründet und das Themenspektrum des Thinktanks damit erheblich erweitert.¹²³

Anders als die Experten selbst, deren Arbeit häufig als geheim klassifiziert war und deshalb kaum mit Kolleginnen und Kollegen anderer Länder geteilt wurde, vernetzten sich die Akteure des studentischen Protests der 1960er-Jahre und die Friedensaktivisten diesseits und jenseits des Atlantiks intensiv – und übertrugen Argumente und Aktionsformen des Anti-Vietnam-Protests schließlich auch auf den Widerstand gegen die deutsche Nachrüstung und das Engagement für den Frieden der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre. Daniel Ellsberg wurde so auch in deutschen Kreisen zu einer Art Heldenfigur des „zivilen Ungehorsams“. Das führte zuweilen dazu, dass Ellsbergs Kritik an den Bombardements in Vietnam auf befremdliche Art und Weise in diskursive Muster eingeordnet wurde, die sich die Bundesrepublik erst allmählich erarbeitete, um über die deutsche Schuld zu sprechen. Das Forschungsinstitut für Friedenspolitik mit Sitz in Starnberg etwa druckte 1985 eine Broschüre, in der es Ellsberg als Pionier, der „mit großem Mut das Monopol des Herrschaftswissens durchbrochen“ habe, vorstellte.¹²⁴ Darin wurde unter anderem ausführlich ein Interview mit Ellsberg von 1980 zitiert, in dem er einen kruden Vergleich anstellte: „Wir töteten die meisten der etwa zwei Millionen Vietnamesen, die in diesen zehn Jahren starben. Auschwitz tötete zwei Millionen.“¹²⁵ Dieser Vergleich zwischen der Kriegsführung der USA in Vietnam und dem Mordprogramm des nationalsozialistischen Deutschland, der nahelegte, die Tötung von „zwei Millionen Vietnamesen“ sei ebenso wie der Holocaust einem primären Vernichtungswillen gefolgt, stellte eine absurde Analogie dar. Sie funktionierte aber in einem Umfeld, das im selben Jahr über den Dokumentarfilm „Shoah“ von Claude Lanzmann stritt. Im selben Interview beschrieb Ellsberg auch die

121 Siehe u. a. Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 187.

122 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 17.7.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 234.

123 Siehe u. a. ebd., 200.

124 Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Aufruf, 1.

125 Zitat aus einem Interview mit Daniel Ellsberg von 1980, auszugsweise abgedruckt in: Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Aufruf, 39 [ohne genaue Quellenangabe]. Übersetzung von Ursula Lindner für das Forschungsinstitut für Friedenspolitik.

alliierten Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs als wahllose Vernichtung, in deren Rahmen es „selbstverständlich, legitim, unvermeidlich und zweckmäßig“ gewesen sei, Zivilisten zu töten.¹²⁶ Damit zeichnete er ein deutlich vereinfachtes Bild der tatsächlichen Aushandlungsprozesse sowohl in Großbritannien als auch in den USA, wo genau diese Entgrenzung des Krieges zu keinem Zeitpunkt „selbstverständlich“ gewesen war. Zugleich sprach er hellsichtig an, dass gerade das Hochhalten wissenschaftlicher „Rationalität“ auf Feldern, die ethischer Haltung bedürften, verheerend sein konnte. Denn Ellsberg bezeichnete die Systemanalyse als Denkweise, die „zwischen dem Zwecke und dem Mittel“ unterscheidet: „Das ist eine Denkweise, die Menschen dazu erzieht, andere Dinge, Wesen oder Kräfte – einschließlich Menschen – so zu betrachten, als wären sie nichts anderes als Werkzeuge oder Mittel. Das bringt einen dazu, sich fast ausschließlich damit zu beschäftigen, seinen Willen den Dingen, Gemeinschaften, der Umwelt und den Menschen aufzuzwingen.“¹²⁷ Damit wies Ellsberg auf ein zentrales Charakteristikum der Luftkriegsexpertise hin, nämlich den Vorgang der Enthemmung, wie er auch von Mitchell Ash in der Kooperation zwischen Militär und (Sozial-)Wissenschaft beobachtet wurde.¹²⁸ In einem auf Effizienz ausgerichteten System, in dem Tote zu Rechengrößen wurden, wurden manche Lehren allzu schnell vergessen.

6.4 Vergessene Lehren der Luftkriegsexpertise

Elfenbeinturm oder Vorzimmer der Macht – landläufig wurde so zwischen Universität und Thinktank, zwischen Wissenschaftlern und Experten unterschieden. Was die Experten an Wissen produzierten, so die Annahme, entfaltete Wirkung, beeinflusste Entscheidungen, änderte womöglich die internationale Politik. Nicht alle Experten nahmen ihre Wirkung selbst auf diese Art und Weise wahr. Als Nathan Leites 1986 etwa nach der Rezeption eines seiner Texte gefragt wurde – „Anybody read it?“ – antwortete Leites knapp: „Not to my knowledge.“¹²⁹

Über Leites' gesamtes bei der RAND Corporation produziertes Textkorpus lässt sich dasselbe sicher nicht behaupten. Mindestens eine seiner Arbeiten spielte in ganz unwahrscheinlichem Zusammenhang eine wichtige Rolle: Leites' Buch *The Operational Code of the Politburo*. Es fußte auf seiner Beschäftigung mit den Moskauer Eliten und wurde während der Waffenstillstandsverhandlungen in Korea verwendet, nach der Erinnerung Hans Speiers auch

¹²⁶ Ebd., 42.

¹²⁷ Ebd., 46.

¹²⁸ Ash, *Wissenschaft – Krieg – Modernität*.

¹²⁹ Interview von Joan Goldhamer mit Nathan Leites vom 10., 17. und 18.7.1986, RAND Corporation Archives, 74.

zum Missfallen mancher anderer Sowjetologen¹³⁰: „It was cited by the Navy, by the Air Force, by the Army, by everybody except some experts outside RAND. They came to me and said, ‚Why don't you stop him? It's an absolute insult to Intelligence to be so anti-Russian, and so on and so forth.“¹³¹ Die bei der Beschäftigung mit der Moskauer Partielite gewonnenen Lehren fanden ihre Anwendung somit in einem konkreten Kontext. Zugleich zeigte die von Speier erinnerte Reaktion der „experts outside RAND“ aber auch, dass eine solche Aufmerksamkeit nicht garantiert war. Manche Texte der Experten wurden tatsächlich nicht oder kaum gelesen, ihre Lehren ignoriert oder vergessen. Das galt für diejenigen, die die Expertisen finanzierten – es galt aber auch für die Experten-Community selbst.

Denn bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich die Experten während des Vietnamkriegs angesichts der zunehmend zutage tretenden Sinnlosigkeit der Bombardierungen überwarfen, nahm jede Luftkriegsexpertise den Luftkrieg als Möglichkeit wahr, Kriege zu verkürzen. Lediglich über die effektivsten Strategien war man sich uneins. Diese Tatsache ist erstaunlich, hält man sich vor Augen, dass bereits der USSBS die kriegsentscheidende Wirkung des strategischen Bombenkriegs angezweifelt und betont hatte, wie wirkungsvoll die Gegenmaßnahmen der Regime in NS-Deutschland wie auch in Japan gewesen waren. Weder hier noch dort war es den Alliierten gelungen, ohne Bodenoffensive Industrien lahmzulegen, Versorgungswege abzuschneiden oder eine Revolution von innen herbeizuführen. Dennoch folgten selbst die wechselnden Befehlshaber in Vietnam viele Jahre lang einer ähnlichen Strategie, obwohl ihre „Erfolgsaussichten“ in einer deutlich weniger industrialisierten, dezentralen Struktur noch geringer waren. Wie ist das zu erklären?

Aleida Assmann hat in ihrer Theorie des Vergessens von 2016 klargestellt, dass „der Grundmodus menschlichen und gesellschaftlichen Lebens“ nicht das Erinnern, sondern das Vergessen sei.¹³² Was sich im kulturellen Gedächtnis bewahre, bedürfe aktiver Strategien des Konservierens. Diese Überlegung ist für die „vergessenen Lehren“ der Luftkriegsexpertise hilfreich, zumal sie eine ganze Bandbreite an Möglichkeiten darlegt, wie und warum Wissen verloren gehen kann. Nicht immer steht dahinter das aktive Bemühen konkreter Akteure. Assmann beschreibt als „Techniken des Vergessens“ vielmehr eine Reihe von Vorgängen: Löschen, Zudecken, Verbergen, Schweigen, Überschreiben, Ignorieren, Neutralisieren, Leugnen sowie Verlieren.¹³³ Während von einem Löschen im Kontext des Luftkriegs nach aktuellem Kenntnisstand nicht gesprochen werden kann, begegnen doch die anderen Formen des Vergessens

130 Oral-History-Interview von Martin Collins mit Hans Speier vom 5.4.1988, RAND Corporation Archives, 44 f.

131 Ebd., 45.

132 Assmann, Formen des Vergessens, 30.

133 Ebd., 21–26.

auf die eine oder andere Weise, und sei es, weil relevante Informationen „Zugangsbeschränkungen“¹³⁴ unterlagen und alternative Deutungen damit verunmöglicht wurden. Auch die Verteilung von Ressourcen sorgte dafür, „dass immer nur einige Stimmen gehört [wurden] und andere nicht.“¹³⁵

Dem Geschäft der Experten war es inhärent, Lehren zu produzieren. Was sie an Erkenntnissen gewannen, war stets auf deren Anwendung ausgerichtet. Daran, dass ihr Wissen nicht ungehört verhallte, hatten sie ein genuines Interesse. Notizen aus Rensis Likerts *Division of Program Surveys* von 1943 belegen etwa, dass die Sozialwissenschaftler Rückmeldungen über den „Value of Our Work“¹³⁶ schätzten und festhielten. Dass ihre aus der sozialpsychologischen Umfrageforschung abgeleiteten Empfehlungen messbare Effekte entfalteten, hielten sie mit Freude fest.

Auch der USSBS war mit dem expliziten Auftrag ins Leben gerufen worden, Wissen zu bewahren und zu übertragen. Seine offizielle Aufgabe war die Formulierung von Lehren für den Luftkrieg im Pazifik – zugleich aber, so könnte man sagen, war der Bombing Survey von vornherein auch auf das Vergessen von Wissen angelegt. Denn er ließ schlicht keinen Raum für Schlussfolgerungen, wie sie etwa kurze Zeit zuvor vom *AAF Committee of Historians* formuliert worden waren, dessen Erkenntnis hauptsächlich darin bestand, dass Effekte des strategischen Luftkriegs nicht vorausberechnet werden könnten.¹³⁷ Zwischen den Angriffen und einer möglichen Kapitulation könne keine eindeutige Kausalbeziehung hergestellt werden.¹³⁸

Überhaupt ist es ein bemerkenswerter Befund, dass historisches Wissen in den Luftkriegsexpertisen nur instrumentell verwendet wurde und Historiker über mehrere Jahrzehnte hinweg kaum in den Reihen der Experten zu finden waren. Bernard Brodie, der Geschichte studiert hatte, George Tanham und in den frühen 1990er-Jahren Mark Clodfelter waren die seltenen Ausnahmen. Der Kern geschichtswissenschaftlicher Arbeit, nämlich die Annahme, historische Konstellationen seien spezifisch und Regelbildungen höchstens als Idealtypen zu akzeptieren, stand den Anforderungen der Expertentätigkeit diametral entgegen. Geschichtliches Wissen wurde von Soziologen, Politologen oder Wirtschaftswissenschaftlern deshalb eher als Steinbruch, Anregung für Forschungsfragen¹³⁹ oder Hinweis auf relevante Themen¹⁴⁰ verwendet. W. Phillips Davison schrieb Ende 1951 beispielsweise von der Geschichtswissenschaft als

134 Ebd., 52.

135 Ebd., 53.

136 Value of Our Work vom 3.5.1943, University of Michigan, Bentley Historical Library, Rensis Likert Personal Papers, Box 7, Folder „Value of Our Work“.

137 Vgl. dazu Gentile, *Strategic Bombing*, 26–32; Kuklick, *Blind Oracles*, 20 f.

138 Gentile, *Strategic Bombing*, 28.

139 W. Phillips Davison, *Some Observations on the Role of Research in Political Warfare*, P-226, Revised 1 October 1951, RAND Corporation Archives, 9.

140 Ebd., 10.

Produzentin von Checklisten: „Study of past propaganda and political warfare activities can provide a useful check list of techniques for use by PW [Political Warfare, Anm. S. D.] practitioners.“¹⁴¹ Davison vertrat in seiner Intervention ein rein instrumentelles Geschichtsverständnis. Im selben Text argumentierte er, dass es durchaus angezeigt sei, vergangene Ereignisse zur Kenntnis zu nehmen – vor allem jedoch, um Anstrengungen nicht zu doppeln und so Zeit und Geld zu sparen. Die Sekundäranalyse einmal gewonnener Daten, unabhängig vom Zusammenhang, empfahl Davison etwa als geeignete Methode für anwendungsorientiert arbeitende Experten.¹⁴² Auch die historische Bildung in den US-Streitkräften basierte vornehmlich auf der „Verwertung der Vergangenheit im Sinne der Herausbildung einer operativ-taktischen Doktrin“¹⁴³, wie die Forschung gezeigt hat.

Wenn in Expertenkreisen also von „Lehren aus der Geschichte“ die Rede war, dachten sie an konkrete Planung für die Zukunft. Anders als die traditionelle Rückschau nach Kriegsende, die letztlich auf einem Verfahren von Versuch und Irrtum beruhte, versprach die „Verwissenschaftlichung“ des Kriegsgeschehens nun, Auswirkungen strategischer Entscheidungen simulieren zu können.¹⁴⁴ Die Einzelheiten einer solchen wissenschaftlichen Evaluation blieben für die Militärs allerdings wenig anschaulich und waren sowohl Gegenstand von Deutungskämpfen als auch leicht zu ignorieren, sofern aktive Multiplikatoren fehlten.

Häufig hing es nämlich von einzelnen Personen ab, welche Lehren gehört, welche dagegen vergessen wurden. Die Lehren eines Albert Wohlstetter etwa, der auf geschickte Art und Weise ein Netzwerk von Kollegen und Schülern aufbaute¹⁴⁵, wurden deutlich einflussreicher als die einer Helen Peak, die trotz ihres bis heute interessanten Beitrags zu den Trägerschichten des Nationalsozialismus beinahe ausschließlich im Zusammenhang mit dem USSBS zur Kenntnis genommen werden. Die Evaluationen des Luftkriegs, einmal in der Welt, addierten sich nicht ohne weiteres Zutun zu einem ständig wachsenden Wissensarsenal.

Interessanterweise nahm gerade Wohlstetter für sich in Anspruch, politische Prozesse mithilfe seiner Expertise steuern und gar ministerielle Abläufe nachhaltig verändern zu können. Lernprozesse, auf diese Feststellung legte er Wert, geschahen sowohl aufseiten der Produzenten als auch aufseiten der Abnehmer von Wissen: „[O]n some key issues some of the people entering the Defense Department have converted the Pentagon. [...] Policy battles are more

141 Ebd., 11.

142 Ebd., 13.

143 Abenheim, *Geschichtserziehung*, 344.

144 Kuklick, *Blind Oracles*, 19.

145 Vgl. zur Wirkungsgeschichte von Wohlstetter Robin, *Cold World*, zur Frage der Netzwerkbildung insbesondere 20.

fluid and many-sided than the newspapers would indicate.“¹⁴⁶ Wohlstetter wies damit zurück, dass ein klassisches Sender-Empfänger-Modell angemessen sei, um die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Politik zu verstehen und zu beschreiben. Dass „Lehren“ überhaupt als solche empfunden wurden, hing in seinen Augen von „Kämpfen“, von der aktiven Aushandlung ab.

Nach dem Einfluss der Experten zu fragen, führt damit letztlich in die Irre. Pauschal ist diese Frage sicherlich nicht zu beantworten. Allerdings machte allein die Existenz der Luftkriegsexpertisen einen Unterschied. Denn Kriege verlangten in einem demokratischen Staatswesen stets nach öffentlicher Rechtfertigung. Wenn der Staat Tausende oder gar Hunderttausende Bürger dazu aufforderte, ihr Leben für einen Krieg zu geben, wenn er seine Einnahmen für eine Sache fern des Alltagslebens seiner Bevölkerung ausgab, musste er erklären, was er tat. Experten boten dafür ebenso wie für militärische Strategien mithilfe ihrer Tätigkeit Rechtfertigung an. Sie taten das nicht entgegen ihrer wissenschaftlichen Redlichkeit, aber sie ließen sich bewusst darauf ein, Fragen der Moral auszuklammern und Optimierungslogiken auf kriegerische Gewalt anzuwenden. Mit Verweis auf ihre Studien konnten hohe Militärausgaben oder umstrittene Einsätze legitimiert werden.

In der Verwertungslogik der Politikberatung erhielt häufig diejenige Position die meiste Aufmerksamkeit, die am nächsten an die präkonfigurierten Wahrnehmungen und Einstellungen derer kam, die in erster Reihe für Entscheidungen zuständig waren. Dennoch meinten es Vertreter der Air Force wie die Generäle Henry Arnold und Curtis LeMay ernst, wenn sie unmittelbar nach Kriegsende für die Finanzierung unabhängiger, langfristiger Forschung warben. Ihnen war klar, dass sie von Ideen und Fähigkeiten freier Wissenschaftler profitieren würden können.¹⁴⁷

Dass Datensammlungen, Denkschriften und Berichte in den außen- und sicherheitspolitischen Netzwerken und Behörden zirkulierten, lässt sich durchaus belegen. Die umfangreichen „distribution lists“ des USSBS sind überliefert und führen eine beeindruckende Bandbreite an Institutionen und Personen der *National Security* auf. Auch für die Nachkriegszeit liegen Informationen vor. Ein Tätigkeitsbericht des HRRJ bestätigte Anfang 1953 beispielsweise, dass „[r]eports received from the RAND Corporation, prepared from data collected in the Far East, were distributed to interested agencies in the theater.“¹⁴⁸ Auch die Empfänger der Berichte des *Motivation and Morale Projects* der RAND Corporation sind zumindest für einige Jahre bekannt.

146 Civil-Science Relations Seminar, 3rd Meeting vom 12.3.1962, Hoover Institution Archives, Albert Wohlstetter Personal Papers, Box 72, Folder 16, 13 f.

147 Vgl. u. a. Kuklick, *Blind Oracles*, 23.

148 Harwell Howard (Historical Project Officer), *History of The Human Resources Research Institute*, 1 January 1953 – 31 March 1953, Section III: Research Developments, AFHRA, K239.07F, Jan. – Mar 1953, 0481068, 49.

Die Beispiele des Untersuchungszeitraums zeigen allerdings, dass diese Evaluationen ihre Bedeutung tatsächlich durch Lobbying erlangten; sie sprachen keineswegs einfach für sich. Ihre Wirkung wurde deshalb durch spätere Interventionen verändert, verlängert oder geschmälert. Der Leiter des USSBS, Franklin D'Olier, hatte etwa nach einigen Jahren Bedenken, was die Lehren des Großprojekts anging. In einem Brief an den Verteidigungsminister Louis Johnson verließ er der Sorge Ausdruck, dass aus Teilen des Surveys willkürliche Belege geklaut und auf dieser Grundlage dessen umfassende Analyse verzerrt werden könnte. Er wandte sich an Johnson daher mit der expliziten Warnung, dass aus dem USSBS „falsche Lehren“ gezogen werden könnten:

Since our Survey Reports were made to provide data and information of value to future national security, I feel it appropriate that I write to you as the Secretary of our National Defense, and through you caution against the error of forming judgments from fragmentary details picked here and there from the Reports, and urge that all parts of the Reports be judged in their full context, and only as a part of the full and overall conclusions.¹⁴⁹

Es ist anzunehmen, dass D'Olier mit dieser Warnung vor allem an seinen Ruf in Regierungskreisen dachte. Denn was die letztgültige Erkenntnis des gesamten Surveys war, darüber waren sich die einzelnen Abteilungen und ihre jeweiligen Leiter, der Direktor D'Olier, die im Sekretariat des Direktors beschäftigten Autoren der Abschlussberichte, die Vertreter der Air Force sowie der Navy ja keineswegs einig gewesen. D'Olier hatte die Abschlussberichte aus seinem Büro bis zu einem gewissen Grad beeinflussen können, nicht aber die Berichte der einzelnen Abteilungen. Während im Abschlussbericht etwa für den europäischen Survey die Rede war von „lowering psychological morale“¹⁵⁰, bewirkt durch die Bombardierungen, schrieb Theodore Newcomb rückblickend über seine Arbeit mit der Morale Division in eindeutigen Worten:

We could not, in spite of using every mode of analysis that we could think of – based on captured documentary sources, hundreds of interviews held almost immediately after the cessation of hostilities, and other kinds of evidence – discover any important ways in which civilian morale had been disrupted as a consequence of bombing – at least not until everyone in Germany knew that they were soon to be totally defeated. Those of us who worked on this report have had little reason to believe that this finding has, subsequently, had much influence in councils of war.¹⁵¹

149 Franklin D'Olier an Louis Johnson vom 23.8.1949, Library of Congress, Manuscript Division, Paul H. Nitze Personal Papers, Box 167, Folder 2, 2.

150 Over-all Report (European War), 99.

151 Lebenslauf von Theodore M. Newcomb, University of Michigan, Bentley Historical Library, Theodore Mead Newcomb Papers, Box 1, Folder: „Newcomb, Theodore Mead, Biographical, 1973–1984. Autobiographies“.

Newcomb reformulierte damit eine der zentralen Schlussfolgerungen des United States Strategic Bombing Survey, die schon im selben Moment beinahe vergessen war, in dem die Experten sie formuliert hatten: Die strategische Bombardierung deutscher Städte hatte die „Kriegsmoral“ der Bevölkerung nicht grundsätzlich untergraben oder gar zu einer Revolte der Bevölkerung gegen das eigene Regime geführt. Die Strategen der Zwischenkriegszeit hatten die Verletzlichkeit von Gesellschaften bei Weitem überschätzt: „[C]ivilians, industrial workers, and war economies all proved much more robust and resilient than interwar theories had presumed.“¹⁵² Diese Erkenntnis war in den Berichten des Bombing Survey vorhanden und stützte sich auf extensive empirische Forschung, wurde aber in den Folgejahren kaum zur Kenntnis genommen. Doch eigentlich lag dieses Wissen darüber, dass die „Kriegsmoral“ der Bevölkerung nicht den Erwartungen der herrschenden Luftkriegsdoktrin entsprechend hatte zerstört werden können, ebenso offen zutage wie die Aussage des Abschlussberichts oder auch die von Paul H. Nitze prominent vertretene These, Japan hätte auch ohne die Invasion von Bodentruppen spätestens bis Ende des Jahres 1945 kapituliert.

Die unterschiedlichen Schlussfolgerungen bezogen sich allesamt auf eine Quellenbasis, die nach wissenschaftlichen Methoden erstellt worden war. Nitze ging mit seiner kontrafaktischen Einschätzung über das hinaus, was wissenschaftliche Forschung für belegbar hielt, doch leitete auch er seine These von einer Datenbasis ab, die in Japan erhoben worden war. Was deshalb – im Sinne Aleida Assmanns – als Botschaft des Surveys blieb, welche Lehren tatsächlich gelernt wurden, war von aktiven Aushandlungsprozessen abhängig. Der Air Force gelang es nach 1945, die Teile des Surveys, die ihre Rolle als entscheidende Waffengattung im modernen Krieg stützte, an den richtigen Stellen zu platzieren. Während der „Eisenhower years“ investierte sie als nun eigenständige Streitkraft den Großteil ihres Budgets in den *Strategic Air Command*, also denjenigen Zweig der Air Force, der für Bomber großer Reichweite zuständig war.¹⁵³ Bis zum Vietnamkrieg war diese Flotte das Kernelement der amerikanischen Abschreckungspolitik.

Der Koreakrieg zeigte wiederum deutlich, dass Expertise ohne Öffentlichkeitsarbeit und ohne entsprechendes Lobbying auch in politischen Entscheidungskreisen kaum Wirkung entfalten konnte. Aus diesem Krieg sollte nicht gelernt werden. Die wenigen Studien verloren sich in einem unübersichtlichen Geflecht von Organisationen, die parallel arbeiteten; die Ergebnisse der Befragungen von Kriegsgefangenen fanden kaum Gehör im Sinne langfristig relevanter „Lehren“. Dieses Vergessen war von der Air Force gewollt. Die noch frischen Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg sollten möglichst nicht

¹⁵² Biddle, *Air Warfare*, 291.

¹⁵³ Smith, *Debate*, 175 f.

von neuem Wissen überschrieben werden, das in Korea deutlich hätte zeigen können, dass die Idee, Kriege aus der Luft zu führen und zu gewinnen, eine Schimäre war. Die Luftkriegsdoktrin der 1920er- und 1930er-Jahre basierte auf einer ganz bestimmten Vorstellung von Gesellschaften, ihrer Industrien und Werte, die sich in bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen mit grenzüberschreitenden Versorgungswegen als unbrauchbar herausstellte – oder hätte herausstellen können, denn tatsächlich überlebten genau diese Vorstellungen den ersten „Stellvertreterkrieg“ recht unbeschadet.

Anders sah es nach dem Vietnamkrieg aus, in dessen Verlauf die Luftkriegsexperten vehemente Deutungskonkurrenz bekamen und sich untereinander sehr viel deutlicher als zuvor inhaltlich infrage stellten. Die Antikriegsbewegung forderte die Experten durch eine neue Form von Erfahrungswissen heraus. Denn die Beobachtungen von Journalist*innen und Veteranen spielten im öffentlichen Diskurs nun eine deutlich wichtigere Rolle als während der Kriege zuvor. Trotzdem konnten die Luftkriegsexperten der Thinktanks und militärischen Forschungsinstitute, die Geheimdienste und mit ihnen die Regierungsvertreter für sich beanspruchen, mehr Informationen über die Auswirkungen des Luftkriegs zu besitzen. David Halberstam bescheinigte ihnen bereits 1972, dass diese Mischung aus Arroganz und Naivität für zunehmend hilflose Entscheidungen verantwortlich sei. „The Best and the Brightest“ seien schlicht nicht in der Lage, den Krieg zu verstehen, weil sie sich in ihrer Welt verrannt hätten.¹⁵⁴

Doch während des Vietnamkriegs veränderte sich im *Defense Establishment* einiges. Das erste Mal zogen mehrere RAND-Mitarbeiter aus ihren Untersuchungen sogar die Lehre, dass Bombardierungen nicht per se ein passendes Mittel seien, um militärische Gegner zu bezwingen. Zu dieser Erkenntnis kamen sie aus unterschiedlichen Gründen, und nicht alle Überlegungen schafften es tatsächlich zum vollwertigen Forschungsprojekt. So erzählte Gustave Shubert 1992, dass er einen Kollegen aufgefordert hatte, in Bezug auf Vietnam über die strategische Luftkriegsdoktrin nachzudenken, die im Kontext der industrialisierten, zu großen Teilen auf europäischem Boden stattfindenden Kriege entstanden war. Welche Bedeutung konnte eine solche Doktrin, die nicht zuletzt die Zerstörung wirtschaftlicher Knotenpunkte im Blick hatte, in Vietnam entfalten?

He came back in a week and said, „I’ve done the project.“ I said, „That’s great. What’s the conclusion?“ He said, „There’s nothing there. All we’re doing is making holes in the ground. There’s no economy, in the conventional sense, for us to go up there and destroy.“

154 Halberstam, Best. Siehe auch Smith, Debate, 177.

So that was his conclusion. It was never written up. It was maybe the world's shortest project, and I think it probably had the world's „rightest“ answer.¹⁵⁵

Dass ein solches Projekt „nicht aufgeschrieben wurde“, obwohl die Erkenntnis als richtig angesehen wurde, bedeutete nicht, dass es „von oben“ zensiert worden wäre. Andere Kollegen wiesen vehement darauf hin, dass die altbekannte Luftkriegsstrategie in Vietnam nicht funktionieren könne. Bereits 1967 war für Konrad Kellen klar, dass unter den gegnerischen Soldaten die Überzeugung für ihre Sache und der Zusammenhalt derart stark seien, dass sie voraussichtlich auch unter anhaltendem Druck nicht aufgeben würden.¹⁵⁶ Zugleich machte er hinreichend deutlich, dass Kämpfer und Bevölkerung so eng zusammenhielten, dass sie in der Lage seien, den USA eine mörderische Strategie mit zahllosen Todesopfern aufzuzwingen, die nicht in deren Interesse sein könne. Kellen wies in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass regelmäßige Kritik und Selbstkritik, die kommunistische Kader von den Soldaten einforderten, den „Durchhaltewillen“ selbst nach erfolgreichen amerikanischen Offensiven wiederherzustellen in der Lage sei.

Damit befand er sich freilich in einer Deutungskonkurrenz mit anderen Experten, die zwar zum Teil den bisherigen Einsatz militärischer Mittel ebenfalls kritisierten, aber für die Zukunft versprachen, aus Fehlern zu lernen sei möglich. Kellen nannte diesen Furor 1968 den verirrten Glauben an „Learnability“¹⁵⁷: „Assumes that what needs to be known to win the war can be learned through information collection, research, analysis. Assumes that victory is ultimately a function of knowledge; once we know all we need to know, Sesame will open. Furor Analyticus.“

Und in der Tat: Wissen war im militärischen Kontext inzwischen zu einer Ressource aufgestiegen, der man zutraute, Kriege zu gewinnen. So werteten Experten sowie die Streitkräfte selbst unentwegt Informationen über das Kriegsgeschehen aus, ohne allerdings die Eskalation frühzeitig zu stoppen. Das sich ständig erweiternde Wissen darüber, dass man sich in Vietnam verrannt hatte, änderte daran nichts. Der Krieg war zu einem grundsätzlichen Kampf um Macht und Glaubwürdigkeit zwischen der Sowjetunion und den USA ge-

155 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 20.5.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 131.

156 Vgl. im Rückblick Konrad Kellen, *Conversations with Enemy Soldiers in Late 1968 / Early 1969. A Study of Motivation and Morale* von September 1970, RM-6131-1-ISA/ARPA, RAND Corporation Archives, 2 mit Verweis auf Konrad Kellen, *A View of the VC. Elements of Cohesion in the Enemy Camp* von Oktober 1967, RM-5462-ISA/ARPA, 74. Letztere Studie lag der Verfasserin nicht vor.

157 Konrad Kellen, *Vietnam. Lessons Learned. An Inventory of Thoughts on a Forthcoming Study* vom 10.12.1968, 18191-ARPA/AGILE, RAND Corporation Archives, 9. Folgendes Zitat ebd. Hervorhebung im Original.

worden, an dem all die Lehren vergangener Kriege ebenso wenig änderten wie die vorläufigen Lehren des Vietnamkrieges selbst.

6.5 Ein Ende der Planung?

Mit dem Vietnamkrieg schien sich Luftkriegsexpertise selbst demontiert zu haben. Ganz offenbar hatte sie das Desaster nicht verhindern können. Und ein Desaster, das war der Krieg selbst aus dem Blickwinkel derer, die stets für seine Fortsetzung plädiert hatten.

Ganz sicher brachte der Vietnamkrieg die Experten dazu, ihre eigene Position stärker zu hinterfragen. Auch diejenigen, die stets in die zukunftsweisende Kraft wissenschaftlicher Planung vertraut hatten, formulierten nun skeptische Sätze. So machte Kellen zum ersten Mal deutlich, dass hinter der Luftkriegsexpertise eine extrem überhebliche, von Vorurteilen geprägte Annahme stand: dass nämlich allein „der Westen“ bemüht sei, aus der Geschichte für die Zukunft zu lernen. Das aber, so Kellen, sei mitnichten der Fall:

[E]ven if we perceive the right lessons and „learn“ them, we might in future cases still not fare any better, because the enemy, through his own lesson learning (and captured documents show he is trying to learn all the time), may have found new ways of his own of frustrating our new strategies.¹⁵⁸

Dass sich militärische Gegner auf die Stärken und Schwächen amerikanischer Kriegsführung einstellen könnten, dieser Gedanke findet sich in den Texten der Luftkriegsexperten sonst nicht. Zu sehr waren sie auf die Vorstellung fixiert, ihre eigenen Forschungsanstrengungen würden in Zukunft zu den avisierten Zielen führen. Die von gegnerischen Gesellschaften entworfenen Vorstellungen waren außerdem zumeist statisch. Selbst Kellen wollte sich nicht vollends vom Versuch lösen, mittels Lernerfahrungen Kriegsführung zu optimieren. Er unterschied lediglich zwischen „richtigen“ und „falschen“ Lernerfahrungen. Ellsberg, Gurtov, Shubert und andere hätten in Bezug auf den Vietnamkrieg bereits wichtige Lehren formuliert, „though no one can claim they have as yet been learned.“¹⁵⁹

Nachhaltig erschüttert war jedenfalls das Ansehen der sozialwissenschaftlichen Experten, das zuvor zur Legitimation von politischen oder militärischen Entscheidungen genutzt werden konnte. Offenbar wurde etwa, dass ein tragfähiges Konzept begrenzter Kriege nicht vorlag. Allzu wirkmächtig waren die Rückbezüge auf den Zweiten Weltkrieg gewesen, als dass man die neuen

¹⁵⁸ Ebd., 14.

¹⁵⁹ Ebd.

Formen des Krieges ernsthaft bedacht hätte. Charles Wolf, Jr. identifizierte 1971 als wichtigste Lehre der „tragedy of Vietnam“, dass sie die Schwächen und Lücken der Theorien und Doktrinen zu begrenzten Kriegen offengelegt habe.¹⁶⁰ Insbesondere sei niemandem klar gewesen, wo sich die Grenze zwischen begrenztem und „totalem“ Krieg befand oder befinden sollte, und zu welchem Zeitpunkt es in der Logik eines begrenzten Krieges gelegen hätte, weitere Kosten zu verhindern und den Krieg zu beenden, selbst wenn kein „Sieg“ errungen werden würde.

Zugleich kam für die RAND Corporation der Vertrauensbruch Ellsbergs hinzu, dessen Geheimnisverrat die enge Kooperation mit der Air Force zu einem abrupten Ende führte. Dass klassifizierte Informationen bei der Denkfabrik nicht in sicheren Händen waren, ließ das Vertrauen rasch erodieren. Was der Siegeszug der Systemanalyse und der Spieltheorie den Experten von RAND an Prestige eingebracht hatte, galt nun kaum mehr etwas.

Die Planungsidee selbst gaben die Experten jedoch nicht auf: Auf der Suche nach neuen Geldgebern baute RAND seine Arbeit für kommunale Partner aus und bewarb offensiv seine Kompetenz im Bereich der Planung komplexer sozialer Zusammenhänge. Eine eigens in New York gegründete Dependance begann Ende der 1960er-Jahre, intensiv mit der städtischen Verwaltung bezüglich der Stadtplanung und Stadtentwicklung zusammenzuarbeiten.¹⁶¹ Dabei waren die RAND-Mitarbeiter nicht so sehr in die Ausgestaltung konkreter Zukunftsentwürfe involviert, sondern vielmehr in Planungs- und Management-Tools, die schon von der Namensgebung her an frühere Betätigungsfelder erinnerten. Diskutiert wurde unter anderem die Nützlichkeit eines „early warning system“ oder eines „crisis anticipation system“, das beispielsweise erkennen sollte, wie wahrscheinlich Streiks oder gar gewaltsame Aufstände seien.¹⁶² Schon 1975 schloss das Büro der RAND Corporation in New York zwar wieder, weil der neue Bürgermeister Abraham Beame die hohen Kosten für externe Berater strikt ablehnte.¹⁶³ Dennoch gelang es der Denkfabrik, sich weiterhin zu behaupten – und schließlich auch wieder vom Verteidigungsministerium mit Expertisen beauftragt zu werden.

Eine tiefere, womöglich systematische Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Vietnamkriegs für das Selbstverständnis der Denkfabrik fand nach Erinnerung von Gustave Shubert nicht statt:

I'm not sure how much individual thinking went into the impact, beyond the most superficial thing that after the Pentagon Papers, they came around and took our secrets away

160 Charles Wolf, Jr., *The Logic of Failure. A Vietnam „Lesson“* von Juni 1971, P-4654, RAND Corporation Archives.

161 Light, *Warfare to Welfare*, 68–74.

162 Ebd., 71. Siehe auch Wolfe, *Competing*, 5.

163 Light, *Warfare to Welfare*, 74.

and all that sort of thing. But on the appropriateness of RAND methodology, there was certainly some thinking and some dialogue.¹⁶⁴

Spürbar war laut Shubert also die veränderte Beziehung zum Verteidigungssektor, der klassifizierte Informationen nicht mehr an RAND weiterzugeben bereit war, und die Auseinandersetzung mit der Methodik der RAND Corporation – dabei dachte Shubert vermutlich an die von ihm harsch kritisierte Interviewforschung von Gouré, die wissenschaftlichen Standards nicht genügte und zu einer Beliebigkeit der Schlussfolgerungen geführt hatte.

Auf eine etwas längere Sicht war jedoch nicht zu beobachten, dass die allgemeine Fortschrittsskepsis der 1970er-Jahre auch das Ende der Luftkriegsexpertise bedeutet hätte. Die Kritik am Einfluss der Experten auf die Politik führte nicht zu einer endgültigen Trennung von Wissenschaft und Militär.¹⁶⁵ Vielmehr könnte man die 1970er-Jahre als eine Art Generationenwechsel in den Forschungs- und Beratungsinstituten und als Zeit der Neuausrichtung verstehen. Viele einflussreiche Köpfe der 1950er- und 1960er-Jahre verließen die RAND Corporation. Hans Speier wurde von Herbert Goldhamer 1960 als Leiter der Social Science Division abgelöst, Herman Kahn verließ RAND bereits 1961, Wohlstetter wurde 1963 gekündigt, Brodie ging 1966, 1967 wurde Gouré zur Kündigung gedrängt. RANDs erster Direktor Frank Collbohm wurde 1967 gekündigt. Einige der Wissenschaftler, auch außerhalb von RAND, gingen in den frühen 1970er-Jahren in den „Elfenbeinturm“ zurück, andere arbeiteten in einer der *Agencies* weiter.¹⁶⁶

Sofern Programme zur Strategieplanung zurückgefahren wurden, lag das nicht so sehr daran, dass der Glaube an eine rationale Form des Lernens aus vergangenen Kriegen verloren gegangen war, sondern – gerade im Bereich der ja von Anfang an umstrittenen „Kriegsmoral“ – daran, dass selbst die Experten sich nach dem Desaster in Vietnam eingestehen mussten, dass menschliche Reaktionen nicht zuverlässig vorhersehbar waren. Mit ihnen ließ sich schlecht rechnen. Manche Berichte formulierten solche Probleme oder Zweifel explizit.¹⁶⁷ Die behavioristische Revolution in den Sozialwissenschaften hatte ihre Zeit jedenfalls vorerst hinter sich.

Weder die weitgehend unzusammenhängenden und eher bescheidenen Projekte in Korea noch das *Motivation and Morale Project* der RAND Corporation in Vietnam erlangten eine Bedeutung wie der USSBS. Auch nach dem

164 Oral-History-Interview von Martin Collins und Joseph Tatarewicz mit Gustave Shubert vom 28.2.1992, National Air and Space Museum Archives, Box 478, 165.

165 Rohde, *Expertise*, 6.

166 Ebd.

167 So beispielsweise: Headquarters of the Commander in Chief Pacific, Scientific Advisory Group, Report No. 6–68: An Appraisal of Economic, Sociological and Political Results of Air Operations against North Vietnam vom 10.5.1968, AFHRA, K717.04–10, 18 May 1966, 1002195, 18.

Vietnamkrieg hatte sich das Verständnis des strategischen Luftkriegs daher noch nicht grundlegend verändert. In Ermangelung einer weiteren bedeutsamen und allgemeinverständlichen Studie wisse man die Entwicklung „of American strategic airpower“ nach wie vor nicht zu erfassen: „We still await a really significant, comprehensive study of the development of American strategic airpower in the three decades since the second world war.“¹⁶⁸ Bis dahin blieb der USSBS der Bezugspunkt des Nachdenkens über den strategischen Luftkrieg.

¹⁶⁸ Smith, *Debate*, 189.

Kapitel 7

Resümee

Die Geschichte der sozialwissenschaftlichen Expertise für den Luftkrieg ist eine Geschichte von Krieg und Massengewalt. Zugleich ist sie eine Geschichte der Entwicklung und Bedeutung sozialwissenschaftlicher Forschung im modernen demokratischen Staat des 20. Jahrhunderts. Die Kooperation zwischen sozialwissenschaftlichen Experten, amerikanischer Luftwaffe, Pentagon und Weißem Haus veränderte die Routinen der Entscheidungsfindung in der amerikanischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik grundlegend. Seither nahmen die Luftkriegsexperten Einfluss auf die Wahrnehmung von sicherheitspolitischen Herausforderungen und die Ausgestaltung von Luftkriegsdoktrinen und -strategien. Dass die Luftkriegsexperten scheinbar ungerührt mit psychologischen und sozialen Reaktionen auf strategische Luftangriffe kalkulierten und damit die Grenze zwischen Zivilem und Militärischem verwischten, veränderte das Verständnis von legitimer Kriegsgewalt tiefgreifend und dauerhaft. Ausgehend von der umfassenden Mobilisierung der Bevölkerung für den gemeinsamen *War Effort* gegen die faschistischen Achsenmächte und das kaiserliche Japan, die auch Sozialwissenschaftler dazu aufrief, ihre spezifischen Fähigkeiten und Kenntnisse einzubringen, entwickelte sich nach 1945 durch Bemühungen sowohl der Air Force als auch der Wissenschaft eine zunehmend institutionalisierte Form der Zusammenarbeit in staatlich geförderten Organisationen und Projekten, die über Jahrzehnte hinweg stabil blieb. Bis heute sind die Folgen dieser Kooperation wirkmächtig.

Mit Blick auf die Disziplingeschichte der Sozialwissenschaften zeigt dieses Buch, wie eng die Entwicklung und Durchsetzung empirisch-quantitativer Verfahren in den amerikanischen Sozialwissenschaften mit dem Luftkrieg in

Verbindung stand. Basierend auf einem Konzept von Wissenschaft und Politik als „Ressourcen für einander“, hat es die Vorstellung zurückgewiesen, die Förderung sozialwissenschaftlicher Expertise aus Mitteln des Verteidigungshaushalts hätte Wissenschaftler korrumpiert und „Gefälligkeitsforschung“ hervorgebracht. Klar ist jedoch, dass die umfangreiche Forschungsfinanzierung für bestimmte Forschungszweige indirekte Folgen hatte. Die Expertise für den Luftkrieg hat die empirisch-quantitative Sozialwissenschaft, die Interview- und Meinungsforschung, behavioristische Ansätze sowie Metawissenschaften und abstrahierende Theorien und Methoden wie die Systemanalyse oder die Spieltheorie weit vorangebracht und geprägt.

Dieser Prozess hing eng mit einer zentralen Überzeugung der relevanten Akteure zusammen, die über historische Brüche hinweg jahrzehntelang Stabilität in den Bündnissen ermöglichte. Wissenschaftler, Militärs und Politiker teilten ein positivistisch-fortschrittsgläubiges Weltbild und setzten uneingeschränktes Vertrauen in die Gestaltbarkeit sozialer Zusammenhänge. Nicht selten ging mit dieser Überzeugung ein elitistisches Verständnis politischer Herrschaft einher. Die Luftkriegsexperten hielten sich dank ihrer wissenschaftlichen Kompetenz für besonders fähig, hochkomplexe Zusammenhänge der Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu überblicken, zu durchdringen und aus ihr angemessene Programme abzuleiten. Gemeinsam mit technokratischen Tendenzen der Politikberatung forderte diese Annahme die demokratische Verfassung der USA heraus. Denn die Experten agierten als nicht demokratisch legitimierte politische Akteure in einem Bereich, der – unter anderem aufgrund von Geheimhaltungsvorschriften – der demokratischen Kontrolle weitgehend entzogen war. Die Wissensproduktion der Luftkriegsexperten für den *National Security State* formte somit Vorstellungen und politische Leitlinien, die keiner öffentlichen Debatte standhalten mussten.

Dieses Buch hat gezeigt, dass die Experten von Beginn an über angemessene Forschungsmethoden stritten und sich die Ergebnisse der verschiedenen Evaluationen teils deutlich voneinander unterschieden – ohne dass die Akteure jedoch den Kern der Zusammenarbeit angezweifelt hätten, dass nämlich der strategische Luftkrieg geeignet sei, Kriege schnell und effizient zu führen. Luftangriffe schienen es möglich zu machen, die Leben der eigenen Soldaten zu schonen und zugleich den Kriegsgegner entscheidend zu schwächen. Erst mit dem Vietnamkrieg geriet diese Vorstellung ins Wanken.

Die Verwissenschaftlichung des Luftkriegs war kein linearer Prozess. Vielmehr ist anhand der Geschichte der Luftkriegsexperten zu sehen, wie Wissen Gegenstand politischer und militärstrategischer Konflikte wurde und zum Teil auch wieder verloren ging. Die stets umkämpften „lessons learned“ führen vor Augen, dass es hier nicht um stetige Wissensausweitung ging, sondern die „Verwissenschaftlichung“ spezifischen Rhythmen folgte. Die Expertise für den Luftkrieg barg zahlreiche Ambivalenzen und retardierende Momente. Sie

musste sich stets gegen das Erfahrungswissen des Militärs behaupten und sich zunehmend auch an der Gegenexpertise gesellschaftlicher Akteure messen lassen. Insbesondere während des Vietnamkriegs forderte die Antikriegsbewegung sowohl Inhalte als auch die Kooperation zwischen Experten, Militär und Politik selbst heraus, indem sie neue Bewertungsmaßstäbe für „richtige“ Verteidigungspolitik einforderte und selbst Alternativen zu gängigen Interpretationen der internationalen Politik aufzeigte.

Die Experten des Luftkriegs formten mit ihrer Arbeit allerdings lange Jahre die Vorstellungen von der Gestalt des modernen Krieges ebenso wie wirkmächtige Konzepte davon, was Gesellschaften ausmache und wie sie funktionierten. Ihre zumeist empirische Forschung entstand notwendigerweise nicht in der Auseinandersetzung mit dem Atomkrieg, sondern mit dem konventionellen Krieg. Anders als kulturell tief eingebrannte Bilder das nahelegen, war es eben nicht der Atompilz, nicht der Nuklearkrieg, der die Realität des modernen Krieges im 20. Jahrhundert ausmachte –, worauf der Nuklearexperte Herman Kahn in seinen Vorträgen mit der Frage „Wie viele Nuklearkriege haben Sie schon geführt?“ provokant aufmerksam zu machen pflegte. Vielmehr waren die modernsten Waffen der größten Militärmacht der Welt in den tatsächlich geführten Kriegen Bomberflugzeuge und Lenkflugkörper. Ob in Hamburg oder in Hanoi: Der Tod kam hier wie dort aus der Luft, allerdings in Form von Sprengbomben, Brandbomben oder Streubomben. Die Atombombe wurde von den Luftkriegsstrategen in ihr Verständnis vom strategischen Luftkrieg als Waffe gesteigerter Zerstörungskraft, nicht unbedingt genuin neuer Qualität integriert. Deshalb wirkten der Zweite Weltkrieg als Erfahrungsraum ebenso wie seine „Lehren“ weit in das 20. Jahrhundert hinein.

Mit dem Ansatz, Militär- und Gewaltgeschichte mit Kultur- und Wissensgeschichte zu verknüpfen, will dieses Buch im Sinne der neuen *Cold War Studies* zu einer weiteren Differenzierung des Epochenbegriffs des „Kalten Krieges“ beitragen. Zunächst plädiert es für den Verzicht auf dessen starre Periodisierungsgrenzen, die vorwiegend aus diplomatiegeschichtlichen Ereignissen abgeleitet sind. Die Geschichte der Luftkriegsexperten legt nahe, die Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für die Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sehr viel stärker hervorzuheben. Er bewirkte grundlegende Verschiebungen im politischen System der USA, etwa einen starken Ausbau der staatlichen Verwaltung und die Einbeziehung wissenschaftlicher Expertise in die Politik, prägte ein neues Verständnis internationaler Verantwortlichkeit, formte Selbst- und Fremdbilder und diente mehrere Jahrzehnte lang als Erfahrungsraum für die Sicherheits- und Verteidigungspolitik des Landes. Als historischer Übergang erscheinen dann vielmehr die späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre, in denen sowohl die Strukturen des politischen Systems als auch die Leitlinien der amerikanischen Verteidigungspolitik hinterfragt wurden. Dennoch sind die Grundlagen der Kooperation zwischen Sozialwissenschaf-

ten und Air Force nicht komplett erodiert, sondern sie haben vor allem ihr Gesicht verändert. Denn auch in den Luftkriegen der 1990er- und 2000er-Jahre griff das Militär auf sozialwissenschaftliche Experten zurück.

Auch die vermeintlich streng bipolare Struktur des „Ost-West-Konflikts“ wird durch den Blick auf die Luftkriege der Epoche hinterfragt, zeigt die Geschichte der Luftkriegsexperten doch, dass in den USA die Sowjetunion zwar in der Tat stets als Hauptgegner wahrgenommen wurde, die Bedeutung von Dekolonisationsbestrebungen oder die Rolle lokaler Konflikte für die Logik der Kriege aber faktisch wichtiger waren als die Auseinandersetzung zwischen einem kapitalistischen und einem kommunistischen Block.

Außerdem bricht das Buch eine Lanze für wissenschaftsgeschichtliche Ansätze, die über ältere Modelle der Wissenschaftsgeschichte hinausgehen, indem sie das kognitive und institutionelle System Wissenschaft sowie seine Vertreter konsequent als Teil der Gesellschaft verstehen und die Übergänge zwischen wissenschaftlichem Wissen sowie anderen Formen von Wissen aufzeigen. Die Wissenschaft als geschlossenes Subsystem zu beschreiben, verstellt den Blick auf die zahlreichen Funktionen und Interaktionen von Wissenschaftlern als gesellschaftlichen Eliten. Die Figur des Experten, die nicht zuletzt Sozialwissenschaftler des 20. Jahrhunderts etablierten, bewegte sich in einem Feld zwischen Wissenschaft und Politik. Die Experten besaßen konkrete Gestaltungsansprüche, formulierten diese aber als vermeintlich unpolitisch. Damit trugen sie zu einem Verständnis politischer Abläufe bei, das den „Sachzwang“ vor die notwendig normative Qualität von Entscheidungen stellte.

Blickt man auf die Geschichte der sozialwissenschaftlichen Expertise für den Luftkrieg, verschiebt sich auch die Perspektive auf die moderne Geschichte von Krieg und Gewalt. Sie ist somit ein zentrales Moment in den Wandlungen militärischer Konflikte in der Geschichte des 20. Jahrhunderts insgesamt. Krieg, so zeigt sich in dieser Perspektive deutlich, wurde mit der Erfindung der „Heimatfront“ zu einem „Gesellschaftszustand“. Denn sichtbar wird anhand der Luftkriegsexperten zum einen, dass Krieg nicht mehr nur die Profession des Militärs war. Die „Kunst des Krieges“ eigneten sich nun auch wissenschaftliche Experten an. Hochkomplexe Waffensysteme konnten nur mithilfe natur- und wirtschaftswissenschaftlicher Experten entwickelt und eingesetzt werden. Die Kalkulation der Ziele und Effekte von strategischen Bombardierungen lag wiederum in den Händen der sozialwissenschaftlichen Experten. Für die USA, die seit ihrer Gründung die Verteidigung der Demokratie als Aufgabe aller Bürgerinnen und Bürger begriffen hatten, und die sich deshalb auf eine in Kriegszeiten rekrutierte Freiwilligenarmee verließen, war insbesondere die permanente Mobilisierung auch in Friedenszeiten ein bedeutender Einschnitt.¹

¹ Emmerich/Gassert, *Kriege*, 182.

Sichtbar wird außerdem, dass die Realität des Krieges im Zeitalter des Luftkriegs nicht nur Teile der Gesellschaft, sondern ganze Gesellschaften betraf. Kriegsführung konnte eben nicht mehr an diejenigen delegiert werden, die das Kämpfen zu ihrem Beruf gemacht hatten. Auch in der stützenden Funktion von Volkswirtschaften erschöpfte sich die gesellschaftliche Beteiligung nicht mehr. Stattdessen wurden die arbeitsteilige Gesellschaft sowie die Menschen als politische Individuen eines verfeindeten Staates zum Angriffsziel. Frontverläufe gab es in diesem Sinne nicht mehr, die Front war überall. Selbst vor den intimsten Gefühlen und Empfindungen der Menschen machte sie nicht Halt, da emotionale Stabilität und die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, ihre jeweilige Funktion im Gefüge zu erfüllen, zum militärischen Angriffsziel geworden waren.

Die Geschichte sozialwissenschaftlicher Expertise für den Luftkrieg beginnt im Zweiten Weltkrieg. 1943 bemühte sich etwa eine Gruppe von Historikern, für die amerikanische Luftwaffe herauszufinden, ob Angriffe auf die „Kriegsmoral“ der Deutschen erfolgreich seien. Beraten wurden die Historiker von mehreren Vertretern wichtiger Behörden, die sich mit dem strategischen Luftkrieg in Europa beschäftigten. Hans Speier vom *Foreign Broadcast Intelligence Service*² stellte ebenso wie eine Gruppe Wissenschaftler des OSS seine Expertise zur Verfügung.³ Franz Neumann, Herbert Marcuse, Felix Gilbert, Hajo Holborn und der Leiter der Abteilung Eugene Anderson gehörten zur Abordnung des OSS, die erklären sollte, wie die dort beschäftigten Wissenschaftler arbeiteten und welche Erkenntnisse sie bereits über die „Moral“ der Deutschen gesammelt hatten.

Bei diesem Treffen wurde deutlich, dass all die Bemühungen, die deutsche „Kriegsmoral“ zu messen, auf einer Reihe von Annahmen beruhten, die die Schlussfolgerungen enorm beeinflussten –, dass es aber letztlich keinen verlässlichen Indikator für das Niveau des Durchhaltewillens der Bevölkerung gab. Die Überlegungen der amerikanischen Historiker und der emigrierten deutschen Wissenschaftler spiegelten die hilflosen Versuche, das Gesellschaftsgefüge des Kriegsgegners zu verstehen, das für einen Krieg ohne Unterschied zwischen Front und Hinterland zentral geworden war. Während des Krieges, so schien es, war es fast unmöglich, zu ermessen, was der strategische Luftkrieg mit seiner Konzentration auf „zivile“ Ziele tatsächlich bewirkte. Die Luftkriegsstrategie der Alliierten setzte dennoch weiterhin auf Infrastruktur und Kriegswirtschaft – und auf die „Kriegsmoral“ als einem lohnenden Angriffsziel. Aus vereinzelt Einsätzen im Ersten Weltkrieg sowie in kolonialen Kontexten und

2 AAF Committee of Historians, Meeting of 13 November 1943, 1345, Room 5B-714 Pentagon Bldg. vom 13.11.1943, AFHRA, 142.16–12, v. 11, 13 Nov. 1943, 00116369.

3 Zum Besuch der Historiker im OSS siehe AAF Committee of Historians, Meeting of 3 November 1943, 1500, Office of Strategic Services vom 3.11.1943, AFHRA, 142.16–12, v. 5, 3 Nov. 1943, 00116363.

mit Blick auf die existierenden Luftkriegsdoktrinen erhofften sich sowohl die ersten Luftwaffengeneräle als auch Kriegsministerium und Weißes Haus, dass Bombardierungen nicht nur physische, sondern auch psychische und mittelbar soziale Schäden anrichten würden. Dahinter stand die Annahme, moderne Gesellschaften seien besonders fragil, weil sie spezialisiert und interdependent funktionieren.⁴ Über die tatsächlichen Folgen des Luftkriegs konnten sich während des Krieges aber selbst die US Army Air Forces nicht sicher sein, trotz zahlreicher Bemühungen von Aufklärungsabteilung, Auslandsgeheimdienst, Propagandabehörden und anderen Organisationen.

Für die Zukunft der US Army Air Forces war es aber durchaus von Bedeutung, ob der Krieg aus der Luft als Erfolg wahrgenommen wurde oder nicht. Als derjenige Teil der US Army, dessen Unterhalt die meisten Gelder verschlungen hatte, bemühten sich die USAAF daher um eine autoritative Darstellung ihrer Relevanz. Überzeugt war man davon, dass eine populäre Darstellung der militärischen Erfolge bei den Verhandlungen zur Nachkriegsordnung helfen würde, möglicherweise sogar auch bei der Argumentation für die Eigenständigkeit der Luftstreitkräfte als Teilstreitkraft. Diese beiden Ziele, so schien es Luftwaffengenerälen wie Henry Arnold und Carl Spaatz, könnten womöglich gleichzeitig am besten erreicht werden, wenn man sich die Fähigkeiten ziviler Wissenschaftler zunutze machte, die während des Krieges überall im Verteidigungssektor im Einsatz waren. Sie würden die *Air Men* mit nützlichem Wissen versorgen, während gleichzeitig die Arbeit der offensichtlich unabhängigen und objektiven Wissenschaftler Einfluss auf die politischen Verhandlungen über die Zukunft der USAAF nach Kriegsende nehmen könnte. Denn den Militärhaushalt, so war zu erwarten, würde der amerikanische Kongress in Friedenszeiten wie stets auf einen Bruchteil kürzen. Eine stehende Armee auch in Friedenszeiten hatte in den USA, die stolz auf ihre *People's Army* waren, keine Tradition. Der Unterhalt teurer Flugzeuggeschwader und technischer Ausrüstung in der US Army würde somit unmöglich werden; zumindest aber würde so die von den *Air Men* gewünschte eigenständige Air Force in weite Ferne rücken. Daher sahen die Generäle in der Zusammenarbeit mit zivilen Experten eine große Chance.

Mithilfe geschickter Interessenpolitik gelang es ihnen, den Bedarf an einem unabhängigen, wissenschaftlichen Survey bis zum Verteidigungsminister und ins Weiße Haus zu tragen. Eine präsidentielle Direktive ebnete so der ersten Kooperation zwischen Sozialwissenschaftlern und Air Forces den Weg. Nicht nur das: Da der Auftrag von ganz oben kam, garantierte er Vorrang vor weiteren Projekten, erhöhte Aufmerksamkeit und großzügige Finanzierung. Der im September 1944 eingerichtete USSBS, so hofften die Air Forces, würde für ihre

4 Vgl. Biddle, *Air Warfare*, 7.

Legitimität ebenso wie für die Zukunft des Luftkriegs richtungsweisend sein, indem er die strategische Bombardierung ziviler Ziele rechtfertigen würde.

Die Lehren des USSBS fielen schließlich nicht ganz so aus wie von der amerikanischen Luftwaffe gewünscht, doch die umfassenden Wissensbestände, die die Mitarbeiter in Europa und Japan generiert hatten, beeinflussten die Strategieplanung der folgenden Jahrzehnte nachhaltig. Das bedeutete jedoch nicht, dass alle Lehren tatsächlich gehört wurden. Was etwa die Beeinträchtigung der Kriegswirtschaft durch den Luftkrieg anging, für die ein Team unter der Leitung von John Kenneth Galbraith zuständig gewesen war, war die Evaluation mindestens zurückhaltend. Galbraith stellte in NS-Deutschland bis Ende 1944 keine relevante Einschränkung der Rüstungsproduktion fest. Ähnlich kritisch klang auch die Analyse der Morale Division von Rensis Likert. Um die Auswirkungen der Bombardierungen auf die „Kriegsmoral“ zu bestimmen, erfasste sie mit großem Aufwand Erfahrungen, Wahrnehmungen und Einstellungen eines repräsentativen Samples der deutschen und japanischen Bevölkerung. Mithilfe von Fragebogen und Interviews maßen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Angst, Verzweiflung, Durchhaltewillen und Apathie, korrelierten diese Angaben mit den Luftkriegserfahrungen der Befragten, konnten jedoch keine eindeutige Kausalverbindung zwischen der Schwächung der „Kriegsmoral“ und strategischen Luftangriffen feststellen. Diese verminderten erwiesenermaßen den Glauben der Menschen daran, den Krieg gewinnen zu können – doch erschütterten sie das gesellschaftliche System der Bombardierten nicht entscheidend.

Die Abschlussberichte, die unter Mitwirkung des Direktorats und des Sekretariats des Surveys erstellt wurden, zeigten sich trotz dieser Ergebnisse überzeugt von der zukunftsweisenden Rolle der Luftstreitkräfte im modernen Krieg. Ihr Beitrag zum alliierten Sieg sei entscheidend gewesen. Im Interesse zukünftiger Sicherheit sei es elementar, die strategischen Air Forces auszubauen. Diese Verkürzung der durchaus ambivalenten Ergebnisse der einzelnen Abteilungen empfanden sogar die eigenen Mitarbeiter als unredlich. Dennoch konnten alle Beteiligten den Survey als Erfolg ansehen. Denn er hatte eine Form der Kooperation zwischen Sozialwissenschaften und Exekutive geschaffen, die für alle Seiten Vorteile barg.

Nach 1945 war der Survey hauptsächlich aus zwei Gründen bedeutsam: Erstens hatte er zahlreichen Wissenschaftlern ermöglicht, Kontakte zu knüpfen und Netzwerke zu bilden, die langfristig nutzbar blieben, um Gruppeninteressen zu vertreten, auf informellen Wegen Einfluss geltend zu machen und Synergieeffekte zu erzielen. Im Hinblick auf die neuartige Kooperation der Streitkräfte mit den Sozialwissenschaften demonstrierte der Survey die Vorteile, die eine solche Zusammenarbeit für alle Beteiligten haben konnte und leistete so der Institutionalisierung wissenschaftlicher Expertise im *National Security State* Vorschub. Zweitens diente er lange Jahre tatsächlich als empiri-

sche Basis für die Planung des strategischen Luftkriegs. Das hier produzierte Wissen wurde über Jahrzehnte hinweg als Beleg für die Möglichkeiten – und auch die Schwächen – der Luftangriffe verwendet. Mithilfe seiner zahlreichen Berichte konnten unterschiedliche Interessen gestützt werden. Eine tatsächlich autoritative Darstellung der Möglichkeiten und Grenzen des strategischen Luftkriegs waren die Berichte des USSBS daher nicht – vielmehr eine Sammlung von Erkenntnissen, auf die sich verschiedene Akteure jedoch vortrefflich berufen konnten.

Aus dem vom USSBS geebneten Weg ergaben sich daher in den 1940er- und frühen 1950er-Jahren zunehmend langfristig institutionalisierte Formen der Zusammenarbeit. Als hauptberufliche Luftkriegsexperten beschäftigten sich Soziologen, Psychologen, Sozialpsychologen, Politologen, Anthropologen, Wirtschaftswissenschaftler und einige Historiker mit der sozialen Dimension des Krieges aus der Luft. Die Bedeutung des Zweiten Weltkrieges kann für das Berufsbild des Experten und für dessen Tätigkeit in den folgenden Jahrzehnten insgesamt nicht überschätzt werden. Diese unübersehbare Prägestkraft des Zweiten Weltkrieges relativiert insofern die Deutung, nach der der „Kalte Krieg“ moderne Formen von Expertise sowie die enge Verbindung zwischen staatlichen und privaten Akteuren des *National Security State* und davon abgeleitete technokratische Herrschaftsmodelle, wenn nicht erfunden, so doch hauptsächlich ermöglicht habe. Ohne die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges sind Rolle und Bedeutung der neuen Luftkriegsexperten nicht zu verstehen. In den USA wirkte der *Good War* als Erfahrungsraum nicht zuletzt durch die weitere Tätigkeit einzelner Personen in der Verteidigungspolitik und während des Krieges etablierter Netzwerke sehr viel weiter in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein, als das der als Epochenbezeichnung gedachte Begriff des „Kalten Krieges“ deutlich machen kann. Der Zweite Weltkrieg schlug die Brücke zwischen einer zutiefst libertären Skepsis gegenüber zentralstaatlicher Macht in den 1930er-Jahren und einer entscheidend von den Anforderungen eines Staates in ständiger außenpolitischer Alarmbereitschaft geprägten Gesellschaft in den 1950er-Jahren.

Da sich während des Zweiten Weltkrieges die Figur des Kriegsexperten auch insofern etablierte, als enge personelle Netzwerke zwischen akademischer Welt und Staat geknüpft wurden, kann der „Kalte Krieg“ nicht als primär bestimmende politische Konstellation betrachtet werden, aufgrund derer sich die Tektonik des amerikanischen Wissenschaftsgefüges verschob und Experten zu einem neuen, technokratischen Staatsverständnis beitrugen. Sicherlich begünstigte die Tatsache, dass die Verteidigungsausgaben in „Friedenszeiten“ außergewöhnlich hoch blieben beziehungsweise durch den Koreakrieg wieder massiv hochgefahren wurden, das Weiterbestehen entsprechender Strukturen. Als Modell war die Zusammenarbeit zwischen Staat und Experten aber bereits im Zweiten Weltkrieg etabliert und erprobt worden, und sie funktionierte

nach 1945 vor allem deshalb weiter, weil ehrgeizige Generäle, die das Gebot der Stunde zu erkennen glaubten, und einzelne Wissenschaftler diese Kooperation aktiv bewarben und am Leben erhielten. Die Vertreter der US Army Air Forces hofften beispielsweise, ihre Stellung in der Armee nicht nur festigen, sondern sich vielmehr als eigene Streitkraft etablieren und auch in Friedenszeiten ein stabiles Budget sichern zu können. Die entsprechenden Experten sahen wiederum den Moment gekommen, in dem ihr Wissen und ihre Fähigkeiten etwas galten. Sie knüpften dabei erstens an die Angst vor einem möglichen kommenden Krieg an und versprachen, mithilfe tragender Voraussagen ein neues „Pearl Harbor“ zu verhindern. Zweitens warben sie dafür, die Rationalisierung von Politik, die während des Krieges sichtlich gut funktioniert hatte, in Friedenszeiten beizubehalten. Das hieß in den USA insbesondere, die extrem gewachsene ministerielle Verwaltung nicht wieder substanziell zu verkleinern. Und es bedeutete, neue Institutionen zu gründen, in denen die sozialwissenschaftlichen Experten langfristig arbeiten konnten.

Die Air Force verfügte zunächst über zwei Organisationen, in denen sozialwissenschaftliche Expertise produziert wurde: Das HRRI als Teil der *Air University*, die zur Offiziersausbildung auf der *Maxwell Air Force Base* in Alabama eingerichtet wurde, sowie die RAND Corporation. Ab Februar 1954 wurde die Denkfabrik aus Santa Monica mit der Abschaffung des HRRI zum wichtigsten Ideengeber der Air Force. Gerade bei der Gründung der RAND Corporation war es eindeutig, dass sie an Erfahrungen und Netzwerke aus dem Weltkrieg anknüpfte. Bereits 1946 wurde nämlich eine Verabredung mit der wichtigsten amerikanischen Flugzeugfirma *Douglas Aircraft* getroffen, die es erlauben sollte, dass Ingenieure unter dem Dach der Firma Forschung für die Air Force betrieben. Diese hatte während des Krieges enorm von zahlreichen technischen Entwicklungen profitiert und wollte diesen Vorteil auch weiterhin nutzen. Zwar nabelte sich die Forschungsabteilung bald von *Douglas* ab, doch erhielt sie weiterhin den weit überwiegenden Teil ihrer Gelder von der Air Force. Nach kurzer Zeit erweiterte sich das Spektrum des Thinktanks um die Sozialwissenschaften, die in einer *Economics Division* sowie einer *Social Science Division* organisiert wurden. Auch diese Einbeziehung der vor dem Krieg noch kaum etablierten Sozialwissenschaften verwies auf die gewinnbringende Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaften und Militär während des Krieges im *Operations Research* und nach dem Krieg im Rahmen des USSBS. Die zukünftigen Mitarbeiter der Social Science Division konnten sich mit ihrer Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg folglich als geeignete Kandidaten ausweisen.

Die RAND Corporation baute auf ein Verfahren, das sich in den frühen 1940er-Jahren bewährt hatte. Exzellente Wissenschaftler konnten dort in relativer Forschungsfreiheit arbeiten. Dabei schloss der Thinktank auch „subcontracts“ ab, die universitäre Forschergruppen in einzelne Projekte einbanden.

Dasselbe Vorgehen hatte das HRRI praktiziert, dabei jedoch deutlich stärker auf konkrete Anwendungsmöglichkeiten der Forschungsergebnisse geachtet. Als langfristig attraktiver erwies sich das Modell, das auf mehr Unabhängigkeit setzte: Die RAND Corporation überlebte das Air-Force-interne HRRI bis heute seit knapp 65 Jahren.

Während des Koreakrieges, noch im Winter 1950/51, bemühten sich sowohl eine Gruppe des HRRI als auch Vertreter der RAND Corporation, vor Ort die Folgen des Luftkriegs zu evaluieren. Neu war die starke Konzentration auf die Psychologische Kriegsführung, die Anfang der 1950er-Jahre im Bereich der Sozialwissenschaften als größte Innovation in kriegerischen Auseinandersetzungen behandelt wurde. Was genau darunter zu verstehen war, blieb unklar; zahlreiche Definitionen existierten nebeneinander. Für die RAND Corporation gehörte neben gewaltloser Manipulation, etwa durch Propaganda oder die Ankündigung von Luftangriffen, auch die Kalkulation von psychischen und sozialen Folgen von Bombardierungen dazu, wie sie der USSBS zu systematisieren versucht hatte.

Die beiden Institutionen stimmten sich zum Teil aufeinander ab. Die Ergebnisse blieben insgesamt allerdings mager. Der größte Erfolg der Luftkriegsexperten in Korea bestand paradoxerweise darin, Herbert Goldhamer als Berater in den Waffenstillstandsverhandlungen platzieren zu können. Goldhamer verhalf in diesem Rahmen einer Studie des Sowjetologen Nathan Leites, *The Operational Code of the Politburo*, zu Aufmerksamkeit. Bereits ihr Titel verwies auf ein zentrales Merkmal der in der RAND Corporation gepflegten Forschung. Dort arbeitete man nämlich mit Modellen und Systemen, in deren Rahmen Voraussagen über das Verhalten bestimmter Gruppen, insbesondere aber politischer Eliten, möglich werden sollten. Paradox war dieser Effekt, weil Leites sich gerade nicht mit Krisen- oder Kriegssituationen, geschweige denn mit Gesellschaften im Luftkrieg, beschäftigt hatte, also eigentlich nicht als Luftkriegsexperte gelten konnte. Diejenigen, die sich konkret mit Luftkriegsstrategien, also etwa dem Effekt der Bombardierungen mit Napalm auf die Bevölkerung auseinandersetzten, hatten weder während des Krieges noch danach relevanten Einfluss. Ihre Arbeit in Korea musste methodisch fragwürdig bleiben, weil ihre Interviews mit Kriegsgefangenen keine Repräsentativität beanspruchen konnten. Dass der Waffenstillstand letztlich dieselbe Grenze wie zuvor definierte, erlaubte auch nach Kriegsende nicht, empirische Forschung vor Ort zu betreiben. Dazu kam, dass die Air Force sich in ihren Möglichkeiten beschnitten fühlte, weil die amerikanische Außenpolitik auf zahlreiche Unwägbarkeiten Rücksicht nahm, um einen direkten Kriegseintritt der UdSSR zu vermeiden. Großes Interesse an einer umfassenden Auseinandersetzung mit der Bilanz des strategischen Luftkriegs in Korea bestand deshalb in den Reihen der Air Force nicht. Der Krieg änderte keine Doktrinen und er produzierte keine bahnbrechenden Erkenntnisse über die Psychologische Kriegsführung,

die das aus den Forschungen über den Zweiten Weltkrieg abgeleitete Wissen ernsthaft infrage gestellt hätten. Der USSBS blieb nach wie vor prägend für die Konzeption des strategischen Luftkriegs.

Wenig nutzte den Experten in Korea, dass seit 1945 eine ganze Reihe von Arbeiten über den Nuklearkrieg geschrieben worden waren, denn letztlich blieb deren Existenz Teil von Bedrohungs- und Abschreckungsszenarien, ohne dass sie die tatsächlich geführten Luftkriege verändert hätten. Dennoch zeigte sich nach Kriegsende, dass die Sozialwissenschaftler inzwischen fest im Sattel saßen. Ihre Nützlichkeit für den nationalen Sicherheitsstaat wurde nicht infrage gestellt, obwohl sie offensichtlich keinen konkreten Nutzen für den Koreakrieg hatten produzieren können. Doch die RAND Corporation hatte sich als Institution etabliert.

In der langen Zeitspanne zwischen Korea- und Vietnamkrieg beschäftigten sich die Luftkriegsexperten vor allem mit vorbereitenden Szenarien, in denen die Sowjetunion als Gegner die größte Aufmerksamkeit erhielt. Der Feind, auf den man sich würde einstellen müssen, wurde aufwendig auf Stärken und Schwächen geprüft. Der Annahme folgend, jede Gesellschaft sei an bestimmten Punkten verwundbar, wurde insbesondere nach „vulnerabilities“ gesucht, die man in der als totalitär verstandenen sowjetischen Gesellschaft eher im wirtschaftlichen Gefüge als im revolutionären Potenzial der Massen zu erkennen meinte. Mit der vietnamesischen *National Liberation Front* hatten dann allerdings all die Studien kaum etwas zu tun. Weder die Beweggründe der vietnamesischen Kommunisten noch die Form des Krieges waren ohne Kenntnis der Region und der Anliegen der Dekolonisierung zu verstehen. Irrigerweise glaubte man sich also auf die bestehenden Luftkriegsstrategien beziehen zu können, die sich mit totalitären Industriestaaten befasst hatten. Auch die Erkenntnisse des USSBS wurden hervorgeholt und eine Bombenkampagne in Nordvietnam geflogen, die sich gegen unterschiedliche „militärische Ziele“ richtete. Dabei dachte man an die alten Strategien: Industrie, Transportwege und Rohstofflager sollten zerstört werden – und das in einem Land, das kaum industrialisiert und stark von der Agrarwirtschaft abhängig war. Die beiden früheren Abteilungsleiter des USSBS John Kenneth Galbraith und George Ball argumentierten unter anderem wegen der Aussichtslosigkeit dieses Ansatzes gegen den Krieg in Vietnam. Doch es gab auch positive Prognosen der Luftkriegsexperten. So entstanden im Rahmen des *Motivation and Morale Projects* der RAND Corporation nicht nur Studien, die die verheerenden Effekte der Luftwaffeneinsätze scharf kritisierten, sondern auch solche, die sich geradezu anbiedernd ermutigend zu der gewählten Strategie äußerten.

Die RAND Corporation büßte im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg – vor allem aufgrund des Vertrauensverlustes durch Daniel Ellsbergs Leak der *Pentagon Papers*, aber auch aufgrund des offenkundigen Desasters in Vietnam – ihre besondere Bedeutung als Denkfabrik der Air Force ein. Neue

Geldgeber und die Öffnung zu innenpolitischen Themen wie der Stadtplanung, der Wohlfahrts- oder Drogenpolitik konnten die Verbindung zwar nicht vollständig kappen – auch heute noch erstellt die RAND Corporation Studien für das amerikanische Militär. Sie emanzipierten RAND aber vom Status einer fast vollständig von verteidigungspolitischen Projekten abhängigen Institution.

Über dreißig Jahre hinweg hatte die Allianz zwischen sozialwissenschaftlichen Experten, Air Force und Verteidigungspolitik also gehalten. Zwar waren in allen angesprochenen Fällen die Motivationen und Ziele der beteiligten Akteure äußerst disparat: Experten suchten nach Finanzierung und Einfluss, viele getrieben von politischen Überzeugungen und dem Wunsch, Teil gelingender nationaler Sicherheitspolitik zu sein. Die Air Force suchte nach Legitimation und Effizienzsteigerung im Sinne kühler Kosten-Nutzen-Kalkulationen. Die politische Exekutive suchte neben legitimierenden Evaluationen vor allem nach vermeintlich objektivierbaren Entscheidungsgrundlagen für ihre Außen- und Verteidigungspolitik. Gemeinsam war den Beteiligten aber die grundsätzliche Überzeugung, menschliches Verhalten sei berechenbar und damit plan- und steuerbar. Diese Annahme galt auch für den Versuch, die Bevölkerung eines Staates, mit dem man sich im Krieg befand, durch Luftangriffe zu einer bestimmten Reaktion zu bewegen. Allerdings schien es für einen in dieser Hinsicht „erfolgreichen“ Krieg evidenzbasierte Vorerfahrungen zu brauchen. So suchten die Experten nach Möglichkeiten, „handlungsleitendes Wissen“ zu generieren. Dass schon der USSBS Zweifel daran hätte säen können, dass diffizile soziale Strukturen und Abläufe tatsächlich auf eine solche Art und Weise erfasst werden könnten, tat der Planungseuphorie der beteiligten Akteure keinen Abbruch.

Zugrunde lag eine Vorstellung von Zeitlichkeit, die es möglich scheinen ließ, mittels vernunftbasierter Analysen Lehren aus der Geschichte zu ziehen und so die Zukunft planbar zu machen. Luftkriegsexperten und die Abnehmer ihres Wissens verstanden vergangene Ereignisse nicht als abgeschlossen und spezifisch, sondern als wiederholbar und deshalb neu modellierbar. Der Verweis auf die „lessons learned“, also die zu ziehenden Lehren, setzte sich seit den 1940er-Jahren in der Kommunikation, aber auch in der konkreten Ausgestaltung der Kooperation zunehmend durch. Die Motivation zu wissenschaftlichen Studien wurde immer wieder mit der Notwendigkeit gerechtfertigt, aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Dies war nicht nur Rhetorik, sondern betraf die innere Logik der beschriebenen Allianzen, die auf der Basis ebenjenes Denkstils über einen erstaunlich langen Zeitraum hinweg intakt blieben. Der Glaube an die Überlegenheit wissenschaftlicher Rationalität und an die zeitliche wie räumliche Übertragbarkeit methodisch abgesicherter Erkenntnisse verband bei allen Unterschieden im Kleinen die Gruppe der Experten und ihre Geldgeber über den langen Zeitraum vom Zweiten Weltkrieg bis zum Vietnamkrieg.

Sowohl die in die Vergangenheit gerichtete Evaluation als auch die in die Zukunft gerichtete Planung orientierte sich am Leitbegriff der „Effizienz“. Auf der Basis einer „rationalen“ Kosten-Nutzen-Rechnung wurden Entscheidungen als zwingend dargestellt, die das Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen optimieren würden. Gemeinsam mit der vielfach beschworenen „Objektivität“ wurde die „Effizienz“ zur Leitvokabel für den Krieg aus der Luft – und die mit ihm verbundene Vorstellung eines schnellen, machtvollen und kriegsentscheidenden Luftschlags funktionierte auch in den frühen 1970er-Jahren noch. Denn viele derjenigen „Lehren“, die infrage stellten, dass der strategische Luftkrieg zielführend sei, oder die ethische Bedenken formulierten, entfalteten keinen Einfluss; sie wurden – teils bewusst, teils unbewusst – vergessen oder vergessen gemacht.

Die Forschung zu Menschen und Gesellschaften im Luftkrieg brachte auch Erkenntnisse hervor, die über den Kriegsfall hinaus Geltung beanspruchten: Gruppenpsychologische Forschung wurde ebenso vorangetrieben wie die frühe Beschäftigung mit Traumata und Resilienz. Manche Experten bearbeiteten Kernfragen der Soziologie: Wie funktionieren arbeitsteilige Gesellschaften? Was bedeuten Klassen, Schichten oder Milieus für die Stabilität politischer und gesellschaftlicher Systeme? Auch Genderfragen waren präsent und trugen zu überraschenden Ergebnissen bei, etwa dass Angstreaktionen eben nicht vom Geschlecht abhingen.

Solche Forschung betraf letztlich auch die amerikanische Gesellschaft. Zahlreiche Projekte, die im Zusammenhang mit dem Luftkrieg durchgeführt worden waren, beeinflussten schließlich innenpolitische Entscheidungen. Dass die empirischen Sozialwissenschaften aufgrund des Zweiten Weltkrieges so stark gefördert wurden, führte etwa dazu, dass um 1950 mehr Literatur zu Gesellschaften unter Bomben bereitstand als beispielsweise zu Flutkatastrophen oder verheerenden Stürmen – mit der Folge, dass die Erkenntnisse aus den fernab der USA geführten Kriege für die inländische Katastrophenpolitik verwendet wurden.⁵

Die Suche nach den Bedingungen, die zum Zusammenbruch der „Kriegsmoral“ einer feindlichen Gesellschaft führen würden, verhalf in den USA Hunderten von Sozialwissenschaftlern im 20. Jahrhundert zu einer Beschäftigung direkt im Auftrag der amerikanischen Luftwaffe, des Verteidigungsministeriums oder angegliederter Behörden und Forschungsinstitute. Im Zweiten Weltkrieg, im Koreakrieg und erneut im Vietnamkrieg suchten die sozialwissenschaftlichen Luftkriegsexperten neben Rüstungsproduktionsziffern und Prozentzahlen zerstörter Infrastruktur nach messbaren Größen für Wut und

5 Vgl. Irving L. Janis, *The Psychological Impact of Air Attacks. A Survey and Analysis of Observation on Civilian Reactions During World War II*, Memorandum for RAND Corporation, Crisis and Disaster Study vom 15.1.1949, RM-93, 1. Zur Arbeit der „disaster experts“ in den USA im Kalten Krieg siehe Stehrenberger, Systeme.

Angst, Durchhaltefähigkeit, Opferbereitschaft, Zusammenhalt und Aufbegehren. Das Konzept des „Zivilisten“ wurde dadurch ad absurdum geführt, denn alles, was das System trug, galt in dieser Sicht als militärisch relevant. In der Logik des strategischen Luftkriegs waren etwa Industrieanlagen und mit ihnen auch die Arbeiter*innen und deren Wohnviertel militärische Ziele in dem Sinne, als sie die Fortsetzung des Krieges ermöglichten. Zwar mussten sich Gesellschaften Kriege immer leisten können, sie mussten genügend produzieren können, um einen Kriegszustand auszuhalten und aufrechtzuerhalten. Diese Anforderungen mögen sich im industrialisierten Massenkrieg graduell verändert haben. Neu war nun aber vor allem, dass diese Gesellschaften mithilfe der Luftstreitkräfte für das gegnerische Militär erreichbar wurden. Interessanterweise sprachen die amerikanischen Quellen weiterhin stets von „civilians“; für Experten und Entscheidungsträger existierten die Kategorien „zivil“ und „militärisch“ also nach wie vor. Dennoch nahm man den Angriff auf „Ziviles“ in Kauf oder plante gar damit, weil sich die Vorstellung eines interdependenten Systems durchgesetzt hatte, das als Ganzes angegriffen werden sollte. „Zivil“ war eine Gesellschaft im Krieg damit nicht mehr; sie hatte sich, aus der Perspektive der Luftkriegsexperten betrachtet, vielmehr zu einem legitimen Angriffsziel gewandelt.

Die neue Kooperation zwischen Sozialwissenschaften und Politik förderte bestimmte Disziplinen, Methoden und Paradigmen. Quantitative Sozialforschung, „behavioral sciences“, kybernetische Ansätze – all das ist zum Teil in den Expertenzirkeln selbst entstanden, zum Teil verhalfen die Kriegsexpertisen Theorien und Methoden zum Durchbruch. Die staatliche Finanzierung darf als gleichsam indirekte Forschungsförderung bestimmter Ansätze nicht unterschätzt werden. Die Geschichte dieser besonderen Kooperation kann aber nicht als geradliniger Weg beschrieben werden. Es ging in den USA um nichts weniger als eine Umwälzung der traditionellen Wissenschaftslandschaft. Auseinandersetzungen gab es deshalb sowohl in der Wissenschaftsgemeinschaft darüber, wie sich Staat und Wissenschaft wechselseitig beeinflussen sollten, als auch innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen darüber, auf welche Weise verlässliches Wissen produziert werden könne. In den Sozialwissenschaften führte die Tatsache, dass manche Kollegen sich nun als Experten verdingten, zu einer regen Beschäftigung mit quantitativer, empirischer, behavioristischer Theorie und Methode. Qualitative Ansätze dagegen gerieten im Vergleich zur großzügig finanzierten interdisziplinären quantitativen Sozialforschung ins Hintertreffen. Eine besondere Rolle spielten die Wirtschaftswissenschaften. Schon der Bombing Survey ordnete seine Abteilungen grob drei Gruppen zu: „military studies“, „economic studies“ und „civilian studies“. Die Wirtschaft schien zwischen militärischem und zivilem Raum zu stehen, ihre Funktionsweise entscheidend für den modernen Krieg zu sein, der sich auf die Nutzung sämtlicher Ressourcen eines Landes stützte. Die disziplinäre Entwicklung der

Wirtschaftswissenschaften hatte daher ursächlich mit „der Entstehung des nationalen Sicherheitsstaates“ zu tun.⁶

Ähnliches ließe sich etwa auch über die Sozialpsychologie oder die Organisationspsychologie sagen. Genau dann, wenn sich Sozialwissenschaftler mit ihren Forschungsprojekten in bereits bestehende militärische Traditionen einschrieben, hatten sie eine Chance, gefördert und gehört zu werden. An die Tradition der Schlachtenplanung etwa konnte das Versprechen der Luftkriegsexperten, aus vergangenen Kriegen methodisch abgesicherte allgemeingültige Lehren für kommende Kriege generieren zu können, vortrefflich anknüpfen. Stets war es der Militärstrategie darum zu tun gewesen, mithilfe eines wachsenden Erfahrungswissens auf scheinbar wiederkehrende Situationen vorbereitet zu sein und kommende Gegner überlegen besiegen zu können. Die Chance, diese Überlegenheit in modernen, hoch technisierten Kriegen mithilfe wissenschaftlicher Forschung erlangen zu können, ließen sich die Streitkräfte daher nicht nehmen, selbst wenn sie somit stillschweigend einräumten, nicht mehr allein über die Kompetenz für Fragen von Krieg und Frieden zu verfügen. Gerade deshalb aber hatte jene Form von Beratung die besten Chancen, die sich in traditionelle Formen der Kriegsplanung einbinden ließ und Macht und Einfluss der jeweiligen Teilstreitkraft zu erhöhen half.

Was in den 1940er-Jahren die Mitarbeiter des USSBS taten, übernehmen heute private Vertragspartner des Militärs, die im „war on terrorism“ für enorme Summen beschäftigt werden.⁷ Deren Selbstverständnis ist nicht mehr zuvorderst das eines Wissenschaftlers, der eng, aber projektbezogen mit politischen, administrativen und militärischen Eliten zusammenarbeitet, sondern das eines professionellen Experten, eines Zulieferers von Wissen, der mitnichten zwischen Universität, Ministerium, Militär und Denkfabrik hin- und herwechselt. Die Entwicklung dieses Feldes in jüngster Zeit ist gekennzeichnet durch eine Ausdifferenzierung von Aufgaben und eine weitere Professionalisierung von Experten für den Krieg. Die Luftkriegsexpertise hat also seit den 1970er-Jahren ihr Gesicht deutlich verändert. Jahrzehntlang hatten aber die Luftkriegsexperten ihr Verständnis von rationaler Planung geschickt in das *Defense Establishment* eingespeist, sodass die in dieser Zeit etablierten Denkmuster nach wie vor wirkmächtig sind.

Blickt man auf das, was die wissenschaftliche Innovation konkret bedeutete, welche Folgen sie hatte, so geraten auch die „gefährliche[n] Suggestionen“⁸ in den Blick, die dem Versprechen der Experten, den strategischen Luftkrieg berechenbar zu machen, innewohnten. Dass der Zusammenhalt feindlicher Gesellschaften angreifbar sei, sofern die Bomben zum richtigen Moment

⁶ Bernstein, *Transformation*, 193.

⁷ Vgl. Rohde, *Expertise*, 116–121.

⁸ Münkler, *Kriegssplitter*, 140.

die richtigen Ziele träfen – diese Annahme zeugt doch von einem deutlich unterkomplexen Bild von Gesellschaften und historischen Konstellationen. Den „sauberen“, schnellen, günstigen Luftkrieg, der auf der eigenen Seite wenige Soldaten opfert und es der Gegenseite innerhalb kürzester Zeit unmöglich macht, weiterzukämpfen, hat es nie gegeben. Auch zu Zeiten von „intelligenten“ Präzisionswaffen bleibt es unklar, was der Tod aus der Luft eigentlich bewirkt. Nachhaltige Konfliktlösung und Friedenssicherung sind auf diese Weise jedenfalls nicht zu erreichen. Und selbst der Wunsch, einen Krieg erst einmal schlicht zu gewinnen, indem man die „Kriegsmoral“ der Gegner untergräbt, blieb stets ein Wunsch. In keinem der großen Luftkriege des 20. Jahrhunderts ist ein Staatswesen tatsächlich von innen heraus zerfallen, weil man die Gesellschaften zum Angriffsziel gemacht hatte – auch nicht mithilfe der „rationalen“ Optimierungsverfahren der modernen Sozialwissenschaften.

Sichtbar war das eigentlich schon im November 1943. Denn das Treffen der amerikanischen Historiker mit den Wissenschaftlern vom OSS endete mit reichlich skeptischen Sätzen:

Mr. Anderson: And in the end we still don't know the answer to the question, what is morale? We have sidelights and we have beliefs, and that is the best we can do.

Mr. Schmitt: It is not surprising. Who of us living right in the midst would attempt to be dogmatic about the morale of the American people.

Mr. Lowe: That's true.⁹

Die amerikanischen Historiker, die als Zeitgenossen die „Kriegsmoral“ der Deutschen bestimmen sollen, antworteten also grundsätzlich zurückhaltend auf die Frage, ob es möglich sei, die „Moral“ einer Gesellschaft aufzuspüren – selbst wenn man in ihrer Mitte lebte. Das war, so könnte man vermuten, womöglich ihrer Profession geschuldet. Jedenfalls teilten diese Skepsis die vielen quantitativ arbeitenden Wissenschaftler, die Militärs und Politiker nicht, die in den 1940er- und 1950er-Jahren fest daran glaubten, dass handlungsleitende Einstellungen mess- und veränderbar seien. Sie waren sich sicher: Mithilfe eines repräsentativen Samples würden auch gefärbte, wirre oder gar falsche Aussagen der Zeitgenossen den Weg zu einem schnellen Sieg aus der Luft weisen können. Denn aus ihnen wollte man die Regeln und Gesetze der menschlichen Psyche, des Durchhaltewillens und des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Krise und Krieg ableiten. Dieses Versprechen der Luftkriegsexperten war verlockend. Es existiert bis heute, ebenso wie der damit

⁹ AAF Committee of Historians, Meeting of 3 November 1943, 1500, Office of Strategic Services vom 3.11.1943, AFHRA, 142.16–12, v. 5, 3 Nov. 1943, 00116363, 16.

etablierte Mythos, Luftschläge seien, auch dank neuer Technik, effektiv und kostengünstig.

Beides entstand inmitten der Trümmer deutscher Städte, in denen Hamburger Schulrektoren nüchterne Fragebogen „über die Wirkungen der Bombenangriffe auf das Schulleben und die Schulkinder“¹⁰ ausfüllten. Siebzig Jahre später verschwimmen Ziviles und Militärisches in kriegerischen Konflikten mehr denn je. Dass Luftangriffe zugleich zunehmend als eine Art Vorstufe militärischer Interventionen verstanden werden, muss mit Blick auf die Folgen für die Zivilbevölkerung beunruhigen.

10 Rektor Hesse, Untersuchungen über die Wirkungen der Bombenangriffe auf das Schulleben und die Schulkinder, NA, RG 243, Entry 6, Box 563, Folder 64b k19.

Danksagung

An dieser Stelle von Herzen danken möchte ich meinem Doktorvater Dietmar Süß. Er hat mich auf dem Weg zu diesem Buch fachlich exzellent begleitet, hat mir Empathie und Respekt entgegengebracht, Freiräume geschaffen und sich bei seiner Arbeit über die Schulter schauen lassen. Das ist viel mehr, als man sich wünschen kann. Günther Kronenbiter, Britta Waldschmidt-Nelson und Bettina Bannasch, die meine Dissertation zum Teil in ihrer Entstehung begleitet, sie begutachtet und die mich geprüft haben, danke ich herzlich für die viele Arbeit, für alle anregenden Gedanken, Hinweise und spannenden Debatten.

Zu großer Dankbarkeit verpflichtet bin ich der Volkswagen-Stiftung für die Finanzierung meiner Doktorarbeit und ihrer Referentin Anja Fließ, die jeden Zwischenbericht wohlwollend kommentiert und jede neue Idee verständnisvoll unterstützt hat. So konnte ich sorglos an West- und Ostküste, in Alabama und Michigan recherchieren und am heimischen Arbeitsplatz in Ruhe schreiben. Darüber hinaus hat mir auch das GHI Washington einen dreimonatigen Aufenthalt in den USA sowie einen fruchtbaren Austausch mit Kolleginnen und Kollegen ermöglicht. Besonders freue ich mich darüber, dass das GHI meine Arbeit in die Reihe der Transatlantischen Historischen Studien des Steiner-Verlags aufgenommen, die Veröffentlichung finanziert und die Überarbeitung eng begleitet hat. Dafür danke ich insbesondere Claudia Roesch und Axel Jansen sowie Katharina Stüdemann vom Steiner-Verlag für die überaus angenehme und kompetente Zusammenarbeit. Hildegard Hogen hat das gesamte Manuskript vor der Veröffentlichung einem sorgfältigen Lektorat unterzogen, das den Text an vielen Stellen besser lesbar werden ließ.

Ganz besonders habe ich mich gefreut, dass ich von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg im Herbst 2018 den Mięcyslaw-Pemper-Preis verliehen bekommen habe. Das Andenken an diesen außergewöhnlichen Menschen und engagierten Streiter für das friedliche Zusammenleben aller Konfessionen, Nationalitäten und Hautfarben ist mir sehr wertvoll.

In zahlreichen Archiven haben mir die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Suche nach Dokumenten geholfen, was angesichts des wenig geläufigen Zusammenhangs zwischen Sozialwissenschaften und Luftkrieg nicht immer einfach war. Neben den Beschäftigten der National Archives in College Park, der Library of Congress, des Harvard University Archive, der National Air and Space Museum Archives, der John F. Kennedy Presidential Library, der Bentley Historical Library an der University of Michigan, neben Jodi Boyle von den University at Albany Libraries, Carol A. Leadenham von den Hoover Institution Library and Archives und Mary Curry vom National Security Archive gilt mein Besonderer Dank Maranda Gilmore von der Air Force Historical Research Agency, die mir nicht nur die Funktionsweise ihres Archivs, sondern auch die eines Luftwaffenstützpunkts entschlüsselt hat, Tom Rosenbaum vom Rockefeller Archive Center, wo ich trotz Schneechaos empfangen und auf außergewöhnliche Art und Weise sowohl mit geistiger als auch leiblicher Kost versorgt wurde, sowie Susan Scheiberg und Cara McCormick vom RAND Corporation Archive, die meinen Besuch gegen alle Widerstände ermöglicht und auch in der Folge jede Bitte äußerst freundlich und rasch erfüllt haben.

Bei Vorträgen, auf Workshops, Tagungen und in Arbeitsgesprächen haben mir Sheldon Garon, Bernd Greiner, Jörn Happel, Claudia Kemper, Claudia Moisel, Benno Nietzel, Frank Reichherzer, Ron Robin, Elke Seefried, Mark Solovey, Martina Steber, Cécile Stehrenberger, Margit Szöllösi-Janze, Cornelius Torp und viele mehr ihre Zeit geschenkt und mich auf unterschiedliche Arten unterstützt. Am Lehrstuhl von Norbert Frei, vor allem in der Doktorandenschule des Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts, haben so viele Menschen ihr Wissen mit mir geteilt und mein Nachdenken durch ihre Perspektiven bereichert, dass ich nicht alle aufzählen kann. Genannt seien Georg Aßmus, Adrian Brauneis, Jacob Eder, Marco Gütle, Philipp Heß, Carmen Hause, Martin Kiechle, Volker Land, Kristina Meyer, Louisa Reichstetter, Dominik Rigoll, Bernd Rudolph, Daniel Stahl, Rick Tazelaar und Kristin Tolk. Für diesen in jeder Hinsicht wertvollen Austausch bin ich sehr dankbar.

Mit meinen Kolleg*innen und Freund*innen Tobias Brenner, Martin Diebel, Janine Gaumer, Florian Greiner, Jan Neubauer, Stefan Paulus und Jenny Pleinen durfte ich in wechselnden Konstellationen nicht nur das Büro und manches Mittagessen teilen, sondern auch Segen und Sorgen der Promotion debattieren. Kornelia Rung hat mir vor der Abgabe der Doktorarbeit in vielen Stunden Arbeit bei der Vereinheitlichung der Fußnoten geholfen und insge-

samt nicht mit hilfreichen Hinweisen gespart. Christina Eiden, Bastian Högg und Anna Weichmann haben das Manuskript zuverlässig und schnell für den Druck formal angepasst und ein Register erstellt. Bei den Umbruchkorrekturen haben mir außerdem Markus Boerchi, Theresa Fritz, Chantal Hambeck und Moritz Vötter geholfen. Euch allen vielen Dank dafür!

Immer ein offenes und vertrauensvolles Ohr, aber auch Gelassenheit, wenn sie ohne Nachricht sind, haben seit vielen Jahren Katharina Aulinger-Guglhör, Thomas Edlinger, Jakob Guglhör, Laura Herzog, Felix Hütten, Sophie Rohrmeier und Anna Schmidt. Sie wissen mehr über die Geschichte des Luftkriegs, als ihnen vermutlich lieb ist. Vor allem aber wissen sie auch alles andere. Immer wenn ich euch seh', wird's Frühling!

Bernhard, Maria, Johannes und Raphael, Dora, Christel und Gerhard – ihr habt euren eigenen, besonderen und mir besonders wertvollen Anteil an diesem Buch. Maria und Johannes sind als Historiker*innen meine innerfamiliäre Arbeitsgruppe und ebenso minutiöse wie strapazierbare Korrekturleser*innen. Vor allem aber seid ihr alle meine Familie, habt mir die Neugier, die Freiheit und die Sicherheit für meinen Weg gegeben und steht immer irgendwo in Rufweite. Das ist ein großes Glück, für das ich gerne auch hier danke sagen will.

Ferdinand Settele geht diesen Weg seit sehr vielen Jahren mit mir, kennt jeden Gliederungsschritt, jede verwirrende Abzweigung und jede Variante meiner Schreibblockaden, hat Bücher geschleppt, mentale und körperliche Abwesenheiten ertragen und für alles Lebensnotwendige gesorgt. Was das bedeutet hat und noch bedeutet, weiß ich genau. Deine Hilfe entzieht sich jedem Dank. Du und Lion, ihr seid einfach ein Geschenk.

Quellenverzeichnis

Für die umfangreichen Bestände des USSBS haben die National Archives in College Park, Maryland, eine eigene Record Group angelegt. Sie enthält Korrespondenzen, Bewerbungsbögen und Namenslisten, Vorstudien und zahllose Telegramme, die in der heißen Forschungsphase verschickt wurden, als sich ein Teil des Teams in den Vereinigten Staaten, ein Teil in London oder Tokio und ein Teil „im Feld“ befand. Unterlagen zur Arbeit in Japan sind zum größeren Teil mikroverfilmt und ebenso in den National Archives zugänglich. Diese Bestände wurden mit Augenmerk auf die organisatorische Arbeit des „Office of the Chairman“ sowie die Tätigkeit der Morale Division ausgewertet. Zudem wurde in den National Archives Gebrauch von ergänzenden Akten etwa des War Departments, des State Departments, des OSS, des OSRD und der Air Force sowie von dort digital zugänglichen, freigegebenen Beständen der CIA gemacht.

Auch die Air Force bewahrt in ihrem eigenen Archiv, der Air Force Historical Research Agency (AFHRA) auf dem Luftwaffenstützpunkt in Maxwell, Alabama, eine reiche Überlieferung auf. Hier konnten einige unerwartete Schätze gehoben werden. Das in der Literatur häufig erwähnte, doch nie ausführlich betrachtete Human Resources Research Institute sowie die nach wie vor existierende *Air University* haben in den dort verfügbaren Quellen ihre Spuren hinterlassen. Teils liegen hier andernorts unauffindbare Korrespondenzen, Tagungsberichte oder Memoranda.

Die RAND Corporation gewährt Zutritt zu ihrem Archiv, das zum Zeitpunkt der Recherchen für dieses Buch allerdings kaum erschlossen war. Dennoch war es möglich, hier eine Reihe von unveröffentlichten und veröffent-

lichten Berichten, Studien und Memoranda einzusehen. Einblicke in die Arbeitsweise der RAND Corporation konnten unter anderem über die mit dem Russian Research Center der Harvard University gepflegte Korrespondenz im dortigen Archiv gewonnen und durch Lebenserinnerungen zentraler Mitarbeiter ergänzt werden.

An mehreren Orten wurden Nachlässe ausgewertet mit dem Ziel, die eher verwaltungstechnische Seite der institutionellen Überlieferung um Erkenntnisse zu individuellen Einschätzungen der Luftkriegsexperten zu ergänzen. Zentral für den USSBS waren die Personal Papers von Rensis Likert (University of Michigan, Bentley Historical Library), John Kenneth Galbraith (John F. Kennedy Presidential Library) sowie Paul H. Nitze (Library of Congress, Manuscript Division). Zur Geschichte der RAND Corporation wurden die Nachlässe von Hans Speier (University at Albany Libraries), Leon Gouré und Albert Wohlstetter (beide Stanford University, Hoover Institution Archives) ausgewertet. Diese Sammlungen werden durch zahlreiche Oral-History-Interviews ergänzt, die in den National Air and Space Museum Archives zur Verfügung stehen.

Archivalien

National Archives Records Administration, College Park, Maryland (NA)

- Record Group 43: Records of International Conferences, Commissions, and Expositions.
- Record Group 59: General Records of the Department of State.
- Record Group 165: Records of the War Department General and Special Staffs.
- Record Group 226: Office of Strategic Services.
- Record Group 227: Office of Scientific Research and Development.
- Record Group 243: United States Strategic Bombing Survey.
- Record Group 260: Records of U.S. Occupation Headquarters, WWII.
- Record Group 286: Agency for International Development.
- Record Group 306: Records of the U.S. Information Agency.
- Record Group 331: Allied Operational & Occupation Headquarters, World War II.
- Record Group 337: Headquarters Army Ground Forces.
- Record Group 341: Records of the United States Air Force (Air Staff).
- Record Group 341: Headquarters U.S. Air Force.
- Record Group 496: Records of General Headquarters, Southwest Pacific Area and United States Army Forces, Pacific (World War II).
- Microfilm Publication M1655: U.S. Strategic Bombing Survey (Pacific).

Library of Congress, Washington, District of Columbia (LoC)

- Paul H. Nitze Papers, Boxen I: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 17, 18, 19, 20, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 34, 35, 38, 40, 42, 43, 44, 62, 66, 76, 114, 130, 137, 149, 150, 153, 165, 166, 167, 168, 170, 221, 222, 226, 227, II: 23, 24, 25, 26, 61, 62, 94, 97, 111.
- Carl Spaatz Papers, Box 59.

Air Force Historical Research Agency, Montgomery, Alabama (AFHRA)

University at Albany Libraries, Albany, New York

- Hans Speier Personal Papers, Boxen 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 13B, 14, 15, 16, 19.

Bentley Historical Library, University of Michigan, Ann Arbor, Michigan

- Rensis Likert Personal Papers, Boxen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 27.
- Theodore M. Newcomb Personal Papers, Boxen 1, 2, 4, 6.
- University of Michigan, Institute for Social Research, Box 1.

Hoover Institution Library and Archives, Stanford, California

- Leon Gouré Personal Papers, Boxen 1, 2, 7, 8, 9, 10, 17, 20, 21, 22, 34, 38, 40, 41, 49.
- Albert Wohlstetter Personal Papers, Boxen 63, 66, 67, 68, 72, 73, 74, 76, 77, 78, 79, 80, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 113, 114, 117, 118, 120, 121, 129, 131, 132, 134, 135, 137, 138, 144, 145, 146, 151, 152, 156, 158, 164, 166, 167, 175, 180, 181, 182, 185, 192, 194, 196, 197, 198, 361, 362, 373.

National Air and Space Museum Archives, Chantilly, Virginia

- Oral History Records, Boxen 473, 478.

RAND Corporation Archives, Santa Monica, California

- Olaf Helmer Papers.
- Oral History Interviews.
- Research Memoranda.
- Papers.
- Progress Reports.

John F. Kennedy Presidential Library, Boston, Massachusetts

- John Kenneth Galbraith Personal Papers, Boxen 5, 6, 10, 33, 45, 49, 61, 101, 175, 176, 183, 415, 662, 663, 789, 790, 800, 849, 869.
- Robert McNamara Personal Papers, Box 1.
- Papers of President Kennedy, Boxen 193, 281, 282, 283.

Harvard University Archive, Cambridge, Massachusetts

- Russian Research Center: Minutes of Executive Committee 1947–1984, Box 1; Correspondence 1947–1976 Boxen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13; Research Papers 1940–1973, Boxen 1, 3, 7, 11, 12.
- Samuel Stouffer Papers: Correspondence 1946–50, Boxen 1, 4, 5, 7, 8.

National Security Archive, Washington, District of Columbia

- Early Bird Files, Boxen 403, 404, 423.
- Vietnam, SE Asia files, Boxen 4, 5.
- CNNS, Box 7.
- Milton Moss Donation, Boxen 12, 20, 22.
- National Security Document Collection, Box 2.

The Rockefeller Archive Center, Sleepy Hollow, New York

- Record Group 1.2 Projects.
- Record Group V4B.
- Unpublished Ford Reports.
- Microfilm General Correspondence 1955, 1959, 1960.
- Log Files 1954 L-4, 1956 L-14, 1957 L-29, 1959 L-64, 1960 L-143, 1961 L-156.
- Grant Files R-6637, 6663, 7080, 7090, 8884.
- Social Science Research Council Records, RG 1, Boxen 115, 125, 257, 200, 227, 258, 414.

Harry S. Truman Presidential Library, Online Documents, URL: https://www.trumanlibrary.org/online_collections.htm

- Harry S. Truman Administration File, George M. Elsey Papers.

The Vietnam Center and Archive, The Virtual Vietnam Archive, Texas Tech University, URL: <https://www.vietnam.ttu.edu/virtualarchive/>

- Douglas Pike Collection.
- Larry Berman Collection.
- Admiral Elmo R. Zumwalt, Jr. Collection.

CIA Records Search Tool (CREST)

CIA Electronic Reading Room, URL: <http://www.foia.cia.gov/>

Veröffentlichte Quellen

- Almond, Gabriel, *The American People and Foreign Policy*. New York 1950.
- Ball, George W., *The Past Has Another Pattern*. Memoirs. New York und London 1982.
- Benedict, Ruth, *The Chrysanthemum and the Sword*. Patterns of Japanese Culture. Boston 1946.
- Benedict, Ruth, *Chrysanteme und Schwert*. Formen japanischer Kultur. Frankfurt a. M. 2006.
- Bogart, Leo, *Obituary for Max Ralis, 1916–1999*, in: *Public Opinion Quarterly* 63.2 (2001), 261 f.
- Bowers, Raymond V., *The Military Establishment*, in: Paul F. Lazarsfeld, William H. Sewell und Harold L. Wilensky (Hg.), *The Uses of Sociology*. New York 1967, 234–274.
- Bush, Vannevar, *Science. The Endless Frontier. A Report to the President (on a Program for Postwar Scientific Research) by Vannevar Bush, Director of the Office of Scientific Research and Development*, July 1945. Washington 1945.
- Davison, W. Phillips, *A Personal History of World War II. How a Pacifist Draftee Accidentally Became a Military Government Official in Postwar Germany*. New York u. a. 2006.
- Ellsberg, Daniel, *Secrets. A Memoir of Vietnam and the Pentagon Papers*. New York 2002.
- Forschungsinstitut für Friedenspolitik e. V., *Aufruf zur Meuterei. Dokumente von und über Daniel Ellsberg*. Starnberg 1985.
- Galbraith, John Kenneth, *Leben in entscheidender Zeit*. Memoiren. München 1981.
- Goldhamer, Herbert, *The 1951 Korean Armistice Conference. A Personal Memoir*. Santa Monica 1994.
- Gouré, Leon, *Civil Defense in the Soviet Union*. Berkeley, Los Angeles 1962.
- Iklé, Fred Charles, *The Social Impact of Bomb Destruction*. Norman 1958.
- Kecskemeti, Paul / Nathan Leites, *Some Psychological Hypotheses on Nazi Germany*. The Library of Congress, Washington, D. C., Experimental Division for the Study of War Time Communications. Document No. 60. July 30, 1945.
- Kluckhohn, Clyde, *Values and Value-Orientations in the Theory of Action. An Exploration in Definition and Classification*, in: Talcott Parsons / Edward Shils (Hg.), *Toward a General Theory of Action*. Cambridge 1951, 388–433.
- Kuczynski, Jürgen, *300 Million Slaves and Serfs. Labor under the Fascist New Economic Order*. New York 1943.
- Kuczynski, Jürgen, *Memoiren. Die Erziehung des J. K. zum Kommunisten und Wissenschaftler*. Berlin und Weimar 1975.
- Kuczynski, Jürgen, *Kurze Bilanz eines langen Lebens*. Berlin 1991.
- Landau, David, *Behind the Policy Makers. RAND and the Vietnam War*, in: *Ramparts Magazine* (1972) 11, 36–39.
- Lyons, Gene M., *The New Civil-Military Relations*, in: *The American Political Science Review* 55.1 (1961), 53–63.
- Leighton, Alexander H., *Human Relations in a Changing World. Observations on the Use of the Social Sciences*. New York 1949.
- McNamara, Robert S., *In Retrospect. The Tragedy and Lessons of Vietnam*. New York 1995.
- Nabokov, Nicolas, *Old Friends and New Music*, Boston 1951.
- Neumann, Franz, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*. Frankfurt a. M. 1977.
- Nitze, Paul H., *From Hiroshima to Glasnost. At the Center of Decision. A Memoir*. New York 1989.
- Peak, Helen, *Some Observations on the Characteristics and Distribution of German Nazis*. Washington 1945.
- Riley, John W. / Wilbur Schramm, *The Reds Take a City. The Communist Occupation of Seoul with Eyewitness Accounts*. New Brunswick 1951.
- Roberts, Steven V., *Six RAND Experts Support Pullout, Back Unilateral Step Within One Year in Vietnam*, in: *The New York Times* vom 9.10.1969, 9.

- Sewell, William H., Some Reflections on the Golden Age of Interdisciplinary Social Psychology, in: *Annual Review of Sociology* 15 (1989), 1–16.
- Speier, Hans, *Die Bedrohung Berlins. Eine Analyse der Berlin-Krise von 1958 bis heute*. Köln u. a. 1961.
- Speier, Hans, *Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur. 1918–1933*. Göttingen 1977.
- The United States Strategic Bombing Survey. Summary Report (European War). September 30, 1945.
- The United States Strategic Bombing Survey, Over-all Report (European War). September 30, 1945.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Strategic Bombing on the German War Economy. October 31, 1945.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Atomic Bombs on Hiroshima and Nagasaki. 30 June 1946.
- The United States Strategic Bombing Survey, Summary Report (Pacific War), 1 July 1946.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Volume II. December 1946.
- The United States Strategic Bombing Survey, Augsburg Field Report. Second Edition January 1947.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effect of Bombing on Health and Medical Care in Germany. Second Edition January 1947.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Atomic Bombs on Health and Medical Services in Hiroshima and Nagasaki. March 1947.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Strategic Bombing on German Morale, Volume I. May 1947.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Strategic Bombing on Japanese Morale. June 1947.
- The United States Strategic Bombing Survey, The Effects of Bombing on Health and Medical Services in Japan. June 1947.
- Wells, Herbert George, *War in the Air*. London 1908.

Internetquellen

- [o. A.], Ball, George W., in: Munzinger Online / Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000009705> (27.4.2017).
- [o. A.], BBC Radio 4 News. MI5 „said Bronowski was a risk“, 4.4.2014, URL: http://news.bbc.co.uk/today/hi/today/newsid_9444000/9444270.stm (10.11.2016).
- [o. A.], Charles Dollard, URL: www.carnegie.org/about/our-history/past-presidents/#dollard (19.7.2017).
- [o. A.], Galbraith, J. Kenneth, in: Munzinger Online / Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000007084> (27.4.2016).
- [o. A.], New York Times vom 3.3.1977. Charles Dollard, 70, An Educator, Is Dead, 36. URL: <http://www.nytimes.com/1977/03/03/archives/charles-dollard-70-an-educator-is-dead-president-of-carnegie.html> (14.6.2017).
- [o. A.], Nitzte, Paul H., in: Munzinger Online / Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000002982> (27.4.2016).
- [o. A.], Obituary. Philip Hauser, Sociology, in: The University of Chicago Chronicle vom 5.1.1995, URL: www.chronicle.uchicago.edu/950105/hauser.shtml (19.7.2017).
- [o. A.], Time Magazine vom 5.7.1971. Ellsberg. The Battle Over the Right to Know, URL: <http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,905293,00.html> (14.12.2017).

- [o. A.], University of Texas at Austin. Nicolas Nabokov. An Inventory of His Papers at the Harry Ransom Center. Biographical Sketch, URL: <http://norman.hrc.utexas.edu/fasearch/findingaid.cfm?eadid=00097> (25.2.2016).
- Grimes, William, Henry S. Rowen, 90, RAND Chief Who Quit in Pentagon Papers Case, Dies, in: The New York Times vom 19.11.2015, URL: <https://nytimes.com/2015/11/20/us/henry-s-rowen-professor-economist-and-ex-president-of-rand-dies-at-90.html> (13.10.2017).
- Holley, Joe, Leon Gouré, 84; Sovietologist and Civil Defense Expert, in: Washington Post vom 5.4.2007, URL: www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/04/04/AR2007040402621.html (19.7.2017).
- Kock, Manfred, Zum Gedenken an D. Theophil Wurm anlässlich seines 50. Todestages in der Markuskirche zu Stuttgart. Vortrag vom 26.1.2003, URL: https://www.ekd.de/030126_kock_theophil_wurm.html (4.12.2016).
- Noland, Claire, Konrad Kellen, 93. Rand researcher studied Vietnam War and urged withdrawal of troops, in: Los Angeles Times vom 12.4.2007, URL: <http://articles.latimes.com/2007/apr/12/local/me-kellen12> (10.11.2017).
- Weil, Bernd, Konrad Kellen (1913–2007), in: Die Welt vom 13.4.2007, URL: https://www.welt.de/welt_print/article807056/Konrad-Kellen-1913-2007.html (10.11.2017).
- Weiner, Jon, Burton H. Klein, 92, 13.5.2010, URL: [-http://www.caltech.edu/news/burton-h-klein-92-1618](http://www.caltech.edu/news/burton-h-klein-92-1618) (19.10.2017).

Literaturverzeichnis

- Abella, Alex, *Soldiers of Reason. The RAND Corporation and the Rise of the American Empire*. Boston und New York 2009.
- Abelshauer, Werner, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*. München 2004.
- Abelshauer, Werner, *Kriegswirtschaft und Wirtschaftswunder. Deutschlands wirtschaftliche Mobilisierung für den Zweiten Weltkrieg und die Folgen für die Nachkriegszeit*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 4 (1999), 503–538.
- Abenheim, Donald, *Soldier and Politics Transformed. German-American Reflections on Civil-Military Relations in a New Strategic Environment*. Berlin 2007.
- Abenheim, Donald, *Geschichtserziehung, Traditionspflege, „lessons learned“*. Historische Bildung in den US-Streitkräften unter dem Aspekt der neueren Kriege, in: *Jörg Echternkamp, Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010, 343–361.
- Adams, Willi Paul, *Die USA im 20. Jahrhundert*. München 32012.
- Adas, Michael, *Dominance by Design. Technological Imperatives and America's Civilizing Mission*. Cambridge u. a. 2006.
- Ahlemeyer, Heinrich W., *Die Universität zwischen Ökonomisierung und Militarisierung? Zur Sinnkrise in den Wissenschaften*. Münster 1986.
- Alperovitz, Gar, *Atomic Diplomacy. Hiroshima and Potsdam. The Use of the Atomic Bomb and the American Confrontation with Soviet Power*. London u. a. 1994.
- Alperovitz, Gar, *The Decision to Use the Atomic Bomb and the Architecture of an American Myth*. New York 1995.
- Alperovitz, Gar, *Hiroshima. Die Entscheidung für den Abwurf der Bombe*. Hamburg 1995.
- Amadae, Sonja M., *Rationalizing Capitalist Democracy. The Cold War Origins of Rational Choice Liberalism*. Chicago u. a. 2003.
- Arnold, Alexia, *Experten im Auftrag der amerikanischen (Militär-)Regierung*. Arnold Brecht, Robert Taylor Cole, Carl Joachim Friedrich und Kurt Comstock Glaser, in: *Matthias Berg / Jens Thiel / Peter Th. Walther (Hg.), Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg*. Stuttgart 2009, 313–332.

- Arnold, Jörg / Dietmar Süß / Malte Thießen (Hg.), Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa. Göttingen 2009.
- Ash, Mitchell G. / Alfons Söllner (Hg.), Forced Migration and Scientific Change. Emigré German-Speaking Scientists and Scholars after 1933. Cambridge u. a. 1996.
- Ash, Mitchell G., Wissenschaft – Krieg – Modernität. Einführende Bemerkungen, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 19 (1996), 69–75.
- Ash, Mitchell G., Wissenschaft und Wissenschaftsaustausch, in: Detlef Junker (Hg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990. Ein Handbuch, Bd. 1. 1945–1968. Stuttgart 2001, 634–645.
- Ash, Mitchell G., Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch / Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, 32–51.
- Ash, Mitchell G., Von Vielschichtigkeiten und Verschränkungen. „Kulturen in der Wissenschaft – Wissenschaften in der Kultur“. Zur Einführung, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 30 (2007), 91–105.
- Ash, Mitchell G., Pseudowissenschaft als historische Größe. Ein Abschlusskommentar, in: Dirk Rupnow u. a. (Hg.), Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt a. M. 2008, 451–460.
- Assmann, Aleida, Formen des Vergessens. Göttingen 2016.
- Bacevich, Andrew J., The New American Militarism. How Americans are Seduced by War. New York 2005.
- Backhouse, Roger E. / Philippe Fontaine (Hg.), The History of the Social Sciences since 1945. Cambridge 2010.
- Backhouse, Roger E. / Philippe Fontaine (Hg.), A Historiography of the Modern Social Sciences. Cambridge 2014.
- Bartuschka, Andrej, Der andere Krieg. US-Propaganda und Counterinsurgency im Kalten Krieg am Beispiel des Vietnamkonfliktes. Trier 2013.
- Bechtol, Bruce E., Jr., Paradigmenwandel des Kalten Krieges. Der Koreakrieg 1950–1953, in: Bernd Greiner / Christian Th. Müller / Dierk Walter (Hg.), Heiße Kriege im Kalten Krieg. Hamburg 2006, 141–166.
- Beck, Ulrich / Wolfgang Bonß (Hg.), Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt am Main 1989.
- Becker, Rolf / Alexandra Becker, Die Experten, Bd. 1. München u. a. 2008.
- Bell, Falko, Britische Feindaufklärung im Zweiten Weltkrieg. Stellenwert und Wirkung der „Human Intelligence“ in der britischen Kriegführung 1939–1945. Paderborn 2016.
- Bellamy, Christopher, Expert Witness. A Defence Correspondent's Gulf War. 1990–91. London u. a. 1993.
- Berelson, Bernard, In Memoriam. Helen Dinerman, 1920–1974, in: Public Opinion Quarterly 8 (1974) 4, 640.
- Berg, Manfred (Hg.), Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Detlef Junker. Stuttgart 2004.
- Berg, Matthias / Jens Thiel / Peter Th. Walther (Hg.), Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg. Stuttgart 2009.
- Bernhard, Patrick / Holger Nehring (Hg.), Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte seit 1945. Essen 2014.
- Bernstein, Michael A., American Economics and the National Security State, 1941–1953, in: Radical History Review 63 (1995), 9–26.
- Bernstein, Michael Alan, A Perilous Progress. Economists and Public Purpose in Twentieth-Century America. Princeton 2001.
- Bernstein, Michael A., Die Transformation der amerikanischen Wirtschaftswissenschaft, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), Macht und Geist im Kalten Krieg. Hamburg 2011, 180–200.

- Bessner, Daniel, *The Night Watchman. Hans Speier and the Making of the American National Security State*. Ph. D. Diss., Duke University 2013.
- Bessner, Daniel, *Organizing Complexity. The Hopeful Dreams and Harsh Realities of Interdisciplinary Collaboration at the RAND Corporation in the Early Cold War*, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 51.1 (2015), 31–53.
- Bessner, Daniel, *Democracy in Exile. Hans Speier and the Rise of the Defense Intellectual*. Ithaca und London 2018.
- Biddle, Tami Davis, *Rhetoric and Reality in Air Warfare. The Evolution of British and American Ideas about Strategic Bombing, 1914–1945*. Princeton 2002.
- Bill, James A., *George Ball. Behind the Scenes in U. S. Foreign Policy*. New Haven und London 1997.
- Black, Jeremy, *War and the Cultural Turn*. Cambridge 2012.
- Bluma, Lars, *Norbert Wiener und die Entstehung der Kybernetik im Zweiten Weltkrieg. Eine historische Fallstudie zur Verbindung von Wissenschaft, Technik und Gesellschaft*. Münster 2005.
- Bogner, Alexander / Helge Torgersen (Hg.), *Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Wissenschaft und Politik*. Wiesbaden 2005.
- Böhm, Martin, *Die Royal Air Force und der Luftkrieg 1922–1945. Personelle, kognitive und konzeptionelle Kontinuitäten und Entwicklungen*. Paderborn 2015.
- Böller, Florian, *More than a „constitutionally created potted plant“? Der US-Kongress und die demokratische Kontrolle militärischer Interventionen*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 46.3 (2015), 622–644.
- Boog, Horst, *Bombenkrieg, Völkerrecht und Menschlichkeit im Luftkrieg*, in: Hans Poepel / Wilhelm-Karl Prinz von Preußen / Karl-Günther von Hase (Hg.), *Die Soldaten der Wehrmacht*. München 1998, 256–323.
- Bousquet, Antoine, *The Scientific Way of Warfare. Order and Chaos on the Battlefields of Modernity*. London 2009.
- Brechtken, Magnus, *Albert Speer. Eine deutsche Karriere*. München 2017.
- Bröckling, Ulrich, *Alle planen, auch die, die nicht planen. – Niemand plant, auch die nicht, die planen. Konturen einer Debatte*, in: *Mittelweg* 36.6 (2008), 61–79.
- Brodie, Janet Farrell, *Learning Secrecy in the Early Cold War. The RAND Corporation*, in: *Diplomatic History* 35.4 (2011), 643–670.
- Bruch, Rüdiger vom, *Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), 37–49.
- Brückweh, Kerstin / Dirk Schumann / Richard Wetzell / Benjamin Ziemann (Hg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*. Basingstoke 2012.
- Brückweh, Kerstin, *Menschen zählen. Wissensproduktion durch britische Volkszählungen und Umfragen vom 19. Jahrhundert bis ins digitale Zeitalter*. Berlin 2015.
- Burke, Peter, *Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia*. Bonn 2015.
- Bulmer, Martin, *The Growth of Applied Sociology after 1945. The Prewar Establishment of the Postwar Infrastructure*, in: Terence C. Halliday / Morris Janowitz (Hg.), *Sociology and its Publics. The Forms and Fates of Disciplinary Organization*. Chicago und London 1992, 317–345.
- Bungert, Heike, *Ein meisterhafter Schachzug. Das Nationalkomitee Freies Deutschland in der Beurteilung der Amerikaner, 1943–1945*, in: Jürgen Heideking / Christof Mauch (Hg.), *Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen 1993, 90–121.
- Burke, Peter, *Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia*. Bonn 2015.
- Buruma, Ian, *'45 die Welt am Wendepunkt*. München 2014.
- Callahan, David, *Dangerous Capabilities. Paul Nitze and the Cold War*. New York 1990.
- Campbell, John Martin, *Slingshotting the Bull in Korea. An Adventure in Psychological Warfare*. Albuquerque 2010.

- Chalou, George C. (Hg.), *The Secrets War. The Office of Strategic Services in World War II*. Washington 2002.
- Chickering, Roger / Stig Förster / Bernd Greiner (Hg.), *A World at Total War. Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937–1945*. Cambridge u. a. 2005.
- Chickering, Roger / Dennis Showalter / Hans van de Ven (Hg.), *The Cambridge History of War*, Bd. 4. *War and the Modern World*. Cambridge u. a. 2012.
- Chomsky, Noam, *Cold War & the University. Toward an Intellectual History of the Postwar Years*. New York 1997.
- Clodfelter, Mark, *The Limits of Air Power. The American Bombing of North Vietnam*. New York und London 1989.
- Clodfelter, Mark, *Beneficial Bombing. The Progressive Foundations of American Air Power, 1917–1945*. Lincoln u. a. 2010.
- Collins, Martin J., *Cold War Laboratory. RAND, the Air Force, and the American State, 1945–1950*. Washington 2002.
- Converse, Jean M., *Survey Research in the United States. Roots and Emergence 1890–1960*. Berkeley, Los Angeles, London 1987.
- Cook, Fred J., *The Warfare State*. New York u. a. 1962.
- Creveld, Martin L. van, *Die Zukunft des Krieges*. München 1998.
- Creveld, Martin L. van, *Men, Women, and War*. London 2001.
- Creveld, Martin L. van, *The Culture of War*. New York 2008.
- Creveld, Martin L. van, *Die Gesichter des Krieges. Der Wandel bewaffneter Konflikte von 1900 bis heute*. München 2009.
- Creveld, Martin L. van, *The Age of Airpower*. New York 2011.
- Dafinger, Sophia, *Wie tickt der Feind zur Krisenzeit? Der US-Sowjetologe Leon Gouré im Kalten Krieg*, in: *Osteuropa* 67.1–2 (2017), 131–142.
- Dafinger, Sophia, *Experten für den Luftkrieg*, in: Frank Reichherzer / Emmanuel Droit / Jan Hansen (Hg.), *Den Kalten Krieg vermessen. Über Reichweite und Alternativen einer binären Ordnungsvorstellung*. Berlin 2018, 93–105.
- Dafinger, Sophia, *Keine Stunde Null. Sozialwissenschaftliche Expertise und die amerikanischen Lehren des Luftkrieges*, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 17.1 (2020), URL: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2020/5809> (5.5.2020), Druckausgabe: S. 11–35.
- Daniel, Ute, *Suggestive Experten. Zur Etablierung der US-amerikanischen Medienforschung in den 1930–1950er Jahren*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 30.3 (2007), 183–198.
- Dayé, Christian / Stephan Moebius (Hg.), *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*. Berlin 2015.
- DeBenedetti, Charles, *An American Ordeal. The Antiwar Movement of the Vietnam Era*. Unter Mitarbeit von Charles Chatfield. Syracuse 1990.
- Diebel, Martin, *Atomkrieg und andere Katastrophen. Zivil- und Katastrophenschutz in der Bundesrepublik und Großbritannien nach 1945*. Paderborn 2017.
- DiLeo, David L., George Ball, *Vietnam, and the Rethinking of Containment*. Chapel Hill und London 1991.
- Dinkel, Jürgen, *Die Bewegung Bündnisfreier Staaten. Genese, Organisation und Politik (1927–1992)*. Berlin/München/Boston 2015.
- Echternkamp, Jörg / Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010.
- Echternkamp, Jörg, *Wandel durch Annäherung, oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges? Zur wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit der deutschen Militärgeschichte seit 1945*, in: ders. / Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010, 1–38.
- Elliott, Mai, *RAND in Southeast Asia. A History of the Vietnam War Era*. Santa Monica 2010.

- Emmerich, Alexander / Philipp Gassert, *Amerikas Kriege*. Darmstadt 2014.
- Engerman, David C., *Modernization from the Other Shore. American Intellectuals and the Romance of Russian Development*. Cambridge u. a. 2003.
- Engerman, David C., *Staging Growth. Modernization, Development, and the Global Cold War*. Amherst u. a. 2003.
- Engerman, David C., *Know Your Enemy. The Rise and Fall of America's Soviet Experts*. Oxford u. a. 2009.
- Engerman, David C., *Social Science in the Cold War*, in: *Isis* 101.2 (2010), 393–400.
- Engerman, David C., *Die Ursprünge der amerikanischen Sowjetologie im Zweiten Weltkrieg*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 50–67.
- Engerman, David C., *The Rise and Fall of Wartime Social Science. Harvard's Refugee Interview Project, 1950–1954*, in: Mark Solovey / Hamilton Cravens (Hg.), *Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature*. New York 2012, 25–43.
- Erickson, Paul, *Eine Neubewertung der Spieltheorie*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 258–275.
- Esser, Hartmut, *Wertrationalität*, in: Diekmann, Andreas / Thomas Voss (Hg.), *Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften*, München 2004, 97–112.
- Etzemüller, Thomas (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*. Bielefeld 2009.
- Everts, Philip P., *Democracy and Military Force*. Basingstoke 2002.
- Fair-Schulz, Axel, Jürgen Kuczynski in England. *Zwischen Antifaschismus, Parteitreue und Wissenschaft*, in: Mario Keßler (Hg.), *Deutsche Historiker im Exil (1933–1945). Ausgewählte Studien*. Berlin 2005, 145–168.
- Fazal, Tanisha M., *[Kein] Recht im Krieg? Nicht intendierte Folgen der völkerrechtlichen Regelung bewaffneter Konflikte*. Hamburg 2019.
- Feichtinger, Moritz, *Modernisierung als Waffe – „Strategische Dörfer“ in Malaya und Algerien*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 359–375.
- Feichtinger, Moritz / Stephan Malinowski, *Konstruktive Kriege? Rezeption und Adaption der Dekolonisationskriege in westlichen Demokratien*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 37 (2011), 275–305.
- Fisch, Stefan / Wilfried Rudloff (Hg.), *Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*. Berlin 2004.
- Fisher, Donald, *Fundamental Development of the Social Sciences. Rockefeller Philanthropy and the United States Social Science Research Council*. Ann Arbor 1993.
- Fremdling, Rainer, *Zur Bedeutung nationalsozialistischer Statistiken und Statistiker nach dem Krieg. Rolf Wagenführ und der United States Strategic Bombing Survey (USSBS)*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 57.2 (2016), 589–613.
- Frey, Marc, *Geschichte des Vietnamkriegs. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums*. München 2010.
- Friedrich, Jörg, *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*. München 2002.
- Fröhlich, Elke, *Der Zweite Weltkrieg*. Bonn 2014.
- Futrell, Robert F., *The United States Air Force in Korea 1950–1953*. Washington 1983.
- Gaddis, John Lewis, *Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte*. München 2008.
- Ganzenmüller, Jörg, *Das belagerte Leningrad 1941–1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern*. Paderborn 2007.
- Garon, Sheldon, *Ursprünge und Entwicklung der Strategischen Bombardierung*, in: Gorch Pieken / Matthias Rogg / Ansgar Sneathlage (Hg.), *Schlachthof 5. Dresdens Zerstörung in literarischen Zeugnissen. Eine Ausstellung zum 13. Februar 1945*. Dresden 2015, 29–41.
- Garon, Sheldon, *Defending Civilians against Aerial Bombardment. A Comparative/Transnational History of Japanese, German, and British Home Fronts, 1918–1945*, 10.12.2016,

- URL: <http://www.sciencespo.fr/mass-violence-war-massacre-resistance/en/document/defending-civilians-against-aerial-bombardment-comparativetransnational-history-japanese-ge> (10.12.2017).
- Garon, Sheldon, On the Transnational Destruction of Cities. What Japan and the U.S. Learned from the Bombing of Britain and Germany in World War II. Presented to the International History Seminar Series, Georgetown University, Washington, DC, January 17, 2017. Courtesy of the Author.
- Garon, Sheldon, On the Transnational Destruction of Cities: What Japan and the United States Learned from the Bombing of Britain and Germany in the Second World War, in: Past and Present (2020), URL: <https://doi.org/10.1093/pastj/gtz054> (15.4.2020).
- Gassert, Philipp / Tim Geiger / Hermann Wentker (Hg.), Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive. München 2011.
- Gassert, Philipp, Popularität der Apokalypse. Zur Nuklearangst seit 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 61.46–47 (2011), 48–54.
- Gentile, Gian P., Advocacy or Assessment? The United States Strategic Bombing Survey of Germany and Japan, in: Pacific Historical Review 66.1 (1997), 53–79.
- Gentile, Gian P., Shaping the Past Battlefield „For the Future“. The United States Strategic Bombing Survey's Evaluation of the American Air War against Japan, in: The Journal of Military History 64.4 (2000), 1085–1112.
- Gentile, Gian P., How Effective is Strategic Bombing? Lessons Learned from World War II to Kosovo. New York und London 2001.
- Gentile, Gian P., Beneficial Bombing. The Progressive Foundations of American Air Power, 1917–1945, in: Journal of American History 98.3 (2011), 872–873.
- Gentile, Gian P., A Requiem for American Counterinsurgency, in: Orbis 57.4 (2013), 549–558.
- Gerhardt, Uta, A World from Brave to New. Talcott Parsons and the War Effort at Harvard University, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 35.3 (1999), 257–289.
- Gerhardt, Uta, Soziologie im 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte in Deutschland. Stuttgart 2009.
- Gerhardt, Uta, „War der Nationalsozialismus eine schlechte Idee ...?“ Das Ende des Militarismus der Deutschen als Gegenstand der Sozialforschung der amerikanischen Militärregierung 1945–1949, in: Matthias Berg / Jens Thiel / Peter Th. Walther (Hg.), Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg. Stuttgart 2009, 333–356.
- Gerhardt, Uta, Wirklichkeit(en). Soziologie und Geschichte. Baden-Baden 2014.
- Ghamari-Tabrizi, Sharon, Simulating the Unthinkable. Gaming Future War in the 1950s and 1960s, in: Social Studies of Science 30 (2000) 2, 163–223.
- Gibson, James William, The Perfect War. Technowar in Vietnam. Boston und New York 1986.
- Gilman, Nils, Mandarins of the future. Modernization Theory in Cold War America. Baltimore 2003.
- Giroud, Vincent, Nicolas Nabokov. A Life in Freedom and Music. Oxford 2015.
- Goltermann, Svenja, Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg. München 2011.
- Grayling, Anthony C., Among the Dead Cities. Was the Allied Bombing of Civilians in WWII a Necessity or a Crime? London 2006.
- Greenberg, Udi E., The Weimar Century. German Émigrés and the Ideological Foundations of the Cold War. Princeton u. a. 2014.
- Greiner, Bernd / Christian Th. Müller / Walter Dierk (Hg.), Heiße Kriege im Kalten Krieg. Hamburg 2006.
- Greiner, Bernd, Die Blutpumpe. Zur Strategie und Praxis des Abnutzungskrieges in Vietnam 1965–1973, in: ders. / Christian Th. Müller / Dierk Walter (Hg.), Heiße Kriege im Kalten Krieg. Hamburg 2006, 167–238.

- Greiner, Bernd / Christian Th. Müller / Dierk Walter (Hg.), *Krisen im Kalten Krieg*. Hamburg 2008.
- Greiner, Bernd, *Krieg ohne Fronten. Die USA und Vietnam*. Hamburg 2009.
- Greiner, Bernd / Christian Th. Müller / Dierk Walter (Hg.), *Angst im Kalten Krieg*. Hamburg 2009.
- Greiner, Bernd, *Kalter Krieg und „Cold War Studies“*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* vom 11.2.2010, URL: http://docupedia.de/zg/greiner_cold_war_studies_v1_de_2010 (16.12.2017).
- Greiner, Bernd, *Die Kuba-Krise. Die Welt an der Schwelle zum Atomkrieg*. München 2010.
- Greiner, Bernd / Christian Th. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Ökonomie im Kalten Krieg*. Hamburg 2010.
- Greiner, Bernd / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011.
- Greiner, Bernd, *Macht und Geist im Kalten Krieg. Bilanz und Ausblick*, in: ders. / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 7–27.
- Greiner, Bernd / Tim B. Müller / Klaas Voß (Hg.), *Erbe des Kalten Krieges*. Hamburg 2013.
- Griffith, Robert (Hg.), *Major Problems in American History since 1945. Documents and Essays*. Lexington 1992.
- Grob, Gerald N., *From Asylum to Community. Mental Health Policy in Modern America*. Princeton 1991.
- Grob, Gerald N., *Der Zweite Weltkrieg und die US-amerikanische Psychiatrie*, in: Babette Quinkert / Philipp Rauh / Ulrike Winkler (Hg.), *Krieg und Psychiatrie 1914–1950*. Göttingen 2010, 153–164.
- Groß, Gerhard Paul (Hg.), *Führungsdenken in europäischen und nordamerikanischen Streitkräften im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg u. a. 2001.
- Groß, Gerhard P., *Der „Raum“ als operationsgeschichtliche Kategorie im Zeitalter der Weltkriege*, in: Jörg Echternkamp / Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010, 115–140.
- Grosch, Waldemar, *Kriege und Militäreinsätze als Herausforderung für die historische Bildung von Streitkräften – Kommentar*, in: Jörg Echternkamp / Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010, 375–380.
- Guglielmo, Mark, *The Contribution of Economists to Military Intelligence During World War II*, in: *The Journal of Economic History* 86.1 (2008), 109–150.
- Gundlach, Horst, *Faktor Mensch im Krieg. Der Eintritt der Psychologie und Psychotechnik in den Krieg*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 19 (1996), 131–143.
- Haak, Sebastian, *The Making of „The Good War“. Hollywood, das Pentagon und die amerikanische Deutung des Zweiten Weltkrieges 1945–1962*. Paderborn 2013.
- Habermas, Jürgen, *Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung*, in: ders., *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*. Frankfurt a. M. ²1969, 120–145.
- Hagner, Michael, *Bye-bye science, welcome pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status*, in: Dirk Rupnow u. a. (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt a. M. 2008, 21–50.
- Hallion, Richard P., *Storm over Iraq. Air Power and the Gulf War*. Washington und London 1992.
- Haney, David Paul, *The Americanization of Social Science. Intellectuals and Public Responsibility in the Postwar United States*. Philadelphia 2008.
- Hardtwig, Wolfgang (Hg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*. München 2007.
- Hartmann, Christian, *Verbrecherischer Krieg – verbrecherische Wehrmacht? Überlegungen zur Struktur des deutschen Ostheeres 1941–1944*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 52.1 (2004), 1–75.

- Hatzivassiliou, Evanthis, *NATO and Western Perceptions of the Soviet Bloc Alliance Analysis and Reporting, 1951–69*. London und New York 2014.
- Hauptmann, Emily, „Propagandists for the Behavioral Sciences“. *The Overlooked Partnership Between the Carnegie Corporation and SSRC in the Mid-Twentieth Century*, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 52.2 (2016), 167–187.
- Heideking, Jürgen / Christof Mauch (Hg.), *Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen 1993.
- Heideking, Jürgen / Christof Mauch, *Geschichte der USA*. Tübingen u. a. ⁵2007.
- Heineman, Kenneth J., *Campus Wars. The Peace Movement at American State Universities in the Vietnam Era*. New York und London 1993.
- Herbert, Ulrich, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. Berlin 1985.
- Herman, Ellen, *The Career of Cold War Psychology*, in: *Radical History Review* 63 (1995), 53–85.
- Herman, Ellen, *The Romance of American Psychology. Political Culture in the Age of Experts*. Berkeley u. a. 1995.
- Heuser, Beatrice, *The Bomb. Nuclear Weapons in Their Historical, Strategic, and Ethical Context*. London u. a. 2000.
- Heuser, Beatrice, *Den Krieg denken. Die Entwicklung der Strategie seit der Antike*. Paderborn u. a. 2010.
- Heyck, Hunter, *Die Moderne in der amerikanischen Sozialwissenschaft*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 159–179.
- Hildebrand, Klaus / Udo Wengst / Andreas Wirsching (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Zeiterkenntnis. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Möller. München 2008.
- Hippel, Thomas, *Krieg aus der Luft. Konzeptuelle Vorüberlegungen zur Entstehungsgeschichte des Bombenkrieges*, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*. München 2007, 403–422.
- Hippel, Thomas, *Die Regierung des Himmels. Globalgeschichte des Luftkriegs*. Berlin 2017.
- Hitzler, Ronald (Hg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen 1994.
- Hobson, Rolf, „Defense Intellectuals“. *Zur Karriere von Schreibtischstrategen*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Klaas Voß (Hg.), *Erbe des Kalten Krieges*. Hamburg 2013, 148–158.
- Hoeres, Peter, *Außenpolitik und Öffentlichkeit. Massenmedien, Meinungsforschung und Außenpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt*. München 2013.
- Hoffmann, Georg, *Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943–1945*. Paderborn 2015.
- Hogan, Michael J., *A Cross of Iron. Harry S. Truman and the Origins of the National Security State, 1945–1954*. Cambridge u. a. 1998.
- Hounshell, David, *The Cold War, RAND, and the Generation of Knowledge, 1946–1962*, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 27.2 (1997), 237–267.
- Howard, Michael, *Civil-Military Relations in Great Britain and the United States, 1945–1958*, in: *Political Science Quarterly* 75.1 (1960), 35–46.
- Hunt, Michael H. / Steven I. Levine, *Arc of Empire. America's Wars in Asia from the Philippines to Vietnam*. Chapel Hill 2012.
- Huntington, Samuel P., *Power, Expertise and the Military Profession*, in: *Daedalus* 92.4 (1963), 785–807.
- Hürter, Johannes, *Die Wehrmacht vor Leningrad. Krieg und Besatzungspolitik der 18. Armee im Herbst und Winter 1941/42*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 49.3 (2001), 377–440.

- Isaac, Joel, The Human Sciences in Cold War America, in: *The Historical Journal* 50 (2007), 725–746.
- Joas, Hans, *Kriege und Werte. Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Weilerswist 2000.
- Johnson, Blair T. / Diana R. Nichols, Social Psychologists' Expertise in the Public Interest: Civilian Morale Research During World War II, in: *Journal of Social Issues*, 54.1 (1998), 53–77.
- Kaplan, Fred, *The Wizards of Armageddon*. Stanford 1983.
- Katz, Barry M., *Foreign Intelligence. Research and Analysis in the Office of Strategic Services 1942–1945*. Cambridge u. a. 1989.
- Katz, Barry M., The OSS and the Development of the Research and Analysis Branch, in: George C. Chalou (Hg.), *The Secrets War. The Office of Strategic Services in World War II*. Washington 2002, 43–47.
- Kaufmann, Doris (Hg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Band 1. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, 2 Bde. Göttingen 2000.
- Keht, Christian, Heldenbilder und Kriegserfahrung. Zum Habitus deutscher Militärpiloten im Zeitalter der Weltkriege, in: Jörg Echternkamp / Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010, 223–237.
- Keht, Christian, *Moderne Krieger. Die Technikerfahrungen deutscher Militärpiloten 1910–1945*. Paderborn u. a. 2010.
- Kerkhof, Stefanie van de, „Business is War“? Zur Kontinuität militärstrategischen Denkens in Management und Consulting, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Klaas Voß (Hg.), *Erbe des Kalten Krieges*. Hamburg 2013, 383–400.
- Kim, Monica, *Humanity Interrogated. Empire, Nation, and the Political Subject in U.S. and UN-controlled POW Camps of the Korean War, 1942–1960*. Diss. phil., University of Michigan 2011.
- Kim, Monica, *Empire's Babel. US Military Interrogation Rooms of the Korean War*, in: *History of the Present* 3.1 (2013), 1–28.
- Kleinman, Daniel Lee / Mark Solovey, *Hot Science / Cold War. The National Science Foundation After World War II*, in: *Radical History Review* 63 (1995), 111–139.
- Knowles, Scott Gabriel, *The Disaster Experts. Mastering Risk in Modern America*. Philadelphia 2011.
- Köhl, Katrin, *Denkstilwandel im Kalten Krieg. Nachdenken über Krieg und Frieden und die Entstehung von Friedens- und Konfliktforschung in den amerikanischen und westdeutschen Sozialwissenschaften*. Baden-Baden 2005.
- Kojewnikow, Alexei, Die Mobilmachung der sowjetischen Wissenschaft, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 87–107.
- Kramer, Nicole, *Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung*. Göttingen 2011.
- Krämer, Peter, *Dr. Strangelove, or: How I learned to stop worrying and love the bomb*. London 2014.
- Krebs, Gerhard, *Das moderne Japan, 1868–1952. Von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco*. München 2009.
- Kreuzer, Michael P., *Drones and the Future of Air Warfare. The Evolution of Remotely Piloted Aircraft*. New York 2016.
- Krige, John / Helke Rausch (Hg.), *American Foundations and the Coproduction of World Order in the Twentieth Century*. Göttingen 2012.
- Krige, John / Helke Rausch, Introduction – Tracing the Knowledge. Power Nexus of American Philanthropy, in: dies. (Hg.), *American Foundations and the Coproduction of World Order in the Twentieth Century*. Göttingen 2012, 7–34.

- Kroener, Bernhard R., Krieg, Militär und Raum – Kommentar, in: Jörg Echternkamp / Wolfgang Schmidt / Thomas Vogel (Hg.), *Perspektiven der Militärgeschichte. Raum, Gewalt und Repräsentation in historischer Forschung und Bildung*. München 2010, 165–170.
- Kuchenbuch, David, *Das Peckham-Experiment. Eine Mikro- und Wissensgeschichte des Londoner „Pioneer Health Center“ im 20. Jahrhundert*. Wien u. a. 2014.
- Kühne, Thomas / Benjamin Ziemann (Hg.), *Was ist Militärgeschichte?* Paderborn 2000.
- Kuklick, Bruce, *Blind Oracles. Intellectuals and War from Kennan to Kissinger*. Princeton 2006.
- Kümmel, Gerhard, *Civil Military Relations in an Age of Turbulence. Armed Forces and the Problem of Democratic Control*. Strausberg 2000.
- Laak, Dirk van, *Planung, Planbarkeit und Planungseuphorie*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 16.2.2010, URL: <http://docupedia.de/zg/Planung> (18.12.2017).
- Latham, Michael E., *Modernization as Ideology. American Social Science and „Nation Building“ in the Kennedy Era*. Chapel Hill u. a. 2000.
- Laux, Henning, *In Memoriam Rationalität*, in: Behnke, Joachim / Thomas Bräuninger / Susumu Shikano (Hg.), *Neuere Entwicklungen des Konzepts der Rationalität und ihre Anwendungen*. Jahrbuch für Handlungstheorie und Entscheidungstheorie, Wiesbaden 2010, 13–46.
- LeBon, Gustave, *Psychologie der Massen*. Hamburg 2014.
- Leendertz, Ariane, *Ordnung schaffen. Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert*. Göttingen 2008.
- Leffler, Melvyn P. / Odd Arne Westad (Hg.), *The Cambridge History of the Cold War*, 3 Bde. Cambridge [u. a.] 2010.
- Leslie, Stuart W., *The Cold War and American Science. The Military-Industrial-Academic Complex at MIT and Stanford*. New York 1993.
- Light, Jennifer S., *From Warfare to Welfare. Defense Intellectuals and Urban Problems in Cold War America*. Baltimore u. a. 2003.
- Light, Jennifer, *Urban Planning and Defense Planning, Past and Future*, in: *Journal of the American Planning Association* 70 (2004), 399–410.
- Lipphardt, Veronika / Dirk Rupnow / Jens Thiel / Christina Wessely (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt a. M. 2008.
- Lipphardt, Veronika / Dirk Rupnow / Jens Thiel / Christina Wessely, *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt a. M. 2008, 7–20.
- Logevall, Frederik, *The Indochina Wars and the Cold War, 1945–1975*, in: Melvyn P. Leffler / Odd Arne Westad (Hg.), *The Cambridge History of the Cold War. Volume II. Crises and Détente*. Cambridge u. a. 2010, 281–304.
- Lowen, Rebecca S., *Creating the Cold War University. The Transformation of Stanford*. Berkeley u. a. 1997.
- Lowen, Rebecca, *Zur Verflechtung von Politik und Universitäten in den USA*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 31–49.
- MacIsaac, David, *Strategic Bombing in World War Two. The Story of the United States Strategic Bombing Survey*. New York 1976.
- Marquardt-Bigman, Petra, *Nachdenken über ein demokratisches Deutschland. Der Beitrag der Research and Analysis Branch zur Planung der amerikanischen Deutschlandpolitik*, in: Jürgen Heideking / Christof Mauch (Hg.), *Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen 1993, 122–141.
- Marquardt-Bigman, Petra, *Amerikanische Geheimdienstanalysen über Deutschland. 1942–1949*. München 1995.

- Martin-Nielsen, Janet, „This War for Men's Minds“. The Birth of a Human Science in Cold War America, in: *History of the Human Sciences* 23 (2010), 131–155.
- Mauch, Christof, Subversive Kriegführung gegen das NS-Regime. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Kalkül des amerikanischen Geheimdienstes OSS, in: Jürgen Heideking / Christof Mauch (Hg.), *Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen 1993, 51–89.
- Mauch, Christof, *Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941–1945*. Stuttgart 1999.
- McMaster, H. R., *Dereliction of Duty. Lyndon Johnson, Robert McNamara, the Joint Chiefs of Staff, and the Lies That Led to Vietnam*. New York 1997.
- Meister, Christoph, *No News without Secrets. Politische Leaks in den Vereinigten Staaten von 1950–1976*. Marburg 2016.
- Melber, Takuma, *Pearl Harbor. Japans Angriff und der Kriegseintritt der USA*. München 2016.
- Mets, David R., *Airpower and Technology. Smart and Unmanned Weapons*. Westport u. a. 2009.
- Milne, David, *Worldmaking. The Art and Science of American Diplomacy*. New York 2015.
- Moore, Kelly, *Disrupting Science. Social Movements, American Scientists, and the Politics of Military*. Princeton 2008.
- Muller, Eric L., Of Coercion and Accomodation. Looking at Japanese American Imprisonment through a Law Office Window, in: *Law and History Review* 35 (2017) 2, 277–319.
- Müller, Tim B., Die gelehrten Krieger und die Rockefeller-Revolution. Intellektuelle zwischen Geheimdienst, Neuer Linken und dem Entwurf einer neuen Ideengeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007), 198–227.
- Müller, Tim B., „Ohne Angst leben“. Vom Geheimdienst zur Gegenkultur – intellektuelle Gegenentwürfe zum Kalten Krieg, in: Bernd Greiner / Christian Th. Müller / Dierk Walter (Hg.), *Angst im Kalten Krieg*. Hamburg 2009, 397–435.
- Müller, Tim B., Wandel durch Einfühlung. Zur Dialektik der amerikanischen Gegnerforschung im Kalten Krieg, in: Matthias Berg / Jens Thiel / Peter Th. Walther (Hg.), *Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg*. Stuttgart 2009, 287–312.
- Müller, Tim B., *Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg*. Hamburg 2010.
- Müller, Tim B., Die Macht der Menschenfreunde. Die Rockefeller Foundation, die Sozialwissenschaften und die amerikanische Außenpolitik im Kalten Krieg, in: John Krige / Helke Rausch (Hg.), *American Foundations and the Coproduction of World Order in the Twentieth Century*. Göttingen 2012, 146–172.
- Münkler, Herfried, *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*. Hamburg 2016.
- Neurath, Paul, Paul Lazarsfeld und die Institutionalisierung der empirischen Sozialforschung. Ausfuhr und Wiedereinfuhr einer Wiener Institution, in: Ilja Srubar (Hg.), *Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*. Frankfurt a. M. 1988, 67–105.
- Noakes, Jeremy (Hg.), *The Civilian in War. The Home Front in Europe, Japan and the USA in World War II*. Exeter 1992.
- Noakes, Jeremy, Introduction, in: ders. (Hg.), *The Civilian in War. The Home Front in Europe, Japan and the USA in World War II*. Exeter 1992, 1–13.
- Nützenadel, Alexander, *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949–1974*. Göttingen 2005.
- Olsen, John Andreas, *Strategic Air Power in Desert Storm*. London und Portland 2003.
- Olsen, John Andreas, *Airpower Reborn. The Strategic Concepts of John Warden and John Boyd*. Annapolis 2015.

- Osgood, Kenneth A., *Total Cold War. Eisenhower's Secret Propaganda Battle at Home and Abroad*. Lawrence 2006.
- Osgood, Kenneth, *Propaganda und psychologische Kriegführung auf Amerikanisch*, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 321–340.
- Overy, Richard, *Der Bombenkrieg. Europa 1939 bis 1945*. Berlin 2014.
- Parge, Martina, *Holocaust und autoritärer Charakter. Amerikanische Studien der vierziger Jahre vor dem Hintergrund der „Goldhagen-Debatte“*. Wiesbaden 1997.
- Parker, Richard, *John Kenneth Galbraith. His Life, His Politics, His Economics*. Chicago 2005.
- Pias, Claus, *One-Man Think Tank. Herman Kahn, oder wie man das Undenkbare denkt*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 3.3 (2009), 5–16.
- Pols, Hans, *Die Militäroperation in Tunesien 1942/43 und die Neuorientierung der US-amerikanischen Militärpsychiatrie*, in: Babette Quinkert / Philipp Rauh / Ulrike Winkler (Hg.), *Krieg und Psychiatrie 1914–1950*. Göttingen 2010, 129–152.
- Porter, Theodore M., *Trust in Numbers. The Pursuit of Objectivity in Science and Public Life*. Princeton u. a. 1995.
- Porter, Theodore M. / Dorothy Ross (Hg.), *The Cambridge History of Science*, Bd. 7. *The Modern Social Sciences*. Cambridge 2003.
- Porter, Theodore M., *Speaking Precision to Power. The Modern Political Role of Social Science*, in: *Social Research* 73 (2006), 1273–1294.
- Porter, Theodore M., *Positioning Social Science in Cold War America*, in: Mark Solovey / Hamilton Cravens (Hg.), *Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature*. New York 2012, ix–xv.
- Pressler, Florian, *Der lange Schatten der Großen Depression. Geschichte der Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren*. Bonn 2013.
- Quinkert, Babette / Philipp Rauh / Ulrike Winkler, *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Krieg und Psychiatrie 1914–1950*. Göttingen 2010, 9–28.
- Raphael, Lutz, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22.2 (1996), 165–193.
- Raskin, Marcus G. / A. Carl LeVan (Hg.), *In Democracy's Shadow. The Secret World of National Security*. New York 2005.
- Rausch, Helke, *Expertenkämpfe. Die Rockefeller Foundation im Interessendickicht europäischer Anthropologie, 1925/26–1940*, in: John Krige / Helke Rausch (Hg.), *American Foundations and the Coproduction of World Order in the Twentieth Century*. Göttingen 2012, 85–113.
- Record, Jeffrey, *Hollow Victory. A Contrary View of the Gulf War*. Washington 1993.
- Record, Jeffrey, *The Wrong War. Why We Lost in Vietnam*. Annapolis 1998.
- Reichherzer, Frank, *„Alles ist Front!“ Wehrwissenschaften in Deutschland und die Bellifizierung der Gesellschaft vom Ersten Weltkrieg bis in den Kalten Krieg*. Paderborn 2012.
- Reichherzer, Frank, *Zwischen Atomgewittern und Stadtguerilla. Gedanken zum Kriegsbild westdeutscher Wehrexperthen von den 1950er Jahren bis zum NATO-Doppelbeschluss*, in: Patrick Bernhard / Holger Nehring (Hg.), *Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte*. Essen 2014, 131–160.
- Reinecke, Christiane / Thomas Mergel (Hg.), *Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. und New York 2012.
- Reuband, Karl-Heinz, *Das NS-Regime zwischen Akzeptanz und Ablehnung. Eine retrospektive Analyse von Bevölkerungseinstellungen im Dritten Reich auf der Basis von Umfragedaten*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32.3 (2006), 315–343.
- Ridler, Jason Sean, *Maestro of Science. Omond McKillop Solandt and Government Science in War and Hostile Peace, 1939–1956*. Toronto 2015.
- Robin, Ron Theodore, *The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military Intellectual Complex*. Princeton und Oxford 2003.

- Robin, Ron Theodore, Gleichgewicht des Schreckens oder des Irrtums?, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 276–297.
- Robin, Ron Theodore, *The Cold World They Made. The Strategic Legacy of Roberta and Albert Wohlstetter*. Cambridge 2016.
- Rocco, Philip, Wissensproduktion in der RAND Corporation, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*. Hamburg 2011, 301–320.
- Roelke, Volker, Die Entwicklung der Psychiatrie 1880–1932. Theoriebildung, Institutionen, Interaktionen mit zeitgenössischer Wissenschafts- und Sozialpolitik, in: Rüdiger vom Bruch / Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2002, 109–124.
- Roelke, Volker, Trauma or Responsibility? Memories and Historiographies of Nazi Psychiatry in Postwar Germany, in: Austin Sarat / Nadav Davidovich / Michal Alberstein (Hg.), *Trauma and Memory. Reading, Healing, and Making Law*. Stanford 2007, 225–242.
- Roelke, Volker, Auf der Suche nach der Politik in der Wissensproduktion. Plädoyer für eine historisch-politische Epistemologie, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 33 (2010), 176–192.
- Rohde, Joy Elizabeth, *From Expert Democracy to Beltway Banditry. How the Anti-War Movement Expanded the Military-Academic-Industrial Complex*, in: Mark Solovey / Hamilton Cravens (Hg.), *Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature*. New York 2012, 137–153.
- Rohde, Joy, *Armed with Expertise. The Militarization of American Social Research during the Cold War*. Ithaca und London 2013.
- Römer, Felix, *Kameraden. Die Wehrmacht von innen*. München 2014.
- Rostow, Walt W., The London Operation. Recollections of an Economist, in: George C. Chalou (Hg.), *The Secrets War. The Office of Strategic Services in World War II*. Washington 2002, 48–60.
- Ryan, Joseph W., Samuel Stouffer and the GI Survey. Sociologists and Soldiers during the Second World War. Knoxville 2013.
- Sala, Roberto, Die Karriere eines erfolgreichen Konstrukts. Die Genese der „Sozialwissenschaften“ in Deutschland und den USA, in: Christiane Reinecke / Thomas Mergel (Hg.), *Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. und New York 2012, 253–280.
- Saloutos, Theodore, *The American Farmer and the New Deal*. Ames 1982.
- Scherner, Jonas, Nazi Germany's Preparation for War. Evidence from Revised Industrial Investment Series, in: *European Review of Economic History* 14 (2010), 433–468.
- Scherner, Jonas, „Armament in Depth“ or „Armament in Breadth“? German Investment Pattern and Rearmament during the Nazi Period, in: *Economic History Review* 66 (2013), 497–517.
- Schlesinger, Arthur, Jr., The London Operation. Recollections of a Historian, in: George C. Chalou (Hg.), *The Secrets War. The Office of Strategic Services in World War II*. Washington 2002, 61–68.
- Schlimm, Annette, *Ordnungen des Verkehrs. Arbeit an der Moderne – deutsche und britische Verkehrsexpertise im 20. Jahrhundert*. Bielefeld 2011.
- Schors, Arvid, *Doppelter Boden. Die SALT-Verhandlungen 1963–1979*. Göttingen 2016.
- Schreiber, Gerhard, *Der Zweite Weltkrieg*. München 2013.
- Schreier, Katrin, Revisiting Morale under the Bombs. The Gender of Affect in Darmstadt, 1942–1945, in: *Central European History* 50.3 (2017), 347–374.
- Schüler-Springorum, Stefanie, *Krieg und Fliegen. Die Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg*. Paderborn, München u. a. 2010.
- Schulz, Wolfgang K. (Hg.), *Expertenwissen. Soziologische, psychologische und pädagogische Perspektiven*. Opladen 1998.

- Schwartz, Lowell H., *Political Warfare against the Kremlin. US and British Propaganda Policy at the Beginning of the Cold War*. Basingstoke 2009.
- Scull, Andrew, *The mental health sector and the social sciences in post-World War II USA. Part 1. Total war and its aftermath*, in: *History of Psychiatry* 22.1 (2011), 3–19.
- Scull, Andrew, *The mental health sector and the social sciences in post-World War II USA. Part 2. The impact of federal research funding and the drugs revolution*, in: *History of Psychiatry* 22.3 (2011), 268–284.
- Searle, Thomas R., „It Made a Lot of Sense to Kill Skilled Workers“. *The Firebombing of Tokyo in March 1945*, in: *The Journal of Military History* 66.1 (2002), 103–133.
- Seefried, Elke, „Zukunftsforscher“ als Berater der Bundesregierung 1966–1972/73, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 50 (2010), 109–152.
- Seefried, Elke, *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung, 1945–1980*. Berlin 2015.
- Selverstone, Marc J., *Constructing the Monolith. The United States, Great Britain, and International Communism, 1945–1950*. Cambridge und London 2009.
- Shapiro, Charles S., Jacob Bronowski. A Retrospective, in: *Leonardo* 18.4 (1985), 217–222.
- Shapley, Deborah, *Promise and Power. The Life and Times of Robert McNamara*. Boston u. a. 1993.
- Sherry, Michael S., *The Rise of American Air Power. The Creation of Armageddon*. New Haven u. a. 1987.
- Showalter, Dennis E., *An American Dilemma. Vietnam 1964–1973*. Chicago 1993.
- Simpson, Christopher, *Science of Coercion. Communication Research and Psychological Warfare, 1945–1960*. New York und Oxford 1994.
- Smith, Bruce L. R., *The RAND Corporation. Wissenschaftliche Politik-Beratung in den USA*. Düsseldorf 1971.
- Smith, Melden E., Jr., *The Strategic Bombing Debate. The Second World War and Vietnam*, in: *Journal of Contemporary History* 12 (1977), 175–191.
- Smith, Merritt Roe (Hg.), *Military Enterprise and Technological Change. Perspectives on the American Experience*. Cambridge u. a. 1985.
- Söllner, Alfons (Hg.), *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland, Bd. 1. Analysen von politischen Emigranten im amerikanischen Geheimdienst 1943–1945*. Frankfurt a. M. 1982.
- Söllner, Alfons, *Archäologie der deutschen Demokratie. Eine Forschungshypothese zur theoretischen Praxis der Kritischen Theorie im amerikanischen Geheimdienst*, in: ders. (Hg.), *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland, Bd. 1. Analysen von politischen Emigranten im amerikanischen Geheimdienst 1943–1945*. Frankfurt a. M. 1982, 7–37.
- Söllner, Alfons, *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte, mit einer Bibliographie*. Opladen 1996.
- Söllner, Alfons, *Fluchtpunkte. Studien zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Baden-Baden 2006.
- Solovey, Mark, *Project Camelot and the 1960s Epistemological Revolution. Rethinking the Politics-Patronage-Social Science Nexus*, in: *Social Studies of Science* 31.2 (2001), 171–206.
- Solovey, Mark, *Riding Natural Scientists' Coattails onto the Endless Frontier. The SSRC and the Quest for Scientific Legitimacy*, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 40.4 (2004), 393–422.
- Solovey, Mark / Hamilton Cravens (Hg.), *Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature*. New York 2012.
- Solovey, Mark, *Cold War Social Science. Specter, Reality, or Useful Concept?*, in: ders. / Hamilton Cravens (Hg.), *Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature*. New York 2012, 1–22.
- Solovey, Mark, *Senator Fred Harris's National Social Science Foundation Proposal. Reconsidering Federal Science Policy, Natural Science-Social Science Relations, and American Liberalism during the 1960s*, in: *Isis* 103.1 (2012), 54–82.

- Solovey, Mark, *Shaky Foundations. The Politics-Patronage-Social Science Nexus in Cold War America*. New Brunswick und London 2013.
- Strubar, Ilja (Hg.), *Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*. Frankfurt a. M. 1988.
- Stargardt, Nicholas, *Der deutsche Krieg. 1939–1945*. Frankfurt am Main 2015.
- Stehr, Nico, *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*. Frankfurt am Main 1994.
- Stehr, Nico / Reiner Grundmann, *Expertenwissen. Die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern*. Weilerswist 2010.
- Stehr, Nico, *Experts. The Knowledge and Power of Expertise*. London 2011.
- Stehrenberger, Cécile Stephanie, *Systeme und Organisationen unter Stress. Zur Geschichte der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung (1949–1979)*, in: *Zeithistorische Forschungen* 11.3 (2014), 406–424, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2014/id=5140> (14.12.2017).
- Steininger, Rolf, *Der vergessene Krieg. Korea 1950–1953*. München 2006.
- Steuwer, Janosch, *Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939*. Göttingen 2017.
- Stibbe, Matthew, *Jürgen Kuczynski and the Search for a (Non-Existent) Western Spy Ring in the East German Communist Party in 1953*, in: *Contemporary European History* 20.1 (2011), 61–79.
- Stoffregen, Matthias, *Kämpfen für ein demokratisches Deutschland. Emigranten zwischen Politik und Politikwissenschaft*. Opladen 2002.
- Stöver, Bernd, *Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*. München 2007.
- Stöver, Bernd, *Geschichte des Koreakriegs. Schlachtfeld der Supermächte und ungelöster Konflikt*. München 2013.
- Stueck, William, *The Korean War*, in: Melvyn P. Leffler / Odd Arne Westad (Hg.), *The Cambridge History of the Cold War. Volume I. Origins*. Cambridge 2010, 266–287.
- Süß, Dietmar, „Massaker und Mongolensturm“. Anmerkungen zu Jörg Friedrichs umstrittenem Buch „Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945“, in: *Historisches Jahrbuch* 124 (2004), 521–544.
- Süß, Dietmar, *Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England*. München 2011.
- Süß, Dietmar, „Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“ *Die deutsche Gesellschaft im Dritten Reich*. München 2017.
- Süß, Winfried, „Rationale Politik“ durch sozialwissenschaftliche Beratung? Die Projektgruppe Regierungs- und Verwaltungsreform 1966–1975, in: Stefan Fisch / Wilfried Rudloff (Hg.), *Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*. Berlin 2004, 329–348.
- Szöllösi-Janze, Margit, *Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie*. München 1998.
- Szöllösi-Janze, Margit, *Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), 277–313.
- Talbott, Strobe, *The Master of the Game. Paul Nitze and the Nuclear Peace*. New York 1988.
- Thiel, Jens / Peter Th. Walther, „Pseudowissenschaft“ im Kalten Krieg. Diskreditierungsstrategien in Ost und West, in: Dirk Rupnow u. a. (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt a. M. 2008, 308–342.
- Thompson, Nicholas, *The Hawk and the Dove. Paul Nitze, George Kennan, and the History of the Cold War*. New York 2009.
- Thompson, Wayne, *To Hanoi and Back. The United States Air Force and North Vietnam, 1966–1973*. Washington 2000.

- Tooze, J. Adam, No Room for Miracles. German Industrial Output in World War II Reassessed, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31.3 (2005), 439–464.
- Trommer, Isabell, Rechtfertigung und Entlastung. Albert Speer in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main und New York 2016.
- Tuschhoff, Christian, Der Genfer „Waldspaziergang“ 1982. Paul Nitzes Initiative in den amerikanischen-sowjetischen Abrüstungsgesprächen, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 38.2 (1990), 289–328.
- Unger, Corinna, Cold War Science. Wissenschaft, Politik und Ideologie im Kalten Krieg, in: *Neue Politische Literatur* 51.1 (2006), 49–68.
- Vandendriessche, Evert Peeters / Kaat Wils, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Scientists' Expertise as Performance. Between State and Society, 1860–1960*. London 2015, 1–13.
- Vogel, Berthold, Der „sorgende Staat“ – ein Kriegsprodukt?, in: Bernd Greiner / Tim B. Müller / Klaas Voß (Hg.), *Erbe des Kalten Krieges*. Hamburg 2013, 401–412.
- Voigt, Rüdiger (Hg.), *Krieg – Instrument der Politik? Bewaffnete Konflikte im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert*. Baden-Baden 2002.
- Walter, Dierk, *Zwischen Dschungelkrieg und Atombombe. Britische Visionen vom Krieg der Zukunft 1945–1971*. Hamburg 2009.
- Wang, Jessica, *American Science in an Age of Anxiety. Scientists, Anticommunism, and the Cold War*. Chapel Hill 1999.
- Waring, Stephen P., Cold Calculus. The Cold War and Operations Research, in: *Radical History Review* 63 (1995), 29–51.
- Weckel, Ulrike, *Beschämende Bilder. Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager*. Stuttgart 2012.
- Weiner, Tim, *CIA. Die ganze Geschichte*. Frankfurt am Main 2008.
- Weingart, Peter, Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie* 12 (1983), 225–241.
- Weingart, Peter, *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist 2001.
- Weingart, Peter / Martin Carrier / Wolfgang Krohn (Hg.), *Nachrichten aus der Wissensgesellschaft. Analysen zur Veränderung der Wissenschaft*. Weilerswist 2007.
- Weischer, Christoph, *Das Unternehmen „Empirische Sozialforschung“. Strukturen, Praktiken und Leitbilder der Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland*. München 2004.
- Wellens, Ian, *Music on the Frontline. Nicolas Nabokov's Struggle against Communism and Middlebrow Culture*. Burlington 2002.
- Wells, Tom, *Wild Man. The Life and Times of Daniel Ellsberg*. New York 2001.
- Westad, Odd Arne, The Cold War and the international history of the twentieth century, in: Melvyn P. Leffler / Odd Arne Westad (Hg.), *The Cambridge History of the Cold War*. Volume I. Origins. Cambridge 2010, 1–19.
- Winks, Robin W., *Cloak and Gown. Scholars in the Secret War. 1939–1961*. New York 1987.
- Wolfe, Audra, *Competing with the Soviets. Science, Technology, and the State in Cold War America*. Baltimore 2013.
- Ziffus, Sigrid, Karl Mannheim und der Moot-Kreis. Ein wenig beachteter Aspekt seines Wirkens im englischen Exil, in: Ilja Srubar (Hg.), *Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*. Frankfurt a. M. 1988, 206–223.

Index

A

Alexander, Henry C. 44, 59, 65, 81, 86, 87, 90, 102, 124 f., 129
Almond, Gabriel 88, 92, 146
Allport, Gordon 212
Anderson, Eugene 321, 332
Anderson, Orvil 64, 71, 126
Angell, Robert 50
Arnold, Henry 57 f., 63, 70, 119, 129, 132, 186, 202, 308, 322
Auden, Wystan H. 66 f., 99

B

Bader, William B. 218
Ball, George W. 63, 79, 81, 118, 131, 147, 248, 299 f., 327
Bateson, Gregory 74
Bauer, Raymond A. 244, 260
Beame, Abraham 314
Benedict, Ruth 15, 52, 74, 109, 188, 238 f.
Berlin, Isaiah 37
Beveridge, James 15, 58, 65, 76, 80–82, 103 f., 108, 258
Bickle, Benjamin H. 68
Biderman, Albert D. 207
Black, John D. 54
Böckler, Hans 120
Bowers, Raymond V. 105, 162 f., 167, 171, 173, 177–179, 184, 228–230, 233, 235
Braun, Wernher von 12
Brinton, Crane 42

Brodie, Bernard 29, 113, 149, 153, 156, 186 f., 191, 197, 212 f., 249, 278, 285, 292, 298, 306, 315
Bronowski, Jacob 73
Bufton, Sydney 69
Bush, Vannevar 63, 111, 142 f.

C

Cabot, Charles C. 124
Cannell, Charley 53
Carroll, Franklin O. 178 f., 202
Cartwright, Dorwin 88
Clay, Lucius D. 100 f.
Clodfelter, Mark 306
Coblentz, Gus 92
Cochran, William 88, 92
Collbohm, Franklin R. 186, 199, 249 f., 256, 266, 278, 281, 315
Collins, Martin 29, 187, 273
Converse, Jean M. 89
Coombs, Clyde H. 205 f.
Craig, Gordon A. 42
Croker, George W. 228 f.
Crutchfield, Richard 67 f., 88, 92, 100

D

Davis, Fred 207
Davis, Kingsley 169, 172
Davison, Phillips W. 23, 137, 225, 234, 246, 251, 261, 279, 282, 287, 292, 306 f.
Denton, Frank H. 259, 277, 295
DeVinney, Leland C. 56, 163 f., 177, 179

Diêm, Ngô Đình 251
 Dinerman, Helen 165
 Dinerstein, Herbert S. 253
 D'Olier, Franklin 61, 65–67, 72, 80 f., 102 f.,
 105, 119, 124, 129, 132 f., 135, 309
 Dollard, Charles 163, 178 f.
 Donnell, John 250, 252, 256
 Donovan, William J. 41 f.
 Dorrill, William F. 251, 256
 Douglas, Donald 202
 Douhet, Giulio 45, 122

E

Edwards, Idwal H. 177–179
 Eisenhower, Dwight D. 55, 61, 160, 310
 Elmer, Glaister A. 233
 Ellsberg, Daniel 17, 30, 133, 185, 205, 295,
 296–298, 300–304, 313

F

Fainsod, Merle 207
 Fairbank, John K. 42
 Fairchild, Muir S. 64
 Fickel, Jacob E. 119
 Fisher, Burton R. 122, 165
 Ford, Franklin 42
 Fuller, John 45

G

Galbraith, John Kenneth 36, 54, 60 f., 63,
 79, 85, 102, 113, 124, 126, 133, 135, 139,
 145, 299 f., 323, 327
 Gelb, Leslie H. 296
 George, Alexander L. 157 f., 197, 234–236,
 245, 281 f., 290
 Gilbert, Felix 42, 321
 Goerdeler, Carl Friedrich 91
 Goldhamer, Herbert 196, 199, 218, 234,
 236, 243, 315, 326
 Goldhamer, Joan 193, 208, 283 f.
 Goldsen, Joseph M. 256, 266
 Göring, Hermann 91
 Gottlieb, Hans 86
 Gouré, Leon 253–257, 259, 261–268, 275,
 281 f., 315
 Gurtov, Melvin 297, 302, 313

H

Halberstam, David 311
 Halperin, Morton 215
 Harris, Arthur 43, 71
 Hart, Thomas C. 193
 Hauser, Philip 164, 171

Hearne, Richard P. 109 f.
 Helmer, Olaf 198, 277, 293
 Herring, Pendelton 164
 Hickey, Gerald 250
 Hitch, Charles J. 183, 188–190, 249
 Hoeffding, Oleg 258, 297, 302
 Hohenthal, W. D. 100
 Holborn, Hajo 321
 Hovland, Carl I. 164
 Huey, Harris 105
 Hughes, H. Stuart 42
 Hull, Harris B. 44, 92
 Hungerford, Jay 234
 Hurley, Charles 44, 66, 69, 100
 Hyman, Herbert 88, 92

J

Janis, Irving L. 56, 121, 128, 153, 158, 165,
 197, 275, 281, 329
 Janowitz, Morris 168, 173, 206
 Jaspers, Karl 194
 Jodl, Alfred 77
 Johnson, U. Alexis 225
 Johnson, Louis 135, 309
 Johnson, Lyndon B. 43, 251, 255, 258

K

Kahn, Herman 12, 153, 155, 199, 249, 276,
 282, 315, 319
 Kaldor, Nicholas 36, 85
 Katz, Daniel 39, 53, 88, 92, 99, 145, 168,
 177, 194
 Kecschemeti, Paul 95, 197
 Keitel, Wilhelm 77, 91
 Kellen, Konrad 243, 261, 264 f., 271, 297,
 302, 312 f.
 Kennan, George 134, 195
 Kennedy, John F. 43, 147, 219, 248–250,
 285
 Kenney, George C. 165 f., 226–229, 233 f.,
 241
 Kindleberger, Charles 43, 71
 Kirchheimer, Otto 41
 Kirkpatrick, Clifford 88
 Klein, Burton H. 139, 145
 Klineberg, Otto 87 f., 92, 194
 Kluckhohn, Clyde 171, 177, 207
 Koenig, Theodore 43, 62, 69, 72
 Krech, David 62, 82, 88, 162
 Krieger, Leonard 42
 Kubrick, Stanley 11 f., 223, 264
 Kuczynski, Jürgen 58–60, 144
 Kuter, Laurence S. 199 f.

L

Landau, David 253
 Langer, William, L. 42, 207
 Lanzmann, Claude 303
 Lazarsfeld, Paul F. 89, 162, 165, 174
 Leach, W. Barton 128 f.
 Lederer, Emil 194
 Leighton, Alexander H. 52, 105
 Leites, Nathan 193, 197, 202, 208 f., 236,
 242 f., 252 f., 260 f., 283 f., 298, 304, 326
 LeMay, Curtis 66, 78, 108, 153, 308
 Lerner, Daniel 175
 Lewin, Kurt 145
 Likert, Rensis 14, 36, 44, 49–55, 57 f., 62 f.,
 66–69, 74, 80 f., 85–89, 92 f., 99–102,
 104 f., 112, 118, 122, 132, 141 f., 145, 149,
 162, 194, 206, 210, 248, 262, 279, 306,
 323
 Lilienthal, David 218, 285 f.
 Lippmann, Walter 159
 Lindsey, Jean 88
 Lodge, Henry Cabot 267
 Longstaff, Howard 88
 Loomis, Charles 88, 92
 Loomis, Henry 176
 Lovett, Robert A. 114

M

MacArthur, Douglas 222, 236
 MacKnight, Jesse M. 163
 McNamee, Frank 71, 73, 94
 Magistretti, William 73 f.
 Mann, Thomas 264
 Mannheim, Karl 88, 194
 Marcuse, Herbert 19, 41, 93, 242, 260, 321
 McNamara, Robert 66, 68, 146 f., 189, 248,
 254, 267, 285, 296, 299
 McNamara, William J. 66
 Mead, Margaret 15, 74
 Meiling, Richard 86 f.
 Meinecke, Friedrich 42
 Menninger, William C. 164
 Milburn, Bryan L. 100
 Mitchell, William 46
 Moore, Barrington 41
 Morell, Susan 263
 Morse, Chandler 43, 71 f.
 Murphy, Gardner 50

N

Nabokov, Nicolas 33 f., 36–38, 63, 66 f.,
 95, 146
 Nadel, Rudolph 69

Neumann, Franz 19, 40 f., 48, 93, 165, 188,
 321
 Neumann, John von 12, 243
 Newcomb Theodore M. 36, 69, 77, 88, 142,
 145, 165, 309, 310
 Nisselson, Harold 122
 Nitze, Paul H. 14, 63 f., 68, 71, 73, 74, 78 f.,
 81, 102, 104, 118, 124, 126, 128 f., 131,
 134, 146 f., 150, 153, 310
 Nixon, Richard 299, 301
 Noland William 165

O

Ofstie, Ralph 291
 Ogburn, William F. 188

P

Pauker, Guy 249 f., 256
 Peak, Helen 69, 88, 95–98, 145, 164 f., 177,
 307
 Pearson, Drew 133
 Pelzel, John S. 229, 232
 Perera, Guido 124
 Pincus, Irwin 59, 62, 131
 Porter, William J. 267
 Pratt, Phyllis 68
 Prokovej, Sergej 37

R

Ralis, Max 174 f.
 Raser, John 276
 Reagan, Ronald 268
 Rice, Donald 303
 Riley, John W. 228 f., 232
 Ritter, Gerhard 76, 91
 Roosevelt, Franklin D. 21, 40 f., 42, 44, 47,
 54 f., 58, 61 f., 64, 70, 111 f., 114, 118, 132,
 142, 144
 Roosevelt, Theodore 42, 57
 Rostow, Walt W. 43
 Rowen, Henry S. 267 f., 293, 298, 303
 Ruggles, Wallace B. 105
 Rusk, Dean 296
 Russo, Anthony J. 185, 263, 295, 297, 300

S

Sauckel, Fritz 91
 Scharnagl, Karl 119 f.
 Schilling, Warner R. 284
 Schlesinger, Arthur 42
 Schnitzer, Ewald 88, 145 f., 234
 Schorske, Carl 42

Schramm, Wilbur 175, 180, 228f., 232f., 235
 Sewell, William H. 37, 39, 60, 74, 80f., 143
 Shartle, Carroll 164, 179
 Shaw, Edward 188
 Shils, Edward 218
 Shubert, Gustave 202–204, 264–268, 273, 281, 295, 297, 300, 303, 311–315
 Solandt, Omond McKillop 73
 Spaatz, Carl 57f., 63, 70, 132, 152, 322
 Speer, Albert 77–79, 122, 140
 Speier, Hans 49, 56, 88f., 117, 155, 157f., 163, 165, 183, 191f., 194–197, 199, 201, 204f., 209, 211f., 214f., 240, 243f., 253, 274, 281, 286, 288f., 302, 305, 315, 321
 Springer, Otto 88
 Stahlman, James G. 135
 Stalin, Josef 70, 233
 Stimson, Henry L. 21, 44, 58, 61, 132
 Stouffer, Samuel 40, 55f., 188, 205, 240
 Stratemeyer, George E. 224, 226–228, 233f., 241
 Strawinsky, Igor 36
 Sung, Kim II 227, 233
 Sykes, Frederick 45

T

Tanham, George 306
 Thomas, William N. 73
 Tolley, Howard R. 50, 54
 Trenchard, Hugh 45, 110
 Truman, David 104

Truman, Harry S. 21, 72, 80f., 222
 Turner, Bedford H. 100
 Tyron, Robert 44

V

Vance, Cyrus 267
 Vandenberg, Hoyt S. 184

W

Wagenführ, Rolf 61, 123, 140
 Wallace, Henry 51, 210
 Wallace, S. Rains 234
 Wanninski, Jude 218
 Weber, Max 194
 Westmoreland, William 252, 267
 Whitcomb, Philip W. 114
 Williams, Frederick W. 166, 169, 174f., 228–230
 Wilson, Milburn L. 50
 Wohlstetter, Albert 15, 153, 155, 187, 190, 198, 203, 209f., 212f., 216–219, 249, 276, 280f., 285f., 290, 293f., 307f., 315
 Wohlstetter, Roberta 15, 155, 203, 266
 Wolf, Charles 250, 271, 295, 314
 Wolfowitz, Paul 218
 Workman, John D. 96
 Wurm, Theophil 91

Z

Zasloff, Joseph 249, 251f., 256f.
 Zuckerman, Solly 71

TRANSATLANTISCHE HISTORISCHE STUDIEN

Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Washington, DC

Herausgegeben von Elisabeth Engel, Axel Jansen, Jan C. Jansen,
Simone Lässig und Claudia Roesch

Franz Steiner Verlag

ISSN 0941-0597

1. Norbert Finzsch /
Hermann Wellenreuther (Hg.)
Liberalitas
Festschrift für Erich Angermann
zum 65. Geburtstag. Unter
Mitwirkung von Manfred F. Boemeke
und Marie-Luise Frings
1992. 545 S., geb.
ISBN 978-3-515-05656-4
2. Thomas J. Müller
Kirche zwischen zwei Welten
Die Obrigkeitsproblematik bei
Heinrich Melchior Mühlenberg und
die Kirchengründung der deutschen
Lutheraner in Pennsylvania
1994. 302 S., kt.
ISBN 978-3-515-06464-4
3. Claudia Breuer
Die ‚Russische Sektion‘ in Riga
Amerikanische diplomatische
Berichterstattung über die
Sowjetunion, 1922–1933/40
1995. 238 S., kt.
ISBN 978-3-515-06508-5
4. Ute Mehnert
**Deutschland, Amerika und
die „Gelbe Gefahr“**
Zur Karriere eines Schlagwortes
in der Großen Politik
1995. 387 S., geb.
ISBN 978-3-515-06820-8
5. Jürgen C. Heß / Hartmut Lehmann /
Volker Sellin (Hg.)
Heidelberg 1945
1996. 438 S., 8 Taf., geb.
ISBN 978-3-515-06880-2
6. Alf Lüdtke / Inge Marßolek /
Adelheid von Saldern (Hg.)
Amerikanisierung
Traum und Alptraum im Deutsch-
land des 20. Jahrhunderts
1996. 317 S., geb.
ISBN 978-3-515-06952-6
7. Philipp Gassert
Amerika im Dritten Reich
Ideologie, Propaganda und
Volksmeinung 1933–1945
1997. 415 S., geb.
ISBN 978-3-515-07104-8
8. Heike Bungert
**Das Nationalkomitee
und der Westen**
Die Reaktion der Westalliierten auf
das NKFD und die Freien Deutschen
Bewegungen 1943–1948
1997. 341 S., geb.
ISBN 978-3-515-07219-9
9. Cornelia Wilhelm
Bewegung oder Verein
Nationalsozialistische
Volkstumspolitik in den USA
1998. 329 S., geb.
ISBN 978-3-515-06805-5
10. Sabine Freitag
Friedrich Hecker
Biographie eines Republikaners
1998. 548 S., geb.
ISBN 978-3-515-07296-0
11. Thomas Reuther
**Die ambivalente
Normalisierung**
Deutschlanddiskurs und Deutsch-
landbilder in den USA, 1941–1955
2000. 476 S., geb.
ISBN 978-3-515-07689-0
12. Michael Wala
Weimar und Amerika
Botschafter Friedrich von Prittwitz
und Gaffron und die deutsch-
amerikanischen Beziehungen
von 1927 bis 1933
2001. 341 S., geb.
ISBN 978-3-515-07865-8
13. Katja Rampelmann

- Im Licht der Vernunft**
Die Geschichte des deutsch-amerikanischen Freidenker-Almanachs von 1878 bis 1901
2003. 313 S., geb.
ISBN 978-3-515-07872-6
14. Egbert Klautke
Unbegrenzte Möglichkeiten
„Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900–1933)
2003. 395 S., geb.
ISBN 978-3-515-07941-9
15. Ansgar Reiß
Radikalismus und Exil
Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland und Amerika
2004. 501 S., geb.
ISBN 978-3-515-08371-3
16. Anja Schüller
Frauenbewegung und soziale Reform
Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889–1933
2004. 391 S., geb.
ISBN 978-3-515-08411-6
17. Anke Ortlepp
„Auf denn, Ihr Schwestern“
Deutscheramerikanische Frauenvereine in Milwaukee, Wisconsin, 1844–1914
2004. 309 S., geb.
ISBN 978-3-515-08405-5
18. Uwe Lübken
Bedrohliche Nähe
Die USA und die national-sozialistische Herausforderung in Lateinamerika, 1937–1945
2004. 438 S., geb.
ISBN 978-3-515-08509-0
19. Manfred Berg / Philipp Gassert (Hg.)
Deutschland und die USA in der Internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts
Festschrift für Detlef Junker
2004. 599 S., geb.
ISBN 978-3-515-08454-3
20. Astrid M. Eckert
Kampf um die Akten
Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg
2004. 534 S., geb.
ISBN 978-3-515-08554-0
21. Volker Berghahn
Transatlantische Kulturkriege
Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus
2004. 392 S., geb.
ISBN 978-3-515-08422-2
22. Michael Dreyer / Markus Kaim / Markus Lang (Hg.)
Amerikaforschung in Deutschland
2004. 239 S., geb.
ISBN 978-3-515-08466-6
23. Ellen Latzin
Lernen von Amerika?
Das US-Kulturaustauschprogramm für Bayern und seine Absolventen
2005. 496 S., 4 Taf., geb.
ISBN 978-3-515-08629-5
24. Philipp Löser / Christoph Strupp (Hg.)
Universität der Gelehrten – Universität der Experten
Adaptionen deutscher Wissenschaft in den USA des neunzehnten Jahrhunderts
2005. 171 S., geb.
ISBN 978-3-515-08647-9
25. Sylvia Taschka
Diplomat ohne Eigenschaften?
Die Karriere des Hans Heinrich Dieckhoff (1884–1952)
2006. 289 S., geb.
ISBN 978-3-515-08649-3
26. Cordula Grewe (Hg.)
Die Schau des Fremden
Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft
2006. 376 S., geb.
ISBN 978-3-515-08843-5
27. Claus-Dieter Krohn / Corinna R. Unger (Hg.)
Arnold Brecht, 1884–1977
Demokratischer Beamter und politischer Wissenschaftler in Berlin und New York
2006. 228 S., geb.
ISBN 978-3-515-08883-1
28. Markus Lang
Die politische Theorie Karl Loewensteins
Eine biographische Studie zur

- Entwicklung des politischen Denkens und der Politikwissenschaft im 20. Jahrhundert
2007. 353 S., geb.
ISBN 978-3-515-08930-2
29. Katja Wüstenbecker
Deutsch-Amerikaner im Ersten Weltkrieg
US-Politik und nationale Identitäten im Mittleren Westen
2007. 428 S. mit 27 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-08975-3
30. Cornelia Wilhelm
Deutsche Juden in Amerika
Bürgerliches Selbstbewusstsein und jüdische Identität in den Orden B'nai B'rith und Treue Schwestern, 1843–1914
2007. 372 S. mit 15 Abb. geb.
ISBN 978-3-515-08550-2
31. Uta Gerhardt
Denken der Demokratie
Die Soziologie im atlantischen Transfer nach 1945. Vier Abhandlungen
2007. 450 S., geb.
ISBN 978-3-515-09007-0
32. Daniel Siemens
Metropole und Verbrechen
Die Gerichtsreportage in Berlin, Paris und Chicago 1919–1933
2007. 444 S. mit 23 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09008-7
33. Ursula Prutsch
Creating Good Neighbors
Die Kultur- und Wirtschaftspolitik der USA in Lateinamerika, 1940–1946
2008. 476 S. mit 20 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09009-4
34. Johannes Dillinger
Die politische Repräsentation der Landbevölkerung
Neuengland und Europa in der Frühen Neuzeit
2008. 588 S. mit 6 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09162-6
35. Daniel Gossel
Medien und Politik in Deutschland und den USA
Kontrolle, Konflikt und Kooperation vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert
2009. 449 S., geb.
ISBN 978-3-515-09293-7
36. Holger Löttel
Um Ehre und Anerkennung
Englandbilder im amerikanischen Süden und die Außenpolitik der Konföderation
2009. 470 S. mit 16 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09334-7
37. Britta Waldschmidt-Nelson
Christian Science im Lande Luthers
Eine amerikanische Religionsgemeinschaft in Deutschland, 1894–2009
2009. 296 S. mit 7 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09380-4
38. Thomas Adam / Simone Lässig / Gabriele Lingelbach (Hg.)
Stifter, Spender und Mäzene
USA und Deutschland im historischen Vergleich
2009. 341 S., geb.
ISBN 978-3-515-09384-2
39. Anke Ortlepp / Christoph Ribbat (Hg.)
Mit den Dingen leben
Zur Geschichte der Alltagsgegenstände. Aus dem Englischen übersetzt von Dorothea Löbberrmann
2010. 339 S. mit 45 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09098-8
40. Daniel T. Rodgers
Atlantiküberquerungen
Die Politik der Sozialreform, 1870–1945. Aus dem Englischen übersetzt von Katharina Böhmer und Karl Heinz Siber
2010. 645 S., 20 Taf., geb.
ISBN 978-3-515-08482-6
41. Victoria de Grazia
Das unwiderstehliche Imperium
Amerikas Siegeszug im Europa des 20. Jahrhunderts. Aus dem Englischen übersetzt von Karl Heinz Siber
2010. 592 S. mit 45 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-09394-1
42. Maria Alexopoulou
Ethnic Foreign Policy

- und Identitätsbildung**
Die Griechisch-Amerikaner
(1964–1978)
2010. 396 S., geb.
ISBN 978-3-515-09629-4
43. Christopher Neumaier
Dieselaautos in Deutschland und den USA
Zum Verhältnis von Technologie, Konsum und Politik, 1949–2005
2010. 298 S. mit 3 Abb. und 6 Grafiken, geb.
ISBN 978-3-515-09694-2
44. Reinhild Kreis
Orte für Amerika
Deutsch-Amerikanische Institute und Amerikahäuser in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren
2012. 425 S. mit 19 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-10048-9
45. Ulrike Weckel
Beschämende Bilder
Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager
2012. 672 S. mit 22 Abb. und 4 Tab., geb.
ISBN 978-3-515-10113-4
46. Jan Surmann
Shoah-Erinnerung und Restitution
Die US-Geschichtspolitik am Ende des 20. Jahrhunderts
2012. 302 S., geb.
ISBN 978-3-515-10157-8
47. Rainald Becker
Nordamerika aus süddeutscher Perspektive
Die Neue Welt in der gelehrten Kommunikation des 18. Jahrhunderts
2012. 424 S. mit 9 Tab. und 15 Taf., geb.
ISBN 978-3-515-10185-1
48. Levke Harders
American Studies
Disziplingeschichte und Geschlecht
2013. 341 S. mit 11 Abb. und 9 Tab., geb.
ISBN 978-3-515-10457-9
49. Adelheid von Saldern
Amerikanismus
Kulturelle Abgrenzung von Europa und US-Nationalismus im frühen 20. Jahrhundert
2013. 428 S., geb.
ISBN 978-3-515-10470-8
50. Jochen Krebber
Württemberg in Nordamerika
Migration von der Schwäbischen Alb im 19. Jahrhundert
2014. 317 S. mit 10 Abb., 10 Ktn. und 42 Tab., geb.
ISBN 978-3-515-10605-4
51. Leonard Schmieding
„Das ist unsere Party“
HipHop in der DDR
2014. 267 S. mit 23 Abb. und 15 Farbtafeln, geb.
ISBN 978-3-515-10663-4
52. Anja Schäfers
Mehr als Rock 'n' Roll
Der Radiosender AFN bis Mitte der sechziger Jahre
2014. 454 S. mit 13 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-10716-7
53. Alexander Pyrges
Das Kolonialprojekt EbenEzer
Formen und Mechanismen protestantischer Expansion in der atlantischen Welt des 18. Jahrhunderts
2015. 507 S., geb.
ISBN 978-3-515-10879-9
54. Melanie Henne
Training Citizenship
Ethnizität und Breitensport in Chicago, 1920–1950
2015. 378 S., geb.
ISBN 978-3-515-10955-0
55. Larissa Schütze
William Dieterle und die deutschsprachige Emigration in Hollywood
Antifaschistische Filmarbeit bei Warner Bros. Pictures, 1930–1940
2015. 347 S., geb.
ISBN 978-3-515-10974-1
56. Elisabeth Engel
Encountering Empire
African American Missionaries in Colonial Africa, 1900–1939
2015. 303 S. mit 13 Abb., geb.
ISBN 978-3-515-11117-1

57. Katharina Scheffler
**Operation Crossroads Africa,
1958–1972**
Kulturdiplomatie zwischen
Nordamerika und Afrika
2016. 419 S. mit 21 Abb.
und 9 Grafiken, geb.
ISBN 978-3-515-11285-7
58. Julius Wilm
Settlers as Conquerors
Free Land Policy in Antebellum
America
2018. 284 S. mit 39 Abb. und 23 Tab.,
geb.
ISBN 978-3-515-12131-6

Wie viele Bomben braucht es, bis eine Gesellschaft zusammenbricht? Sophia Dafinger untersucht eine Gruppe sozialwissenschaftlicher Experten in den USA, für die der Zweite Weltkrieg ein großes Forschungslaboratorium war. Der *United States Strategic Bombing Survey* bildet den Ausgangspunkt für die Frage, wie die Lehren des Luftkriegs nach 1945 formuliert, gelernt, aber auch wieder vergessen wurden – von den Kriegsschauplätzen in Europa und Asien bis nach Korea und Vietnam.

Sophia Dafinger's book contributes powerfully to our understanding of how air forces around the world embraced the amorphous concept of civilian 'morale' as one of the primary targets of strategic bombing. Drawing on the under-utilized records of the U.S. Strategic Bombing Survey, she reveals the unusually large influence of social scientists in American bombing campaigns not only in World War II, but also in the Korean and Vietnam Wars.
Sheldon Garon, Princeton University

Wer mehr über das wechselvolle Verhältnis von Politik und wissenschaftlicher Beratung wissen möchte, sollte dieses wunderbare Buch zur Hand nehmen.
Kerstin Brückweh, Universität Erfurt

[E]in glänzender Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte des Kalten Krieges mit zahlreichen Anregungen für die Gegenwart.
Bernd Greiner, Berliner Kolleg Kalter Krieg

www.steiner-verlag.de

Franz Steiner Verlag

ISBN 978-3-515-12657-1



9 783515 126571